Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Motto:

„Als Wirkungen wird man die geistigen Erscheinungen doch nicht los; warum sollen sie nicht auch Ursachen sein? Es wäre ein seltsames Ding, welches Dasein hätte und doch Nichts bewirkte! Man sagt: Körperbewegungen können nicht durch Gedanken, durch Wollen erzeugt werden. Woher weiss man das, da doch Aller Erfahrung anders redet? Das à priori Aburtheilen, welches man den Philosophen so schwer anzurechnen pflegt, ist für die Naturwissenschaft weit unverzeihlicher. Weiss man überhaupt, was Körper ist? Wie nun, wenn auch die Körper sich schliesslich ganz und gar in Thätigkeitscentren auflösten von derselben geistigen Art, wie unser wollendes Ich, nur ohne Bewusstsein, mit ärmstem, gleichförmigstem Inhalte, in vollkommenster gesetzlicher Gebundenheit wirkend?" --

Prof. Rudolf Seidel.

S. „Psych. Stud." April-Heft 1886, S. 183 u. 184.

Herausgegeben und redigirt

von

Alexander Aksakow,

Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg,
Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland",

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Dreizehnter Jahrgang.
1886.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze.

Inhalts-Verzeichniss

der „Psychischen Studien" für den XIII. Jahrgang 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

III. Abtheilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Januar 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

An meine geehrten Leser.

Vom

Herausgeber.

Indem wir die Fortsetzung unseres Journals im XIII. Jahrgange 1886 hiermit beginnen, können wir uns gleichzeitig Glück wünschen zu dem Fortschritt der spiritistischen Frage in Deutschland. Denn wenn ein so ausgezeichneter Denker wie Herr Dr. *Eduard von Hartmann* sich herbeilässt, ihr eine so eingehende Spezial-Studie zu widmen, so ist das ein hinreichender Beweis, dass wir im Spiritismus eine Frage haben, welche studirt zu werden verdient, und unser Hauptzweck ist niemals ein anderer gewesen, als die mediumistischen Thatsachen so viel als möglich zu fördern und zu popularisiren, um die Aufmerksamkeit aller Gelehrten in allen Spezialfächern auf sie zu lenken.

Wir haben nunmehr das Zeugniss und die Ansicht zweier hervorragender deutscher Repräsentanten der Wissenschaft — und zwar von Seiten der Experimental-Wissenschaft in der Person des leider zu früh für unsere Sache verstorbenen Professors der Astrophysik zu Leipzig, Dr. *Carl Friedrich Zöllner*, andererseits aber der spekulativen Wissenschaft in der Person des weltbekannten Philosophen des Unbewussten *Dr. von Hartmann.*

Zöllner hat selbst experimentirt und sein eigenes Zeugniss nicht allein für die Realität der Phänomene, sondern auch noch für die ausser-mediumistische Hypothese ihres Ursprungs abgelegt, indem er sie „Wesen der vierten Dimension" zuschrieb. Dr. *v. Hartmann* hingegen stützt sich auf das Zeugniss Anderer und giebt uns ein schon ganz entwickeltes System mit all dem Talent und der Logik, die seinen Ruhm begründet haben, wobei er sich auf die mediumistische Hypothese im strengsten Sinne dieses Wortes stützt, nämlich alle in Rede stehenden Phänomene der inneren Wirkungskraft des Mediums zuschreibt. Wie sehr ist es da zu bedauern, dass *Zöllner's* eigene Stimme sich nicht erheben kann, um uns die Gründe hinreichend zu entwickeln, welche ihn zur Annahme der von ihm befürworteten Hypothesen geleitet haben! Wir müssen hoffen, dass noch andere Gelehrte, durch die Worte des Philosophen angeregt, die Fortsetzung der Reihe von Studien und Experimenten, die er uns andeutet, auf ihre Schultern nehmen und durch ihre Bemühungen zur Lösung all der Probleme beitragen helfen werden, an denen diese Frage so reich ist.

Unserseits sind wir immer der Meinung gewesen, dass die in Rede stehenden Probleme sich mit allen ihren Verwicklungen auf keinem anderen als auf dem Boden der Thatsachen werden auflösen lassen, und zwar ebenso sehr nach der physischen als nach der intellectuellen Seite hin. Wir anerkennen bereitwillig die ganze Wichtigkeit des Werkes des Dr. *v. Hartmann* für das Studium des Spiritismus. Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er uns die Verbindung zeigt, welche zwischen diesen Phänomenen und denen des Somnambulismus existirt; aber ein ziemlich allgemeiner Fehler der Kritiker des Spiritismus scheint mir der zu sein, dass sie zu sehr in die Extreme ihres Erklärungs-Systems gerathen. Es dünkt uns, dass auch Herr Dr. *v. Hartmann* diesem Vorwurfe nicht entgehen dürfte.

Indem er nämlich das System verfolgte, welches ihm hinreichend zu sein schien, die in Rede stehenden Phänomene zu erklären, hat er gewissen Erscheinungen, die sich nicht

der von ihm vorgeschlagenen Erklärungsweise fügen, nicht die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet, — und andere sind ihm noch ganz unbekannt geblieben trotz seines sehr gewissenhaften Studiums der Materialien, welche unter seinen Händen sich befanden. Eins der Extreme z. B., in welches Herr Dr. *v. Hartmann* verfallen ist, ist die Negation aller Objectivität in den sogenannten Materialisations-Phänomenen und ihre versuchte Erklärung durch die Hypothese der von den Medien ihren Cirkeln eingepflanzten Hallucinationen. Das ist ein Punkt, in dem ein in Experimenten erfahrener Spiritist dem würdigen Philosophen niemals die geringste Concession machen wird, und dieser Gesichtspunkt ist es, welcher gar sehr den heilsamen Einfluss schwächt, den seine Abhandlung auf die Extreme des Spiritismus hätte gewinnen können; denn die Spiritisten selbst sind noch weit davon entfernt, nicht auch in Extreme zu verfallen.

Deshalb betrachten wir es als unsere Pflicht, der Aufmerksamkeit des hochgeehrten Herrn Dr. *v. Hartmann* diejenigen Thatsachen und Erwägungen unterzubreiten, welche unserer Ansicht nach eine andere Erklärung erheischen. Da wir (aus besonderen Hinderungsgründen) unsere Arbeit nicht sogleich fertig vorlegen können, boten wir einstweilen unseren geehrten Lesern im December-Heft 1885 einen wesentlichen Auszug aus dem Vorwort des englischen Uebersetzers des *v. Hartmann*'schen Werkes über den Spiritismus, welches der gewandten Feder des seiner Zeit als Vertheidiger Slade's vor dem Polizei-Gerichtshofe zu London rühmlichst bekannten Rechtsgelehrten Mr. *Charles C.* ***Massey*** entflossen und zuerst im Londoner „Light" und jetzt in einer besonderen englischen Buchausgabe erschienen ist. Die Spiritualisten in England sind die Ersten gewesen, welche eine unparteiische Verbreitung der Dr. *v. Hartmann*'schen Theorien in Angriff genommen haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass ausser Mr. *Massey*, welcher, obgleich selbst noch kein ganz überzeugter Spiritist, dennoch weit entfernt ist, die Hypothese des Dr. *v. Hartmann* als allein genügend anzuerkennen, die spiritualistische

englische Presse noch ganz andere Einwendungen dagegen erheben wird, wie inzwischen bereits geschieht, und auch ich habe mir als Herausgeber der „Psychischen Studien" vorgenommen, im folgenden Jahrgange die Aufmerksamkeit des hochgeschätzten Philosophen auf noch weitere Thatsachen und Erwägungen zu lenken, die mir leider noch nicht gestatten, seinen scharfsinnigen Schlussfolgerungen in allen Stücken beizupflichten.

Wir beabsichtigen nämlich, eine Rubrik mit dem Titel zu eröffnen: — „Thatsachen, die nach unserem besten Erachten mit der Hypothese des Dr. *v. Hartmann* nicht übereinstimmen," — worin wir dergleichen Vorgänge sowohl aus der Vergangenheit, als auch aus der Gegenwart vorführen werden, je nachdem sie sich uns von Neuem darbieten. Wir beabsichtigen auch, unseren Lesern eine Reihe von Photographien in Lichtabdruck vorzulegen als Materialien zur Discussion über die Objectivität der Materialisations-Phänomene, von denen wir glauben, dass sie sich schon ziemlich den Bedingungen jenes „experimentum crucis" nähern, welches Herr Dr. *v. Hartmann* in „Psychische Studien" Seite 508 erheischt. Aber das Alles erfordert Zeit.

Eine merkwürdige poetische Aeusserung.

Wir (6 Personen verschiedenen Alters und von verschiedenen geistigen Anlagen) bildeten häufig in dem alten Schlosse zu U. M. einen spiritistischen Cirkel und erlebten dabei allerlei seltsame Dinge, die ich, wenn es die verehrte Redaction gestattet, in kurzen Umrissen den Lesern der „Ps. St." anführen und hier gewissermaassen auf die Sprechtafel setzen möchte.

Heute greife ich nun einen unserer poetischen Abende heraus — wir hatten öfters mit Dichtern zu thun — und zwar den 14. September 1878.

Ich schicke voraus, dass der Personenring aus mir (Schriftsteller), einem alten Musikdirector mit Frau, einem Sohne und zwei Töchtern, nebst meiner alten Mutter bestand. Der betr. Sohn war geistig nicht ganz normal und wurde auch später in einer Irrenheilanstalt unterge-

bracht, ist aber jetzt wieder in Freiheit; wir andern erfreuten uns normaler Geisteskräfte, die bei den meisten über das Mittelmaass hinausgingen. Wir hatten, nachdem wir uns Monate lang mit dem „Tischklopfen" begnügt, mit den uns besuchenden Intelligenzen (Geistern?) verabredet, sie möchten ihre Aeusserungen schriftlich durch die Hand eines „Beisitzers" machen. Die Sache wurde von Allen versucht, aber nur der alte Herr, sein Sohn und eine der Töchter brachten es fertig, der erstere — der Vater also — in geradezu vollendeter Weise und mit fabelhafter Schnelligkeit. Ich persönlich brachte es nicht weiter als etwa ein Kind, das Vorübungen zum Schönschreiben betreibt.

Zu bemerken habe ich noch, dass an einen Betrug nicht von ferne zu denken war, und über eine derartige Annahme verliere ich kein Wort weiter.

Doch jetzt zur Sache.

Der alte Herr führte den Bleistift und wir fragten: „Wer äussert sich im Tische?"

Antwort: (immer schriftlich) „Müller."

Frage: „Welcher Müller? Es gibt viele Müller."

Antwort: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,"
„Ich werde wohl der rechte Müller sein."

Jetzt nahmen wir an, dass der Verfasser der Schubertlieder mit uns verkehre, und baten, er möge sich weiter äussern.

Antwort: Schaffen soll derselbe Geist,
Der wie hier in Fesseln liegt,
Der mich nicht durchs Dunkel weist,
Dem die arme Seele siecht.

*) Herbst ist's, von der Früchte Last
Alle Zweige niederhangen,
Doch von einem dürren Ast
Kann man niemals Frucht verlangen! —

Diese poetische und zugleich trübe Aeusserung überraschte uns, und wir waren sehr gespannt auf das Kommende. Und wirklich, in raschen Zügen erschien auf dem Papier das nachstehende Gedicht:

Müde bin ich, schrecklich müde,
Ob ich gleich nicht lang gegangen,
Doch es fällt so manche Blüte,
Die als schöne Frucht könnt' prangen.

*) 14. September 1878.

In den Frühling meines Daseins
Musst' der Lebens Herbst mir fallen,
Holdes Minneglück', ich sah keins,
Oed' wird meine Klag' verhallen.

Keines Engels frohe Weisen
Haben meinen Geist gelichtet,
Eh' ich Liebe konnte preisen,
War mein Lebensglück vernichtet.

Weil auf meinem Dornenpfad
Ich ein Herz nicht nannt' mein eigen,
Kannt' mein Schicksal keinen Rath,
Als hinab ins Grab zu steigen.

Nichts braucht mir den Weg zu schönen,
Ich gedenke jener Zeit,
Dann ergreift mich stilles Sehnen
Nach des Friedhofs Einsamkeit.

Wann ich nochmals weinen könnte!
Doch der Thränquell ist versiegt.
Will verzeihen vor dem Ende
Ihr, die also es gefügt. —

Wir waren natürlich sehr überrascht, und ich bin es eigentlich heute noch. Von *Wilhelm Müller* war uns Allen nichts weiter bekannt, als dass er der Verfasser der Schubertlieder ward, und auch heute noch weiss ich über seine Schicksale nichts und wäre dem Herrn Redacteur sehr dankbar, wenn er in einem Musiklexikon nachschlagen und eine diesbezügliche Anmerkung machen würde.*)

Die zwei poetischen Aeusserungen wurden in mehreren Abschriften verbreitet, weiter aber kein Gebrauch davon gemacht, und erst heute ziehe ich sie aus meiner Mappe heraus, da ich gerne Jemanden finden möchte, der mich durchs Dunkel weist, um mit den Worten des Gedichtes zu reden. Es drängen sich mir, und gewiss auch dem Leser, zu viele Fragen auf, um sie alle aufmarschiren zu lassen; ich lasse nur einige über die Klinge (die Feder) springen:

1. Existirt dieses Gedicht schon irgendwo?

2. Hat es der Schreiber (Herr *F.*) unbewusst gefertigt?

*) Uns steht ein solches leider nicht zur Verfügung. Aber jede Litteraturgeschichte und jedes Conversations-Lexicon berichtet über *Wilhelm Müller* und seine Lebensschicksale. — D. R.

3. Ist es aus dem Geiste des nicht ganz normalen Sohnes in die Feder des Vaters gesprungen?

4. Ist es aus **mir**, der ich ein Dichter bin, ohne mein Wissen und Wollen gekommen?

5. Hat es mit den Anspielungen des Gedichtes (unglückliche Neigung und wohl auch ein trübes Lebensende) seine Richtigkeit?

6. Ist es dann die Offenbarung eines **Geistes** und zwar des Geistes von *Wilhelm Müller*, dem Verfasser der Schubertlieder?

Diese Fragen gestatte ich mir vorerst auf die Sprechtafel zu setzen und werde für jeden Erklärungsversuch dankbar sein.*)

Wird mir Raum gegönnt, so werde ich Gelegenheit haben, mit noch anderen Merkwürdigkeiten aus meinen spiritistischen Erfahrungen aufzuwarten.

Esslingen, im November 1885.

August Butscher.

*) Da die frühere stete Beantwortung solcher Fragen durch den Sekretair der Redaction von einer grossen Anzahl derjenigen Abonnenten, welche ausschliesslich der Geisterhypothese huldigen, gemissbilligt worden ist, so sieht sich die Redaction nicht in die Lage versetzt, fernerhin dergleichen Fragen ex cathedra des Redacteurtisches zu entscheiden, sondern überlässt die gefällige Beantwortung anderen Sachkennern. Herr *Wittig* wird inskünftig nur noch für seine Person allein sprechen. — D. R.

Ueber Spukerscheinungen und deren Ursachen.

Von *Gr. C. Wittig.*

III.

(Fortsetzung von Seite 497 Jahrg. 1885.)

Joller berichtet nun über die **spukhaften Erscheinungen** selbst, welche mit Anfang Herbst 1860 begannen und erst mit dem 22. October 1862 endeten, als er sammt Familie sein Haus und Besitzthum freiwillig aufgab. Vielleicht war dieses der beabsichtigte Zweck des bösartigen Einflusses, der ihn und seine Familie verfolgte. Wer die politischen und religiösen Leidenschaften nicht kennt, wie sie uns z. B. der Prozess *Stöcker* in neuester Zeit in viele Gemüther verzehrender Gluth wieder vor Augen geführt hat, ahnt nichts von dergleichen schlimmen psychischen Einflüssen. Sie sind der rechte Boden für spukhafte Erscheinungen niedrigster Art. Anfang Herbst 1860 „erzählte

unsere damalige Dienstmagd [Leider fehlen über sie alle näheren Personalia und Details! — Der Ref.] eines Morgens, dass sie letzte Nacht (sie schlief im Zimmer über der Kammer) ein deutliches Klopfen an ihre Bettstätte gehört und gefühlt habe. Sie hielt unzweifelhaft dafür, es habe sich ihr Jemand 'gekündet', und es werde nun wahrscheinlich im Hause selbst bald Eines sterben. Diesen Aberglauben ihr verweisend, befahl ich ihr streng, fürderhin dergleichen bei sich zu behalten, und schrieb dies Klopfen einer Sinnestäuschung zu, was sie sich aber durchaus nicht wollte einreden lassen; sie habe sich gar zu bestimmt davon überzeugt. Und so ward die Sache bald wieder vergessen, zumal Alles gesund blieb." (S. 24.) — Einige Wochen später „erzählte mir meine Frau, dass ihr und der zweitältesten Tochter letzte Nacht . . . ein rasches Klopfen auf dem neben dem Bette stehenden alten Tisch . . . wiederholt vorgekommen, etwa 10—15 rasche Schläge, die anfänglich stark, gegen das Ende immer schwächer wurden." Auf nochmalige Aufforderung habe sich das Klopfen wiederholt. „Sie ihrerseits sei nun doch geneigt, ein 'Künden' anzunehmen, worin sie eine nach wenigen Tagen eingetroffene Botschaft vom Tode einer Freundin bestärkte. Ich glaubte die Ursache sicherer in der complicirten Construction des Tisches, etwa im Losspringen einer Leiste zu finden, indem ich nicht begreifen wollte, wie ein körperloses Wesen klopfen könne." (S. 25.) Ganz ähnlich wie bei den ersten Klopflauten zu Hydesville bei der Stadt Arcadia in der Grafschaft Wayne im Staate New York im Hause des Mr. *Fox* Ende März 1848! Wenn nun aber das klopfende und spukende Wesen kein körperloses, sondern die in die Ferne wirkende Kraft eines sogenannten leibhaftigen Psychikers wäre? Stets finden wir diese anfangs natürliche, später aber ungerechtfertigte Voraussetzung der Körperlosigkeit, weil man stillschweigend einen Geist dabei annimmt.

Anfang Juni 1861 fand man den zweitjüngsten 9 Jahre alten, robusten und furchtlosen Knaben Abends in dem auf dem dritten Wohnboden liegenden Küchenstüblein, als Holzkammer benutzt, in tiefster Onmacht, weil es dreimal hinter ihm an der Thür geklopft, diese plötzlich aufgerissen habe und eine weissliche unförmliche Gestalt hereingekommen sei, worauf ihm Hören und Sehen vergangen. (S. 26.) Um dieselbe Zeit hörten die Knaben die im Zimmer über der Wohnstube schliefen, oftmalen zur Nachtzeit ein Geräusch, als ob etwas im Saale oder auf der Diele umherginge und an den Boden klopfe.

Einmal „hörte ich am hellen Tage, wie von einem Hunde, der sich kratzend mit dem Beine auf den Boden schlägt, über mir auf dem Saalboden poppern, worauf ich hinaufging, die Thüre aber geschlossen fand und nach deren Eröffnung weder im Saale noch sonst die Ursachen entdecken konnte. Ich beschwichtigte indess die Knaben damit, dass dieses zweifelsohne von einer Katze, Ratte oder einem Vogel in der Dachkammer herrühre.“ (S. 26.) — „Noch etwas später gegen den Herbst hin beklagte sich die Dienstmagd, dass sie sich des Abends in der Küche fürchte, da sie gar oft, wenn sie oben an der Stiege die Schuhe putze, unten im Dunkel der Hütte sonderbare graue Gestalten zu schauen meine, von denen eine sogar in ihre Nähe gekommen und dann verschwunden sei. Eines Morgens behauptete sie, es sei in vergangener Nacht Jemand die Stiege heraufgekommen, an ihrem Zimmer (über der Kammer) vorübergegangen und habe die Stiege nach dem Saale angetreten. Von dort sei ihr Namen mehrmals deutlich gerufen worden. Dann sei es dreimal diese Stiege hinaufgegangen und endlich in den Saal getreten, wo sie die längste Zeit ein tieferschütterndes Schluchzen gehört habe. Meine Frau, der sie es mittheilte, gebot ihr, von solchen imaginären Dingen ja nichts den Kindern zu erwähnen; ich hielt sie für eine abergläubige Person“. (S. 27.) — „Kurz darnach, noch im August 1861, befand sich meine jüngste 11 Jahre alte Tochter an einem heiteren Vormittage allein im Zimmer über der Stube . . . lesend. Auf einmal über ihr Schulbuch wegschauend, sah sie ein freundliches, halb angekleidetes Kind auf sich zukommen. Dasselbe im ersten Momente für ihr jüngstes Brüderchen haltend, habe sie es ganz ohne Furcht betrachtet, worauf es sich aber gleich verändert hätte und dann plötzlich in ihrer Nähe verschwunden sei. Erst jetzt habe sie Furcht gefasst und sei dann ängstlich aus dem Zimmer gelaufen . . . Mit der Behauptung, dass es bloss Einbildung gewesen, gelang es mir, diese Furcht wieder allmälig zu bannen.“ (S. 28.) — „Entschlossen, fürderhin das Hauswesen durch die eigene Familie besorgen zu lassen, wurde im October 1861 an die Stelle der entlassenen Dienstmagd nur ein Mädchen von circa 13 Jahren angestellt zu den niederen Verrichtungen im Hause. Von da an bis gegen den Sommer 1862 erinnerten wir uns nicht, irgend etwas Auffallendes bemerkt zu haben.“ —

Wir erlauben uns, hier eine Weile einzuhalten, um unsere nicht ungerechtfertigte Vermuthung auszusprechen, dass die

entlassene Dienstmagd wohl mehr mit diesen und den weiter folgenden Erscheinungen zuerst unbewusst und dann unwillkürlich absichtlich zu thun gehabt haben mag, als es aus dem Bericht hervorleuchtet. Sicher wurde sie wegen ihres Aberglaubens und damit verknüpften üblen Einflusses auf die Kinder von *Joller* entlassen. Dass ihr selbst dergleichen erschreckende Dinge passirten, darf uns nicht an ihrem unbewusst-somnambulen Zustande irre machen. Auch *Slade* erschrack und fürchtete sich zuweilen vor den um ihn her stattfindenden Erscheinungen. Weil man ihr nicht glaubte, sie vielleicht verdächtigte und trotz ihrer treuen Dienste sie entliess, mag sie eine Erbitterung mit in ihrem Herzen davongetragen haben. Damit waren ihre Gedanken erst recht auf das Ziel gerichtet, das sie nunmehr aus Rachsucht unablässig verfolgte, nicht allein ihre Nachfolgerin, sondern die ganze Familie fort und fort zu stören und in Unruhe zu versetzen. Ihre jugendliche Nachfolgerin wollte sie sicher aus dem Hause scheuchen: die ganze Familie wurde in Mitleidenschaft gezogen, weil die Gedanken und verbitterten Gefühle der abwesenden Magd sich auch mit den einzelnen Mitgliedern der Familie beschäftigten. Aber es ist auch, um sich alles nun Folgende richtig zu erklären, noch die weitere Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ins Auge zu fassen, dass die davongeschickte Magd sich an eine ihr befreundete und als sogenannte Hexe bekannte Person um Hilfe gewendet. Wir wissen aus der nicht lange vor dieser Spukgeschichte spielenden „Krankheitsgeschichte der *G. D.* in Möttlingen" (nicht Höfflingen cfr. „Psych. Stud." 1884 S. 250) vom dasigen Pfarrer *Blumhardt*, dass noch Anfang der 1840er Jahre im ebenfalls katholischen Schwaben dergleichen Zauberer und Hexenmeister existirten und gewiss bis heute noch selbst in protestantischen Gegenden vorkommen (s. „Psych. Stud." 1882 S. 397ff., 1884 S. 255 ff.) Durch meine eigene Mutter bin ich von der Existenz solcher Leute in meiner schlesischen Gebirgsheimath belehrt und persönlich überzeugt worden. (S. „Psych. Stud." 1885 S. 42 ff.) Sie selbst hat mir auf Befragen als ein fast untrügliches Merkmal angegeben, das bisher noch von keinem Forscher meines Wissens erwähnt wurde, dass eine richtige und mit grosser Kraft wirkende Hexe meist eine Person sei, welche vermöge ihrer geschlechtlichen Beschaffenheit kein Kind bekommen könne. Solcher Leute gäbe es viele im schlesischen Gebirge. Sie entwickelten sich alsdann zu sogenannten vampyrartigen Aelbern, welche den Alpdruck auf Andere ausüben könnten. Wenn wir nun gewisse Andeutungen her-

beiziehen, die auch bei einigen hervorragenden Medien der Neuzeit ähnliche Geschlechtszwitterhaftigkeit voraussetzen lassen, so wäre das vielleicht ein Fingerzeig für weitere physiologische Forschungen in dieses bis jetzt noch so dunkle Gebiet. Nerven- und Samenkräfte würden alsdann, da sie nicht in normaler Weise zur geschlechtlichen Fortpflanzung dienen können, auf normale spukhafte Projectionen innerer Phantasiegebilde und Willensmotive verschwendet. Pfarrer *Blumhardt* drückt sich („Psych. Stud." 1882 S. 397) also aus: — „Dies Alles führt darauf, dass gewisse Personen die Kunst besitzen, im Geist ausser dem Leibe zu sein, und so die Zauberei vornehmen, wohl nicht immer mit völligem Bewusstsein." — „Psych. Stud." 1882 S. 257 sagt er: — „Dergleichen hatte ich noch nicht gehört, als höchstens in Vampyr-Märchen, die je und je von phantasiereichen Dichtern auf eine schauerliche, abenteuerliche Weise erzählt worden sind. Später hörte ich freilich allerlei Sagen, die unter dem Volke im Gange sind, wie namentlich, dass bisweilen Kinder dieser Plage (des Alpdrucks und der allmähligen Verzehrung ausgesetzt seien, die man den sog. bösen Leuten, d. h. Hexen zuschreibt" . . . „Es fiel mir ein, dass es Leute gebe, denen man geheimnissvolle Künste zur Abwehr von allerlei dämonischen Uebeln zuschreibe, sympathetische Mittel, welchen immer unbedingter Hohe und Niedrige huldigen" u. s. w. — S. 345: — „Es zeigte sich, dass unzählig viele Dinge, um das allein anwendbare Wort zu gebrauchen, in die *G.* hineingezaubert waren, die alle den Zweck zu haben schienen, sie aus der Welt zu schaffen" u. s. w. — Diese Erscheinungen begannen mit Gepolter und Geschlurfe in Kammer, Stube und Küche — die Kranke erblickte Nachts Gestalten und Lichtlein u. s. w. Diess begann im September 1840 und steigerte sich bis den zu allerseltsamsten Vorfällen. Klopflaute, Schläge, Töne, wie ein Spiel mit Fingern, aus dem Fussboden aufflackernde Flämmchen über einem vergrabenen Topfe mit Vogelgebeinchen, Besessenheitszustände, starke Blutungen, Selbstmordversuche, Offenbarungen von angeblichen Dämonen in verschiedenen Sprachen, Erbrechen ganzer Kübel von Wasser, Entrückungen ihres Geistes in ferne Gegenden, Einzauberungen von Sand, Glasstücken, Nadeln, Nägeln, Steinchen in ihren Organismus und Wiederausstossen solcher, selbst lebendiger Thiere wie Heuschrecken, Fledermäuse, Schlangen, Nattern u. s. w., zauberische Vergiftungen, aus dem Vorder- und Hinterkopfe sich hervorbohrende krümmgebogene Brettnägel, verzauberte Speisen, giftiger Spiritus, der Kranken von unheimlichen

Gestalten Nachts mit Gewalt eingegossen, gewaltsame Selbstverwundung des Bauches und Magens mit einem Messer ohne tödtlichen Verlauf, schliesslich im December 1845 das Ueberspringen dieser Erscheinungen auf die Schwester der Kranken und schliessliche langsame Genesung Beider — das waren die von Pfarrer *Blumhardt* geschilderten Stadien dieses in sich zusammenhängenden physischen und psychischen Krankheitsverlaufes.

„Die meisten sogenannten Hexen und Hexenmeister," sagt *Bl.* im Septbr. Heft 1882 S. 398 unten, — „denen man allerlei Unglück, Krankheit und Plage an Menschen und Vieh zuschreibt, sind, was sie etwa in dieser Art sind, ohne ihr Wissen und haben höchstens je und je ein Gefühl davon, was sie im Geiste thun, ohne dieses Gefühl sich erklären zu können. Es sind also jedenfalls höchst unglückliche Menschen, und es folgt daraus, dass die Beschuldigung eines lebenden Menschen in der Regel eine Unbarmherzigkeit ist und von vornherein völlig verworfen werden muss, weil sie zu keinem Resultate führen kann, indem die Beschuldigten oft völlig unschuldig sind, und wenn nicht immer, doch in der Regel, wenn man sie auch, wie in Hexenprocessen geschehen ist, mit Marterwerkzeugen zum Geständnisse bringen kann, sich als unschuldig betrachten. Ich danke Gott, dass ich von Anfang an von dem Grundsatze ausgegangen bin, keine Beschuldigung, zu der ich oft Veranlassung hatte, bei mir aufkommen zu lassen, und Niemand für das anzusehen, wofür ich ihn vielleicht hätte ansehen können" u. s. w. Nur theilen wir des Ehrw. Pfarrers Satansglauben in diesem Falle ebenso wenig, als er den Hexenglauben zu neuen Hexenprocessen ausarten lassen will. Auch seinen Glauben an die Satansgebundenheit nach dem Tode lassen wir dahingestellt sein. Wichtig ist für uns nur noch die Mittheilung der Kindheitsgeschichte seiner Patientin, die er uns „Psych. Stud." Septbr.-Heft 1882 S. 403 ff. erzählt. Gleich nach ihrer Geburt stand sie in Gefahr, unsichtbar weggetragen zu werden. Ihre Mutter sei plötzlich aus beängstigendem Schlafe erwacht, habe das Kind nicht gefühlt und ausgerufen: „Herr *Jesus*, mein Kind!" Da fiel etwas an der Stubenthür zu Boden, und es war das Kind. Dasselbe kam auf ähnliche Weise noch einmal vor. „Solche abergläubisch lautende Dinge (auch von sog. Wechselkindern) hatten früher für mich nie eine Bedeutung, und ich bekenne sie in diesem Falle erst durch die Betrachtung über die mit der *G.* gemachten Erfahrungen. Bald kam das Kind zu einer Base, die allgemein als böse Person bekannt war und die dem 7jährigen Kinde sagte: 'Wenn Du

ein Mal zehn Jahre alt bist, (dies ist der auch sonst laut gewordene Termin der Möglichkeit einer Einweihung in die Zauberei,) dann will ich Dich etwas Rechtes lehren'; ferner: 'Wenn Du nicht *G.* hiessest und andere Pathen hättest, so wollte ich Dir grosse Macht in der Welt verschaffen.' Dergleichen Aeusserungen kamen schon dem Kinde bedenklich vor" u. s. w. Diese Base starb aber, als sie 8 Jahre alt war, es wurden jedoch von Anderen bei vorkommenden Krankkeiten sog. sympathetische oder zauberartige Mittel bei ihr angewendet, denen der Pfarrer ihre weitere Verstrickung in diese Zustände zuschreibt. Wir führen diese Verstrickung einfach auf ihre notorische Nierenkrankheit und daraus folgenden Nervenstörungen zurück.

Das Wissen um diese Dinge ist uralt. Schon St. *Isidorus* Hispalensis, Bischof von Hispalis (Sevilla in Spanien), † um 635 n. Chr., auch bekannt wegen der ihm fälschlich beigelegten „pseudoisidorischen Dekretalen", welche die angebliche Schenkung Roms und des Kirchenstaats an den Papst urkundlich erhärten sollten, berichtet uns in seinem encyklopädischen Hauptwerke „Originum seu Etymologiarum libri XX" unter Anderem, dass Astrologen, Mathematiker, Magier und Zauberer zu seiner wie zur römischen Zeit die geheimen Künste und Wissenschaften ausübten, um den Lauf der Natur ihren Höllenkünsten unterthan zu machen. „Magi sunt qui vulgo malefici ob facinorum magnitudinem nuncupantur. Illi et elementa concutiunt, turbant mentes hominum, ac sine ullo veneni haustu, violentia tantum carminis interimunt." (Etymol. Buch VIII, Cap. Nr. 9, Bd. III, S. 374.) Das heisst: — „Magier sind solche, welche insgemein wegen der Grösse ihrer Schandthaten böse Zauberer genannt werden. Jene erschüttern auch die Elemente, verstören die Gemüther der Menschen, und ohne irgend welchen Gifttrank, tödten sie ebenso durch die Gewalt ihres Zauberspruchs." — Diese Künste und Wissenschaften wurden von der Kirche als Werk des Heidenthum oder, um uns der Worte St. *Isidor's* zu bedienen, als Product einer gewissen verpesteten Genossenschaft zwischen Menschen und Dämonen verworfen. „In quibus omnibus [maleficiis, sortilegiis, incantationibus . . . . etc.] ars daemonum est ex quadam pestifera societate hominum et angelorum malorum exorta." (Etymol. ibid. No. 31 S. 374.) Das heisst: — „Bei welchen Künsten allen [nämlich Zaubereien, Wahrsagereien, Beschwörungen . . . u. s. w.] die dämonische Kunst aus einer gewissen verpesteten Genossenschaft zwischen Menschen und bösen Engeln hervorgegangen ist." —

Weil sich seine Zeit ebenso wenig wie die vorhergehende und nachfolgende diese Wirkungen auch nur annähernd anders, als durch die Wirksamkeit von Dämonen, zu erklären vermochte und von Psychologie und Anthropologie noch ebensowenig wie von Physik und sonstigen Naturwissenschaften (ausser etwas Arzneikunde und Astrologie) bekannt war, deshalb räth St. *Isidor*: — „Verlange nicht danach, die verborgenen Dinge kennen zu lernen. Hüte dich, zu erforschen, was den menschlichen Dingen fern steht. Halte das für ein Geheimniss, was du nicht mit Bewilligung der Schrift lerntest. Suche nicht mehr als das, was geschrieben steht. Wünsche nicht mehr zu wissen, als was zu wissen erlaubt ist. Die Neugierde ist eine gefährliche Anmaassung und eine schädliche Erfahrung." (Synonymorum, Buch II, § 71, Bd. VI, S. 515, St. *Isidori* Opera, ed. cit.) Dieser Rath ist auch heute noch für Diejenigen giltig, welche geistig nicht objectiv genug über diesen Erscheinungen stehen und sich ohne feste Forschungsprincipien von denselben blenden und verwirren lassen könnten.

Das Alles glaubten wir vorausschicken zu müssen, ehe wir an unsern Advokat *Joller*'schen Spezialbericht näher herantreten. Wir können allerdings nicht mit positiver Bestimmtheit behaupten, dass die entlassene Magd einzig und allein die Ursache der nachfolgenden Störungen gewesen sei; aber einen Antheil hatte sie sicher daran. Durch sog. psychische Ansteckung, durch ihre Erzählungen u. s. w. ging ihre Furcht auf die Kinder und deren Mutter über und beeinflusste so auch indirekt das Haupt der Familie. Auch das neue 13jährige Dienstmädchen scheint gründlich von der Furcht psychologisirt und von diesem Psychismus selbst angesteckt worden sein. So war die Kette gebildet, durch welche hindurch die übelwollenden Kräfte ausserhalb des Hauses befindlicher Störenfriede ihre elektrischen Willensentladungen fortleiten konnten. Später mischten sich noch andere schadenfrohe sozialpolitische wie religiöse Einflüsse hinein und verstärkten die Batterie der Uebelwollenden dadurch, dass sich die ganze Familie, vor Allem das Oberhaupt derselben, in gedrückter, wehrlos-passiver Gemüthsstimmung befanden. Die einzelnen Fälle, die wir nun kurz durchgehen wollen, werden das Gesagte jedem nur einigermassen genauen und aufmerksamen Leser bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Ein Schreiben Dr. Eduard von Hartmann's an seinen englischen Uebersetzer Mr. C. C. Massey über seine eigentliche Stellung zum Spiritismus.*)

(Deutsch von **Gr. C. Wittig.**)

In meiner Einleitung zur Uebersetzung des von *Hartmann*'schen Buches: „Der Spiritismus" im „Light" v. 22. August 1885 hatte ich bemerkt: — „Wir sehen keinen principiellen Unterschied zwischen der a priori-Negation von Thatsachen, welche von dem Verfasser dieser Flugschrift sehr richtig verurtheilt wird, und der a priori-Negation von Hypothesen, welche keinen logischen Widerspruch enthalten." Und an einer weitern Stelle: — „Vom Standpunkte der *von Hartmann*'schen Philosophie ist die Wirksamkeit von Geistern eine unzulässige Hypothese und die persönliche Unsterblichkeit eine Täuschung." Ich habe nun ein Schreiben von Dr. *von Hartmann* erhalten, welches meine Aufmerksamkeit auf diese zwei Stellen lenkt, die er als seine Stellung zur Sache falsch darstellend bezeichnet. Er sagt (ich übersetze seine Worte aus dem Deutschen ins Englische): — „Sie scheinen mir die Verwerfung der Hypothese einer Mitwirkung im Jenseits lebender, verstorbener Personen, als einer a priori unzulässigen, weil mit meinem metaphysischen System nicht zu vereinbarenden, zuzuschreiben. Dies ist jedoch nicht der Fall. Sicher halte ich dafür, dass das Fortleben des persönlichen bewussten Geistes nach dem Tode sehr unwahrscheinlich ist nach dem Gesammtstande unseres gegenwärtigen Wissens, (weil es ohne den 'Meta-Organismus' des Baron *Hellenbach* und Dr. *du Prel* — eine recht unwahrscheinliche Hypothese! — undenkbar scheint), aber keineswegs unmöglich; wenn der Beweis dafür erbracht würde, so würde meine Metaphysik für die Annahme dieser Lehre keine

---

*) Entnommen aus dem Londoner „Light" Nr. 244 v. 5. September 1885 p. 432. Vergl. die 2. Note des December-Heftes 1885 der „Psych. Stud." S. 546. — Der Uebersetzer *Gr. C. Wittig.*

grössere Schwierigkeit darbieten als irgend eine andere.“ (Hierauf wird Bezug genommen auf die ‘Philosophie des Unbewussten’ mit der Bemerkung: — „Sobald gezeigt werden könnte, dass mit der Auflösung des Zellenkörpers der ‘Meta-Organismus’ nicht auch mitaufgelöst wird, so würden die Gesammt-Handlungen des Unbewussten in dem letzteren einen hinreichenden Halt und Träger besitzen.“) Er fährt hierauf fort: — „Ich halte dafür, dass jede Hypothese nur so lange unzulässig ist, als sie überflüssig ist, uns nicht weiter bringt und nicht gehörig legitimirt ist. Der Streit dreht sich um die Legitimation der Hypothese durch Thatsachen, nicht um ihre a priori-Möglichkeit oder Unmöglichkeit. Mein methodologisches Princip, dass die Ursachen der Phänomene so lange als möglich in der natürlichen Sphäre gesucht werden sollten und thatsächlich zuerst in jenem Theile derselben, mit dem wir empirisch vertraut sind, und dass dieselbe nicht eher überschritten werden darf, als bis alle Hülfsmittel der Forschung und alle Möglichkeiten der Erklärung durchaus erschöpft sind, wird von keinem vorsichtigen Forscher bestritten werden. Viele gehen noch weiter und behaupten, dass bei dieser Grenze das non liquet beginnt. Ich bin nicht Einer von diesen, wie mein Essay über eine übernatürliche Erklärung der Vorsehung zeigt. Ganz ebenso wenig gehöre ich zu denen, welche das [ganze*)] phänomenale Naturgebiet mit dem Theile desselben, welcher uns bekannt und vertraut ist, verwechseln. Ich meine nur, dass die Beweislast auf dem ruht, welcher behauptet; dass nicht der geringste Beweis für die Geisterhypothese beigebracht ist, und dass sie deshalb, wenigstens vorläufig, für mich ‘zur Zeit noch unzulässig’ ist. Ich halte dafür, dass dieser Standpunkt methodologisch absolut unangreifbar ist; der Streit kann nur dahin gehen, ob bei der allgemeinen Anerkennung dieses methodologischen Prinzips es bereits durch alle anderen (nicht bloss durch die von mir vorgezogenen) Hypothesen ganz unerklärliche Thatsachen giebt, die wirklich nur noch durch die Geister-Hypothese erklärlich werden. Auf diese Discussion bin ich gespannt.“ — Der Brief schliesst mit Hinweisungen auf des Verfassers Schriften, welche Licht auf seine Stellung werfen zum Glauben an die Unsterblichkeit, an die Reincarnation u. s. w.

---

*) Ich füge dieses Wort hier ein behufs eines deutlicheren Verständnisses für Engländer von der eigentlichen Meinung des Schreibers. — M.

Ob meine Bemerkungen scheinbar gerechtfertigt waren oder nicht nach dem allgemeinen Wortlaut dieser Flugschrift, so kann ich sie doch schwerlich bedauern, da sie dem ausgezeichneten Verfasser eine so interessante Darlegung seiner Stellung entlockt haben.

C. C. Massey.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus."

Vom **Herausgeber.**

Mit inniger Freude und einem Gefühl lebhafter Befriedigung habe ich das Erscheinen des Dr. *von Hartmann*'schen Buches: „Der Spiritismus" begrüsst. Es ist immer mein aufrichtiger Wunsch gewesen, dass ein hervorragender und namentlich nicht fach-spiritistischer Denker sich mit dieser Frage gründlich beschäftige, und zwar mit einer vertieften und gewissenhaften Kenntnissnahme aller der Thatsachen, welche sich mit ihr verknüpfen, sie einer strengen Prüfung unterwerfe, nicht unter dem Gesichtspunkte der zur Zeit herrschenden Aufklärung, Moral und Religion, sondern einzig vom Gesichtspunkte der Logik und Psychologie, und wenn er die spiritistische Hypothese unlogisch findet, die Gründe weshalb andeute und an ihrer Stelle eine andere weit logischere und den Erfordernissen der modernen Wissenschaft entsprechendere aufstelle. Das Werk des Dr. *von Hartmann* bietet sich uns in dieser Beziehung dar als eine meisterhafte Leistung und als von der höchsten Bedeutung für den Spiritismus. Ich habe es öffentlich angekündigt in unserer zu Petersburg erscheinenden Wochenschrift — „Der Rebus" — in einem Artikel, welcher die Ueberschrift führt: — „Ein Ereigniss auf dem Gebiete des Spiritismus" —, wo ich unter anderen Dingen sage: — „Das Buch *von Hartmann's* ist eine Schule für den Spiritismus, in welcher dessen Adepten leicht lernen können, wie man einen Gegenstand dieser Art studiren muss, — mit welcher Sorgfalt ihre Experimente angestellt werden müssen und mit welcher Klugheit ihre Schlüsse daraus zu ziehen sind, damit sie auch ihre Stellung behaupten können vor den Angriffen der zeitgemässen wissenschaftlichen Kritik. Ich habe sofort dem „Rebus" vorgeschlagen, ebenso wie das Londoner „Light" gethan hat, eine russische Uebersetzung dieses Buches zu veröffentlichen, und da ich die

Erlaubniss des geehrten Verfassers hierzu bereits erhalten habe, wird die Veröffentlichung dieser Uebersetzung unter der Redaction des Professors *Butlerow* mit dem neuen Jahre beginnen! Wir können jetzt hoffen, dass mit Hilfe eines solchen Denkers — und wir haben wohl das volle Recht zu glauben, dass er sie uns auch weiterhin nicht versagen wird, — diese, obgleich noch dunkle, aber doch mit hinreichenden Grundlagen versehene Frage, um ihre ganze unermessliche Wichtigkeit für die Wissenschaft vom Menschen einzusehen, endlich ebenso auf die Tagesordnung gesetzt werden wird, wie einst die des animalischen Magnetismus, und die Beachtung und Würdigung finden werde, die ihr eigentlich gebühren.

Meine ganze Thätigkeit in Deutschland, das wir gewöhnt sind als Leiterin in philosophischen Fragen zu betrachten, hatte namentlich zum Zweck, die unparteiische Aufmerksamkeit seiner Gelehrten auf diese Frage zu lenken, mit der Hoffnung, von ihrer Seite die Unterstützung und die nothwendigen Andeutungen zu erhalten, um dieses Studium rationell zu fördern. Deutschland bot für mich denjenigen freien Boden zur Erörterung und Discussion aller neuen geistigen Probleme, den ich in Russland vor 20 Jahren nicht zu finden vermochte. Meine Art und Weise, vorzugehen, bestand darin, dass ich die besten Materialien publicirte, welche ich über diese Frage finden konnte, und durch Gründung eines Wochenjournals zur weiteren Verbreitung derselben beizutragen suchte. Meine Bemühungen wurden mit einer gehässigen Opposition aufgenommen, — Deutschland wollte von dieser widerwärtigen Frage nichts wissen, indem es stets die Thatsachen mit der Theorie zugleich verdammte. Erst mit dem Auftreten ***Zöllner's*** nahm die Sache plötzlich eine neue Wendung. Das Material der ad oculos zu demonstrirenden Thatsachen, das ich für unsere Petersburger wissenschaftliche Commission in der Person des Dr. *Slade* präparirte und das für sie ohne irgend welchen Nutzen blieb, denn sie beeilte sich ja, ihrer Existenz selbst ein Ende zu bereiten, trug dagegen in Deutschland seine Früchte. Als Professor *Zöllner* nach dem Erfolge seiner ersten Experimente mit *Slade* eine noch weitere Bekanntschaft mit diesem Gegenstande machen wollte, fand er in den Ausgaben meiner „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland" und in meinem Journal „Psychische Studien" alle ihn befriedigenden Materialien, und mehr als einmal hat er mir dafür seinen Dank ausgesprochen. Das Zugeständniss der Realität der mediumistischen Phänomene durch *Zöllner* brachte in Deutschland

eine ungeheure Sensation hervor. Bald nachher erschienen die Werke des Baron ***Lazar Hellenbach***, in dessen Person wir den ersten selbständigen philosophischen Erforscher dieser Erscheinungen erblicken, dem sich erst neuerdings ein anderer ausgezeichneter Denker — Freiherr Dr. ***Carl du Prel*** beigesellt. Ueberhaupt hat seit *Zöllner* die spiritistische Frage in Deutschland eine ganz eigene Litteratur erzeugt.

Zu gleicher Zeit brachten die öffentlichen Vorstellungen des Magnetiseurs ***Charles Hansen*** eine Revolution auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus zuwege; nach einem Säkulum voll Verneinung und Verachtung sitzen plötzlich die magnetischen Phänomene auf dem Schoosse der Wissenschaft; die Wunder des Hypnotismus, heute in ihrer ganzen Realität anerkannt, machten die Bahn frei für die endliche Anerkennung auch der mediumistischen Wunder, und vielleicht verdanken wir diesem glücklichen Zusammentreffen der Umstände das Erscheinen des *v. Hartmann*'schen Buches, da dieser Philosoph in der Theorie der geistigen Beeinflussung (Suggestion) im Allgemeinen und der Beeinflussung durch Hallucinationen im Besonderen die nöthige Unterstützung für einen wesentlichen Theil seiner Hypothese fand.

Meine bescheidenen Vorbereitungs-Arbeiten sind auch hier wieder von gutem Nutzen gewesen, denn Herr Dr. *v. Hartmann* hat ja hauptsächlich aus meinen deutschen Ausgaben und aus den „Psychischen Studien“ die Thatsachen geschöpft, welche ihm dazu gedient haben, sein Urtheil über die spiritistische Frage zu formuliren, und er hat mir sogar die Ehre erwiesen, mein Journal ganz besonders zum Studium des Gegenstandes zu empfehlen. Und da Herr *v. H.* die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung der mediumistischen Phänomene betont und dafür von Seiten der Regierungen die Ernennung wissenschaftlicher Comité's verlangt, — so kann ich ja den Zweck meines Wirkens in Deutschland für vollkommen erreicht betrachten; denn ich habe allen Grund, zu glauben, dass, nachdem eine so gewichtige Stimme für die Anerkennung der Nothwendigkeit einer derartigen Untersuchung sich so laut erhoben hat, die spiritistische Frage in Deutschland ihren eigenen Weg für sich weiter gehen wird, und dass es Zeit ist, dass ich mich zurückziehe, — was ich auch bald thun werde, indem ich entweder mein Journal ganz einstelle, oder aber es in die Hände des Herrn *Wittig* niederlege.

Doch bevor ich mich zurückziehe, dürfte es vielleicht

nicht ohne Nutzen sein, dass ich den Lesern meines Journals die Thatsachen und Erwägungen vorführe, welche mir nicht gestatten, den Hypothesen und Schlüssen des Dr. *von Hartmann*, die nicht allein für Deutschland, sondern auch für die ganze philosophische Welt einen ganz besonderen Werth haben müssen, in toto (d. h. in allen Stücken) beizupflichten. Und ich fühle mich dazu durchaus nicht etwa gedrängt durch die Thatsache, dass Herr Dr. *v. H.* sich ganz gegen die spiritistische Hypothese erklärt hat, denn ich betrachte im Allgemeinen für jetzt die Frage der Theorie noch als eine sekundäre oder nebensächliche, und vom streng wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus sogar als eine noch unvorzeitige. Herr *von Hartmann* erkennt dies selbst an, indem er sagt: — „Die vorliegenden Materialien reichen nicht aus, um die Frage für spruchreif zu erklären." („Der Spiritismus" S. 14.) Mein Programm ist stets gewesen: die Thatsachen vor Allem — die Anerkennung ihrer Wirklichkeit, ihre Weiter-Entwickelung und ihr Studium als solche in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit. Ich glaube, dass es ihre Bestimmung sein wird, durch sehr viele Hypothesen hindurchzugehen, bevor eine Theorie endlich allgemein als die allein wahre anerkannt werden wird; aber die wohlbegründeten Thatsachen werden alsdann für immer erworbene bleiben. Schon vor 20 Jahren, als ich damals meine russische Uebersetzung von Prof. Dr. med. *Robert* ***Hare's*** „Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen" (deutsch Leipzig, *O. Mutze*, 1871) herausgab, sagte ich: — „Die Theorie und die Thatsachen sind zwei verschiedene Dinge, und die Fehler der ersteren werden niemals die Kraft und den Werth der letzteren zerstören u. s. w." (Deutsche Ausg. S. LVIII.)

Ich habe dasselbe in meinem Vorworte zur russischen Ausgabe von *William* ***Crookes'*** „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft" (Leipzig, 1872) wiederholt ausgesprochen, indem ich unter Anderem sage: — „Das Studium dieser Frage kann, wenn sie nur einmal in den Händen der Wissenschaft sich befinden wird, je nach den gewonnenen Resultaten in mehreren Akten sich abspielen. — Erster Akt: Feststellung der Thatsachen des Spiritualismus. Zweiter Akt: Feststellung des Vorhandenseins einer unbekannten Kraft. Dritter Akt: Feststellung des Vorhandenseins einer unbekannten intelligenten Kraft. Vierter Akt: Feststellung der Quelle dieser Kraft: kommt sie von innerhalb oder ausserhalb des Menschen, ist sie subjectiv oder objectiv? Dieser Akt wird das ‚experimentum

crucis' oder die Schmelzprobe der Frage werden; die Wissenschaft wird den feierlichsten Ausspruch zu verkünden haben, zu dem sie jemals aufgefordert worden ist. Wenn derselbe bejahend ausgefallen sein wird in diesem letzteren Sinne, dass nämlich ihre Quelle eine objective, von ausserhalb des Menschen kommende Kraft sei, alsdann wird eintreten der — Fünfte Akt: — eine unermessliche Revolution in den Bereichen der Wissenschaft und Religion". (Deutsche Ausgabe S. XI bis XIII.)

Wo befinden wir uns jetzt? Können wir behaupten, dass wir beim vierten Akte angelangt sind? Ich glaube, nein! — dass wir sogar noch beim Prolog des ersten Aktes stehen, denn selbst die Frage der Thatsachen befindet sich noch nicht in den Händen der Wissenschaft. Sie will noch nichts von ihnen wissen! Infolgedessen sind wir noch weit entfernt von der wahren Theorie, und Deutschland vor Allem, wo die phänomenale Entwickelung der Frage derart schwach bestellt ist, dass es noch total an Medien mit hinreichender Kraft fehlt, die dem experimentellen Studium dienen könnten.

Alle Thatsachen, über welche *von H.* argumentirt, sind durch ausserdeutsche Medien erworben, und *von H.* hat bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, sie selbst zu beobachten, und obgleich er den sehr verdienstvollen Muth gehabt hat, sich auf das Zeugniss Anderer zu stützen, so wird doch Niemand leugnen wollen, dass in dieser Frage persönliche Experimente von einer hauptsächlichen Wichtigkeit sind. Auch ist die Grenzlinie für diese Thatsachen noch nicht im Entferntesten gezogen; sie schreiten fort und entwickeln sich langsam, aber stetig, und Alles, was *von H.* von seinem kritischen Gesichtspunkte aus von ihnen erheischt, soll erst noch erworben werden.

Dass ich mich persönlich nicht an die Beweiskraft und an die exclusive Vertheidigung irgend einer Hypothese im Allgemeinen und der spiritistischen Hypothese im Besonderen binde, ersieht man wohl hinreichend aus der Thatsache, dass ich meinem geehrten Mitarbeiter Herrn *Gr. C. Wittig* volle Freiheit gegeben habe, über die in Rede stehenden Phänomene von seinem eigenen Gesichtspunkte aus sich zu verbreiten, und zwar durch Anwendung der allgemein sogenannten psychischen Theorie gegenüber der spiritistischen Hypothese. Aber wenn ich auch vollkommen tolerant bin in Beförderung irgend einer beliebigen Theorie, so kann ich doch nicht gleichgültig bleiben gegenüber der Unkenntniss, der Vergessenheit oder der Unterdrückung von Thatsachen, welche mit der vorgebrachten Theorie nicht in

Uebereinstimmung erscheinen. Um beim Studium eines so complicirten Problems unparteiisch zu sein, muss man immer das grosse Ganze der schon erworbenen Thatsachen im Auge behalten; indessen ist das ein ziemlich gewöhnlicher Irrthum, dass die Beförderer einer Hypothese in das Extrem verfallen: indem sie um jeden Preis ihren Gesichtspunkt begründen wollen, vergessen oder ignoriren sie die Thatsachen, die man ja gerade erklären soll. Das ist es, weshalb ich mich gezwungen sah, in eine Polemik mit Herrn *Wittig* einzutreten, welcher seine Hypothese so weit trieb, dass er von der Photographie einer Hallucination sprach, was doch eine handgreifliche contradicto in adjecto ist. Wahrscheinlich ist es diese Polemik, auf welche Herr *von Hartmann* anspielt, wenn er sagt, dass Herr *Wittig* seine Stimme zur Vertheidigung seiner Theorie „nur im Kampfe mit dem Herausgeber" habe erheben können. („Der Spiritismus" S. 2.) Wenn es einen „Kampf" gegeben hat, so ist es wenigstens kein solcher um die Hypothese selbst, sondern ein Kampf der Logik und Unparteilichkeit wegen in Bezug auf die Thatsachen gewesen.

Deshalb erachte ich es auch für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit des Herrn Dr. *von Hartmann* auf gewisse Thatsachen hinzulenken, welche seiner Kenntnissnahme entgangen sind, oder deren Einzelheiten ihm unbekannt geblieben sind, oder die nicht hinreichend von ihm gewürdigt wurden, was Alles nicht ohne Einfluss geblieben ist auf die Richtigkeit der Schlussfolgerungen, zu denen er gelangt ist. Ich werde gleichzeitig diese Gelegenheit benutzen, um über diese Phänomene meine nach einem langjährigen Studium gewonnenen eigenen Ansichten, die ich noch niemals in den „Psychischen Studien" ausgesprochen habe, klarzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Seelische Wirkungen auf der Bühne und sensualistische Todesvorstellungen im Spiritismus.

Von **Gr. C. Wittig.**

III.

(Fortsetzung von Seite 561 Jahrg. 1885.)

Die von Dr. *J. B. B.* in No. 44, 1884 der „S[illegible]tualistischen Blätter" abermals als grösste Neuigke[illegible] getheilte Geschichte: — „Verheirathet mi[illegible]

Geist" angeblich aus dem „Macon (Georgia) Telegraph" (ohne Datum und No.) geschöpft, lautet mit einigen Abkürzungen folgendermaassen: —

Eine Wittwe erscheint vor dem Richter *W. A. Poë* in der Stadt Macon und bittet ihn, sein Privat-Trauungsverzeichniss nachzuschlagen, in welchem eingeschrieben steht: — „Verehelicht am 23. März 1883 *Fannie Howard* und *James F. Sterling*." — Sie erklärt ihm hierauf: — „Der Mann, mit dem Sie mich trauten, war mein verstorbener Gatte. Sie mögen es nicht glauben, aber so sicher, als ich ein lebendes Frauenzimmer bin, verband der Akt, welchen Sie vornahmen, im Glück der Ehe ein lebendiges Frauenzimmer und einen Mann, der drei Jahre lang todt gewesen. Hier beeidigen Sie mich, dass ich die Wahrheit spreche." — Dies geschieht vom Richter auf die Bibel. Sie erklärt im Wesentlichen weiter: — „Hören Sie, was ich sage. Sie verehelichten mich mit einem verkörperten Geist. — Ich sehe, Sie glauben nicht an Spiritismus; ich glaube daran und erkläre unter Eid, dass Sie in diesem Zimmer, am 23. Tage des März 1883, mich, *Fannie Howard* mit *James Franklin Howard* und nicht mit *J. F. Sterling* trauten, der mich in diesem Gemach am 23. März vor zwei Jahren heirathete. — Vor 6 Jahren, im Gerichtsbezirk von Monroe in diesem Staate, habe ich, *Fannie Westbrook*, *James Franklin Howard*, meinen Gatten, geheirathet. Wir lebten zwölf Monate zusammen, dann erkrankte er und starb. Kurz hernach zog ich nach dem Norden. Dort sah ich meinen Gemahl als einen verkörperten Geist. Ich redete mit ihm und genoss die Glückseligkeit, die seine Gegenwart mir gewährte. Ich verliess das Sitzungszimmer des Mediums mit erneutem Leben und Hoffnung, und kehrte in kurzer Zeit in die Heimath zurück. — Die ruhige Nachbarschaft einer ländlichen Heimath wird selten durch die Erscheinung eines Besuchers unterbrochen. Indessen kam eines Tages ein Fremder in unser Haus. Er war mehrere Tage in der Umgebung gewesen, und seine auffallende Aehnlichkeit mit meinem Gatten war von vielen meiner Freunde, die ihn gesehen, bemerkt worden. Er kam in unser Haus auf die Einladung meines Vaters, der ihn ersucht hatte, mit uns zu Mittag zu speisen. Ich betrat das Speisezimmer nicht eher, als bis Alle ihre Plätze um den Tisch eingenommen hatten. Meine Augen ruhten auf dem Fremden, und in einem Moment erblickte ich meinen verstorbenen Gemahl so bestimmt vor mir, mein Herr, als ich Sie erblicke. Ich weiss nicht mehr, was nachher geschah; mein Gedächtniss verliess mich. Ich schien unter dem Einfl

einer geistigen Macht zu stehen. — Herr *Sterling* kam oftmals darauf in unser Haus. Ich war niemals in meinem Leben so beeindruckt wie bei unserer ersten Begegnung. Dessen Aehnlichkeit mit meinem todten Gatten war erstaunlich. Nach einiger Zeit sprach er um meine Hand an, und ich nahm sein Anerbieten entgegen, den Wünschen meines Vaters zuwider. Wir kamen in diese Stadt, und in einer Stunde nach unserer Ankunft haben Sie uns getraut. Wir verliessen Ihr Geschäftszimmer und begaben uns nach unserem Gasthaus. Mein Gatte verliess mich an der Zimmerthüre. Ich schloss die Thür zum Theile, und öffnete sie sogleich wieder. Er befand sich nicht in dem Gang wie einen Augenblick vorher. Nirgendwo konnte er gesehen werden. Er hatte das Geschäftszimmer des Hotels nicht betreten, und Niemand sah ihn das Hotel verlassen. Es war ein Geheimniss. Er kam nimmermehr zurück. Ich ward von dem Eigenthümer beredet, die Polizeibehörde um Rath zu fragen. Ich that es, vernahm jedoch hierauf niemals etwas von ihm.“ — „Sie wurden auf grausame Art verlassen, Madame, von einem feigen Taugenichts,“ wendete der Richter ein. „Verlassen!“ wiederholte sie mit einem ungläubigen Lächeln. „Nein; lassen Sie sich sagen, ein Mensch von Fleisch und Blut hätte in dem kurzen Zeitraum von fünf Sekunden nicht zweihundert Fuss eines Flurganges zurücklegen können! Niemand sah ihn gehen. Ueberdies ist es wahrscheinlich, dass die Polizeimannschaft ihn aufzufinden hätte verfehlen können, falls er in der Stadt gewesen wäre?“ — „Von den Thatsachen, die ich Ihnen dargelegt, hege ich den festen Glauben, dass ich den verkörperten Geist meines Gatten heirathete, dass sein Geist zur Erde zurückkam und eine derjenigen ähnliche Gestalt annahm, welche er auf der Erde zur Schau trug, und dass er für eine Weile mich glücklich machte, sowie dass er, sein vergeistigtes Leben vergessend, die Grenzen jenes Daseins überschritt und in entschiedener Weise in das Reich der Geister zurückgerufen wurde.“ — Die sonderbare Besucherin glitt sodann zur Thüre hinaus, als wie wenn sie selber ein verkörperter Geist gewesen wäre. — So meldete der Berichterstatter und Augenzeuge dem „Macon (Georgia) Telegraph.“ Muss man nicht vor solchen Zeitungen, die dergleichen völlig glaubwürdige (?) Geschichten veröffentlichen, welche von einer Menge von Wechselblättern wiederum kopirt werden und so die weiteste Verbreitung finden, gleichsam geistig den Hut abziehen?“ — —

Herr Dr. *J. B. B.*, wie es scheint ein in Leipzig lebender und für Amerika schwärmender Spiritualist, erhebt diese letztere Frage, berichtet, ihm sei diese Erzählung als Ausschnitt aus einer in Chicago erscheinenden Zeitung durch einen Freund im Laufe des Sommers 1885 zugegangen, lobt die amerikanische Zeitungspresse geradezu über alle Maassen, weil sie „diese gewiss hochinteressante und in ihrer besonderen Art im Spiritualismus einzig dastehende Geschichte“ der ganzen englischen Zeitungslitteratur bis in die entlegensten Winkel der Erde übermittelt habe, „während die gesammte Zeitungslitteratur Deutschlands von derartigen für Religion und Moral äusserst wichtigen Vorkommnissen, mit Ausnahme von kaum einem einzigen Prozent, gar nichts berichtet.“ Durch ähnliche Geister- und Spuk-Geschichten der englischen Presse aller Länder sei er lange, bevor er eifriger Spiritualist geworden, gewissermaassen dazu bearbeitet und vorbereitet worden. Das glauben wir ihm unbesehen — nur dass er sich so blind hat hinreissen lassen! „Nicht immer,“ fährt er an anderer Stelle fort, „sind die Redaktionen englischer Tagesblätter, welche Geistergeschichten oder genaue Berichte spiritualistischer Sitzungen dem Publikum darbieten, Anhänger oder Gläubige des Spiritualismus. In der Mehrzahl der Fälle mögen dieselben sogar die Möglichkeit solcher Meldungen anzweifeln; gleichwohl fühlen sie sich als Journalisten verpflichtet, ihre Verbindlichkeiten dem Volke gegenüber, allseitig und nicht bloss einseitig wie die deutschen Zeitungen zu erfüllen, indem sie als tüchtige Fachleute Alles sammt und sonders aufgreifen, was in den Bereich ihres Wirkungskreises hineinfällt. Das ist der famose Geschäftsgeist der Yankees und Engländer, wogegen unsere vom Dünkel der Unfehlbarkeit und des Grössenwahnes mehr oder minder angekränkelten deutschen Pressorgane als erbärmliche Stümper erscheinen.“ — Und einen solchen „famosen Geschäftsgeist“ wagt er in allem Ernst den deutschen Zeitungsredakteuren zu empfehlen, bloss damit er ähnliche Mystificationen ferner unbeanstandet und kritiklos in ihren Spalten lesen oder gar selbst verbreiten könne! Der aufmerksame Leser wird an diesem Falle ersehen, wie schwierig es oft ist, ein solches Gewirre von Fictionen und Thatsachen wieder in Ordnung zu bringen. Klarheit und Wahrheit sei das alleinige Motto deutscher Redacteure, aber nicht gewissenlose Spekulation auf die Wundersucht und das Sensations-Bedürfniss ihrer Leser. In jedem Falle muss gleichzeitige Kritik erlaubt sein! Ob wohl der geehrte

Herr Dr. *J. B. B.* den *Goethe*'schen Spruch jemals recht erwogen, wenn er ihn überhaupt gelesen hat: —

„Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele tödten,
Es wird alles beim Alten bleiben.
Dummes aber, vors Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht:
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht." (Zahme Xenien. II.)

Und ferner:

„Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn,
Als das Absurde verkörpert zu sehn." (Daselbst.)

Ich rechne unter diese Verkörperungskünste auch die Buchdruckerkunst. Sie sollte in so heiligernsten und tiefen Fragen nicht gerade Dilettanten, Spassvögeln und Stümpern zum beliebigen Tummelplatze dienen. —

Am Schlusse seines Artikels berichtet er einige ähnliche Kundgebungen und angebliche leibhaftige Verkörperungen von Geistern in Deutschland aus den letzten vier Monaten nach Erzählungen einer (offenbar visionären) „sehr achtbaren und gebildeten" Frau, die ein entwickeltes Medium ist, und ihre Visionen eines fremden Mannes auf freiem Felde, der vor ihr und ihren Begleitern in Bauerngestalt erscheint, mit ihnen spricht und plötzlich verschwindet, ihr ein andermal im Gebirg auf einer entfernten Wiese sich zeigt, „wo er etliche wilde Pferde bändigte, die eine drohende und gefährliche Haltung gegen die auf einer Fusstour begriffenen Eltern des jugendlichen 15jährigen Mediums annahmen" etc., sich das Alles Abends von diesem 15jährigen Medium bestätigen und sogar den Namen des Mannes, eines verstorbenen Tirolers *G.* . ., nennen lässt etc. Diese Thatsachen sind ihm ebenso verbürgt, als ob er sie mit seinen eigenen Sinnen beobachtet hätte! Aber hat er sie wirklich selbst gesehen?

Wir bezweifeln nicht im geringsten die Möglichkeit derartiger visionärer Zustände in Gegenwart stark mediumistisch veranlagter Personen, die sich auf ihre sensitive Umgebung übertragen können. Wie weit aber die Sinnestäuschungen dabei gehen, das hat ein früherer Artikel: — „Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus" — (in „Psych. Studien" Oktober-Heft 1882 S. 468 ff.) zur Genüge erwiesen. Aber obiger Bericht stammt abermals aus Chicago, dem Fabrikort der famosen Mikroskop-Geschichte,*) und das macht uns gegen ihn doppelt bedenk-

*) Siehe „Psych. Stud." December-Heft 1885 S. 553 ff. —

lich. Bei letzterer fehlt zur Persiflage von *Davis'* steten Zeit- und Ortsangaben bei seinen Visionen sogar das genaue Datum und die Stunde und Minute der Geistentwicklung des sterbenden Handwerksburschen nicht! Hier aber fehlt das genaue Datum der angeblichen „Macon (Georgia) Telegraph" Original-Nummer! Existirt überhaupt in Macon ein Richter solchen Namens? Herr Dr. *J. B. B.* und sein Freund haben bis jetzt wohl nicht danach geforscht, sondern den ganzen Bericht auf Treu und Glauben hingenommen. Der Staat Georgia ist weit von Chicago, Namen sind leicht erfunden. Aber davon abgesehen, enthält die Geschichte selbst viele Behauptungen, welche die Kritik nicht unbeanstandet lassen darf. Der Berichterstatter und Augenzeuge hat sich selbst wohlweislich nicht genannt; er müsste geradezu der genannte Richter selbst gewesen sein. Dieser trägt aber den bedeutsamen Namen *W. A. Poë*, während wir einen berühmten Dichter *Edgar A. Poë* kennen, welcher ähnliche Mystifikationen der Geisterwelt erfunden hat.*) Sollte der Erfinder dieser Geschichte sich nicht dadurch schon eine kleine absichtliche Blösse haben geben wollen, die ihn nur Sachkennern verräth? Noch mehr aber durch die merkwürdige Einleitung, offenbar nur das Privatverzeichniss des Richters nachsehen zu lassen, von dem er selbst auf ihr Befragen: „Halten Sie ein Verzeichniss von den Trauungen, die Sie vollziehen?" aussagt: „Nur ein theilweises Verzeichniss; es ist nicht sehr genau." Folglich dürfte in einem amtlichen Standesregister zu Macon der mitgetheilte Trauungseintrag schwerlich gefunden werden. Es wird von der Wittwe auf das berühmte Medium *Foster* in New York hingewiesen, welcher Geisterbotschaften und Geistermaterialisationen vermittelt. Bei ihm sah die Wittwe bereits ihren Gemahl als verkörperten Geist. Nun soll wohl die hier exemplificirte Geschichte in höchst drastischer Weise zeigen, wohin ein solcher Geisterglaube sensualistischer oder grob sinnlicher Art zuletzt führt! Warum hatte die Wittwe nicht genug an der Glückseligkeit, ihren Gatten bei *Foster* verkörpert gesehen zu haben? Musste sie denselben auch noch zum zweiten Male ehelichen und eine Trauungsscene mit ihm aufführen, welche zu keinem andern Resultate führte, als dass er sie zum zweiten Male so trostlos plötzlich verliess, dass sie die Polizeibehörde zu vergeblichen Nachforschungen nach ihm aufbieten musste? Was hatte diese Eheschliessung eines

---

*) Vgl. „Psych. Stud." Juni-Heft 1883 S. 287 ff. — mit Juli-Heft 1884 S. 340 ff. —

so materialisirten und wieder verschwindenden Geistes für einen moralischen Zweck? Dass er sie nur für eine so kurze Weile glücklich machte, irdische sinnliche Hoffnungen in ihr erweckte, die er nicht erfüllen konnte oder durfte? Ist das nicht Täuschung und daher unmoralisch? Und wenn es etwa ein Beweis für die Existenz der Geisterwelt sein sollte, weshalb kommt dieser Geist nicht von selbst auch zu demselben Richter, erklärt und bestätigt ihm vor Zeugen die Wahrheit, dass er nur als verkörperter Geist gekommen, getraut und verschwunden sei, lässt ein vollgültiges Protokoll vor Zeugen darüber und über die moralischen oder sonstigen Gründe seines Verschwindens aufnehmen ohne Beisein seiner mediumistischen Frau, und verschwindet, nachdem er seine Wittwe für frei und sich für leiblich todt erklärt hat, vor diesen Zeugen abermals? Das wäre doch eine sittliche Consequenz, welche beweiskräftig wäre! So aber hat nur die arme getäuschte Frau ihre Geschichte allein erzählt, ohne die Zeugen der ersten und der zweiten Ehe namentlich anzuführen; der Berichterstatter und angebliche Augenzeuge sagt uns nicht, wovon er denn eigentlich Augenzeuge war, von der blossen Erzählung der Frau beim Richter, oder auch von deren zweiter und erster Ehe zusammen? Hatte er den verstorbenen und den reinkarnirten Mann selbst gekannt und als identisch wieder erkannt? Nichts von alledem steht im Bericht, wir müssen einfach den Versicherungen der Lady glauben. Der irdische Richter glaubt ja ihrer Erzählung offenbar selbst nicht, — und wenn er nun gar der einzige Augenzeuge und Berichterstatter ihrer Geschichte wäre, es nur allein sein könnte, da Niemand sonst im Geschäftszimmer als anwesend aufgeführt wird, spränge alsdann die pure Unwahrscheinlichkeit und Subjectivität der ganzen Geschichte nicht noch mehr in die Augen? Richter *Poë* sagt ganz richtig zu der in seinen Augen offenbar geistig gestörten Frau: — „Sie wurden auf grausame Art verlassen, Madame, von einem feigen Taugenichts!" — Das ist der moralische Eindruck dieser Geschichte auf den nüchternen Rechtsverständigen, selbst für den Fall, dass die Erzählung der Frau vor dem Richter wirklich so stattgefunden hätte. Und die arme Verlassene hätte nunmehr die traurige Aussicht, sich nicht eher auf dieser Erde wieder verehelichen zu können, als bis sie die Scheidung oder Todeserklärung ihres verschwundenen Gatten gerichtlich durchgesetzt hätte. Wir sind gespannt darauf, ob ein solcher Aufruf an ihn je in die Zeitungen dringen wird. Bei ihrer Geistesverfassung wäre es ja möglich, dass sie ihrem verschwundenen Gatten

Treue bis in den Tod hielte. Dann wäre sie durch diese Illusion einfach um all ihr noch mögliches zukünftiges Lebensglück auf Erden betrogen!

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Rosegger als Volks-Spiritualist und Spiritist.

P. K. Rosegger, der berühmte steierische Volksdichter, wird durch eine Lebens- und Charakter-Skizze von *Adalbert V. Swoboda* in München im Oktober-Heft 1885 von „Nord und Süd“ (Breslau-Berlin, *S. Schottlaender*,) in liebevoller und tief einsichtiger Weise seinem Leserkreise vorgeführt. Am 31. Juli 1843 geboren, ist er der Sohn eines steierischen Bauern im Hochwaldgebirge, seine Mutter war die Tochter eines Kohlenbrenners. Ihr verdankt er die Welt voll Poesie, die sie ihm durch ihr Glauben und Lieben, ihre Lieder, Sagen und Märchen erschloss, was er alles vom Mutterherzen nahm, „wie man den Morgenhauch, den Sonnenschein nimmt, ohne dafür zu danken.“ Von einem 1849 geächteten freisinnigen Lehrer im Dorfe lernte er das Lesen und Schreiben. In Graz sollte er Geistlicher werden. Ein Pfarrer wollte ihn vorbereiten. Aber das Heimweh trieb ihn schon nach drei Tagen zur Mutter zurück. Eine Frau lieh ihm Jugendschriften, Gedichte und Volkskalender, aus denen er zuerst vom Dorfgeschichtenverfasser *August Silberstein* Anregung schöpfte. 1860 trat er bei einem Schneidermeister in die Lehre und arbeitete bis 1864 wohl in 60 Bauernhöfen, auf denen er Land und Leute gründlich beobachten und kennen lernte. Daneben dichtete er an Liedern und Erzählungen weiter. Der Herausgeber der „Tagespost“ in Graz entdeckte ihn, schrieb: „Ein steirischer Volksdichter“ und vermittelte seine Aufnahme (nach wiederholten Kämpfen mit des Dichters Heimweh) in die Grazer Handelsakademie, die er 1869 verliess, um nun mit Liedern, Erzählungen und Volkskalendern voll waldfrischer Ursprünglichkeit die Welt der Leser zu beglücken. Von seinen Reisen nach Rügen, Holland, der Schweiz, Neapel u. s. w. trieb ihn stets die Sehnsucht in die Heimath zurück.

Von welcher Innigkeit sein Glauben und Denken war und ist, verräth uns sein reizendes Idyll: „Als ich im Walde beim *Käthele* war.“ Das Käthel ist die Tochter eines Holzhändlers, bei welchem der Knabe *Rosegger* eine Zeit lang wohnt. Das Mädchen erzählte nun seinem kleinen Gaste im Vertrauen: „wenn es so ganz still sei und nur die Hummel brumme, oder ein Lüftchen wispere, da gehe Gott durch den Wald. Gott sei grösser, wie der allergrösste Baum, aber er kümmere sich um jedes Reblein, und wenn wo eine Ameise krieche, die sich einen Fuss abgetreten, so helfe er ihr weiter, und wenn wo ein Blümlein stünde, das nicht aufwachsen kann, weil ihm ein Steinchen anliegt, so neige sich der liebe Gott auf die Erde und thue dem Blümlein den Stein vom Herzen.“ Das ist ebenso echte naive Gemüthspoesie wie seine Geschichte: „Als ich den Kaiser *Josef II.* suchte.“ Als kleiner Schafhüter benutzt er seinen Lohn, den Erlös für ein Lamm, um nach Wien zu gehen. „Wenn der Kaiser zu den Bauern gegangen ist, warum sollte der Waldbauernbub' nicht zum Kaiser gehen?“ In Schottwien, einem Wallfahrtsorte, angekommen, betete er in der Mariaschutzkirche für die Säue daheim, damit sie nicht die Klauenseuche wegraffe. „Als er der Mutter gedachte, hub er an zu schluchzen, schämte sich jedoch vor der lieben Frau auf dem Altare, weil diese leicht vermuthen konnte, er weine um die Säue.“ In Wien angekommen, gelangte er in eine Synagoge und wird aus derselben hinausgeführt, weil er über die hohen schwarzen Hüte der Betenden gelacht hat. Er machte hierauf seinem Schutzengel Vorwürfe, dass er nicht besser auf ihn Acht gegeben habe. Nachdem der kleine Waldpoet verschiedene Abenteuer bestanden, den Kaiser *Josef II.* in der Kapuzinergruft besucht und sich Bücher gekauft hatte, erschrak er sehr. „Vom ganzen Lampel war kaum der Schweif noch da.“ Ohne Geld und todesmüde kommt er auf seiner Rückreise in Baden an, wo ihm eine Glasermeisterin weiter bis Krieglach hilft. — Als schon berühmter Mann heirathet er 1873 zum ersten Mal, und nachdem ihm seine Gattin beim zweiten Kinde gestorben, 1879 zum zweiten Male. 1876 hat er seine Monatsschrift: „Heimgarten“ im Verein mit *Robert Hamerling* begründet, welche heut noch blüht.

Wie er das Denken seiner alles Uebersinnliche glaubenden, aber in sinnlicher Natürlichkeit bestrickten Bauern und Landsleute feinfühlig und naturgetreu wiedergiebt, dafür seien folgende Stellen Belege. In der Skizze: „Als die hellen Nächte waren“ (in „Waldheimath“) führt er uns einen jener Dorfphilosophen vor, die das Landvolk „Spinti-

sirer“ nennt, und lässt ihn über „Bitttage um Regen“ also grübeln: „Wenn das schön' Wetter gar ist, wird's regnen, was hilft der Bitttag! Wenn uns ein Herrgott hergesetzt hat, so wird er keinen schwachen Kopf haben und unser vergessen. Und hat er keinen Kopf, so dass er die Welt nur mit den Händen zusammenstellt und mit den Füssen auseinandertritt, nun, so hat er auch keine Ohren. Wofür hernach das Geschrei!“ — Ein Bauer wollte Weizen anbauen und hatte keinen Dünger dazu. Er säete aber doch und machte eine Wallfahrt auf die gute Meinung, dass der liebe Herrgott ihm gleichwohl einen üppigen Weizen wachsen lassen möge. Als jedoch die Ernte kam, stand es schlecht mit seiner Frucht. „Ich seh's schon“, klagte er dem Pfarrer, „das Beten hilft auch nichts. Ist denn das ein Weizen?“ — „Aber, lieber Freund,“ sagte der Pfarrer, „Ihr habt ja nicht gedüngt.“ — „Je!“ rief der Bauer, „wenn ich Mist hätt', braucht' ich den Herrgott nit.“ —

Rosegger versichert, Wald- und Gebirgsleuten begegnet zu sein, welche mit einer gewissen Vermessenheit über himmlische Dinge reden. Sie parodiren auch kirchliche Ceremonien, nicht etwa, um das Religiöse zu verhöhnen, sondern nur deshalb, weil ihr Vorstellungsbesitz sich auf Religiöses beschränkt und weil sie kein anderes Object für ihre zügellose Laune finden. So wagt es ein ländlicher Skeptiker der religiösen Bemerkung gegenüber, dass es im Himmel nichts als lauter Anbetung Gottes gebe, folgende kritische Unbescheidenheit auszusprechen: — „Der tausend Mosthosen, das muss eine saubere Unterhaltung sein! Wenn ich am Sonntage Nachmittags nicht ein bissel Kegel schieben kann und mein Glasel Most dazu trinken, so pfeif' ich d'rauf!“ — „Hoffen wir indess, es wird Jeder das Seine dort finden!“ beschwichtigt dieser rusticalen Zweifelsucht gegenüber der Dichter.

Beruhigend ist es hinwieder für glaubensfeste Leser, auch von frommen Frauen zu vernehmen, welche sich den Himmel als eine grosse Kirche denken, in welcher die Englein „Musik machen“ und der „liebe Herrgott selber die Mess' lesen thut“, während „die Blutzeugen Beicht hören.“

Auch der Todtengräber, „der Schaufelbub,“ ist Gegenstand einer heiteren Schilderung *Rosegger's*, welcher einem Bauer folgende Worte in den Mund legt: — „Da legen sie Einen heute ins Grab und wünschen ihm die ewige Ruhe, und in einigen Jahren darauf thut's ihnen schon wieder leid um den Platz; sie graben auf, reissen Einen heraus

und verstreuen die Knochen, einen da-, einen dorthin, und zuletzt bekommt sie der Drechsler oder Phosphorbrenner — ja, das ist dann eine Kunst, am jüngsten Tage, wenn auf einmal die Posaune bläst: „Allo marsch auf!" — und meine Arme sind Spitzen an Pfeifenröhren, und meine Füsse sind lauter Zündhölzelköpfe, und meine Hirnschale hat so ein Studiosus in der Stadt zum Cigarrenaschentiegel! Wo nun schnell Alles nehmen und nicht stehlen? — Eine Kunst, sag' ich, ein solches Auferstehen!" — Ferner bemerkt der Dichter: — „Auch der Todtengräber will etwas Apartes, denn auch er, welcher Anderen eine Grube gräbt, fällt endlich selbst hinein. Seine eigene Ruhestätte hat er am liebsten mitten im Kirchhofe. Er muss einst am jüngsten Tage ja zuerst auferstehen — sagt man — und den Schutzengeln die Plätze zeigen, wo die Schutzbefohlenen liegen. Dann gehen sie Alle zusammen über Ungarn und Serbien und die Türkei — in das Thal Josaphat." —

In der Skizze über den „Schaufelbuben" bemerkt *Rosegger*, „dass das Volk oben im Gebirge es noch nicht zu jener moderblassen Philosophie des Materialismus gebracht habe, die Alles für verloren wähnt, was den Sinnen entrückt ist." Und doch lacht sein eigener Humor über Phantasmen, welche „den Sinnen Entrücktes" umschliessen, — und doch hat ihn die Bekanntschaft mit den (von ihm wenigstens für seine Poesie als untauglich perhorrescirten) philosophischen Schlussfolgerungen aus den Naturwissenschaften in der eigenen Weltanschauung emporgebracht. Er behandelt gewisse Glaubensprobleme kritisch, welchen er ohne das Vertrautsein mit einigen Grundansichten der Wirklichkeitsphilosophie wehrlos gegenüberstände. Man wird zumal in einigen tragisch austönenden Geschichten *Rosegger's* von der Kraft und Originalität seiner Reflexionen überrascht. In der Novelle: „Der Flösser-*Hans*" wird u. A. eine Jagd geschildert; da heisst es: — „Die Hirsche lagen mit verglasten Augen da. Der Stärkere hat Recht, o Herr auf deiner schönen Welt. Die Krone der Schöpfung, der Mensch, ist nur in Einem unendlich gross: in seinem Egoismus. Wenn das Gottes Ebenbild ist, — dann o Gott, behüte uns vor dir selber!" —

In *Rosegger's* Buche „Die Aelpler" finden wir culturhistorische Mittheilungen über die Reste des Heidenthums bei der Bevölkerung des deutschen Alpenlandes. Diese hält nicht allein an der christlichen Religion, sondern auch an seinen heidnischen Bräuchen fest, welche noch immer in ihr Herz und in ihr Gedächtniss eingeschlossen sind. Sie verehren gleichzeitig die Sakramente und alte Haus-

götter, — sie segnen Felder mit Weihwasser und Weihrauch, füttern aber auch heidnische Sturmgeister mit Mehl und Früchten, um sie zu sättigen und zu beruhigen.

In mehreren Theilen des deutschen Alpenlandes verbinden sich heidnische und christliche Traditionen in der Sitte, am Allerseelentage (d. 2. November) die Geister der Verstorbenen zu bewirthen. Es wird dies „Allerseelenbegastung" genannt. *Rosegger* erzählt darüber, dass die mitleidige Hausmutter am Vorabende des Allerseelentages ein Licht auf den Stubentisch stelle, damit die zusprechenden Seelen gut sehen und allenfalls mit dem Lampenöle ihre Brandwunden bestreichen. Da es unter den armen Seelen auch solche gebe, welche an der „kalten Pein" leiden, so heize die theilnahmsvolle Hausmutter im Stubenofen wacker ein, damit die Seelen auf der Ofenbank sitzend auf einige Stunden des unbehaglichen Zähneklapperns loswerden. Für hungrige Seelen stelle die umsichtige Bäuerin Kuchen und Milch auf den Tisch. „Ihr lächelt, aber ich sage euch, des anderen Morgens fehlt ein guter Theil vom Kuchen und von der Milch. Und könnte die Hauskatze nur reden, sie hat die Nacht über zufällig in der Stube ihr Mausen gehabt und hat die tafelnden Geister wohl mit eigenen Augen gesehen."

Besonders fromme, ältliche Jungfrauen sind gegen die Seelen von rührender Aufmerksamkeit. „Sie schlagen keine Thür zu, damit nicht etwa eine arme Seele zermalmt werde. Kein Messer liegt auf dem Rücken, kein Rechen mit den Zähnen nach aufwärts, damit nicht eine Seele darüber stolpere, sich ritze oder schneide." Ferner werden Frösche und Kröten rücksichtsvoll behandelt, weil man nicht wissen könne, ob nicht doch eine arme Seele in Gestalt solcher Thiere sichtbar werde. Es gebe an dem genannten Festtage keine Seele im Fegefeuer und keinen Todten auf dem Kirchhofe; Alles zieht zerstreut in der Welt herum und macht Besuche bei Bekannten und Verwandten. Wenn aber die Stunde der nächsten Mitternacht schlage, da müssen sie alle zurück ins Grab oder in den Gluthofen, um wer weiss wie lang der endlichen Erlösung entgegen zu schmachten. Zuweilen geschähe es auch, dass sie im Laufe des Allerseelentages durch gute Werke der Ihren erlöst werden.

Sicher geben *Rosegger's* Schriften, welche gesammelt in 20 Bänden seit 1882 in *A. Hartleben's* Verlag in Wien erschienen sind, in naiv-spiritistischer Hinsicht aus dem Volksleben noch eine reiche Ausbeute. ***Gr. C. Wittig.***

Fernfühlen oder Telepathie und Wirkungen der Geisterfurcht.

„*K. Fr. Reinhard* im auswärtigen Ministerium zu Paris."

I. Von *Wilhelm Lang* — ist eine biographische Skizze im October-Heft 1885 der „Preussischen Jahrbücher" (Berlin, *Georg Reimer*), in welcher folgendes Erlebniss des genannten schwäbischen Pfarrerssohnes und Abtheilungsvorstandes im erwähnten Ministerium von 1793 bis 1795, also während der Schreckenszeit unter *Danton* und *Robespierre*, mitgetheilt wird. Direct vor dem Sturze des Letzteren war *Reinhard* demselben mit Anderen als gemässigt verdächtigt worden und am 8. Thermidor ein Verhaftsbefehl des Sicherheits-Ausschusses gegen *Otto*, *Colchen*, *Kerner* (einem älteren Bruder des Geistersehers *Justinus Kerner*), *Miot* und *Reinhard* ausgewirkt worden. *Miot* berichtet: — „Am andern Morgen kündigte mir *Buchot* (der den Convent stellvertretende unfähige Minister des Auswärtigen) mit einem teuflischen Lächeln unser Schicksal an und ging nach dem Stadthause, um *Robespierre* zu vertheidigen. Allein dieser Tag war der 9. Thermidor, und wir waren gerettet. Sonderbarerweise aber sollten wir, ungeachtet der Ereignisse des 9., am darauf folgenden Tag dennoch verhaftet werden. Der gegen uns erlassene Haftbefehl hatte nämlich mit vielen anderen den gewöhnlichen Weg durch die Kanzleien des Sicherheitsausschusses gemacht, wo er nicht annullirt worden war. Es bedurfte sogar der Verwendung Herrn *Humbert's*, Vorstandes des Verrechnungsbüreau, um den Widerruf des verhängnissvollen Befehls zu bewirken und unsere Besorgnisse zu heben. Erst dann war es uns vergönnt, an dem unermesslichen Jubel Theil zu nehmen, welcher Paris erfüllte, als der Sturz der Ungeheuer allgemein bekannt wurde."

Der Biograph *Lang* berichtet nun weiter: — „Dieses Ereigniss, die erste der drei Gefangenschaften *Reinhard's*, hat seine geheimnissvolle Wirkung bis nach Schwaben, in *Reinhard's* Elternhaus erstreckt. Der Vater war damals Dekan, erster Geistlicher, in Balingen am Fusse der schwäbischen Alb. Der 27. Juni war ein Sonntag, und der würdige Pfarrherr schickte sich eben zum gewohnten Gang nach der Kanzel an. Da kommt ein unerklärliches Bangen über ihn, er bekämpft dasselbe, aber die Angst will nicht weichen, er ist nicht im Stande, seine Functionen zu erfüllen, und muss nach dem Vikar schicken, dass er ihn auf der Kanzel vertrete. Nach einigen Tagen kommt ein Brief aus Paris, aus dem sich ergiebt, dass eben in jener angstvollen Stunde der Sohn in Lebensgefahr geschwebt hatte." — In einer Note dazu sagt er: „Mündliche Ueberlieferung.

Wir haben vor 36 Jahren im Uracher Seminar die Erzählung aus dem Munde des Ephorus *Köstlin* gehört, und zwar in der Lection über Psychologie, wo beim Kapitel der Träume und Ahnungen uns dieser Fall als Beispiel einer zutreffenden Ahnung vorgetragen wurde." —

Weiterhin berichtet *Lange* noch: — „Die Schreckenszeit hat in *Reinhard's* Geist einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Später, wenn der schweigsame Mann ausnahmsweise einmal zum Sprechen gebracht wurde, wie in Hamburg im *Reimarus*'schen Hause oder in Weimar bei *Goethe*, holte er seine Erinnerungen gerne aus diesen Tagen und erregte mit den Erzählungen von *Robespierre* das Grausen der Zuhörer. Folgende Anekdote ist aus *Reinhard's* Mund. Als *Robespierre* schon todt da lag und kein Glied mehr rührte, stand ausser der ihn umgebenden Wache alles voll Menschen um ihn her, um die Hyäne noch einmal zu sehen, die so viele Tausende zerfleischt hatte, und sich zu überzeugen, dass er gewiss keine mehr zerfleischen werde. Da zuckte noch einmal sein Arm, und nicht nur die Zuschauer, sondern auch die ganze Wache stürzte zur Thüre hinaus." (Aus *I. L. Ewald*: „Fantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens." 1799.) — Wer erinnert sich bei diesem psychischen Zurückweichen aus Furcht nicht an die Stelle bei Joh. 18, 6? —

Hierbei kommt uns gerade eine *Schopenhauer*-Anekdote in „Der Salon" (Leipzig, *A. H. Payne*) XII. Heft 1885 zu Gesicht, in der ein Herr *B.-R.* Folgendes berichtet: — „Eine Episode, in welcher der todte Philosoph eine passive Rolle spielte, wird durch einen Zeugen verbürgt. *Arthur Schopenhauer* hatte seine Seele ausgehaucht. Man traf Anstalten, dass der Leichnam des Verblichenen bis zur Bestattung von zwei Chirurgengehülfen bewacht werde. Diese stellten sich pünktlich ein und verabredeten, sich in dieses Amt in der ersten Nacht stundenweise zu theilen. Zuerst kam derjenige an die Reihe, der zu Lebzeiten *Schopenhauer's* bei diesem als Barbier fungirt hatte. Er zündete sich eine Cigarre an und wartete seines Amtes, während sein Kollege sich auf das Sopha streckte. Draussen schien der Mond und warf seine Strahlen durch die halbgeöffneten Fensterladen des Parterrezimmers. Uebermässig viel Muth hatte der biedere Barbier von Haus aus überhaupt nicht. Kein Wunder, dass er sich, während sein Kollege unharmonische Schnarchtöne hören liess, dem Leichnam des 'Atheisten' gegenüber, denn ein solcher war *Schopenhauer* in seinen Augen, Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele hingab. In diesem Augenblicke erklang von der Wanduhr

die Geisterstunde, aber gleichzeitig eine deutlich wahrnehmbares Geräusch vom Todtenlager. Das Haupt des 'Weltgottgläubigen', vom Monde beschienen, neigt sich und scheint ach, mein Schreck! zur Erde zu sinken. Eine Täuschung war unmöglich; das klappernde Geräusch war zu deutlich. Da hätte auch ein Muthigerer die Geistesgegenwart verloren; eins, zwei, drei stösst unser Held den Fensterladen auf, ein kühner Sprung, er ist auf der Strasse. Sein Kollege erwacht und stürzt ohne Zögern hinter ihm her. Beide stehen leichenblass draussen einander gegenüber. Nach längeren Erörterungen erkennen sie das Peinliche ihrer Lage: was wird man morgen sagen, wenn die Wächter fehlen? Sie kehren deshalb mit klopfenden Herzen zu der unheimlichen Stätte zurück, zünden zu den zwei brennenden Kerzen noch eine dritte an, nähern sich muthig dem Leichnam und gewahren, — dass das Zahngebiss am Boden liegt. Der 72-jährige Philosoph trug falsche, in ein Gebiss vereinigte Zähne, die dem Leichnam entfallen waren und das klappernde Geräusch verursacht hatten." — *W.*

Zur Lehre von der dritten und vierten Dimension.

Professor *C. Stumpf* in Halle bespricht in „Deutsche Litteraturztg." No. 45 v. 7. November 1885 die Schrift von *Theodor Lipps*: „Psychologische Studien I. Der Raum der Gesichtswahrnehmung etc." (Heidelberg, *Weiss*, 1885) 161 S. gr. 8° M. 3,20, wonach der Verfasser voraussetzt, „dass alle Eindrücke ursprünglich verschmelzen müssen, dass ihnen aber auch eine Selbstbehauptungstendenz zukommt, dass ferner infolge der durchschnittlichen qualitativen Aehnlichkeit benachbarter Eindrücke für diese auch noch eine besondere Verschmelzungsneigung und für entferntere ein gesteigertes Selbstbehauptungsvermögen entstand. So glaubt er die Lokalisation ursprünglich bloss qualitativer Eindrücke zu begreifen . . . die vielleicht schon mit der Geburt lokalisirt auftreten." —

In der Lehre von der dritten Dimension sucht Verf. des Herrn Referenten Schrift: „Ueber den psychologischen Ursprung der Raumvorstellung" zu Gunsten einer Tiefenempfindung zu widerlegen. „Für den Verfasser (*Lipps*) ist nicht bloss Tiefenempfindung, sondern auch Tiefenvorstellung ein Unding. ‚Wie niemals Jemand etwas von der

dritten Dimension gesehen hat, so hat niemals Jemand etwas dergleichen vorgestellt. Das Bewusstsein der dritten Dimension ist lediglich Gedanke, Ueberzeugung, Wissen, nicht Wahrnehmung.‘ Wenn dem so ist, (sagt Prof. *Stumpf*,) dann fällt natürlich jede weitere Dimension. Ich muss gestehen, dass mir das Bewusstsein von der dritten Dimension psychologisch doch wesentlich verschieden erscheint von dem einer vierten und fünften. Wenn es gelänge, was ja an sich nicht absurd ist, die Existenz einer Welt von vier Dimensionen nachzuweisen, so würde dann ein Wissen von derselben vorhanden sein; und mathematisch-abstract ist es ohne dies schon vorhanden. Trotzdem bleibt ein Unterschied zwischen unserem Bewusstsein von der vierten und dem von der dritten Dimension. Diese ist eben vorstellbar, jene nicht. Manches in dem bezüglichen Theil meiner Arbeit vom Jahre 1873 würde ich allerdings jetzt anders formuliren, manches selbst bestreiten, namentlich blossen Urtheilen einen grösseren Spielraum zuweisen, als den Veränderungen der Vorstellung selbst. Aber ohne Tiefenempfindung überhaupt ist nicht auszukommen. . . Die zu geringe Abstufung der Bewegungsgefühle z. B. ist von mir bereits gegen *Lotze* geltend gemacht. Die ‚psychische Synthese‘ *Wundt's* ist genau dasselbe, wie die ‚psychische Chemie‘ *J. St. Mill's*, welche ich, noch ehe *Wundt* den neuen Namen brachte, ebenso wie jetzt der Verfasser als etwas dem Vorstellungsleben fremdes und darum als unzulässige Annahme erachtete.“ —

Referent dieses darf in aller Bescheidenheit Herrn Prof. *Stumpf* versichern, dass unser Bewusstsein nicht bloss auf drei, sondern wirklich auf vier Dimensionen gegründet ist, und dass in Folge dessen nicht die vierte Dimension, welche noch zur Welt unserer sinnlichen Anschauung gehört, sondern erst eine fünfte und xte Dimension die Stelle seiner bisherigen vierten und xten einnehmen. Der Beweis dafür ist ebenso ganz klar und einfach, wie $2 \times 2 = 4$ ist. Ein sogenannter dreidimensionaler Körper wird ausgemessen durch zwei sich in ihren Mittelpunkten senkrecht schneidende Ebenen. Die wagerechte Ebene hat zwei Dimensionen nach Länge und Breite, die senkrechte Ebene desgleichen. 2×2 macht aber 4, und nicht bloss 3. Die Dreidimensionalität entsteht bloss durch eine optische Täuschung, indem zwei gerade Dimensionslinien scheinbar in einander fallen. Aber die so scheinbar zusammenfallenden Linien gehen doch um einen ganzen rechten Winkel in der verschiedenen Richtung ihrer wagerechten und senkrechten Ebene auseinander. Dies springt sofort in die Augen, wenn man die Ebenen statt

von graden Linien, welche unendliche Kreislinien sind, durch sehr grosse Kreislinien (die senkrecht betrachtete Kreislinie erscheint auch als eine gerade) sich senkrecht schneiden lässt. Sofort weichen zwei dieser Dimensionslinien, die als gerade sonst in einander fallen, im rechten Winkel von einander sichtbar ab! — Es ist geradezu erstaunlich, dass selbst unter Mathematikern noch so viel Unklarheit über diesen doch höchst anschaulichen Punkt herrscht. Wir haben dasselbe Problem schon „Psych. Studien" September-Heft 1883 S. 419, ferner Mai-Heft 1884 S. 240 und September-Heft 1885 S. 426 seiner Lösung zuzuführen gesucht, aber bisher leider noch keine Beachtung oder kein Verständniss dafür gefunden. Deshalb spukt die vierte Dimension immer noch als eine gespensterhafte Ungeheuerlichkeit in den Köpfen vieler unserer Gelehrten. Nur eine fünfte und xte Dimension sind nicht mehr sinnlich vorstellbar, sondern nur durch Rechnung zu erschliessen.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Dr. *Eduard von Hartmann* hat im vergangenen Jahre nicht allein die Schrift: „Der Spiritismus," sondern in demselben Verlage bei *Wilhelm Friedrich* in Leipzig und Berlin auch „Philosophische Fragen der Gegenwart" (VIII u. 298 S. gr. 8°) publicirt, worin uns besonders das XI. Kapitel: „*Kant* und die heutige Erkenntnisstheorie" ausser allen übrigen gefesselt hat, und zuletzt: „Moderne Probleme" (XI und 250 S. gr. 8°), worin das XII. Kapitel: „Der Somnambulismus" für Spiritisten und Spiritualisten in hohem Grade instructiv und durchaus zu beachten ist. Wie wir vernehmen, hat der von ihm besonders mit seiner „Philosophie der Mystik" angegriffene Dr. *Carl du Prel* in einem eigenen Artikel erwiedert, der uns aber bis dato noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Wir werden zu gelegener Zeit und nach eingehendem Studium beider Essays auf deren wesentlichen Inhalt des Näheren zurückkommen.

b) J. Baumgarten's Buch: — „Der Orient. Ein Spaziergang durch die mohammedanische und die indische Welt. Ethnographische Charakterbilder etc." (Stuttgart, *Rieger*, 1881) gr. 8°. 4 M. 80 Pf. — empfiehlt sich unseren Lesern besonders durch das Kapitel: „Merkwürdige Sitzungen

mit einem indischen Zauberer. Von *Jacolliot. Baumgarten* sagt darüber: — „Für den Leser, dem die hier mitgetheilten Erlebnisse *Jacolliot's* unglaublich oder erfunden vorkommen sollten, füge ich die Bemerkung bei, dass die meisten Reisenden, welche Indien besuchten, von denselben oder ähnlichen berichten. Es stecken unzweifelhaft psychologische und physiologische Thatsachen dahinter, zu deren Erklärung die moderne Wissenschaft den Hypnotismus und selbst den Mesmerismus nicht länger beiseite schieben darf. Wir stehen kaum auf der ersten Stufe der Erkenntniss der Wirkungen und Eigenschaften der kleinsten Stofftheile; es ziemt uns daher Bescheidenheit in Erwartung ungeahnter Entdeckungen auf diesem Gebiete." — Es ist der malabarische Fakir *Convindassamy* gemeint, dessen sich unsere älteren Leser aus *Jacolliot's* theilweisen Auszügen im Jahrgange 1875 der „Psych. Studien" noch erinnern dürften.

c) Professor *F. Max Müller* zu Oxford sagt in seiner englischen Uebersetzung: — „Das Dhammapada. Eine Vers-Sammlung aus den kanonischen Büchern der Buddhisten." (Deutsch von *Th. Schultze* in Potsdam, Leipzig, *O. Schulze*, 1885): — „Wenn ich mich fragte, aus welcher Literatur wir hier in Europa, die wir beinahe ausschliesslich von den Gedanken der Griechen und Römer und einer semitischen Rasse, der jüdischen, gezehrt haben, dasjenige Correctiv herleiten können, dessen wir am meisten bedürfen, um unser inneres Leben vollkommener, umfassender, in Wahrheit menschlicher zu machen, zu einem Leben nicht nur für diese Welt, nein, zu einem verklärten und ewigen Leben zu gestalten, — ich würde auf Indien weisen." — Auch Professor *Rudolf Seydel* in Leipzig hat eine Beeinflussung des Christenthums in seiner Entstehung und ersten Ausbildung durch die ostasiatische Schwesterreligion bereits nachgewiesen. (S. „Blätter für liter. Unterh." No. 50 vom 10. December 1885.) Man vergl. „Psych. Stud." December-Heft 1885, Kurze Notizen sub *a*).

d) Unter der Ueberschrift: „Leben und Tod" berichtet Prof. *Eduard Reich* über drei Schriften, welche den Ursprung und Fortdauer nach Glauben und Wissen aller Zeiten und Schlaf und Tod, oder die Nachtseite des Seelenlebens (in „Blätter für liter. Unterh." No. 50 v. 10. December 1885) behandeln. *Reich* sagt da unter Anderem: — „Im Organismus waltet ein bewegendes Element, welches die materiellen Theile beherrscht, den organischen Haushalt leitet, die äussere Welt wahrnimmt, auf dieselbe zurückwirkt, und fortschreitend sich entwickelt. Möge man dasselbe activen Aether, Seele, oder wie immer nennen, es ist und bleibt

von den Formelementen verschieden, und seine Abscheidung von den letzteren bedeutet deren Zerfall in einfachere chemische Verbindungen, also deren Aufhören in den bisherigen Gestalten. Diese Abscheidung ist der Tod, und zwar der Tod des ganzen Organismus: die Trennung von Leib und Seele, von materiellen Formelementen und activem Aether. Das Leben ist die Verbindung beider zu untrennbarer Einheit. Trennung hebt den Begriff des Organismus und aller seiner Theile auf." — „Bei dem Tode wird der active Aether oder die Seele frei. Unsterblichkeit der Seele gehört, auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, keineswegs zu den Unwahrscheinlichkeiten; wenn wir an die Ideale und den Fortschritt der Seele denken, drängt sich uns die Meinung auf, dass das bewegende Element in den Organismen denn doch anderer Wesenheit sei als das bewegte. Und wenn wir sehen, dass alles im Organismus um die Seele sich dreht, von derselben ausgeht, zu ihr zurückkehrt, so wird es uns wieder klar, dass dem activen Aether eine Bedeutung zukommt, die zum Theil für uns gar nicht berechenbar ist." — Ob unsere Seele resp. unser Geist nicht doch noch etwas ganz anderes als der immerhin noch materielle active Aether des Universums sein möchte, möchten wir trotz der Anschaulichkeit dieser Aethertheorie denn doch uns noch des Weiteren bedenken. Sagt er doch selbst, dass die Seele als solche an Zeit und Raum nicht gebunden sei, wie es doch noch der Aether offenbar bleibt, und ferner: — „Während unphilosophische Materialisten auf dem Gebiete der Naturforschung an Stelle der centralen Seele die Gesammtarbeit aller Zellen setzen und damit gar nichts erklären, wird mit Hülfe der centralen Seele das Leben der Organismen der Erklärung leichter zugänglich gemacht und auch die Erscheinung des natürlichen Todes besser begriffen. — Wir sind, auch wenn wir uns exacte Forscher nennen, keinen Augenblick berechtigt, dasjenige zu verwerfen, was getreue Beobachter über die sogenannte Nachtseite des Seelenlebens berichten; wir müssen die Berichte hören, würdigen und Spreu von gutem Korn trennen." —

e) *Gustav Pauli* erzählt im Schlusse seiner „Reise-Erinnerungen aus dem Malaiischen Archipel" in „Das Ausland" No. 44 v. 2. November 1885 von seinem Besuche in der vom Hafen Kema nicht weit von Menado gelegenen Bantik-Negorei Majolan, dessen Bevölkerung 3500 Köpfe betragen soll. In der Wohnung des Priesters unter Führung des Hülfspredigers *von Sonder* erfuhr er Folgendes: — „Es giebt nur Priester bei den Bantiks, nicht Priesterinnen, wie

bei manchen malaiischen Völkerstämmen. Unseres heiligen Mannes Geräthe sahen wir zunächst in verdorrt umher hängenden Zweigen der Dracaena feria. Ausser dieser Pflanze stehen noch der Croton und die Rosa chinensis in ihrer Verehrung. Dann brachte derselbe ein Schächtelchen herbei, dem er seinen Ornat entnahm: ein Bändchen, das, um den Oberarm gebunden, ihn den Geistern erkenntlich macht. Es kam eine Cocosnuszschale zum Vorschein, an der ein kleines hölzernes Messer hing. Die Verwendung habe ich dahin verstanden, dass der an ein Krankenbett gerufene Priester die Schale auf einem Teller sich in kreisende Bewegung setzen lässt, und in der Richtung, in der das Messer hängt, wenn sie zur Ruhe gekommen, den Krankheitsgeist veranlasst, zu entweichen. Zwei kleine schwarze Steinchen, geformt wie ein diminutives Geräth aus der Steinzeit bei uns, und die, wie wir hörten, auf dem Wasser schwimmen sollten, waren ebenfalls am Krankenbette zu verwenden. Wird eine Negorei von einer allgemeinen Krankheitsplage heimgesucht, dann greift man zu anderen Mitteln! Man fertigt niedlich kleine Boote an, legt Lebensmittel hinein, setzt sie auf den Fluss oder aufs Meer, und der Krankheitsgeist wird zum Entweichen auf denselben angefleht. Die Lebensmittel sollen ihm den Wunsch andeuten, dass seine Reise ihn recht weit führen möge. — Anmuthige Legenden sollen unter den Alfuren leben. Sie erwarten im Jenseits ein erhöhtes Genussleben. Der Pantheon ist reich bevölkert, 71 untergeordnete Geister bewegen sich in ihm um den 'Grossen Geist'. Dieser wird vom Priester immer zuerst in langem, eintönigen Gebete angerufen, bevor er sich mit den untergeordneten Geistern in Verbindung setzt, die auf sein Rufen erscheinen, wenn der anfangs ruhige Zweig in seiner Hand zu zittern und zu rauschen beginnt. Die Gerufenen gehen wieder auf des Priesters Geheiss! U. s. w."

f) Petersburg, 5. December 1885. — Der Geist des Generals *Skobelew* wird zu Gunsten des Fürsten *Alexander* von Bulgarien in origineller Weise vom „Swet" ins Feld geführt. Das Blatt des Herrn *Komarew* erzählt nämlich: — Kürzlich wurde in einer spiritistischen Séance der Geist des „Weissen Generals" citirt; er erschien, und es wurden ihm verschiedene Fragen über den brudermörderischen Krieg vorgelegt. Der Geist liess sich jedoch zu langen Erörterungen nicht herbei, sondern erklärte kurz und bündig, „er habe keine Zeit, sich auf lange Gespräche einzulassen, weil er den Fürsten *Alexander* von Bulgarien nicht verlassen könne!" — Bedenkt man die Verehrung,

die General *Skobelew* noch in vielen Gesellschaftskreisen geniesst, und behält man den Bildungsgrad des Leserkreises gerade des „Swet“ im Auge, so ist die Art und Weise, mit der Herr *Komarow* den durch die Streichung des Fürsten aus der russischen Armee gebotenen krummen Weg, von ihm zu reden, betritt und seinen Lesern zu verstehen geben will, dass der Geist des „Weissen Generals“ mit dem jugendlichen Fürsten von Bulgarien sei, nicht ungeschickt. („Leipz. Tagebl.“ v. 9. December 1885.) — Für unsere Leser würde es sich wesentlich darum handeln, ob wirklich eine solche Séance stattgefunden, welche den politischen Ideenzusammenhang der Cirkelsitzer mit den bulgarisch-serbischen Ereignissen durch ihr Medium auf diese Weise zum Ausdruck gebracht habe, oder ob das Ganze nur eine klug ersonnene Erfindung sei. Hierüber vermögen uns nur Theilnehmer an dieser Sitzung aufzuklären. Es würde auch interessant sein, sich vergewissern zu können, dass nicht bloss die Götter *Homer's*, sondern auch die Geister gefallener Helden noch an irdischen Kämpfen weiter activen Antheil nehmen. In *Faust's* II. Theile kämpft bereits ein solches Geisterheer für irdische Reichsinteressen.

g) **Eine curiose Geschichte** erzählt der „Petersb. Listok.“ Vor einigen Jahren hielten mehre Officiere eines Petersburger Regiments zum Scherz eine spiritistische Séance, bei welcher sie u. A. den Geist eines schon vor langer Zeit verstorbenen berühmten Feldherrn citirten, welcher ihnen mittels einer bestimmten, verabredeten Zeichenschrift Rede und Antwort stehen musste. Nachdem die Zeichen geordnet waren, so dass sie entziffert werden konnten, stellte es sich heraus, dass der Geist einen Krieg prophezeit hatte. Gleichzeitig bezeichnete er das Jahr 1886 als das Kriegsjahr, nannte sogar den Tag, an welchem das betreffende Regiment ins Feuer gehen werde und die Namen der Officiere, welche an diesem Tage ums Leben kommen würden. Anfangs betrachtete man diese Prophezeihung als reinen Humbug, zumal der Geist verschiedene Namen genannt hatte, wie sie im Regiment überhaupt nicht vertreten waren; aber nach einiger Zeit kam man doch wieder auf die Prophezeihung zu sprechen, denn, o Wunder! es traten allmählich neue Officiere in das Regiment ein, welche genau die von dem Geiste genannten Namen führten, und dazu noch genau in der Reihenfolge, wie derselbe sie hergezählt hatte. („Hamburger Reform“ vom 1. December 1885.)

h) *Conrad Ferdinand Meyer*, nächst *Gottfried Keller* der zur Zeit gefeiertste Novellendichter Deutschlands, hat sich

gewiss auch mit Spiritismus beschäftigt. In seiner neuesten Novelle: „Die Richterin“ (s. „Deutsche Rundschau“ Nr. 2 v. 15. October 1885) lesen wir folgende Stellen: — „Frau *Stemma* wurden die Lider schwer, und sie liess sich betäubt in einen Sessel fallen. Da sah sie ein Ding hinter ihrem Stuhle hervorkommen, das langsam dem Lager ihres schlummernden Kindes zustrebte. Es floss wie ein dünner Nebel, durch welchen die Gegenstände der Kammer sichtbar blieben, während das blühende Mädchen in fester Bildung und mit kräftig athmendem Leibe dalag. Die Erscheinung war die eines Jünglings, dem Gewande nach eines Clerikers, mit vorhangenden Locken. Das ungewisse Wesen rutschte auf den Kieen oder watete, dem Steinboden zu trotz, in einem Flusse. *Stemma* betrachtete es ohne Grauen und liess es gewähren, bis es die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Dann sagte sie freundlich: ‘Du, *Peregrin*! Du bist lange weggeblieben. Ich dachte, Du hättest Ruhe gefunden.’ Ohne den Kopf zu wenden und sich wieder um einen Ruck vorwärts bringend, antwortete der Müde: ‘Ich danke Dir, dass Du mich leidest. Es ist ohnehin das letzte Mal. Ich werde zunichte. Aber noch zieht es mich zu meinem trauten Kindchen.’ — ‘Seid Ihr Todte denn nicht gestorben?’ fragte die Richterin. ‘Wir sterben sachte, sacht,’ antwortete der Cleriker. ‘Wie denkst Du? Die’ — er stotterte — ‘die Seele wird damit nicht früher fertig, als der Leib vermodert ist. Inzwischen habe ich mir diesen ärmlichen Mantel geliehen,’ und der Schatten schüttelte seine Gestalt, wie einen rinnenden Regen. ‘Ei, was war der irdische Leib für ein heftiges und lustiges Feuer! In diesem dünnen Röcklein friert mich, und ich lasse es gerne fallen.’ — ‘Hernach?’ sagte *Stemma*. ‘Hernach? Hernach, nach der Schrift —’“ . . . . Das Weitere müssen wir der eigenen Lectüre des Lesers überlassen. Dieser Traum mit seiner Geisterscheinung verräth uns das Geheimniss der Novelle in wahrhaft *Shakespeare*'scher Weise, nur ganz anders wie Lady *Macbeth*. „Hinweg, du Nichts!“ beschwört *Stemma* diesen Schatten, und *Peregrinus* zerfloss . . . . „denn *Stemma* kannte die Hilflosigkeit der Abgeschiedenen.“ — „Der Traum hatte ihr *Peregrin* gezeigt nicht anders, als sein Bild in ihr zu leben aufgehört hatte.“ —

t) Chemnitz in Sachsen, 15. December 1885: — „Eine solche Menschenmenge, wie dieser Tage der grosse Saal und die Nebensäle des Gasthauses zur Linde in sich aufgenommen haben, ist gewiss selten oder noch nie in diesen Räumen beisammen gewesen. Für Sonnabend

Abends 8¼ Uhr war der Vortrag des Lehrers *Bölitz* aus Leipzig „über Spiritismus und den Zweck der antispiritistischen Vereine“ angekündigt, und bereits wenige Minuten nach 7 Uhr wurde von dem Wachtposten unserer Polizeimannschaft der Zugang zu den Saalräumlichkeiten mit Rücksicht auf die grosse Gefahr einer noch weiteren Ueberfüllung der Lokalitäten abgesperrt. Mit der grössten Aufmerksamkeit folgte denn auch die Kopf an Kopf gedrängte Menge dem mehr als zweistündigen interessanten Vortrage des Herrn *Bölitz*, und lebhaft gespendeten Beifall ernteten oft die Ausführungen des Redners.“ (Leipziger Tageblatt vom 17. December 1885.) Die in diesen Dingen stets noch etwas näher bewanderte „Leipziger Gerichts-Zeitung“ s. 1. Beilage Nr. 101 vom 19. December 1885 setzt noch hinzu: — „Die Chemnitzer Spiritisten wollten sich auch hier wieder zum Herrn der Situation machen, das Publikum wies aber alle ihre Einmischungen energisch zurück, und mussten sie denn auch das Feld räumen.“ — Auf demselben Wege könnten auch sehr leicht alle Experimente der Professoren der Leipziger Universität durch Ueberstimmung von Seiten eines in ihnen nicht bewanderten Publikums explodirt werden. Man versuche und verfolge diesen Weg nur weiter und gestatte den eigentlich dabei Betheiligten das Wort nicht, so bleibt man stets Herr seiner Situation und beweist, was Einem selbst beliebt. Diese Dinge liegen doch wesentlich anders, als sie der Wander-Verein Abila darzustellen trachtet.

j) Aus Gaya (Mähren) wird Anfang December 1885 geschrieben: — „In dem von hier eine halbe Stunde entfernten Dorfe Kunewald (Skoronitz) schläft die 22jährige ledige *Marianne Ingr* nun schon fünf Wochen mit einer einzigen vor drei Wochen stattgehabten kurzen Unterbrechung. Die Schlafende hat während dreissig Tagen keine Nahrung zu sich genommen; erst seit einigen Tagen wird ihr durch die Nase Milch verabreicht, da die Kinnlade krampfhaft geschlossen ist und nicht geöffnet werden kann. Dieser seltsame Zustand hatte sich bei dem Mädchen schon vor fünfzehn Wochen eingestellt, währte jedoch damals nur einige Tage. Der Fall erregt hier grosses Aufsehen. (Lpzg. Tagebl. vom 4. December 1885.) Wer gedächte hierbei nicht an *Mollie Fancher's* ähnlichen vielbezweifelten Zustand in „Psych. Stud.“ Jahrg. 1881 S 289 ff. u. S. 467 ff.?

k) Jena, 4. December 1885. Ein merkwürdiger und bis jetzt noch nirgends beobachteter Fall von schneller Verwandlung des Aeussern eines Jünglings in eine greisenhafte Form befindet sich gegenwärtig in der

hiesigen medizinischen Klinik. Innerhalb eines einzigen Jahres wurde bei dem aus Erfurt stammenden 16jährigen starken jungen Mann die Haut des Gesichtes, Halses und Rumpfes so faltig und voller Runzeln, dass das Aeussere von dem eines zwischen 60 und 70 Jahren stehenden Mannes nicht zu unterscheiden ist. Nur die blühende Gesichtsfarbe, der keimende Bart, die glänzenden Augen, die aber für gewöhnlich durch die stark herabhängenden Lider halb verdeckt werden, und die schönen Zähne stehen bei genauer Betrachtung in einem Missverhältniss zu dem vermeintlichen Alter. Herr Professor *Rossbach* erklärt die für den jungen Mann fatale Veränderung aus der Fortdauer des Hautwachsthums bei abgeschlossenem Grössenwachsthum des Körpers; deshalb hängt die zu gross gewordene Haut gleich einem grossen Kleidungsstück in Falten um den Körper. Im Uebrigen erfreut sich der so unangenehm veränderte junge Mann einer vorzüglichen Gesundheit und eines kräftigen Körpers. — *Davis* berichtet in seinem „Beyond the Valley“ (Jenseits des Thales) einen ähnlichen Fall einer merkwürdigen Stockung im Wachsthum seines Bartes. Diese hing offenbar mit seiner sensitiv herabgedrückten Gemüthsstimmung in Folge betrübender Erfahrungen zusammen. Eine nach seinem Glauben aus dem Jenseits kommende Geisterstimme eines verstorbenen Freundes ermuthigt ihn und spricht pag. 154 zu ihm: — „Alles, was du bedarfst, ist: — an Deine Arbeit zu gehen! Als ein sichtbares Zeichen einer gewissen Belohnung verspreche ich Dir, dass Dein Bart wieder wachsen soll!“ — Zum Verständniss dieser Stelle, welche ohne dergleichen ähnliche Erfahrungen wie die obige geradezu lächerlich klingen würde, setzt *Davis* folgende Note unter den Text: — „Von einer Wahrheit habe ich eine merkwürdige Thatsache zu berichten, welche den Physiologen interessant sein dürfte. Als ich im Thale umherirrte und in müssiger Niedergedrücktheit meines Werkes harrte, das ich demnächst beginnen sollte, (gleich einem körperlich kräftigen Landwirth, welcher in der Winterszeit auf seine fröhliche Lenzarbeit harrt, die seine Kräfte in Anspruch nehmen soll,) — in solchen Zeiten, und besonders zu dieser Zeit, hatte der Bart unter meinem Kinn ganz zu wachsen aufgehört. Er schien in Folge eines Verlustes an Lebenskraft ganz dahinzuschwinden. Waschen und Bürsten mit reinigenden Stimulantien war vergeblich. Aber drei Tage nach dieser (vermeintlichen Geister-) Botschaft begann mein Bart wieder kräftig zu wachsen. In gleicher Weise kehren mein weisses Haar und mein Bart bisweilen zu einem fast ursprünglichen Schwarz zurück.“ —

l) *Edwin Arnold*, der Uebersetzer der Lebensweisheit und Poesie der Sanskritlitteratur, hat unter dem Titel: „The secret of death“ (Das Geheimniss des Todes) eine Sammlung Dichtungen bei *Trübner* in London edirt, deren Hauptstück die freie Uebertragung eines Theiles des „Ratha Upanishad“ aus dem Sanskrit ist.

m) Gerhard v. Amyntor zeigt im „Magazin f. d. Litter. des In- und Auslandes“ No. 20, 1885 „Harte Köpfe. Eine Geschichte von *Friedrich Lange*“ (Leipzig und Berlin, *Wilh. Friedrich*, 1885) an, welche von einem Apotheker *Hannes Schlüter* am Grabe seines geliebten Weibes anhebt, dem eben der Pastor des Dorfes die Bestattungsrede hält. „Im verklärten Leibe der Göttlichkeit wird sie dir einst entgegenstrahlen und dir die lindernde Hand auf deine Wunde legen . . .“ Hier stockte der Pastor; denn plötzlich sah er die Augen des Apothekers in unheimlicher Gluth mit drohendem Ausdruck auf sich gerichtet, und im nächsten Augenblick klang es an sein Ohr: „Das ist nicht wahr! — Wiedersehen? Verklärter Leib?“ — und dann noch einmal mit gellender Stimme: „Das ist nicht wahr!“ Die Leute des Gefolges und der Pastor in ihrer Mitte standen noch starr, keines Wortes mächtig, als der Apotheker grimmig schluchzend rasch drei Hände voll Erde auf den Sarg warf und durch die Menge der Kinder und Frauen, die scheu vor ihm zurückwichen, der Pforte zueilte. Dies ist die Exposition zu dem Drama, welche sofort die Erwartung des aufs Höchste gespannten Lesers gefangen nimmt . . . Die Geschichte löst sich mehr und mehr in eine mit vortrefflichem Humor geschriebene Geschichte zweier Liebespaare, der beiden Apothekersöhne und der beiden Pfarrertöchter auf. — Mehr dürfen wir nicht verrathen. Wir verweisen nur zurück auf unsere Kurze Notiz *i*) in „Psych. Studien“ Oktober-Heft 1884 S. 495, welche sehr gut den Anlass zu dieser Geschichte gegeben haben könnte.

n) Wir machen hiermit auf den diesem Hefte angehängten ***neuen Prospectus*** des psychischen und spiritistischen Verlags von *Oswald Mutze* in Leipzig, sowie auf den ebenfalls beigefügten Prospectus eines neuen Journals ***„Sphinx“*** unsere geehrten Leser noch besonders aufmerksam. Die neu construirten ***Emanulectoren*** des Herrn *Gessmann* in Wien sind neuerdings noch mit einer besonders einzusetzenden Scheibe mit leuchtenden Buchstaben für Dunkelsitzungen versehen worden, welche extra zum Preise von 3 M. bezogen werden kann.

o) Der Herausgeber dieses Journals kündigt hiermit an, dass er das ausgezeichnete englische Medium Mr.

Eglinton zu sich eingeladen hat, um mit ihm die von Herrn Dr. *Eduard von Hartmann* verlangten photographischen Experimente anzustellen, und zwar in den Monaten Januar und Februar cr. Gleichzeitig geht uns folgendes Schreiben des Mediums zu: —

6. Nottingham Place, *London*, W.
December 1885.

Geehrter Herr! — Vielleicht ist es von Interesse für manche Leser Ihres geschätzten Journals, zu erfahren, dass ich London im Januar 1886 verlasse, um nach St. Petersburg und Moskau zu gehen, und dass ich erfreut sein würde, Einladungen von deutschen Freunden zu erhalten, während ich mich auf meinem Hin- und Rückwege nach Wien befinde. Mit freundlichsten Grüssen Ihr ergebener

W. Eglinton.

Bibliographie.

Drobisch, M. W., Prof. d. Phil. zu Leipzig: — „Kant's Dinge an sich und sein Erfahrungsbegriff. Eine Untersuchung." (Hamburg u. Leipzig, Leopold Voss, 1885.) V u. 53 S. gr. 8°.

Ebbinghaus, Herm., Privatdozent der Philosophie a. d. Univ. Berlin: — „Ueber das Gedächtniss. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie." (Leipzig, Duncker & Humblot, 1885.) X u. 169 S. gr. 8°. 4 M.

Eckstein, Friedrich: „Das Phänomen der Verdichtung. Eine naturphilosophische Studie." (Wien, Manz, 1885.) 48 S. gr. 8°.

Estatutos da Sociedade Spirita Concordia em Campos, Brasil. (Campos, e Typ. de Carlos Hamberger. — Rua D. Pedro II n. 18, 1885.) 12 p. gr. 8°.

Ewaldsen, Christ., Pastor in Kopenhagen: — „Das Erwachen der Seele aus dem Tode." (Gotha, Gustav Schloessmann, 1885.) IV u. 76 S. gr. 8°. M. 1.20.

Fischer, E., Pastor zu Bessingen: — „Der Glaube an die Unsterblichkeit nach seinem Einflusse auf das sittliche Leben". (Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1884.) 93 S. 8°. M. 1.80.

Flügel, O.: — „Das Seelenleben der Thiere." (Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1884.) 135 S. 8°.

Friedrich, Georg, vormal. Institutsvorstand in München: — „Die Krankheiten des Willens, vom Standpunkte der Psychologie aus betrachtet, im Anschlusse an die Untersuchung des anormalen (gesunden) Willens in Bezug auf Entwickelungsstufen, Ziele und Merkmale." (München, Gg. Friedrich, 1885.) IV u. 55 S. kl. 8°. 1 Mark.

Ger, Gotthard: — „Der Erlöser. Epische Dichtung." (Leipzig Oswald Mutze, 1885.) VI u. 271 S. 8°. Preis geb. 4 Mark.

Guggenheim, Dr. phil. M.: — „Die Lehre vom apriorischen Wissen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Ethik und Erkennt-

nisstheorie in der Sokratisch-Platonischen Philosophie." (Berlin, Ferd. Dümmler — Harrwitz & Gossmann, 1885.) IV u. 80 S. gr. 8⁰.

Hartmann, Dr. Eduard von: — „Der Spiritismus". (Leipzig, Berlin, Wilhelm Friedrich, 1885.) IV u. 118 S. gr. 8⁰. 3 M.

Hartmann, Dr. Eduard von: — „Philosophische Fragen der Gegenwart." (Leipzig, Berlin, Wilhelm Friedrich, 1885.) VIII u. 298 S. gr. 8⁰. 6 M.

Hensel, Louis: — „Neueste Offenbarungen über das Fortleben und das Jenseits. Eine spiritualistische Schrift in 4 Abschnitten. Munttheil des Buches: Die Philosophie des Geistes. Dargestellt nach Mittheilungen aus der Geisterwelt an L. H." (Steglitz, im Selbstverlage des Verfassers, 1885. VI u. 328 S. gr. 8⁰. 5 M.

Hensel, Louis: — „Anhang zur Philosophie des Geistes". (Steglitz, 1885.) 79 S. gr. 8⁰. 1 M.

Hontschik, Adalbert: — „Menschenreichkunde." (Wien, Carl Gerold's Sohn, 1884.) XX u. 162 S. gr. 8⁰. 2 M. 40 Pf.

Hornemann, Dr. med. E., Oberarzt am Königl. Krankenhause, Prof. a. d. Univ. zu Kopenhagen: — „Vom Zustande des Menschen kurz vor dem Tode." 6. Aufl. (Gotha, Gustav Schloessmann, 1882.) 39 S. gr. 8⁰. 80 Pf.

Jahres-Bericht der Lese- und Redehalle der Deutschen Studenten in Prag. 36. Vereinsjahr 1884—85. (Prag, A. Haase, 1885.) 93 S. gr. 8.

Kaan, Hans, Hilfsarzt am Landeskrankenhause in Graz: — „Ueber Beziehungen zwischen Hypnotismus und cerebraler Blutfüllung. Eine Studie." Mit 3 Tafeln. (Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1885.) 35 S. Lex. 8. 1 M. 50 Pf.

Lipps, Dr. Theodor, Privatdozent der Philosophie a. d. Univ. Bonn: — „Grundthatsachen des Seelenlebens." (Bonn, Max Cohen & Sohn [Fr. Cohen], 1883.) VIII u. 709 S. gr. 8.

Lund, Gustav, preisgekrönter Bauchredner, mit dessen Porträt und einigen erklärenden Zeichnungen: — „Die Bauchrednerkunst". (Leipzig, C. A. Koch — J. Sengbusch, 1885.) 14 S. 12. 50 Pf.

Maack, Ferdinand: — „Präliminarien zum Versuch einer Philosophie des Gemüths. Ein Beitrag zur Erkenntnisstheorie." (Leipzig, Oswald Mutze, 1885.) VIII und 110 S. gr. 8. Preis 3 M.

Mac-Clown: — „Assessor Kranichs († 26. November 1884) Briefe aus dem Jenseits." Mitgetheilt vom Adressaten M. C. (Berlin, Siegfried Cronbach, 1885.) II u. 83 S. 8. 1 M. 25 Pf.

Mann, L.: — „Das Wesen der Elektrizität und die Aetiologie der Pest und der Cholera." (Berlin, F. Heinicke, 1885.) 58 S. gr. 8. 1 M. 60 Pf.

Penzig, Dr. phil. Rud.: — „Ein Wort vom Glauben an seine Verfechter und Verächter." (Kassel, Theodor Fischer, 1884.) XII u. 320 S. 8. 3 M.

Pohle, Dr. Jos., Prof. d. Theol. am Priesterseminar zu Leeds: — „Die Sternwelten und ihre Bewohner. Eine wissenschaftliche Studie über die Bewohnbarkeit und die Belebtheit der Himmelskörper nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaften." (Köln, J. P. Bachem, 1884.) 1. Theil. VIII u. 120 S. gr. 8. Mark 1,20.

Principio e fine dell' Uomo e le sue Metamorfosi. Parte prima. (Napoli, G. de Angelis e Figlio, 1885.) 211 p. 8.

Procedings of The Society for Psychical Research. Part VIII and IX. Mai u. December 1885. (London, Trübner & Co., Ludgate Hill, 1885.)

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Februar 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die elektrische Georgierin.

Von *Gr. C. Wittig.*

Die junge magnetische Georgierin ist nach dem amerikanischen Journal „Science“ im Juni 1885 die Löwin des Tages, da, wie Mr. *Newcomb*, der Redacteur des Journals, nach einem zuverlässigen Augenzeugen berichtet, Miss *L.* die Gabe besitzt, ohne die geringste Muskelanstrengung ihrerseits leblose Gegenstände in Bewegung zu versetzen. Da wir es hierbei offenbar mit einem sog. physikalischen Medium, oder besser, einer Psychikerin, zu thun haben, so citiren wir nach dem Uebersetzungsberichte des höchst skeptischen Herrn *J. H.* aus „Die Neue Zeit,“ 3. Jahrgang, Juli-Heft 1885, (Stuttgart, *J. H. W. Dietz*), welcher Skeptiker die Ueberschrift: „Eine neue Mystification“ und den Schluss: „O sancta simplicitas!“ zu wählen für gut befunden. Hören wir, mit welchem Rechte!

Er berichtet: — „Ein leichter Stab wurde von einer der kräftigsten Personen aus der Zahl der Zuschauer festgehalten; es genügte Fräulein *L.*, diesen Stab mit ihren Fingern zu berühren, um den, welcher ihn festhielt, unmittelbar darauf um den Saal herumzuschleudern und ganz erschöpft in einem Winkel niederfallen zu lassen. Darauf ergriff ein anderer Zuschauer den Stab; Fräulein *L.* berührte von ihm eines der Enden mit der Spitze eines Fingers: sofort begann der Stab mit einer solchen Rapidität und mit einer so grossen Gewalt kreisförmig zu schwingen, dass die Person bei der Kraftanstrengung, ihn zurückzuhalten, sich die Haut von den Händen rieb.

„Sodann wurde einer der Anwesenden, ein Mann von kräftigem Körperbau, eingeladen, sich auf einen Stuhl zu setzen, die junge Dame placirte ihre flache Hand unter den Sitz, und alsbald wurden Hand und Stuhl emporgehoben. Hierauf bat man eine Person, ihre Hände unter den Stuhl zu legen; die Vorstellerin legte die ihrigen darunter, auf eine Weise, dass es ihr unmöglich war, durch Ueberrumpelung (!) die Erhebung zu bewerkstelligen; aber auch in diesem Falle erhob sich der Stuhl bei der leisesten Berührung. — Drei Personen wurden gebeten, einen Stuhl zu halten; die Dame berührte ihn leicht an verschiedenen Stellen, und der Stuhl begann mit solcher Heftigkeit zu springen, dass es unmöglich war, ihn in seinen Bewegungen aufzuhalten. Zuletzt wurde ein Hut auf einen Tisch gestellt, Fräulein *L.* breitete ihre Hände darüber, und der Hut erhob sich wie ein Stück Eisen, das von einem Magnet angezogen wird, und zwar so sehr, dass er durch die Anstrengungen, welche man machte, um ihn zurückzuhalten, fast zerrissen wäre.

„Das sind die Thatsachen, wie sie von mehreren ernsten und gebildeten Personen versichert wurden. Sie erzählten einfach die Erscheinungen, wie sie dieselben beobachtet hatten, ohne jedoch davon eine Erklärung zu geben. Nur eine Sache schien ihnen gewiss: die Unmöglichkeit der Producirung all dieser Phänomene durch eine äussere Kraft. Mediciner und Physiologen, welche der Vorstellung beiwohnten, hatten die Arme von Fräulein *L.* betastet, als diese enormen Bewegungen hervorgebracht wurden, doch nicht ein einziges Symptom von einer besonderen Muskelthätigkeit konstatiren können. Auch der Puls sei fortwährend im Normalzustand geblieben, und es sei augenscheinlich, dass die von der jungen Dame berührten Gegenstände mit einer für die heutige Wissenschaft ganz neuen Kraft ausgestattet sein müssten. . . . Fräulein *L.* ist ein kräftiges L a n d m ä d c h e n von einer übermittleren Körpergrösse, welches durchaus nicht mit einer grossen Muskelkraft ausgerüstet zu sein scheint."

Berichterstatter spricht nun weiter von einer neuen ganz privaten Sitzung in dem Volta-Laboratorium (an welchem O r t e, ist nirgends gesagt!), woselbst die Richtigkeit dieser Behauptungen unter den sorgfältigsten Vorsichtsmaassregeln geprüft werden sollte. Die dabei thätigen, wissenschaftlich glaubwürdigen und zuverlässigen Beobachter sind, ausser Mr. *Newcomb*, nirgends genannt, weshalb wir auf die dabei z. Th. erzielten ganz kleinen negativen Resultate nichts geben können; denn ein Hut wurde nach meh-

reren vergeblichen Versuchen mit der äussersten Spitze ihrer Daumen von Miss *L.* sanft in die Höhe gezogen wie durch eine magnetische Kraft; aber man höre und staune nach dem Vorausgeschickten! — Dies soll lediglich durch den innern Rand des Hutfutters, den die Daumen der Vorstellerin berührten, bewirkt worden sein, so dass ein Anwesender dem Fräulein *L.* sogar das Mittel zeigte, wie ihre Hand besser zu placiren sei, um eine Erhebung zu veranlassen!

Aehnlich versucht der Berichterstatter das Experiment mit dem Stabe hinwegzudisputiren. „Herr *Newcomb* nahm den Stock in seine Hände; Frl. *L.* placirte die Handfläche und den ausgespannten Daumen an jedes seiner beiden Enden. Sofort begann der Stab sich herumzudrehen und zwar mit einer Gewalt, dass der, welcher ihn hielt, das Gleichgewicht verlieren musste.“ Erst bei einer Wiederholung dieses Experiments glaubt er hinter die natürliche Erklärung zu kommen. Die Vorstellerin ändere die Lage ihrer Hände jeden Augenblick, bisweilen auch den Stock mit Gewalt drückend. Dieser Druck brauche blos 20 Kilogramm zu betragen, um einen kräftigen, den Stock haltenden Mann das Gleichgewicht verlieren zu lassen. Es sei demselben unmöglich, seine Füsse in einer Weise zu stellen, dass er eine Unterstützung fände in einem Rechteck von viel mehr als ein Fuss Ausspreizung. Und nun folgt eine ganz confuse Darstellung einer solchen stets rechteckigen Stellungsbasis, deren Länge gleich sei der Distanz, welche seine beiden Füsse von einander trennt, und deren grösste Breite gleich sei der Länge seiner Füsse. Da müsse ein Druck von $^1/_5$ seines Gewichts den den Stab haltenden Mann umwerfen. Das verstehe, wer es vermag! Wir lesen dabei nicht, dass Herr *Newcomb* dieses Kunststück sofort selbst bei einem anderen Stockhalter versucht hätte.

Das Experiment des Stuhlemporhebens missglückte, weil die auf dem Stuhle sitzende Person offenbar so gut placirt war, dass die Hand der Vorstellerin durch ihren Druck dagegen nur eine Neigung der Person nach der Richtung des Druckes, aber kein Emporheben bewirken konnte. Die sitzende Person wurde durch ihre Neigung zum Fallen genöthigt; aber sie wich nicht von der Stelle, so lange die Hand der Vorstellerin gegen die untere Seite des Sitzes sich nicht stark anstemmte. Herr *Newcomb* will das öfter wiederholt beobachtet haben. Er hält damit die früher berichteten Fälle schon für mit aufgeklärt!

Nach diesen drei scheinbar beseitigten und aufge-

klärten Wunderleistungen folgt ganz unvermittelt folgende höchst natürliche! „Zuletzt bat man drei Personen aus der Gesellschaft, einen Stuhl zu halten. Das war sicher der amüsanteste Theil der Vorstellung. Während diese Personen vergebliche Anstrengungen machten, den Stuhl zu halten, beschränkte sich Frl. *L.* darauf, um sie herumzulaufen und den Stuhl von der einen und dann von der anderen Seite mit ihren Fingern zu berühren; es schien, dass der Stuhl eine ausserordentliche Kraft besässe; er liess ein Knarren und Aechzen vernehmen, bis er plötzlich seine Kräfte verlor und in mehrere Stücken auseinanderflog.

„So befremdend dieses Phänomen zu sein scheint, lässt sich dasselbe doch leicht erklären. Unter den Personen, welche den Stuhl hielten, konnte nicht eine verabredete Thätigkeit stattfinden. Jeder suchte den Stuhl festzuhalten und jeder ausgeübten Gewalt von seiner Seite zu widerstehen. Es war einem Einzelnen von ihnen unmöglich zu wissen, ob die Bewegung von der Vorstellerin oder von einem von ihnen käme, sodass, da Jeder von seiner Seite nach besten Kräften reckte und streckte der Stuhl schliesslich in Stücke zertrümmert wurde. (Wer erinnert sich hierbei nicht unseres selig entschlafenen Tischrückens?)" — Wir erstaunen, dass beim Tischrücken niemals ein einziger solcher Fall des Zerspringens oder Zerreissens eines unter der sog. Kette der Tischrücker unwillkürlich geschobenen oder gestossenen Tisches unseres Wissens vorgekommen und dass Herr *Newcomb* es abermals versäumt hat, zum Belege der Richtigkeit seiner Erklärung dieselben drei Herren sofort einen zweiten Stuhl auf dieselbe Weise ohne Herbeiziehung der Miss *L.*, wobei er als Erklärer um dieselbe herumgerannt wäre, zerspringen zu machen. Da waren die deutschen Gegner solcher Erscheinungen viel gewiefter bei solchen Vorgängen. Als in Gegenwart *Slade*'s *Zöllner*'s Bettschirm zersprang, da meinten sie leichthin, *Slade* habe sicher eine Knallerbse voll Dynamit unbemerkt hineinpraktizirt, — und die Sache war mit einem leichten Stosse an die Bettstelle oder vom blossen quarrenden Reiben durch Zimmerdielenerschütterung aufs glänzendste gelöst und explodirt.

Hören wir Herrn Redacteur *Newcomb*'s Schluszsatz: — „Es ist unnütz hinzuzufügen, dass die Versuche ernstlicher wissenschaftlicher Prüfung dieser Erscheinungen das gewöhnliche Resultat ergaben. Die Führer, die Geister und die geheimen Mächte weigerten sich absolut, vor einer so skeptischen Versammlung weiter zu operiren. Von dem

Augenblick an, wo man mittelst eines zu diesem Zweck konstruirten Apparates die von Fräulein *L.* angewendete Kraft zu messen suchte, wurde diese befangen und verlor die Fassung, 'die Erscheinungen verschwanden vollständig, und man war genöthigt, die Sitzung aufzuheben." — Und Herr *J. H.* setzt hinzu: — „Fräulein *L.* fährt nichtsdestoweniger fort, das amerikanische Publikum (jetzt in Chicago) in Staunen zu setzen, und trotzdem von den Männern der Wissenschaft (welchen denn? Ref.) jene Vorgänge als ganz natürliche, durch physische Kraft und Geschick hervorgerufene erklärt worden sind, ist man dennoch nicht abgeneigt, dieselben mit höheren Mächten in Verbindung zu bringen. O sancta simplicitas!"

O du wirklich heilige Einfalt! Es handelte sich doch bei Herrn *Newcomb's* Experimenten noch gar nicht um höhere Mächte oder um die Geister der Spiritualisten, sondern einfach und schlicht um die Anerkennung einer neuen (sagen wir: psychischen oder Nerven-) Kraft. Nur das eine sollte festgestellt werden: „die Unmöglichkeit der Producirung all dieser Phänomene durch eine äussere Kraft." Eine Muskelthätigkeit des Fräuleins *L.* war von anwesenden Medicinern und Physiologen für ausgeschlossen erklärt worden — und nun begiebt Herr *Newcomb* mit seinen Helfershelfern sich daran, wegen des etwa möglichen Schlusses auf höhere Mächte oder Geister, anstatt auf eine innre Kraft, die ganzen Erscheinungen auf die plumpste Weise hinwegzudisputiren! Die Sache erinnert zu sehr an des Dr. *Christiani* kindliche Knotenerklärungsversuche im Falle *Slade-Zöllner* in Leipzig 1878. Die Knoten sollten hier schon vorher in dem zusammengeknüpften Faden verborgen gewesen sein (trotz aller augenscheinlichen photographischen Gegenbeweise!) — und hier soll ein einfaches Landmädchen das Kunststück fertig bringen, vor und nach Herrn *Newcomb's* klassischen Erklärungen ihres angeblichen Schwindels das amerikanische gebildete Publikum dennoch auf die plumpste Weise weiter zu düpiren! Wir wissen nicht, wie wir Herrn *N.'s* sowohl wie Herrn *J. H's* diesbezügliche Verstandes-Operationen qualificiren sollen. Entschieden haben beide nicht die geringste wirkliche Kenntniss von der Existenz der zwei Schriften vom berühmten Londoner Physiker *Crookes* und vom Rechtsgelehrten *Cox*,*) welche die Realität ähnlicher Thatsachen wie die hier beschriebenen in Gegenwart von so-

*) Im Verlage von *Oswald Mutze* in Leipzig in deutscher Uebersetzung billig zu beziehen! Die meisten *Crookes*'schen Untersuchungen sind in den Jahrgängen der „Psych. Studien" daselbst deutsch erschienen.

genannten Medien oder Psychikern unwiderleglich **constatirt** haben. Vor ihnen erhob sich sogar ein Tisch **inmitten** eines Kreises von mit den Lehnen gegen ihn **gerichteten** Stühlen, auf denen die Beobachter in angemessener **Entfernung** vom Tische knieten! Und hier breitete Fräulein *L.* ihre Hände bloss über einen Hut, „und der Hut erhob sich wie ein Stück Eisen, das von einem Magnet angezogen wird und zwar so sehr, dass er durch die Anstrengungen, welche man machte, um ihn zurückzuhalten, fast zerrissen wäre.“ Sollte der innere Rand des Hutfutters, an dem die Daumen des Fräuleins *L.* beim *Newcomb*'schen Experimente angeblich hafteten, sich nicht durch Ziehen am Hute haben so weit herausbiegen lassen, dass alle Beobachter es gesehen hätten, wie alsdann der Hut von den Daumen des Fräuleins herab dem eigenen Gesetze der Schwere folgte? Nichts von alledem! „Einer der Anwesenden macht bloss darauf aufmerksam, dass der Hut (bei einigen Fehlversuchen) sich gar nicht erheben könnte, weil die Hand nicht gut placirt wäre; er zeigte dem Fräulein *L.* das Mittel, wie zu operiren sei, um eine Erhebung zu veranlassen!“ Beweist das nicht auf das Eklatanteste, dass das Fräulein *L.* sich dieser betrügerischen Manipulation eben gar nicht bedient hatte?

Das Experiment mit dem sich zwischen den Handflächen des Fräuleins *L.* so gewaltig herumdrehenden Stabe, dass der ihn in der Mitte Festhaltende das Gleichgewicht verlor, ist bereits mit seiner ganz nichtssagenden Erklärung von uns erörtert worden. Wo bleibt der Beweis der sofortigen Nachahmung durch Herrn *Newcomb*? Ferner wo bleibt die Erklärung der rapiden kreisförmigen Schwingung dieses Stabes in der Hand eines Andern bei blosser Berührung eines der Enden des Stabes durch Fräulein *L.*? Hatte sie den Stab etwa, wie ein Mädchen einen Maikäfer an einem etwas sehr langen unsichtbaren Faden oder Pferdehaar angebunden, und liess sie ihn so im Kreise herumschwirren, wobei der den Stock Haltende vielleicht der geheime Liebhaber des Mädchens und mit ihr im Einverständnisse war? Mancher Liebhaber wird ja bekanntlich von seinem Mädchen in solche Wirbelkreisschwingungen versetzt, ohne dass er es will. Scherz bei Seite! Die natürlichen Erklärungen des Herrn *Newcomb* klingen nicht viel anders in allen ihren untergeschobenen Nebenvoraussetzungen.

Das Experiment, einen Stuhl mit einer darauf sitzenden Person von unter dem Sitze her emporzuheben, nämlich so, dass die Person mit ihren Füssen zugleich mit den vier Stuhlbeinen den Fussboden verlässt und in der Luft schwebend

erhalten wird, empfehlen wir dem Herrn *Newcomb* selbst zur Nachnahmung vor aller Welt mit der günstigen Chance, dass er mit seiner Hand unter dem Sitze so viel stemmen darf, als er nur will, und mit der weiteren Erlaubniss, dass die auf dem Stuhl sitzende Person so bereitwillig als möglich sich leicht zu machen sucht, damit sie ins Schweben komme. Wir wünschen hier von ihm den Beweis erbracht, von dem Herr *Newcomb* behauptet: — „Allein hier bekam der Betrug in seiner ganzen Einfalt einen gewaltigen Riss. Ohne Zweifel waren die Finger der Vorstellerin unter denen der auf dem Stuhle sitzenden Person gut placirt; allein die letztere wich nicht von der Stelle, so lange die Hand der Vorstellerin gegen die untere Seite des Sitzes sich nicht stark anstemmte. Das Resultat des Experiments war, dass der Stuhl nicht emporgehoben wurde, sondern sich nach vorn neigte und so die sitzende Person zum Fallen nöthigte. Dieses Experiment wurde öfter wiederholt, und stets konnte Herr *Newcomb* den Druck der Hände der Vorstellerin gegen den Stuhl beobachten und versichern, dass die Richtung der Bewegung genau die des Druckes sei.“ — Offenbar war Fräulein *L.* in diesem Falle nicht bei Kraft. Wie schwankend dieselbe ist, könnten ihn die Experimente von *Crookes* mit Mr. *Home* an der Federwaage lehren. (S. „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ 2. Aufl. 1884. Leipzig, *Oswald Mutze*, S. 61 ff., S. 91 ff.) Wie leicht konnte der Druck der Kraft in diesem Falle mit dem blossen Muskeldrucke des Mediums verwechselt werden. Aber wir können Herrn *Newcomb* mit einer Variation dieses Falles bedienen und ihn um dessen Erklärung bitten. Als Mr. *Slade* zum letzten Male 1878 in Leipzig war, pflegte er bei verschiedenen Personen, besonders aber bei mir und meiner erwachsenen Tochter, die wir jedes auf einem Stuhle sassen, sich auf einen Stuhl daneben zu setzen, seinen rechten Arm mit der Hand auf die hintere obere Stuhllehne lose aufzulegen, die Füsse lang von sich zu strecken und in dieser Stellung Stuhl und Person vom Fussboden emporzuheben und einige Sekunden schwebend zu erhalten! Dabei war von einem Neigen, Drücken und Kippen gar keine Rede — sondern nur ein einfaches Emporheben. Wenn die Sache für Herrn *Newcomb* wieder so gar natürlich ist, so bitten wir ihn um seine Erklärung und selbsteigene Nachahmung!

Schliesslich, wo bleibt die Erklärung des so heftig springenden Stuhles, dass es für drei Personen unmöglich war, den von der Dame an verschiedenen Stellen leicht berührten Stuhl in seinen Bewegungen aufzuhalten? Es schien

Herrn *Newcomb* doch selbst, dass sein Stuhl eine ausserordentliche Kraft besässe, denn er liess ja ein Knarren und Aechzen vernehmen, bis er plötzlich seine Kräfte verlor und in mehrere Stücke auseinanderflog! Woher kommt denn nur bloss das heftige Springen, wenn die Personen doch nicht wollen, dass der Stuhl umherspringe, und ihn eben deshalb festhalten? Nehmen wir einmal an, das Auseinanderfliegen in mehrere Stücke sei das Resultat der wechselseitigen Zerrungen der drei Personen bei der Bemühung, ihn festzuhalten, nachdem er doch schon ins tolle Springen gekommen. Wer hat dieses tolle Springen zuerst angeregt? Kann das ein blosses Betupfen des Stuhles mit dem Finger eines Mädchens zuwege bringen?

Nein — wir haben es hier mit einer Psychikerin zu thun, einer Person, deren Nerven- und Seelenkräfte anders geartet sind, als die gewöhnlicher Normalmenschen. Zu dieser Einsicht werden sich die Gelehrten Amerikas wie Europas endlich doch erheben müssen, so gewaltig sie sich auch noch dagegen anstemmen aus Furcht, dass dabei die hölzernen Katheder ihrer bisherigen Wissenschaft ebenfalls ins Wackeln und Auseinanderfliegen kommen könnten. Es wäre besser, sie prüften gewissenhaft und geständen die Facta ehrlich zu, anstatt sich durch ihre nüchternen Wegdeutungsversuche bei der praktisch beobachtenden Menge ebenso in Misskredit zu bringen, wie die Fanatiker des Spiritismus, welche hinter allen solchen Erscheinungen lauter Spukgeister, aber nicht den Geist der allwaltenden Natur in uns selbst erblicken wollen.

Ueber Spukerscheinungen und deren Ursachen.

Von *Gr. C. Wittig.*

IV.

(Fortsetzung von Seite 14.)

„Sommer 1862 sagten mir die zwei Knaben, die im Gartenzimmer schliefen," — berichtet uns Herr *Joller* weiter, —„sie hörten gar oft an der Wand ein starkes Kratzen; auch wollte man oben im Hause während der Nacht ein deutliches Umhergehen wie von einem schweren Hunde wahrgenommen und an Zimmerboden und Wände da und dort klopfen gehört haben." (S. 28.) Am Festtage Mariae Himmelfahrt reiste er mit Frau und ältestem Sohne nach Luzern und hörte am folgenden Morgen nach seiner nächtlichen Rückkehr von sonderbaren Erscheinungen sprechen,

von denen sie (die Daheimgebliebenen) den ganzen Tag über erschreckt worden seien. Er wollte es nicht glauben, überzeugte sich aber bald selbst und nahm ein genaues Verbal über diese Vorgänge auf. Das 13jährige Dienstmädchen erzählt der 14 jährigen *Melanie*, dass ihre jüngere Schwester *Henrika* schon oftmals an die Hauswand klopfen gehört habe, worauf sich beide dahin begaben. *Henrika* bestätigt ihr Erlebniss, das *Melanie* nicht glauben will, weshalb sie ausruft: „In Gottes Namen, wenn es etwas ist, soll es kommen und klopfen!" Und — sogleich fing es an zu klopfen wie mit einem Fingerknöchel. *Oskar* und *Eduard* hören herbeieilend dasselbe noch zweimal. „Jetzt überkam Alle Furcht, und sie flohen kopfüber aus dem Hause. Unten auf der steinernen Treppe angekommen, wo sie sich setzten, fuhr plötzlich zwischen *Melanie* und dem ganz nahe bei ihr stehenden jüngsten Knaben *Alfred* ein ovaler ungefähr faustgrosser Kieselstein vom Hause oben herunter auf den Boden, ohne das eine oder andere schmerzlich zu berühren." (S 30.) Ins Haus zurückkehrend, fanden die Kinder „Stuben-, Kammer- und in ihr alle kleinen und grossen Schrankthüren weit offen." Sie schlossen alle Thüren und auch die Schreibzimmerthüre ihres Vaters, die gleichfalls geöffnet war, wieder zu und zogen den Schlüssel ab; sie stand aber bald wieder offen. Prüfungen hinsichtlich etwaigen Luftzugs, Verschluss der Fenster u. s. w. führten zu keinem anderen Resultate. „Kaum weg, stand die Thür wieder weit offen; sie schlossen die noch einmal zu. Bald meinten sie, ganz deutlich die dumpfen Tritte eines über die Stiege Herunterkommenden zu vernehmen. Da ging die Kammerthüre auf; auch diese schlossen sie und schoben, so gut es gehen wollte, den Nachtriegel vor; dessen ungeachtet öffnete sie sich wieder." (S. 31.)

Hier muss Referent einschalten, dass er selbst in seinem Leben mit 18 Jahren in einer Königlichen Hofapotheke Schlesiens dergleichen dumpfe Tritte um Mitternacht die Treppe hat herabkommen hören in Gesellschaft eines gleich ihm ungläubigen Provisors, mit welchem er dem Geräusch mit der hellbrennenden Schiebelampe sofort nacheilte und wobei, trotzdem das ganze Haus fest verschlossen und keine Zugluft möglich war, ihnen die Lampe vor der Nase ausgeblasen wurde. An einer *Döberein*'schen Gasfeuermaschine schnell wieder entzündet, gingen wir den in den langen Gang am Vorrathskeller sich verlierenden Schritten von Neuem nach, ohne hier und selbst im Keller das Geringste

entdecken zu können! Kaum in ihr Apothekenzimmer zurückgekehrt, hörten sie dieselben Tritte wieder die Treppe deutlich hinaufschlürfen. Bei nochmaligem Nachsehen war die obere Vorsaaltreppenthüre, die zur Wohnung des für uns Alle ganz räthselhafter Weise unverheirathet bleibenden, etwa 40 Jahre alten Chefs der Apotheke, welcher sich mit seiner Mutter noch auswärts bei einer Nachtfestlichkeit befand, fest verschlossen und kein menschliches Wesen zu erblicken. Eine Viertelstunde später kehrte der Chef nach Hause zurück und ersuchte uns auf unsere Mittheilung des Vorgefallenen, darüber gegen Jedermann zu schweigen. Wir wussten nur, dass etwa seit einem halben Jahre keine Köchin in der Apotheke mehr bleiben wollte, weil es allnächtlich in dieser Weise umgehen sollte. Wir hörten die Schritte nur dieses eine Mal. Es geschah dies Ende Januar 1852. — In gleicher Weise haben meine Mutter und ich im Dorfe Wolmsdorf bei Bolkenhain in Schlesien in der Schmiede meines Taufpathen Nachts in einer Bodenkammer den sog. Alp umgehen hören, wie er die Treppe auf und ab polterte und dabei schwer ächzte, schliesslich zu unserer Kammerthür hereinkam und das eine Mal sich über unsere Bettdecke drückend legte, aber auf unsere Gegenreaktion hin sich bald wieder entfernte. Dies fand ein halb Jahr später den Herbst 1852 statt, als wir zu einem Besuche dort waren. Meine Mutter hatte als gute Katholikin unter Kreuzzeichen in die Luft die Beschwörungsformel angewendet: „Alle gute Geister loben Gott den Herrn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Ihr war dort noch mehr passirt, was hier zu berichten nicht am Platze ist. Ich hob einfach die schwere Bettdecke empor und schüttelte den Alp gleichsam herunter, mich dann tapfer unter dieselbe verkriechend und wieder einschlafend, nachdem die polternden Schritte im unteren Hause verhallt waren. Damals nicht, aber heut habe ich meine bestimmten Vermuthungen, wer dieser Hausalp gewesen, der es auf meine Mutter abgesehen hatte. Ein wirklicher Mensch war es nicht, der uns heimsuchte, und doch ging dieser Nachtspuk von einem schlummernden und sich in seinem Traume mit uns beschäftigenden schwermüthigen Manne aus! — Das in *Joller's* Bericht vorkommende Aufspringen verschlossener Thüren und Schränke erinnert an die im Volksglauben noch heut cursirende Kraft der Springwurzel und ihren zauberhaften Gebrauch.

„Als die Zeit zum Mittagessen mahnte, kehrte das Mädchen zurück in die Küche," berichtet *Joller* weiter. „Von da in den Hausgang blickend, glaubte sie auf einmal,

es hinge Jemand von der obern Ganglehne ein Leintuch vor der Stiege herunter, schmal, als wäre es bloss an einem Zipfel gehalten. Näher betrachtet kam es ihr vor wie oben abgerundet mit zwei schwarzen länglichen Flecken, und als ob unten zwei Fuszspitzen hervorschauten. Erschrocken rief sie: 'Wer ist draussen?' Und — mit einem raschen 'wuh!' war die formlose Gestalt verschwunden, worauf das Mädchen leichenblass, unter entsetzlichem Schrei aus dem Hause stürzte." (S 31.) — Vielleicht giebt hierzu der von meiner Mutter („Psych. Stud." Jan.-Heft 1885 S. 44) berichtete Fall, dass Hexen an Handtüchern (gleichsam als den Symbolen von Kühen oder sonstigen lebenden Wesen) zu melken pflegen, um damit den Kühen oder sonst wem Schaden zuzufügen, besonders neugeborenen Kindern, wie sie mir mitgetheilt hat, weshalb man letztere niemals allein lassen solle, weil die Hexen sich sonst ihrer bemächtigen, d. h. im Leben Gewalt über sie bekommen, einige wenn auch nur entfernte Aufklärung. Das Gesicht des Mädchens würde hier also auf eine hinter einem solchen Leintuche manipulirende Hexe schliessen lassen, weil Kopf und Füsse angedeutet erschienen. Dass verschiedene Variationen in der Behandlung und Verwendung solcher Tücher vorkommen können, ist selbstverständlich. Die Hauptsache dabei bleibt der böse Wille, auf Andere schädigend einzuwirken.

Das Mädchen bringt nach *Joller's* Bericht die Geschirre wieder nach Tische im Freien in die Küche zurück, und als „sie unter die Hausthüre kam, sah und hörte sie, wie die Thüren in mein Zimmer, in das Terrassenzimmer und zur Terrasse, wie in das Gartenzimmer, sowie dessen (geschlossen gewesene) Fenster und das des Ganges rasch mit einander aufsprangen. Das Aufspringen der beiden Fenster bemerkten auch die Kinder vom Haselnussbaume aus." (S. 32.) — „Die Magd und *Eduard* wagten sich einmal bis oben auf die Hausstiege, von wo sie zum Fenster, das wie 2 untere Stubenfenster trotzdem, dass sie von Innen verriegelt worden, wieder offen stand, in die Stube hineinschauen konnten. Hier sahen sie, wie ein Stuhl von selbst von der Stelle rutschte und sich dann im Nu, die Beine nach oben, herumwarf. Auch die unten Stehenden hörten das Gepolter, und alle sprangen wieder erschrocken davon." (S. 33.) Dieses von selbst erfolgende Stuhlrücken hat Referent bei einer seiner ersten Séancen mit *Slade* am hellen Tage in Berlin erlebt, sowie ein sich von selbst Emporheben und Wiederniederklappen der obersten Schiefertafel auf einem ganzen Stosse von

Tafeln in einer Zimmerecke. — „Als ein andermal die Gleichen (die Magd und *Eduard*) wieder vor dem Hause standen, hörten sie mit deutlich vernehmbarer Stimme, aber mit unaussprechlich wehmüthigem und tief ächzendem Ausdrucke wie aus einem der geöffneten Stubenfenster herabsprechen: 'Wenn au gar niemer umen isch!' wo auf dem 'gar' eine besonders tiefe Dehnung lag.“ (S. 33.) — Aus dieser ächzenden Rede entnimmt Referent den ihm vollgültig erscheinenden Beweis, dass die *Joller*'sche Familie es hierbei in erster Linie mit ihrer entlassenen Dienstmagd zu thun hatte, deren weitere Lebensschicksale und Aufenthaltsorte uns leider nicht mitgetheilt werden, weil man auf sie jedenfalls keinen Verdacht hatte. Die Worte: „Wenn auch gar Niemand um Einen ist!“ deuten auf ein schwermüthiges Einsamsein und Sichverlassen- oder Sichverstossen-Fühlen. Vielleicht hing diese Person an den Kindern mit einer gewissen, solchen Dienstleuten eigenen Affenliebe, wobei gleichzeitiger Groll gegen die Eltern nicht ausgeschlossen erscheint. Sollte einem unparteiischen Schweizer Abonnenten dieses Journals diese unsere Vermuthung zu Gesicht kommen, so bitten wir ihn, nach dem uns ganz unbekannten Herrn *Joller* oder dessen Familie zu forschen und sich weitere Auskunft über diese wichtigen und noch unaufgeklärt gebliebenen Punkte zu erbitten und sie uns und unsern Lesern freundlichst mittheilen zu wollen. Es wird aber grosser Vorsicht bei einer solchen Nachfrage bedürfen, um Niemand von vornherein dabei vor den Kopf zu stossen.

„In meinem Zimmer wollten die Kinder, von der Scheuer aus, zum wiederholten Male die Bewegung formloser Gestalten bemerkt haben. Als später *Melanie* an der westlichen Hausecke und *Eduard* beim Brunnen, in der Mitte zwischen Haus und Scheuer, standen, behorchten sie eine ganz eigenthümliche, wie vom Saale herunter tönende Musik. Bei eintöniger Saitenbegleitung wimmerte eine melancholische Stimme ein Lento ganz in der Melodie des Gebetes der *Camilla* aus Zampa: 'Gleiches Loos' etc.“ (S. 33.) Auch hier wäre nachzuforschen, ob die entlassene Magd etwa Gesang und Lautenspiel für sich gepflegt habe, um ihre Identität mit dem Urheber dieses tönenden Spukes zu ermitteln. „Endlich kam die Frau meines Miethers, der mit ihr und den drei kleinen Kindern den Anbau des Hauses bewohnte, herbei. Diese ersuchten sie (meine Kinder) nun, mit ihnen in das Haus zu kommen, um vollends (das Tischgeschirr) wegzuwaschen. Dort vor dem Schüttsteine (Ausgusse) entdeckten sie auf dem Boden,

wie aufgegossen, ein schneeweisses Bildchen, das im Umfange eines 20 Cts. Stückes einem Todtenköpfchen bis in die kleinsten Theile so ähnlich sah, wie es vom Graveur nicht besser hätte gestochen werden können. Sie hätten es lange und sehr genau betrachtet; die Augenhöhlen wären ziemlich vertieft und von einer Seite etwas bläulich schattirt gewesen, so dass es sie von der Seite anzugrinsen schien; ebenso scharf seien das Nasenbein und dessen Oeffnungen, sowie die zwei Zähne im Kiefer ausgeprägt gewesen. Was es für eine Masse wäre, konnten sie nicht erforschen; sie rochen daran, ohne irgend einen Geruch wahrzunehmen, während ausgegossenes Unschlitt stark roch und nicht so weiss war. Das Gebild sei dann immer dunkler geworden und habe nach und nach Form und Masse verloren. Da sie fortwährend viele Unruhe in den verschiedenen Zimmern hörten, begaben sie sich wieder ins Freie." (S. 34.) — Wenn dieses Gebilde oder weisse Bildchen, das doch nur von den Kindern und dem Dienstmädchen nebst der in solchen Dingen vielleicht unerfahrenen Miethsfrau vor dem Schüttsteine wie ausgegossen gesehen wurde, nicht ein illusorisches Produkt der Phantasie war, wie wir z. B. noch heute Thiere, Drachen, Ungeheuer, Kobolde und Menschengesichter in den verschiedenen Wolkenbildungen zu sehen glauben, so würde das hier Berichtete sehr gut zu dem von meiner Mutter Berichteten passen, dass dergleichen psychisch wirkende Personen oder Hexen ihre melancholische Kinderliebe auf dergleichen Bilder oder selbst Puppen übertragen und ihren Seelenzustand durch psychische Ansteckung auch anderen dafür empfänglichen Gemüthern einpflanzen können. In diesem Falle hätte die Psychikerin in ihrer Melancholie und Einsamkeit sich die gewaltsame Trennung von einem von ihr geliebten Kinde ihres früheren Herrn so traurig wirkend vorgestellt, dass es sich dessen Tod eingebildet, der im Todtenköpfchen zum plastischen Ausdruck kam. Die Masse kann immerhin geronnenes Fett vom Aufwaschen der Teller und Kochgeschirre her gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus."

Vom **Herausgeber.**

II.

(Fortsetzung von Seite 22.)

Historische Ueberschau der anti-spiritistischen Theorien.

Das Werk des Dr. *v. Hartmann* bietet in Hinsicht auf Theorien nichts Neues; die Nervenkraft, die Gedankenübertragung und der Somnambulismus sind schon im Anfang der spiritistischen Bewegung in Anspruch genommen worden, um die mediumistischen Phänomene auf eine natürliche Weise zu erklären. Erst später, als die Materialisationen begannen, hat man zu Hallucinationen seine Zuflucht genommen. Das Hauptverdienst der Arbeit des Herrn Dr. *v. H.* besteht in der systematischen Entwicklung, die er diesen Principien gegeben hat, und in der methodischen Classification des ganzen Gebietes der Thatsachen, auf welche diese Principien anzuwenden sind. Ich glaube nichtsdestoweniger, dass es für die Leser der „Psych. Studien" und selbst für Herrn Dr. *v. H.* nicht ohne Interesse sein wird, einen kurzen Blick auf die Arbeiten Derer zu werfen, welche ihm in dieser Richtung vorangegangen sind. Es ist mir gewiss unmöglich und auch unnütz, auf grosse Details einzugehen; es wird genügen, über diese Werke nur einen kurzen Ueberblick zu geben.

Der Erste nach der chronologischen Ordnung ist: — „To Daimonion, or the spiritual medium, its nature illustrated by the history of its uniform mysterions manifestations when unduly excited."*) By *Traverse Oldfield* (Boston, 1852.) 157 pp. kl. 8°. Der wirkliche Verfasser ist *G. W. Samson*. Das spirituelle Medium, um das es sich handelt

---

*) „Das Daimonium, oder das spirituelle Medium und seine Natur, erläutert durch die Geschichte seiner übereinstimmend geheimnissvollen Manifestationen, wenn es ungehörig erregt wird."

ist das Nerven-Princip. Wir citiren einige selbsteigene Worte dieses Verfassers: — „Es giebt ein spirituelles Medium. Es giebt ein Zwischen-Agens, vermittelst dessen der Geist auf die Materie wirkt und das an und für sich selbst weder Geist noch Materie ist. Dieses Agens, das Nerven-Prinzip, ist in dieser Hinsicht mit den übrigen Naturkräften der Anziehung und Abstossung, wie z. B. die Capillar-, Gravitations-, magnetische und elektrische Kraft auf eine Linie zu stellen. In vielen seiner Thätigkeitsweisen ist es dem magnetischen und dem elektrischen Princip ähnlich; es hat wahrscheinlich seine negative und seine positive, eine anziehende und eine abstossende Kraft, die entweder einander das Gleichgewicht halten, oder über einander das Uebergewicht bekommen und eine die andere beherrschen können. Das Nerven-Princip entwickelt sich überdies zusammen mit thierischer Elektrizität; beide sind überreich vorhanden in Personen von starkem nervösen Temperament, und beide entwickeln sich so, dass sie das System der Person, welche sich unter grosser Erregung des Körpers oder Geistes befindet, überladen" etc. (S. 25.) Die folgenden Kapitelüberschriften werden eine genügende Vorstellung vom Inhalt des Werkes geben: — „Mögliche Gesetze des spirituellen Mediums, am thierischen Magnetismus erläutert." — „Mögliche Gesetze des spirituellen Mediums, am 'Geisterklopfen' erläutert." — „Mögliche Gesetze des spirituellen Mediums, an der 'Zauberei' erläutert." — „Die geheimnissvollen Entwickelungen des spirituellen Mediums mit seiner Beobachtung und Erklärung im Mittelalter." — „Die krankhafte Thätigkeit des spirituellen Mediums und seine Beobachtung nebst theoretischer Erklärung durch die praktischen Römer." — „Die Zauber-Manifestationen des spirituellen Mediums, beobachtet und studirt durch die einbildungsreichen Griechen." — „Die magische Entfaltung des spirituellen Mediums in ihrem Verständniss und in ihrer Ausübung im alten und modernen Indien und Aegypten." — „Die Mysterien des spirituellen Mediums im alten Aegypten und Assyrien gegenüber der Art und Weise der Entwickelung des Uebernatürlichen im alten Testamente." — „Die Wunder des spirituellen Mediums unter den Griechen und Römern in ihrer Verbindung mit den dadurch bestätigten Wundern und der Inspiration des Neuen Testaments." etc.

Das durchgearbeitetste und systematischeste Werk in dieser Richtung ist sicher das folgende: — „Philosophy of mysterious agents, human and mundane, or the dynamic laws and relations of man. Embracing the natural philosophy of phenomena styled: spiritual mani-

festations."*) By *E. C. Rogers.* (Boston, 1853.) 360 S. 8°. Folgendes sind die Schlüsse, zu denen er gelangt: —

1) Unter besonderen Bedingungen wird im menschlichen Organismus ein physikalisches Agens hervorentwickelt, welches bei der blossen Berührung von Seiten dieser so beschaffenen Person auf äussere Gegenstände einwirkt, ja sogar in manchen Fällen ohne Berührung ihre Bewegungen erzeugt.

2) Dieses Agens ist von einigen der ersten Philosophen als verschieden von den wohlbekannten characteristischen Eigenschaften der Elektrizität und des Magnetismus erkannt worden, und deshalb kann es keins von beiden sein, so wie sie im Allgemeinen bekannt sind.

3) In seinen eigenen wesentlichen Charakterzügen erklärt es sich selbst für identisch mit dem Od des Freiherrn *von Reichenbach.*

4) Es ist daher identisch mit dem Agens, welches in Wirksamkeit ist in den Processen des thierischen Magnetismus, oder wo eine Organisation (sympathetisch) auf eine andere wirkt, oder wo irgend ein äusseres Ding auf das Gehirn und Nerven-System zurückwirkt oder sympathetischen Einfluss übt, weshalb dasselbe physikalische Agens aus allen Naturkörpern hervorgeht.

5) Es ist daher das Band des sympathischen Verhältnisses zwischen der ganzen äusseren Natur und dem Organismus (speziell dem Gehirn) des Menschen.

6) Deshalb wird dieses Agens nicht bloss in Wirksamkeit gesetzt von dem niederen Theile des menschlichen Organismns, sondern auch von den höheren Theilen der Organisation (so von dem des Gehirns), indem es dieselben wesentlichen Bedingungen herstellt.

7) Wenn diese wesentlichen Bedingungen zufällig blos in den niederen Theilen des Organismus hergestellt werden, dann werden die Bewegungen äusserer Dinge und die erzeugten Töne keinen intelligenten Einfluss andeuten oder darstellen; wenn aber die gehörigen Bedingungen auch in Verknüpfung mit dem Gehirn hergestellt sind, dann wird die Reaction des Agens auf äussere Dinge genau diejenigen Charakteristiken der Gehirnthätigkeit verrathen, welche zur Zeit in unbewusste Entwickelung durch Gehirnstörung geworfen sind.

---

*) „Philosophie geheimnissvoller menschlicher und irdisches Wirkungskräfte, oder die dynamischen Gesetze und Beziehungen des Menschen, umfassend die natürliche Erklärung der 'Geister-Manifestationen' genannten Phänomene." Von *E. C. Rogers.* (Boston 1853.)

8) Das Gehirn kann unter besonderen Bedingungen automatisch spielen ohne einen Geister-Einfluss und in der obigen Weise die Charakterzüge der in der Thätigkeit befindlichen Theile des Gehirns darstellen, wie z. B. wenn des Mediums charakteristische Orthographie in den Klopflauten sich offenbart.

9) Unter diesen eigenthümlichen Bedingungen können sich die Neigungen, Gewohnheiten und Lieblingsbeschäftigungen des Mediums in den äusseren Phänomenen darstellen. Daher können sich nach demselben Gesetz die auf das Gehirn gemachten Eindrücke auf dieselbe Weise kundgeben.

10) Medien sind für Eindrücke empfänglicher als andere Personen und desshalb mehr bereit, unbewusst beeinflusst und beeindruckt zu werden in ihren Gehirn-Organen durch Personen ihrer Umgebung.

11) Demgemäss werden bekanntlich viele Medien von den Personen ihrer Umgebung so beeinflusst, dass sie (ihnen bewusst und unbewusst) in den Phänomenen der Klopflaute etc. vollkommene Darstellungen der von den letzteren gehegten Vorstellungen wiedergeben.

12) Der Einfluss des Willens anwesender Personen unter eigenthümlichen Zuständen des Mediums hat bekanntlich deren Charakterzüge in den „Klopflauten" offenbart.

13) Dieses geschieht nicht durch einen direkten, sondern durch einen indirekten Einfluss des Willens, nämlich durch eine spezifische Charakter-Veränderung im Zustande des Gehirns, welche der Wille bewirkt.

14) Ob nun diese spezifische Veränderung bewirkt wird unter den erforderten Bedingungen durch den Willen, oder durch eine wirksame Neigung des Geistes, oder des Gehirns, oder einer erweckten Gewohnheit, oder eines Wunsches, oder eines sehnsüchtigen Verlangens, oder einer Vorstellung, eines Vorurtheils oder einer Lieblingsneigung, oder eines unbewussten Eindrucks: — das Alles wird in Folge dessen keinen anderen Unterschied ergeben, als einen solchen im spezifischen Charakter des Einflusses und des Theils oder der Theile des Gehirns, welche in unbewusste Thätigkeit geworfen sind.

15) Deshalb ist es die spezifische Thätigkeit des Gehirns unter eigenthümlichen Bedingungen, welche die unmittelbare Ursache der quasi-Intelligenz in den Klopflauten, Tischkippungen, Handbewegungen und den pantomimischen Darstellungen des Mediums bildet.

16) Insofern als das Gehirn unter eigenthümlichen Zuständen unabhängig vom Wunsche und Willen des Mediums und selbst im Widerspruch gegen dessen Willen wirken kann, folgt daraus, dass „Communikationen" erhalten werden können in direktem Widerspruch gegen den Willen des Mediums ohne den vorausgesetzten Einfluss abgeschiedener Geister.

17) Insofern als Somnambulismus und Hellsehen nur Wirkungen des Gehirns unabhängig vom Willen, von der Vernunft, von der selbstbewussten Persönlichkeit sind — und in der That grösstentheils abhängen von einer totalen Aufhebung der persönlichen geistigen Thätigkeit und von einer passiven Unterwerfung unter herrschende äussere Einflüsse, — und insofern dieses genau analog ist der grossen Bedingung, welche eine Person erheischt, die zu einem Medium wird, so folgt daraus, dass wesentlich dieselben Zustände des Gehirns in Allen vorhanden sind, — nämlich ein hoch empfänglicher Zustand von Seiten des grossen Gehirns gegenüber jeder Form spezifischen Einflusses von Aussen.

18) Insofern als der Einfluss, welcher diese eigenthümlichen Zustände unmittelbar bewirkt, (wie in Fällen experimenteller Versuche), derselbe ist wie derjenige, welcher das Verhältniss zwischen dem Gehirne des Subjects und dem des Operators bewirkt, — und insofern dieser Einfluss als ein rein physischer erwiesen ist, — nämlich als die Fortpflanzung physikalischer Veränderungen, — so folgt unvermeidlich daraus, dass nicht die geringste Grundlage für die Annahme einer direkten Wirkung von Geistern verbleibt, gleichviel ob im Körper oder ausser dem Körper." (Pag. 204 bis 207.)

Ich citire noch einige Stellen dieses interessanten Werkes, um die Theorien des Verfassers noch mehr hervorzuheben: — „Die spezifische Gehirn-Einwirkung einer Person kann sich unbewusst fortpflanzen auf ein anderes Gehirn, und in demselben sich genau darstellen in einer zweiten Gehirnthätigkeit." (Pag. 192.) — „Spezifische Gehirn-Beeinflussung ist daher das grosse Gesetz aller Nerven-Epidemien." (Pag. 324.)

„Das allein im Bereiche imponderabler weltlicher Wirkungskräfte wirksame Gehirn kann auch physikalische Wirkungen auf entfernte körperliche Gegenstände hervorbringen, vorausgesetzt, dass es zur Zeit in einer gewissen Beziehung zu diesem Objecte steht." (Pag. 287.)

„Um ein Medium zu werden, darf der denkende Geist nicht die Functionen beherrschen .... wenn der denkende

Geist die Organe nicht beherrscht, werden die Kräfte der Welt sie beherrschen.“ (Pag. 320.)

„Das Hellsehen ist die Empfindung des Gehirns von dem, was in Zeit und Raum existirt, ohne den gewöhnlichen Gebrauch der Sinne, und resultirt aus einem empfänglichen Zustande des Gehirns, in welchem es in einem allgemeinen Verhältniss zur ganzen materiellen Aussenwelt steht, oder inmitten des Einflusses des neuen Imponderablen und ihm unterworfen.“ (Pag. 319.)

„Hierin liegt das grosse Geheimniss der höhern Intelligenz der „Klopflaute;“ nämlich, in dem zwischen dem Gehirn und dem universalen Weltagens hergestellten Rapport: dieses ist die unabhängige Empfindung des Gehirns, — unabhängig von den cerebralen Sympathien der nächsten Umgebung.“ (Pag. 302.)

Ich habe es für nöthig erachtet, hier diese längeren Auszüge wiederzugeben, denn die Aehnlichkeitspunkte zwischen den verschiedenen Ansichten des Mr. *Rogers* mit denen des Dr. *v. Hartmann* sind frappant.

Zu dieser Zeit fand die öffentliche Discussion in den amerikanischen Zeitungen „The Tribune“ und „The Spiritual Telegraph“ zwischen Dr. *Richmond* und Dr. *Brittan* über die „spirituellen Manifestationen“ statt. Der Erstere unterstützte die Möglichkeit, die Phänomene ohne die Einmischung von Geistern zu erklären; der Letztere vertheidigte die entgegengesetzte Meinung. Die 48 Briefe von beiden Seiten wurden in dem Buche: „A Discussion of the Facts and Philosophy of Ancient and Modern Spiritualism.“ By *S. B. Brittan* and *B. W. Richmond.* (New-York, 1853.) 377 pp. gr. 8° veröffentlicht. Einige Stellen daraus mögen eine Idee von den Theorien des Dr. *Richmond* geben: —

„Ich muss selbstverständlich annehmen, dass alle Medien in ihren verschiedenen Graden mesmerisirte Personen sind, und halte mich auch für verpflichtet, diese Behauptung zu beweisen, sobald ich zu diesem Punkte gelange. Es ist bereits vielfach auf diesen Punkt hingedeutet worden, mit der wiederholten Behauptung, dass die Medien sich während der Darstellung der 'Geister'-Phänomene in einem vollkommen normalen Zustande befinden; und doch ist für das Auge des praktischen Mesmeriseurs nichts klarer, als dass sie durch und durch mesmerisirte Personen sind.“ (Pag. 22.)

Und hierbei giebt der Verfasser eine Beschreibung der hypnotischen Experimente seiner Zeit, welche man damals „biologische“ nannte. Weiterhin sagt er: —

„Die vorhergehenden Fälle scheinen eine Art doppelter Erinnerung anzudeuten, welche nach demselben Princip erklärt wird wie das doppelte Bewusstsein. Wir haben ein doppeltes Gehirn, und jedes scheint für die Ausübung eines besonderen Bewusstseins fähig; und in dieser sonderbaren mesmerischen Art und Weise finden wir alle Eindrücke verwischt und neue aufgenommen, und wenn der gewöhnliche Zustand zurückkehrt, gehen die neuen Eindrücke verloren und alte kehren wieder. Meiner Ansicht nach scheint das die abwechselnde Thätigkeit des rechten und linken Gehirns zu sein; zuerst herrscht die eine, alsdann die andere vor. Die Erinnerung des abnormalen Zustandes scheint weit thätiger, lebhafter und wachsamer zu sein als im normalen Zustande — die Betreffenden erinnern sich oft vergessener Dinge, wiederholen Gedichte und spielen musikalische Stücke in einer ganz wunderbaren Weise.“ (Pag. 34.)

„Die Od-Kraft des Baron *von Reichenbach* kommt uns mit einem Mal in diesen modernen Mysterien zu Hülfe. Sie ist ein imponderables Fluidum, welches alle Körper durchdringt, sie ladet das menschliche System, wird reichlich erzeugt beim Processe der Verdauung und dem feinen Chemismus des menschlichen Systems; sie wird auf alle Körper durch einfache Berührung übertragen. Der menschliche Körper enthält sie in Ueberfluss und überträgt sie auf leblose Materie, — der menschliche Wille unterwirft sie seiner Herrschaft und ergreift und handhabt sie eben so leicht, wenn Stühle und Tische mit ihr geladen sind, als wenn ein Muskel oder ein Nerv mit ihr geladen ist.“ (Pag. 70.)

„Die Od-Kraft, das Lebens-Fluidum, das magnetische Fluidum, die Nerv-Aura werden vom Geiste innerhalb wie ausserhalb des Körpers beherrscht; diese Thatsache haben *von Reichenbach* und die mesmerischen Experimente für immer festgestellt.“ (Pag. 82.) — Das Buch ist der Anwendung dieser Principien auf verschiedene besondere Fälle gewidmet, welche von *Brittan* zum Beweise seiner entgegengesetzten Hypothese vorgelegt werden.

Modern Mysteries explained and exposed. (Moderne Mysterien erklärt und entlarvt). By (von) Rev. *A. Mahan*, First Président of Cleveland University. (Boston, 1855,) 466 pp. 8°. Das Buch ist der Entwickelung und Vertheidigung folgender zwei Sätze gewidmet: — „Die unmittelbare Ursache dieser Manifestationen ist identisch nicht nur einerseits mit der Od-Kraft, sondern auch andererseits mit derjenigen Kraft, aus welcher die Phänomene des

Mesmerismus und Hellsehens hervorgehen.“ (Pag. 106.) — „Wir haben positive und zwingende Beweise dafür, dass diese Manifestationen das ausschliessliche Resultat weltlicher Ursachen und nicht das der Wirksamkeit entkörperter Geister sind.“ (Pag. 152.)

Mary Jane, or Spiritualism chemically explained; also essays by and ideas (perhaps erroneous) of a child at school. (*Mary Jane*, oder der Spiritualismus chemisch erklärt; gleichzeitig Abhandlungen und (vielleicht irrige) Ideen eines Schulkindes). London, 1863. 379 pp. gr. 8° mit Abbildungen. Eines der sonderbarsten Bücher über diese Materie. Der Verfasser, Mr. *Samuel Guppy*, ein vollendeter Materialist, nahm sich vor, ein Buch mit Abhandlungen über verschiedene Gegenstände zu veröffentlichen, als z. B. folgende: ‘Licht, Instinkt und Intellect’. — ‘Elemente des Menschen’. — ‘Urerzeugung’. — ‘Ueber die Principien des menschlichen Verstandes’. — ‘Das Leben’. — ‘Astronomie’. — ‘Schöpfung’. — ‘Unendlichkeit’ u. s. w., und sein Buch war bereits bis zur Seite 300 gedruckt, als plötzlich die ausserordentlichsten mediumistischen Phänomene in seinem eigenen Hause sich erzeugten, indem das Medium seine eigene Frau war: selbstständige Bewegung von Gegenständen; automatisches Schreiben; Antworten auf in Gedanken gestellte Fragen; Spielen von Musik-Instrumenten; directe Schrift; directe Zeichnungen und farbige Malereien (unabhängig von menschlicher Berührung) u. s. w. Folgende sind die Schlüsse, zu denen der Verfasser gelangt: —

„Der menschliche Körper giebt beständig in der Form von Dampf die Elemente aus, von denen er gebildet ist und welche wesentlich materiell sind, wie der Dampf aus einem Dampfkessel ebenso materiell ist als das Wasser. Diese Elemente sind, nachdem sie sich im Körper ausgearbeitet haben, so zu sagen destillirt und werden daher als Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Phosphor, Soda, Chlor etc. auftreten. In Folge der Qualität und Quantität dieser von gewissen Personen unter gewissen Bedingungen ausgegebenen Dämpfe besitzen sie eine lebende, handelnde und denkende Lebenskraft; eine Vitalität, welche in manchen Fällen grösser ist als die der Wesen, aus denen sie hervorgehen; denn wenn ein menschliches Wesen plötzlich ganz der Luft beraubt wird, so endigt sein Dasein in einer sehr kurzen Zeit, — wohingegen wieder Fälle vorzukommen scheinen, in denen die Lebenskraft dieses ausgeschiedenen Dampfkörpers eine beträchtliche Zeit lang noch existirt haben muss, nachdem die Theile, aus deren Grundbestand-

theilen sie ausgeschieden wurden, den Raum verlassen haben. — Die Eigenschaften der also ausgeschiedenen Dämpfe sind Kraft und Intellect. — Die Kraft offenbart sich in Weisen, die für uns jetzt noch zu Zeiten ohne intellectuelles Motiv zu sein scheinen, zu Zeiten aber wieder intellectuelle Absichten verrathen. — Der offenbarte Intellect scheint grossen Theils die Reflexion oder die Verkörperung der Geister der anwesenden Theilnehmer zu sein, und zwar durch Berührung mit dem Dämpfe ausstrahlenden Tische und keineswegs ganz aus dem Medium allein; dieses scheint eher die Rolle eines Dampfkessels zu spielen, welcher die Materialien für die durch die übrigen anwesenden Theilnehmer ausgeschiedenen Dämpfe liefert, und jene Intellectualität zu entwickeln, welche sonst nicht Kraft genug haben würde, sich selbst offenbar zu machen. — So sehen wir, dass bei einer Zusammenkunft talentvoller Damen Musik gespielt wird, Blumen und Schmetterlinge und Vögel gezeichnet werden und eine lebhafte Conversation gepflogen wird. Wenn die Meinung fest steht, dass die Intelligenz von Geistern abgeschiedener Personen herstammt, ist der Reflex der Empfindung genau ein solcher, wie die jene Meinung hegenden Theilnehmer aus den Objecten ihrer Neigungen hervor erwarten würden." (Pag. 332 — 333.)

„Doch giebt es noch ein anderes sehr wichtiges Phänomen: das so erzeugte Wesen hat gewisse Fähigkeiten, welche die dasselbe hervorbringenden Theilnehmer nicht besitzen; und dieses führt wieder zu der Annahme, dass es eine universale Gedanken-Atmosphäre giebt, welche die ganze Erde durchdringt und mit der dieses Wesen in Communication tritt, — denn wie könnte es sonst in Gedanken gestellte Fragen beantworten, wenn es nicht in vollkommenem telegraphischen Rapport stände mit dem Geiste der fragenden Person? Wie ein zugefaltetes Schreiben lesen, welches Niemand als der Schreiber gesehen hat?" u. s. w. . . . „Ich muss jetzt zu einem andern Gegenstande übergehen: dieses Wesen, diese Emanation aus unserm Körper denkt; es sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt und scherzt, lacht herzlich, oder ist beleidigt und wird das Zimmer erschüttern und auf den Tisch schlagen wie mit einem Schmiedehammer, — aber es denkt, und zwar denkt es tief und gründlich. . . . Wenn Männer der Wissenschaft diese Materie überhaupt aufnehmen, so ist es offenbar, dass sie dieselbe aufnehmen müssen auf den Grund hin, dass der Intellect eine Eigenschaft der Materie sei, sonst wird dieselbe weiter gehen, wie jetzt noch geschieht, als ein theologischer Glaube." . . . . (Pag. 334—335.)

„Was Personen betrifft, welche von vermeintlichen Geistern berührt worden sind, so ist solches beständig in meinem Hause passirt, und meine Frau ist an ihrem Kleide gezerrt worden, und ihr Stuhl wurde, während sie auf ihm sass, unter ihr hinweggezogen; aber dieses sind nebensächliche Dinge; denn es sei eine unsichtbare Kraft gegeben, welche einen Mann bis zur Zimmerdecke emporheben und ihn rings in einem Zimmer schwebend herumführen kann, so werden wir leicht im Stande sein, noch viele andere thatsächliche Wirkungen derselben Kraft zu glauben. Dass dieser materielle Dampf auch die Kraft haben kann, die Gestalt von Händen u. s. w. anzunehmen, ist glaublich, obgleich ich es nicht gesehen habe; und dass er auch die Gestalt annehmen kann, die ihm von der Einbildungskraft des Mediums oder irgend einer Person, welche mit dem Medium in Communikation sich befindet, gegeben wird, ist bei den uns vorliegenden Thatsachen nicht zu leugnen; und es ist auch denkbar, dass ein phosphorischer Dampf, obgleich Tags unsichtbar für das menschliche Auge, auf eine photographische Platte einwirken und so ein Geisterbild erzeugen kann von einer Dame, die Guitarre spielt, oder eines jungen Mannes, der ein Buch liest. . . . . Dass die Theorie der sogenannten Urerzeugung durch dieses Phänomen vollkommen erklärt wird, glaube ich durchaus: — erstens ein Dampf, der eine Kraft ist, und dann eine bildende Intelligenz; so entwickelt hoch phosphorescirender Käse einen Dunst, und die Kraft und die Intelligenz formen daraus einen Wurm; und so ist es mit allen im Wasser gebildeten Thierchen." (Pag. 336.)

„Aber die Wirkung ist noch weit schlagender, wenn man nicht selbst das bewegende Medium ist; denn es giebt eine Mediumschaft des Intellects, welche, obgleich sie weder einen Tisch bewegen, noch Klopflaute erzeugen kann, dennoch einen kraftvollen Einfluss übt. Wenn das bewegende Medium nichts vom Zeichnen versteht, so wird man nur Gekritzel erhalten; wenn aber eine andere Person, obzwar sie gar kein bemerkbares Medium, wohl aber ein guter Künstler ist, mit am Tische sitzt, können Blumen gemalt werden u. s. w." (Pag. 338.)

„Kurz ich glaube, dass alle Phänomene chemisch und philosophisch erforscht und erklärt werden können, ohne die Mitwirkung abgeschiedener Personen dabei zu Hülfe zu nehmen." (Pag. 349.)

On Force, its mental and moral correlates, and on that which is supposed to underlie all phenomena; with speculations on Spiritualism

and other abnormal conditions of mind. (Ueber die Kraft, ihre geistigen und moralischen Beziehungen und über das allen Phänomenen vermeintlich zu Grunde Liegende, nebst Spekulationen über den Spiritualismus und andere abnormale Geisteszustände.) By *Charles Bray*, Author of the „Philosophy of necessity", „The education of the feelings" etc. (London, 1867.) 164 pp. 8°. — Der Verfasser giebt die Realität und Echtheit der Phänomene zu. Folgendes ist ein kurzer Ueberblick seiner Speculationen: — „Wir haben die physikalische Kraft und die Intelligenz zu erklären, welche nicht für die irgend welcher anwesender menschlicher Wesen gehalten wird. Mit Beziehung auf die physikalische Kraft sind Gravitation und Nervenkraft oder 'unbewusste Cerebration (Gehirnerregung)' Correlate, das heisst, in einander verwandelbar gleich der Wärme und dem Licht, und gleich der Wärme und der Elektrizität; obgleich quantitativ dieselben, sind sie doch qualitativ verschieden, das heisst, sie unterscheiden sich in ihrer Wirkungsweise, und wenn ein Tisch mit Nervenkraft geladen wird, so scheint er den Charakter der Gravitation oder Schwerkraft aufzugeben oder zu verändern, und sie wirkt weniger als eine niederwärts gehende Anziehung. Das Sicherheben und Sichbewegen der Tische und anderer Zimmergeräthe stimmt in ihrer Wirkungsweise genau überein mit diesem Verlust an Schwerkraft oder Gewicht. Wenn Intelligenz sich zeigt und diese Nervenkraft oder 'Cerebration' mehr oder weniger bewusst unter der Kraft des Willens wirksam wird, dann wird uns in der Geschichte von '*Mary Jane*' gesagt, dass die physikalische Kraft nachlässt; auch im thierischen Körper wird sie in ihrer Manifestationsform verändert." (Pag. 99.)

„Ausser der 'Erhebung' und den 'Klopflauten' nimmt die Geister-Hypothese die Mitwirkung einer Intelligenz an, welche nicht die eines menschlichen Wesens sei. . . . Meine eigene Meinung ist, dass es einen Ausstrom aus allen Gehirnen giebt, das Resultat sowohl bewusster als unbewusster Cerebration, welche zwar nicht Geister, wohl aber eine geistige oder spirituelle Atmosphäre bildet, vermittelst welcher besondere Constitutionen — Medien und Andere — in Rapport gesetzt werden mit anderen Gehirnen oder Geistern, sodass sie sich alles dessen bewusst werden, was vorgeht. Ich glaube, die Intelligenz, welche sich in einem Cirkel offenbart, die nicht diejenige einer anwesenden Person ist, ist auf einer erhöhten und allgemeineren Stufe das einfache Resultat jenes 'Gedankenlesens', welches wir alle Tage bei Hellsehenden wahrnehmen. Diese spirituelle At-

mosphäre ist auch im Stande, den Geist ohne Hilfe der Sinne in unmittelbaren Contakt mit Allem zu bringen, was er durchdringt, so dass solche Leute nah und fern sehen können, was sie mit gewöhnlichen Augen nicht sehen würden. Dieses ist nur eine andere wohlbekannte Phase des Hellsehens. . . . Bis zu welcher Ausdehnung und unter welchen Bedingungen durch diese Atmosphäre von Cerebrationen Geist auf Geist zu wirken vermag, kann nur Sache der Beobachtung und des Experiments sein. . . . Was die Natur der Intelligenz betrifft, so scheint dieselbe ganz von dem Character des Gehirns abzuhängen, von dem sie ausgeht, und von der Kenntniss, welche der Geist besitzt, mit dem das Medium oder ein anderes Glied des Cirkels zur Zeit in Rapport stehen mag. Es ist auch Grund für die höchst wahrscheinliche Annahme vorhanden, dass, welche Kenntnisse ein Mensch auch dereinst besessen, welche Entdeckungen er gemacht haben mag, dieselben in der geistigen Atmosphäre, oder in gewissen Organisationen, mit denen diese Atmosphäre in Verbindung ist, aufbewahrt bleiben. Selbstverständlich sind dann die Offenbarungen, die wir erhalten, höchst mannigfaltig im Verhältniss zu den Organisationen, durch welche sie erhalten werden, und es ist daher kein Wunder, dass sie sich sehr widersprechen." (Pag. 103—105.)

„Was ich eine geistige oder Gedanken-Atmosphäre genannt habe, ist das Resultat der Cerebration oder Gehirnerregung, und so weit als wir es kennen, ist es ohne Bewusstsein, bis es bewusst wird durch Reflexion in unseren Organisationen. Bewusste Cerebration oder Geist ist, wie wir gesehen haben, verwandelte Kraft, welche durch die Nahrung in den Körper aufgenommen wird, und ist gleich aller Kraft beharrlich oder unzerstörbar, und wenn sie aus uns herausgeht, wird sie wahrscheinlich unbewusste Cerebration und verbindet sich mit anderen Kräften von derselben Natur, und durch ihre Vermittelung werden alle Gehirne mit einander in eins verbunden, so dass, was ein Gehirn weiss, von einem anderen herrühren mag, und was im Geiste an Empfindung ist, gemeinsames Eigenthum wird." (Pag. 98.)

„Der Uebertragung von Nervenkraft, und selbst von mit ihr verbundenen Geisteszuständen, von einem Körper auf einen anderen, und der Verbindung der individuellen Geister mit der Geistesatmosphäre sind, wie man nach meinem Dafürhalten finden wird, alle die mannigfaltigen Phänomene des Somnambulismus, Mesmerismus und Hellsehens, sowie des sog. Spiritismus zuzuschreiben." (Pag. 82.)

„Die spirituelle Hypothese versetzt uns in eine sehr wenig bessere Lage mit Beziehung auf die Geisteswissenschaft, als wir uns befanden hinsichtlich der physikalischen Wissenschaft, da noch jeder unbekannte Fall irgend einem Gotte oder Geiste vermeintlich zugeschrieben wurde. . . . Aber wenn wir diese Geister bannen und die Gesetze entdecken können, von denen diese abnormalen Kräfte und ausserordentlichen Phänomene abhängen, sind wir vielleicht im Stande, dem Buche der Wissenschaft das allernützlichste Kapitel einzuverleiben. Wir haben das Gesetz der Gravitation entdeckt. und wir bedürfen jetzt eines *Newton* im Gebiete des Geistes. Wir wünschen nunmehr das Gesetz kennen zu lernen, nicht der Gravitation, sondern das des Sicherhebens oder Leichtwerdens, durch welches Brahminen und Heilige, und Mr. *Home* und Tische emporschweben. Wir wünschen die genauen Bedingungen zu erfahren, unter denen die Lebenskraft geistige oder bewusste Kraft wird, und die ihres Verhältnisses zum Unbewusstsein im Schlafe oder unter einem Druck auf das Gehirn; oder wenn sie aus dem Gehirn in den Körper übergeht durch die Nerven, oder direkt in den Raum.“ (Pag. 141.)

Der Verfasser beschliesst sein Buch mit einem überaus interessanten Kapitel, welches betitelt ist: — „Die kommende Geisterwelt, entwickelt aus der Geister-Atmosphäre, — das Resultat der Cerebration.“ — Ich gebe dieses Kapitel hier beinahe ganz wieder: —

„Wie wir gesehen haben, erkenne ich nirgends eine blinde Kraft an, und die Beharrlichkeit der Kraft zeigt, dass es in dieser Hinsicht keinen Unterschied giebt zwischen der einen und der anderen Kraft, sei diese bewusst oder unbewusst. Jedes Atom strebt zu seinem Ziele; also haben wir intelligente aber unbewusste Lebenskräfte; denn die Lebensthätigkeit ist nicht weniger intelligent als die geistige, nur geht sie unbewusst von Statten; wir haben Instinkt oder empfindende Intelligenz ohne Urtheilsvermögen; und einen bewussten und schlussfolgernden Verstand und Willen — alle aber sind gleich verursacht, alle sind Wirkungen oder Neben-Ursachen. Rein geistige Zustände oder bewusste Willensentschliessungen gehen, wenn sie genügend oft sich wiederholen, in das Unbewusste über, und alle grossen Naturgesetze sind wahrscheinlich nur der automatische oder unbewusste Wille des Allerhöchsten. Aber ich citirte *Huxley* nicht deshalb, um zu zeigen, worin ich mich von ihm unterschied, sondern um zu zeigen, dass ich das grosse Gesetz der Entwickelung vollkommen anerkenne. ‘Vom Formlosen zum Geformten, vom Unorganischen zum

Organischen' haben wir die Umwandlung von Kraft in Empfindung, welche wiederum culminirt im 'bewussten Verstande und Willen des Menschen.' Aber wie *Huxley* uns anderwärts sagt: — 'Die Naturforscher finden den Menschen nicht als das Centrum der lebenden Welt, sondern nur als eines mitten unter endlosen Modifikationen des Lebens' und dass 'die gegenwärtigen Existenzen nur die letzte sind von einer unermesslichen Reihenfolge von Vorläufern.' Unzweifelhaft ist der Mensch der höchste in der Reihe, aber wird er es bleiben? Das Aggregat des Geistes, wie es während zahlloser Zeitalter durch lebende Formen, von der Monade bis zum Menschen, hin und her gegangen ist, hat sich stufenweise verbessert an Zartheit und Stärke des Gefühls und Bewusstseins, und welches mag die nächste Form sein, die es annehmen wird, — wer kann es sagen? Kann die spiritualistische Theorie nicht bloss ihren Schatten voraus werfen? Pflanzen bereiten die Nahrung für die Thiere vor, und die entwickelte Maschine des Thierkörpers bereitet die Nahrung vor für den Geist, das heisst, für Empfindung und bewusste Intelligenz; und kann dieses Resultat der Cerebration, welches sich Jahrhunderte hindurch verstärkt hat, nicht den Halt liefern für einen neuen Ausgangspunkt — für die Existenz des Geistes in einer individuellen Form ohne all die gegenwärtige mühevolle Maschinerie für die Wechselwirkung der Kraft? Wir haben eine Welt geistiger Nahrung bereits vorbereitet, so dass keine Nothwendigkeit mehr sein dürfte für den alten Apparat. Wenn es wahr ist, wie von den Spiritualisten bezeugt wird, dass Hände und Arme jetzt gebildet werden in einer solchen Atmosphäre, wer kann sagen, was die letzte Wirkung der Willenskraft sein wird? — denn ich halte dafür, dass das ganze Universum die Wirkung der Willenskraft ist auf gewisse vorbereitete Zustände, — da das Denken oder die Geister-Atmosphäre sich verdichtet durch die gewaltig vermehrte Gehirnthätigkeit, welche gegenwärtig von Statten geht. Wenn ein solch neues Glied jemals zur Kette der Intelligenz hinzugefügt werden sollte, wenn eine solche Neuschöpfung eines Wesens stattfinden sollte, so wird es wahrscheinlich entwickelt werden und ins Dasein kommen, wie der Mensch kam, hervor aus den neuerdings vorbereiteten Umständen und Verhältnissen, und nicht individuell eine schon vorher existirende lebende Wesenheit darstellen. Solche Wesen würden hellsehend sein, würden sicher keiner Eisenbahnen und keiner elektrischen Telegraphen bedürfen, da sie mehr von dem Gesetze des Leichter- als des Schwerwerdens beherrscht sind, und würden alle die Kräfte in

einem höheren Grade besitzen, von denen wir nur einen Schimmer besitzen; und die Cerebration könnte, nachdem sie eine genügende Atmosphäre und Nahrung für ihre Existenz geliefert, aufhören und die Welt mit all ihrer vermehrten und immer mehr zunehmenden Schönheit ihnen übergeben werden.“ (Pag. 144—146.)

(Fortsetzung folgt.)

Seelische Wirkungen auf der Bühne und sensualistische Todesvorstellungen im Spiritismus.

Von **Gr. C. Wittig.**

IV.

(Schluss von Seite 29.)

Und wo ist die ländliche Heimath dieser Wittwe? Eine solche angeblich „für Religion und Moral so überaus wichtige Geschichte“ erheischt doch die allergrösste Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit. Wir fordern Herrn Dr. *J. B. B.* und seinen Chicagoer Freund auf, diese Geschichte sich durch einen amerikanischen Notar zu Macon als vollständig wahr beglaubigen zu lassen und uns diese notarielle Beglaubigung ebenso vorzulegen, wie seiner Zeit *Bellachini* in Berlin notariell für Mr. *Slade's* Schiefertafelschriften zeugte. Und wir werden dieser Beglaubigung gewiss dieselbe Oeffentlichkeit geben wie dem Zeugnisse *Bellachini's*. Aber wohlgemerkt: *Bellachini* zeugte nicht für Geisterwirkungen und Reincarnationen, sondern für eine ihm auf dem Wege der Prestidigitation unerklärliche mediumistische Thatsache; — hier aber würde dringend nöthig sein, alle Umstände der in die Welt gesetzten Geschichte genau zu verificiren, ehe ein Schluss auf einen verkörperten Geist möglich wäre! Die Zeugen für die Identität des Mr. *James Franklin Howard* (des ersten Gatten) mit dem angeblich reinkarnirten oder materialisirten *James F. Sterling* (auch dieser Name erscheint ominös!) müssten da zuerst vernommen werden. Wir dürfen den irdischen Richtern Amerikas sicher eben so viel Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit zutrauen, als den englischen Richtern und Geschworenen in dem berühmten Londoner Criminalfalle der jüngsten Zeit, nach welchem ein Kapitän *James Macdonald* am Sonnabend nach Palmsonntag 1885 eine Miss *Amy Dash* in Brighton bei London

ehelichte, drei Tage mit ihr zusammen lebte und zuletzt angeblich auf sein Schiff ging auf Nimmerwiederkehr. Im Juli glaubten Theilnehmer an der Hochzeit diesen Kapitän in dem bereits verheiratheten Commis eines Londoner Fleischimporteurs wieder zu entdecken. Auf ihn, welcher *James Malcolm* heisst, häuften sich fast alle Beweise, dass er identisch mit jenem *Macdonald* sei. Miss *Dash* beschwor sogar, dass er ihr angetrauter Gatte sei! Aber Mr. *Malcolm* führte ebenso gründliche Gegenbeweise, dass die Geschworenen des Centralcriminalgerichts ihn freisprechen mussten. In diesem Falle muss daher ein zweiter wirklicher Doppelgänger in der Person des Kapitän *Macdonald* existiren.

Oder würden die Spiritisten (die Londoner haben es meines Wissens bis jetzt nicht gethan!) etwa auch hier einen geistigen Doppelgänger vermuthen? Nach ihrer körperlich-sensualistischen Geistertheorie könnten sie das! Müssten sie es sogar, im Falle der wirkliche *Macdonald* niemals wiederkehrte und sich auch nicht ermitteln liesse, obzwar der wirkliche immerhin noch durch eine seltsame Verkettung von Umständen sammt seinem Schiffe auf der See untergegangen sein könnte. Alsdann wäre aber der Fall gar nicht zu entscheiden, und die Behauptung der Materialisationsgläubigen, *Macdonald* sei ein verkörperter Geist in der Gestalt des Mr. *James Malcolm* gewesen, nicht zu widerlegen. In unserem obigen Falle liegt die Sache ähnlich. Nur fehlt diesem Falle bis jetzt die juridische Bestätigung aller Haupt- und Nebenumstände. Die irdischen Richter nehmen sicher in beiden Fällen wirkliche leibhaftige (und nicht geistige) Doppelgänger an. In unserem Falle erscheint, wenn der Bericht buchstäblich wahr sein sollte, Mrs. *Fannie Howard* einfach durch ihren zweiten Gatten Mr. *Sterling* unabsichtlich durch seine Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Mr. *Howard* getäuscht und in eine Art hypnotischer Illusion versetzt, welche in Verbindung mit ihrem Geisterglauben vielleicht die Ursache wurde, dass ihr Gatte sie verliess, weil er sie für geistesgestört hielt, ähnlich wie bei der kürzlich in Paris gestorbenen Portraitmalerin Madame *O'Connell* (siehe „Psych. Stud.“ Novbr.-Heft 1885 S. 526). In ihrem hypnotischen Zustande konnte sie das Verschliessen der Thüre und sogleich Wiederöffnen derselben wohl für einen kurzen Zeitraum von fünf Sekunden ansehen, während in Wirklichkeit Viertelstunden dazwischen liegen mochten, in denen sich ein leibhaftiger treuloser Ehegatte sehr wohl entfernen und auf natürlichem Wege sogar mit ihrer Geldaussteuer

als Mr. *Sterling* verschwinden konnte. Dass sie in hypnotische Zustände verfiel, beweist ihre Mittheilung über das erste Zusammentreffen und Wieder-Erkennenwollen ihres zweiten Gatten: „Ich weiss nicht mehr, was nachher geschah; mein Gedächtniss verliess mich.“ Das ist Hypnotismus.

Vom spiritistischen Standpunkte aus giebt es sogar noch weitere Consequenzen, welche der muthmaassliche Erfinder dieser noch höchst unwahrscheinlichen Geschichte zu ziehen nur noch nicht gewagt hat. Kann sich ein jenseitiger Geist in dieser Weise reinkarniren, wer zieht ihm alsdann die Grenze, ob er nicht seine Gattin nach der Trauung sogar in guter Hoffnung ohne alle Subsistenzmittel plötzlich verlässt und für immer verschwindet? In welche Lage würde sie alsdann mit dem Unterpfande ihrer Geisterliebe gerathen? Die alten Märchen von Nixen und Seejungfrauen, wie die schöne *Melusine*, welche sich mit Menschen vermählten und sie um ihrer Neugierde willen verliessen, würden wieder aufleben. Aber noch schlimmer erginge es alsdann armen Menschen-Jungfrauen, falls sie von bösen Geistern, die doch angeblich noch umherspuken, verführt würden, welche der naive Spiritismus ebensowenig wie die guten von ihrem Reincarnations- und Materialisationsglauben ausschliessen könnte. Die sittlichen oder vielmehr unsittlichen Folgen solcher Möglichkeiten liegen klar zu Tage. Die rauhe Wirklichkeit ist in diesem Punkte schon schlimm genug bestellt. Zur Steuer der Wahrheit sei es gesagt: Der Spiritismus *Allan Kardec's* in Frankreich lehrt dergleichen Fälle meines Wissens nicht, sondern nimmt nur an, dass in Menschengestalt reinkarnirte Geister ihr einmal durch natürliche Geburt wieder begonnenes irdisches Läuterungsleben auch ganz natürlich wieder durch den ihrer Umgebung sichtbaren Tod verlassen müssen, durch einen richtigen leiblichen Tod und kein unmotivirtes plötzliches Materialisiren und Verschwinden. Der obige auf seine höchste Spitze getriebene Fall verdankt seinen Ursprung lediglich dem amerikanischen sensualistischen Spiritualismus mit seinen sog. Geister Materialisationen, welche letzteren die exacte Wissenschaft erst noch genauer auf ihren wahren Ursprung hin zu prüfen im Begriffe steht.

Sobald wir bei diesen Materialisationen ganz bestimmt jenseitige persönliche Geister unterstellen, wie die Spiritisten es kritiklos thun, sind wir ähnlichen Folgerungen wie die obigen ausgesetzt und rettungslos verfallen. Würden diese Materialisationen als wirkliche Geister — und nicht bloss als subjective mediumistische Wahn-Gebilde und Phantome einer excessiven Vor-

stellungs- und Gestaltungskraft solcher Psychiker erwiesen, so müssten die Geister des Jenseits — nachdem sie es einmal zu solchen Leistungen gebracht — naturnothwendig auch zu weiteren ähnlichen Resultaten gelangen und sich zuletzt ganz frei unter uns Menschen auch ohne solche Psychiker umherbewegen können wie bei Matth. 27, 52—53! Das ist auch der noch im Keime verborgene Glaube der Spiritisten und Spiritualisten — und auch wir fordern dasselbe überhaupt als ersten Beweis der Selbständigkeit einer so materiellen Geisterwelt. Bis jetzt ist dieser Beweis der vollen materiellen und geistigen Selbständigkeit der Geisterwelt durch mediumistische sogenannte Geistererscheinungen nicht geführt worden. Wir haben es meist mit nur stümperhaften, unfertigen Geisterphantomen zu thun. Da aber auch solche vollkommenerer Art sich gestaltet haben sollen, da mit der Wirklichkeit zuweilen übereinstimmende Offenbarungen und prophetische Vorherverkündigungen eintreffender Ereignisse dabei vorgekommen sind, so müsste, wenn ihre Quelle die wirkliche jenseitige Geisterwelt wäre, dieselbe sich in einer höchst fatalen Abhängigkeit bloss von unseren Medien befinden. Da ist ja unsere irdische Welt bereits besser organisirt, um ihre erkannten Zwecke und sozialen Bedürfnisse zur Geltung zu bringen. Um unsere Gedanken und unsere persönliche Gegenwart zu äussern, benutzen wir weit vollkommenere Hilfsmittel der Kunst und Willenskraft. Wäre das erste Leben nach unserem irdischen Tode in der Geisterwelt wirklich ein solcher Rückschritt, dass die armen Seelen so rathlos umher irren und tappen müssten, um sich den lieben Ihrigen nur mit höchster Mühe einmal verständlich zu machen? Und das, so lange Menschen auf Erden lebten und dasselbe Bedürfniss empfanden, sich mit ihren geliebten Todten in ganz sichere Verbindung zu setzen? Von einer Geisterwelt müssen wir doch folgerichtig voraussetzen, dass sie wirklich etwas geistiger und verständiger sei, als ihre Bewohner vordem im Körper waren, und dass sie demnach auch besser organisirt und mit allen ihren Verhältnissen und den unsrigen schon vertrauter sei, als dass sie auf diese Weise bei jedem Medium auf's neue rathlos hin und her stümperte. Und warum ist die Geisterwelt selbst bei guten Medien nicht jederzeit ebenso sinnlich wahrnehmbar und sicher zu sprechen, wie wir unserer Freunde und Bekannten auf Erden sicher habhaft werden können, wenn wir sie unter den uns gegebenen Bedingungen aufsuchen? Hierin liegt der dunkle Punkt, welcher uns verräth, dass die Mediengeister schwer-

lich die wirklichen Geister des Jenseits sein können, das uns doch nach ihrer eigenen Lehre auf allen Seiten umgeben soll. Aber die Mediengeister werden uns, da sie bloss an solche bestimmte Psychiker gebunden sind, bei weiterer sorgfältiger Beobachtung vielleicht etwas ganz Anderes lehren, als wir in ihnen jetzt noch buchstäblich suchen oder was sie uns selbst gläubig darzustellen belieben, nämlich die Wirksamkeit uns bis jetzt noch verschleierter eigener Seelenkräfte in Personen, deren Sehnsucht und Ideale sich selbst bis zu einer plastisch sich vor Anderen projicirenden Phantasiewelt steigern können, wie sie auch Heroen, Dichter, Künstler und religiöse Genien ihrer Mitwelt durch ähnliche angestaunte ideale Neuschöpfungen vorzuzaubern wissen.

Wie kommt es aber dann, dass derselbe Herausgeber, welcher obige Geister-Mikroskop- und Heirathsgeschichten als möglich aufnimmt ohne ein weiteres Wort der Kritik, in No. 44 der „Neuen spiritualistischen Blätter" v. 29. October 1885 S. 4 in seinem Artikel: „Der Stein der Weisen" ganz Aehnliches bezweifelt und unmittelbar nach diesen Geister-Materialisationswundern Folgendes druckt: — „Wie wahnwitzig die Hirngespinnste waren, zu denen sich sonst verständige Menschen unter dem Einflusse ihres Zeitalters verstiegen, beweist der Glaube, dass man auf chemischem Wege Menschen erzeugen, und dass ein auf diesem Wege hervorgebrachter Mensch zum Besitz des Steines der Weisen verhelfen könne. *Theophrastus Paracelsus*, einer der bekanntesten Alchymisten,*) hat sogar ein Recept zur chemischen Herstellung von Menschen hinterlassen. Diese Vorstellung benutzte *Goethe*, indem er, um den pedantischen Materialismus zu verspotten, *Wagner* im zweiten Theile des ‚*Faust*' einen Homunculus fabriciren lässt." — Die neueren Theosophen Indiens glauben an solche „Homunculi" unter den Namen von „Elementals" und „Elementaries."**) Wenn solche überhaupt bei sogenannten unvollkommenen Materialisationen entstehen, so ist es doch gleichgiltig, ob die sie ins Leben rufenden Medien oder Adepten dabei chemische Stoffe mischen oder nicht, wie es bei Erzeugung des Hypnotismus bekanntlich gleichgiltig ist, ob man auf einen Knopf oder Krystall oder Spiegel oder in ein Wasserglas oder auf sonst einen Gegenstand fest blickt. Der statuvolische Zustand erzeugt eben solche halb kaum

---

*) Ueber ihn bringen wir demnächst einen besonderen, die Ehre seines gar gesunden Verstandes rettenden Artikel in „Psych. Stud." März- oder April-Heft 1886.

**) Vgl. „Psych. Stud." October-Heft 1885 S. 467.

fertige und ganz fertige visionäre Gebilde unter uns noch unbekannten Bedingungen gewisser Nerven-Systeme von sogenannten Medien oder Psychikern.

Alles, was aus diesem Wirwar verschiedenster Ansichten, Schlussfolgerungen und Glaubensmeinungen zuletzt übrig bleibt, ist demnach, dass wir wenigstens die Existenz von dergleichen Medien oder Psychikern vorerst anerkennen, welche durch ihre noch unerklärten seelischen Einwirkungen auf ihre Umgebung ihre inneren Vorstellungen und Ideen der verschiedensten Art, also auch eine solche über die Geisterwelt, zur sinnlich-visionären Anschauung bringen und selbst zu materialisirten Gestalten projiciren können, von denen sogar sogenannte Geister-Photographien existiren. Das ist aber nunmehr ein Problem der Wissenschaft, ein Forschungsgebiet für Physiker, Philosophen, Naturforscher, Physiologen und Psychologen, aber keine ausschliessliche Sache des Volkes mehr und seines leicht irregeführten Urtheils. Vor Allem sind dergleichen Erscheinungen als keine blosse Glaubenssache aufzufassen, bevor die Thatsachen nicht exacter und allgemeiner als bisher fest und sicher gestellt sind. Diese mediumistische Frage ist deshalb so verzwickt und verwickelt, weil sich beständig seelische Vorurtheile in Gestalt von Geistervorstellungen, Mahatmas, Elementargeistern und anderen personificirten subjectiven Meinungen und Offenbarungen in die nackten Thatsachen hineinmischen. Letztere aus dem Banne all dieser Vorurtheile zu befreien, ist eine höchst schwierige, aber gewiss lohnende Aufgabe für alle diejenigen, welche wirklich psychische Studien zur Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens mit uns weiter treiben wollen.

Leipzig, d. 31. October 1885.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Neues vom Gedankenlesen.*)

Cumberland in Sicht! Also wieder grosse Kämpfe und Diskussionen bevorstehend. Seit *Cumberland* durch seine

*) Entnommen aus „Neues Wiener Tageblatt" No. 256 vom 17. September 1885.

ersten Vorstellungen in Wien das Interesse für derartige Experimente wachgerufen, wird bei uns bekanntlich das Gedankenlesen als neuer Sport, und zwar meist mit bestem Erfolge, in Privatgesellschaften versucht. Man hat dieses sogenannte Gedankenlesen auf mannigfache Weise zu erklären gesucht und in den meisten Fällen die Berührung zwischen Gedankenleser und der denselben führenden Person als Hauptfaktor für das Gelingen des Versuches bezeichnet. Wiederholte und eingehende Versuche haben aber gezeigt, dass der vorerwähnte Kontakt durchaus zum Gelingen unseres Experiments nicht nöthig ist, also jene Erklärung des Gedankenlesens, welche dasselbe nur als Fähigkeit des Wahrnehmens zarter Pulsschwankungen und sonstiger Veränderungen im Körper des den Gedankenleser führenden auffasst, nicht ganz stichhaltig ist. Denn wäre es der Fall, dass die Versuchsperson wirklich nur aus diesen geringfügigen Anzeichen auf das Endziel der gestellten Aufgabe schliesst, so müsste der Versuch, sobald Berührung ausgeschlossen ist, — bei Aufrechterhaltung der sonstigen Bedingungen — misslingen und könnte auch, wenn Kontakt vorhanden, nur in seltenen Fällen gleich das erste Mal gelingen, da ein derartig verfeinertes Wahrnehmungsvermögen minimaler Bewegungsschwankungen bei normalen Personen fast gar nie anzutreffen und nur durch langjährige Uebung in dem Maasse, als hier nöthig wäre, erworben werden kann. Es giebt wohl Individuen, bei welchen der Tastsinn schon von Natur aus in hohem Grade entwickelt ist; eine derartige Feinheit desselben aber, dass Schwingungen, welche sonst nur durch sehr empfindliche Apparate nachgewiesen werden können, derart kräftige Eindrücke zu erzeugen vermögen, dürfte wohl nur höchst ausnahmsweise anzutreffen sein. Da das Gedankenlesen aber, wie schon erwähnt, auch dann gelingt, wenn der Führende mit dem Experimentator nicht in leitender Verbindung steht, so muss offenbar ein anders gearteter Vorgang statthaben, welcher dem Suchenden oder Errathenden die Lösung der gestellten Aufgabe ermöglicht. Einen Anhaltspunkt zur Beantwortung der Frage, welcher Art dieser Vorgang sei, findet man bei dem Studium einer besonderen Gruppe hypnotischer Erscheinungen. In einem früheren Aufsatze an dieser Stelle: „Hypnotische Versuche," wurde einer Reihe interessanter, durch hypnotische Beeinflussung hervorgebrachter Erscheinungen, der „Suggestionen,"**) erwähnt.

**) Einflüsterungen, wie z. B. der Magnetiseur *Hansen* seinen hypnotisirten Versuchspersonen einredete, als was sie gewisse Gegen-

Das Gedankenlesen nun, wie es hier in Wien das erste Mal von *Cumberland* vorgeführt und seither vielfach von gänzlich ungeübten Dilettanten nachgemacht wird, bietet so viel Analogien zu den Suggestionen, dass es schwer fällt, die Ansicht, dass das Gedankenlesen in diese Kategorie hypnotischer Erscheinungen gehört, abzuweisen. Betrachtet man die Bedingungen, welche zum Gelingen des Gedankenlesens nöthig sind, so erregt in erster Linie die Konzentrirung der Gedanken und des Willens — der den Gedankenleser führenden Person — auf das zu Errathende unsere Aufmerksamkeit. Ist das betreffende Individuum zerstreut oder von schwacher Willenskraft, so dass dessen Aufmerksamkeit leicht durch Geräusch oder sonstige äussere Störungen abgelenkt wird, so gelingt der Versuch niemals. Die führenden Personen haben bei diesen Versuchen — auch wenn sie fest davon überzeugt sind, dass es der Fall, — ihre Gedanken nicht auf das zu suchende Object allein, sondern mehr auf das von ihnen geführte Subject konzentrirt, das heisst, es beherrscht sie grösstentheils der Gedanke: „Wird er es finden?" oder: „Wird er es errathen?" und unbewusst sogar der energische Wille: „dass er es finde oder errathe!"

Der Gedankenleser ist also in unserem Falle als ein unter dem unbewussten hypnotischen Einflusse des denselben Führenden stehendes Medium zu betrachten. *Cumberland* lässt sich die Augen verbinden, wenn er eine Probe seiner „Gedankenlesekunst" geben will; angeblich um die Möglichkeit eines Zeichenaustausches mit einer im Publikum befindlichen und mit ihm einverstandenen Person auszuschliessen; in Wahrheit aber nur deshalb, weil er ganz gut weiss, dass das Bedecken der Augen, oder ein leichtes Verhüllen des Kopfes die hypnotische Einwirkung begünstigt, indem er hierdurch in die Lage versetzt wird, sich dem Einflusse ungestörter hingeben zu können, da die schädliche Einwirkung äusserer Störungen hierdurch abgeschwächt wird. Dass *Cumberland* die Hand des ihn Führenden an die Stirne legt, denselben im Saale herumzieht, scheinbar in hochgradig nervöser Aufregung sich befindet, zielt nur darauf hin, Effekt zu machen, und ist eine klug ersonnene Ausschmückung des Versuchs, um denselben bühnengerechter zu machen und das Auditorium mehr für seine ohnehin einnehmende Persönlichkeit zu interessiren. Es giebt ja bekanntlich kein

---

stände oder sich selbst betrachten und wie sie danach ihre Handlungen einrichten sollten, die ihrem normalen Bewusstseinszustande durchaus nicht mehr entsprachen. Die Red.

besseres Mittel, Publikum anzuziehen, als die Wundersucht desselben zu erregen, sich, was bei derlei Experimenten leicht thunlich, wunderbare und geheimnisvolle Kräfte zuzuschreiben und überhaupt so sehr als möglich in mystisches Dunkel zu hüllen. *Cumberland's* Fähigkeit ist also durchaus nichts Ausserordentliches und Mysteriöses, da sein sogenanntes Gedankenlesen von dem ersten besten willensstarken Menschen durch Einwirkung auf ein passives Subject nachgemacht werden kann. Wie sehr ein Mensch andere zu beeinflussen im Stande ist, dafür kann man täglich genügende Beweise finden, darauf beruht beispielsweise die alles hinreissende und bezaubernde Macht grosser Redner, Sänger etc. Doch zurück zu unserem Thema. Es wurde gesagt, dass die meisten Personen im Stande sind, den besprochenen Versuch auszuführen, wobei es gar nicht erst nöthig ist, dem Medium die Augen zu verbinden, die Hand an die Stirne zu legen und dergleichen. Der Beeinflussende braucht sich hiebei nur einen bis zwei Schritte hinter dem Gedankenleser aufzustellen, die Hände in der Entfernung von einigen Centimetern über den Schultern desselben zu halten, seine Blicke — am besten — in die Nackengegend des Suchenden zu heften und dabei den festen Willen zu haben, dass dieser die bestimmte Handlung vollführen soll. Das Medium braucht nur widerstandslos dem Einflusse sich hinzugeben und das zu thun, wozu es den Drang in sich fühlt. Es ist eine ganz eigenthümliche Empfindung, die das Betreffende zum Beispiele beim Aufsuchen eines Gegenstandes hat, und welche dasselbe nach einem bestimmten Orte hinzieht und, wenn es sich auch entfernen will, immer dieser Stelle wieder zudrängt. Bei ersten derartigen Versuchen, bis Führer und Medium zusammengewöhnt sind, geht das letztere meist furchtsam und zögernd vor, diese Befangenheit schwindet aber bei öfterer Wiederholung des Experimentes. Dann ist es auch gar nicht mehr nöthig, dass der Beeinflussende hinter dem Suchenden nachgehe, sondern er kann ganz ruhig an seiner Stelle bleiben und braucht, bei beständiger Fixirung seines Willens auf das Medium, dasselbe nur mit seinen Blicken zu begleiten. Von einem Gedankenlesen in dem Sinne, dass thatsächlich die Gedanken einer Person von einer andern gelesen werden, d. h. auf Letztere direkt übergehen, kann, wie aus dem Gesagten hervorgeht, keine Rede sein, da der Gedankenleser nie zur deutlichen Auffassung des Gedankens, den er lesen soll, gelangt, sondern immer nur unbewussten, instinktiven Impulsen folgt. Die Bezeichnung „Gedankenlesen" ist also eine irrige und nur geeignet, den Begriff dieser in ihrem Zustandekommen

ohnehin noch nicht aufgeklärten, aber durch Thatsachen festgestellten Erscheinung noch unklarer zu machen.

G. Gessmann, jr.

Wohin kritikloser Spiritismus führt.

„Der Narr von Firlejowka. Novelle von *Leopold v. Sacher-Masoch*“ in „*Westermann's* Illustr. Deutsche Monatshefte,“ September 1885 — ist eine feinsinnige Vertheidigung des Spiritismus mit seinem Unsterblichkeitsglauben. Ein jüdischer Kutscher fährt den Verfasser, der von Wien gekommen, in seinen Heimathsort — unterwegs bricht ein furchtbares Gewitter aus, dessen Schilderung die erforderliche Stimmung vorbereitet, um Zuflucht in einem seitwärts des Waldwegs gelegenen alten Schlosse Firlejowka zu suchen, dessen Herr daselbst einsam mit einem Diener lebt und im Rufe, närrisch zu sein, steht. Die Fremden werden aufgenommen, der Schlossherr lässt seinen Gast zum Nachtessen zu sich bitten, bei dessen Empfang er ihm von einem im Bilde vor ihm hängenden schönen Knaben, seinem Sohne *Ermogen*, spricht, den er in dieser Einsamkeit mit allen Hilfsmitteln der Pägagogik erziehe. Am Tische ist für den noch Abwesenden ein drittes Gedeck aufgelegt. Niemand erscheint. Aber der Gastgeber redet wie zu und von einem Anwesenden mit seinem Diener. „Was war das? War der alte Herr in der That wahnsinnig? Und sein Diener, ging er nur mitleidig auf seine Einbildungen ein, oder war auch er gestört? *Sembratowitsch* legte seinem unsichtbaren Sohne vor und schenkte ihm ein halbes Glas Wein ein. Während wir assen, sprach er bald mit mir, bald mit ihm, und auch der alte Diener richtete von Zeit zu Zeit einige Worte an den Unsichtbaren.“

Nach Tische setzt er sich mit ihm und dem Reisenden an's Kamin, um dem Knaben vor dem Schlafengehen nach alter Gewohnheit eine Geschichte zu erzählen von einem Zaren, der seinen einzigen 10jährigen Sohn verlor, dem Nachts sein Kind im Traum erschien und sprach: „‘Weine nicht, ich bin bei dir, Tag und Nacht, wenn du mich auch mit Menschenaugen nicht sehen kannst.’ Da zog Ruhe und Frieden in das Herz des Verlassenen ein.“ Und dann geleitet der Vater den unsichtbaren Sohn an sein Nachtlager, kehrt hierauf zu seinem Gaste zurück und plaudert weiter über seinen Sohn, wie glücklich er über ihn sei. „‘Was ist dies alles, was der Menschengeist erforscht und schafft, was ist Ruhm und Ehre, was sind alle Freuden

dieser Welt gegen das Lächeln eines Kindes? Bin ich einsam? Brauche ich die Menschen? Ich habe ihn, und er hat mich, was brauchen wir noch?'" — „Ich sah den alten Herrn an und fand keine Worte; es wurde mir so weh um das Herz, ich trat an das Fenster, um meine Thränen zu verbergen. — Wie grausam ist doch die Natur! Grausam? Sie hatte ihm alles genommen und alles wiedergegeben im Traum, in einem holden seligen Wahn. Konnte man ihn unglücklich nennen?" —

Der Gast geht zur Nachtruh, um am andern herrlichen Morgen nach dem Abend voll Gewittersturm von seinem Gastgeber Abschied zu nehmen. Dieser beklagt es, dass sein *Ermogen* noch nicht hier sei, „aber er schläft noch, und ich bringe es nicht über's Herz, ihn zu wecken." — Beim Abschiedshändedruck sagte er zu dem scheidenden Gast: — „'Man sollte eigentlich niemals Abschied nehmen, wenn uns auch Berge und Meere trennen, wir sehen uns doch wieder, hier oder dort.' — Sein Blick hatte mit einemmal etwas Visionäres, und es sprach ein unerschütterlicher Glaube daraus und eine Hoffnung, die so erhaben war und so schön. — Als der Wagen auf der Strasse dahin rollte, wendete sich der Jude zu mir und flüsterte: 'Er hat die Frau verloren und dann ist ihm auch gestorben der einzige Sohn; seitdem ist er so gestört'. . . . 'Sind dies Narren oder Weise?' fragte ich mich. 'Ich weiss es nicht, aber wenn es Narren sind, dann mindestens ist ihr Wahnsinn ungleich schöner als unsere traurige Weisheit." —

Damit endet die Novelle. Sie enthält einen Fall wirklichen Wahns und theilweiser Geistesgestörtheit, den wir unter allen Umständen berücksichtigen und achten sollten. Das haben übrigens schon die Indianer Nordamerikas gethan, welche irre Personen für unverletzbar halten. Aus *Cooper's* Lederstrumpf-Erzählungen wird sich ein Jeder noch ausser *Alice* deren irrsinniger Schwester *Hetty* im Blockhause auf dem Ontario-See erinnern, welche nach dem Ueberfall desselben und der Gefangennahme durch die Indianer von diesen ganz unbehelligt bleibt, weil der grosse Geist aus ihr spreche. Aber etwas ganz Anderes ist es, wenn wir Traum und Wahn gleichsam züchten und in die uns umgebende Wirklichkeit dieses Lebens mit allen Hilfsmitteln unseres Wissens verpflanzen wollten. Dies scheint uns der Fall, wenn ein Herr Dr. med. *L. Knorr* in Savannah, Georgia, (s. „Neue Spiritualistische Blätter" von Dr. *B. Cyriax*, No. 42 v. 15. Oktober 1885) in allem Ernst zur Einrichtung einer sog. Teleno-Station behufs Sendung und Empfang von Gedanken an und von verstorbenen Lieben räth. Wir kennen

nur ein sicheres Teleno-Instrument, welches uns mit dem Allerhöchsten verknüpft, und dieses ist das innige Gebet zu Gott, durch dessen Liebe und heiligen Willen wir mit unseren Nächsten verbunden und von ihnen auch getrennt werden, wie in Zeit und Raum, so auch durch die Ewigkeit und Unendlichkeit. Hier hilft nur die Religion, das Wiederanknüpfen an den Urquell alles Lebens. Und das nicht allein — der Verlustträger muss dahin gelangen, nicht mit seinem Schmerz zu spielen, nicht den verstorbenen Kindern buchstäblich Spielzeug an ihre Lieblingsorte zu stellen, wie derselbe Herr Dr. med. an anderer Stelle räth, sondern seinen Schmerz heroisch zu besiegen und sich des vollen Unterschiedes bewusst zu werden und zu bleiben zwischen Diesseits und Jenseits. Ein solches stetes Vermengen beider Sphären führt zum Wahnsinn. Wir können Spiritisten dieser Richtung nicht genug vor solchen grundfalschen Abwegen warnen. Wir haben Beispiele äusserster Geistes-Zerrüttung auf diesem Wege vor uns. Wir müssen dahin gelangen, psychographische Geisterantworten nicht anders aufzufassen, als wie wir unsere schönsten und rührendsten Träume am Morgen unseres Erwachens betrachten. Eine gelegentliche Bewahrheitung derselben ist noch lange kein Beweis ihres wirklichen Geister-Ursprungs. Wir müssen endlich wissen lernen, dass Träume und Visionen Dichtungen unseres eigenen psychischen Wesens sind, die wir ganz ebenso als schöne Phantasiebildungen hinzunehmen haben, wie die Gebilde der Kunst und der Bühne. Wir können aus ihnen wohl Geistiges lernen, wir dürfen sie aber nicht buchstäblich in unsere Tageswirklichkeit übertragen wollen. Wer letzteres thut, zeigt sich bereits selbst geistesgestört. Das innige Gedenken an unsere Lieben wird uns Niemand verwehren — welch herrliche Poesien haben nicht ein *Friedrich Rückert* und ein *Paul Heyse* daraus geschöpft. Aber sie und ihre Leser bleiben sich dabei stets wohl bewusst, auf welchem Standpunkt sie eigentlich zum Tode und Jenseits stehen. Es giebt einen Tod und ein Jenseits — ja! aber wir wissen nichts weiter und nichts eher davon, als bis wir selbst hinkommen, ebenso wie unsere Vorfahren von einem transatlantischen Lande vor *Columbus* und seinen Nachfahrern nichts Näheres wussten. Hören wir, was *Paul Heyse* über den Verlust seiner geliebten Todten singt: —

Vom Rosenstrauch die letzte Blüte fällt,
Ein böser Herbstwind schauert durch die Welt.
Wir pflegten Winters dies und das zu thun,
Das ward so müssig, so entbehrlich nun!

Zu hoffen, harren, sorgen, uns zu freun —
Das soll nun Alles nimmer sich erneun.
Nicht sehn wir mehr der kleinen Füszchen Spur
Leicht eingedrückt der überschneiten Flur.
Nicht bei der frühen Lampe goldnem Licht
Glüht horchend auf ein kleines Angesicht.
Uns bringt der Winter nur mit Sturm und Graus
Melancholie in's ausgestorbne Haus.
Das Klügste wär', sich einzuspinnen sacht,
Wie es zum Winterschlaf die Raupe macht.
Doch da ein Mensch soll wacker sein und wach
Komm', fliehn wir sommerwärts den Schwalben nach!
Vielleicht, dass zweier Wandrer tiefverarmt
Die Bettlerfreundin Sonne sich erbarmt.

Rispetti singt man Abends in der Kühle
Und Mitternachts zur Stunde der Gespenster;
Ein wenig aufzuathmen nach der Schwüle,
Singt sie ein Liebender am Kammerfenster.
Ich singe sie an einem kleinen Grabe,
Drin ruht, was ich zumeist geliebet habe.
Es kommt kein Gruss, kein Flüsterwort zurücke;
Ein armer Spuk nur blieb von so viel Glücke.

Nur wer wirklich ein Geliebtestes auf Erden verloren hat, vermag dieses Alles dem Dichter voll nachzufühlen. Ein so blosser armer, vieldeutiger Spuk vermag aber unseres Erachtens die jenseitge Geisterwelt nicht zu sein und zu bleiben, wenn sie sich uns wirklich offenbaren sollte und wollte. Sie würde sicher ganz anders mit uns verkehren, ebenso lebendig und wirklich wie ein fremdes neuentdecktes Volk im fernen Ozean. Sie würde vor Allem keiner so vereinzelten Vermittler bedürfen, als welche sich die Medien geriren. Sie würde ganz selbstständig handelnd auftreten. Sie würde beständig uns beeinflussen, und nicht bloss so zeit- und stossweise, wie angeblich bisher. Sie muss also doch wohl für unsere irdischen Sinne, also für Zeit und Raum unserer sinnlichen Anschauung, getrennt und abgeschieden sein und bleiben. Nur ein einziger Gedanke vermag uns mit ihr zu verknüpfen, der uns ja auch über entfernte Theure schon auf Erden trösten muss, dass ihre Wesen existiren und in ihrer Art und Weise weiter thätig sind. Das genügt, da wir ja sicher wissen, dass der Fährmann *Charon* uns über kurz oder lang auch in jenes transcendente Land übersetzt, das bis jetzt nur ein Regenbogen irdischer Wünsche und Hoffnungen für unsere leiblichen Sinne überbrückt hat.

Gr. C. Wittig.

Aufruf.

Nachdem die Erfolge, welche man in das Erscheinen unserer spiritistischen Zeitschriften setzte, keineswegs den gehegten Erwartungen entsprochen, trotz der grossen Opfer, welche die Leiter, Mitarbeiter und einige Abonnenten brachten, tauchte die Idee auf, noch einen andern Versuch zur Ausbreitung des Spiritismus zu machen, nämlich: „durch das lebendige Wort wirken zu lassen.“ Ein Beamter, Herr *Wilhelm Knoreck* in Wien, will als Wanderlehrer spiritistische Vorträge halten. Derselbe ist seit 14 Jahren Spiritist. Seine wohldurchdachten, sehr fesselnden Vorträge sollen gratis gehalten werden, d. h. ohne Eintrittsgeld. Am Schluss derselben beabsichtigt Herr *K.*, den Zuhörern Anleitung zum Selbstexperimentiren zu geben, damit die Ueberzeugung der Belehrung auf dem Fusse folge. Das Volk soll aufgefordert werden, nicht blindlings zu glauben oder nichtzuglauben, sondern sich zu überzeugen, dass der Spiritismus kein Schwindel ist, wie die Gegner dem Publikum weiss machen wollen.

Der Vortragende wird keinen einseitigen Standpunkt einnehmen, streng sachlich sprechen, und jeden Angriff vermeiden. — Gratis sollen die Vorträge gehalten werden, um den Gegnern die Waffe zu nehmen, es sei aufs Geld abgesehen; wodurch das Volk von vornherein abgeschreckt würde. Unter die Zuhörer soll ein gedrucktes Schriftchen „Anleitung zur Zirkelbildung“ ebenfalls gratis vertheilt werden. Jedoch müssen Mittel geschaffen werden, welche den Missionar vor drückender Noth schützen.

An alle Spiritisten und Spiritualisten ergeht hierdurch die herzlichste und dringende Bitte, auch ihrerseits das grosse und herrliche Werk nach Kräften zu unterstützen, und zwar so, dass Jeder ebenfalls, wenn auch nur für ein Jahr, einen beliebigen Jahresbeitrag an den Unterzeichneten baldmöglichst einsende.

In unseren spiritist. Blättern wird jährlich Rechnung abgelegt. — Von dem etwaigen Ueberschuss sollen gute spirit. Broschüren angeschafft und ohne Rabatt verkauft werden.

Soviel die häuslichen Verhältnisse es gestatten, würden die Freunde der Sache, um die Kosten zu verringern, Herrn *K.* ihre Gastfreundschaft schenken, Vorsorge treffen für ein geeignetes Local zu Vorträgen, doch ohne grossen Kostenaufwand, welcher aus dem allgemeinen Fonds zu bestreiten wäre, auch das Publikum auf die zu haltenden Vorträge thunlichst aufmerksam machen.

Wir leben der gewissen Ueberzeugung, dass alle wahren Freunde und Vertheidiger der heiligen Sache ihre thatkräftige Unterstützung einem Werke nicht versagen, welches zur Ehre der Wahrheit und zum wahren Wohle unserer Mitmenschen unternommen werden soll.

Zwickau i. Sachsen, den 2. Dezbr. 1885.

Gustav Adolf Wittig,
Lehrer und Heilmagnetiseur.

Kurze Notizen.

a) Mit dem Lesen verschlossener Briefe, aber nur auf künstlichem Wege absichtlicher Täuschung von Seiten sich damit befassender Personen, nicht auf rein psychisch-hellsehendem Wege, beschäftigt sich nach der „Gartenlaube" No. 43/1885 kein Geringerer als der berühmte Physiologe Professor Dr. *W. Preyer* in Jena in einem eigenen Buche: — „Die Erklärung des Gedankenlesens" (Leipzig, *Th. Grieben — L. Fernau,* 1886), worin ein Kapitel betitelt ist: „Das Errathen gedachter Zahlen, Buchstaben Figuren, Melodien." Die Sache ist bekannt, dass, wenn ein sogen. betrügerischer Gedankenleser nur einen Zettel unterschlagen und verborgen lesen kann, er dann auch alle übrigen öffnen und den vorhergehend gelesenen Zettel immer richtig angeben kann, nur in unrichtiger Folge. So agirt eben ein Taschenspieler, aber kein wirkliches Medium, das man ja nun genauer als bisher kontrolliren kann. Ferner behauptet *Preyer*, ein Taschenspieler könne sogar darauf geübt sein, aus der Entfernung an den Bewegungen des Schreibstiftes direct zu erkennen, was geschrieben wird. Er verweist auf sein Buch: „Aus Natur- und Menschenleben." (Berlin, 1885) S. 298. Weiter behauptet er, diese betreffenden Kunststücke hätten ungebührlich viel von sich reden gemacht, und noch jetzt meinten Manche, es sei bevorzugten Gedankenlesern oder „Hellsehern" möglich, ohne Hilfe der Augen einen verschlossenen Brief mittelst der Stirnhaut oder auch der Magengrube zu lesen, ohne ihn zu öffnen. — „Trotz dieser mit bemerkenswerther Hartnäckigkeit immer wiederholten Behauptung ist nicht ein einziger derartiger Fall von einem Physiologen konstatirt worden." Aber Prof. *Kieser's* „Archiv für Thierischen Magnetismus" enthält zahlreiche Fälle dieser Art, und in Prof. *Perty's* Schriften, in *Bruno Schindler's* „Magie des Geisteslebens," in *Davis'* Autobiographie „Der Zauberstab," in Dr. *Carl du*

Prel's „Mystik“ und in den neuesten „Proceedings of the Society for Psychical Research“ in London *(Trübner & Co.*, Ludgate Hill, 1883—1886) kann Herr Prof. *Preyer* genügende Beweise für solches Hellsehen von ärztlichen und anderen Autoritäten finden, wenn er solche nur studiren und nicht bloss künstliche Nachahmungen widerlegen will. Uebrigens fährt er weiter fort: — „Es ist aber nicht überflüssig, hier zu bemerken, dass allerdings mit Hilfe der Augen versiegelte Briefe, ohne sie im geringsten zu verletzen, in vielen Fällen gelesen werden können, auch wenn der Umschlag aus sehr dickem Papier besteht. Ich habe nämlich, als ich die ungleiche Dicke der Vogeleierschalen mittels meines Embryoskops (Eispiegels) prüfte und den Embryo im unversehrten Hühnerei beobachtete, auch Versuche angestellt, um zu ermitteln, wie viel Lagen gewöhnlichen Brief- und Aktenpapiers auf und unter ein beschriebenes Blatt gelegt werden müssen, um die Schrift im durchfallenden directen Sonnenlicht, bei maximaler Empfindlichkeit des Auges, unleserlich zu machen. Ich fand unter Anderm, dass man mit Leichtigkeit, wenn nur das Auge sich vorher 10 bis 15 Minuten lang in der Dunkelkammer ausgeruht hat, eine Schrift über dem Spiegel des Embryoskops noch lesen kann, welche mit acht Lagen Kanzleipapier bedeckt ist, und habe auch Andere überzeugt, dass man in dieser Weise namentlich solche Briefe, ohne zu entsiegeln, zum grossen Theil leicht entziffern kann, welche mit dunkler Tinte nur auf einer Seite beschrieben sind, wogegen es sehr schwer ist, in dem Gewirre der Linien sich zurechtzufinden, wenn vier beschriebene Seiten zusammengefaltet und über die zuerst geschriebenen Zeilen wieder querüber geschrieben wurde. Auch giebt es farbige Papiersorten, welche wie Karton schon bei dreifacher und sogar zweifacher Lage zu wenig Licht durchlassen, um eine Entzifferung zu gestatten. (Das Instrument, welches diese Verletzung des Briefgeheimnisses ermöglicht, habe ich in der „Zeitschrift für Instrumentenkunde“ beschrieben im Mai 1882, S. 171.) — Ich erwähne diese sehr einfache Art, gewöhnlich für unsichtbar gehaltene Schrift zu sehen, desshalb, weil sie manche Leistung der ‚Hellseher‘ erklären kann. Denn es ist mittelst des Eispiegels in der Regel leichter, den Inhalt eines Briefes oder Telegramms ohne die geringste Beschädigung, Anfeuchtung oder sonstige Veränderung des Umschlags zum Theil zu erkennen, als die Art der Bewegungen eines Hühnchens im Ei. Wer also den Zettel, dessen Inhalt allein dem Schreiber bekannt ist, auch nur während einer Viertelstunde oder nur während

fünf Minuten aus den Augen verliert, etwa mit einem ähnlichen vertauscht werden lässt oder seine Aufmerksamkeit davon abwendet, kann leicht immer da getäuscht werden, wo direktes Sonnenlicht, elektrisches oder Magnesiumlicht nebst dem Eispiegel im Nebenzimmer zur Verfügung steht. Und wem daran liegt, eine Bürgschaft für die Wahrung des Briefgeheimnisses zu haben, wird gut thun, ein Stück Karton in den Briefumschlag hineinzulegen oder diesen inwendig schwarz zu färben. Telegramme können jedoch in der gegenwärtigen Form der Ablieferung, wenn sie nicht unmittelbar in die Hände der Adressaten gelangen, nicht geschützt werden. Man kann sie in der beschriebenen Weise, ohne Beschädigung und ohne dass der Adressat es bemerkt, in kürzester Zeit zum Theil lesen." — Das Alles gilt doch nur unter der Voraussetzung, dass spiritistische Medien den Eispiegel früher erfunden gehabt hätten, als die Wissenschaft, und dass sie seine Nutzanwendung auf Schrift schon vor Herrn Prof. *Preyer* gekannt hätten. Wie aber, wenn ein Medium Schriften liest, das notorisch keinen Eispiegel wegen fortwährender Beobachtung durch seinen es umgebenden Cirkel verwerthen kann?

b) Bayard Taylor als philosophischer Spiritualist. — Aus „*Bayard Taylor.* Ein Lebensbild, aus Briefen zusammengestellt von *Marie Hansen-Taylor* und *Horace E. Scudder.* Uebersetzt und bearbeitet von *Anna M. Koch.* Mit Porträt." (Gotha, *F. A. Perthes*, 1885) gr. 8⁰ 8 M. entnehmen wir folgenden Herzensschrei dieses als Dichter, Schriftsteller, Sprachkenner und Diplomaten bekannten Vertreters der amerikanischen Freistaaten am Berliner Hofe, geb. am 11. Januar 1825 in Pennsylvanien, gestorben 1883 in Berlin, als ihm im Jahre 1850 seine erste Frau *Mary Agnew* durch den Tod entrissen wurde, aus seinem Tagebuche: — „Allmächtiger Vater, der du das Weh und die Sorgen in den Herzen aller deiner Kinder kennst, hilf mir, die schwere Last zu tragen, die du mir auferlegt. Befreie mich von der Schwäche und der Blindheit meines sich gegen dich auflehnenden Herzens, dass ich deine Wege klarer sehen und den Schrei meiner Seele stillen kann. Mildere du das Herbe meines Schmerzes, damit ich dich preise und dich liebe mit demselben vertrauensvollen Herzen wie vorher. Lasse mich glauben, dass du *Mary* in deine Arme genommen aus Barmherzigkeit für sie und nicht als Strafe für mich. Zeige mir, dass sie um mich ist, über mir und meinem Kummer wacht, dass sie mich einst in einem schönern Leben willkommen heissen wird. Lass mich werden, was sie von mir gehofft und was

ich selbst zu erreichen hoffe, wenn dein Segen mein Werk begleitet. Hilf mir besser und reiner werden; stehe mir bei, damit ich eifriger und treuer wirke, als ich es bis jetzt gethan. Alles, was ich habe, kommt ja von dir; so lass denn die mir verliehene Gabe zur Erreichung des erhabenen Ziels, zur Erfüllung meines Geschickes dienen!" — An seinen ihn tröstenden Freund *Stoddard* schrieb er: — „Wie dankbar bin ich dir, mein lieber Freund, für deine Theilnahme in dieser für mich so harten Prüfung; aber es ist besser, zu lieben und zu verlieren, als niemals geliebt zu haben." — Später heirathete er als zweite Frau *Maria*, die Tochter des bekannten Astronomen *Peter Andreas Hansen*, von der er sagt: — „Meine Ehe mit ihr ist unaussprechlich glücklich, glücklich!" — Wenn aber seine erste Gattin als Geist beständig um ihn geweilt und über seinem Kummer gewacht hätte, würde sie nicht durch seine neue Verbindung dadurch in ihrer Liebe zu ihm gestört worden sein, — oder haben die Geister wirklich alle Erdengefühle dieser sinnlichen Art ganz von sich abgestreift? Hören wir ihn darüber sein philosophisches Bekenntniss, das von keinem Spiritismus dictirt, sondern aus eigenem Nachdenken entsprossen ist, an seinen Freund *Haynes* entwickeln: — „Gerade das Weise und Wunderbare des Universums und seiner Gesetze ist mir ein entscheidender Beweis, dass das in uns liegende Bewusstsein von Kraft und Wissen, welches wir hier auf dieser Erde nicht voll zum Ausdruck bringen können, uns die Versicherung eines künftigen Fortlebens giebt. Sind die Gesetze gut, — und wir sehen, sie sind es, — so ist das, was für uns bestimmt ist, auch gut. Wir dürfen aber nicht zu sehr auf Uebereinstimmung in Einzelheiten achten. Wo wahre Harmonie der Seelen auf dieser Erde schon bestand, da dürfen wir auch mit Gewissheit auf eine solche in der andern Welt zählen; wie und welcher Art aber dieses künftige Leben sein wird, ist ausserhalb unseres Begriffsvermögens, und es ist mir auch nie die geringste Furcht darüber gekommen, weder früher noch jetzt. Ich kann mir weit leichter eine Vorstellung von dem Unendlichen machen als von dem Endlichen; ich weiss (nur kann ich diese Gewissheit nicht erklären), dass mein Sein nicht der Vernichtung anheimgegeben werden kann. Dieses mein Gefühl ist in Uebereinstimmung mit allen Lehren der Wissenschaft; hielte ich mich allein nur an die Theologie, so würde ich wenig Trost finden. Wenn das göttliche Gesetz, welches

sich in der Materie offenbart, wahr ist, dann werden wir gewiss weiter leben — wir müssen es; giebt es aber kein künftiges Leben, dann wird die Welt nicht von einem Gott, sondern von einem Teufel regiert. Dixi!“ — Was würde wohl *Taylor* zu der amerikanischen Geschichte „Verheirathung mit einem Geist“ — gesagt haben?

c) Die Polizei benützt das sog. Gedankenlesen. — Pest, 15. October 1885. Im grossen Saale des National-Casinos zu Pest herrschte, wie das „Pester Tageblatt“ erfährt, am Dienstag (den 13. October) grosse Aufregung. Dem Generalconsul einer europäischen Grossmacht, dessen Name in jüngster Zeit häufig genannt wurde, kam ein 2000 Gulden enthaltendes Portemonnaie, welches er neben sich auf den Tisch gelegt hatte, auf räthselhafte Weise abhanden, und nachdem der gegründete Verdacht vorwaltete, dass der Diebstahl nur von einer im National-Casino bediensteten Person vollführt worden sein konnte, wurde die Intervention der Polizei angerufen und von Seiten derselben der Polizei-Commissär *Türkel* in das National-Casino exmittirt. Demselben gelang es auf eine ganz originelle Weise, die dem Scharfsinn desselben alle Ehre macht, das gestohlene Portemonnaie wieder zur Stelle zu bringen. Er liess nämlich sämmtliche in dem Saale bedienstete Kellner und Aufwartejungen in einer Reihe aufstellen und fasste zwei der letzteren, Knaben im Alter von 14—15 Jahren, welche sich unruhig geberdeten, scharf ins Auge und donnerte ihnen im nächsten Momente zu: „Ihr seid die Diebe!“ Einer der angerufenen Knaben schreckte zusammen und blickte instinctiv nach dem in der Nische des Saales befindlichen Kamine. Der Polizei-Commissär begab sich zum Kamin und fand in demselben das Portemonnaie des General-Consuls mit dem Geldbetrage vor, welches dem Bestohlenen wieder übergeben wurde. Die beiden verdächtigen Kellnerjungen, *Franz Görz* und *Julius Mihalik*, wurden zur Oberstadthauptmannschaft gebracht. Die gelungene List des Civil-Commissärs trug demselben von Seiten der während des ganzen Vorfalles im National-Casino anwesenden Mitglieder der Aristokratie verdiente Anerkennung ein. („Leipziger Tageblatt“ No. 293 vom 20. October 1885.)

d) Prof. Dr. med. *Eduard Reich* sagt in seinen „Studien zur Physiologie der Gesellschaft“ in „Unsere Zeit“ 9. Heft 1885 (Leipzig, *F. A. Brockhaus*,) im I. Abschnitte „über die Temperamente der Nationen“ unter Anderem: — „Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, dass der Eindruck, welchen Menschen fremder Nationalität und Rasse auf die Organe

des Geruches ausüben, nicht unwesentlich dazu beiträgt, Zuneigung oder Abneigung hervorzubringen. Hat schon jeder Mensch einen besonderen Duft, so strömt jede Familie, jeder Stamm, jede Nation und Rasse einen eigenthümlichen Geruch aus, der nur zum Theil mit der Nahrungsweise, aber zu grossem Theil mit dem Temperament zusammenhängt. Derselbe **ist** nicht die Seele, sondern das Ergebniss des Einflusses der Seele auf die Vorgänge des Leibes, und die Wirkung der Seele auf den Leib bekundet, wenn auch scheinbar geringe, doch in Wahrheit ungemein intensive Abänderungen innerhalb der Gesammtheit der Prozesse, die man den organischen Haushalt nennt. — Aber so mächtig der Geruch seinen Einfluss geltend macht, so wird doch Niemand allein wegen des besonderen Duftes den Andern lieben oder hassen; es werden hierbei noch mehrere andere Beziehungen in Betracht kommen. Zunächst die Wirkung des andern Menschen auf den Gesichts- und Gehörsinn, und weiter dessen unmittelbar seelischer oder magischer Einfluss auf die Seele des Beobachters. — Um besser verstanden zu werden, erlaube ich mir einige wenige erklärende Worte anzufügen. Wir nehmen die Aussenwelt nicht bloss durch die Thore der Sinne auf, sondern wir empfangen auch Eindrücke rein seelischer Art, die durch den Aether der Luft u. s. w. von der Seele anderer Geschöpfe zu unserer Seele vermittelt werden. Mit andern Worten: wir werden von sinnlichen und magischen Einflüssen getroffen, und der Mitmensch macht auf uns sinnlich und magisch Eindruck. Zu dem von ihm ausströmenden Duft kommt seine ganze Leibesbeschaffenheit, die Gesammtheit der Offenbarungen seines Geisteslebens und dasjenige, was er uns verbergen will, was wir aber mehr oder minder deutlich magisch erkennen, d. h. ahnen, fühlen, unbewusst erschliessen, bei dem unmittelbaren Einfluss seines Seelenwesens auf unser Seelenwesen. Je bestimmter das Temperament eines Individuums oder einer grösseren Gesammtheit von Individuen ausgeprägt ist, desto bestimmter gestaltet sich der Eindruck sinnlicher oder magischer Art, den der oder die Menschen auf andere Menschen hervorbringen. Je bestimmter das Temperament auf der einen Seite, desto mehr Liebe oder Hass, Sympathie oder Antipathie auf der andern Seite. — Es wird dies alles beobachtet, wenn Interessen gemeiner Art durchaus abseits gehalten werden; denn die Frage des Besitzes, die im System von Kauf und Tausch am weitesten von ihrer Lösung sich befindet, fälscht durch intensive Erregung der Habgier alle Wahrnehmungen und Instincte, sie setzt dort

Antipathie, wo im Laufe des Daseins Sympathie sich entwickelte, und verwandelt Zerrbilder in olympische Gestalten. So lange also dieser Frage Einfluss ferngehalten wird, so lange vermag der Mensch instinctiv und magisch die Seele des Mitmenschen und das Temperament desselben zu beurtheilen, davon sympathisch berührt zu werden oder antipathisch." — Man vgl. „Psych. Stud." Januar-Heft 1886, S. 39.

e) Das neueste Londoner „Light" vom 6. Febr. cr. bringt ausser einer Fülle der interessantesten anregenden Artikel gleich zu Anfang schätzenswerthe Mittheilungen über Materialisation und Dematerialisation von Gestalten und Gegenständen nach einer kleinen Schrift: — „Materialized Apparitions. (Materialisirte Geistererscheinungen)." By (von) *E. A. Brackett.* (London, *Colby & Rich,* 1886, from „The Psychological Press.") — Aus den citirten Fällen wird klar, dass diese aus Medien hervor sich gestaltenden Wesen die wunderbare Gabe besitzen, ihre Gestalten nach Willen zu vergrössern oder zu verkleinern, zu bilden und verschwinden zu machen, materielle Gewebe und Kleidungsstücke zu erzeugen und zu vernichten etc., was aber die Erkennung einer Geister - Identität höchst problematisch macht. Dieses Alles zusammengestellt durch die geschickt ordnende Hand des Theologie - Professors *W. Stainton-Moses* zu London, welcher unter dem Pseudonym „*M. A. Oxon.*" zu schreiben pflegt. — Wir erfahren unter Anderem, dass das unseren Lesern schon Jahrg. 1882, Seite 135—282 ff. bekannt gegebene australische Heilmedium, Mr. *George Milner* **Stephen,** gegenwärtig in San Francisco Wunder wirkend, demnächst in London erwartet wird. Vielleicht würden auch die deutschen Cirkel durch ein solches Medium die ungläubige Welt ihrer Umgebung besser bekehren, als durch die verwickelteren physikalischen Experimente. — Weiter finden wir aus der Feder des Mr. *C. C. Massey* eine geschickte Uebersetzung von „Mr. *Aksakow's Reply* to (Erwiederung an) Dr. *v. Hartmann*" aus dem Januar-Heft 1886 der „Psych. Stud." — Mit lebhaftem Bedauern ersehen wir aus dem „Letzten Appell" des Herausgebers Mr. *E. Dawson Rogers,* dass sich selbst dieses trefflich redigirte und fast alle Richtungen unparteiisch berücksichtigende Journal noch nicht aus eigener Kraft zu erhalten vermag, sondern die kräftigste Unterstützung seiner bemittelten Gönner nachdrücklichst anrufen muss, um allen an dasselbe gestellten weiteren Anforderungen volle Genüge leisten zu können. Schliesslich erfahren wir die Erkrankung des Mr. *Eglinton,* welche ihn seine Reise nach Russland anzutreten leider bis jetzt verhindert hat.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat März 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Mr. Henry Slade in Berlin.

Von **Max Dessoir** in Berlin.

Herr *Henry Slade*, das berühmte amerikanische Medium, das uns Deutschen hauptsächlich durch seine Sitzungen mit Prof. *Zöllner* bekannt geworden ist, war bekanntlich auf Veranlassung des Herrn *J. E. Schmid* in Annathal in Böhmen wieder nach Deutschland gekommen. Herr *Slade* hat sich zunächst einige Tage in Annathal aufgehalten und ist dann nach Berlin gegangen, wo er zwei Wochen lang seine Sitzungen gab. Ich will nun versuchen, die beiden ersten Sitzungen, die ich mit Herrn *Slade* hatte, zu schildern, obwohl dieselben in ihren Erfolgen nicht gerade hervorragend sind; ich glaube aber, sie bieten ein ziemlich getreues Bild von dem Umfange und der Stärke der Erscheinungen, wie sie zur Zeit sich in der Gegenwart des Herrn *Slade* ereignen, und sind deshalb für den Leser nicht ohne Werth.

Die erste Sitzung fand am 17. Februar cr. Nachmittags 2 Uhr statt. Das Sitzungszimmer war ein einfaches doppelfenstriges Hotelzimmer; nicht weit von dem einen Fenster stand ein grosser Spieltisch, dessen Platte durch ein unpolirtes, viereckiges Brett gebildet wurde. Herr *Slade* setzte sich mit dem Rücken nach dem Fenster zu und ordnete uns Uebrigen so an, dass Herr *M.*, einer der geistvollsten und gefürchtetsten Kritiker Berlins, an der rechten Seite des Tisches sass, Herr *G.*, Präses eines hiesigen Vereins für psychische Forschung, und ich dem Medium gegenüber zu sitzen kamen. Wir legten nun die Hände auf den Tisch, schlossen sie zur Kette zusammen und warteten einige

Minuten, ehe sich etwas ereignete. Bald aber hörten wir leise knisternde Laute in der Tischplatte; ein Zeichen dafür, dass die Geister anwesend wären, wie Herr *Slade* sagte.

Herr *Slade* nahm darauf eine Schiefertafel und zwar eine, die ihm gehörte; er gestattete mir jedoch, dieselbe genau zu untersuchen und noch einmal mit meinem Taschentuch sorgfältig abzuwischen. Herr *M.* und ich hatten uns nämlich auch auf dem Wege mehrere Tafeln gekauft und mit Zeichen versehen; dieselben wollte Herr *Slade* jedoch nicht gleich zu Anfang in Gebrauch nehmen, da, wie er sagte, es beim Beginne der Sitzung öfters vorkäme, dass die Tafeln zersprängen. Und richtig, kaum hatte er sie unter den Tisch geführt, als sie mit lautem Krachen zersplitterte. Ich bemerke, dass ich von meinem Platz aus nur das beobachten konnte, was über dem Tische vor sich ging; etwaige Bewegungen der Beine des Herrn *Slade* und auch die Art, wie er die Tafeln nachher beim Schreiben hielt, entzogen sich meiner Beobachtung.

Herr *Slade* nahm nun eine unserer Tafeln, biss von einem Schieferstift ein Stückchen ab, legte dies auf die Tafel und zwar auf dasjenige Ende, das von seinen Fingern am entferntesten war, und drückte dann die Tafel so unten an die Tischplatte, dass sein Daumen auf dem Tisch und die übrigen Finger unter der Tafel lagen. Ich muss leider constatiren, dass das Medium die Tafel nicht unmittelbar, nachdem sie vom Tisch fortgenommen war, unten gegen die Platte andrückte, sondern sie einige Secunden lang in der Gegend des Knie's hielt; dass es mir ferner nicht gestattet wurde, unter den Tisch zu sehen, um die Gewissheit zu erlangen, dass das Geräusch des Schreibens durch ein Kratzen mit dem Nagel nicht verursacht wurde. Ich hebe diese Momente ausdrücklich hervor, wie dies eine objektive, den Thatsachen genau entsprechende Schilderung thun muss; ich will aber damit durchaus kein Urtheil über die Echtheit oder Unechtheit dieser Manifestation abgeben. Ich habe mich nicht davon überzeugen können, dass bei diesem Versuch jede Möglichkeit eines Betruges vollkommen ausgeschlossen wäre; ich habe aber anderseits in keiner Weise eine betrügerische Manipulation entdecken können.

Die Botschaft, die wir so erhielten, war der Länge der Tafel nach geschrieben und stammte von einem der „Führer" des Mediums, *Clark*. Sie war unbedeutenden Inhaltes und in englischer Sprache abgefasst; leider wischte Herr *Slade* die Schrift in Gedanken aus, so dass ich den Wortlaut nicht angeben kann. Alsdann nahm Herr *Slade* zwei unserer Tafeln, legte ein Stückchen Schiefer dazwischen,

klappte sie zusammen und hielt sie Herrn *M.* auf die linke Schulter, dicht an das Ohr. Wir hörten es deutlich längere Zeit schreiben, bis drei Klopftöne zum Zeichen der Beendigung in der Tafel ertönten; Herr *Slade* öffnete dieselben, und wir fanden eine längere Mittheilung in französischer Sprache auf der Herrn *M.* zugekehrten Tafel. Bei allen Tafelschriften lag überdies das Stiftchen genau auf dem letzten Striche.

Darauf nahm das Medium ein Splitterchen Schiefer, zog damit eine kurze Linie auf einer Tafel, legte das Stückchen genau darauf und daneben einen grossen Schieferstift, und hielt dann die Tafel unter den Tisch; plötzlich sprang der grosse Stift in weitem Bogen unter dem Tische hervor, während das Stückchen seine Lage nicht geändert hatte. Letzteres hätte nach Herrn *Slade*'s Aussage stattfinden müssen, wenn die ganze Tafel von einem Stosse getroffen worden wäre. Als Herr *Slade* darauf die Tafel wieder unter den Tisch hielt, um Schrift zu erhalten, erschien sie plötzlich am anderen Ende des Tisches rechts neben Herrn *G.* und war einen Augenblick darauf wieder in Herrn *Slade's* Händen. Mit dieser Manifestation schloss die Sitzung; ich erwähne noch, dass Herr *M.* und ich mehrere Male am Knie berührt worden sind und ein Sessel in der Nähe des Mediums einmal auf dieses zu rollte.

Die zweite Sitzung fand am 26. Februar cr. Abends 8 Uhr in demselben Zimmer statt. Anwesend waren ausser dem Medium nur Herr *Hulisch*, ein älterer erfahrener Spiritist, und ich. Der Tisch war durch eine grosse Petroleumlampe genügend beleuchtet; unter dem Tisch war es jedoch natürlich dunkel. Von den Manifestationen, die sich diesmal ereigneten, will ich nur diejenigen hervorheben, die von den eben beschriebenen abweichen. Herr *Slade* ersuchte mich, selbst eine Tafel in die linke Hand zu nehmen und zu sehen, ob die 'Geister' auf dieser schreiben würden. Das geschah nun nicht, wohl aber wurde öfters ganz energisch an der Tafel gerissen. Herr *Hulisch* erhielt durch Tafelschrift die Weisung, nach seinem Taschentuche zu sehen; er that dies, fand es aber wohlverwahrt in seiner Tasche. Wir wurden darauf durch Tafelschrift angewiesen, am andern Ende des Zimmers nachzusuchen; obwohl wir nicht wussten, warum, thaten wir es doch, aber ohne Erfolg. Bald darauf schloss die Sitzung, und Herr *Hulisch* und ich begaben uns in das Nebenzimmer; nach einer Minute etwa ging ich wieder in das Sitzungszimmer, um meinen Paletot zu holen, den ich dort gelassen hatte, und fand Herrn *Slade* immer noch nach dem Taschentuche suchen. Ich suchte

mit, und endlich fanden wir denn auch ganz tief in der Ecke unter dem Bett ein Taschentuch, das auf überaus künstliche Weise in mehrere Knoten zusammengebunden war. Herr *Hulisch* anerkannte es als das seinige und erinnerte sich jetzt erst, dass er zwei Taschentücher zu Anfang der Sitzung bei sich gehabt hatte.

Ich schliesse meinen Bericht mit dem Hinweis darauf, dass eine ausführliche Beschreibung meiner dritten Sitzung mit Herrn *Slade* im März-Heft der ‚Sphinx' erscheinen wird. Nachrichtlich erwähne ich noch, dass Herr *Slade* am 1. März cr. nach Hamburg abgereist ist, wo er etwa 14 Tage bleiben will; von dort gedenkt er wieder nach Berlin zurückzukommen und hat sich schon erboten, hier mehrere Sitzungen zu geben, in denen ich aktiv sein kann. Während ich bisher immer passiv der Dinge habe harren müssen, die da kommen sollten, werde ich dann aktiv selbst experimentiren können und verspreche mir viel davon. Ich habe einige Experimente in Vorbereitung, die — falls sie gelingen — nicht nur unser Fundament auf das Sicherste befestigen helfen, sondern auch gewisslich Licht über die Ursachen der Erscheinungen verbreiten werden.

Die drehende Lampe.

Von **Carl Alexander Schulz.**

Als ich im Jahre 1848 mit meiner Familie in Leipzig, Burgstrasse weisser Adler No. 12 wohnte, ereignete sich nachstehender wunderbare Vorfall: —

An einem Freitag, wo meine jetzt verstorbene Frau noch ein Fräulein Namens *Bertha Faulmann* zum Abendessen eingeladen hatte, sass ich, um die Abendmahlzeit einzunehmen, mit meiner Frau und fünf Kindern, von denen das jüngste ein Knabe, *Georg*, im Alter von zwei Jahren, nebst genanntem Fräulein um einen langen Tisch herum, auf dem eine grosse Cylinderlampe mit Glocke stand, deren Fuss einen Durchmesser von mindestens sechs Zoll hatte. Meine Frau, mir zur Seite sitzend, hatte den kleinen *Georg* auf dem Schoosse, und da dieser, wie ja alle meine Kinder, sich sehr zu mir hingezogen fühlte, so langte er mit seinen Aermchen immer nach mir hin, bis ich ihn zu mir nahm, wo er alsdann die für ihn zerkleinerten Speisen mit Vergnügen und gesundem Appetit verzehrte. Während des Essens, das durch trauliche Gespräche und manchen Scherz

gewürzt wurde, erhebt sich die vor mir auf dem Tische stehende Lampe ohngefähr zwei Zoll hoch und dreht sich in ganz langsamem Tempo um ihre Peripherie nach rechts und geht, nachdem der Kreis vollendet war, ebenso ruhig wieder zurück, bis sie ihre ursprüngliche Stellung wieder eingenommen hatte. Das so unerwartet auftretende Phänomen hatte auf uns einen solch gewaltigen Eindruck gemacht, dass wir Alle vor Erstaunen stumm waren und mit bleichen Gesichtern dasassen. Ich läugne es nicht, auch ich, Berichterstatter, war sehr betroffen über das, was sich dicht vor meinen Augen zugetragen hatte. Meine jetzt verstorbene Frau war die Erste, die die Sprache wieder bekam und ausrief: „*Carl!* (mein Name) was war denn das?“ — Ruhig geworden, erwiederte ich: „Da, die Lampe hat sich erhoben und gedreht! aber, ob und was das bedeuten soll, weiss ich auch nicht.“ —

Vielleicht kann uns die Physik darüber Aufschluss geben. — Unser Gast, das Frl. *F.*, und meine Frau äusserten sich dahin, dass das wohl ein „Anzeichen“ gewesen sein dürfte, wie dergleichen ja öfters vorkäme, wo die in naher, oder auch entfernterer Zukunft auftretenden Ereignisse ihre Schatten schon in die Gegenwart werfen. — Nun ja, dass diese Dinge schon öfter vorgekommen, ist auch mir zum Ueberfluss bekannt. — Da nun fast alle Glieder meiner engern Familie medianim beanlagt sind, so glaubten wir auch dort Aufschluss zu finden. Doch genug der Abweichung; kehren wir wieder zu unserer Begebenheit zurück.

Am anderen Tage erkrankte plötzlich, ohne dass irgend etwas Bemerkenswerthes vorausgegangen wäre, unser kleiner *Georg* so stark, dass wir uns sofort veranlasst fühlten, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Mit freundlichster Bereitwilligkeit folgte der damals unter mir wohnende Herr Dr. med. *Julius Clarus* meiner Bitte, besuchte das kranke Kind, verschrieb die für passend gehaltene Medizin, die sofort geholt wurde, gab die nöthigen Verhaltungsmaassregeln und entfernte sich unter der Bemerkung: „Sollte sich der Zustand verschlimmern, so lassen Sie es mich sogleich wissen.“ — Trotz eingegebener Medizin und der sorgsamsten Pflege wurde das Kind immer kränker, so dass wir den Arzt wiederum zu rufen genöthigt waren. Der Herr Dr. verschrieb andere Medizin, die wiederum gleich geholt und eingegeben wurde. — Es war Alles vergeblich! — Als wir gegen Mitternacht den Arzt zum dritten Male rufen liessen, konnte er nur den Tod des Kindes constatiren. — Auf meine Frage, was denn hier eigentlich vorgelegen? antwortete mir der Herr Doctor: „Ein Kopfübel!“ — Das

ist der schlichte Verlauf dieser Geschichte, die ein für uns so trauriges Ende nahm.

Anmerkung. — Schlicht und recht habe ich Ihnen, Herr Redacteur, dieses Ereigniss nach bestem Wissen und Gewissen der Wahrheit gemäss mitgetheilt und mit meinem Namen unterzeichnet. Wenn auch bei den mannigfachen Begebenheiten dieser Art, die durch ehrenhafte und nüchterne Menschen selbst erlebt und publicirt sind, dieses kleine Ereigniss bescheiden in den Hintergrund treten muss, so könnte dessen Publikation doch vielleicht geeignet sein, den Impuls zum Nachdenken und Forschen zu geben, und deswegen habe ich mir erlaubt, Ihnen, geehrter Herr, dieses kleine Schriftstück einzusenden und, wenn es Ihnen genehm, dasselbe in Ihrem geschätzten Journal „Psychische Studien" zum Abdruck zu bringen.

Was soll man von dem berichteten Vorfall denken und sagen? Ist man berechtigt, die beiden Ereignisse, die Drehung der Lampe und den Tod des Kindes, mit einander in Verbindung zu bringen? Nach des Geh. R. Dr. med. *Carus'* „Symbolik des Traums" in dem Kapitel: „Giebt es Ahnungen und Anzeichen?" könnte man das allerdings. Nehmen wir das an, so entsteht gleich die Frage: „Wer inspirirt? Wer zeigt sich so sichtlich wahrnehmbar an?" — Hier, geehrter Herr Redacteur, möchten wir wohl auf den wunden Fleck kommen, der leider! schon zu erbitternden Streitigkeiten geführt hat. Die Herren Psychiker wollen alle wunderlichen Begebenheiten, die nicht mit den bekannten Naturgesetzen übereinstimmen, oder ihnen geradezu entgegen sind, durch die Psyche-Theorie erklären, d. h. dass alle Erscheinungen aus dem Medium und mit aus dessen Cirkel kommen. — Diese Anschauung dürfte bei manchem Ereigniss wohl seine Berechtigung haben; aber alle Begebenheiten damit decken zu wollen, das ist sicher ein Irrthum. — Die Materialisten, die keinen Geist, natürlich auch keinen Gott annehmen, haben statt dessen Phosphor u. dgl., oder läugnen einfach die Thatsachen ab, was allerdings das einfachste ist; denn gesehen haben sie ja grösstentheils „Nichts" und wollen sich auch gar nicht überzeugen. — Sie wissen aber, geehrter Herr Redacteur! mit welchem Namen man diejenigen Menschen bezeichnet, die da „urtheilen", ehe sie wahrgenommen und hinreichend geprüft haben. — Die Spiritisten (auch Spiritualisten), natürlich die fanatisirten, oder auch Neulinge auf diesem Felde, bei denen müssen alles die lieben jenseitigen Geister gethan haben. Das ist auch eine recht bequeme Art zu erklären, denn zu denken braucht man auch hier nicht, und auf das „Wie" und „Was"

kömmt's ihnen gar nicht an. — Wollen wir die Occultisten fragen, so werden sie uns gleich von ihren „Schalen" erzählen, die bei ihnen die Rolle der Geister vertreten. — Es wären wohl noch verschiedene Anschauungen zu nennen, wenn das hier nicht zu lang würde. —

Was geben nun diese verschiedenen Anschauungen für ein Resumé? Das geben sie, dass, wenigstens so weit mir bekannt, bis heute noch keine eine volle Lösung des Räthsels gegeben hat, die positiv bewiesen werden könnte. Muthmaassungen bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit hat man wohl; aber ist denn nicht von da aus bis zur vollen Wahrheit noch eine grosse Kluft? — Wie könnte nun wohl dieses Räthsel gelöst werden, vorausgesetzt, dass das überhaupt möglich ist? Mach meiner Meinung, die auch schon Andere vor mir getheilt haben, dadurch, dass die Wissenschaft diese heikle Sache ohne vorgefasstes Vorurtheil energisch in die Hand nähme und, obgleich auch sie in sehr wichtigen Fällen, wie allgemein bekannt, hervorragend geirrt hat, hinreichend prüfte, damit nur einmal Licht, vollkommenes Licht würde in dieser dunkeln und doch für die arme Menschheit hochwichtigsten Sache, die jetzt für ihr individuelles, mit Bewusstsein nach dem körperlichen Tode fortgesetztes Leben hinreichende Beweise haben will und sich heute nicht mehr mit blossem blinden „Glauben" befriedigt fühlt.

Wenn ich bedenke, dass ich, Unterzeichneter, seit fast 50 Jahren Gelegenheit gehabt habe, dergleichen Dinge, ohne sie zu suchen, ohne zu jener Zeit einen Namen dafür zu haben, zu beobachten, und mich heute frage: „Was hat denn Jahrzehnte langes, vielseitiges Forschen für Aufschluss gebracht in dieser dunklen Sache?" so könnte ich nach meiner immerhin mehrseitigen Erfahrung nur ganz ehrlich antworten, dass wir über das „Wie" und „Was" in Bezug auf die einzig richtige Erklärung noch genau auf demselben Standpunkte stehen, wie am Anfang. — Trotz der vielen Thatsachen, die seit einigen 30 Jahren von ehrenwerthen und competenten Menschen der Welt bekannt gegeben wurden, dürfte wohl nichts Bestimmteres zu constatiren sein, als: „Es ist eine Kraft vorhanden, die grossentheils Intelligenz verräth und mit den jetzt bekannten Naturgesetzen nicht zu erklären ist." Etwas Neues ist das auch nicht; denn wir finden dergl. wunderbare Thatsachen schon in den ältesten Urkunden der Menschheit erwähnt. Hier deckt das „Alte" das „Neue", und umgekehrt. — Ich habe im Vorstehenden meine Anschauung, nach meiner Erfahrung, offen bekannt gegeben, weiss aber auch, dass vielen Spiri-

tisten wenigstens diese nicht gefallen wird. Möglich, dass man in mir, was aber durchaus nicht der Fall, einen versteckten Leugner des individuellen Geistes wittert. — Mögen sie wittern! —

Zum Schluss nur noch die Frage: „Hat denn der Spiritismus in der Hauptsache, als Unsterblichkeitsbeweis, für die arme zweifelnde Menschheit einen Nutzen?" — Wenn Vater *Abraham*, was wir wohl annehmen dürfen, recht hat, wo er zu dem reichen Manne spricht: „Es nützt ihnen 'nichts', obgleich auch einer von den Todten auferstünde, sie werden ihm doch nicht glauben! Sie haben ja *Mosen* und die Propheten, lass sie die hören!" — So haben wir hier eine kurze, aber klare Antwort auf unsere Frage. —

Noctium phantasmata.*)

Von **Eduard Jankowski,** Königl. Preuss. Gymnasiallehrer a. D. in Dyhernfurth, Rgb. Breslau.

Im Completorium der Schlussabteilung der täglichen Gebete des römischen Breviers finden wir folgenden Hymnus:**)

Te lucis ante terminum,
Rerum creator, poscimus,
Ut pro tua clementia
Sis praesul et custodia.

Procul recedant somnia
Et noctium phantasmata,
Hostemque nostrum comprime,
Ne polluantur corpora.

Praesta, Pater piissime,
Patrique compar Unice,
Cum Spiritu Paraclito
Regnans per omne saeculum. Amen.

Deutsch:

Dich vor des Lichtes Tagesziel,
Der Dinge Schöpfer, rufen wir,
Dass du nach deiner Milde seist
Das Vorbild und der Hüter auch.

O halte fern der Träume Macht
Und nächtlicher Phantasmen Graus,
Und unsern Feind du niederdrück',
Dass sei'n die Leiber unbefleckt.

---

*) Nächtliche Phantasmen oder Schreckgestalten.

**) Medulla pietatis Christianae ed. P. *Josephus Schneider* S. J. Super. approb. (Coloniae 1861. Sumpt. et. Typ. *Joan. Petr. Bachemii.*) Pag. 176.

Gewähr's, o Vater heiligster,
Dem Vater gleich, du Einziger,
Regierend mit dem heiligen Geist,
Dem Trostesspender, ewiglich. Amen.*)

Der Ausdruck „phantasma" ist griechischen Ursprungs (φάντασμα) und von dem Zeitworte φαντάζειν (sichtbar oder offenbar machen, Med. sich zeigen, erscheinen) abgeleitet und bedeutet „Erscheinung."

Als Fremdwort der lateinischen Sprache bezeichnete phantasma im Mittelalter eine übernatürliche Erscheinung und zwar substanzieller Art, Erscheinungen böser Geister; erst in der späteren Zeit verstand man darunter blosse Vorstellungen, traumartige Erscheinungen; diese Bedeutung des Ausdrucks ist die gewöhnliche. Die Urheberschaft dieser traumartigen Erscheinungen schrieb man dem bösen Geiste zu.

Welche Bedeutung man diesen Phantasmen beilegte, bezeugt obiger Hymnus zur Genüge. Und fürwahr, wer nur kurze Zeit im Lande der Phantasmen gelebt hat, der wird die Bedeutung obigen kirchlichen Gesanges, die seelischen Kümmernisse der Einsiedler, Mönche und Nonnen, aller derartig Bedrängten zu würdigen wissen.

Zur näheren Beleuchtung dieser Phantasmen möge es mir gestattet sein, Einiges aus meiner eigenen Erfahrung anzuführen. In meinem Aufsatze „Ueber anormale Zeitalters- und Ortsempfindungen**)" that ich bereits eines Schauspiels grausiger Phantasmen Erwähnung, ohne es jedoch näher zu beschreiben; das möge nun hier geschehen.

Zuerst stellte sich beängstigendes Nervenstarren ein, das die Vorstellung eines wurmartigen satanischen Wesens hervorrief, die Vorstellung eines kleinen Teufels, der sich in meinem Leibe breit machte, aus der Brustgegend sich hinaufrollte in den Kopf und schliesslich den ganzen Körper in Besitz nahm.

Ich wusste nun recht wohl, dass es lediglich meine Nerven waren, welche mir diesen Teufel hervorzauberten, und dass meine Brustnerven die schwächsten sind, woher der Teufel sich entrollte, und waren mir dergleichen Zaubereien nichts Neues mehr; gleichwohl leidet man unter einer solchen abscheulichen Vorstellung nicht wenig, weil der Eindruck der Täuschung zu gross ist; trotz dessen wurde ich nicht getäuscht, der Verstand behielt bis zu meinem Einschlafen die Oberhand.

---

*) Wer ist wohl der Verfasser dieses Hymnus?

**) „Psych. Studien," 1885, November-Heft, S. 487.

Ich wusste auch recht gut, dass ich nur die Abendlampe anzuzünden brauchte, um den Teufel in mir zu vertreiben oder wenigstens um ein Bedeutendes zu beruhigen; allein meine Gattin im anstossenden Zimmer wäre sofort davon wach geworden und der Nachtruhe beraubt gewesen; das wollte ich aber nicht, und darum unterliess ich das Anzünden der Lampe. Es war in früheren Zeiten wohl allgemein Glaube, dass der böse Feind in der Finsterniss mehr Macht über den Menschen habe, als im Lichte.

Ueberall, wo ich hinblickte, regte sich etwas so unheimlich persönlich, sprang eine Gestalt auf, oft mir nach dem Gesichte. Ich biss die Zähne zusammen und drückte mit dem Willen gegen die Nerven, was zur Folge hatte, dass der Teufel in mir sich ruhig verhielt, ohne jedoch seine Anwesenheit aufzugeben. Ganze Bündel von persönlichen Pferdefüssen zogen vor meinen Augen dahin, mir ein ganz neues Schauspiel. So hatte ich einen Teufel in mir und Teufel um mich. Ich schloss die Augen, und das milderte den Eindruck; ich glaube, ich sah nun die äusseren Gestalten nicht mehr; sicher weiss ich, dass mir das Schliessen der Augen den Zustand erleichterte; daraus ist ersichtlich, dass der Eindruck erhöht wird, wenn auch unangenehme Aussenreize auf die Nerven einwirken.

So kämpfte ich stundenlang gegen dieses böse Nervenspiel, von einer nicht geringen Empfindung der Angst und des Entsetzens gefoltert, so dass ich unwillkürlich Stossgebete sprach, aber keine erlernten, durch welche ich bedeutend beruhigt wurde, wenn auch die Phantasmen nicht schwanden. Die Marter liegt in der Empfindung der Angst und des Entsetzens, ohne welche ja die Phantasmen ein angenehmes Schauspiel wären.

Aber ich blieb meinem Vorsatze treu und zündete die Lampe nicht an, bis ich etwa um drei Uhr einschlief. Leider weckte ich meine Frau durch einen grässlichen Schrei, den ich im Schlafe that, während ich mit Händen und Füssen um mich schlug; meine Gattin hatte Mühe, um mich zu wecken.

Ich kann mich nicht besinnen, etwas Grässliches geträumt zu haben, werde mich also wohl im bewusstlosen Zustande so wild geberdet haben.

Selbstvertändlich zündete meine Frau die Lampe an. Was dann geschehen, ist mir nicht mehr erinnerlich. Jedenfalls beruhigten sich die Nerven, während noch eine leise Empfindung der Angst und des Entsetzens zurückblieb, wie es gewöhnlich der Fall war. Es ist eine eigenthümliche

Stimmung; alles Materielle, das man ansieht, hat einen Anflug von einem satanischen Gesicht.

Ich bemerke hier, dass ich durchaus frei von gnostischen Ansichten bin. Nach meinem Glauben ist die Materie unschuldig, und der Sitz der Sünde der freie böse Wille der Menschen und der bösen Geister; dieser Wille kann nur ein endlicher sein, d. h. aller böse Wille muss einmal ein Ende haben, so dass nur der gute Wille ein ewiger ist, was eine Gesinnungsänderung aller bösen Intelligenzen zur Voraussetzung hat. Ich vermuthe, dass in dem ganzen Bereiche eines jeden Planeten und Nebenplaneten die Substanz je eines bösen Engels gleichzeitorte. Doch ist der Erdgeist nicht bloss Satan, sondern auch noch manches andere.*) Alle Engel sind gleich den Seelen der Menschen und der Materie von Gott aus dem Nichts geschaffen, nicht aus der göttlichen Substanz emaniert. So viel für den Psychologen zur Beurtheilung meiner Phantasmen.

Es liegt nahe, anzunehmen, dass die Begriffe von Teufel und Teufelchen, über welche man ja so viel hört und liest, auf die äusseren Sinne eingewirkt und obige Phantasmen veranlasst haben; meinen derzeitigen und jetzigen Vorstellungen von bösen Engeln sind sie nicht conform. Indessen lässt sich nicht bestreiten, dass durch solche Nervenzustände derartige Vorstellungen von Teufeln und Teufelchen entstehen können. Es liegt doch nicht die gesammte Erfahrung in Begriffen vor, denn dann gäbe es keinen Fortschritt der Erfahrung; nun schreitet aber die Erfahrung der Menschheit beständig fort.

Die obigen Phantasmen sind zusammengesetzt aus anormalen Sinnesbildern, nämlich anormalen Innervationsgefühls- und Gesichtsbildern, anormalen Empfindungen, auch Offenbarungsempfindungen und irrigen Verstandesreflexen, welche jedoch nicht bis zu wirklicher Täuschung des Verstandes gediehen sind, also unterhalb der Schwelle der actuellen Verstandesthätigkeit geblieben sind.

Auch nach der Zeit der obigen Phantasmen habe ich hin und wieder vor dem Schlafengehen, während noch die Abendlampe brannte, und bald nach dem Zubettegehen ähnliche, aber bedeutend leichtere Phantasmen gehabt. Aber der Teufel machte sich da meist zuerst im Hinterkopfe bemerkbar. Nach längerer geistiger Anstrengung empfinde ich eine Schwäche im Hinterkopfe und im oberen

*) Weiteres hierüber wird man in meinen Schriftchen „Das Evangelium oder die frohe Botschaft," „Panprosopismus" und „Phänomenologie und Metaphysik der anormalen Sinnesbilder" (Leipzig, Verlag von *Oswald Mutze*) finden.

Teile des Rückgrates. Alles, was ich anblickte, verursachte mir einen Anflug von Entsetzen. Normale Laute, z. B. das Schliessen meines Stehpultes, empfand ich als Drohungen einer satanischen Person; das Anormale lag also hier in der Empfindung, kam also aus dem inneren Sinne.

Da konnte einem vor dem Auslöschen der Lampe angst werden, wenn man schon bei dem Lichte derselben solche Anwandlungen hatte. Doch ich wollte die Lampe nicht brennen lassen, wollte des phantasmagorischen Teufels Herr werden und löschte die Lampe stets aus, liess auch die Thür zum anstossenden Zimmer, in welchem niemand schlief, offen. Da huschte es in den Schatten gespenstisch heran, „Dedko na pajęczych nogach"*) nennt es der Pole, „das spinnenbeinige Dedko."

Doch ich legte mich zu Bett, entschiedenen Willens. Der Teufel regte sich noch ein wenig, dann verschwand er, und ich schlief ruhig die ganze Nacht.

Man sieht hieraus, dass man mit Verstand und festem Willen auch des Teufels Herr werden kann; doch Verstand und Wille kommen von Gott.

Man denke sich dergleichen Zustände nicht so leicht, besonders die Vorstellung des Besessenseins. Das muss man durchgemacht haben!

Wenn nun dergleichen Zustände für uns, die wir sie für Phantasmagorien halten, nicht so leicht zu ertragen sind, in welch' grässlicher Lage mussten sich die Mönche und Einsiedler des Mittelalters diesen Phantasmen gegenüber befunden haben, um so mehr, als sie dieselben für substanzielle Teufel hielten! Man wird da die Bedeutung des obigen Hymnus zu würdigen wissen.

Die Person und Geschichte des in dem *Bulwer*'schen Romane „Zanoni" auftretenden jungen Engländers, — ich kann mich auf seinen Namen nicht mehr besinnen, — der den bösen Geistern verfällt, schwermüthig und wahnsinnig wird, weil er die Macht verloren, sie zu beherrschen, ist durchaus psychologisch richtig gezeichnet.

Man wird nun nicht mehr die Besessenheit der Heiligen und die Versuchung *Christi* für leere Erfindungen halten. „*Jesus* — — — ward vom Geiste in die Wüste geführt und ward vierzig Tage lang von dem Teufel versucht. Und er ass nichts in denselben Tagen — — — Und da der

---

*) Lies: „Dedko na pajentschich nogach." Die polnische Sprache hat nur kurze Vokale und betont in zwei- und mehrsilbigen Wörtern stets die vorletzte Silbe, nur in einigen Verbalformen wird in einigen Ländern auch die drittletzte Silbe ebenso richtig betont.

Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeit lang."*)

Man studiere die anormalen Sinnesbilder, die anormalen Empfindungen, den Mediumismus, und dann lese man die Bibel!

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

III.

(Fortsetzung von Seite 76.)

Historische Ueberschau der antispiritistischen Theorien.

Exalted States of the Nervous System, in explanation of the mysteries of Modern Spiritualism, dreams, trance, somnambulism, vital photography, etc. (Gesteigerte Zustände des Nerven-Systems als Erklärung der Geheimnisse des modernen Spiritualismus, der Träume, des Somnambulismus, der Lebens-Photographie u. s. w.) By *Robert H. Collyer*, M. D. (London, 1873.) 140 pp. 8°. — Diese Schrift bietet nichts Systematisches; sie enthält mehr Andeutungen über verschiedene die Sache betreffende Gegenstände. Ich citire einige Stellen daraus, welche ihren Platz in der historischen Entwickelung der natürlichen Theorie des Spiritismus finden: —

„Nur wenn das Gehirn überladen ist mit dem nervös-vitalen Element, oder im Nerven-Congestions-Zustande, werden seine Functionen bis zu einem solchen Grade gesteigert, dass sie den Uneingeweihten in Erstaunen und Verwirrung setzen. Der Empfänger des Magnetismus, welcher häufig zu einem Zustand des Unbewusstseins gebracht ist, wird bald in Besitz genommen von der Kraft, welche einen somnambulen Zustand des Gehirns von selbst herbeiführt. Diese Fähigkeit ist es, welche die

---

*) Luc. 4, 1—13.

'Medien' in den Stand setzt, Phänomene zu erzeugen, die sie während des normalen Zustandes nicht erzeugen können; auch ist es nicht nothwendig, dass dieser Zustand ein unbewusster sei. Die meisten der berühmtesten Medien, welche vom Verfasser geprüft worden sind, haben sich in einem halbmagnetischen Zustande der Abgezogenheit befunden. Wenn immer diese Medien wunderbare Geistesfähigkeiten zeigen, so geschieht es durch die Kraft, diesen Zustand des Gehirns von selbst herbeizuführen." (Pag. 67.)

„Wenn wir die Thatsache anerkennen, dass leblose Materie nicht nur das Nerven-Fluidum aufnimmt, sondern dass auch dessen Character verändert wird, wie in dem Fall mit den Nadeln aus weichem Eisen,*) so liegt keine Schwierigkeit in der Annahme des Satzes, dass ein Tisch von Seiten der zahlreichen Personen, die ihre Hände auf ihn gelegt und dabei ihren Willen darauf gerichtet hielten, dieses nervös-vitale Fluidum bekommen hat, welches hinreichend ist, dessen Bewegungen zu erklären; denn wenn er einmal mit der Nerven-Atmosphäre geladen ist, so wird er der Willenskraft unterthan." (Pag. 110.)

„Für Diejenigen, welche das Nerven-Fluidum durch den Gefühls-Sinn zu erkennen wünschen, ist leicht ein Experiment zum Beweise seines Vorhandenseins zu veranstalten. Eine mit dem Faustgelenk rasch vollführte rückwärts und vorwärts gehende Bewegung der Hand, welche von einer grossen Willenskraft begleitet ist, wird nach einigen Sekunden eine solche Anhäufung von Nerven-Fluidum in und um die Hand veranlassen, dass dasselbe deutlich unterscheidbar wird als eine Kugel, welche (wenn die Augen geschlossen sind) für das Gefühl fest zu sein scheint. Physiologisch ist dies eins der wichtigsten Experimente, welches zeigt, dass das Nerven-Fluidum vom Gehirn ausgeworfen und vom Willen gelenkt wird." Pag. 109.)

---

*) Siehe „Needles rendered magnetic by the nervous fluid." (Nadeln, magnetisch gemacht vom Nerven-Fluidum.) In „Comptes Rendus" vom 2. Januar 1838. Dieser Artikel enthält die folgende Mittheilung an die französische Akademie von Seiten des Herrn *Becquerel* aus einem von Herrn *De la Rive* erhaltenen Schreiben: — „Dr. *Prevost* zu Genf hat den Erfolg gehabt, ganz zarte Nadeln aus weichem Eisen durch Annäherung derselben an die Nerven, und zwar perpendikulär zu der Richtung, die nach seiner Voraussetzung der elektrische Strom nahm, in magnetischen Zustand zu versetzen. Die Magnetisirung derselben fand in dem Moment statt, in welchem nach Erregung des Rückenmarkes im Thiere eine Muskelzusammenziehung bewirkt wurde." (Notiz, entlehnt der Pag. 95 der Schrift des Herrn *Collyer*.)

„Es ist der nekromantische (die Todten beschwörende) Theil der sogenannten 'spirituellen Manifestationen', welcher den ganzen Gegenstand in Misskredit gebracht hat. Es ist aller Grund vorhanden, dass wir eine vernunftgemässe Lösung ohne die Einmischung von Geistern erwarten dürfen. Die einander verwandten und im Somnambulismus, in unbewusster Cerebration, im Doppel-Bewusstsein, in der vitalen Photographie, in (sogenannten) Gespenster-Illusionen, in Gedanken-Verkörperungen, in der Elektrobiologie sich darstellenden Phänomene liefern alle hinreichendes Material, um diese 'Manifestationen' zu erklären. Die Gedanken-Verkörperung ist die cerebrale Darstellung oder Erzeugung der gedachten Gestalt. Wenn dem Medium hinreichendes nerven-vitales Fluidum zu Gebote steht, so ist es im Stande, eine Verkörperung zu erzeugen, welche für die gegenwärtige Zeit unter der Einwirkung der Willenskraft alle Bedingungen einer unabhängigen Existenz offenbart. Wenn der Fakir cerebral die Darstellung eines Kindes hervorbringt, das von den Zuschauern erkannt wird, so ist kein wirkliches Kind anwesend, sondern nur eine Verkörperung von Lebenskraft, welche während der Darstellung die Attribute des Lebens besitzt; es ist eine gespenstische Illusion in dem Sinne, dass die Gesichts-Organe die greifbare Gestalt eines Kindes erschauen. Es ist dies eine nur durch beständige Uebung des Gehirns während eines Zustandes von Geistes-Abstraction erreichbare Gabe. Wir müssen zugestehen, dass, wenn das vitale Element in hinreichender Menge aufgehäuft werden kann, eine es lenkende Willenskraft im Stande sein würde, dasselbe so zu benutzen, dass die sogenannten physikalischen Phänomene der Klopflaute, ja selbst der Musik zu Stande kommen. Wir wissen, dass bei der vitalen Photographie der Eindruck von der Mutter auf das Kind nicht ein blosses Bild auf einen Gegenstand, sondern eine wirkliche Verkörperung ist.“ (Pag. 105—106.)

Spiritualism and allied causes and conditions of nervous derangement by *William A. Hammond*, M. D., Professor of deseases of the mind and nervous system in the medical department of the University of the City of New York. (Spiritualismus und verwandte Ursachen und Zustände von Nervenstörungen von Dr. med. *Will. A. Hammond*, Professor der Geistes- und Nervenkrankheiten in der ärztlichen Abtheilung der Universität der Stadt New York.) London, 1876. Ein dickleibiges Buch von 366 pp. 8⁰ mit einem sehr mageren Resultat. Der Gesichtspunkt des

Verfassers stellt sich klar vor uns in den folgenden Worten seiner „Schlussbemerkung": — „Mein Hauptzweck ist es gewesen, zu zeigen, dass, soweit dies die Gegenstände, welche unsere Aufmerksamkeit gefesselt haben, betrifft, keinerlei Phänomene mit ihnen verknüpft sind, welche nicht leicht erklärbar wären durch wohl bekannte physiologische, pathologische oder physikalische Gesetze, und dass viele mit Bezug auf sie gemachte Behauptungen betrügerisch und falsch sind." (Pag. 363.)

Diese „wohlbekannten" Gesetze sind: „Sinnliche Täuschung, concentrirte Aufmerksamkeit, Hallucinationen und Illusionen, unabsichtliche Uebertreibung, falsche Erklärung und Ungenauigkeit der Darstellung, unzureichender Beweis, Taschenspielerei, Somnambulismus, Hypnotismus, Automatismus (mechanisches Handeln), Suggestion, (Einredung), Hysterie, Extase, hysterische Epilepsie" u. s. w.

Was die Phänomene betrifft, die sich nicht der Erklärung durch „die sehr wohl bekannten Gesetze" fügen, so befasst sich Dr. *Hammond* nicht weiter mit ihnen. „Was die übrigen behaupteten spiritistischen Verrichtungen der physikalischen Medien betrifft, als z. B. die sogenannten Körper-Materialisationen, — *Katie King* etc. — das Läuten von Klingeln, das Sichbefreien aus Stricken und Banden, das Klopfen und manche andere Gauklerkünste von ähnlichem Charakter, so sind sie im Lichte der bereits erörterten zu betrachten, und es würde Zeit damit verschwenden heissen, sie besonders aufzunehmen und abzuhandeln." (Pag. 117.)

Hinsichtlich der englischen Autoren bleiben mir nur *Carpenter* und *Cox* zu nennen übrig; aber ich habe bei ihnen nicht nöthig, auf Details einzugehen, denn unsere Leser haben vollkommen Bekanntschaft mit ihnen gemacht durch die Uebersetzungen, welche wir in den „Psychischen Studien", Jahrg. 1874 u. s. w. veröffentlicht haben. Aber was unsere Leser nicht wissen, und was ich ihnen mittheilen kann, auf das sehr solide Zeugniss des Mr. *C. C. Massey* hin, ist: dass *Cox* gegen das Ende seines Lebens die spiritistische Hypothese angenommen hat. (Man sehe die Note auf pag. 18 der englischen Ausgabe des Buches des Dr. *Ed. v. Hartmann:* „Spiritism". (London, 1885.)*)

Ich gehe jetzt zu den in französischer Sprache erschienenen Werken über. Sie sind nicht zahlreich. Das erste ist im Jahre 1854 in Paris veröffentlicht worden durch den Grafen *Agenor de Gasparin* unter dem Titel: „Des

*) Diese Note würde demnach im Gegensatz stehen zu meinem Artikel „Psych. Stud." 1883, Maiheft, S. 215 ff. — Der Uebers.

tables tournantes, du surnaturel en général et des esprits." (Von den wandernden Tischen, vom Uebernatürlichen im Allgemeinen und von den Geistern.) 2 Vol. 8° von 500 pp.), in welchem er vollständige Details über eine lange Reihe physikalischer Experimente gab, welche er mit einigen vertrauten Freunden vorgenommen hatte, bei denen die psychische Kraft stark entwickelt gefunden wurde. Seine Experimente waren sehr zahlreich und wurden unter den strengsten Prüfungs-Bedingungen ausgeführt. Die thatsächliche Bewegung schwerer Körper ohne mechanische Berührung wurde immer wieder von Neuem bewiesen. Es wurden sorgfältige Experimente angestellt, um die auf diese Weise den unter Prüfung befindlichen Substanzen sowohl mitgetheilte Kraft der Schwere als auch die der Leichtigkeit zu messen, und ein sinnreicher Plan angenommen, nach welchem Graf *de Gasparin* im Stande war, eine ungefähr numerische Schätzung der Gabe der psychischen Kraft in jedem Individuum zu erhalten. Der Verfasser oben genannten Buches gelangte endlich zu dem Schlusse, dass alle diese Erscheinungen der Wirksamkeit natürlicher Ursachen zuzuschreiben seien und durchaus weder die Annahme von Wundern, noch die Dazwischenkunft von Geistern oder teuflischen Einflüssen erforderten. Er betrachtet es als eine durch seine Experimente vollständig begründete Thatsache, dass der Wille in gewissen Zuständen des Organismus aus der Ferne auf trägen Stoff einzuwirken vermag, und der grösste Theil seines Werkes ist der Ermittelung der Gesetze und Bedingungen gewidmet, unter denen sich diese Wirksamkeit offenbart.

Im Jahre 1855 veröffentlichte Mr. *Thury*, Professor an der Universität zu Genf, ein Werk unter dem Titel: — „*Les tables parlantes.* (Die redenden Tische)." Genf, deutsche Buchhandlung von *J. Kessmann*, 1855, — in welchem er Graf *de Gasparin's* Experimente kritisch durchprüfte und in die vollständigen Details der Untersuchungen einging, die er gleichzeitig selbst vorgenommen hatte. Hier wurden ebenfalls Prüfungen mit vertrauten Freunden angestellt und mit all der Sorgfalt ausgeführt, welche ein Mann der Wissenschaft auf den Gegenstand zur Anwendung bringen konnte. Der Raum gestattet mir leider nicht, die schätzbaren nummerischen Resultate zu citiren, welche von Mr. *Thury* erhalten wurden; aber schon aus folgenden Ueberschriften einiger Kapitel desselben wird

man ersehen, dass die Untersuchung nicht oberflächlich geführt wurde: — „Thatsachen, welche die Realität der neuen Erscheinung begründen. — Mechanische Einwirkung ist unmöglich gemacht. — Bewegungen ohne Berührung bewirkt. — Die Ursachen. — Erforderliche Bedingungen für die Erzeugung und Wirksamkeit der Kraft. — Bedingungen für ihre Wirksamkeit hinsichtlich der Operatoren (Medien). — Der Wille. — Sind mehrere Operatoren nöthig? — Vorerfordernisse. — Geisteszustand der Operatoren. — Meteorologische Bedingungen. — Vorbedingungen rücksichtlich der beeinflussten Instrumente. — Vorbedingungen bezüglich der Art und Weise der Einwirkung der Operatoren auf die Instrumente. — Einwirkung der untergelegten Substanzen. — Erzeugung und Uebertragung der Kraft. — Prüfung der bezeichneten Ursachen. — Betrug. — Unbewusste Muskelthätigkeit, in einem besonderen nervösen Zustande erzeugt. — Elektricität. — Nerven-Magnetismus. — Mr. *Gasparin's* Theorie eines besonderen Fluidums. — Allgemeine Frage in Betreff der Einwirkung des Geistes auf die Materie. — Erste Behauptung: In gewöhnlichen Körperzuständen wirkt der Wille nur direct innerhalb der Sphäre des Organismus. — Zweite Behauptung: Innerhalb des Organismus selbst giebt es eine Reihe vermittelnder Thätigkeiten. — Dritte Behauptung: Die Substanz, auf welche der Geist direkt einwirkt, — die Psychode — ist unter dem Einflusse des Geistes nur einer sehr einfachen Modifikation fähig. — Erklärungen, welche auf die Dazwischenkunft von Geistern basirt sind." — Mr. *Thury* widerlegt alle diese Erklärungen und schreibt diese Wirkungen einer eigenthümlichen Substanz, einem Fluidum oder Agens zu, welches ähnlich dem leuchtenden Aether des Physikers alle Materie, ob nervös, organisch oder unorganisch, durchdringt, — welche Substanz er „Psychode" nennt. Er erörtert vollständig die Eigenschaften dieses Zustandes oder dieser Form der Materie und schlägt die Bezeichnung „ektenische Kraft"*)

*) Professor *Thury's* „ektenische" und meine „psychische Kraft" sind offenbar gleichbedeutende Worte. Hätte ich sein Werk drei Monate früher gesehen, so würde ich seine Bezeichnung adoptirt haben. Die Vermuthung eines ähnlichen hypothetischen Nerven-Fluidums hat uns jetzt auch von einer anderen und total verschiedenen Quelle aus erreicht, welche sie mit verschiedenen Ansichten ausstattet und in der Sprache eines der einflussreichsten Stände wiedergiebt — ich beziehe mich auf die Theorie einer Nerven-Atmosphäre welche Dr. *Benjamin W. Richardson,* Doktor der Medizin und Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, in den „*Medical Times*" — den „ärztlichen Times", No. 1088, May 6, 1871 veröffentlicht hat. — Anm. von *W. Crookes.*

(von ἐκτένεια, die Ausdehnung) für die Kraft vor, welche ausgeübt wird, wenn der Geist durch den Einfluss der Psychode in die Ferne wirkt. (Vgl. „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ Von *William Crookes*, Mitgl. der Royal Society zu London. Leipzig, *O. Mutze*, 2. Aufl. 1884, S. 74—77.)

Etudes experimentales sur certains phénomènes nerveux et solution rationelle du problème spirite, par *Chevillard*, Professeur à l'école nationale des beaux arts. (Experimentelle Forschungen über gewisse Nerven-Phänomene und rationelle Lösung des spiritischen Problems etc.) Paris, 1872. 90 pp. 8°. Folgendes ist das Wesentliche seiner Theorie, die sich nur mit den Klopflauten und den Bewegungen der Gegenstände beschäftigt: — „Die Vibrationen des Tisches, nachdem seine Theile sich ins Gleichgewicht der Temperatur gesetzt haben, sind nichts anderes als die fluidischen Vibrationen, welche durch die den Nervenzustand des Mediums bildende krankhafte Function ausgesendet werden. Im normalen Zustande sendet ein Jeder Nervenfluidum aus, aber nicht in der Weise, dass es sinnlich wahrnehmbar die Oberfläche eines festen Körpers, den man berührt, erzittern lässt. Das Medium wird ohne Zweifel auch unterstützt durch die natürliche Ausstrahlung der immer zahlreichen leichtgläubigen Cirkelsitzer; denn alle selbst sehr schwache fluidische Ausströmung gegen den Tisch hin muss sich in demselben sofort vertheilen in Folge der schon ziemlich erhöhten Temperatur. Der Tisch ist wirklich magnetisch in Folge der Ausstrahlung des Mediums; und das Wort 'magnetisirt' hat hier keinen andern Sinn als den, verständlich zu machen, dass er mit vibrirendem Nervenfluidum, d. h. mit der Vitalität des Mediums bedeckt oder imprägnirt ist. Der Tisch ist alsdann einer Harmonika vergleichbar, welche den Hammeranschlag des Gedankens Desjenigen erwartet, der ihn imprägnirt hat. Das Medium will in einem selbstgegebenen Moment solchen Anschlag thun, während es aufmerksam den Bleistift über das Alphabet hinlaufen sieht, und dieser sich plötzlich in ihm befestigende Gedanke erzeugt einen nervösen Gehirnstoss, welcher augenblicklich durch die Zwischenvermittelung der Nerven auf der vibrirenden Tischoberfläche zurückgeworfen wird. Der Klopflaut ertönt, indem er die Vibrationen des Tisches mit einem starken Schlag oder unsichtbaren Funken ergänzt, dessen Geräusch die Folge ist jener in der umgebenden Luft augenblicklich bewirkten Verdichtung.“

(Pag. 25, 26.) — „Es giebt in jedem typtologischen (Klopflaute erzeugenden) oder nervo-statischen Acte nur Verdichtungen oder Integrationen (Umwandlungen) von Vibrationen in unsichtbare Funken.“ (Pag. 38.)

Was die Bewegung der Gegenstände betrifft, so formulirt der Verfasser seine Theorie folgendermaassen: — „Die sogenannten spiritischen Bewegungen eines leblosen Gegenstandes sind eine reelle, aber nerven-dynamische Wirkung der sogenannten Medien, welche den Gegenstand zu einem momentanen äusseren Organe umwandeln, ohne Bewusstsein davon zu haben.“ (Pag. 54.) — Weiterhin giebt der Verfasser folgende noch ausführlicher entwickelte Formel: — „Die Idee der willkürlichen mechanischen Thätigkeit überträgt sich durch das Nervenfluidum des Gehirns auf den hinreichend erwärmten leblosen Gegenstand; worauf dieser rasch die so vorgestellte Thätigkeit ausführt, in der Eigenschaft eines automatischen Organs, welches durch das Fluidum mit dem die Verbindung in unmittelbarer Berührung oder in kurzer Entfernung wollenden Wesen verbunden ist; aber das Wesen hat keine Wahrnehmung seiner Thätigkeit, weil es sie nicht durch eine Muskelanstrengung ausführt. (Pag. 62.) — In Summa: — „Die sogenannten spiritistischen Phänomene sind nur unbewusste Manifestationen der magnetisch-dynamischen Thätigkeit des Nervenfluidums.“ (Pag. 86.)

In neuester Zeit erschien ein sehr interessantes Werk unter dem Titel: — *Adolphe D'Assier*: — „Essai sur l'humanité posthume et le spiritisme, par un positiviste“. (Abhandlung über die Welt der Verstorbenen und den Spiritismus, von einem Positivisten.) Paris, 1883. 305 pp. 12°. — Das Hauptinteresse desselben besteht darin, dass der Verfasser durch seine eigene Erfahrung gezwungen gewesen ist, die objective Realität gewisser gewöhnlich sogenannter „übernatürlicher“ Phänomene anzuerkennen, und dessen *v. Hartmann* in seinem Buche „Der Spiritismus“ nicht erwähnt, obgleich diese Phänomene sich schon durch den Typus ihrer Erscheinungsweise uns direct aufdrängen und von hauptsächlichem Werth für die Aufstellung einer allgemeinen Hypothese sind. In seinem Vorworte theilt uns der Verfasser mit, wie ihm das Alles passirt sei, und giebt uns gleichzeitig eine Uebersicht des Ganzen. Hören wir ihn: — „Der Titel dieses Werkes wird vielleicht gewissen Leuten nicht in Uebereinstimmung scheinen mit den philosophischen Meinungen, welche ich mein ganzes Leben hindurch bekannt habe, und mit der grossen Schule, zu der mich das Studium

der Wissenschaften geführt hatte. Wie sich diese Leute vergewissern können, ist dieser Widerspruch nur ein scheinbarer . . . Die Ideen, welche ich darlege, entfernen sich ebenso sehr von den Träumereien des Mysticismus wie von den Hallucinationen der Spiritisten. Indem ich das Gebiet der Thatsachen nicht überschreite, keine übernatürliche Ursache anrufe, um sie zu erklären, habe ich meinem Buche den Stempel des Positivismus aufdrücken zu können geglaubt. Man sehe überdiess, wie ich zu so verschiedenen Untersuchungen geführt worden bin." . . . Nachdem er des Schicksals der Aërolithen Erwähnung gethan, welche so lange von der Wissenschaft geleugnet wurden, und der öffentlichen Erklärung, welche *Lavoisier* eines Tages im Namen der Akademie der Wissenschaften abgab: — „Es existiren keine Steine am Himmel; es sei in Folge dessen unmöglich, dass solche auf die Erde fallen;" nachdem er noch der Berichte erwähnt, dass Kröten mit starken Regengüssen herabfielen, worauf die Gelehrten abermals entgegneten: „Es existiren keine Kröten in den Wolken; es können in Folge dessen auch keine solchen auf die Erde fallen," fährt der Verfasser fort: —

„Es war gestattet, anzunehmen, dass derartige Lectionen nicht verloren sein, und dass sich ernsthaft nennende Personen sich in Zukunft umsichtiger zeigen würden in ihren systematischen Leugnungen. Es geschah davon nichts. Die falschen Begriffe, welche wir in unseren Vorurtheilen oder aus einer unvollkommenen wissenschaftlichen Erziehung schöpfen, prägen unserem Gehirn eine Art persönlicher Gleichung ein, von der wir uns nicht frei machen können. Während 30 Jahren habe ich über die Antwort *Lavoisier's* gelacht, ohne wahrzunehmen, dass ich selbst das nämliche Argument vorbrachte zur Erklärung gewisser nicht weniger ausserordentlicher Phänomene, als die Stein- oder Kröten-Regen sind. Ich will von den seltsamen Geräuschen reden, welche man zuweilen in gewissen Wohnungen vernimmt und die man keiner physikalischen Ursache zuschreiben kann, wenigstens nicht in dem gemeinen Sinne, den wir diesem Worte beilegen. Ein bemerkenswerther Umstand verdoppelt sogar die Seltsamkeit dieses Phänomens. Diese Geräusche erscheinen nämlich gewöhnlich nur nach dem Tode eines dieser Logisbewohner. Als Kind sah ich einst die Bewohner eines ganzen Cantons in Bewegung. Der Abbé *Peyton*, Seelsorger der Pfarrei von Sentenac (Ariège) war soeben gestorben. Die folgenden Tage entstanden im Pfarrhause ungewöhnliche und so beharrliche Geräusche, dass der Vikar, welcher ihm nachgefolgt war, auf dem

Punkte stand, seinen Posten zu verlassen. Die ebenso unwissenden als abergläubischen Landbewohner waren keineswegs in Verlegenheit, sich dieses Wunder zu erklären. Sie behaupteten, dass die Seele des Verstorbenen in Pein wäre, weil er nicht die Zeit gehabt hätte, vor seinem Tode alle die Messen zu lesen, für die er Bezahlung genommen. Meinerseits war ich keineswegs davon überzeugt. Im christlichen Dogma auferzogen, sagte ich mir, dass der Abbé *Peyton* den Planeten Erde definitiv verlassen und eine der folgenden drei überweltlichen Wohnungen bezogen habe: den Himmel, die Hölle, das Fegefeuer, und ich nahm die Thore der beiden Büssungsorte als zu solide vergittert an, als dass ihm die Phantasie hätte beikommen können, noch einmal auf die Erde zurück zu kehren. Nachdem ich später noch auf einen anderen Ideengang gerathen war, sowohl durch das vergleichende Studium der Religionen, wie durch das der Wissenschaften, wurde ich noch ungläubiger, und ich bemitleidete diejenigen, welche ähnlichen Schauspielen beigewohnt zu haben behaupteten. Die Geister, hörte ich nicht auf zu wiederholen, existiren nur in der Einbildung der Medien oder der Spiritisten; man wüsste daher nicht, ihnen anderswo zu begegnen. Als ich mich im Jahre 1868 in Berry befand, ärgerte ich mich ganz roth über eine arme Frau, welche zu behaupten fortfuhr, dass in einem Logis, welches sie zu einer gewissen Zeit bewohnt hatte, ihr jeden Abend eine unsichtbare Hand die Bettdecke hinwegzog, sobald das Licht ausgelöscht war. Ich hielt sie für eine Geistesschwache, für erzdumm und eine Idiotin. Bald nachher kam das schreckliche Jahr. Ich für meinen Theil ging daraus hervor mit dem Verluste meines Gesichts und einer noch viel schrecklicheren Beschwerde, mit den ersten Anfällen einer allgemeinen Lähmung. Da ich Zeuge gewesen der wunderbaren Heilungen, welche die Bäder von Aulus bei der Behandlung gewisser Krankheiten hervorbrachten, besonders, wo es sich um Wiederbelebung der Lebensenergie handelte, begab ich mich gegen den Frühling 1871 dorthin, und ich konnte das Fortschreiten des Uebels aufhalten. Die Reinheit der Gebirgsluft, wie die belebende Wirkung der Badequellen brachte mich zu dem Entschlusse, dort meinen Aufenthalt fest zu nehmen. Ich konnte alsdann auch nebenbei jene nächtlichen Getöse studiren, die ich nur vom Hörensagen kannte.

„Seit dem Tode des alten Eigenthümers der Quellen war das Bade-Etablissement beinahe in jeder Nacht das Theater von Scenen dieser Art. Die Wächter wagten dort nicht mehr allein zu schlafen. Zuweilen ertönten die Bade-

wannen mitten in der Nacht, wie wenn sie mit einem Hammer geschlagen würden. Oeffnete man die Kabinette, aus denen das Getöse kam, so hörte es alsbald auf, begann jedoch in einem benachbarten Saale. Wenn die Badewannen in Ruhe blieben, erhielt man andere Manifestationen von nicht minder sonderbarer Art. Es waren heftige Schläge gegen die Scheidewände, die Schritte einer Person, welche im Wachtzimmer einher spazierte, gegen den Fussboden geschleuderte Gegenstände u. s. w. Meine erste Gemüthsbewegung, als man mir diese Geschichte erzählte, war, wie immer, Ungläubigkeit. Da ich mich jedoch in täglicher Berührung mit den Personen befand, welche Zeugen dieser nächtlichen Scenen gewesen waren, so kehrte die Unterhaltung oft genug auf den nämlichen Gegenstand zurück. Gewisse Besonderheiten erweckten endlich meine Aufmerksamkeit. Ich befragte den Leiter und die Wächter des Etablissements, die verschiedenen Personen, welche die Nacht in den Bädern zugebracht hatten, kurz alle diejenigen, welche mich unter irgend einem Titel über diese mysteriösen Ereignisse aufklären konnten. Ihre Antworten waren alle gleichlautend, und die Details, welche sie mir erzählten, waren so eingehend genau, dass ich mich zu dem Dilemma geführt sah: ihnen entweder zu glauben, oder anzunehmen, dass sie Narren wären. Nein, ich konnte zwanzig ehrliche Landbewohner, welche friedlich an meiner Seite wohnten, nicht für Narren halten aus dem einzigen Motive, dass sie wiederholten, was sie gesehen oder gehört hatten, und dass ihre Aussagen übereinstimmend waren.

„Dieses unerwartete Resultat brachte mir Umstände derselben Art in Erinnerung, die man mir zu anderen Zeiten erzählt hatte. Da ich die Oertlichkeiten kannte, wo diese Phänomene stattgefunden hatten, sowie die Personen, welche deren Zeugen waren, so schritt ich zu neuen Untersuchungen, und da wurde ich noch gezwungen, mich dem Beweise auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Ich begriff damals, dass ich ebenso lächerlich gewesen war wie diejenigen, über welche ich so lange gespottet hatte, indem ich Thatsachen leugnete, welche ich für unmöglich erklärte, weil sie sich nicht unter meinen Augen erzeugten und weil ich sie nicht erklären konnte. Diese geisterhafte Dynamik, die in gewissen Punkten als der Gegensatz der gewöhnlichen Dynamik erscheint, gab mir zu denken, und ich begann einzusehen, dass in gewissen, übrigens sehr seltenen Fällen die Thätigkeit der menschlichen Persönlichkeit sich noch einige Zeit nach dem Aufhören der Lebenserscheinungen fortzusetzen vermag. Die Beweise, welche ich dafür besass,

erschienen mir genügend, um nicht voreingenommene Gemüther davon zu überzeugen. Indess blieb ich keineswegs bei diesen stehen, sondern erbat deren neue bei den beglaubigsten Schriftstellern der verschiedenen Länder. Ich traf dann eine Auswahl unter denjenigen, welche alle Characterzüge einer unbestreitbaren Echtheit an sich trugen, und hielt vorzüglich an den Thatsachen fest, welche von einer grossen Anzahl von Zeugen beobachtet worden waren.

„Nun blieb noch übrig, diese Thatsachen zu erklären, womit ich sagen will, sie des Wunderbaren zu entkleiden, das ihre wirkliche Physiognomie verhüllt, um sie, wie alle übrigen Naturerscheinungen, den Gesetzen der Zeit und des Raumes zu unterwerfen. Solches ist der Hauptzweck dieses Buches. Vor einer so erhabenen Aufgabe möchte ich mir nicht die Anmaassung erlauben, schon das letzte Wort des Räthsels geben zu wollen. Ich begnüge mich schon damit, das Problem genau zu fassen und einige der Coëfficienten anzudeuten, welche in die Gleichung aufgenommen werden müssen. Meine Fortsetzer werden die definitive Lösung auf dem Wege finden, den ich ihnen gezeigt habe . . . . Die philosophische Idee des Buches kann man daher so zusammenfassen: in die Reihe der Gesetze der Zeit und des Raumes die Phänomene einer bisher von der Wissenschaft nur deshalb geleugneten überirdischen Ordnung, weil sie dieselben nicht zu erklären vermochte, wieder einzuführen und die Menschheit unserer Epoche von den entnervenden Hallucinationen des Spiritismus zu befreien.“ (Pag. 5, 6, 7, 8, 9 und 11.)

Im ersten Kapitel sammelt der Verfasser aus erster Quelle eine Reihe von „Thatsachen, welche die Existenz der nachirdischen Persönlichkeit des Menschen begründen“: — Ungewöhnliche Geräusche, Wiederhallen von Schritten, Rascheln von Kleidern, Bewegungen von Gegenständen, Berührungen, Erscheinungen von Händen und ganzen Phantomen u. s. w. Das zweite Kapitel beginnt der Verfasser mit den Worten: — „Da die Existenz der nachirdischen Persönlichkeit durch Tausende von in allen Zeitaltern und bei allen Völkern beobachteten Thatsachen bewiesen ist, so bleibt nur noch übrig, ihre Natur und ihren Ursprung zu erforschen. Sie geht offenbar aus von der lebenden Persönlichkeit, als deren Fortsetzung sie sich mit ihrer Gestalt, ihren Gewohnheiten, ihren Vorurtheilen etc. darstellt; prüfen wir daher, ob sich im Menschen nicht ein Princip findet, welches, sich vom Körper loslösend, wenn die Lebenskräfte diesen letzteren verlassen, noch während einiger Zeit die Thätig-

keit der menschlichen Individualität fortsetzt. Zahlreiche Thatsachen beweisen, dass dieses Princip existirt, und dass es sich zuweilen schon während dieses Lebens offenbart, indem es zu gleicher Zeit die Charakterzüge der lebenden Persönlichkeit und die der verstorbenen Persönlichkeit darstellt. Ich berichte nur einige aus besseren Quellen geschöpfte Fälle, welche mir zwingend zu sein scheinen." (Pag. 46.)

Nachdem der Verfasser merkwürdige Thatsachen von Erscheinungen lebender Personen oder von sogenannten Doppelgängern beigebracht hat, schliesst er dieses Kapitel mit folgenden Worten: — „Unzählige während des Alterthums bis auf unsere Tage beobachtete Thatsachen beweisen die Existenz einer zweiten Persönlichkeit beim lebenden Menschen, den inneren Menschen. Die Analyse dieser verschiedenen Manifestationen hat uns gestattet, in ihre Natur einzudringen. Aeusserlich ist er das genaue Ebenbild der Persönlichkeit, deren Ergänzung er ist. Innerlich erzeugt er die Nachahmung aller Organe, welche das Gerüst des menschlichen Körpers bilden. Man sieht ihn in Wirklichkeit sich bewegen, sprechen, Nahrung zu sich nehmen, mit einem Worte, alle groben Functionen des thierischen Lebens erfüllen. Die überaus grosse Verdünnung dieser ihn bildenden Moleküle, welche die letzte Grenze der organischen Materie darstellen, gestattet ihm, quer durch die Mauern und Scheidewände der Zimmer hindurchzugehen. Davon stammt der Name 'Phantom', mit dem er gewöhnlich bezeichnet wird. Nichtsdestoweniger kann er, da er an den Körper gebunden ist, aus dem er durch ein unsichtbares Gefässnetz hervorgeht, nach Willen durch eine Art von Einathmung den grössten Theil der lebenden Kräfte, die diesen letzteren beleben, an sich ziehen. Man sieht alsdann durch eine sonderbare Umkehrung das Leben aus dem Körper sich zurückziehen, der nur noch eine leichenartige Starrheit zeigt, und sich ganz und gar auf das Phantom übertragen, welches eine solche Dichtigkeit annimmt, dass es im Stande ist, zuweilen mit den Personen zu kämpfen, vor denen es sich zeigt. Nur ausnahmsweise zeigt es sich bei noch lebenden Individuen. Aber sobald der Tod die Bande gebrochen hat, welche es an unseren Organismus heften, trennt es sich in definitiver Weise vom menschlichen Körper und bildet das überirdische Phantom." (Pag. 81 und 82.)

„Aber seine Existenz ist nur von kurzer Dauer. Sein Gewebe löst sich leicht auf unter der Wirksamkeit physikalischer, chemischer und atmosphärischer Kräfte, die es ohne Verzug angreifen, und es verschwinden (zerstreuen sich)

allmählich seine Moleküle in die Zwischenräume der Planeten." (Pag. 298.)

Das vierte Kapitel ist betitelt: — „Character des nach dem Tode fortlebenden Wesens. Seine physische Constitution. Seine Art und Weise der Ortsbewegung. Seine Scheu vor dem Lichte. Seine Bekleidung. Seine Manifestationen. Sein Behälter an lebender Kraft. Seine Schwebfähigkeit. Jeder Mensch besitzt sein fluidisches Ebenbild."

Das fünfte Kapitel: — „Universales Fluidum. Nerven-Fluidum. Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten dieser beiden Fluide. Electrische Thiere, Personen und Pflanzen. Wirkung des Nervenfluidums auf die innere Persönlichkeit."

„Das menschliche Phantom offenbart sich nicht immer in einer so genauen Art und Weise, wie in den Beispielen, die ich citirt habe. Es hat auch zuweilen dunkle Manifestationen von einer sehr verschiedenartigen Natur, die aus ihm eine Art von unergreifbarem *Proteus* machen. Da der Mesmerismus bei den Somnambulen, den Medien, den Ekstatikern u. s. w. analoge Manifestationen erzeugt, so ist es oft schwierig, zu sagen, ob die erste Ursache dieser Phänomene auf die innere Personalität, oder auf das Nerven-Fluidum, oder auch auf die combinirte Thätigkeit dieser beiden Agentien bezogen werden muss. Bei einer grossen Anzahl von Fällen erscheint ihre Verbindung so intim, dass man zu der Frage geführt wird, ob die erste nicht aus der zweiten ihren Ursprung und ihre Energie bezieht?" (Pag. 117.)

Das sechste Kapitel: — „Der mesmerische Aether und die Persönlichkeit, welche derselbe erzeugt. Der Somnambule. Der Schlafredner. Der Hellsehende."

Folgende sind die Schlüsse des Verfassers: —

„1) Der bei manchen Individuen von selbst auftretende Somnambulismus ist bei allen übrigen im latenten Zustande. Bei diesen Letzteren sieht man ihn nur unvollkommen, aber er kann seine ganze Entwickelungsbreite unter dem Einflusse einer starken Geistesanspannung, einer moralischen Gemüthsbewegung oder anderer physiologischer Ursachen erreichen. Diese während der Kindheit häufigen, aber unvollkommenen Manifestationen häufen sich mehr während des folgenden Jugendalters, vermindern sich alsdann mit dem reiferen Alter und scheinen im Greisenalter zu verlöschen. —

„2) Die ausserordentlichen Dinge, welche der Somnambule besonders im intellectuellen Gebiete leistet, beweisen bei ihm das Vorhandensein einer thätigen und intelligenten Kraft, das heisst, einer inneren Persönlichkeit. Diese Persönlichkeit scheint vollständig verschieden zu sein von der gewöhnlichen Person und scheint die Nerven-Ganglien der Herzgruben-Region zum Sitz zu haben, wie man sie gesehen hat bei der von *Burdach* citirten Somnambule, und wie wir sie in einer viel entschiedeneren und genaueren Art bei anderen Manifestationen des Mesmerismus wiederfinden werden. Man erklärt sich auf diese Weise, weshalb der Somnambule die Stimme der Personen nicht erkennt, welche ihm am bekanntesten sind, und keine Erinnerung von dem bewahrt, was sich während seines Schlafes ereignet hat. Man erklärt sich auf gleiche Weise die Thatsache, dass man bei ihm niemals eine unmoralische Handlung beobachtet hat, als ob sein geheimnissvoller Führer von den Banden des Thierischen, befreit wäre. —

„3) Die Persönlichkeit welche im Somnambulismus erscheint, offenbart eine stets sich gleich bleibende Intelligenz, zuweilen sogar eine höhere als die der gewöhnlichen Personen. Aber wie diese letztere, so hat sie auch ihre persönliche Gleichung, ihre Dunkelheiten, ihre Schwächen. Um mich mit einem Beispiele zu begnügen, will ich an jenen von *Burdach* citirten Somnambulen erinnern, welcher, nachdem er seine Stiefel angezogen, sich rittlings auf ein Fenster setzte und den Wänden seine Sporen gab, um ein eingebildetes Pferd in Gang zu setzen. —

„4) Der Somnambulismus ist einer anormalen Entbindung des Nerven-Fluidums zuzuschreiben; mehrere Ursachen können zu diesem Resultat führen: Schreck, grosse Geistesanspannung, Jugendkraftverschwendung u. s. w., kurz Alles, was das Gleichgewicht der physiologischen Functionen zu stören trachtet, deren Sitz das Nerven-System ist. Wenn das Fluidum wenig reichlich ist, so treten auch die Wirkungen des Somnambulismus nur in einer dunklen Weise auf und scheinen sich mit denen des Traumes zu vermengen. Aber sobald es sich in hinlänglich genügender Menge entwickelt, sieht man alsbald die innere Persönlichkeit erscheinen, und der Somnambule zeigt alsdann die Charakterzüge eines wachen Menschen, denn er hat in sich einen Leiter, der alle Kräfte der Intelligenz und der Bewegung besitzt." (Pag. 149—151.)

Wir kommen nun endlich zu dem siebenten Kapitel, welches unseren Gegenstand im Besonderen behandelt. Es ist betitelt: — „Fortsetzung von: Der mesmerische

Aether und die Persönlichkeit, welche er erzeugt. Der wandernde Tisch. Der sprechende Tisch. Das Medium." — Der Verfasser knüpft nun in folgender Weise die Phänomene des Spiritismus an seine Theorie vom fluidischen Wesen an: — „Das geheimnissvolle Agens, welches die redenden Tische in Bewegung setzte, war offenbar dasselbe wie dasjenige, welches den beweglichen Bleistift und das Medium beseelte, worunter ich die mesmerische Persönlichkeit der Beisitzenden oder des Mediums selbst begreife. Wenn es in seinen Thätigkeitsweisen sich verschieden zeigte, so war das einzig der Natur der Zwischenvermittler, durch die es sich offenbarte, zuzuschreiben. Es ist in der That nicht schwer zu sehen, dass der kleine Tisch nur ein passives Instrument, eine Art akustischen Abcbuchs ist, welches durch das Fluidum desjenigen, der es befrägt, in Thätigkeit gesetzt wird. Mit andern Worten, es ist die mesmerische Persönlichkeit dieses Letzteren, welche das Amt eines Souffleurs in der Unterhaltung mit dem Tische versieht." (Pag. 183.) — „Man hat oft das Medium mit einem wachen Somnambulen verglichen. Diese Definition erscheint uns als vollkommen richtig. Es sind die entgegengesetzten Pole der mesmerischen Kette, zwei verschiedene Thätigkeitsweisen einer und derselben Ursache, welche von einem zum andern in unwahrnehmbaren Graden übergehen. Man könnte es nennen eine Umwandlung der Kraft, analog derjenigen, welche man bei den imponderablen Fluiden: Wärme, Licht, Electrizität, Magnetismus beobachtet, welche, wie man weiss, nur verschiedene Manifestationen eines und desselben Agens, des Aethers, sind. Man hat Frauen in den magnetischen Schlaf fallen sehen, nachdem man Kette um einen Tisch gebildet hatte; die electrischen Phänomene der Anziehung und Abstossung sich manifestiren sehen bei Personen, welche sich der practischen Ausübung des Spiritismus hingaben; Medien zu Somnambulen werden sehen, und umgekehrt. Zuweilen zeigen sich diese beiden Charakterzüge zu gleicher Zeit derart, dass es schwer ist, zu sagen, ob man es mit einem wachen oder eingeschläferten Subject zu thun hat. Uebrigens unterscheidet, ausser der Manier des Verfahrens, nichts den Schlafredner von einem Medium. Der Eine spricht, das Andere schreibt, aber alle beide gestehen, dass sie sich unter dem Einfluss eines geheimnissvollen Inspirators befinden, der ihre Antworten diktirt. Ueber seinen Ursprung und seine Persönlichkeit befragt, giebt sich dieser unsichtbare Souffleur bald als ein Geist ohne Nationalität, bald als die Seele eines Verstorbenen

zu erkennen. In diesem letzteren Falle nennt er sich gern den Freund oder den nächsten Verwandten des Mediums, und er kommt, ihn mit seinen Rathschlägen zu unterstützen. Hier zeigt sich eine der überraschendsten Wirkungen des Mesmerismus. Die mysteriöse Persönlichkeit, welche eingeladen wird, einige Zeilen durch die Vermittelung des beweglichen Bleistifts oder der Hand des Mediums zu schreiben, erzeugt die Schrift und die Redensarten genau bis auf die orthographischen Fehler, welche dem Freunde oder dem nächsten Verwandten bekannt waren, als deren verstorbenen Repräsentanten er sich nennt. Ein solches Argument scheint beim ersten Blick unwiderleglich, und eben auf Thatsachen dieser Art stützt man sich, um die Theorie des Spiritismus zu begründen." (Pag. 186 bis 187.) —

„Die Hervorrufung von Phantomen durch das Medium ist also eine Luftspiegelung, selbst wenn sie sich in einer optischen Gestalt zeigten, wie das bei gewissen privilegirten Medien stattfindet: diese sind deshalb nicht minder das Spiel einer Hallucination, analog derjenigen der Somnambulen, welche alle diejenigen Phantome an sich erscheinen sehen, die es dem Magnetiseur ihnen zu zeigen beliebt." (Pag. 191.)

„Man sieht es, beim Medium sowohl als bei den Somnambulen ist es dasselbe bewegende Prinzip, nämlich das Lebensfluidum (Nerven-Fluidum, mesmerischer Aether). Es erreicht seinen höchsten Grad von Kraft in dem ersteren; denn aus sich selbst, ich will sagen, aus dem Mittelpunkt oder der Quelle der Erzeugung, zieht dieses die lebendige Kraft, welche die mesmerischen Wirkungen hervorbringt, während der andere (der Somnambule), indem er sie einer fremden Quelle entlehnt, dieselbe beschränkt und in ihrer Thätigkeit vermindert erhält. Auch erzeugt der Spiritismus, indem er sie noch erhöht, alle Wunder des magnetischen Schlafes. Sowie der Somnambule, und besser noch als dieser, das Medium, selbst wenn es ungebildet ist, vieler Sprachen kundig wird, Poesien verfasst, Reden nach allen Regeln der Rednerkunst niederschreibt, errathen beide die Gedanken derjenigen, welche bei ihnen sind, besitzen die Fähigkeit des Sehens in die Ferne, lesen die Vergangenheit und gelangen zuweilen bis zur Voraussicht der Zukunft." (Pag. 193.)

Was die deutschen Verfasser anlangt, welche diesen Gegenstand behandelt haben, so ist es unnütz, dass ich deren hier besonders erwähne, denn ich darf wohl voraussetzen, dass sie meinen Lesern nicht unbekannt sind.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Theophrastus Paracelsus.*)

Der bestverleumdete Mann seiner Zeit, von dem noch spätere Schriftsteller behaupteten: „Er lebte wie ein Schwein, sah aus wie ein Fuhrmann und war die meiste Zeit seines Lebens betrunken", und über sein System also urtheilten: „Er war ein Mann, der seine Meinung der Wahrheit [scil. dem herrschenden System] unterzuordnen nicht geeignet war", den die Menge „den wunderbaren Doktor", seine Gegner „Bombastus" im Sinne von Prahler und Marktschreier, und zum Spotte „den *Luther* der Heilkunst" schimpften, ist in Wahrheit ein ganz anderer gewesen, als wozu ihn Unverstand, Missverständniss und Bosheit gestempelt haben. Er war wirklich als Zeitgenosse *Luther's*, wie dieser ein Reformator der Religion, der Eckstein für eine neue Naturwissenschaft und Medizin. Er nannte sich selbst „Doctor *Aureolus, Philippus, Theophrastus, Bombastus ab Hohenheim, Paracelsus, Germanicus, Suevus, Helvetius Eremita.*" *Philipp* war sein eigentlicher Tauf- oder Rufname, *Bombast von Hohenheim* sein Familienname, *Paracelsus* die lateinische Umschreibung von *Hohenheim, Theophrastus*, d. h. gottbegeisterter Sprecher, ein ihm beigelegter Taufname, wie *Aureolus* wohl ein alter Heiligenname ist und nicht mit „Aurum" oder Gold im Sinne der Goldmacherei zusammenhängt, vielleicht mit *Aurelius* identisch, aber deshalb in *Aureolus* verwandelt ist, um den goldenen Heiligenschein seines heiligen Namensträgers besser hervorzuheben. *Germanicus* nannte sich *P.* als Deutscher, *Suevus* nach seinem Stammlande Schwaben, *Helvetius Eremita* nach seinem Geburtsorte Einsiedeln in der Schweiz. Sein Vater *Wilhelm* war Arzt zu Maria Einsiedeln, woselbst dieser sich mit einer Aufseherin des Krankenhauses dortiger Abtei verheirathet hatte, stammte vom Schlosse Hohenheim bei Pfinningen in der Nähe von Stuttgart. Ein Verwandter *Georg Bombast v. Hohenheim* war Grossmeister des Johanniter-Ordens. *Theophrastus* wurde im Jahre der Entdeckung Amerikas 1493 als einziger Sohn in einem Hause am Ufer der Sil geboren. Sein eigener Vater unterrichtete ihn in den damaligen Naturwissenschaften, der Alchymie, Medizin und Chirurgie, und führte ihn ohne Zweifel selbst am

*) Man vergl. unsere Note im Februar-Heft 1886, S. 80.

Krankenbette in diese Kenntnisse praktisch ein, ähnlich wie noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts der schlesische Dichter *Johann Christian Günther* von seinem Vater, dem Stadtphysikus *Johann Günther* zu Striegau, in die Geheimnisse der Medicin eingeweiht wurde. Beide haben das Gedächtniss ihrer Väter hochgeehrt.*) 1502 siedelte die Familie nach Dillbach in Kärnthen über, woselbst des *P.* Vater bis 1534 lebte und starb. Hier genoss *Paracelsus* den Unterricht einiger Klostergeistlichen, so auch des gelehrten Abtes *Eberhard Paumgartner* im Kloster zu St. Andrä, im Laronthale, und kam im 16. Lebensjahre auf die Universität Basel. Alsdann wurde der berühmte *Johannes Trithemius,* Abt zu Sponheim und später zu Würzburg, sein Lehrer in verschiedenen alchemistischen Arcanis; *Sigmund Fugger* in Schwatz bei Innsbruck lehrte ihm in seinen Laboratorien die Alchymie und Goldmacherei. Er hatte einen scharfen kritischen Blick für die Gebrechen der damaligen medizinischen Schulen. Ihn bildete das Leben und die Erfahrung, nicht die Buchgelehrsamkeit. „Ich bin wohl", sagt er, „so stark und heftig auf den Lehren der Alten gelegen, als sie. Da ich aber sah, dass nichts anderes, als Tödten, Sterben, Würgen, Erkrümpen, Verlahmen, Verderben macht und zuricht, und dass kein Grund nicht da war, ward ich bezwungen, der Wahrheit in ander Weg nachzugehen. Ich stellte mir vor, wie, wenn in der ganzen Welt kein Lehrer der Arznei wär, wo würd' ich die Kunst erlernen? Nirgends als in dem offenen Buche der Natur. Dies studirte ich nun und nicht mehr die Bücher der Aerzte, denn jeder Schwätzer hat seinen eigenen Tand. Wer aber die Natur durchforschen will, der muss mit den Füssen ihre Bücher treten. Die Schrift wird erforscht durch ihre Buchstaben, die Natur aber durch Land zu Land. So oft ein Land, so oft ein Blatt, und die verschiedenen Länder und Provinzen sind die Blätter des Codex der Natur. Ein Arzt soll ein Landfahrer sein. Ursach: die Krankheiten wandern hin und her, so weit die Welt ist, und bleiben nicht an einem Ort. Will einer viel Krankheit erkennen, so wandre er auch." — Bis zum 32. Lebensjahre ist er wirklich gewandert, und zwar durch einen grossen Theil von Deutschland, Italien, Frankreich, den Niederlanden, von Dänemark, Schweden und Russland, ja bis Konstantinopel soll er gekommen sein und von dort sein berühmtes Lebenselixir mitgebracht haben. (Aus

---

*) Siehe: „Neue Beiträge zur Biographie des schles. Dichters *Joh. Chr. Günther*" von *Gr. C. Wittig* (Striegau, *A. Hoffmann,* 1881.)

Davis' Werken wissen wir, dass es in Calomel oder versüsstem Quecksilber bestand.) Er soll Todte citirt und aus den Sternen wie Linien der Hand geweissagt haben.

„Ich habe die hohen Schulen erfahren, lange Jahre bei den Deutschen, Italienern und Franzosen den Grund der Arzneiwissenschaft gesucht, mich nicht allein solchen Büchern und Schriften ergeben wollen, sondern bin weiter gewandert gegen Granada, Lissabon, durch Spanien, England, durch die Mark, durch Preussen, Litthauen, Polen, Ungarn, die Walachei, Siebenbürgen, Croatien, die windische Mark (das heutige Krain) und sonst noch durch andere Länder, und aller Enden und Orten habe ich fleissig und emsig nachgeforscht und nachgefragt nach wahrhaften und gewissen Arzneien, nicht allein bei den Doktoren, sondern auch bei den Scheerern, Badern, Schwarzkünstlern, Alchymisten, in Klöstern, bei Edlen und Unedlen, Gescheidten und Einfältigen. Denn wir sehen die Liebhaber weite Wege durchziehen, um das köstliche und herrliche Weib zu erblicken;*) wie viel eher muss dies geschehen der prächtigen und erhabenen Kunst wegen. Denn keinem wächst sein Meister im Haus, noch hat einer seinen Meister hinter dem Ofen. Es ist wohl wahr, die es nicht thun, haben mehr, denn die es thun. Die hinter dem Ofen bleiben, essen Rebhühner; die den Künsten nachgehen, essen eine Milchsuppe. Die Winkelsitzer tragen Ketten und Seiden; die da wandern, vermögen kaum den Zwilch zu bezahlen. Also glaube ich, dass ich bisher mein Wandern billig verbracht habe, und mir dieses ein Lob und keine Schande sei." — 1525 liess er sich endlich fest in Basel nieder. Schon nach 2 Jahren bestieg er, vom dortigen Stadtrath berufen, den Lehrstuhl für Physik, Medizin und Chirurgie an der Hochschule, an der er als Erster in dieser Beziehung in deutscher Sprache seine eigene Wissenschaft lehrte. „Dafür danke ich Gott, dass ich ein deutscher Mann geboren und in Noth und Armuth aufgewachsen bin, und dass er mich zur Arznei geführt und zum Licht in der Natur, welche Natur die Welt ist und all' ihr Anfang." Hier verbrannte er, wie *Luther* 7 Jahre früher die päpstliche Bulle, die Schriften des *Galenus* und *Avicenna* vor seinen zahlreichen Zuhörern.

---

*) Wer erinnert sich bei dieser Stelle nicht unwillkürlich an *Goethe's „Faust"* und die schöne *Helena*? Könnten nicht am Ende der Erzzauberer *Faust* und *Paracelsus* ein und dieselbe Person gewesen sein? Beide tauchen nahezu an denselben Orten auf und verüben dieselben Künste. — *Gr. C. Wittig.*

Als Stadtphysikus von Basel gerieth er jedoch bald in Streit mit den dortigen Apothekern, denen er nie besonders hold war, und rücksichtlich deren er vom Stadtrathe ein unbedingtes Visitationsrecht und eine grosse Disciplinargewalt forderte. Die Missgunst der Aerzte und Professoren war nicht geringer, sie sprengten aus, er sei gar kein Doktor, sondern habe sich diesen Titel eigenmächtig beigelegt. Ein Prozess gegen den Canonikus *Cornelius v. Lichtenfels*, den die Aerzte aufgegeben hatten und der, nachdem er 100 Gulden für seine glückliche Wiederherstellung versprochen, die nach drei Opium-Pillen des *Paracelsus* erfolgt war, das Honorar für eine angeblich so kleine Mühe nicht zahlte, weshalb *Paracelsus* ihn verklagte, wurde leider vom Baseler Rathe gegen ihn dahin entschieden, dass der Geheilte nur nach der üblichen Arzneitaxe zu zahlen habe. Das regte den Rechtssinn des *Paracelsus* dermaassen auf, dass er die Baseler Gerechtigkeit als ein Bubenstück bezeichnete und in Folge dessen schleunigst die Flucht ergreifen musste. Er ging nach Deutschland, nach dem Elsass, durchwanderte 1529 und 1530 Süddeutschland, hielt sich 1536 in Augsburg auf, ging von da nach Mähren und Ungarn, kam 1537 nach Villach in Kärnthen, wo man seine Wohnung noch jetzt zeigt. 1538 lebte *P.* zu St. Veit ebenfalls in Kärnthen, und in diesem Orte war es, wo ein durchreisender fürstlicher Leibarzt aus Polen, *Albert Basa*, Augenzeuge einer der vielen glücklichen Curen des *P.* war, welche er schnell und glücklich an todtkranken Menschen vollbrachte. Endlich 1541 gelang es ihm, in Salzburg beim Bischofe *Ernst*, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog in Bayern, eine Stellung zu finden, da der Fürst Liebhaber mathematisch-astrologischer Wissenschaften war. Leider starb *Paracelsus* schon am 24. September 1541, 48 Jahre alt, wenige Monate nach seiner Anstellung, und zwar im Hause „Am Platze Nr. 3“. Die Gegner liessen ihn vom Teufel nach einem Gastmahle von einer Höhe herabgestürzt und so gewaltsam getödtet worden sein. Die Verletzung seines Schädels am linken Schläfenbein rührt jedoch von einem Grabscheit bei Uebertragung seiner Knochen aus der ursprünglichen Begräbnisskapelle in das im Jahre 1752 in der Nebenkapelle der Kirche zu St. Sebastian errichtete Epitaphium. Ein alter Kupferstich von 1572 trägt unter seinem Bildniss die bedeutsamen Verse: —

„Gleichwie *Dürer* in der Malerei,
Also dieser in der Arzenei;
Vor und nach ihnen niemand trat,
Der in ihrer Kunst ihnen gegleichet hat;

Muss er darum vom **Teufel** sein?
Das sei ferne; ach nein, ach nein!"

Seine Physiognomie ist unregelmässig, aber der Bau der Nase, die hohe Stirn kennzeichnen seine Genialität. Er besass eine völlig haarlose Kopfplatte, welche nur ganz unten von einem Kranze von Haaren umgeben ist. Kraft und Natur sprechen aus seinen Zügen. Seine Stirn ist noch ohne Falten. Sein Auge blickt treuherzig. Er sprach, „wie ihm der Schnabel gewachsen war". Wir entnehmen diese Charakteristik einem Aufsatze eines Herrn *A. Z.* in der „Europa" Nr. 30 und 31 1885, und stimmen mit ihm in dem Urtheile überein, dass ein Mann, der während seines so unstäten Lebens 130 Schriften über (Natur-)Philosophie, 46 über Medicin, 12 über Staatsverfassung, 7 über Mathematik und 60 über Magie verfasst und hinterlassen hat, unmöglich ein Trunkenbold gewesen sein könne. Dieselbe Vertheidigung hat unterzeichneter Referent auch für seinen Landsmann *Günther* zur Geltung gebracht. Leider sind die meisten seiner Schriften, die Corporationen oder hervorragenden Personen an seinen Aufenthaltsorten gewidmet waren, verloren gegangen oder zum Theil ungedruckt geblieben. Seine 3 Bücher über Wundarzneikunde, seine 7 Bücher über offene Wundschäden stehen auf hoher Stufe seines beobachtenden Wissens. Das Beste ist sein Buch über die Bergsucht, die er als eine Quecksilbervergiftung der Bergarbeiter auffasste. Seine Commentare zu den Aphorismen des *Hippokrates* sind noch heute mustergiltig. Nicht übereinstimmen können wir mit dem Herrn Artikelschreiber, wenn er ihm seine Goldmacherkunst, sein Suchen nach der Quadratur des Zirkels und dem Lebenselixir zum Vorwurfe macht, trotzdem er sein Ziel als ein edles und menschenfreundliches, seine bürgerliche Rechtschaffenheit und seine wahre Religiosität betont. „Der Vorwurf, dass er tief im Aberglauben gesteckt habe, trifft ihn mit demselben Rechte, wie einen *Luther*, *Hutten* oder *Melanchthon*. In dem festen Glauben, das Lebenselixir gefunden zu haben, ist er in die Grube gefahren." Nach ihm hat *P.* den Schwefel, das Gold, die Eisenmittel und die mineralischen Bäder zuerst als Heilmittel angewendet, auch für die Verwendung des Quecksilbers Regeln aufgestellt; „sein Hauptmittel war ein Opiumpräparat, das er stets bei sich trug. Er war auch der Erste, der eine vernünftige Behandlung der Geisteskranken einführte und seinen Zeitgenossen den Glauben benahm, dass diese Unglücklichen vom Teufel besessen seien." Er war ein Theosophist und Mystiker seiner Zeit. Seine Schüler

ahmten ihm nur in letzterem, weniger in wirklich wissenschaftlichem Wissen und Beobachten nach. Seine Irrthümer seien mit den Paracelsisten und Rosenkreuzern zu Grabe gegangen.

Hierin sind wir total anderer Meinung. *Paracelsus* kannte sicher eben so gut wie wir viele derselben Erscheinungen des Mediumismus, Somnambulismus und Hypnotismus, welche von seiner Zeit wie von der Gegenwart vielfach geleugnet, weil sie in ihrem wahren und eigentlichen Wesen nicht erkannt wurden. Dass es dergleichen wundersame Dinge giebt, welche sich selbst bis zu Todtenbeschwörungen erheben, wer könnte das heute noch angesichts der Litteratur des modernen Spiritismus leugnen? *Paracelsus* wie *Luther* und ihre Zeitgenossen fussten mit ihrem vermeintlichen Aberglauben sicher auf Thatsachen des Nerven- und Seelenlebens. Wer wollte heut zu Tage noch angesichts der constatirten Wirkung *Jäger*'scher Haarduftpillen (vgl. „Psych. Stud." April-, Mai- und Juni-Heft 1885) nicht an ein ähnlich wirksames Lebenselixir des *Paracelsus* denken und glauben können? Der Irrthum und Aberglaube liegt nicht in der Thatsache der Heilung durch ein solches Mittel, sondern in der kritiklosen Verallgemeinerung der Wirksamkeit eines solchen Mittels für alle Fälle. Aehnlich operirt ja der moderne abergläubische Spiritismus, welcher alle befremdlichen Erscheinungen des Nerven- und Seelenlebens der Wirksamkeit seiner alle Menschen umschwebenden Geister zuschreibt. Nur darin hat der moderne Spiritismus Recht, dass es dergleichen Erscheinungen giebt, welche sich auf eine ideelle Gedankenverbindung mit Verstorbenen oder Geistern theils von selbst berufen, theils auf solche deuten lassen, so lange keine nähere Ursache dafür ermittelt ist. Der Stein der Weisen, das Lebenselixir, das alle Metalle in Gold verwandelnde Pulver wurzeln in dem Grundtriebe des menschlichen Geistes und seiner Denkkraft, alle Dinge möglichst auf eine Einheit zurück zu beziehen, wie wir alle irdischen und himmlischen Erscheinungen des Weltalls schliesslich in die Denkeinheit oder den Begriff Gottes und seiner mitwirkenden Geisterwelt zu versenken und aus ihnen hervorgehen zu lassen logisch genöthigt sind. Aber die Wissenschaft, welche sich auf die Beobachtung durch unsere irdischen Sinne und die nächsten Schlussfolgerungen daraus stützt, darf à priori mit solchen allgemeinen Begriffen nicht operiren, sondern muss eben individuelle Ursachen suchen, deren inneren Allgemeinzusammenhang sie freilich abermals nicht leugnen, aber auch nicht jedes Mal bis in seine letzten Verzweigungen

und Beziehungen nachzuweisen vermag. Hierin liegt allein die Hauptschwierigkeit, dergleichen Probleme richtig zu erfassen, und wir sollten vorerst Erkenntnisstheorie studiert haben, ehe wir in solchen Dingen uns ein absprechendes Urtheil erlaubten. Dass *Paracelsus* entschieden mehr wusste, als unsere heutigen Mediciner und Psychologen, das beweisen sowohl seine auf Phantasie und Gemüth berechneten Heilmittel (vgl. „Psych. Studien" Aprilheft 1885 S. 189), als auch seine auf den Abt *Trithemius* (s. „Psych. Studien" Decemberheft 1884 S. 580 und Juniheft 1885 S. 269) und durch ihn auf *Albertus Magnus* zurückweisenden Schriften über Magie und Zaubereiwirkungen. Ueber letztere hoffen wir von Herrn *Karl Kiesewetter* (s. „Psych. Studien" Juliheft 1885 S. 310) noch nähere Aufschlüsse zu erhalten. Was aber des angeblichen *Paracelsus'* Todten-Erweckungen betrifft, so haben wir die Möglichkeit, resp. Wirklichkeit solcher (cum grano salis genommen) bereits „Psych. Stud." Januarheft 1885 S. 33 ff. in dem vielleicht einzig acceptirbaren Sinne bereits zu ventiliren gesucht.

Gr. C. Wittig.

Antispiritisten in Berlin und Leipzig.

Nach langer Zeit hat Herr *Julius Stinde* in Berlin abermals seine als Frau *Buchholzen* berühmt gewordene Stimme in Sachen des Spiritismus erhoben, indem er in der 1. und 2. „Daheim-Beilage" (Leipzig, *Velhagen und Klasing*) einen Artikel: „Die Antispiritisten *Homes* und *Fey*" mit der Abbildung „einer antispiritistischen Sitzung in Berlin bei *Kroll*, nach dem Leben" bringt, in denen keine geringeren Personen wie Generalfeldmarschall Graf *Moltke*, dessen Neffe, General-Intendant Excellenz *v. Hülsen*, mit Sohn und Professor *Menzel* nebst noch 9 unbekannten Cirkelsitzern und den antispiritistischen Medien-Nachahmern Frau *Fey* und Herr *Homes* (offenbar Pseudonyme!) in Action dargestellt sind, wie Frau *Fey* dem General *Moltke* die linke Hand auf das Haupt, während sie ihre rechte auf ihre mit einem Taschentuche verbundenen Augen und Stirn über dem rechten Auge legt. Der angebliche *Homes* geht mit einem Kästchen zu den hinteren Cirkelsitzern und lässt dieselben Einblick von dessen Inhalt nehmen, worauf Frau *Fey* den eingelegten Gegenstand mit unfehlbarer Sicherheit erräth. Sie sollen beide aus Oesterreich kommen und in ihren Leistungen *Cumberland* bei weitem übertreffen. Sie unterstützen einander gegenseitig durch Zeichen und mit

Hilfe eines auf mnemotechnischen Prinzipien beruhenden Systems. Das Medium soll, wie Herr *Homes* ausdrücklich erklärt, durch den Rand des weissen Tuches sehen, mit dem die Augen verbunden sind. „Dem Geister- und Mediumschwindel,“ betont Herr *Stinde*, „entziehen die beiden Antispiritisten *Homes* und *Fey* den Boden in lobenswerthester Weise, indem sie dieselben Kunststücke, welche die Spiritisten angeblich mit Geistern ausführen, ohne vierdimensionale Beihilfe zuwege bringen“ .... „Es ist zu wünschen,“ schliesst er, „dass die beiden Künstler überall mit gleichem Glücke zur Entlarvung eines mystischen Schwindels beitragen, über dessen Opfer die Annalen der Irrenhäuser leider nur zu entsetzliche Aufschlüsse geben.“ —

Sonach wären also die spiritistischen Medien stets den besten Taschenspielern weit voraus und über, und diese letzteren sollten sich ja doch mit Herrn *Stinde* eher dafür bedanken, dass sie so treffliche Vorbilder an ihnen haben. Warum lobt denn nun aber Herr *Stinde* nicht die Original-Prestidigitateure ebenso wie die bloss hinterdrein hinkenden Nachahmer derselben? Wenn man die Sonne haben kann, warum schmachtet man denn dem blassen Monde zu? — Wir suchen vergebens in dem ganzen Artikel, welche echten spiritistischen Medien diese beiden Antispiritisten eigentlich entlarvt haben, — ausgenommen ihre eigenen unechten, künstlich nachgeahmten Productionen. Sie haben sich also nur selbst entlarvt. Wenn Herr *Stinde* trotz aller Widerlegungen in unserem Journal hartnäckig weiter behauptet: „Geisterhände werden (bei diesen Antispiritisten) sichtbar und auch der Geist der *Katie King*, welche den englischen Professor der Physik, *William Crookes*, zum besten hatte, trat vor das Kabinett mit blonden Locken und hold lächelnden Mienen,“ so ersehen wir daraus, dass er des berühmten Physikers Experimente nicht wirklich kennt, seine von uns in's Deutsche übersetzte Schrift und Artikel: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1872 und 1884) sowie die ersten fünf Jahrgänge der „Psych. Stud.“ (1874—1879) weder gelesen noch studiert hat. Ueber die angeblichen Opfer der Irrenhäuser erbitten wir uns von Herrn *Stinde* nicht bloss statistische Notizen, sondern genaue Fälle — besonders, ob etwa der berühmte Physiker Mr. *Crookes* oder einer der bisherigen öffentlichen Vertreter der spiritistischen Thatsache in Deutschland in's Irrenhaus gewandert sei? Wir sind höchlich gespannt auf solche Aufschlüsse.

Herr General-Intendant *v. Hülsen* war übrigens auch i. J. 1877 bei *Slade's* Vorstellungen in Berlin in Beglei-

tung des damaligen Polizei-Präsidenten Herrn *v. Madai*, und beide Herren erhielten damals echte Schiefertafelschriften! Zur Zeit befindet sich Mr. *Slade*, welcher Annathal in Böhmen Mitte Februar verlassen hat, in Berlin, und dürfte General *v. Moltke* als gediegener Forscher vielleicht nochmals Gelegenheit suchen und finden, den Unterschied zwischen echten und nachgemachten Medienproduktionen zu beobachten und zu studieren. Sollte man sich mit letzteren in sonst so hohen, sachkundigen Kreisen wirklich begnügen und auch bei echten Medien nur Schwindel und Betrug voraussetzen? Wie wir soeben lesen, werden diese Antispiritisten auch Leipzig beglücken und im Carola-Theater an drei Abenden Vorstellungen geben, mit denen wir selbstverständlich nichts weiter zu schaffen haben.

Der berühmte Dichter und Theaterkritiker *Rudolf von Gottschall* sagt über deren Leistungen daselbst (2. Beilage des „Leipz. Tagebl." v. 27. Februar cr.) Folgendes: — „Wenn wir in unserer neulichen Kritik diese zunächst für Jeden unerklärlichen Aussagen der Madame *Fey* über nicht gesehene Gegenstände auf wirklichen Somnambulismus glaubten zurückführen zu müssen, so waren wir dazu veranlasst durch ganz ähnliche Vorgänge, die wir in den magnetischen Sitzungen des Barons *Dupotet* im Palais Royal in Paris vor Jahren vielfach mit angesehen und deren Eindrücke wir ergänzen konnten durch diejenigen, die wir seitens eines jungen Mädchens unserer Bekanntschaft empfingen, das sogar ohne Hilfe eines Magnetiseurs in dieselben somnambulen Zustände verfiel und dabei Proben einer merkwürdigen Hellseherei ablegte. Da es sich hierbei um keinerlei Art von Reclame handeln konnte, so fanden wir darin nur eine Bestätigung derartiger hundertfach beglaubigter und auch von Philosophen, wie *Schopenhauer* und *Eduard v. Hartmann* in der „Philosophie des Unbewussten" in ihrer Bedeutung gewürdigter Vorgänge. Den Antispiritisten des Carola-Theaters hatten wir aber Unrecht gethan mit der Annahme, dass bei ihren Vorführungen magnetische Einflüsse mitwirkten. Freilich, ohne eine hochgesteigerte Sensibilität lässt sich auch das Nadelsuchen nicht ausführen; ein Nachfühlen der leisesten Willensregungen des begleitenden Herrn ist für das suchende Medium unerlässlich, wenn das Resultat erreicht werden soll; dagegen beruhen die Offenbarungen des Sehmediums, wie wir uns gestern überzeugten, auf einem allerdings überaus schwierigen und complicirten Frag- und Antwortspiel, zu welchem dem Publikum jeder Schlüssel fehlt. Aus einfachen, dem Anscheine nach ganz natürlichen Fragen des

Herrn *Homes* bildet sich Madame *Fey* die Antworten und giebt so genaueste Auskunft über Münzen, Zahlen, Karten jeder Art, die Herr *Homes* aus dem Publikum einsammelt." —

W.

Krankheit und Tod durch Illusion aus Gewissensbissen.

Theodorich der Grosse (König der Ostgothen zu Ravenna), welcher im Anfange seiner Regierung nach den bewunderungswürdigen Siegen ein ganz vortrefflicher, ruhig besonnener Fürst war, später aber schwere Grausamkeiten verübte, glaubte im Munde eines grossen Fisches, der bei festlichem Mahle aufgetragen wurde, das dräuende Haupt des *Symmachus*, des hochangesehenen Schwiegervaters des edlen Senators und Philosophen *Boëthius*, zu sehen, den er falscher Anklage und blindem Argwohn in unheilvoller Uebereilung geopfert hatte, und verfiel, obgleich er als Krieger und Schlachtenheld dem Tode oft genug sonder Furcht und Schrecken ins Auge gesehen hatte, in ein Fieber und starb 3 Tage darauf am 30. August 526. Der Mord der Wahrheit rächt sich also im Stillen durch das geheimnissvolle ernste Wort des heiligen *Johannes* des Täufers: 'Es ist dir nicht erlaubt!' Je mehr durch die Heuchelei Andere in ihrem Rechte gekränkt und verletzt werden, desto furchtbarer schreien die Kraniche des *Ibykus* in die schlaftrunkene Seele um Rache. Der Blitzstrahl der Wahrheit erleuchtet die tiefste Finsterniss, erhellet die rabenschwarze Nacht, durch die man sich zu schützen suchte, und wiederholt im hellen Scheine die geheimnissvollen Worte an der Wand im Saale des Königs *Balthasar (Belsazar)*." — (Aus „Die Heuchelei nach ihrem Wesen und ihrer Erfolglosigkeit" von Prof. Dr. *Otto*, Oberlehrer a. D. [Paderborn, *Albert Pape*, 1885] S. 124. Daselbst heisst es noch S. 137: — „Dann erfüllen sich auch die bedeutungsvollen Strophen, welche die [römisch-katholische] Kirche zur heiligen Mahnung in ernster Lebensstunde bei der feierlichen Messe für die Abgestorbenen aus der Sequenz 'Dies irae' [Tag des Zorns, dein Brand verzehret Alle Welten, wie verkläret *David* und *Sybilla* lehret!] singen lässt: —

> 'Gottes Buch wird aufgeschlagen;
> Ach, darin ist eingetragen
> Jede Schuld aus diesen Tagen.
> Wenn der ernste Richter schlichtet
> Und der Herzen Dunkel lichtet,
> Keine That bleibt ungerichtet.' —

„Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit spricht schon der edle Heide *Sokrates* vor seinen Richtern aus und legt

sein edler Schüler *Xenophon* ihm rühmend bei: — '*Sokrates* aber glaubte, dass die Götter Alles wüssten, sowohl was gesprochen und gethan, als was im Geheimen gesonnen wird; dass sie überall gegenwärtig seien und den Menschen über alle menschlichen Angelegenheiten Offenbarungen zugehen lassen.' (*Xenophon's* 'Memorabilien' von *Zeising*. Stuttgart 1855, S. 6.)" — In diesem Glauben des *Sokrates* an die alten Orakel wurzelt auch der ganze moderne Spiritismus mit seinen Wahrheiten und Irrthümern. *W.*

Kurze Notizen.

a) Der Lehrer und Heilmagnetiseur *Gustav Wittig* zu Zwickau in Sachsen hat gegenüber den von Leipzig aus durch die Leiter des Antispiritisten-Vereins „Abila" im vergangenen Jahre zu Chemnitz gehaltenen Vorträgen ebenfalls einen solchen am 7. Januar cr. trotz anfänglichen amtshauptmannschaftlichen Verbots, gegen das er aber erfolgreichen Rekurs einlegte, vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft in Chemnitz gehalten, welcher mit grosser Begeisterung aufgenommen wurde. Sein Thema lautete: „Glaube und Wissenschaft." Er stellt sich zwischen Beiden auf den Boden der Erfahrungsthatsachen im Magnetismus wie Spiritismus und macht Opposition gegen die Unterdrückung der letzteren durch die Geistlichkeit und Polizeigewalt. In den Chemnitzer wie Zwickauer Tageblättern ist ausführlicher Notiz davon genommen worden, aber leider nichts davon in die grösseren Zeitungen übergegangen, weshalb wir zu spät davon erfuhren. — Was seine magnetische Heilanstalt betrifft, so liegen uns zwei Zeugnisse glaubwürdiger Personen aus der Gegend von Zwickau und Werdau vor, nach denen Herr *G. Wittig* heftige Krämpfe, die sich bei einem Knaben bis zu Besessenheits-Symptomen gesteigert hatten, fast plötzlich heilte, und ebenso einen hartnäckigen Fall von Epilepsie und Erblindung bei einer Frau. An Rheumatismuskranken hat er laut seinem darüber geführten Buche im Jahre 1885 über 500 geheilt. Ihr Aerzte, gehet hin und thuet desgleichen! — Sein „Aufruf für den Wanderlehrer *W. Knoreck* in Wien" („Psych. Stud." Febr.-Heft 1886 S. 89 ff.) hat demselben bereits die Sympathie und Unterstützung verschiedener hochgestellter und bemittelter Personen erworben; aber es bedarf noch vieler Hilfe, um die Sache nachdrücklichst ins Werk zu richten, da der Mann für sich selbst doch nicht alle noch damit verknüpften pekuniären Opfer zu tragen

vermag. Es sind bereits ca. 600 Mark zu seiner Disposition — er bedürfte aber mindestens die sechsfache Summe!

b) *Heinrich Nitschmann* in Elbing bespricht im „Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes“ No. 7 v. 13. Febr. 1886 „Die neuesten geistigen Kundgebungen in Polen,“ erwähnt darin des am Mysticismus untergegangenen polnischen Dichters *Słowacki*, welcher sich des Mystikers *Towianski* Sekte angeschlossen hatte. Am Schlusse einer interessanten Ueberschau von Poeten und deren Leistungen sagt er: — „Das Finale, das einzige Resultat der zersetzenden Naturphilosophie bleibt im gestirnten Himmel, im Schacht des Berges, in der Zelle stecken, die Ursachen des Lebenshauches ergründet sie nicht, aber auf der Spurjagd danach wird Alles, was dem Menschen heilig ist, über Bord geworfen. Und doch ahnte der Menschengeist aller Jahrhunderte vermöge seiner Urtheilskraft etwas Grösseres, Erhabeneres, als ihm hier anzuschauen vergönnt ist. Dem kraft dieses Kalküls Erfassten leihen zwei neuere Werke über die Unsterblichkeit der Seele Ausdruck. Wer weihte bei dieser Worte Klang nicht jenem Weisen Athens ein pietätvolles Gedenken, dem Tugendhelden, der für seine Ueberzeugung freudig in den Tod ging! Er bahnte den Denkern aller Zeiten die Pfade. *Wladyslaw Michael Dębicki* stellt die Fortdauer nach dem Tode nicht nur als philosophisch-religiöses, sondern auch als physiologisches Postulat, die Grundsätze der Materialisten aber als irrige Auffassungen der Facta hin. Die andere, von *Heinrich Struve* verfasste Schrift beweist die Unsterblichkeit zum Theil apagogisch: ohne den Glauben daran hätte sich die Menschheit niemals zu den Idealen erheben können, welche ihre edelsten Thaten hervorrufen und die Haupttriebfedern ihrer moralischen Entwickelung sind. *Moritz Straszewski* geht in einem, der Universität Edinburgh gewidmeten Traktat, Krakau 1884, auf die Entstehung und Entwickelung des Pessimismus in Indien zurück.“ —

c) Altenburg, d. 22. Februar 1886. — Heute, am 22. Februar, sind 50 Jahre seit dem Tage verlaufen, an dem unser Landsmann, Herr Dr. *Julius Eduard Timmler*, den Grad eines Doctor medicinae bei der Universität zu Jena erwarb; seine im klassischen Lateinisch geschriebene Dissertation ist „De Iride.“ Sein Vater war Schullehrer in Tautenhain bei Eisenberg; daselbst geboren am 29. October 1809, zog er mit seinem 1810 nach Lohma an der Leina versetzten Vater dahin, besuchte 1819 bis 1824 das damalige *Winkler*'sche Institut und dann von 1824 bis 1832 das Gymnasium zu Altenburg. Vom Jahre 1832 besuchte er

die Universität zu Jena und dann bis 1834 die zu Leipzig. Am 22. Februar 1836 wurde er in Jena Dr. medicinae. Seine erste Cur war die eines blinden Mannes *Barth* aus Groszstöbnitz, die sehr gut gelang. Von 1842 bis 1852 praktizirte er mit vielem Erfolge in Lohma; seit 1852 ist er Arzt in Altenburg. Besonders hat er sich durch Anwendung der magnetischen Curen (Mesmerisches Verfahren) bekannt gemacht. Seine praktischen, vielfachen Erfolge hat er in einem Buche: „Die Heilkraft des Lebensmagnetismus und dessen Beweiskraft für die Unsterblichkeit der Seele" beschrieben. (Altenburger Zeitung.)

d) Von dem neuen Journal „Sphinx," herausgegeben von Dr. *Hübbe-Schleiden*, ist uns das zweite Heft Ende Februar cr. mit lesenswerthen Artikeln von *Wallace*, Dr. *Carl du Prel*, *Karl Kiesewetter*, von der „Society of Psychical Research" in London und von einem theosophischen Indier *Mohini M. Chatterdji* zugegangen. Unter den „Kürzeren Bemerkungen" finden wir einen Brief des Hamburger Oberlehrers am Johanneum Herrn *C. W. Sellin* über „die gegenwärtige Bewegung," worin sich derselbe auch über die angeblichen Lieblings-Hypothesen der „Psychischen Studien" und ihre in den letzten Jahren angeblich weniger aufklärende Wirkung aus Mangel an Mittheilung der wichtigsten Thatsachen verbreitet. Weshalb hat denn aber Herr *Sellin* so lange dazu geschwiegen und die Redaction nicht rechtzeitig mit jenen „wichtigsten" Thatsachen versehen helfen, anstatt sie hinterdrein so billig zu tadeln? Die früheren Geister-Hypothesen des Herrn *Sellin* scheinen nun ebenso aufgegeben wie die des Theosophismus, aus dem er doch nach Herrn Dr. *Hübbe-Schleiden's* eigener Mittheilung bereits wieder mit ihm ausgetreten ist. Woran soll man sich da bei ihm halten? Wir sind gespannt, seinen demnächstigen neuesten Thatsachen- und Hypothesen-Standpunkt kennen zu lernen, welcher sich hiernach gewiss jeder „Lieblingshypothese" streng enthalten wird. Die unsere bestand von Haus aus doch wohl nur in „psychischen" Studien. Der Herr Herausgeber hat aber wenigstens den Ton, in welchem Herr *Sellin* seine auch gegen Herrn Professor *Preyer* in Jena gemachten Bemerkungen vorgebracht hat, am Schlusse entschieden gemissbilligt. Nur darin können wir Herrn *Sellin* beipflichten, dass Arbeit für beide Zeitschriften mehr als genug vorhanden ist; indess ist die Art ihrer Ausführung doch wohl für jede ihre eigenste Sache.

e) Telepathie und Geisterseherei in England. Von Professor *W. Preyer* in Jena — ist der Titel einer in „Halbmonatshefte der deutschen Rundschau," herausge-

geben von *Julius Rodenburg*, No. 7 vom 1. Januar 1886 (Berlin, Gebrüder *Paetel*) erschienenen ausführlichen Abhandlung, welche sich besonders kritisch zersetzend gegen die Beobachtungs-Resultate der „Proceedings of the Society for Psychical Research“ (bei *Trübner* in London) kehrt. Wir glauben, Herr Professor *Preyer* hat die bei ihren Experimenten aufgewendete Vorsicht so vieler bedeutenden englischen Forscher viel zu niedrig angeschlagen. Aber seine Bemerkungen über exacte wissenschaftliche Beobachtung sind trotzdem lehrreich und beweisen uns aufs deutlichste, wie viel Arbeit und Mühe noch aufzuwenden sein wird, ehe wir die Männer der Wissenschaft, besonders die Physiologen, zu unseren geistigeren Anschauungen solcher abnormer Vorgänge bekehren werden. Und da sie sich bereits mit unseren Problemen in dieser Weise zu beschäftigen beginnen, so haben wir uns auch mit ihren Ansichten auseinanderzusetzen. Wir sind mit *Wallace* und v. *Hartmann* gegenüber Herrn Professor *Preyer* der festen Ueberzeugung aus eigenen Erlebnissen, dass es eine Telepathie oder Fernwirkung der Seelen auf einander giebt. Aber deshalb bleibt doch für die meisten Fälle cum grano salis wahr, was Herr Prof. *P.* sagt: — „Schält man aus allen bis jetzt vorliegenden Geschichten der Art das Objectiv-Thatsächliche heraus, entfernt man alle Uebertreibungen, Ausschmückungen, Glaubens- und Meinungssachen aus den durch einmaliges Wiedererzählen schon entstellten Berichten, erwägt man, dass oft wichtige Nebenumstände verschwiegen oder vergessen werden, und bedenkt man, dass selbst verständige Augenzeugen oft genug in ihren Aussagen über den Verlauf einer einfachen Begebenheit sich widersprechen, so wird man finden, dass von den Berichten über das zweite Gesicht, das Sehen in der Dunkelheit und das Halluciniren in der Todesstunde eines in der Ferne weilenden Bekannten ausserordentlich wenig sicher Festgestelles übrig bleibt. Es wird auch dem wohlwollendsten Kritiker nicht entgehen, dass keine einzige der bis jetzt mitgetheilten Geschichten, welche das Erscheinen des Sterbenden in meilenweit entfernten Orten betreffen, genügend beglaubigt ist. Hätten die fleissigen Sammler nicht sechshundert schlecht beobachtete Fälle registriert, sondern nur sechs ganz sicher beglaubigte, hätten sie alle Ammenmärchen, alle von Furcht und Aberglauben getrübten Erzählungen der Frauen, alle von Wundersüchtigen erlebte Phantasmen, alle von nicht genügend unterrichteten, unwissenschaftlichen Leuten stammenden eingebildeten Erlebnisse und alle Berichte aus älterer Zeit ausgeschlossen, dann würden sie wenigstens

dem Aberglauben nicht so viel neue Nahrung gegeben haben und aus dem Reste vielleicht eine Anzahl wahrer Fälle kritisch haben soweit aufklären können, dass man sie ebenso natürlich finden würde, wie die drei von mir beigefügten Fälle." — Er erkennt ferner an: — „Mit der Behauptung unzähliger Gegner der Telepathie: 'Wir glauben alle die Geschichten nicht,' ist freilich nichts gewonnen. Darum handelt es sich nicht, ob man an die Wahrheit des wesentlichen Inhalts aller der Geschichten vom zweiten Gesicht glaubt oder nicht, denn Glaubenssachen gehören nicht zu den Erkenntnissmitteln der Wissenschaft. Diese aber soll hier entscheiden." —

f) Zwei interessante Fälle von Hypnotismus gelangten vor Kurzem auf der Nervenabtheilung der königlichen Charité in Berlin zur Beobachtung. Der erste Fall betraf, wie das „B. Tgbl." mittheilt, eine 19jährige Kindergärtnerin, welche im vergangenen Jahre in Folge von Ueberanstrengung bei den Vorbereitungen zum Lehrerinnen-Examen von Krampfanfällen heimgesucht wurde, die später sich so häufig wiederholten, dass sie in der Charité Aufnahme nachsuchen musste. Neben rein epileptischen und hysterischen Anfällen beobachteten die Aerzte auch, dass die Patientin, sobald man sie einen Gegenstand fixiren liess, oder einen kurzen Druck auf einen ihrer Augäpfel übte, in einen hypnotischen Zustand verfiel und das Bewusstsein verlor, so dass sie selbst sehr tiefe Nadelstiche nicht empfand. Bei Druck in der Nackengegend stiess die Kranke jedesmal einen eigenthümlichen schnarchenden Ton aus, während Druck auf den Scheitel sofort einen blitzartigen Krampf des ganzen Körpers hervorrief. Das Erwachen aus der Hypnose erfolgte gewöhnlich von selbst nach 15 bis 20 Minuten, konnte aber durch Besprengen des Gesichtes mit kaltem Wasser beschleunigt werden. — Bei der zweiten Patientin, einem 18jährigen Mädchen, das in einer überfüllten Kirche nach mehrstündigem angestrengtem Marsche zum ersten Male erkrankte, konnten dieselben hypnotischen Erscheinungen wie bei der ersten hervorgerufen werden. Die Patientin beantwortete sogar während der Hypnose jede der ihr vorgelegten Fragen, so dass es möglich war, mit ihr trotz ihrer Bewusstlosigkeit ein zusammenhängendes Gespräch zu führen. Wurde sie aufgefordert, zu gehen, so erhob sie sich langsam und ging mit Unterstützung im Zimmer umher. Es gelang leicht, diese Patientin durch Anhauchen des Gesichts zu erwecken; sie richtete sich dann auf, kratzte mit den Händen um sich und sah sich verstört um; nach kurzer Zeit sprang sie dann plötzlich empor und war wieder bei Bewusstsein. Weitere

Experimente wurden mit Rücksicht auf den krankhaften Zustand der Patientinnen nicht vorgenommen.

g) Der Spiritismus. Von Dr. *Carl du Prel* — ist ein neuer anregend geschriebener Artikel in „Ueber Land und Meer“ Nr. 22, 1886. Er sagt darin: — „Was am Spiritismus zu tadeln ist, wird mit der Zeit verschwinden, wenn unsere Gelehrten zum Bewusstsein ihrer Aufgabe gelangen werden. Diese haben sich ja — weil mehr in der Studirstube als in der Welt lebend — von jeher weniger durch die Entdeckung neuer Erscheinungen ausgezeichnet, als, nachdem dieselben endlich anerkannt waren, durch die wissenschaftliche Untersuchung und Erklärung derselben, wodurch diese erst eigentlich zum Eigenthum der Menschheit wurden.“ Am Schlusse glaubt er „keck prophezeien zu können, dass, bevor unser Jahrhundert zu Ende gehen wird, der Spiritismus die Lehrstühle der Universitäten erobert haben wird.“ — Wir glauben das auch, aber nur, soweit es die ihm zu Grunde liegenden physiologischen und psychologischen Thatsachen betrifft, nicht aber in seiner bisherigen Form eines ohne alle Kritik auf das Jenseits der realen Geisterwelt bezogenen Gespenster-Aberglaubens.

h) *Ossip Schubin*, eine plötzlich berühmt gewordene Schriftstellerin, welche besonders durch die Prägnanz ihrer dichterischen Gestalten im sog. high life wirkt, hat in ihrem neuesten Roman: „Gloria victis!“ (Ruhm den Besiegten!) in der VI.—XI. Fortsetzung der „Halbmonatshefte der Deutschen Rundschau“ (Berlin, Gebr. *Paetel*) No. 21 vom 1. August 1885 ihre scharfe Aufmerksamkeit auch tieferen Problemen des Seelenlebens zugewendet, wie folgende Stellen beweisen: — „Der Spiritismus ist eine Lieblingsbeschäftigung aristokratischer Dilettanten, und jede Familie, ‘qui se respecte,’ hat ihr Gespenst. — Die *Zinsenburg's**) haben ihre weisse Frau, die *Truyns* ihren grossartigen Viererzug, der als Vorbote besonders schrecklicher Familienereignisse, Niemand weiss, woher oder wohin, an den Fenstern der Truynburg im Böhmerwalde vorüberrasselt. Die *Kamenz* haben nur eine schwarze Faust, die unheimliche Feuerzeichen an die Wände malt; die *Lodrins* aber haben ihre blinde Frau, die man lachen hört, wenn Schmach oder Unglück dem Hause nahe rückt. Von allen Familiengespenstern Böhmens ist diese lachende Blinde das Schauerlichste. Ins graue Alterthum zurück fällt der Ursprung der Sage. Im 11. oder 12. Jahrhundert hatte sich's zugetragen, dass ein Ritter

***) Zwar pseudonym, wie alle folgenden Geschlechter-Namen; aber sie handelt in obigem Roman speziell vom österreichischen Adel und seinen spezifischen Eigenthümlichkeiten. — Der Sekr. d. Red.**

Wolf von Lodrin sich mit einem schönen Edelfräulein, ohne dessen Neigung zu besitzen, einem Familienübereinkommen gemäss verheirathete. Von Leidenschaft zu ihr entbrannt, unvermögend, ihre Neigung zu erzwingen, übermannte ihn in einer bösen Stunde der Zorn, und er schlug ihr seine Reitgerte in das Gesicht, so dass sie von dem Schlage erblindete. Und ob des Grauens vor seiner Unthat verfiel der Ritter in brütende Schwermuth und that sich ein Leides, und als die Blinde dies erfuhr, da lachte sie. Sie wurde über 100 Jahre alt. Seit dem Tode des Ritters sprach sie nie mehr ein Sterbenswort — aber jedesmal, wenn ein Unglück das Haus befiel, oder eine seiner Söhne eine Schmach auf sich lud, hörte man sie lachen. — Diese Blinde war's, von der man behauptete, sie gehe in Tornow um . . ." — Wie dieses Gespenst im innersten Gemüthe der Besitzer von Tornow sass und in Folge dessen psychisch weiterspukt als gleichsam angeerbtes Verhängniss und Schicksal dieser adligen Familie, bleibe der eigenen Lectüre unserer Leser in dieser echt spiritualistischen, d. h. geistvollen, nicht specifisch spiritistischen, d. h. blossen Gespensterspuk aufwärmenden, und tief psychologischen Schriftstellerin überlassen.

i) **Statuvolence im Schlaf.** — Aus Baden wird vom 23. August 1885 berichtet: — „Ein Beispiel fast undenkbarer Leichtsinnigkeit wird von der Lochmühle bei Gersbach gemeldet. Ein 16jähriger Arbeiter, der die Sägemühle selbst zu bedienen hatte, legte sich dieser Tage auf einen grossen Baumstamm, der eben langsam durch die grosse Säge gezogen wurde; der Leichtsinnige schlief ein und erwachte erst, als die Säge ihm einen Arm durchschnitten hatte!"

k) *Robert Waldmüller* (*Ed. Duboc*) erzählt in seinem neuesten Roman: „Um eine Perle" (s. „Die Grenzboten" Nr. 20 am 14. Mai 1885) im 21. Kapitel einen visionären Traum der Tochter *Fiorita* des letzten der *Buonocalsi, Marcello* in Mantua, welcher den Geliebten derselben, einen *Guiseppe Gonzaga*, im Zweikampf tödlich verwundet hatte. Ihr erschienen im Traume der heilige *Aloysius von Gonzaga* auf einem scharrenden feurigen Rappen in Zwiesprache mit der heiligen *Agatha*, welche ein weisses Lämmlein an einem silberdurchwirkten Bande führte, über ihren traurigen Fall berathend, welcher den Vater ins Gefängniss gebracht, weil er dadurch das regierende Haus beleidigt hatte. „Nach einer ehrerbietigen Verneigung gegen den in der Wolke verschwindenden *Aloysius* wandte sich nun die heilige *Agatha* zu der Träumenden, indem sie mit sanften Worten das soeben von ihnen als Gegenstand ihrer Fürbitte für *Fiorita*

Beschlossene ihr klar machte, wobei am Halse des Lämmleins ein hellklingendes Glöckchen die Worte der Heiligen mit freundlichen Tönen begleitete. Die Träumende erwiederte dankbar, aber beklommen, sie habe Engel bisher nie anders als auf Bildern und in Träumen gesehen; an welchen Abzeichen sie einen solchen himmlischen Boten denn erkennen solle? Hierauf antwortete die Heilige mit einem überirdischen Glanze in den Augen: 'Du sahest und sprachest deren oft, ohne es zu ahnen. Sie dienen den Zwecken der höchsten Liebe.' Und ohne der Erstaunten Zeit zu neuen Fragen zu lassen, fuhr sie fort: 'Suche nicht weiter in die Geheimnisse des Weltenlenkers einzudringen. W e i l d i e K i n d e r dieser Erde körperliche Wesen sind, erscheint ihnen die ganze Welt körperlich. Aber der Geist geht frei hindurch, und frei hindurch, wie für den Gedanken keine räumliche Schranke besteht, gehen die Geister.' Sie setzte hinzu: 'Bereite Dich in fleissigem Gebet auf die stumme Botschaft vor, um die wir droben bitten werden, umso minder wird ihre Erscheinung dich verwirren.' — Die Worte der Heiligen waren leiser und immer leiser geworden, sie schien verschwinden zu wollen. Der Träumenden bemächtigte sich eine unsägliche Angst; 'ach!' rief sie, 'was kann ich denn aber dazu thun, dass die Erscheinung mir wirklich als solche zum Bewusstsein kommt?' — Die Heilige machte eine unverständliche Handbewegung, und dann war sie sammt ihrem weissen Lämmchen verschwunden. Auf eine flüchtige Sekunde zeigte sich aber an der nämlichen Stelle eine lichtumflossene, weiss gekleidete Jünglings-Gestalt mit geschlossenen, langbewimperten Augen, und ihr war, als durchdringe schon jetzt sie bei diesem Anblick ein Vorgefühl von dem tiefen Frieden, den ihr einst dieselbe Lichterscheinung bereiten werde. — *Fiorita* erwachte. Sie hatte seit langem nicht so leichten Herzens die Augen aufgeschlagen. 'Ich werde meinen Vater retten,' jauchzte sie, 'und ein himmlischer Bote wird als Zeichen, dass mein armer Freund mir verzieh, mir erscheinen!' Sie wiederholte sich alles Vernommene. Es ging, meinte sie, weit über ihr Denkvermögen hinaus . . . doch war sie durch die Krankheit und jetzt durch das Wahngebilde, welches in der Form eines Traumes über sie Gewalt genommen hatte, so geschwächt, dass ihr Geist gegen nichts Widerstand zu leisten vermochte. Wie er eben freudetrunken seinen Flug gen Himmel genommen hatte, so warf ihn der Zweifel gleich darauf mit geknickten Schwingen auf die Erde herab. U. s. w." —

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 48.)

Pohle, Dr. Joseph, Prof. der Theologie am Priesterseminar in Leeds: — „Die Sternwelten und ihre Bewohner. Eine wissenschaftliche Studie über die Bewohnbarkeit und die Belebtheit der Himmelskörper nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaften.“ (Köln, J. P. Bachem, 1884.) 1. Theil. VIII und 120 S. gr. 8⁰. — M. 1,80.

Principio e fine dell' Uomo e le sue Metamorfosi. Parte prima. (Napoli, G. de Angelis e Figlio, 1885.) 211 p. 8⁰.

Proceedings of The Society for Psychical Research. Part VIII.*) May, 1885. (London, Trübner u. Comp., Ludgate Hill, 1885.) Price 4 s. 6 d. — Inhalt: — I. Automatisches Schreiben. Von Frederic W. H. Myers. — II. Eröffnungsrede bei der 13. General-Versammlung. Von Prof. Balfour Steward, Mitgl. der Royal Society. — III. Notizen über die Existenz von Phantasmata Gestorbener. Von Mrs. H. Sidgwick. — IV. Hallucinationen. Von Edmund Gurney. — V. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung in ihrer Anwendung auf die psychische Forschung. Von F. Y. Edgeworth. — VI. Jährliche Geschäfts-Versammlung. Pag. 1—200 gr. 8⁰.

Proceedings etc. Part IX. Dezember 1885. (London, daselbst). — Inhalt: — I. Bericht über mit der Theosophie verknüpfte Phänomene und zwar: 1) Darstellung und Schlussfolgerungen des Comité's. — 2) Bericht über persönliche Nachforschungen in Indien, sowie Erörterungen über die Autorschaft der „Koot Hoomi“-Briefe (mit Anhängen). Von Richard Hodgson. — 3) Bericht des Mr. F. G. Netherclift über die Blavatsky-Colomb-Correspondenz. — 4) Anmerkung über gewisse in Mr. Hodgson's Bericht nicht mitgetheilte Phänomene. Von Mr. H. Sidgwick. — 5) Details über den auf Pag. 207 berichteten Beweis. — 6) Inhalt des obigen Berichts. — II. Einige höhere Ansichten vom Mesmerismus. Von Edmund Gurney und Fr. W. H. Myers. — III. Weiterer Bericht über Experimente in Gedankenübertragung zu Liverpool. Von Malcolm Guthrie, J. P. — IV. Lokale Anästhesie (Empfindungslosigkeit) im normalen Zustande herbeigeführt durch mesmerische Striche. — V. Bericht über ein behauptetes physikalisches Phänomen. — VI. Catalog der Gesellschaftsbibliothek. — VII. Liste der Mitglieder und Genossenschafter. — VIII. Statuten der Gesellschaft. Pag. 201—500 gr. 8⁰. Preis. 4 shill. 6 pence.

Reich, Eduard, Dr. med., legaler Direktor und Vicepräsident der K. L.-C. Akademie etc.: — „Die Geschichte der Seele, die Hygieine des Geisteslebens und die Civilisation.“ (Minden i. W., J. C. C. Brun, 1884.) XX und 472 S. gr. 8⁰. 10 M.

Reimers, Christian: — „Zur Steuer der Wahrheit. Ein Blick in die Einblicke des Erzherzogs Johann nebst Seitenblicken in den modernen Spiritismus etc. (Adelaide, W. K. Thomas & Co., 1884.) 40 S. gr. 8⁰.

Romundt, Dr. Heinrich: — „Grundlegung zur Reform der Philosophie. Vereinfachte und erweiterte Darstellung von Immanuel Kant's Kritik der reinen Vernunft. (Berlin, Nicolai = R. Stricker, 1885.) VIII und 554 S. gr. 8⁰. 5 M.

*) Part VII. ist uns leider noch nicht zugegangen, oder aber verloren.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat April 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Nochmals Slade in Berlin.*)

Von **A. Hulisch,** Sprachlehrer in Berlin.

Da, wie Herr *Max Dessoir* richtig erwähnt, er mehrere Sitzungen mit mir zusammen hatte, so wollen Sie mir gütigst einige Worte zu seinem Berichte gestatten. Dieselben werden besonders durch diejenige Stelle herausgefordert, in welcher es heisst: — „Ich will aber damit durchaus kein Urtheil über die Echtheit oder Unechtheit dieser Manifestationen abgeben. Ich habe mich nicht davon überzeugen können, dass bei diesem Versuch jede Möglichkeit eines Betruges vollkommen ausgeschlossen wäre; ich habe aber anderseits in keiner Weise eine betrügerische Manipulation entdecken können.“ —

Schon nach unserer ersten Sitzung sprach ich mich in meiner schlichten, offenen Weise dahin aus, „dass Derjenige ein Brett vor dem Kopfe haben müsse, der nach so handgreiflichen Beweisen die Wahrheit des Spiritualismus nicht einsehe“; und ich glaubte das Stillschweigen des Herrn *D.* als eine Zustimmung zu meiner Ansicht auffassen zu dürfen. — Dann folgte aber unsere letzte Sitzung, die an Ausserordentlichem, wie Sie aus meinem Bericht im „Medium and Daybreak“ vom 12. März c. ersehen können,**)

*) Auf Veranlassung des Berliner Spiritisten-Vereins „Psyche“ der Redaction zugesendet. —

**) Es wäre den Lesern der „Psych. Studien“ gewiss erwünscht gewesen, wenn sie umgehend auch diesen Bericht neben dem des Herrn *Dessoir* zugewendet erhalten hätten. Dann hätte sich ein Jeder durch gleichzeitige Vergleichung beider Berichte ein eigenes Urtheil

ihres Gleichen sucht; und es ist mir nicht entgangen, dass Herr *D.* nicht minder als ich bei Abbruch derselben wie Espenlaub vor Aufregung bebte. — Da nun Herr *D.* den Bericht für Ihr geschätztes Journal jedenfalls nach dieser letzten Sitzung abfasste, so ist mir schon das allein unverständlich, dass er Ihnen die Mittheilung von dieser vorenthält, sodann aber, dass ihm eine so zweideutige Wiedergabe seiner Ueberzeugung beliebte. — Die directe Schrift vollzog sich fast ganz offen vor unseren Augen, was ich gleich in der Sitzung hervorhob, indem bei einer Mittheilung die Tafel mit fast $^2/_3$ ihrer Fläche bloslag und somit nur etwa mit $^1/_3$ unter dem Tische sich befand. — Was soll man dazu sagen, wenn Angesichts solcher Thatsachen, wie sie Herr *D.* theilweise selbst anführt und von mir im gedachten Blatte ausführlich mitgetheilt sind, nichts als eine so unbestimmte, nichtssagende Meinung übrig bleibt!

Ich, der ich den Spiritualismus seit einem Menschenalter kenne und mich niemals bloss von blindem Glaubenseifer habe leiten lassen, halte meine gedachte Mittheilung in jeder Beziehung und bis auf's letzte Wort aufrecht und kann nur sagen, dass es Herrn *D.* wie vielen anderen geht, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. — Derartige Erscheinungen der Zweifelsucht vieler Leute, die mit ihren eigenen Sinnen die handgreiflichsten Beweise der spiritualistischen Phänomene zu hören, zu sehen und zu fühlen Gelegenheit hatten, befestigen in mir immer mehr die Ueberzeugung, dass sie unter Hallucinationen leiden, welche in gewissem Grade durch den magnetischen Einfluss des Cirkels selbst in ihrem Gehirn erzeugt werden. — Das klingt paradox, nicht wahr? Und doch: da das Medium Mittelpunkt, Anfang und Ende derjenigen instrumentalen Kraft ist, welche von den unsichtbaren Urhebern benutzt wird, so erweist sich die unmittelbare Verbindung dieser Kraft mit den Erscheinungen als ein irreleitender Einfluss für gewisse, eigenthümlich disponirte Individuen, indem sie die Urheber der Phänomene aus den Augen verlieren und das Medium an ihre Stelle setzen. — Hier heisst es dann mit Recht: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht etc. Matth. XIII, 13—14.

Was speciell die Echtheit der *Slade*'schen Mani-

---

bilden können. — Die Redaction bringt Thatsachenberichte unter allen hypothetischen Gesichtspunkten und schliesst keinen der letzteren grundsätzlich aus. — Die Red.

festationen betrifft, so kann ich hier (ohne jeden Bezug auf Herrn *D.*, der ja auch nicht so weit geht,) nur wiederholen, was ich im „Medium and Daybreak“ sagte: „Ich würde mir Vorwürfe machen, derselben erst zu erwähnen, wenn es leider! nicht eine Thatsache wäre, dass solche selbstverleugnende, treue Arbeiter für die Sache der Wahrheit immer Individuen finden (denn es giebt *Lankester's* in jedem Lande), welche schlecht genug sind, die Integrität ihres Charakters in Frage zu stellen, — aus Gründen, die sich meinem Verständniss entziehen!“

Zum Schluss sei noch die am 22. Febr. c. durch direkte Tafelschrift mir gewordene Mittheilung hier niedergesetzt, damit die geschätzten Leser für sich urtheilen mögen, ob nicht manche der durch *Slade* erfolgten Mittheilungen hochethischen Inhalts sind. Wörtlich übersetzt lautet dieselbe zu Deutsch: —

„Meine Freunde! Lasset die Richtschnur des Denkens und Handelns, welche dem Sterblichen maassgebend ist, ihre Nutzanwendung finden auf das göttliche und unwandelbare Gesetz, welches in der Natur zu sehen ist und sich in der Seele entwickelt. — So lebe jeder Mensch treu sich selber und der Natur.

„Ich bin Ihr ergebener

„*Wm. Clark.*“

Im Original: —

(„My Friends — Let the standard of thought and action which mortals habe erected, be made subservient to the Divine and immutable standard which is presented in nature and developed in soul. — So let every man live true to himself and to nature. I am truly

„*Wm. Clark.*“)

Nachschrift der Redaction und des Verfassers.

Bei der Kürze der Zeit in Folge später Einsendung dieses Artikels konnte von der Redaction nur eine kurze schriftliche Gegenvorstellung wegen des obigen offenbar missverständlichen Angriffs auf Herrn *Dessoir's* kritische Stellungnahme zu den im Berliner Verein von ihm mit beobachteten Phänomenen erhoben werden. Die Redaction hatte sich nur einen objectiven Thatsachen-Bericht ohne alle Polemik vom Herrn Vorsitzenden des Berliner Vereins „Psyche“ erbeten und auch zugesichert erhalten. Sie erhielt statt dessen obige Arbeit. Der Artikel des „Medium and Daybreak“ war der Redaction noch nicht zu Händen gekommen; auch lag keine Veranlassung vor, eine blosse Uebersetzung zu bringen, wo man doch einen Original-

Artikel zu erhalten in Aussicht hatte. Nachdem dieser Artikel schon abgesetzt war, erhielt die Redaction folgende Zeilen von Herrn *Hulisch* am 29. März cr.: — „Herrn *Dessoir*'s Artikel in der 'Sphinx' gefällt mir und uns Allen hier so sehr, dass ich von meinen Bemerkungen Abstand genommen hätte, wäre mir derselbe früher bekannt gewesen. Ich habe das auch in loyaler Weise geschrieben, was ich mit gutem Gewissen durfte, da meine Ausführungen, wie ich glaube, nur objectiv und von Persönlichem fern sind. Sollte Herr *Dessoir* dennoch einer Replik sich nicht enthalten können, nun, dann werde ich ihm das Vergnügen immerhin lassen; ich bin ein Feind jeder Kontroverse und würde eventuell von einer Duplik Abstand nehmen. Zum Schluss ermächtige ich Sie, auch diesen Brief publicistisch zu verwerthen etc." —

Im „Medium and Daybreak" zu London vom 12. März cr. lesen wir nun aus Herrn *Hulisch*'s Artikel: „Dr. *Henry Slade* in Berlin", dass in der letzten am 27. Februar zwischen 5 und 6 Uhr Abends gehaltenen Sitzung, an der Herr *Dessoir* mit ihm gemeinschaftlich Theil nahm, zuerst zwei Schiefertafeln von der unsichtbaren Kraft mit einem erschütternden Krach zerschmettert wurden. Dabei waren die Schiefertrümmer auf beiden Seiten des noch im Rahmen zurückgebliebenen Schieferstückes übereinander geschoben wie Eisschollen von der Gewalt des einherströmenden Eisganges. Herr *Dessoir* trennt diese zwei Schiefertafeln weit von einander und beobachtet erst später an der zweiten, dass die zerstossende Kraft auf beiden Seiten wirkte; ferner ergänzt er diesen Bericht wesentlich durch Mittheilung einer darauf erhaltenen Schiefertafelschrift, welche entstand, während *Slade* und Herr *Hulisch* die Tafel unten an die Tischplatte andrückten, und die also lautete: — *„Ich danke ihnen für ihren lieben besuch. Leben sie wohl. — J. S. — Dass wir gott gedankt haben. viel vergufigen. C—W. — The german friends are not able to do more.**) *D Clark.*" — Es war dies die erste deutsche Tafelschrift, die *Slade* während seines Berliner Aufenthalts erhalten hat. Hierauf legte *Slade* nach Herrn *Hulisch*' Bericht die Finger seiner Hand auf die Platte eines kleinen runden dreibeinigen Kartentischchens, worauf sich derselbe emporhob und auf den Séance-Tisch legte. Herr *Dessoir* sagt: — „Er hob sich sichtbar vor meinen Augen einige Zoll empor und hing sich mit der einen

---

*) D. h. „Die deutschen Freunde sind nicht im Stande, mehr zu leisten. *D. Clark.*

Hälfte meiner rechten Hand an unsern Tisch. Hierauf wurde nach Herrn *Hulisch* ein grosser, schwerer Stuhl ähnlich von *Slade*'s Fingerspitzen an der obern Lehne berührt, mit grosser Heftigkeit auf den Séance-Tisch geschleudert. Herr *Dessoir* sagt: — „Kaum war das (Auflegen der Fingerspitzen) geschehen, als der Stuhl hoch in die Luft ging und sich dann mit dem Rücken auf den Tisch legte.“ — Schliesslich lässt Herr *Hulisch* den Sitzungstisch selbst (von $1^1/_2$ Meter im Quadrat) „sich über unsere Köpfe emporheben, ganz umkehren und so, mit seinen Beinen nach oben gerichtet, mit einem erschütternden Krach herabfallen.“ Herr *Dessoir* sagt: — „Kaum war der Wunsch (des Mr. *Slade* an seine 'spirits', doch einmal den grossen Tisch zu heben), ausgesprochen, so hob sich auch der Tisch an der den Herren gegenüberliegenden Seite und ging mit einem plötzlichen Ruck so in die Höhe, dass er über unseren Häuptern schwebte, d. h. die Platte auf unsern Händen ruhte. Nur mit Mühe konnten wir ihn wieder umkehren, und es dauerte geraume Zeit, ehe wir Alles aufgesammelt hatten, was herunter gefallen war.“ — Ein von Herrn *Hulisch* hinter seinen Stuhl gelegtes Taschentuch fand er am Ende der Sitzung in ganz anderer Weise als am vorhergegangenen Tage verknotet vor. Herr *Dessoir* sieht es „nicht hinter, sondern rechts neben dem Stuhle mit zwei Knoten am oberen Ende desselben.“ Damit schloss die Sitzung. Herr *Hulisch* erklärt: „Wir brachen dann auf, Alle, das Medium nicht ausgenommen, nicht wenig erschreckt.“

Sollte diesem Schrecken etwa die sichtliche Verschiedenheit der Berichte entspringen? Wer von beiden Herren hat nun am Genauesten beobachtet? und mit am wenigsten Voreingenommenheit für eine Lieblingshypothese, sondern nur im Interesse der exactesten Wahrheit? —

Die Redaction.

Slade und seine Mediumität.

Von **Rob. Wiesendanger,** Zahnarzt in Hamburg.*)

Es mag als eine Art Selbstüberhebung erscheinen, wenn Jemand wagt, *Slade* und seine Experimente anzuzweifeln, nachdem ein Prof. *Zöllner* auf Grund seiner Erfahrungen mit *Slade* der Pionier einer ganz neuen transscendentalen Wissenschaft geworden.

*) Vorsitzender des Hamburger Spiritisten-Vereins „Pneumatologia.“

Und doch ist der Zweifel nicht ganz ungerechtfertigt. Nach den Berichten des Prof. *Zöllner* ist *Slade*'s Kraft so ausserordentlich, dass Jedermann durch ihn absolute Teste erhalten müsste. Diese absoluten Teste beruhen aber auf Bedingungen, in die *Slade* trotz der Versicherungen von Prof. *Zöllner* nicht eingeht. Diese Bedingungen sind verschlossene Tafeln. Man frägt sich unwillkürlich: warum geht er nicht darauf ein, wenn wirkliche Geisterkraft vorhanden ist? In der That erscheint ja doch Schrift in der Doppeltafel, nur darf solche nicht verschlossen sein. Schon das Mitbringen einer verschlossenen Doppeltafel regt ihn so auf, dass decente Besucher, um der Scene ein Ende zu machen, dieselben sofort entfernen. Im Ferneren ist seine übermässige Beweglichkeit, sein unsichrer Blick, sein ewiges Räuspern und Hüsteln nicht Vertrauen erweckend, um so weniger, als der gläubigste Beobachter bemerken muss, wie er in der That einige Experimente täuscht. Unter Anderem zerschlägt er Tafeln auf seinen Knien, berührt er mit seinen Füssen und Tafeln die Sitzenden, und soll dieses, wie er behauptet, von Geistern herrühren. Gesetzt den Fall, dem wäre so, so müsste er selbst zum mindesten eine solche Controlle gestatten, welche die Möglichkeit eines Betruges ausschliesst. Die Behandlung seiner Tafeln ist ebenfalls zweideutiger Natur. Das häufige Umwenden und Abreiben der Tafeln, das Zerbeissen der Griffelstiftchen, das viele Erneuern derselben etc. ist Argwohn erweckend. Grosse Schlauberger wollen ganz deutlich beobachtet haben, wie er durch das häufige Wenden die Tafel vorher beschreibt und im Moment des Aufdeckens die beschriebene Seite durch ausserordentlich geschickte Manipulation herzeigt. Ein Zauberkünster *Schradick* bietet ihm jetzt, nachdem er wieder fort ist, eine Wette an: er wolle jedes dieser Kunststücke ihm nachmachen, selbst die Schrift in festverschlossener Tafel, d. h. *Slade* oder auch ein anderes Medium müsste es ihm erst vormachen. Es möchte sich wohl so herausstellen, wenn es wirklich weiter nichts als Kunststücke wären, was *Slade* uns vorführte. Ein wenig im Zweifel darüber scheint mir Herr *Schradick* auch zu sein, sonst hätte er Mr. *Slade* die Offerte gemacht, als derselbe noch zu haben war, da er ja Sitzungen mit ihm hatte. Jetzt freilich schwillt ihm der Kamm, nachdem er weiss, dass er nicht beim Wort genommen wird. Wenn der geehrte Herr so klug sein will, so möge er doch diese Experimente, die er sowohl als wir bei Mr. *Slade* kennen gelernt, uns vorführen. Er könnte sich ebenso bezahlen lassen, wie sein Vorgänger, und würde noch nebstdem das

Verdienst sich zuziehen, Tausende von ihrem jahrelangen Wahn befreit zu haben. Die Persönlichkeit Mr. *Slade*'s ist eine Vertrauen erweckende. Seine Manieren sind die eines Gentleman. Jedermann fühlt Sympathien und Interesse für ihn, welches letztere sich steigert durch seine geheimnissvolle Kraft, und je näher man Gelegenheit hat, ihn kennen zu lernen.

Um nun näher auf die Echtheit seiner Phänomene einzugehen, sei es mir gestattet, der Experimente zu erwähnen, die, wenn auch in der Zahl gering, vorläufig nicht anders als echt erklärt werden können; resp. mögen Zauberkünstler einmal den Versuch machen, die Thatsachen unter denselben Bedingungen zu erzeugen. So z. B. bat Mr. *Slade* mich, auf die Tafel eine Frage zu schreiben. Da nun Mr. *Slade* verschiedentlich mir zu verstehen gab, ich wäre mediumistisch, schrieb ich: „Am I a medium?" Natürlich war ich bemüht, Mr. *Slade* die Schrift nicht lesen zu lassen. Derselbe bat mich, ich erinnere mich dessen ganz genau, die Tafel unter den Tisch zu halten und zwar die Schriftseite nach unten. Hierauf legte Mr. *Slade* ein Stückchen Griffel auf die obere, d. h. nicht beschriebene Seite und hielt die Tafel mit mir zusammen, während seine andere Hand die meinige noch freie auf dem Tisch erfasste. Sofort hörte ich das Schreiben, und nach drei Klopftönen auf die Tafel brachten wir dieselbe zum Vorschein. Ich bemerke aber ausdrücklich, dass ich die Tafel nicht los liess, so wenig als ich sie drehen oder schief halten liess, bis die Tafel mir voll zu Gesicht war und ich am ganz entgegengesetzten Ende von unseren Händen las: „Yes you are a Medium". Wie die Schrift entstanden, wollen wir dahingestellt sein lassen, so viel aber ist sicher, dass von einer Umdrehung der Tafel keine Rede sein konnte. Ueber das Problem der Schrift möge der Superkluge in Folgendem sich den Kopf zerbrechen.

Mr. *Slade* nimmt eine Tafel mit dem Daumen auf der Oberfläche, welche selbstverständlich reingewischt ist, und hält die eine Ecke derselben, bis zur Hälfte der anderen gedeckt, dicht unter die Tischplatte. Sofort hört man deutlich schreiben, und in derselben Position, also mit dem Daumen nach oben, wird die Tafel hervorgezogen und ist in der Ecke beschrieben. Natürlich war mein erster Gedanke: „Ein Stift sitzt in der Tischplatte". Eine sofortige und genaue Untersuchung aber ergab die völlige Grundlosigkeit meines Verdachtes. Mit seinen Fingern konnte die Schrift auch nicht erzeugt sein, denn die Schrift war erstens auf der Seite des Daumens, und die andern Finger

seiner Hand waren mit dem besten Willen nicht lang genug, um am entgegengesetzten Ende (Längsende) um die Tafel herum zu greifen. Dieses Experiment, däucht mich, ist ebenso überzeugend, wie die Schrift in einer verschlossenen Tafel.

Ein Herr *W.*, dessen Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, hatte folgende interessante Manifestation. Er sass rechts von Mr. *Slade* um die Tischecke. Seine Rechte umschloss auf der Tischplatte die linke Hand *Slade*'s, während seine Linke, sowie die rechte Hand Mr. *Slade*'s unter dem Tisch die Tafel hielt. Zur Sicherstellung, dass Mr. *Slade* die Tafel nicht loslassen konnte, legte er seine Finger nur von unten gegen dieselbe als Stütze, öfter aber auch sie ganz loslassend, so dass sie unbedingt bei einem Loslassen *Slade*'s hätte auf die Erde fallen müssen. Jetzt bat ihn Mr. *Slade*, unter den Tisch zu sehen, und was bemerkte er? In erster Linie konstatirte er durch einen gegenüberhängenden Spiegel, dass nicht nur das Gefühl, sondern auch das Gesicht ihn überzeugte, dass *Slade*'s linke Hand auf dem Tisch in Contact mit der seinigen verblieb, während er unter dem Tische deutlich drei Hände sah und zwar seine eigene und *Slade*'s, die gegenseitig die Tafel hielten, und über der Tafel eine fremde Hand den Griffel haltend! Zuerst war er versucht, an Betrug zu glauben, um so mehr, als er nie solche Thatsachen für möglich hielt. Nun waren aber Beide allein im Zimmer. Unter dem Tisch konnte Niemand sich verborgen halten, indem derselbe zu frei stand und das Experiment mitten im Tageslicht vorging. Es war also nur eine Möglichkeit, dass *Slade*'s Hand es selbst war. Doch da sah und fühlte er die eine auf dem Tisch, die andere unter demselben mit ihm die Tafel haltend, und eine dritte Hand hatte er doch nicht. Es musste also wohl eine künstliche sein. Doch diese Annahme war unmöglich. Die getreueste Nachahmung war nicht im Stande, eine Hand so natürlich wiederzugeben, wie diese Formation, die Zellengewebe der Haut, die Nägel an den Fingern, die Bewegung, die in der Hand lag. Es musste demnach doch eine echte sein. Und überdies war es undenkbar, das *Slade*'s eigene Hand, selbst wenn er sich nicht hätte von ihrer Position auf dem Tische überzeugen können, sich ihnen unter dem Tische entgegenstrecken konnte. Alle Experimente, die Tafelschriften, Alles frappirte ihn nicht so, wie gerade diese Manifestation, die ihn den ganzen Tag in Athem hielt.

Diese drei Experimente soll nun Herr *Schradick* oder

ein anderer Schlauberger, aber unter denselben Bedingungen, einmal wiedergeben! Es ist nun möglich, dass durch eine Masse Wenn und Abers die Gründlichkeit der Beobachtung in Zweifel gezogen wird. Alles Disputiren nützt aber nichts und entkräftet die Annahme einer entweder psychischen Kraft oder Geistereinwirkung so lange nicht, bis einer von den Superklugen dieselben Experimente und unter gleichen Bedingungen nachmacht.

Was ist nun das Resultat dieser Beobachtungen?

Wir müssen anerkennen, dass Mr. *Slade* ein echtes wirkliches Medium ist, d. h. echte psychische oder Geisterkraft zur Verfügung hat, und doch begeht er offenkundige Täuschungen. Hierüber kann so wenig Zweifel sein, als über die Echtheit einiger Phänomene. Abgesehen von vielen anderen höchst verdächtigen Momenten, lieferte er mir einen offenbaren Beweis davon, als er den grossen Experimentirtisch in Bewegung versetzen wollte. Statt nun auf die Kraft seiner Geister zu vertrauen, legte er sich, mit seinem ganzen Gewicht auf seinen Arm gestützt, auf die Tischkante. Natürlich hob sich sofort der Tisch entgegengesetzt, dabei blieb es aber, und als er bemerkte, dass seine Manipulation von uns wohl beobachtet war, da war mit einmal Alles vorbei, die Sitzung geschlossen.

Hier stehen wir vor einem Räthsel.

Slade, das durch Prof. *Zöllner* berühmt gewordene Medium, schwindelt ebensowohl wie alle seine bekannten und nichtbekannten Collegen und Colleginnen. Die bedeutendsten Medien, Miss *Florence Cook*, *Bastian*, *Eglinton* etc., sie alle lieferten Beweise ihrer Echtheit, und doch wurden sie alle als Schwindler entlarvt, d. h. auf Betrug ertappt!

Man ist zunächst geneigt, eine Motivirung dieser Thatsache in ihrer Berufsmediumität zu suchen, weil sie für ihr Honorar, wo die Kraft nicht ausreicht, etwas bieten müssen.

Wie steht es denn nun aber mit den Privatmedien? Hand aufs Herz, wer will behaupten, dass sie nicht auch — schwindeln, dass sie nicht auch täuschen? Kann hier dasselbe Motiv untergelegt werden? Nein — die einzige plausible Erklärung wäre nur noch, sie wollten, wo keine oder ungenügend Kraft vorhanden, die Phänomene durch Täuschung ersetzen, um nicht das Interesse einzubüssen, das man an ihnen nimmt. Doch nein, das sind zu oberflächliche Beschuldigungen, die Sache muss tiefer liegen. Wir stehen einmal dieser seltsamen Erscheinung gegenüber und können sie nicht hinwegleugnen. Sie ist auch die Waffe gegen uns in den Händen der Skeptiker. Decken wir sie unverblümt auf und gehn wir daran, sie nach ihrem

wirklichen Kern untersuchen zu wollen. Ordnung und System muss in Alles hineingebracht werden, und dürfen wir nicht eher ruhen, als bis wir in eine unklare Sache wissenschaftliche Grundlage hineingebracht haben.

Vor allen Dingen sehen wir einmal ab vom absichtlichen Betrug, der ja unter keinen Umständen als völlig ausgeschlossen betrachtet werden kann, und fragen wir einmal ganz ernstlich: Was haben die Medien denn nur daran, dass sie trotz der echten Phänomene, die sie bekommen, betrügen?

Machen sie sich nicht den Freunden und Feinden erst recht verdächtig dadurch und kommen nur zu leicht in die fatalste Lage? Müssen sie sich nicht gerade so gut hierüber klar sein wie derjenige, der sie mit Argusaugen beobachtet? Dennoch aber geschieht es. Sie lassen es nicht und — werden eben entlarvt. Ist das Leichtsinn etwa? — Nein, denn gerade diejenigen Medien beweisen das Gegentheil, die einmal entlarvt worden. Sie vermeiden Alles, was Gelegenheit böte, sie zu überführen.*) Sie gehen nicht mehr auf frühere Bedingungen ein, ihr Wesen, ihr Blick wird scheu und unstät, weil sie in Allem Verrath wittern. Hätten sie das nöthig, wenn sie in der That keinerlei Betrug mehr ausführten? — Warum aber führen sie solchen trotz Allem und Alledem noch aus? — Hier sitzt des Pudels Kern, und wenn wir durch diese Untersuchung der Lösung dieser heikeln Frage näher kommen könnten, so dürfte die ganze Sache einen Schritt weiter gerückt sein.

Wenn wir nun näher auf obige Ausführung eingehen, so müssen wir schliesslich zu dem Schlusse kommen, dass diese scheinbaren Betrügereien eine Nothwendigkeit sind, der sich die Medien nicht entziehen können.

Fragen wir nun in erster Linie, warum nicht? So ergiebt es sich daraus, weil Medien fast willenlos einem fremden Einflusse unterworfen sind. Welcher Art dieser Einfluss ist, mag vorläufig dahingestellt sein. Er ist aber da, und kann dieses nicht abgeleugnet werden.

Wenn wir nur einmal zugegeben, dass das Medium in der That unter diesem Einflusse sein kann, warum sollte denn das Medium nicht schon bei oder auch vor Beginn der eigentlichen Kundgebungen unter diesem Einflusse stehen, resp. warum sollte es nicht unter diesem Einflusse den Betrug oder, besser gesagt, das helfende Manöver aus-

*) Deshalb giebt *Slade* keine Experimente mit verschlossenen Tafeln.

führen? Ich weiss sehr wohl, wie diese Idee und die weitere Entwicklung derselben einen Sturm von Widersprüchen erzeugen wird. Man folge mir aber bis zum Schluss, und ich glaube, der Sturm wird sich legen, event. werden Andersgläubige vielleicht die Mühe sich nehmen, meine Hypothese zu widerlegen, und unterziehe ich mich gern jeder besseren Ueberzeugung — immerhin diente es dazu, die Sachlage zu klären. Wenn wir den Ausdruck „Schwindel und Betrug“ insofern verändern, indem wir statt dessen sagen: „sie helfen, sie unterstützen die Manifestationen,“ so kämen wir der Wahrheit näher. Vergleichen wir die Kraft, die hier thätig ist, ob sie nun der eignen Psyche entstammt oder von Geistern herrührt, mit der Naturkraft im Allgemeinen, d. h. mit jedem Entwicklungsprocess. Müssen wir da nicht anerkennen, dass Alles eines Anstosses, einer Förderung bedarf? Würde z. B. eine Kugel das Gesetz der Schwere, der Trägheit überwinden, wenn ihr nicht eine fremde Kraft behülflich wäre? Nichts destoweniger aber ist es die fremde Kraft doch nicht allein, die sie den Punkt der Trägheit überwinden lässt. Sie birgt in sich eine Eigenkraft. Man nehme zwei gleich grosse eiserne Kugeln, die eine hohl, die andere massiv, und schleudere sie fort. Die massive wird, den Punkt der Trägheit nicht überwindend, eher zur Erde fallen, als die hohle. Wird aber in den Schleuderprocess so viel Kraft gelegt, dass die massive den Punkt der Trägheit überwindet, so lässt sie die hohle Kugel weit hinter sich zurück.

Diese Thatsache erklärt sich nicht aus der Schleuderkraft, sondern aus der Beschaffenheit der Kugel selbst, sonst müsste die hohle ebensoweit gebracht werden. Also nicht die Kraft des Anstosses der Förderung, sondern die in der Kugel ruhende Eigenschaft (Eigenkraft) bewirkt dieses.

Ferner ist nicht die Kraft (der Anstoss, die Fördeueng) des Pferdes der alleinige Faktor bei einer Fortberwgung des Wagens. Die Eigenkraft des Wagens (die Schwere desselben) macht dem Pferde die Arbeit leichter, wenn es erst angezogen hat. Ein Eisenbahnzug in Bewegung ist nicht im Stande, sofort stillzuhalten. Seine Eigenkraft treibt oder reisst ihn vorwärts, und sie ist so stark, dass er bei einem durch gewaltiges Hinderniss plötzlich entstandenen Halt etc. zerschmettert würde.

Um aber nun die Kugel, den Wagen oder die Eisenbahn in Bewegung zu versetzen, bedarf es einer fremden Kraft, eines Anstosses, eines Förderungsmittels. Erkennen wir denn nun dasselbe Gesetz nicht in Allem, was die

Natur hervorbringt, und warum sollte es anders sein bei den Erzeugungen mediumistischer Erscheinungen?

Gehen wir jetzt zurück auf die Manieren und Eigenthümlichkeiten der Medien, untersuchen wir die Betrugsentlarvungen noch einmal und genau, so bekommen wir mit einem Male Licht in ihre Handlungsweisen. Wir vermögen sie zu begreifen und zu beurtheilen.*) Eine neue Aera der Beobachtung ist uns eröffnet, die Licht und Klarheit birgt, die uns hilft, die Spreu vom Weizen zu trennen. Zwar wird Mancher behaupten wollen, dass durch diese Theorie dem Schwindel nun Thür und Thor erst recht geöffnet würde. Ich bestreite das. Man wird die Grenzen sehr bald und ganz genau kennen lernen, welche die Nachhülfe, resp. den Schwindel vom Aechten unterscheidet. Wenn man nur weiss, mit was man es zu thun hat, dann ist der Feind bald besiegt. Die Medien selbst, sie werden freier aufathmen und kein Hehl mehr daraus machen, wenn sie ein bischen nachgeholfen haben. So wird der neuen Erkenntniss bald die beste Seite abgewonnen sein und nicht nur das augenblickliche Vorurtheil, sondern auch dem Skeptiker die scharfe Spitze abgebrochen werden können.

Wenn ich nun auch nicht zu behaupten wage, dass meine diesbezügliche Hypothese die einzig richtige und unfehlbare ist, so hoffe ich doch damit eine Anregung zur Lösung, resp. Klärung dieser wichtigen Frage gegeben zu haben.

Humor und Anderes im Spiritismus.

Eine Berichterstattung von **August Butscher** in Esslingen.

In der Annahme, mein Artikel: „Eine merkwürdige poetische Aeusserung" im 1. Hefte dieses Journals 1886 werde einiger Aufmerksamkeit gewürdigt worden sein, will ich heute eine noch wenig berührte Seite auf diesem merkwürdigen Instrumente des Seelenlebens anschlagen oder, um wissenschaftlich zu reden, in dem Buche des eigenartigsten Gebietes eine neue, vielleicht noch nicht einmal aufgeschnittene Seite dem Leser vor die Augen bringen.

---

*) Eine ähnliche Beurtheilung zwar ist schon versucht worden im hypnotischen Falle *Bastian's* März-Heft 1884 S. 114 ff., 121 ff. und S. 126 ff. und in Bezug auf den somnambulen Zustand solcher Medien April-Heft 1884 S. 192 ff.; indess wird dabei nicht so genau auf die [illegible]ntliche Wurzel solcher Nachhülfeversuche eingegangen.

Von den Herren Tagesschriftstellern wird immer und immer verächtlich betont, dass bei den Aeusserungen, die die Spiritisten von ihren citirten oder freiwillig dieselben besuchenden „Intelligenzen“ (ich vermeide mit Absicht den Ausdruck „Geister,“ denn ich möchte doch auch ein wenig intelligent erscheinen,) erhalten, fast immer „höherer Blödsinn“ zu Tage gefördert werde. Gegen diese Aufstellung möchte ich für diesmal — obwohl das in No. 1 citirte Gedicht diesen Einwurf gewiss schon einigermaassen entkräftet — eine Lanze einlegen. Ich werde für diesmal zu beweisen versuchen, dass auch „jenseits der Leitha“ — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — vielfach körniger **Humor** wohnt, der uns das Jenseits, an das ich persönlich fest glaube, in einem helleren Lichte erscheinen lässt. Ich will mich so kurz als möglich fassen.

Es ist der gleiche Cirkel, wie er geschildert wurde, und der alte Herr, der jetzt in München lebt, ist unser Medium.

Eines schönen Tages — doch nein, es war ja Nacht, — meldet sich der Dichter *Heine*. Ob er es gewesen, oder ob ein von uns „Neckgeist“ genannter „Ersatzmann“ sich vorgedrängt, kann ich nicht untersuchen; ich berichte nur die Aeusserungen, die mir der Veröffentlichung nicht unwerth erscheinen.

Im Verlaufe der Unterhaltung, die immer schriftlich geführt wurde, wagte ich die schüchterne Frage: — „Was halten Sie von meinen Gedichten?“*)

Die sofort erfolgende Antwort lautete: —

Ich halte — mir Ihre Gedichte nicht,
Dies ist mein einz'ger Trost in dieser Oede,
Denn wo's nach Pech und Schwefel riecht,
Da war von Ihnen nie die Rede;
Bei uns ist nicht im Gebrauche
Die Pegasusjauche!“

Offen gestanden, ist mir zum Glücke noch von keinem Kritiker „diesseits der Leitha“ eine solche Abfertigung widerfahren.

Nachher fragten wir, — Herr *Hamma* und ich, — ich darf den Namen wohl nennen, — was er von uns **Beiden** halte? (In Parenthese sei gesagt, dass er Componist ist und ich Dichter).

---

*) Der geehrte Herr Verfasser hat ein Büchlein Gedichte, „Nelken und Reseden“ betitelt, 96 S. kl. 8⁰ im Selbstverlage zu Eriskirch am Bodensee veröffentlicht, das „Seiner Hoheit dem regierenden Herrn Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in tiefster Ehrfurcht zugeeignet“ ist. — Die Red.

Die überaus derbe Antwort hiess: —

„Der *Hamma* und der *Butscher*
Sind der Poesie Mistbeetrutscher!"

Wir fühlten uns natürlich nicht sehr geschmeichelt, wurden aber durch ein herziges Gedicht entschädigt, das einen fahrenden Musikanten, der mit seiner Fidel unter einem Hollunderbusche liegt, schildert. Leider ist das Poem verloren gegangen. —

Ein ander Mal meldete sich „*Wilhelm I.*, König von Württemberg." Selbstverständlich waren wir erfreut über einen so vornehmen Besuch und ersuchten allerunterthänigst um eine gnädige Aeusserung.

Diese erfolgte auch und füllte ein ganzes Folioblatt, von dessen Inhalt Herr *H.* — das Schreiben ging mit geradezu rapider Schnelligkeit — absolut nichts zu wissen behauptete. Rasch eilte ich nach Beendigung des Schriftstückes, das in aller Form und ganz in steifem Kanzleistyl abgefasst war, zum Lichte, um die huldvolle Aeusserung zur Kenntniss des Publikums zu bringen.

Wir waren aber sehr enttäuscht, denn der Anfang des Cabinetschreibens, an den ich mich noch lebhaft erinnere, lautete: — „Wir, *Wilhelm* von Gottes Gnaden, König von Württemberg, Herzog von Tek, Graf zu Urach etc. verfügen hiermit, dass sofort alle Spiritisten innerhalb unserer Landesgrenzen verhaftet und auf die Veste Hohenasperg abgeführt werden etc." —

Die Sensation war natürlich keine kleine, und ich werde gewiss Glauben finden, wenn ich sage, dass Niemand aus dem Cirkel auch nur im Entferntesten an so etwas gedacht hatte. Wir alle hatten im Gegentheil ein Schreiben voll Huld und Gnade erwartet.

An einem andern Abende ersuchten wir eine der sich äussernden „Intelligenzen", — wenn ich mich recht erinnere, war es wieder *Heinrich Heine* oder Jemand, der sich für ihn ausgab, — uns über die Tagesbeschäftigung etc. des deutschen Kaisers Auskunft zu geben.

Als Antwort erfolgte ein köstliches Gedicht, das leider wie viele andere Papiere in den Ofen wanderte. Ich erinnere mich nur noch an folgende Stelle: —

„Dann zieht Der von Gottesgnaden
Seine Strümpfe an die Waden,
Nachher will Er was zu essen,
Was — das habe ich vergessen etc." —

Auch *Shakespeare* schenkte uns einmal die Ehre seiner Gegenwart. Ich war, offengestanden, denn es gehört zur

Sache, damals vielleicht ein wenig zu sehr Lebemann, dabei überaus nervös und in Folge dessen schlafsüchtig. Bescheiden, aber mit schlecht verhehltem Ehrgeiz, fragte ich an, ob ich es nicht zu einem berühmten Namen bringe und was ich diesbezüglich zu thun habe?

Ohne Zögern erfolgte die schriftliche Antwort: —

„In dir selbst liegt der Keim zum grossen, berühmten Manne,
Nicht im Bett, nicht in der Schüssel, nicht in der Kanne!"

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich noch an ein anderes seltsames Vorkommniss. — Ich schicke voraus, dass ich einen Volksroman „Der Dreibirkenhof" geschrieben habe, der vielleicht nicht ganz mit Unrecht eine grosse Verbreitung und viel Beifall gefunden hat.

An einem Nachmittage sassen wir — Herr *H.* und ich und noch einige Freunde — am Tische, und gleich zum Beginne schrieb die Feder des oft citirten Herrn ohne irgend eine Einleitung: „Sei mir gegrüsst, Dreibirkenhofer!"

Wir alle waren — und ich natürlich insbesondre — auf das Höchste erstaunt über diesen schmeichelhaften Gruss, und ein Gedanke an die erwähnte schriftstellerische Leistung hatte uns Allen himmelferne gelegen. Natürlich war ich überaus begierig, zu erfahren, wer sich so freundlich mit mir beschäftige, und erhielt als Unterschrift: —

„*Elsa von der Recke.*"

Erst das Lexikon belehrte uns, dass dies der Name einer nicht unberühmten Schriftstellerin aus vergangenen Zeiten war. —

Was ist hierüber zu sagen?

Ich weiss es nicht, denn ich referire einfach und halte es für meine Pflicht, „gelegen oder ungelegen" — importun, opportun, wie der grosse Apostel sagt, die Wahrheit zu sagen. —

Es steckt mir noch gar viel in der Feder und im Gedächtnisse, ich will aber meinen Artikel nicht unnöthig verlängern, da ich mir vorbehalte, eine kleine Serie von Berichten auf diesem — nach meiner Ansicht merkwürdigsten Gebiete in diesem Durchgangsdasein — zu liefern. Sie dürfte nachstehende Ueberschriften tragen: —

„Die Nonne *Cäcilia* — eine Materialisation."

„Eine Seherin vom Dorfe."

„Ist die Beschäftigung mit dem Spiritismus Sünde oder kann sie zur Sünde werden?"

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen: —

1. Der Tisch, den wir benutzten, tanzte zuweilen unter der Begleitung der Violine verschiedene Pas wie ein echter

Tanzmeister und wurde, wie die Aeusserung lautete, wirklich von einem solchen dirigirt. Ob dies auf Wahrheit beruhte oder nicht, kümmert mich vorerst nicht, denn ich will nicht Philosoph, sondern einfach Berichtstatter sein.

2. Einmal äusserte sich auch eine ehemalige Tänzerin, die auf die Frage, welches die Ursache ihres Todes gewesen, die merkwürdige Antwort klopfte: —

„*Charette* liess mich erschiessen!"

Erst unsere Nachforschungen stellten es klar, dass der Genannte ein General in dem Kampfe der „Blauen gegen die Rothen" war. Weiteres war nicht zu erfahren. —

3. Eine „Intelligenz" nannte sich „Cardinal *Mezzofanti*" (wohl der grösste Sprachenkundige, der je gelebt,) und lieferte uns schriftlich in mehr als zehn Sprachen den Satz: —

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

lateinisch anfangend mit:

„Gloria in excelsis Deo!"

Sogar in Keilschrift, wenn auch nicht auf zwölf Ziegelsteinen wie im „schwarzen Walfisch zu Ascalon."

Für alle Fälle — und dies sei für heute mein Schlusswort —

Gloria in excelsis Deo!

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

IV.

(Fortsetzung von Seite 125.)

1. Die Materialisations-Phänomene.

A. Die Unzulässigkeit der Hallucinations-Hypothese Dr. *v. Hartmann's* vom thatsächlichen Standpunkte aus.

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus.*)
Horatius: De Arte Poetica, Ep. II, 3. Vers 180—181.

Wie man sieht, sind die Aehnlichkeitspunkte zwischen der Theorie *D'Assier's* und der des Dr. *v. Hartmann* auffallend. Die „mesmerische Persönlichkeit" des Ersteren ist das „somnambulische Bewusstsein des Letzteren; die Hyperästhesie (übergrosse Schärfe) des Gedächtnisses, die Wahrnehmung der Gedanken und das Hellsehen sind ihre gemeinsamen Besitzthümer. Unter dem Gesichtspunkte der Kenntniss des Gegenstandes und der systematischen Entwickelung seiner Theorie ist das Werk *d'Assier's* sicher nicht der Arbeit des Herrn *v. Hartmann* zu vergleichen; aber dafür hat die Hypothese des Ersteren einen entschiedenen Vortheil über die des Letzteren dadurch, dass sie, die objective und unabhängige, wenn auch zeitweise Realität der mesmerischen oder fluidischen Persönlichkeit anerkennt was ihrem Verfasser die Möglichkeit an die Hand giebt, eine ziemlich annehmbare Erklärung der ganzen Reihe der sogenannten mystischen Phänomene aufzustellen, denen die Theorie des Dr. *v. Hartmann* nicht mehr gerecht wird.

Die Voraussetzungen und Schlüsse *d'Assier's* haben eine Kritik meinerseits herausgefordert, welche in einer Reihe von Artikeln im „Rebus" und dann in einer besonderen Broschüre unter dem Titel: „Der Positivismus im Gebiete des Spiritismus" (St. Petersburg 1884) erschienen ist. Die Untersuchungen, welche ich bei dieser Gelegenheit anzustellen genöthigt war, werden mir das Studium des Werkes von *Hartmann* in Betreff der Aehnlichkeitspunkte erleichtern, welche zwischen beiden Verfassern existiren, und ich werde

---

*) Weniger reizt, was nur vom Ohr eingeht in die Seele,
Als was unter dem sicheren Aug' jetzt eben geschiehet.

mich nur derselben Thatsachen und der nämlichen Argumente zu bedienen haben.

Es war leicht, *d'Assier* zu erwiedern, wenn er sagt, dass „die vom Medium hervorgerufenen Phantome, selbst wenn sie eine optische Gestalt vorstellen, nur eine Hallucination seien“ (Pag. 191). Von seiner Seite war das einfach ein logischer Irrthum; denn da er die Realität des fluidischen Phantoms und die Thatsache seiner sichtbaren und greifbaren „Verdoppelung“ anerkannt hatte, war er nicht befugt, von Hallucinationen zu sprechen. Bei der Theorie des Dr. *v. Hartmann* ist es damit anders bestellt, weil derselbe die Existenz des menschlichen fluidischen Wesens — oder wie sein Name lauten mag — nicht anerkennt. Für ihn ist es vor Allem eine Frage der Thatsächlichkeit, — welche bewiesen werden muss durch Vorgänge, die nicht bloss auf den sinnlichen Wahrnehmungen des Menschen beruhen, welche immer illusorisch sein können.

Ich will mein kritisches Studium des Dr. *v. Hartmann*'schen Werkes gerade bei dieser Seite der Frage beginnen, denn über diesen Punkt gehen wir vollständig auseinander, — einen Punkt, über den im Spiritismus eine gemeinsame Uebereinstimmung herrscht, und überdiess ein Punkt, welcher durch physikalische Vorgänge bis zu einem befriedigenden Grade entschieden werden kann „selbst im gegenwärtigen Stadium der Frage.“ Ich behaupte also, dass die Phänomene, welche man im Spiritismus „Materialisationen“ zu nennen pflegt, nicht Hallucinationen, keine „Phantasieproducte ohne sinnliche Wahrnehmungsgrundlage“ sind, für die sie Dr. *v. Hartmann* ansieht, weil er sich nur auf die Thatsachen stützt, welche zu seiner Kenntniss gekommen sind; sondern dass sie zeitweise materielle Erzeugnisse, objectiv reale Erscheinungen mit sinnlicher Wahrnehmungsgrundlage sind, wie Dr. *v. H.* solche auch auf hinreichenden Beweis hin zuzulassen geneigt erscheint (S. 100 seiner Schrift). Dieser Beweis kann nach ihm nur durch die Photographie beigebracht werden unter der sine qua non Bedingung, dass das Medium und die Gestalt gleichzeitig aufgenommen erscheinen. (Seite 97 ff.) In seinem „Nachwort“ ist Herr *v. H.* noch ausführlicher, und da er dort in gewisse Details eingeht, so finde ich es nöthig, hier die in Rede stehende Stelle zu reproduciren: —

„Immerhin ist es eine Frage vom höchsten theoretischen Interesse, ob ein Medium im Stande ist, nicht bloss in einem Andern die Hallucination einer Gestalt zu erwecken, sondern auch eine solche als reales Gebilde von einer allerdings verdünnten Materialität in den für alle Sitzungstheil-

nehmer gemeinsamen objectiv-realen Raum des Sitzungszimmers hinauszusetzen, indem es die Materie zu dieser Gestaltbildung zuerst aus seinem eigenen Organismus herausdrängt oder heraushaspelt und dann zur Gestalt formirt. Wäre die Maximalwirkungsphäre eines Mediums als unüberschreitbare Grenze bekannt, so könnte der Beweis für die objective Realität der Materialisationserscheinungen durch mechanische Leistungen von verharrender Wirkung geführt werden, welche sie ausserhalb der Wirkungsphäre des Mediums vornähmen. Da erstens dies nicht der Fall ist, und zweitens die Materialisationserscheinungen der Medien sich niemals über die Grenzen der physikalischen Wirkungsphäre hinaus von denselben zu entfernen scheinen, so bleibt, wie es scheint, nur der photographische Beweis übrig, um zu erhärten, dass die Materialisationserscheinung eine lichtreflectirende Oberfläche im objectiv-realen Raume besitzt.

„Zu diesem photographischen Beweise gehört meines Erachtens die Bedingung, dass weder ein gewerbsmässiger Photograph, noch ein Medium an den Apparat, die Kassette oder die Platte herangelassen wird, damit jeder Verdacht auf eine vorherige Präparation der Kassette oder der (noch nicht mit Kollodium überzogenen) Glasplatte, ebenso wie jede nachherige Manipulation unbedingt ausgeschlossen bleibt. Diese Vorsichtsmaassregeln sind meines Wissens noch nicht beobachtet, jedenfalls nicht in den Berichten erwähnt, also auch von den Berichterstattern noch nicht in ihrer Wichtigkeit erkannt. Ohne diese Vorsichtsmaassregeln hat aber eine Negativplatte, auf welcher Medium und Erscheinung gleichzeitig in der ganzen Figur sichtbar sind, nicht die geringste Beweiskraft; dass positive Papierabzüge von solchen Platten oder gar mechanische Vervielfältigungen nach positiven Abzügen erst recht nicht als Beweisstücke gelten können, versteht sich von selbst. Nur ein Forscher von zweifelfreiem Ansehen, der alle Apparate aus eigenem Vorrathe zur Materialisationssitzung mitbringt und nur eigenhändig operirt, könnte in diesem experimentum crucis eine beweiskräftige positive Entscheidung zu Tage fördern, und man sollte in keiner voraussichtlichen Materialisationssitzung unterlassen, womöglich einen solchen heranzuziehen.“ —

Hier kann ich nicht umhin, zuvor zu bemerken, dass alle diese Bedingungen mit allen angedeuteten Vorsichtsmaassregeln sehr wohl beobachtet werden dürften, und doch wird niemals „jeder Verdacht unbedingt ausgeschlossen,“ denn aller Werth des Experimentes gründet sich auf die moralische Werthschätzung des Experimentators, welche gewöhnlich nur auf eine kleine Anzahl von Leuten beschränkt ist,

die ihn kennen. Gegen Unterstellungen und Verdachtsgründe giebt es keine Grenzen. Diese Experimente werden nur gewürdigt werden, wenn die mediumistischen Phänomene verbreiteter und schliesslich allgemein anerkannt sein werden. Sehen wir einmal zu, was sich gegenwärtig im Bereiche des Hypnotismus ereignet.

a) Materialisations-Phänomene von sinnlich unwahrnehmbaren Objecten. — Transcendentale Photographie.

Es giebt zwei Arten von Materialisationen: die unsichtbare Materialisation, für das normale Sehvermögen des Menschen ohne eine andere physische Wirkung als die, Lichtstrahlen, die nicht auf unsere Netzhaut einwirken, zu reflectiren oder auszusenden; eine solche Materialisation würde nur definirt werden können als „eine Licht reflectirende oder Licht ausstrahlende Oberfläche im objectivrealen Raume;“ und die sichtbare Materialisation mit allen physischen Wirkungen, welche der menschliche Körper gewöhnlich zu erzeugen fähig ist. Ich glaube nun, dass, wenn es uns glückte, die Echtheit der ersteren zu beweisen, wir eine feste Basis gewonnen haben würden für die Einräumung der Existenz der zweiten; denn die wesentliche Thatsache der Möglichkeit und der Wirklichkeit einer ausser-körperlichen Bildung, d. h. einer solchen ausserhalb des menschlichen Körpers und mit einem gewissen Attribut der Materialität als gegeben vorausgesetzt, so würde es sich für die zweite Art nur um den Grad der Materialität handeln.

Aus diesem Grunde lege ich den photographischen Experimenten, welche von Mr. *Beattie* in den Jahren 1872 und 1873 zu Bristol angestellt worden sind und von denen ich in den am Ende dieses Heftes beigefügten vier Tafeln die Abbildungen gebe, die allergrösste Wichtigkeit bei. Diese Experimente entsprechen hinreichend den von Dr. *v. Hartmann* angedeuteten Bedingungen. Ich habe Mr. *Beattie* persönlich gekannt und aus seinen eigenen Händen die Sammlung seiner Photographieen erhalten, von denen ich hier nur einen Theil darbiete. Vormals war er zwar selbst Photograph von Profession, aber zur Zeit seiner Experimente war er es nicht mehr. Der Ruf seiner vollkommenen Redlichkeit war wohlbekannt. Hier stehe das Zeugniss, welches ihm ausgestellt worden ist durch Mr. *Trail Taylor*, Herausgeber des „British Journal of Photography“: —

„Jedermann, der Mr. *Beattie* kennt, wird ihm hinreichendes Vertrauen als einem denkenden, geschickten und intelligenten

Photographen zollen, der einer der letzten, die in der Welt in Sachen der Photographie leicht zu täuschen wären, und der selbst ganz unfähig sein würde, Andere zu täuschen; und doch tritt Mr. *Beattie* mit einer Behauptung auf, die sich aus von ihm selbst oder in seiner Gegenwart angestellten Experimenten ergiebt, die, wenn sie überhaupt etwas bedeutet, besagt, dass es nach Allem wirklich so etwas wie eine Geister-Photographie giebt, — jedenfalls so viel, dass Gestalten und Formen, welche den im Atelier Anwesenden nicht sichtbar waren und von dem arbeitenden Photographen nicht künstlich erzeugt wurden, auf der photographischen Glasplatte mit ganz eben so grosser, ja in manchen Fällen sogar noch grösserer Deutlichkeit entwickelt worden sind als die sichtbar Dasitzenden." (Citirt aus dem „Brit. Journal of Photogr." von „The Spiritual Magazine" in London, 1873, p. 371, deutsch vollständig abgedruckt in „Psych. Studien" Juni-Heft 1881 Seite 253.)

Und das erstgenannte photographische Journal erhob nicht die geringste Schwierigkeit, in seinen Nro's vom 28. Juni 1872 und vom 22. August 1873 die beiden Briefe des Mr. *Beattie* mit den Beschreibungen seiner Experimente zu veröffentlichen, welche wir in den „Psych. Studien" Jahrg. 1878 und 1881 in deutscher Uebersetzung wiedergegeben haben und auf die wir unsere geehrten Leser zurückverweisen.

Der erste Brief wurde auch abgedruckt in einem anderen fachwissenschaftlichen Journal: „Photographic News" mit folgender Anmerkung der Redaktion: — „Mr. *Beattie* ist, wie viele von unseren Lesern wissen, ein alter und im Portraitfache durchaus erfahrener Photograph, und ein Gentleman, dessen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit ebenso wie seine Geschicklichkeit Niemand bezweifeln zu wollen auch nur träumen würde. Am Spiritualismus interessirt und angeekelt von der durchsichtigen Betrügerei der unter seine Beobachtung kommenden 'Geister-Photographien,' entschloss er sich, den Gegenstand experimentell zu erforschen. Das Resultat wird man in seinem Berichte niedergelegt finden. Man wird bemerken, dass in diesem Falle die Untersuchung unternommen wird von ehrlichen Forschern, welche mit den photographischen Operationen und Möglichkeiten vertraut sind, zu ihrer eigenen Ueberzeugung, wobei jede nur denkbar mögliche Quelle des Irrthums oder Betrugs sorgfältig ausgeschlossen wurde. Der Erfolg war von einem ganz unvorhergesehenen Charakter, und die Bilder waren total unähnlich den so sorgfältig in den falschen Geisterbildern nachgeahmten gewöhnlichen Erscheinungen. Was

die Quelle oder den Ursprung der Bilder betrifft, so können wir keine Muthmaassung noch Theorie aufstellen." (Citirt aus dem zu London erscheinenden „Medium" 1872, p. 257.)

Da jedoch bei einer Frage dieser Art jedes Zeugniss kostbar ist, so bin ich sehr befriedigt, das persönliche Zeugniss des Dr. *Thomson* gefunden zu haben, welcher der competenteste Theilnehmer an den Experimenten des Mr. *Beattie* ist, der ihn in seinen beiden Artikeln erwähnt. Ich finde dieses Zeugniss in einem Briefe des Dr. *Thomson*, an Mr. *M. A.* gerichtet, als dieser letztere seine Abhandlung über die Geister-Photographien in dem „Human Nature" vom Jahre 1874 veröffentlichte, in welcher dieser Brief auf pag. 390 abgedruckt ist. Und als ein neues Dokument, das die Artikel des Mr. *Beattie* durch verschiedene Züge ergänzt und denjenigen Lesern der „Psychischen Studien," welchen die Artikel des Mr. *Beattie* noch nicht zu Händen gekommen sind, einen kurzen Umriss dieser Experimente gewährt, gebe ich hier diesen Brief ausführlich wieder: —

„Als vor ungefähr zwei Jahren der Gegenstand der Geisterphotographien das Publikum beschäftigte, wurde ich von meinem Freunde Mr. *Beattie* ersucht, ihm bei einigen Experimenten behülflich zu sein, um womöglich festzustellen, ob dergleichen Dinge wirklich erzeugt werden könnten, da in allen Fällen, welche Mr. *B.* zu Gesicht bekommen hatte, die Anzeichen von Betrug mehr oder weniger augenscheinlich waren. Diese Experimente wurden einzig zu unserer eigenen Privat-Ueberzeugung unternommen, da wir Beide für den Spiritualismus im Allgemeinen Interesse hegten, und für diesen Zweig besonders, weil Jeder von uns die photographische Kunst beinahe 30 Jahre lang ausgeübt hatte, — Mr. *B.*, bevor er sich vom Geschäft zurückzog, als der Hauptleiter dieser Kunst in Bristol und ich als Amateur.

„Ein beiderseitiger Freund, von dessen Mediumschaft wir häufig Zeugen gewesen waren bei Trance-Manifestationen und auf dessen Redlichkeit wir uns durchaus verlassen konnten, bewilligte uns freundlich seine Dienstleistungen.

„Wir begannen unsere Experimente in der Mitte Juni 1872, indem wir zuerst wöchentlich einmal in der Woche um 6 Uhr Abends zusammenkamen, da diese späte Stunde durch des Mediums Geschäftspflichten bedingt war. Die Linse, welche wir benutzten, war eine *Ross*'sche von 6 Zoll Fokus, und die Camera eine solche für Visitenkarten-Format mit einem Schieber, der drei Bilder auf ein und derselben Platte zu Stande brachte; während das Silberbad in einem Porzellantroge enthalten war. Der Hintergrund war wie

gewöhnlich aus über einen Rahmen gespanntem Canevas hergestellt, der mit einer zwischen Zimmetfarbe und Schiefergrau gehaltenen Farbe bemalt war. Bei jeder Gelegenheit begannen wir an einem kleinen Tische zusammenzusitzen, durch dessen Bewegungen wir unterrichtet wurden, wie wir zu verfahren hatten. Nach diesen Anweisungen präparirte und entwickelte Mr. *Beattie* die meisten Platten, während ich die Aufnahmen leitete, deren Dauer stets von Bewegungen des Tisches regulirt wurde, an dem Alle ausser mir sassen.

„Die Platten wurden ganz nach Belieben aus dem für die Abend-Experimente vorbereiteten Bade und durchaus in keiner regelmässigen Aufeinanderfolge entnommen. Ich halte es für wichtig, dieses zu erwähnen, da es die meisten, wenn nicht alle Einwendungen widerlegt, welche gegen den echten Charakter dieser Photographien vorgebracht worden sind. Ausser der erwähnten Vorsichtsmaassregel bei Auswahl der Platten verliess das Medium niemals den Tisch, wenn es nicht angewiesen wurde, während der Entwickelung einer Platte zugegen zu sein; so dass es bei der Annahme, die Platten seien schon vorher behandelt gewesen, unmöglich wissen konnte, welche Erscheinung auf einer besonderen Platte entwickelt werden würde: welche Erscheinungen es schliesslich noch mit eingehendster Genauigkeit beschrieb. Unsere Séance dauerte gewöhnlich bis zu zwei Stunden. Bei der ersten Gelegenheit machten wir neue Aufnahmen, ohne dabei etwas Ungewöhnliches zu erhalten.

„Nach einer Wochenpause kamen wir wieder zusammen, wobei wir acht Aufnahmen mit demselben Resultate anfertigten; und wir beschlossen, unsere Experimente auszusetzen, wenn bei der neunten nichts erschiene. Als wir jedoch den Entwickler auf diese Platte anwandten, trat eine seltsame Erscheinung fast augenblicklich darauf hervor, welche so ziemlich dem Umriss einer menschlichen Gestalt in einer sich bückenden Haltung glich. Bei unserer dritten Zusammenkunft erhielten wir keine Manifestation auf der ersten Platte; und in der That waren bei allen unseren folgenden Séancen die ersten Aufnahmen gewöhnlich frei von allem Ungewöhnlichen. Bei der zweiten Platte des dritten Abends jedoch waren die Erscheinungen merkwürdig und glichen dem Umriss des oberen Theiles einer weiblichen Gestalt; dieselbe, aber mehr verlängert, kam auch bei der dritten Platte zum Vorschein. Nach diesem erhielten wir anstatt des Kopfes der Gestalt eine mehr oder weniger sternförmige Gestalt. Bei unserer nächsten Zusammenkunft hatten wir im Anfange zwölf Fehlerversuche, und als die Manifestationen begannen, fanden wir, dass sie sich in der

Gestalt verändert hatten zu der eines Kegels oder einer Flasche, deren Leuchtkraft sichtlich an Stärke zunahm vom Rande zur Mitte hin. Diese Lichtkegel erschienen fast stets direkt vor der Stirn des Mediums und waren gewöhnlich begleitet von einem Stern oder runden Lichtfleck unmittelbar über seinem Haupte. In einem Falle waren zwei solche Sterne vorhanden, von denen der eine sehr viel schwächer war als der andere und zum Theil von diesem verdeckt wurde. Diese Erscheinungen wichen in ihrem Verlaufe anderen, die Kegelformen und Sterne breiteten sich aus in die Gestalten von Vögeln mit ausgestreckten Schwingen, die Leuchtkraft der Ränder war nicht länger so scharf abgegrenzt wie anfangs, sondern schattete allmählich ab in den dunkeln Hintergrund.

„Als wir am nächsten Abend zusammenkamen, fanden einundzwanzig Aufnahmen ohne ein Resultat statt. Alsdann begann das Medium zum ersten Male, während es sich im Trance-Zustande befand, die Erscheinungen, die es während der Aussetzung der Platte in der Camera sah, zu beschreiben, worauf dieselben bei der Entwickelung des Bildes sich vollkommen bewahrheiteten. Bei einer Gelegenheit rief es plötzlich aus: ‘Ich befinde mich in einem dichten Nebel und kann nichts sehen.’ Bei Entwickelung des Theiles der Platten, welcher zu dieser Zeit aufgenommen worden war, konnte man nichts auf derselben sehen, da die ganze Oberfläche vollkommen in Nebel gehüllt war. Kurz nach diesem beschrieb es eine menschliche Gestalt, welche vollständig von einem Nebel umgeben wäre, und bei Entwickelung der Platte fanden wir einen schwachen, obgleich vollkommen unterscheidbaren Umriss dessen, was eine weibliche Gestalt zu sein schien. Bei einer andern Gelegenheit im vergangenen Jahre, als ich zufällig mit am Tische sass, beschrieb das Medium eine weibliche Gestalt als neben mir stehend, deren roher Umriss stark bei der Entwickelung hervortrat. Von dieser Zeit an wurden die Erscheinungen fast stets während der Aussetzung der Platte beschrieben und zwar in jedem Falle mit eingehendster Genauigkeit.

„Im letzten Jahre waren die Manifestationen mannigfaltiger an Gestalt als die vorhergegangenen; eine der seltsamsten war ein leuchtender Stern ungefähr von der Grösse eines englischen Dreipenny-Stückes, in dessen Mitte und getrennt von den Lichtspitzen durch einen dunklen Rand die Gestalt einer Medaillon-Büste sich befand, wie solche das Medium beschrieben hatte.

„In derselben Séance lenkte es plötzlich unsere Aufmerksamkeit auf ein sehr glänzendes Licht und zeigte auf

dasselbe. Es schien erstaunt, dass Keiner von uns es sah. Die Platte zeigte nach ihrer Entwickelung dieses Licht, und sein Finger deutete darauf hin.

„Jeder, der die vollständige Reihe dieser Photographien durchforscht hat, muss bemerkt haben, dass in den meisten von ihnen die dargestellten Formen durch eine Art von allmählicher Entwickelung zu gehen scheinen, welche mit einer kleinen leuchtenden Oberfläche beginnt, die allmählich an Ausdehnung zunimmt und sich gleichzeitig einer Modifikation in der Gestalt unterzieht, wobei diese letztere Verwandlung oft verursacht wird durch die Vermischung von zwei ursprünglich gesonderten Abtheilungen.

„Während unserer Experimente bemerkte Mr. *Beattie* oft die Plötzlichkeit, mit der diese Gestalten auf den Platten erschienen, sobald der Entwickler angewendet wurde, indem dieselben oft sehr lange vor dem gewöhnlichen Eindruck auf den Platten erschienen. Und ich bin auch von Anderen, welche in derselben Sache experimentirt haben, benachrichtigt worden, dass sie derselben Sonderbarkeit begegnet sind.

„Häufig fanden wir gegen den Schluss der Tages-Experimente, wenn das Licht schon sehr schwach geworden war, dass beim Entwickeln kein anderer Eindruck auf den Platten vorhanden war, als nur die Formen dieser unsichtbaren Ausströmungen, was uns zeigte, dass die auf die Platten einwirkende Kraft, obgleich unfähig, unsere Augen zu afficiren, dennoch eine starke war. In der That photographirten wir durchaus im Dunkeln, da das von den Gegenständen im Zimmer reflectirte sichtbare Licht auch nur im geringsten Grade die sensitive Haut zu afficiren verfehlte.

„Dieser Umstand gab mir den Gedanken ein, auf die Entdeckung auszugehen, ob nicht die ultravioletten Strahlen des Spectrums einen Einfluss bei Erzeugung dieser Wirkungen haben möchten; und mit diesem Endzweck im Auge, machte ich den Vorschlag, in der Richtung, in welcher das Medium die leuchtenden Erscheinungen beschrieb, mit einer fluorescirenden Substanz präparirtes Papier auszulegen. Ich tauchte demgemäss die eine Hälfte eines Bogens von Fliesspapier in eine Lösung Chinin, während die andere Hälfte an der so präparirten Hälfte verblieb, damit wir um so leichter irgend eine Einwirkung wahrzunehmen vermöchten, die aus dem Vorhandensein des Chinins sich ergeben könnte. Ich war leider nicht im Stande, bei der Séance zugegen zu sein, in welcher das Experiment angestellt wurde, und die unsere letzte war; aber Mr. *Beattie* legte das Papier in der von mir vorgeschlagenen Richtung aus, indess ohne ein Resultat zu erzielen.“ (Pag. 360—393.) —

Wie wir aus den erwähnten Artikeln ersehen, bildete Mr. *Beattie* behufs Führung seiner Experimente einen kleinen, im Ganzen aus fünf Personen zusammengesetzten Cirkel von Freunden, unter denen sich ein Medium, Mr. *Butland*, befand. Es ist hier wesentlich zu bemerken, dass das kein Medium für physikalische Wirkungen und für Materialisationen war, sondern ein Trance-Medium, (wie wir aus dem detaillirteren Briefe des Mr. *Beattie* ersehen, welcher in „The Spiritualist" vom 15. Juli 1872 veröffentlicht ist,) also ein Medium, bei dem dergleichen Phänomene sich für gewöhnlich nicht erzeugen, weshalb Mr. *Beattie*, als er es einlud, keinerlei Aussicht auf Erfolg haben und auch keine Erwartung hinsichtlich der möglicherweise eintretenden Phänomene hegen konnte; da aber Mr. *Beattie* zu Bristol lebte, so hatte er keine Auswahl, und da Mr. *Butland* sein „intimer Freund" war, so konnte er auf seine Hingebung rechnen; und diese Hingebung war keine Kleinigkeit, weil erst bei der 18. Séance das erste Resultat gewonnen wurde. Es ist nicht unnütz, sich hier der Worte des Mr. *Beattie* zu erinnern: — „Ich verrichtete die ganze dazu erforderliche Arbeit selbst, mit alleiniger Ausnahme der Abdeckung der Linse, was Mr. *Josty* that."

Diese Experimente sind der Aufmerksamkeit des Dr. *v. Hartmann* nicht entgangen, denn er erwähnt ihrer auf Seite 46 seiner Schrift. Er betrachtet sie als „Lichterscheinungen," welche er „Aetherschwingungen höherer Brechbarkeit" zuschreibt. Aber das Wort „Lichterscheinung" ist ziemlich unbestimmt. So spricht Dr. *v. Hartmann* auf Seite 49 ebenfalls von „Lichterscheinung," wobei er sagt: — „Schon die mediumistischen Lichterscheinungen zeigen bebestimmte Formgebilde, doch sind dies noch mehr krystallinische oder doch unorganische Formen, z. B. Kreuze, Sterne, ein helles Feld mit flimmernden Lichtpunkten, die mehr Aehnlichkeit mit elektrischen Staubfiguren oder *Chladni*'schen Klangfiguren als mit organischen Formen haben." (Seite 49—50.) Es ist klar, dass wir bei den in Rede stehenden Photographien nichts mit „krystallinischen oder doch unorganischen Formen" zu thun haben, sondern im Gegentheil mit Gestalten, welche die Tendenz haben, eine organische Form anzunehmen — nämlich die menschliche. Zu bemerken ist, dass im Anfange (Tafel I und II)*) der Process der Bildung zwei Centren der Entwickelung hat; wir sehen zwei leuchtende Körper: der eine bildet sich in der Gegend des Kopfes beim Medium, der andere in der

*) Man vergl. gefl. die beigefügten und mit Nr. 1—16 bezeichneten 4 Lichtdrucktafeln am Schlusse dieses Heftes.

Gegend der Brust.*) Auf der Tafel II sieht man eine Reihe von Bildungen, die man versucht sein könnte, mit einem Prozess der Wirbelbildung zu vergleichen. Auf den Tafeln III und IV ist die Wiedervereinigung der Theile sozusagen vollendet, und wir sehen Gestalten, welche mit nichts Anderem verglichen werden können als mit menschlichen Formen. So spricht Mr. *Beattie* von einer Séance, in welcher „bei jeder der drei Aufnahmen eine illuminirte Büste mit gekreuzten Händen kam." („Psych. Stud." August-Heft 1878 S. 339.) — Die Ausdrücke: „eine vollkommene menschliche Figur," „eine leuchtende Gestalt, auf eine Seite sich stützend," „eine alte Gestalt, welche ihre Hand ausstreckt" u. s. w., lassen keinen Zweifel in dieser Hinsicht. Die Gestalten 14 und 15 auf der Tafel IV beziehen sich auf die Beschreibung, welche Mr. *Beattie* in seinem zweiten Artikel giebt, „als zwei sogenannte Medien dabei waren," deren eines eine Dame war, wie man auf der Photographie sieht und wie man aus der Beschreibung der folgenden Séance schliessen muss, welcher „in diesem Falle ein männliches Medium" beiwohnte. („Psych.-Stud." 1881, Seite 255, 256.) — Auf dem letzten Lichtdruckbilde Tafel IV Nr. 16 sieht man die Theilnehmer an der Séance gar nicht, wohl aber auf der Photographie, auf der man sie leicht unterscheidet. Diese Gestalt bezieht sich auf den ersten Artikel des Mr. *Beattie* („Psych.-Stud." 1878, S. 339). Nach diesem können wir schliessen, dass wir es hier nicht mit einfachen „Lichterscheinungen," sondern mit der Erzeugung eines gewissen, unserem Auge unsichtbaren Stoffes zu thun haben, der entweder an sich selbst leuchtend ist, oder auf die photographische Platte Lichtstrahlen („Aether-Schwingungen von höherer Brechbarkeit") wirft, für welche unsere Netzhaut unempfänglich ist. Dass es sich hier um eine gewisse Materie (Stoffmasse) handelt, ersieht man aus der Thatsache, dass sie sich in einem solchen Grade der Verdünnung befindet, dass die Gestalten der dasitzenden Personen und der Tisch quer durch die erschienene Gestalt hindurch gesehen werden, wie auf der Tafel IV Abbildung 14 und 15. Diese Durchsichtigkeit ist auf den Original-Photographien noch besser erkennbar. Gleichzeitig ist dieser Stoff unbestreitbar begabt mit einer solchen photochemischen Energie oder Kraft, dass seine Eindrücke vor allen anderen erscheinen, „in dem Augenblicke hervortreten, wo der Entwickler die Platte berührt, und zwar mit

*) Auf der Tafel I sieht man das Medium in der Mitte sitzen mit uns voll zugewandtem Gesicht; zur Linken sitzt Mr. *Beattie* selbst.

voller Deutlichkeit," wobei das Hervortreten aller übrigen Eindrücke auf derselben Platte abzuwarten ist. (Daselbst S. 339.)

Aber es giebt unter den Experimenten des Mr. *Beattie* eine einzige, welche zwingend ist hinsichtlich der Unmöglichkeit, das erhaltene Resultat durch das Wort „Lichterscheinung" zu definiren, denn die auf der Platte erschienene Gestalt ist schwarz. Ich gebe hier die in Rede stehende Stelle wieder: —

„Nach mancherlei Fehlversuchen hatte ich die letzte Platte für den Abend präparirt, und es war schon 7 Uhr 45 Minuten. Sobald Alles bereit war, sagte das eine (männliche) Medium, es sähe auf dem Hintergrunde eine schwarze, alte Gestalt, welche ihre Hand ausstrecke; das andere Medium sah eine helle Gestalt — jedes beschrieb deren genaue Haltung. Beim Entwickeln dieser Platte kamen, wenn auch etwas schwach, die beschriebenen Gestalten zu Tage. Ich konnte sie nicht zum Abdruck bringen; ich nahm daher ein Transparentbild davon und von diesem ein Negativ, um es zum Abdruck zu bringen. Sie werden sehen, wie seltsam das Resultat ist. Die schwarze Gestalt gehört sichtlich dem sechzehnten Jahrhundert an, befindet sich in Rüstung und hat langes Haar. Die lichte Gestalt ist unbestimmt; man erblickt als Resultat thatsächlich ein Negativbild." („Psych.-Stud." Juni-Heft 1881 S. 257.) — Diese Photographie befindet sich ebenfalls in meiner Sammlung.

Aber das ist noch nicht Alles. Es giebt noch eine andere merkwürdige Sonderbarkeit bei diesen Experimenten. Die Gestalten, von denen wir bis jetzt gesprochen haben und welche auf den hier beigefügten Platten wiedergegeben sind, könnten spontane oder von freien Stücken entstandene Productionen genannt werden; aber es giebt noch andere, welche künstliche Erzeugnisse zu sein scheinen. So z. B. vergleicht Mr. *Beattie* sie entweder „einer Krone, welche speerartig gestaltete Spitzen auswirft," oder „einer herrlichen Sonne, mit einem Kopf darin wie auf einem Schilling." Dieses letzte Experiment beschreibt er nun folgendermaassen: —

„Der nächste und letzte, obgleich höchst einzige Versuch kann kurz beschrieben werden. Bei der einen (eilften) Aussetzung oder Aufnahme wird ein Stern oder lichtstrahlendes Juwel sichtbar; bei der nächsten vergrössert es sich; bei der darauf folgenden wird es als eine grosse Sonne beschrieben, welche ein wenig durchscheinend ist, und an einer in dieselbe gehaltenen Hand wird sie so heiss ge

funden wie der Dampf aus einem Kessel. Bei der vierten Aufnahme dieser Versuchsreihe wird es als eine herrliche Sonne beschrieben, welche im Centrum durchscheinend ist, und ein Kopf darin, welcher dem auf einem Schilling befindlichen ähnelt. Bei der Entwickelung wurden diese Beschreibungen für vollständig richtig befunden." („Psych.-Stud." Juni-Heft 1881, S. 257.)

Ich besitze die ganze Reihe dieser „vier Aufnahmen." Auf der ersten Photographie sieht man einen leuchtenden Körper oberhalb des Kopfes des Mediums von der Grösse einer kleinen Erbse; auf der zweiten ist er von dreifachem Umfang und nimmt die Umrisse eines abgestumpften Kreuzes an von der Grösse eines und eines halben Centimeters; man sieht die Hand des Mediums gegen den leuchtenden Körper erhoben; auf der dritten nimmt er eine ovale Gestalt von derselben Grösse an mit einem leuchtenden Hintergrunde und rings um ihn befindlichen Hervorragungen; auf der vierten ist die ovale Form noch regelmässiger, gleicht einem ovalen Rahmen, aus kurzen leuchtenden Umrissen gebildet von 1½ Centimeter Breite und über 2 Centimeter Länge, und im ein wenig dunkleren Grunde des Rahmens zeichnet sich von 1 Centimeter Länge das Profil eines Kopfes „wie auf einem Schilling."

Die allgemeine Schlussbemerkung des Mr. *Beattie* lautet, wie folgt: —

„Alles, was in meinem Falle bewiesen worden ist, ist einfach Folgendes: — dass es ein Fluidum oder einen Aether in der Natur giebt, welcher unter gewissen Bedingungen sich verdichtet und in diesem Zustande Sensitiven sichtbar wird; und dass, wenn seine Ausstrahlung eine sensitiv gemachte Platte trifft, die Schwingung seiner Vibrationen eine solche ist, dass sie eine kräftige chemische Thätigkeit bewirkt, so wie solche nur dem stärksten Einflusse der Sonne zuzuschreiben sein würde . . . . Diese Substanz wird von unsichtbaren intelligenten Wesen aufgenommen und in Formen gestaltet gleichwie Thon in der Hand des Künstlers, welche Gestalten, wenn durch eine Linse aufgenommen, photographirt werden können, mögen sie nun Ebenbilder menschlicher Wesen oder von sonst Etwas sein. Durch Personen, deren Netzhaut von diesen Gestalten beeindruckt werden kann, können sie genau beschrieben werden, bevor sie dem gewöhnlichen Auge durch Entwickelung sichtbar gemacht werden." („Spiritual Magazine" 1872, p. 406, 407.)

Lassen wir hier die Annahme „unsichtbarer intelligenter Wesen," welche vielleicht bestritten wird, dahingestellt, und

halten wir uns an die unbestreitbare Thatsache, dass wir auf photographischem Wege den Beweis erhalten haben von materiellen, für gewöhnliche Augen unsichtbaren Bildungen, die sich unter medianimischen Bedingungen erzeugen, — von Bildungen, welche den Character einer intelligenten, zu einem bestimmten Zweck handelnden Kraft an sich tragen, wobei der Prozess einer fortschreitenden Entwickelung von einem gewissen Typus ersichtlich ist.

Es ist hier wesentlich zu bemerken, dass der Beweis, den wir über dieses Phänomen haben, ein doppelter ist; denn im Moment seiner Erzeugung ist es durch die sensitiven Personen oder Medien des Cirkels angezeigt worden, worauf erst die Photographie ihr Zeugniss bestätigte, was Herr Dr. *v. Hartmann* auf Seite 46 seiner Schrift nicht leugnet. Wir haben also hier einen Anfang des von Dr. *v. H.* geforderten Beweises, nämlich einer gleichzeitig mit dem Medium photographirten erschienenen Gestalt. Ohne dieses photographische Resultat hätte Herr *v. H.* vollkommen Recht gehabt, diese subjectiven Eindrücke des Mediums in das Gebiet der Hallucinationen oder Sinnestäuschungen zn verweisen, wie er es auch thut, wenn er sagt: — „Wenn das Medium die Illusion hat, dass aus seiner Herzgrube sich ein Nebel und aus dem Nebel eine Geistergestalt entwickeln, so wird auch der fascinirte Zuschauer dieselbe Hallucination haben.“ (Seite 95.) Man vergleiche damit die Ausdrücke des Mediums bei *Beattie:* — Es sieht „ein Licht hinter sich, das aus dem Fussboden emporstieg .... Es erhebt sich, und zwar über den Armen einer anderen Person, und kommt wie aus seinem eigenen Stiefel .... Jetzt steigt eine andere Säule in die Höhe durch den Tisch hindurch!“ u. s. w. („Psych. Stud.“ Juni-Heft 1881 S. 256.)

Aber da wir jetzt den photographischen Bewe s haben, dass es (in allen von Mr. *Beattie* beschriebenen zahlreichen Fällen) keine Hallucinationen waren, so haben wir hiermit eine Thatsache von der höchsten Wichtigkeit, auf die wir zu rechter Zeit zurückkommen werden, um sie zur Geltung zu bringen. Und zu gleicher Zeit ist es wesentlich, zu bemerken, wie dieselbe Thatsache uns beweist, dass das auf der photographischen Platte erhaltene Resultat nicht ausschliesslich zugeschrieben werden konnte der Wirkung „eines Systems von Kraftlinien,“ welche vom Medium ausgehen, (wie Herr *v. H.* die mediumistischen Eindrücke organischer Körper erklärt) und welche nur auf die Oberfläche der Platte einwirken; dass hier das Vorhandensein

eines wirklichen Objects, welches die Ursache der erhaltenen photographischen Wirkung gewesen ist, zugestanden werden muss.

Der Schluss des Mr. *Beattie*, dass wir es hier mit einer unsichtbaren bearbeiteten Stoffmasse zu thun haben, „welche in Gestalt geformt wird, gleichwie Thon“, ist ebenfalls höchst beachtenswerth; denn es ist derselbe Schluss, welcher in der Folge aus den unzähligen Beobachtungen gezogen worden ist, die über das Phänomen der sichtbaren Materialisationen angestellt wurden, und als Mr. *Beattie* im Jahre 1872 dahin geführt wurde, diesen Schluss zu ziehen, war das mediumistische Phänomen der sichtbaren Materialisation menschlicher Gesichter und späterhin ganzer Körpergestalten eben erst im Anfang seiner Entwickelung begriffen. Wenn wir später noch davon zu sprechen haben werden, wollen wir auch den Werth dieses Schlusses würdigen.

Und Mr. *Beattie* ist nicht der Einzige gewesen, welcher in Folge der Berichte, die aus Amerika über die durch die sogenannten „Geisterphotographien“ erzeugte Sensation eintrafen, dahin geführt wurde, für sich selbst im vertrauten Cirkel zu experimentiren. Wir finden in den englischen Journalen von 1872 und 1873 („Medium“, „Spiritual Magazine“ und „The Spiritualist“) zahlreiche Berichte über ähnliche von Privatpersonen zu ihrer eigenen Ueberzeugung angestellte Experimente. Die ersten Photographien dieser Art sind erzielt worden von Mr. *Guppy*, dem Verfasser von „*Mary Jane*“, den unsere geehrten Leser schon aus den von uns citirten Auszügen (S. 69 ff.) kennen. Das Medium ist in diesem Falle Madame *Guppy* gewesen, wie man wohl vermuthen darf. Man sehe die Details im „Spiritual Magazine“ 1872, pag. 154 und in Mr. *Wallace's* „Vertheidigung des modernen Spiritualismus etc.“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1875) S. 59, welcher Mr. und Mrs. *Guppy* persönlich sehr gut kannte. Unter den Anderen haben wir die Experimente des Mr. *Reeves*, der noch keine Idee von der Kunst des Photographirens besass, als er damit begann, und ebenfalls Bilder von Gegenständen und von menschlichen Figuren erhielt („Spirit. Magazine“, 1872, pag. 266 und 409); das Journal erwähnt 51 Photographien dieser Art. Wir haben die Experimente des Mr. *Parkes*, dessen interessante Details veröffentlicht sind in dem bereits erwähnten Artikel des Mr. *Stainton Moses, M. A.* („Human Nature“, 1874, pag. 145—157) und in „The Spiritualist“ 1875, Vol. VI, pag. 162—165 und Vol. VII, pag. 282—285). Wir haben Mr. *Russell*, welcher ebenfalls selbst mit Personen seiner Familie experimentirte

und auch mit Medien von Profession in seinem Hause („Spirit. Mag.“ 1872, pag. 407). Wir haben auch die Experimente des Mr. *Slater*, eines Londoner Optikers; seine Subjecte waren seine Familienmitglieder, und alle Manipulationen dabei verrichtete er selbst; man findet sein Zeugniss im „Medium“ 1872, pag. 239 und an andern Orten. Später werden wir über denselben noch eingehender zu sprechen haben. — Wir haben ferner noch die Versuche des Mr. *Williams*, deren Mr. *Wallace* folgende Erwähnung thut: — „Eine weniger erfolgreiche, aber aus diesem Grunde vielleicht nicht minder befriedigende Bestätigung ist von einem anderen Liebhaber erhalten worden, der nach achtzehnmonatlichem Experimentiren einen nur theilweisen Erfolg erzielte. Mr. *Williams*, Magister Artium, Doktor der Philosophie, zu Hayward's Heath, hatte im vergangenen Sommer das Glück, drei Photographien zu erhalten, jede mit einem Theil einer menschlichen Gestalt neben dem Sitzenden, wovon die eine deutlich markirte Gesichtszüge trägt. Später wurde eine andere erhalten, mit der wohlgebildeten Gestalt eines Mannes, der zur Seite des Sitzenden steht, aber während der Entwickelung des Bildes schwand diese Gestalt gänzlich hinweg. Mr. *Williams* versichert mich (brieflich), dass es bei diesen Experimenten keine Gelegenheit für Kunststücke oder für Erzeugung dieser Gestalten auf irgend eine bekannte Weise gab'.“ (*Wallace* „Vertheidigung“ S. 63.) — Wir haben endlich das eigene Experiment des Redakteurs vom „British Journal of Photography“ — des Mr. *Taylor*. Aber da sein Zeugniss als das eines Mannes dasteht, der nicht allein ausserhalb aller spiritistischen Beschäftigungen und Tendenzen sich bewegt, sondern von Anfang an die ganze Affaire mit den „Geister-Photographien“ als eine verächtliche Charlatanerie öffentlich gebrandmarkt hatte, so wollen wir es hier mittheilen; er begab sich zu dem Photographen von Profession Mr. *Hudson* in London, von dem man ebenfalls sagte, dass er „Geister-Photographien“ erzeuge, machte die ganze Operation selbst mit seinen eigenen Glasplatten durch und erhielt unbezweifelbare Resultate. Folgende sind seine eigenen Worte: —

„Die Hauptthatsachen einmal zugestanden, so erhebt sich die Frage: Durch welche Mittel bilden sich die Gestalten auf der Collodium-Haut? Der erste Eindruck ist, sie einer doppelten Aussetzung von Seiten des Photographen Mr. *Hudson* zuzuschreiben. Aber hier erhebt sich eine Schwierigkeit: Mr. *Hudson* braucht überhaupt nicht dabei [illegible]wärtig zu sein; in der That ist es nur ein Act der

Gerechtigkeit für diesen Herrn, zu sagen, dass, als wir die Experimente in seinem Atelier anstellten, um die Wahrheit der sogenannten 'Geister-Photographien' festzustellen, wir von seinem Dunkelzimmer ganz Besitz nahmen, unser eigenes Collodium und unsere eigenen Glasplatten anwendeten, und dass sich während der Präparation, Aussetzung oder Entwickelung der Bilder Mr. *Hudson* niemals innerhalb zehn Fuss von der Camera oder dem Dunkelzimmer befand. Erscheinungen von einer ungewöhnlichen Art erschienen sicher auf verschiedenen Platten; aber durch welche Mittel sie auch verursacht wurden, — doch darüber beabsichtigen wir jetzt nicht zu sprechen, — der Photograph selbst hatte sicher nichts mit ihrer Erzeugung zu thun. Auch wird sich die Theorie von einer vorher benutzten Platte durchaus nicht in diesem Falle anwenden lassen, denn die Platten waren ganz neu und wurden von den Herren *Rouch & Comp.* wenige Stunden vor ihrer Gebrauchsanwendung bezogen; und abgesehen von der Thatsache, dass sie niemals aus unserem Besitze gelangt waren, wurde das Packet von Glasplatten erst aufgeschnürt, als die Operationen begonnen wurden." British Journ. of Photog. 22. Aug. 1873. („Psych. Stud." 1881, S. 253—54.)

In diese Zeit fallen auch die Experimente des Herrn *Reimers*, welche in seinem eigenen ganz vertrauten Privatcirkel stattfanden, in dem alle photographischen Manipulationen von ihm selbst ausgeführt wurden, und deren Resultate sich auch in vollkommener Uebereinstimmung mit den sensitiven Wahrnehmungen des Mediums während der Aufnahme und mit den sinnlichen Wahrnehmungen des Herrn *Reimers* selbst bei den Materialisations-Seancen befanden, bei denen dieselbe Gestalt erschien. — „Spiritualist", 1874 I. 238. — „Psych. Stud." 1874, S. 546; 1876, S. 489; 1879, S. 399. — In diesem letzteren Falle wurde die Photographie bei voller Dunkelheit erhalten.

Endlich kann ich auch Erwähnung machen von dem Berichte des Herrn *Damiani* über in Neapel angestellte photographische Versuche dieser Art: — „Ein gescheidter und energischer junger deutscher Photograph, welcher meine Sammlung von Geister-Photographien gesehen hatte, war von der wunderbaren Thatsache so sehr betroffen, dass er mir vorschlug, Experimente auf der Terrasse meines Hauses anzustellen unter der Voraussetzung, dass ich einige Medien dazu einlüde. Sein Vorschlag wurde angenommen, und Mitte October hatte ich sechs Medien, welche des Photographen harrten, nämlich die Baronesse *Cerropica*, den Major *Vigilante*, den Canonikus *Fiore* und noch drei weibliche

Medien. Auf der ersten Platte erschien eine Licht-Säule; auf der zweiten eine Lichtkugel über dem Kopfe eines der weiblichen Medien; auf der dritten dieselbe Kugel mit einem Fleck in der Mitte; auf der vierten trat der Fleck mehr hervor, auf der fünften und letzten ward ein kühner Versuch zu einem Kopfe in der Mitte des Lichtes sichtbar." („The Spiritualist", Dec. 3, 1875.) Es ist leicht, hier dieselben charakteristischen Züge zu erkennen, wie diejenigen waren, welche bei den Versuchen des Mr. *Beattie* erzeugt wurden.

Es ist mir selbstverständlich ganz unmöglich, auf die Einzelheiten all der Experimente einzugehen, welche ich soeben erwähnt habe. Es bedürfte dazu eines ganzen Buches. Für unseren Zweck sind die des Mr. *Beattie* vollkommen genügend, denn wir haben hier die Dokumente in den Händen, und ihre Art und Weise der Erzeugung entspricht allen Bedingungen, welche die strengste Kritik fordern kann. Diese Experimente haben keinen andern Zweck gehabt, als die persönliche Ueberzeugung eines aufgeklärten Mannes und Forschers, welcher ehedem Meister in der Kunst des Photographirens gewesen war; nachdem er diese Resultate erreicht, hat er kein Geschäft daraus gemacht; diese Photographien sind niemals verkäuflich gewesen; die ganze Reihe derselben wurde nur in einer kleinen Anzahl von Exemplaren, zur Vertheilung an Freunde der Sache bestimmt, hergestellt, welche, wie wir hoffen, in den Aktenstössen der Redactionen des „British Journal of Photography" und der „Photographic News" aufbewahrt sind, denen sie von Mr. *Beattie* mit seinen Artikeln überreicht wurden. Auch ist es nicht erstaunlich, dass sie im Allgemeinen wenig bekannt und gegenwärtig sogar beinahe vergessen sind, da sich das Interesse ganz natürlich auf die sichtbaren mediumistischen Bildungen übertrug. Es würde behufs ihres Studiums sehr wichtig gewesen sein, alle Reihen von Experimenten des Mr. *Beattie* in der Ordnung ihrer Entwickelung durch Lichtabdrücke wiederzugeben; denn er sagt selbst: — „Die Photographien sollten in ihrer Reihenfolge gesehen werden, um völlig verstanden zu werden; es ist der Prozess des Wachsthums, der so seltsam ist;" — aber ich besitze sie nicht vollständig, und diejenigen, welche in meinem Besitze sind, habe ich leider nicht die Voraussicht gehabt, nach den Angaben des Mr. *Beattie* zu nummeriren; mit seiner Hilfe würde ich das leicht haben thun können, aber unglücklicher Weise ist er nicht mehr auf dieser Welt.

Von den 32 Stück, welche ich besitze, habe ich nun

16 ausgewählt, die ich in einer gewissen Ordnung ihrer Entwicklung zusammengestellt habe, wobei ich mich von den gedruckten Artikeln leiten liess; aber die chronologische Ordnung ist hier von keiner besonderen Wichtigkeit, denn die Grade und Phasen der Entwickelung sind der Zeitfolge nicht absolut untergeordnet, sondern den für den Erfolg eines zu Stande gebrachten Experiments mehr oder minder günstigen Bedingungen.

Ich will schliesslich noch hinzufügen, dass der Werth der von Mr. *Beattie* erhaltenen Resultate nach seiner gründlichen Ueberzeugung sich als von aller persönlichen Zeugenschaft unabhängig erweist, — denn diese Photographien, als Erzeugnisse von wirklichen Natur-Phänomenen, tragen an sich selbst das Siegel ihrer Echtheit. Mr. *Beattie* drückt sich darüber selbst folgendermaassen aus: —

„Bei den Experimenten, die ich eben beschreiben will, werden Sie finden, dass ein grosser Theil des geforderten Beweises in den registrirten Resultaten besteht und ganz und gar nicht abhängig ist von Zeugen für eins oder mehrere dieser Experimente . . . . Die nebelartigen Formen von bestimmter Gestalt und Charakteristik zeigen Länge, Breite und Dicke; sie sind selbstleuchtend und werfen keinen natürlichen Schatten; die Gestalten verrathen eine Absicht; sie sind so beschaffen, dass sie leicht genug nachgeahmt, aber schwerlich von irgend Jemandem ausgedacht werden könnten." („Spiritual Magazine" 1872, pag. 403, 406, 407.)

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Das Problem des Darwinismus ist im Grunde identisch mit dem des Mediumismus.

I.

Professor Dr. *Rudolf Seydel* in Leipzig bringt einen höchst lesenswerthen Artikel „Zur Aussöhnung mit dem Darwinismus" im März-Heft 1886 von „Nord und Süd" (Breslau, *S. Schottlaender*), worin er den Satz naturwissenschaftlicher Heiszsporne widerlegt: „Darwinismus sei der Sieg der mechanischen Erklärungsweise über alle vermeint-

lichen Zweckursachen und Zielbestrebungen, über alle Teleologie, gerade in dem Gebiete, in welchem die Teleologie scheinbar am unvermeidlichsten sich aufdrängt, im Gebiete der Lebenserscheinungen und der Formen organischen Gliederbaues; er sei die Zurückführung des Lebendigen . . . auf lediglich mechanische Entstehungsursachen.“ Dies bestreitet er. *Darwin* habe nur durch seine Theorie die bisher für fest und ursprünglich angesehenen „Gattungen“ und „Arten“ der Lebewesen für blosse „Varietäten“ und für jederzeit noch weiter variable Varietäten erklärt, welche man nur dem ersten Anschein nach für „mechanisch“ entstanden halten, aber näher als solche nicht rechtfertigen könne. In allem sog. „mechanischen“ Erklären findet *Seydel* „als das eigentlich Erklärende, als das Element, wodurch die davon gerühmte wissenschaftliche Befriedigung zum Bewusstsein kommen soll, die Berechnung“, und demgemäss hebt er „die arithmetische Denknothwendigkeit als das im Grunde Gemeinte aus dem dunklen Begriffe des Mechanischen“ hervor.

„Aber ist denn nicht die Aufgabe aller Wissenschaft die Wahrheit?“ — frägt unser Verfasser, nachdem er uns ein solches arithmetisches, quantitatives Auffassen der Welt als einer Masse todter — und nicht mehr lebendiger — Dinge oder Stofftheilchen geschildert. Ist diese Wahrheit nicht „Erkenntniss unserer wirklichen Welt? Bei dieser mechanischen Hypothese sei von einer solchen nicht die Rede mehr. „Man bringt uns an Stelle derselben ein völlig erfundenes Weltbild entgegen, das Bild einer Welt, wie sie sein müsste, um möglichst arithmetisch erklärbar zu sein. Unsere Welt hat qualitative Unterschiede, qualitative Veränderungen, diese (erdachte) Welt hat oder verwendet wenigstens nur quantitative; unsere Welt beherbergt Bewusstseins-Inhalte und kennt auch innerhalb dieses Bereichs Unterschiede und Veränderungen, die des Mechanisten zeigt nur wechselnde Raumformen und Ortsveränderungen. Und noch eine andere Verwunderung steigt in uns auf. Erklärt sollen die Bewegungen des Stoffes sein durch die Erfindung früherer Bewegungen, aus denen sie sich berechnen lassen? Sind denn frühere Bewegungen weniger räthselhaft als spätere und gegenwärtige, und ist die Ableitung aus einem Wunder, einem Räthsel, einem Problem eine Erklärung?“ —

Verfasser plädirt nun für die Anerkennung eines nothwendigen Gefühls-, Gedanken- und Willens-Inhalts, kurz eines Seelenlebens in der gesammten organischen Welt. Nur dieses könne zielbewusste Bewegungen und Veränderungen

in den Organismen bewirken. Eine „Amöbe“ z. B. strecke Scheinfüsse aus, wo sie ein Fressen spürt, und ziehe sie eilig zurück, d. h. lässt sie in der allgemeinen Stoffmasse ihres Leibes wieder aufgehen, wo sie auf ein Hinderniss stösst.“ In Folge dessen sei die darwinistische „Entstehung der Arten“ aufzufassen als „Entstehung von zweckvoll zusammenstimmenden oder doch charakteristischen Gliedmaassen an Lebewesen, die sich mehr und minder gleichen, beziehentlich Abänderung dieser Gliedmaassen an den folgenden Generationen.“

Und nun frägt er: „Wenn die Willensgedanken und Willensanstrengungen im Thiere überhaupt wirken, zweifellos wirken, wo es gilt, Glieder zu benutzen, warum sollen diese Factoren ruhen und nur das Zusehen haben, wo es gilt, Glieder zu bauen? Aber diese Frage ist ja schon überholt und in unserm Sinne beantwortet durch das, was wir von den ebengenannten Amöben und von allen jenen Elementar-Organismen wissen, welche von den Darwinisten treffend 'Organismen ohne Organe' genannt werden. Bei diesen fällt zumeist der Gebrauch der Organe mit dem Bauen der Organe in Eins: dieselbe Lebensthätigkeit, die wir als eine Willensthätigkeit oder Zieltendenz auffassen mussten, erzeugt hier Organe für den Moment ihres Gebrauchs, und ihr Gebrauch ist dann selbst nichts Anderes als ihre Erzeugung; einen Fuss ausstrecken ist hier ganz dasselbe, wie einen Fuss aus Stoffmasse hervorbringen, den Mund öffnen ganz dasselbe, wie einen Mund gestalten. Auf diese unsere fernsten Ahnen müssen wir zurückgehen, wenn wir als gute Darwinisten von irgend einem Stücke des lebendigen Daseins nach der ersten Entstehung suchen. Das heisst, in Bezug auf Entstehung der Organe: wir sind als gute Darwinisten zu der Ansicht genöthigt, dass die Organe ursprünglich durch Willensthätigkeit in der Tendenz auf Erreichung bestimmter Ziele des lebenden Wesens entstehen. Die fortgehende Einwirkung des Willens auf die Stofftheile in den gleichen Richtungen, die Vererbung, die Fortsetzung und Steigerung derselben Bemühungen durch Generationen hindurch, in natürlicher Abhängigkeit von äusserer Umgebung, namentlich von den vorhandenen Nahrungs- und Baustoffen, führt dann in den begünstigteren Individuen jenes primitiven Reiches und in ihren Complexen feste Organe herbei. Da im Anfange nur von Wasserthierchen die Rede sein kann, so werden zunächst nur der Scheinmund und Scheinafter — blosse ad hoc entstehende, momentane Oeffnungen — gleichsam zu bleibenden Formen gerinnen und eine feste

Leibeshöhle begrenzen; später werden sich auch die Scheinfüsse consolidiren, zu Flossen, zu Flügeln, zu Greif-, Lauf- und Kletterorganen. So erheben sich höher geartete Klassen, die nicht so leicht dem Zerfliessen und Zerreissen unterliegen und ihre Glieder jeden Augenblick bereit haben, über den grossen Haufen der im alten Zustande verharrenden Urthiere: der Prozess der Entwickelung, der aufsteigenden Transmutation, ist im Gange. — Alle die bekannten Erklärungsmethoden des Darwinismus sollen hereinfluthen in dieses Bett, das wir hiermit gegraben, und in welchem erst ihre volle Macht zu Jedermanns Ueberzeugung zur Geltung zu kommen vermag."

Um den gewaltigen Unterschied zwischen der alten mechanischen und der neuen psychischen Ansicht zu erläutern, bringt er folgenden Vergleich: — „Denke man sich einen eiweissartigen Schleimtropfen über eine geneigte Fläche nach den Fallgesetzen abwärts gleitend, die von der Fläche dargebotenen Curven ausfüllend und so sternartig sich auszackend, dann wieder zusammenrinnend, über Stoffe wegfliessend, die theilweise von ihm aufgesaugt werden, theilweise unverändert hinter ihm wieder zum Vorschein kommen: da ist freilich kein Zielstreben, aber auch kein Gliedergebrauch; ein solcher Tropfen ist keine Amöbe. Die Amöbe streckt Füsse aus, auch wo keine Vertiefungen sind, bewegt sich nicht nur abwärts, vergrössert sich nicht in's Endlose durch Alles, was mit ihr physisch zusammenzufliessen vermag; sondern nach Erreichung einer bestimmten Grenze des Wachsthums zerfällt sie in junge Amöben, welche wieder fressen, kriechen, sich ebenso vermehren. Andere Arten kapseln sich ein, zertheilen sich im Schutze der festen Hülle, die von den jugendlichen Nachkommen gesprengt wird, und diese, mit Geisselfortsätzen begabt, rudern munter davon. Deutet schon bei diesen einfachsten Lebewesen Alles auf Willensthaten, was einen gliederartigen 'Gebrauch' des Stoffes bekundet, um wie viel mehr beim vollendeteren Thier! U. s. w." —

Verfasser weist nach, dass Professor *W. Wundt's* sechs Axiome der Physik nur soweit gelten, als das Universum (körperliche) „Natur" und die Wissenschaft derselben „Physik" sei. Diese schon 1866 aufgestellten Axiome lauten: 1) alle Ursachen in der Natur sind Bewegungsursachen; 2) jede Bewegungsursache liegt ausserhalb des Bewegten; 3) alle Bewegungsursachen wirken in der Richtung der geraden Verbindungslinie ihres Ausgangs- und Angriffspunktes; 4) die Wirkung jeder Ursache verharrt; 5) jeder Wirkung entspricht eine ihr gleiche Gegenwirkung; 6) jede

Wirkung ist äquivalent ihrer Ursache (das seither unter dem Namen aufgetauchte „Gesetz von der Erhaltung der Kraft'“). Prof. *Seydel* bestreitet, dass die Naturwissenschaft für die Summe aller Wissenschaften zu halten sei; deshalb seien diese Axiome auch nicht auf Seele oder Geist der Lebenswesen, also auf die Psychologie anzuwenden. Unsere Empfindungen seien ihrer Qualität nach, z. B. süss, grün, Schmerz, und unsere Gedanken ihrem Inhalte nach lediglich Zustände unseres Innern und keine „Bewegungen“. „Eine Bewegung hat Richtung, Geschwindigkeit, Dauer, Ausgangs- und Endpunkt, aber sie ist nicht 'grün' oder 'süss', und in ihrem eigenen Begriffe liegt Nichts von Schmerz oder von einem Gedankeninhalte, wie etwa vom Gedankeninhalte 'Rachsucht' oder 'Einheit Deutschlands' und dergleichen. Bewegung ist eben nichts Anderes als Ortsveränderung, und so sind eben nur Ortsveränderungen Bewegungen; jede Bestimmung aber, die über den Begriff der Ortsveränderung hinaus hinzutritt, kann zwar vielleicht durch Bewegungen veranlasst, hervorgelockt, verursacht sein, aber sie ist nicht selbst eine Bewegung. Es giebt also Ereignisse, die nicht Bewegungen sind, mithin giebt es auch Ursachen, die nicht Bewegungsursachen sind. Hieraus folgt, dass in *Wundt's* erstem Axiom: 'In der Natur sind alle Ursachen Bewegungsursachen' und in seiner Ueberschrift: 'Physikalische Axiome' die Worte 'Natur' und 'physikalisch' von einschränkender Bedeutung sind. Soweit das Universum 'Natur' ist und soweit die Wissenschaft 'Physik' ist, gelten jene sechs Axiome.“ — — „Jedenfalls dürfen wir verlangen, dass man der Wissenschaft des Wirklichen, welche nicht frei in der Luft schweben und nicht nur als subjective Geistesübung betrieben werden soll, das Recht einräume, die geistigen Thatsachen ebenfalls als wirkende Ursachen, als Kräfte zu betrachten, wo uns die Erfahrung so deutlich dazu zwingt, wie das im Reiche des Lebendigen der Fall ist. Als Wirkungen wird man die geistigen Erscheinungen doch nicht los; warum sollen sie nicht auch Ursachen sein? Es wäre ein seltsames Ding, welches Dasein hätte und doch Nichts bewirkte! Man sagt: Körperbewegungen können nicht durch Gedanken, durch Wollen erzeugt werden. Woher weiss man das, da doch Aller Erfahrung anders redet? Das a priori Aburtheilen, welches man den Philosophen so schwer anzurechnen pflegt, ist für die Naturwissenschaft weit unverzeihlicher. Weiss man überhaupt, was Körper ist? Wie nun, wenn auch die Körper sich schliesslich ganz und gar in Thätigkeitscentren auflösten von der-

selben geistigen Art, wie unser wollendes Ich, nur ohne Bewusstsein, mit ärmstem, gleichförmigstem Inhalte, in vollkommenster gesetzlicher Gebundenheit wirkend?" —

(Schluss folgt.)

Mr. William Crookes' sämmtliche Artikel über Spiritualismus.

Da uns in letzter Zeit mehrfach Anfragen von verschiedenen Seiten, namentlich von neueren Abonnenten zugegangen sind, wo gewisse citirte und gesuchte Artikel dieses berühmten Londoner Physikers in den „Psychischen Studien" genau zu finden seien, mit Ausnahme derjenigen zwei Hauptkapitel (II und III), welche in der zuerst 1872 erschienenen Spezialschrift: — „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft. Von *William Crookes*, Mitglied der Royal Society zu London (2. Aufl. Leipzig, *O. Mutze*, 1884) XXIII und 125 S. S. gr. 8° Preis: 2 Mark — enthalten sind, so wollen wir hier zu Nutz und Frommen wissenschaftlicher Forscher eine inhaltliche Zusammenstellung derselben geben, wie wir sie bereits für eine besondere Schrift unter dem Titel: — „Untersuchungen über die Phänomene des Spiritualismus" — im Manuscript zusammengestellt hatten. Dieselben waren ursprünglich in „The Quarterly Journal of Science" zu London erschienen und sind von Mr. *Crookes* selbst zu einer besonderen Broschüre zusammengestellt worden unter dem Titel: — „Researches in the Phenomena of Spiritualism. By *William Crookes, F. R. S.* — Reprinted from „The Quarterly Journal of Science." (London: *James Burns*, 1874.) 112 pp. gr. 8°. Unseres Wissens ist hiermit Alles, was Mr. *Crookes* über diesen Gegenstand geschrieben, erschöpft. Selbstverständlich sind alle diese Uebersetzungen nur auf die Initiative und Anregung des Herrn Herausgebers dieses Journals entstanden.

Inhalt.

I. Der Spiritualismus im Lichte der modernen Wissenschaft betrachtet. (Siehe „Psych.-Stud." 1874 S. 12 ff.)

II. Experimentelle Untersuchung einer neuen Kraft. (Siehe „Der Spiritualismus und die Wissenschaft" S. 1—16.)

III. Einige weitere Experimente über die psychische Kraft. (Siehe „Der Spiritualismus u. d. Wiss." S. 66—104.)

IV. Ein Zusatz zu diesem Kapitel. (S. „Psych.-Stud." 1885 S. 11 ff.)

V a. Die psychische Kraft und der moderne Spiritualismus. Eine Erwiederung an die „Quarterly Review," resp. an Dr. *W. B. Carpenter* und Genossen. (Siehe „Psych.-Stud." 1877 S. 170, 267, 317 ff.)

V b. Ergänzung zu diesem Kapitel: — Mr. *W. Crookes* eigentliche Stellung zum naiven Geisterglauben. Deutsch von *Gr. C. Wittig.* (S. „Psych.-Stud." 1884 S. 353, 414 ff.)

VI. Correspondenz über Dr. *Carpenter's* behauptete Widerlegung von Mr. *W. Crookes'* Experimentellem Beweise für die Existenz einer bisher unentdeckten Kraft. Von *William Crookes.* (S. „Psych.-Stud." 1884 S. 508, 557.)

VII. Notizen einer Untersuchung über die sogenannten spirituellen Phänomene während der Jahre 1870 bis 1873. (S. „Psych.-Stud." 1874 S. 53, 104, 155, 208 ff.)

VIII. Miss *Florence Cook's*, Miss *Shower's* und Mrs. *Fay's* Mediumschaft: — (Die hier folgenden 20 Artikel sind zwar grösstentheils nicht aus der Feder des Mr. *Crookes*, haben aber eine gewisse nähere oder entferntere Beziehung zu den von ihm selbst unterzeichneten und von uns vorn mit einem Stern * versehenen.)

1. Muthmaassliche Geistergestalten. (Siehe „Psych.-Stud." 1874 S. 242 ff.)

*2. Schreiben des Mr. *W. Crookes* an den Herausgeber des „Spiritualist" in London über muthmaassliche Geister-Gestalten. (Siehe „Psych.-Stud." 1874 S. 289 ff.)

3. Richter *Cox* über die neuen Experimente des Mr. *Crookes.* (S. „Psych.-Stud." 1874 S. 292 ff.)

4. Mr. *Benjamin Coleman* über angebliche Geister-Gestalten. (S. „Psych.-Stud." 1874 S. 295 ff.)

5. Dr. *Gully* über vermeintliche Geister-Gestalten. (S. „Psych.-Stud." 1874 S. 337 ff.)

6. Miss *Cook's* Mediumschaft. (S. „Ps.-St." 1874 S. 341 ff.)

7. Entscheidendes Resultat. Erste experimentelle Prüfung der muthmaasslichen Geister-Erscheinungen.

Von *Cromwell F. Varley*, Mitglied der Royal Society zu London. (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 342 ff.)

*8. Die muthmaasslichen Geister-Gestalten und ihr fast positiver Beweis. Von *William Crookes.* (S. „Psych.-Stud.“ 1874 S. 385 ff.)

9. Geister - Gestalten. Von *Emil* Fürst *von Sayn-Wittgenstein.* (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 389 ff.)

10. Die Mediumschaft der Miss *Shower's.* (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 396 ff.)

11. Miss *Showers* und die angebliche Geist-Gestalt von *Florence Maple* zu einer und derselben Zeit gesehen von *H. M. Dunphy*, Redacteur der „Morning Post.“ (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 481 ff.)

12. Summarisches über muthmaassliche Geistergestalten. Vom Redacteur des „Spiritualist“ in London. (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 433 ff.)

13. Die Abschiedssitzung des angeblichen Geistes *Katie King.* Zeugniss der Mrs. *Florence Marryat Ross-Church.* (S. „Ps.-St.“ 1874 S. 486 ff.)

*14. Das Photographiren einer „psychischen Gesalt“ vermittelst elektrischen Lichtes. Von *William Crookes.* (S. „Ps.-St.“ 1875 S. 19 ff.)

15. Die Elektrizität uud ihre Anwendung zu mediumistischen Phänomenen. Schreiben des Mr. *C. F. Varley*, Elektrikers bei der transatlantischen Kabellegung, an den Herausgeber der „Eastern Post.“ (S. „Ps.-St.“ 1875 S. 106 ff.)

*16. Eine wissenschaftliche Sitzung. Der elektrische Prüfungs-Beweis für die Mediumschaft, geführt durch Mr. *William Crookes.* Von *James Burns.* (S. „Ps.-St.“ 1875 S. 289 ff.)

*17. Eine wissenschaftliche Prüfung von Mrs. *Fay's* Mediumschaft. — Das Medium wird mit einem elektrischen Strome gebunden, und dennoch zeigen sich überraschende Erscheinungen. Von *William Crookes.* (S. „Ps.-St.“ 1875 S. 350 ff.)

*18. Mr. *Crookes* noch kein Spiritualist. Auszug aus seinem Briefe an eine russische Dame. (S. „Ps.-St.“ 1875 S. 218 ff.)

(Hierauf folgt die Entdeckung des Radiometers durch Mr. *Crookes* und seine Schrift über „strahlende Materie.“)

19. Die angebliche Entlarvung der Mrs. *Corner* (vormals Miss *Florence Cook*) entlarvt nur die Unwissenheit ihrer Entlarver. Von *Gr. C. Wittig.* (Siehe „Ps.-St.“ 1880 S. 153 ff.)

20. **Zur** Entlarvungsgeschichte der Mrs. *Corner*. (S. „Ps.-St." 1880 S. 190 ff.)

Damit hofft der unterzeichnete Uebersetzer aller dieser **Artikel nicht** bloss einem mehrfach gefühlten Bedürfniss **abgeholfen**, sondern auch damit zu neuen vergleichenden **Forschungen** angeregt zu haben. Aus einem bei Zusammenstellung dieser Artikel am 24. Mai 1884 geschriebenen **Vorwort** giebt er folgende Stellen als vielleicht manchem **neuen Leser** der „Psychischen Studien" willkommene Leitmotive seines eigenen Denkens über diese interessanten **Probleme**: —

„**Die** verschiedenen angeblichen und wirklichen Entlarvungen sogenannter spiritistischer echter wie Pseudo-Medien in den vergangenen Jahren und in jüngster Zeit die Wiener Affaire mit dem amerikanischen Medium *Harry Bastian* haben den Schein erweckt, als seien die Phänomene des Spiritualismus und Spiritismus eitel Humbug, Lug und Trug, oder nur eine grobe absichtliche oder bestenfalls höchst künstliche Sinnestäuschung.

„Ehrlichen und wahrheitsliebenden Forschern von vornherein diesen trügerischen Wahn abzuschneiden und sie auf die richtige Spur des Naturgemässen dieser noch ganz unergründeten Phänomene des anormalen psychischen oder Seelenlebens zu leiten, ist der Hauptzweck vorliegender Uebersetzung. Ist irgend eine Sinnestäuschung dabei im Spiele, so kann es nur eine solche sein, welche in ganz gleiche Linie mit dem täglich sinnlich wahrnehmbaren Auf- und Niedergange der Sonne und ihrer übersinnlich-naturgesetzlichen, dem Sinnenscheine ganz entgegengesetzten Erklärung zu rücken ist.

„Trotz aller noch so richtigen Erklärungen ist doch der wahre eigentliche Sinnenschein, das sogenannte Factum des thatsächlich Gesehenen, nicht hinweg zu disputiren. Das mögen die Gegner des gleich unverwüstlichen Geisterglaubens ebenfalls bei Beurtheilung sogenannter Geisterphänomene beherzigen und in Erwägung ziehen.

„Wie innig der Geisterglaube mit den ihn beständig anregenden psychischen Phänomenen verquickt ist, hat Schreiber dieses bereits in seinem Vorworte zu des Richters *Edward W. Cox's* „Beweisen für die Existenz einer psychischen Kraft." (Leipzig, *O. Mutze*, 1884) XXXII und 126 S. gr. 8° des Näheren erörtert. Der Autor dieser Schrift aber hat der Wissenschaft schon vor einem Jahrzehnt den vielleicht einzigen Weg gezeigt und eröffnet, auf welchem sie aus dem Labyrinth dieser verwickeltsten aller Probleme des Seelenlebens sich herauswinden kann, ohne

dabei den Faden der exacten Beobachtung und strengsten Wahrheit zu verlieren.

„Wenn auch nur *Crookes* allein unter den exacten Forschern der Jetztzeit die Thatsächlichkeit so befremdlicher Erscheinungen behauptet und durch Experimente verificirt hätte, so würde die Welt der Wissenschaft schon angeregt sein, in seinen Spuren weiter zu wandeln; aber ein Professor *Hare*, ein *Wallace*, ein *Crookes*, ein *Butlerow*, ein *Wagner*, ein *Zöllner*, sämmtlich anerkannte Grössen und Zierden der heutigen exacten Naturforschung, haben unter ähnlichen Umständen und Bedingungen gleiche seltsame Erlebnisse bestätigt und sich ihre jeweiligen eigenen Hypothesen über dieselben gebildet, welche allerdings schon mehr mit einer denkbar einwirkenden Geisterwelt, als bloss mit der Hypothese einer unbewusst wirkenden psychischen Kraft unseres noch lebenden Organismus rechneten.

„Mögen unsere exacten Gelehrten mit *Crookes* vorerst noch ruhig den letzteren Weg wandeln und zusehen, ob er sie auf diejenige Höhe führen wird, welche alle Erscheinungen des anormalen Seelenlebens wie mit einem Blicke umspannt. Der Pfad ist steil und schwierig und führt an schwindelnden Abgründen der Spekulation dahin. Der darüber hoch sich wölbende Himmel mit seinen Wolken- und Gewitter-Erscheinungen, mit seinen Nebeln, Schneefällen und Sturmwinden, aber auch mit seinem ewigen Sterngefunkel und glanzvollen Sonnenschein ist die beständige Lock- und Zugkraft zu immer höheren Wagnissen, bis der höchste eisige Gipfel der Wahrheit erklommen ist, der trotz seiner Höhe doch nur auf festem Erdengrunde ruht. Aber schwebt denn unsere ganze Erde nicht selbst wieder als ein Stern inmitten jenes uns allseitig umfunkelnden Himmelsdomes nach ewigen, sie alle regelnden Geistesgesetzen? Sind dieselben ein Resultat und Spiel der bloss zufälligen mechanischen Anordnung der Atome eines materialistischen Chaos, oder sind sie der Ausdruck eines dieses Chaos durchherrschenden, empfindenden und intelligenten, zweckbewussten Geistes? Das sind die Probleme eines Spiritualismus, welche die denkende Menschheit seit Anbeginn ihres erwachenden Selbstbewusstseins fort und fort beschäftigt haben und ewig weiter beschäftigen werden.

„Können wir uns überhaupt des naturgemäss angeborenen logischen Gedankens an die Existenz eines Jenseits und einer dasselbe belebenden Geisterwelt entwinden? Wissen wir aber auch schon genau, wie weit unser Diesseits reicht, und haben wir nicht in allen Dingen zuerst von ihm auszugehen und vorerst seinen ganzen Horizont zu um-

spannen und zu ermessen, ehe wir uns an das unendliche Jenseits wagen? Bleiben wir deshalb mit *Crookes* vorerst noch dem Diesseits näher, und suchen wir vor Allem in befremdlichen Erscheinungen des Seelenlebens die Gesetze unseres eigenen psychischen Wesens und Selbst zu ergründen, ehe wir uns an das hinanwagen, was weit und unendlich über unser begreifliches Selbst hinausragt. Das Jenseits dürfte voraussichtlich die volle Umstülpung des Diesseits sein."

Leipzig, den 24. Mai 1884.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Der Statistiker *Dupin* hat berechnet, dass seit Erschaffung der Welt nach der heiligen Schrift 26,628,843, 285,075,840 Menschen gestorben seien. Also nahe 27 Tausend Billionen seit etwa 6000 Jahren. (Vergl. „Psych. Stud." Juli-Heft 1885, S. 329.) Wie viel ist nun eine Billion? Ein Mensch, in jeder Sekunde eins zählend, würde 31,709 Jahre, 289 Tage, 1 Stunde, 46 Minuten und 40 Sekunden zur Zählung derselben brauchen. Und das noch 27 Tausend mal genommen. Gewiss geht da Manchem ein kleines Licht von der unser Aller Leben und Tod beherrschenden Allmacht auf.

b) *Werner Hahn* berichtet in seinem Lebensbilde: — „Ein Elsasser und eine Holsteinerin. Geschichten aus den Jahren 1864—1873" auf der bei Potsdam mitten in der Havel gelegenen und von König *Friedrich Wilhelm III.* als Buenretiro eingerichteten Pfaueninsel — im „Halbmonatshefte der Deutschen Rundschau" vom 15. November 1885 No. 4 — von den beiden dieselbe bewirthschaftenden Alten, dem Kunstgärtner und Holzschnitzer *Joseph Friedrich* und dessen Ehefrau *Elisabeth* geb. *Riesleben*, unter anderen höchst interessanten Erlebnissen auch das folgende. 1790 zu Strassburg geboren, wurde er 1815 Maschinenmeister am Königstädtischen Theater und nicht lange darauf 1824 Maschinenmeister für die Bewässerung der Pfaueninsel. Ueber seine Nebenleistungen in Holz- und Elfenbeinschnitzereien wurde bereits in der „Illustr. Ztg." vom 28. Februar 1857 No. 713 berichtet. Er schnitzte die hauptsächlichsten Bauten des Königs in Elfenbein auf das getreueste nach, so z. B. die Werdersche Kirche, das Museum in Berlin, die Nikolai-

kirche in Potsdam, die russische Kirche auf dem Pfingstberge; ferner (aus späterer Zeit) die Kirche zu Nikolsköe und die zu Sacrow. Alle diese Werke, zuerst im Schlosse der Pfaueninsel aufgestellt, sind später der Kunstkammer des königl. Museums zu Berlin einverleibt. „Zur Würdigung der Arbeit muss man wissen," — berichtet Herr *W. Hahn* —, „dass jedes einzelne der Werke aus mehreren Tausend, man sagt zehn- bis zwölftausend, kleinen Stückchen Elfenbein und Perlmutter zusammen gesetzt ist. Sie waren um ihrer Sauberkeit und Richtigkeit willen so sehr Gegenstand der Bewunderung und erregten namentlich den Beifall des Kaisers *Nikolaus* in so hohem Grade, dass dieser eine Wiederholung der Arbeiten für eines der Schlösser in Petersburg bestellte. *Friedrich* war eine klare und praktische Natur. Was ihm ganz fern lag, war namentlich alle Hellseherei, alles Geheimnissvolle. Einmal jedoch musste auch ihm etwas Unbegreifliches passiren. Er erzählte die Geschichte gern und liess die Leute sich ebenso darüber wundern. — Als das Abbild der Nikolai-Kirche, kürzlich vollendet, noch bei ihm in der Stube stand, hörte er plötzlich einen feinen, durch die Luft langsam hinwehenden Klang, so hell, wie den silbernen Klang einer kürzesten Harfensaite. Was war es? Er untersuchte den Ort, von welchem der Ton ihm gekommen zu sein schien. Da siehe! Das Elfenbein-Gebäude der Nikolai-Kirche hatte einen Riss bekommen, ebenso und ebenda, wie und wo kürzlich die Mauer der wirklichen Kirche auf dem alten Markte zu Potsdam. Der Sprung am Elfenbeinwerk bog sich ohne Zuthun wieder zusammen, so dass man ihn jetzt mit unbewaffnetem Auge nicht mehr sieht." — Sollte das nicht ein ähnlicher Fall sein wie das von uns Jahrgang 1874 der „Psych. Stud." S. 308, 369 ff. berichtete, „von *Goethe* mitgetheilte merkwürdige Phänomen an zwei Tischen"? — Am Schlusse lesen wir noch: — „Als er am 12. Februar 1873 Abends, nachdem man die altersschwache 1789 geborene Frau eben zu Bette gebracht hatte, starb, wollten *Jette* und die beiden anwesenden Töchter ihre Ruhe nicht stören und unterliessen es darum, sie zu wecken. Als sie am folgenden Morgen darüber in Kenntniss gesetzt wurde, schrie sie einmal laut auf, hielt sich dann aber ruhig und meistens schweigend die Tage über, während das Begräbniss vorbereitet wurde. — Sie erlebte den Abend des Begräbnisstages. 'Nun liegt er schon in der Erde', sagte sie zu *Jette*, als diese sie zu Bette brachte. 'Morgen um diese Zeit liegt er einen Tag lang in der Erde.' Es schien, als wollte sie noch etwas hinzufügen. Aber sie sank zurück — der treuen Dienerin aus den Armen. Auf

dem Kirchhof zu Nikolsköe liegen Beide — der Elsasser und die Holsteinerin. Das deutsche Kaiserhaus hatte ihnen die Stätte da bereitet.“ —

c) Herr *W. W. von Massow* war „Unter den Dienern des Feuers“ und berichtet über die berühmteste Stelle der persischen Feueranbetung im Orte Surachan bei Baku auf der Halbinsel Apscheron an der westlichen Seite des kaspischen Meeres und an den letzten Ausläufern des Kaukasus im „Daheim“ Nr. 2, 1886. „Dieses fast einer Wüste gleichende Gebiet ist der Schauplatz des merkwürdigen Zusammentreffens einer modernen Industrie mit einer alten, halb verschollenen heidnischen Religion. Der uralte Kultus der Feueranbeter und die Ausbeutung von Petroleumquellen: — das ist eine Zusammenstellung, welche fast etwas Komisches hat; darnach finden wir auf Apscheron beides friedlich nebeneinander!“ — Ihr Lichtgott *Ormuzd* erscheint den Persern mit den Geistern des Lichtes in den ihnen unerklärlichen Naphthaflammen, welche aus dem Erdboden emporsteigen. Ein uraltes Kloster der Guebern (Parsen) liegt dort, in welchem um den sogenannten Feuertempel herum und in dessen Mitte aus in die Erde gestossenen Röhren brennende Gase aufsteigen und entzündet werden. Selbst weit in die See hinein erstrecken sich die unterirdischen Naphthaquellen und brennen, angezündet, über dem Wasser. Dass sich die naive Anschauung der dortigen Bewohner solches nicht anders als durch ihren göttlichen *Ormuzd* und dessen Hilfsgeister erklären konnte, liegt nahe. Erst Russland hat nach Besitzergreifung des Kaukasus und durch seine Konkurrenzbestrebungen mit dem amerikanischen Petroleum, besonders seit 1881 durch Erbauung einer Eisenbahn von Baku bis Tiflis am schwarzen Meere, sich diese Erdölquellen wirthschaftlich zu Nutze gemacht. Die dortigen *Nobel*'schen Fabriken werden allein von 60 Quellen genährt. Selbst der Feuertempel gehört bereits zu dem Grundstücke einer grossen Fabrik. Diese dem Feuerglauben feindliche Kultur hat die Feueranbeter allmählich auf- und weggescheucht. Jetzt erscheinen nur noch grösstentheils Hindus aus fernen Weltgegenden. „Einstweilen hat sich jedoch noch eine andere Klasse von Feueranbetern der Sache bemächtigt. Mit dem Fortschreiten europäischer Kultur in diesen Gegenden ist nämlich der Feuerkultus mehr als früher ein Gegenstand der Neugier und Aufmerksamkeit geworden. Dieser Umstand wurde nicht so bald bemerkt, als er auch für die Bewohner des Landes eine grosse Versuchung wurde, daraus Nutzen zu ziehen. Seitdem erscheinen sehr häufig unechte Feuer-

anbeter, welche die Erfahrung machen, dass es keine bewährtere Handhabe zum Betteln und Einsammeln von Trinkgeldern giebt, als die Neugier der Menschen anzulocken und sich auf solche Weise interessant zu machen. Diese braven Leute sind ausserdem uneigennützig genug, sogar ein Uebriges zu thun; sie sind nämlich viel mehr für die Unterhaltung der Zuschauer besorgt, als die wirklichen Guebern. Die Letzteren nähern sich nach Erfüllung einfacher Reinigungsvorschriften dem heiligen Symbol unter den im Orient gewöhnlichen Zeichen der Andacht und Verehrung; dann verehren sie (vor ihrer Flamme) in Gebet und stiller Betrachtung. Ihre Nachahmer aber haben sich ein vollständiges System von Ceremonien und mystischen Gebräuchen ausgedacht und finden diese eigenen Ansichten über Feueranbetung viel wirksamer und vortheilhafter." — Wegen der eigentlichen Schilderung des Ortes verweisen wir auf den Artikel selbst. Wir schliessen mit folgenden Worten des Verfassers: — „Wie lange wird es dauern, und der ganze Feuerdienst gehört der Geschichte an! Wir können es wenigstens hoffen, dass über diesem seltsamen Gemisch tiefsinniger Wahrheiten, grobsinnlich aufgefasster Allegorien und abergläubischer Vorstellungen bald das wahre Licht des Christenthums aufgehen wird. Dass die nüchterne moderne europäische Prosa sich so dicht und unvermittelt neben dieses Stück Alterthum gestellt hat, trägt gegenwärtig zwar nur dazu bei, die Wirkung des Gegensatzes zu vergrössern; bald aber wird das Moderne die Alleinherrschaft erlangt haben." — Im sinnlichen Forschungsgebiete, ja! — aber nicht auf dem rein geistigen. Noch heute ist die Wissenschaft nicht ganz klar über das Urwesen des Lichtes und dessen wahren Ursprung — auch ist die geologische Bildung des Naphthas noch keineswegs voll ergründet. In einem Punkte werden die alten Feueranbeter doch wohl Recht behalten, dass das Geheimniss ihrer brennenden Quellen sich zurückverliert bis in die Geheimnisse der Schöpfung und ihrer Gottheit. Das ist aber auch die einzige, sicherste und letzte Wahrheit des alten wie des modernen Spiritualismus. Identificiren lässt sich derselbe mit keiner einzelnen Erscheinung, welche unsere Sinne und unser Verstand stets auf ihre nächsten und nicht allerletzten Ursachen zurückzuführen gezwungen sind. Daher der scheinbare Zwiespalt der sinnlichen und religiös-philosophischen Betrachtungsweise des bloss abgeleiteten und eigentlichen Ursprungs aller Phänomene. Schliesslich sind sie alle auf Gott und Geisteskräfte zurückzuführen.







3









7



8


25

26








Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Mai 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein hypnotisches Phänomen unter türkischen Derwischen.*)

(Aus dem ungarischen Blatte „Budapesti hirlap" vom 19. Februar 1886.)

Das Ziel unseres Ausfluges war Rimili-Hassan, eine Festungsruine unweit von Constantinopel. Unser guter, alter *M. Bey* führte uns, mich und meinen Freund (einen russischen Journalisten) zu einem sog. spiritischen Schauspiele, welches ich in Folgendem beschreiben will. In einer unter der Ruine Rimili-Hassan von düstern türkischen Häusern gebildeten Strasse angelangt, führte uns unser Muselmann zu einem Holzbau, sprang von seinem Pferde und schlug mit dem eisernen Klöpfel zu wiederholten Malen an das Thor. Ein alter Derwisch öffnete dasselbe

*) Wir bringen diese von dem geehrten Herrn Einsender für unser Journal eigens besorgte Uebersetzung eines erstaunlichen Phänomens dankbarst im Hinblick auf das gutbezeugte Schweben *Home*'s (s. „Bericht der Dialektischen Gesellschaft zu London", II. Theil, S. 15, 42, 69, 183 und 195 ff.) und das Schweben *Josef von Copertino*'s, des sogenannten „fliegenden Heiligen", s. „Psych. Stud." 1877, S. 241 ff.) als vielleicht einen Beitrag zur Lösung dieses Räthsels und behufs weiterer Anregung zum eingehenderen Studium der hypnotischen Erscheinungen. Wir erlauben uns dabei, an „Die elektrische Georgierin" im Februar-Hefte 1886 und an die von dem französischen Reisenden *Jacolliot* schon im Jahrg. 1875 der „Psych. Studien" mitgetheilten Wunderleistungen indischer Fakire, dabei aber auch an die „Seltene Kraftbegabung eines Orientalen" im October-Heft 1882 S. 469 ff. zu erinnern. — Man sehe noch den Erklärungsversuch über Lévitation von Seiten des Herrn Hauptmann *L. Mann* im folgenden Artikel Seite 207. — Die Redaction.

und liess uns, nachdem er unser Antlitz beleüchtet, (selbstverständlich trugen wir als Kopfbedeckung einen Fez), ohne Weiteres eintreten. Wir stiegen hierauf eine Treppe hinauf und befanden uns alsbald in einem weiten Empfangsraum, welcher von etlichen Petroleumlampen hell erleuchtet war. Ringsherum an den Wänden waren Sophas angebracht, und in der Richtung des Fensters stand ein rauchendes Kohlenbecken, dem ein harziger Duft entstieg. Auf den Sophas sassen mit gekreuzten Beinen unbeweglich zehn bis zwölf Männer, die unser Eintreten gar nicht beachteten. Wir nahmen auf einem freien Sopha Platz und musterten scharf die nichts weniger als Zutrauen erweckende Gesellschaft, die aus zerlumpten Derwischen in Kaftans, einem erdfahlen Hodsa und etlichen ärmlich gekleideten Alten bestand. Europäische Kleidung trugen wir allein. Die Muselmänner, in ihre Mäntel gehüllt, sassen wie starr da, die halbgeschlossenen Augen an den Boden geheftet. Die mit harzigem Duft (Geruch) gesättigte Luft des Raumes, in dem wir uns befanden, beklemmte unsere Brust.

Als wir so bei fünfzehn Minuten stumm und unbeweglich dagesessen, frug mich mein russischer Begleiter um die Dinge, die da kommen sollten. *M. Bey* aber, der wie die übrigen Derwische fromm und starr vor sich hinsah, gab uns in unzweideutiger Weise zu verstehen, dass hier nicht der Ort zum Sprechen sei.

Es verging eine weitere Viertelstunde, worauf der Vorhang einer Thür zurückgezogen wurde, aus welcher ein alter Derwisch mit gebräuntem Gesichte und weissem Bart, auf einen Stock gestützt, in den Saal trat. Ihm folgte in der fadenscheinigen Uniform eines türkischen Soldaten ein 10- bis 12jähriger, gut entwickelter rothwangiger Knabe. Der Derwisch, der uns zum Thor eingelassen, küsste dem Alten die Hände, welche derselbe in betender Stellung, mit den Flächen nach aufwärts, gen Himmel richtete. An seiner Seite stand theilnahmlos der Knabe.

Plötzlich steckte hierauf der Alte seinen Stock in den Gürtel und begann den Knaben zu magnetisiren, indem er dessen Kopf strich, dessen Schläfen drückte und seine Finger entlang den Augenbrauen zog. Der Knabe erblasst, schliesst die Augen und legt seine Arme an den Körper, der plötzlich ganz starr geworden war.

„Er ist hypnotisirt,“ sagte mir mein Petersburger College ins Ohr, — ich bedeutete ihn zu schweigen; — „es ist dasselbe Phänomen, welches ich bei *Hansen* und *Laufenauer* gesehen.“

Nun stellt der alte Derwisch seinen Stock, der, wie

von unsichtbaren Händen gehalten, senkrecht stehen bleibt, auf den Boden, umfasst mit seinen starken Armen den balkenstarren Knaben und legt dessen Kopf auf das obere Ende des Stockes. Ohne jegliche andere Stütze schwebt nun der Knabe horizontal in der Luft! Nach wenigen Sekunden entfernt der Derwisch auch den Stock, so zwar, dass jetzt der Knabe ohne irgend welche Stütze frei und unbeweglich, drei Schritt vor unseren Augen, bei voller Beleuchtung, schweben bleibt! Das Phänomen überrascht derartig, dass Einem dabei unheimlich zu Muthe wird.

Hierauf nahm der geheimnissvolle Derwisch unter den übrigen Melancholisten Platz, ohne sich weiter um den frei schwebenden Jungen zu bekümmern.

Eine gute Viertelstunde schwebte so der Knabe frei vor unsern Augen. Herr *B.*, der Russe und ich strengten vergeblich unsere Augen an, um die Lösung dieses Räthsels finden zu können; denn wir konnten auch nicht ein Haar entdecken, an welchem der Knabe gehangen hätte. Während dieser Todtenstille raunt *B.* dem *M. Bey* ins Ohr: „Länger kann ich meine Neugierde nicht bezähmen, ich springe hinzu und werde mich überzeugen.“

„Bei Allah! rühren Sie sich nicht,“ sprach der *Bey* so streng, dass meinem Freunde die Lust verging, hinter das Geheimniss dieser orientalischen Schwarzkunst zu kommen.

Endlich erhob sich der Derwisch, ging mit dem Stocke in der Hand gemessenen Schrittes auf den Schwebenden zu, stellte den Stock wie oben unter den Kopf desselben, ergriff den Knaben und stellte ihn auf die Füsse. Darauf bliess er ihm ins Gesicht, fächelte mit der Hand vor seinen Augen, sodass er erwachte und davonlief.

Schliesslich entfernte der Derwisch noch seinen am Boden haftenden Stock, richtete betend sein Angesicht zum Himmel — und verschwand hinter dem Vorhange.

T. B.

Vampyrismus und Zoanthropie, zwei besondere Formen psychischer Gestörtheit.

Von **Gustav Gessmann jr.** in Wien.

Es ist eine seit langen Jahren gemachte Erfahrung, dass Volksaberglaube und manche Formen geistiger Störung mit den religiösen und socialen Anschauungen Hand in Hand gehen und den Bildungsgrad des betreffenden Volkes in der Art der Aeusserung des bezüglichen Aberglaubens

spiegeln. Es ist dies zugleich einer der besten Beweise, dass derartige Zustände, wie sie hier besprochen werden sollen, nur auf psychischen Störungen beruhen, da die hallucinirten und visionären Gestalten, welche die von einem Wahn beherrschten Individuen wahrzunehmen behaupten, immer den landläufigen Vorstellungen von derartigen übernatürlichen Wesen entsprechen.

Eine der schrecklichsten durch den Aberglauben unterstützten geistigen Störungen ist wohl der Vampyrismus; er besteht im Wesentlichen in dem Wahn, dass lebende Menschen während des Schlafes von Wesen angefallen und durch Blutaussaugen um das Leben gebracht werden.

Man hielt den Vampyrismus lange Zeit hindurch für slavischen Ursprungs; die Berichte aber, welche Reisende über den Volksglauben der Inder bringen, weisen entschieden nach, dass derselbe asiatischer Herkunft sei. Die ersten Andeutungen hierüber treten uns in alten Sanskritwerken entgegen, in welchen der Vampyre unter dem Namen „Pisâchas“ erwähnt wird und dieselben als „den Menschen feindliche Wesen, welche nach dem Fleische und Blute Lebender lüstern sind, und ihre grausame Gier besonders an Weibern im Zustande des Schlafes, der Trunkenheit und des Wahnsinns sättigen“, bezeichnet werden.

Von den Indern dürfte dieser Glaube auf die Römer und Griechen übergegangen sein, indem dies die nächsten der alten Völkerschaften sind, in deren Sagen der lateinische Ausdruck „strigae“ und die griechischen Namen „Lamien“ und „Tympaniten“ Wesen bezeichnen, welchen dieselben Eigenschaften wie den „Pisâchas“ zukommen.

Im griechischen Archipel ist gegenwärtig noch der Glaube an Vampyre anzutreffen und werden diese daselbst „Brukolaken“ genannt.

Auf Borneo bei den Dayaks herrscht der ähnliche Aberglaube, dass ein böser Geist „Radjahantuen“ den Schlafenden das Blut aussage, so dass diese an Erschöpfung der Kräfte sterben müssen. Fährt dieser Geist in lebende Menschen, so bringt er sie in einen derartigen Zustand der Besessenheit, dass sie ebenfalls Menschen anfallen und durch Blutsaugen tödten. Solche Besessenen heissen dann „hantuens“.

Auch auf Candia glaubt man an Vampyre und nennt sie daselbst „Katakhanes“.

Auf dem europäischen Festlande findet man den Vampyrismus gegenwärtig nur noch bei einigen slavischen Volksstämmen verbreitet.

Das serbische „Vukodlak“ oder „Wudkodlak“,

das wallachische „Murony“ und „Priccolitsch“, ferner das polnische „upior“ und „upierzyca“ sind die verschiedenen Bezeichnungen der Vampyre bei diesen Völkern.

Je nach den religiösen Anschauungen und der höheren oder niederern Civilisationsstufe wechselt der Begriff des Vampyrismus bei den betreffenden Nationen vielfach.

Die Griechen betrachten die Tympaniten und Brukolaken als im Kirchenbanne gestorbene Menschen, welche aus Strafe für ihre Sünden dazu verurtheilt sind, nach ihrem Tode als Vampyre umherzuirren.

Der Priccolitsch wird von den Wallachen als lebender Mensch bezeichnet, der nur des Nachts in Hundegestalt umgeht und namentlich jungen Hausthieren, deren Blut er saugt, gefährlich ist.

Die Thessalier, die Wallachen des Pindus, und die Bewohner von Epirus sind desselben Glaubens.

Die Polen, Russen und Ungarn hingegen lassen die Vampyre lebend Begrabene sein, welche des Nachts ihren Gräbern entsteigen und Menschen zerfleischen, um sich von deren Blute zu ernähren. Deshalb findet man auch, wenn bei Tag das Grab eines als Vampyr bezeichneten Leichnams geöffnet wird, diesen meist wie lebend aussehend, aber mit frischem Blute befleckt.

Alle jene Sagen, welche die Vampyre als Verstorbene bezeichnen, stimmen darin überein, dass dieselben, wenn auch schon Monate lang im Grabe gelegen, nicht verwesen können, und in der Wallachei wendet man deshalb jetzt noch mitunter besondere Operationen an, um einen Todten nicht zum Vampyr werden zu lassen. Man hat im vorigen Jahrhunderte, als in Ungarn, in Serbien und der Wallachai der Vampyrismus epidemisch auftrat, mehrere sogenannte Vampyre ausgegraben, denselben den Kopf abgeschlagen, sie gespiesst und sodann verbrannt, worauf die Beunruhigungen durch dieselben sofort aufgehört haben sollen.

Die Erscheinung, dass manche Todte lange Zeit hindurch ihr lebendes Aussehen behalten und, wenn auch begraben, doch nicht verwesen, mag zum Theil in der Beschaffenheit des die Gräber umgebenden Erdreiches beruhen, oft aber auch auf Scheintod zurückzuführen sein.*)

Die Unverweslichkeit mancher Leichname wird auch anderweitig vielfach angeführt und soll diese Eigenschaft

---

*) Man vergleiche hierzu die Artikel: „Giebt es wirkliche Todtenerweckungen?“ (Psych. Stud. 1885, S. 33 ff.), „Ueber Tod und Scheintod“ (Psych. Stud. 1884, S. 294, 337 ff.) und „Der Vampyrglaube kein ganz leerer Wahn“ (Psych. Stud. 1883, S. 299 ff.) — Die Red.

in einigen Familien erblich gewesen sein. Besonders im Mittelalter findet man mehrere derartige Fälle behauptet, und wird von den nach Jahrhunderten noch unverwesten Leichnamen verschiedener Heiliger erwähnt, dass dieselben einen köstlichen Wohlgeruch verbreitet haben sollen. Denkbar ist es immerhin, dass durch einen ganz anders als bei der normalen Verwesung gearteten chemischen Prozess in nicht faulenden Leichnamen Duftstoffe entstehen, welche den Körper vor rascher Zersetzung schützen; wie man ja bei Einbalsamirungen früher häufig wohlriechende Oele und Harze anzuwenden pflegte, da diese die Fäulniss verhindern, oder doch wenigstens verzögern sollen.

Die Zerstückelung und Verbrennung solcher Leichname, wie es an mehreren in vorbeschriebenem Falle erwähnten Vampyren geschehen sein soll, ist, wenn der Leichnam auch schon einige Monate im Grabe gelegen war, immerhin als eine übereilte Maassregel anzusehen, da das Nichtverwesen während eines bestimmten oft längeren Zeitraumes auf einen kataleptischen Zustand, ähnlich dem der Scheintodten, hinweist. Man hat übrigens an den indischen Fakiren (welche sich ja bekanntlich auf Monate vergraben lassen) die Erfahrung gemacht, dass der menschliche Organismus, wenn er in Katalepsie verfallen ist, bei scheinbar gänzlichem Aufhören der organischen Funktionen doch noch viele Monate lang lebend erhalten bleiben kann.

Bezüglich der Erklärung des Vampyrismus sind die meisten Forscher geneigt, denselben als eine Art psychischer Störung, welche durch krankhafte Vorgänge, die im vegetativen Theile des Organismus auftreten, bedingt ist, zu betrachten.

Es ist bekannt, dass der Mensch bei körperlichen Leiden im Schlafe sehr häufig Traumvorstellungen hat, welche mit der Art des empfundenen Schmerzes im Einklang stehen. So kann man häufig beobachten, dass bei Beschwerden, welche durch Magenleiden verursacht sind, wie z. B. bei Magendrücken, im Traume die Vorstellung erweckt wird, dass eine Person durch Pressen auf den Unterleib diese Empfindung veranlasse. Die hierbei vielfach auftretende Vorstellung des Doppelseins — eine Erscheinung, welche im gesunden Zustande nie zu beobachten, — ist stets bei körperlichem Unwohlsein und hierdurch meist bedingten Abnormitäten der Gehirnfunktionen in den Träumen anzutreffen und erreicht in besonderen Formen ausgesprochenen Wahnsinns meist ihren Höhepunkt.

Infolge der Wechselbeziehungen zwischen unseren Sinneswahrnehmungen und den dieselben veranlassenden

Reizen sind wir gewöhnt, mit jedem Reize eine besondere Vorstellung zu verbinden, und umgekehrt auch mit jeder Vorstellung den entsprechenden Reiz. Diese Reflexwirkung äussert sich aber nicht nur im wachen Zustande, sondern ebenso während des Schlafes. So veranlasst z. B. Rosengeruch, welcher einem Schlafenden in die Geruchsnerven dringt, in demselben die Vorstellung jenes Gegenstandes, hier also jener Pflanze, mit der er diese Wirkung zu vereinen gewöhnt ist; in den Träumen unseres Schläfers würden also bestimmt Rosen vorkommen.

Diese Reflexwirkungen werfen ein klares Licht auf das Zustandekommen vieler Traumbilder.

In einem gesunden Körper geben — wenn überhaupt der zum Träumen nothwendige halbschlafähnliche Zustand besteht — meistentheils äussere Einflüsse die Veranlassung zur Entstehung von Traumbildern, und sind diese grösstentheils freundlichen Charakters. Im kranken Organismus hingegen spricht sich die Abnormität der organischen Funktionen (besonders wenn die Störungen im vegetativen System ihren Sitz haben) als Vision oder Hallucination eines — bestimmte Schmerzen durch entsprechende Handlungen hervorbringenden — Wesens aus, welches zufolge gewisser unbewusster Ideenassociationen die Form und den Charakter einer durch besonders unangenehme Eindrücke in lebhafter Erinnerung verbliebenen Person annehmen kann.

Die Krämpfe der Sprech- und Schlingwerkzeuge, sowie das hierdurch bedingte Gefühl des Zusammenschnürens der Kehle, ferner die blutunterlaufenen Stellen — Symptome, welche an Vampyrismus leidende Personen immer aufweisen, — scheinen zufolge der eben besprochenen Reflexwirkungen dem innern Blicke des Kranken von dem würgenden und blutsaugenden Phantom, welches er im wachen und normalen Gesundheitszustande als Vampyr zu bezeichnen gewöhnt war, hervorgebracht.

Der commissionell beglaubigte Umstand, dass bei epidemisch auftretendem Vampyrismus man thatsächlich lebende Personen dabei ertappt hat, als sie des Nachts Menschen und Thiere überfallen, gewürgt und zerfleischt haben, um deren Blut zu saugen, erklärt sich dadurch, dass infolge der beständigen Furcht vor diesen Schreckgestalten, den Vampyren, manche Personen dem Wahn verfallen können, selbst solche Vampyre zu sein, und dementsprechend auch die diesem Wesen zugeschriebenen Handlungen ausführen.

Beim Vampyrismus sind also wesentlich zwei Kategorien der Krankheit zu unterscheiden, nämlich jene, in welcher

im erkrankten Individuum — infolge von Krämpfen besonderer Organe — die Hallucination eines würgenden und blutsaugenden Phantoms erweckt wird; und die zweite, wobei ein rein psychisches Leiden, nämlich der Wahn, selbst ein Vampyr, oder durch einen solchen besessen zu sein, den Kranken beherrscht. In selteneren Fällen ist auch eine Kombination dieser beiden Zustände bei ein und derselben Person zu beobachten, jedoch meist derart, dass aus einem schwächeren Grade der ersten Krankheitsform die zweite sich herausbildet.

Bei epidemischem Auftreten des Vampyrismus scheint aber noch eine besondere, von den besprochenen verschiedene Form dieses Leidens angenommen werden zu müssen, welches infolge einer Art Furchtansteckung entsteht, und bei der in vielen Individuen zugleich die Hallucination eines sie überfallenden Vampyrs erweckt wird und durch die hochgradige nervöse Aufregung hierbei jene charakteristischen Krämpfe in den Schlingorganen hervorgerufen werden, ohne dass ein sonstiges körperliches Leiden vorhanden wäre.

Dass bei derartigen Epidemien thatsächlich nur das psychische Moment vorherrschend ist, beweist der Umstand, dass, sobald man den als Vampyr bezeichneten Leichnam verbrannt, oder sonst in irgend einer Weise der Vernichtung zugeführt hatte, die Krankheitsfälle aufhörten.

Vampyrismusepidemien waren vorwiegend im vorigen Jahrhunderte aufgetreten;*) in unseren Tagen wird über derartige Fälle selten berichtet, und wenn solche vorkommen, so sind es meist slavische Volksstämme, welche davon betroffen werden.

Eine dem Vampyrismus verwandte Form des Irreseins ist die Zoanthropie, welche darin besteht, dass die von dieser Krankheit Befallenen im Wahne befangen sind, Thiere zu sein, und auch ein dementsprechendes Benehmen sich aneignen. Die Zoanthropie ist vorwiegend als Lykanthropie (Wahn, ein Wolf zu sein,) schon im frühesten Alterthume bekannt gewesen, und sollen besonders die arkadischen Hirtenvölker von dieser Krankheit heimgesucht worden sein. Bei den Skythen war ebenfalls die Lykanthropie verbreitet, wie aus dem in skythischen Mythen häufig anzutreffenden Glauben an „Werwölfe" erhellt; ebenso bei den Römern, welche diese Menschwölfe „Versi-

*) Wir werden im nächsten Semester einige gut beglaubigte und höchst frappante ältere Fälle dieser Art aus unserem eigenen deutschen Vaterlande unseren geehrten Lesern vorführen. Die Red.

pellis“ nannten. (Der Ausdruck „Werwolf“ stammt daher, dass die Lykanthropie vorwiegend bei dem männlichen Geschlechte zum Ausbruche kam, und bedeutet das altdeutsche Wort „wër“ Mann, daher „Wërwolf“ = Mannwolf, Wolfsmann.

Im Mittelalter waren es besonders die Gegenden des Jura- und des Harzgebirges, woselbst im Jahre 1598 die Lykanthropie einen epidemischen Charakter annahm. In den ungebildeteren Schichten der dortigen Bevölkerung ist übrigens der Glaube an „Währwölfe“ noch heute nicht ganz erloschen.

Ausser bei den Jura- und Harzbewohnern findet man gegenwärtig den Glauben an die Möglichkeit einer Thierverwandlung noch bei den Volhyniern, Weissrussen, Serben und Wallachen; ferner bei mehreren Negerstämmen, Hottentotten, bei den Abiponern, Chinesen und selbst noch bei den Italienern.

Eigenthümlich ist beim Zoanthropismus, dass die in diesem Wahn Befangenen durch Facsiniren, d. i. hypnotische, unbewusste Beeinflussung gesunder Personen, in diesen denselben Irrglauben erwecken können.

Der Zoanthropie liegt im Wesentlichen dieselbe Ursache, wie dem Vampyrismus zu Grunde; nur scheint die psychische Störung hauptsächlich durch eine Hautkrankheit — welche in dem Leidenden das Gefühl des Behaartseins hervorruft — bedingt zu sein. —

Ein Umstand, welcher bei den vorstehend besprochenen Erscheinungen des Vampyrismus und der Zoanthropie schwer zu erklären ist, sind die hierbei häufig zu beobachtenden Fälle magischen Wirkens; und gerade dieser Umstand ist es, welchen Viele als Beweis der Einwirkung übernatürlicher Wesen anführen. Obwohl die Entbindung magischer Kraft auf besonderer Willenserregung beruht, wissen die meisten Personen, welche derartige Wirkungen hervorzubringen vermögen, nichts Näheres über den hierbei stattfinden Prozess, weil derselbe meist nur zu einem verschwindend kleinen Theile in das wache oder Tages-Bewusstsein fällt. Die wahrscheinlich in jedem thierischen Organismus schlummernden magischen Kräfte scheinen im normalen Zustande nicht frei werden zu können, und nur durch eine infolge bestimmter Geisteszustände eingetretene physiologische Umstimmung des Gesammtorganismus ermöglicht zu werden.

Es sind hypnotische und besonders somnambule Zustände, in welchen die Fähigkeit des magischen Wirkens auffallend stark zu Tage tritt. Die genaueren Beziehungen

zwischen Somnambulismus und Mediumismus, d. i. magischer Wirkungsfähigkeit, sind leider noch nicht erkannt, jedoch dürfte es den eifrigen diesbezüglichen Forschungen wohl in Bälde gelingen, auch die hier bestehenden Gesetze näher präcisiren zu können.

Das Wesen der Electricität im beseelten Organismus und die Aetiologie der Pest und der Cholera.*)

Von **L. Mann**, Hauptmann a. D. in Berlin.

Das Phantom einer Massenanziehung hat die Empiriker dazu verleitet, den Körperatomen selbst unvergängliche Eigenschaften und unerschöpfliche, von Ewigkeit zu Ewigkeit wirkende Kräfte zuzuschreiben, den Schulphilosophen

---

*) Der geehrte Herr Einsender dieser Studie ist zugleich der Verfasser folgender Schriften: — 1. *Mann, L.*: — „Die Atomgestalt der chemischen Grundstoffe." Mit einer Tafel. 1 M. 60 Pf. 2. — „Die Entstehung der Epidemien, besonders der Pest und der Cholera." 80 Pfennige. — 3. — „Der Atomaufbau in den chemischen Verbindungen und sein Einfluss auf die Erscheinungen." Mit einer Tafel. (Berlin, Druck und Verlag von *Friedrich Luckhardt*, 1884 — übergegangen in *F. Heinicke's* Verlag in Berlin, Königgrätzerstrasse 15.) Preis: 1 M. 60 Pf. und, wenn wir nicht irren, auch der Ende vorigen Jahres als in neuer Bearbeitung erschienen angezeigten Broschüre: — 4. „Grundzüge einer Undulationstheorie der Wärme. Durch Anwendung elementarer Mittel dargestellt." (Würzburg, *Stahel*, 1885.) gr. 8° 1 Mark. — Wir verweisen hierbei zurück auf unseren Artikel: — „Die Sonne bringt es a priori und a posteriori an den Tag" in „Psych. Studien" December-Heft 1885 S. 568 ff. Um dem Herrn Verfasser auf seinem schwierigen Gebiete voll gerecht zu werden, haben wir ihm selbst das Wort über den Inhalt einer seiner Schriften ertheilt. Für Kenner der *A. J. Davis*'schen Krankheitstheorie als einer Störung des inneren seelischen Gleichgewichts in dessen Werken: „Der Arzt" u. s. w (Leipzig, *O. Mutze*) wird die obige wissenschaftliche Begründung derselben von hohem Interesse sein. Aber auch für alle Diejenigen, welche unser mit dem sich stets neubildenden Organismus verknüpftes Seelenleben bis zu der Grenze verfolgen wollen, wo diese Bildung durch ätherisch-elektrische Stoffe stattfindet, deren bestimmte Nachweisung vielleicht dereinst die sogenannten Geister-Materialisationen unserer Psychiker oder Medien mit erklären hilft.

Gr. C. Wittig.

dagegen den Vorwand geliefert, sich eine besondere, nach der unerschaffenen und unveränderlichen Kategorientafel eingerichtete Welt zu gründen. Während die Materialisten mittelst ihrer selbst aus grober Materie bestehenden Secirmesser und Mikroskope die letzten Bestandtheile der Dinge abzutrennen und zu erkennen vermeinen, erklären die orthodoxen Jünger der kritischen Philosophie ihre eigene Vorstellungswelt für das allein Existirende, zeigen jedoch nie den zu solcher Erkenntniss führenden Weg. Alle, die an ihre eigene Existenz glauben, besitzen jedenfalls eine ganz andere Vorstellungswelt, und wir speziell wissen, dass unsere Vorstellungswelt sich erweitert und entwickelt hat, und wir bestreben uns daher, die Ursache dieser Veränderungen zu erforschen.

In früheren Schriften*) war die Unrichtigkeit der landläufigen Hypothesen über Massenanziehung, unvermittelte Fernwirkung, Imponderabilien, Erhaltung der Energie und virtuelle Geschwindigkeit, sowie der kinetischen Wärmetheorie nachgewiesen, und aus den Bewegungsgesetzen gezeigt worden, dass die Atome der chemischen Grundstoffe nicht die letzten Bestandtheile der Dinge sein können, vielmehr als engere, im continuirlichen All entstandene Zellenverbindungen dreidimensionale Gestalt mit bestimmten Symmetrieaxen besitzen.

Diese Atome können nun sowohl in ihren Polen durch eine feinere Substanz verknüpft oder chemisch gebunden sein, wie auch durch kreuzweises Ineinanderlagern oder gegenseitige Sättigung in molecularem Zusammenhang stehen; lediglich die Bausteine bilden sie in den Körperaggregaten, diese aber die Gefässe für den alle Hohlräume füllenden und durchströmenden, in verschiedenen Aggregatzuständen erscheinenden Electricitätsstoff.

Die Electricität ist das Element des Feuers; als incompressibles Fluidum strömt sie durch die Atomzellen und Canäle, wie das Wasser durch communicirende Röhren, erzeugt die bekannten electrodynamischen Erscheinungen und wird sichtbar im electrischen Funken, im Blitz, als Feuerkugel und als goldgelbe Kuppe auf der Anode im Vacuum. Die plötzliche Auflösung und Verflüchtigung der

---

*) *Westermann's* Monatshefte (1876 S. 557), Kölnische Zeitung (4.10. 1884), Grenzboten (Nr. 7. 1885), Post (21.4. 1885), Kreuzzeitung (26.6 1885), Blätter für literarische Unterhaltung (Nr. 39, 1885) haben die tiefgreifende Bedeutung hervorgehoben, alle Fachblätter dagegen eine Besprechung abgelehnt, jedenfalls weil die Schrift, wie die Kölnische Zeitung treffend bemerkt: „über die herrschenden physikalischen Theorieen zu Gericht sitzt."

flüssigen Substanz nehmen wir in der glänzenden Licht- und Feuererscheinung wahr, der Electricitätsdampf aber bewirkt durch seine Bewegung, durch Stoss und Spannung, Verdichtung und Verdünnung, Absorption, Sättigung. Freiwerden, Condensation und Entwickelung die verschiedensten chemischen, physikalischen, physiologischen, meteorologischen und cosmischen Erscheinungen, speziell die electrische und magnetische Induction, die strahlende Wärme, das Od-, Magnet- und Phosphorescenzlicht. Wie aus vielerlei Bezeichnungen, als Phlogiston, Aura, Astralleib u. s. w. zu ersehen, wurde an die Existenz einer solchen feinen Substanz allgemein geglaubt, und namentlich kann der „trockne Dunst“ des *Aristoteles* als völlig identisch mit unserem Electricitätsdampf*) angenommen werden.

Auf die chemischen und physikalischen Untersuchungen soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, nur ein wichtiger Punkt ist zu erläutern, weil damit sofort Einblick in die thermochemischen und physiologischen Processe gewonnen und die Absurdität der kinetischen Wärmetheorie dargethan wird.**) Nach obiger Angabe sind die Atome durch den flüssigen Electricitätsstoff in den Polen verkittet, wie loser Staub durch Anfeuchten; diese Substanz verflüchtigt und verdampft bei dem Zerreissen oder der sogenannten chemischen Zersetzung, wodurch die explosiven, optischen, thermischen, acustischen und mechanischen Wirkungen erzeugt werden; natürlich muss durch das Zustandekommen einer solchen chemischen Verbindung — da nil ex nihilo — eine gleich grosse Bewegungsgrösse verloren, also meist an Wärme dem umgebenden Mittel entzogen werden, als bei der Zersetzung frei werden kann. Bei jeder Trennung des molecularen Zusammenhanges dagegen oder beim Ausscheiden eines Einsatzstückes aus einem Molecularausschnitt entstehen zwei Hohlräume, welche sich sofort mit feinerem Stoffe füllen, mithin eine Wärmeabsorption herbeiführen; während gerade beim Zustandekommen einer

*) Man vergleiche hierzu die offenbar entsprechenden Stellen der Citate des Herrn Herausgebers im Februar-Heft 1886 der „Psych.-Stud.“ S. 69 ff. über einen „Dampf der Elemente.“ —
Gr. C. Wittig.

**) Der Glaube an die kinetische Wärmetheorie beginnt endlich auch bei den Fachmännern wankend zu werden; Professor *Osborne Reynolds* (British Association 1885) sagt: „Either the kinetic theory was wrong or the experimental results were wrong;“ d. h. „Entweder war die kinetische Theorie falsch, oder die experimentellen Resultate waren unrichtig;“ die babylonische Verwirrung in den Hypothesen der Chemiker aber ersieht man aus dem Werke von *Albrecht Rau* „Die modernen Theorieen der Chemie.“

molecularen Verbindung oder beim Eintreten eines Füllstückes in eine Molecüllücke der Electricitätsstoff herausgepresst wird, welcher dann in das umgebende Mittel überströmt und je nach dessen Beschaffenheit die electrolytischen, mechanischen und chemischen Wirkungen, zumeist aber Wärmetönungen, die sogenannte Bindungswärme, veranlasst. Die volumetrischen Untersuchungen lassen über diese, durch die Atomgestalt bedingten Umlagerungen gar keinen Zweifel, und wir erhalten dadurch sofort Aufschluss über die bisher unerklärt gebliebenen Eigenschaften und Erscheinungen, wie Verwandtschaft der Gegensätze, electrochemischen Character, spezifische Wärme der Substanzen und so fort. Auf analoge Weise, wie die Bindungswärme, entsteht die Neutralisations-, Absorptions-, Condensations-, Hydratations- und Oxydationswärme, sowie der Contact-, Diaphragma-, Diffusions- und Amalgamisirungsstrom; namentlich werden uns hierdurch alle physiologischen Processe. welche sich im Chylus, in Lymph-Blut- und Nervengefässen, im Sonnengeflecht, in Rückenmarkscentren, Gehirnganglien und sonstigen als Extricatoren und Accumulatoren dienenden Organen abspielen, erklärlich.

Haben wir erkannt, dass unser Organismus nicht nur Körperatome, sondern noch viel feinere Substanzen enthält, dass der condensirte Elektrizitätsstoff die Verkittung der Atome und Aggregate, die Bewegungsübertragung, die Leitungen in den verschiedensten Systemen bewirkt und uns als Lebenssaft dient, der Elektrizitätsdampf dagegen als Lebensgeist, als Triebkraft, Molecülhitze und strahlende Wärme erscheint, dass die Entwickelung der organischen Wesen von Fülle, Bewegungsgrösse und geordnetem Kreislauf dieser feineren Substanz bedingt wird, so ist leicht ersichtlich, dass abnorme Elektrizitätszustände Störungen herbeiführen müssen, welche wir als Krankheiten bezeichnen. Schon die bei traumatischer Zirkulationshemmung entstehende, als Eiterung bekannte Gewebeschmelzung lässt sich mit der Erhitzung, Schmelzung und der Substanz-Verflüchtigung einer dünneren Stelle des Leitungsdrahtes durch Stauung des elektrischen Stromes vergleichen. Wie hier durch Ueberfülle, so müssen selbstverständlich auch durch Mangel an Elektrizitätsstoff, durch Verlust des Gewebekittes und der Molecülwärme, Störungen veranlasst werden, und wir haben daher alle Krankheiten zunächst in positive und negative zu scheiden. Als extremste Repräsentanten beider Krankheitsarten erscheinen die asiatische Pest und die Cholera, welche sich wie Hitze und Kälte diametral gegenüberstehen und an denen sich der Zu-

sammenhang aller Symptome mit den individuellen und allgemeinen Elektrizitätszuständen am deutlichsten nachweisen lässt.*)

Im Grunde genommen können alle Kreislaufstörungen im Organismus auf Fermentations- und Gährungsprozesse, auf Ueberwiegen des Centrifugal- oder Centripetaldruckes zurückgeführt und der Siedeprozess im Kryophor — einmal durch Erhöhung der Wassertemperatur, dann durch Abkühlung des Wasserdampfes — als anschauliches Beispiel genannt werden. So beruhen die narkotischen Wirkungen des Salmiaks, Stickstoffoxyduls etc. auf dem Zerfall der Molecülgruppen beim Verdampfen; die entstehenden Hohlräume füllen sich nach obiger Erläuterung sofort mit feinerer Substanz, welche sie den guten Leitungen, den Nervenenden und Gehirnganglien leicht entziehen und so zunächst Erregung, dann aber Schwäche und Bewusstlosigkeit herbeiführen. Am deutlichsten können die narkotischen Wirkungen, wie überhaupt alle elektrischen Inductions-Phänomene, bei hysterischen Personen nachgewiesen werden, da wegen der fehlenden Widerstandskraft das Fluidum hier leichter vor- und zurückgedrängt, zum Ausstrahlen gebracht oder ein Wellenschlag erzeugt werden kann.

Gerade weil die durch eindringenden Elektrizitätsdampf in allen Umhüllungen der Nerven-, Muskel- und peripherischen Leitungen erzeugten Inductions-Erscheinungen, das Auftreten der verschiedenen gleich- und entgegengerichteten Nachströme, sowie der Reflex- und Nebenströme, nach der jetzt herrschenden Elektrizitätstheorie nicht zu erklären waren, haben die Physiologen die früher allgemeine und sich stets aufdrängende Anschauung aufgegeben, dass die motorischen und sensorischen Nervensysteme wie elektrische Apparate functioniren. Nun erkennt man klar, wie die Fermentations- und Gährungserscheinungen in den Nervensystemen hysterischer Personen erzeugt werden: so durch Auflegen einer Metallplatte, in deren Poren der Electrizitätsdampf eindringen und kondensiren kann; eines Magneten, dessen spiralförmige Canäle diesem freien Abzug gewährt, wie ein Schornstein der erwärmten Luft; von Kühl- und Zugflastern, deren Wirkung ja gerade auf der Aufsaugung des feineren Stoffes beruht; sowie durch Kitzel, faradische Reize, Aetherverdunsten und ähnliche Mittel; an der Contactstelle erzeugt der Zufluss ein Wärmegefühl, Reizung und Röthung, dagegen an den durch dasselbe Rückenmarkszentrum in nächster Communikation stehenden, symmetrisch gelegenen

*) Man vergleiche hiermit *A. J. Davis'* Werk: — „Der Arzt" — besonders den Abschnitt über die Cholera. — Die Red.

Stellen der anderen Körperseite das Kältegefühl, Erstarrung und Lähmung. Ein kräftiger Elektrizitätsdampfstrom vermag sogar das Fluidum ganz aus gewissen organischen Leitungsbahnen zu verdrängen; so vollzieht sich zwischen den Polen eines aufgesetzten Magneten ein ununterbrochener Kreislauf durch den Körper, der einen festen Zusammenhang herstellen, den Rücken des Patienten selbst zum concaven Bogen krümmen kann.

Wenn nun die Bewegungen des feineren Stoffes in äusseren Objekten auf den Organismus Einfluss üben, so müssen auch die inneren motorischen Systeme ihre Wirkung in das umgebende Mittel erstrecken können. Das Fasciniren des Blicks, das Lähmen der Vögel durch Fesseln der intensiven Elektrizitätsdampfstrahlen an einen Kreidestrich, das Hypnotisiren durch einen Glasknopf und die verschiedenen spiritistischen Phänomene sind ja allgemein bekannt; einmal bildet sich ein festes Band zwischen Subjekt und Objekt, dann aber wird durch scharfe Aufmerksamkeit oder eine anhaltende centrifugale Bewegung die innere Spannung in den betreffenden Hirncentren geschwächt oder aufgehoben, sodass beim Fehlen eines Widerstandes das Fluidum leicht aus den peripheren Leitungen verdrängt und in bestimmte Bahnen gelenkt werden kann. Man sieht leicht, wie der Magnetiseur sein Medium mit einem Netz von Electricitätsdampfstrahlen einhüllt und dadurch isolirt, wie er dann das leitende Fluidum beliebig bewegt, wie er endlich durch bestimmte Manipulationen, Gegenstriche, Anblasen und Verwehen das Gespinnst wieder zerstört.

Bei der Isolation durch den freien Aether müssen sich die aus den Nervenenden emporschiessenden Electricitätsdampfstrahlen durch Drehen der Molecular-Einsätze einen Weg bahnen, so in die Luft, in Magnete und andere Objecte einbohren, und können dann auf weite Entfernung eine feste Communication bilden, auch in den Körper des betreffenden Individuums zurückströmen. Hierauf beruht das Kunststück der Fakirs, durch scharfes Fixiren der Nasenspitze einen ununterbrochenen und so kräftigen Kreislauf herzustellen, dass ihre Sinne von der Aussenwelt abgeschlossen werden und sie in lethargischen Schlaf verfallen. Selbst die noch feineren Fesseln können von besonders veranlagten Personen gelöst werden, wodurch dieselben für längere oder kürzere Zeit zur lévitation (Selbsterhebung) gelangen.*) Sobald wir nur den Uebergang der feineren

*) Wir verweisen hier zurück auf den Schluss der Note Seite 193 dieses Heftes. — Die Red.

Substanz in andere Aggregatzustände berücksichtigen, bietet die Erklärung der *Hansen*'schen Experimente, der electrischen und magnetischen Induction, der Wirksamkeit der Hypnoskope und ähnlicher Apparate, sowie der Pflanzenelectricität und des thierischen Magnetismus keine Schwierigkeit.

Bedenken wir, dass von Grossgehirnrinde, circulären Muskelfaserbündeln, Medulla oblongata, Nervus sympathicus etc. sowohl eine Wirkung auf die Sinnesorgane und die Aussenwelt, wie eine Induction der eingeschlossenen und benachbarten inneren Systeme möglich ist, dass bei Nachlass des Centripetaldrucks die innere Kraft zur Aeusserung kommt, so können wir den Uebergang aus dem hypnotischen in den somnambulen und lethargischen Zustand, den Zusammenhang zwischen epi- und kataleptischen, idioelectrischen, Chorea- und Drehkrankheits-Erscheinungen, das Erwachen der inneren Sinne und Entwickeln der Anlagen wohl begreifen, auch hoffen, über die Vorgänge in den Willens- und Vorstellungsorganen Aufschluss zu gewinnen. Bei allen organischen Wesen beruht die Einschachtelung, die Entstehung von Kern, Knotenfläche und Hülle, oder von Zellplatten in den Hypomochlien und Indifferenzzonen, ebenso auf Wirkung der feineren Substanz, wie die Bildung der Lemniscaten, der *Nobili*'schen Ringe und ähnlicher Formen. Eine der Entdreiung organischer Zellen analoge Erscheinung bemerken wir auch bei psychischen Processen, der Entstehung neuer Vorstellungsbilder und Kategorien aus Wechselwirkungen, Apperceptionen, Associationen, Assimilationen, Verschlingungen und Verschmelzungen: aus Thesis und Antithesis die Synthesis, aus Empfindungsbewegungen und Willensimpulsen die Denkprocesse, aus Idee und Erscheinung die Einzelvorstellungen.

Unsere Welt ist kein Chaos von zerstreuten, mit Massenanziehungskraft ausgerüsteten Atomen, sondern ein organisirtes Gebilde, in welchem die stabilen Formen die Weiterentwickelung des Ganzen und aller Glieder bedingen. Nicht aber durch Analyse und Vivisection können wir den Zusammenhang zu erkennen hoffen, sondern durch Aufsuchen der Fäden und Bande, welche Atom an Atom, Leib an Seele, Erde an Sonne und die Weltbausteine aneinander knüpfen. Schon war der Nachweis geliefert, dass die Erde keineswegs durch leeren Raum von der Sonne getrennt, vielmehr durch ein festes Band — funiculus umbilicalis — mit ihr verbunden ist und Wärme, Licht und Electricitätsstoff durch dasselbe empfängt; an dem

Phänomen der Tropfenbildung beim Venus-Durchgang bemerken wir, wie ein Theil des Strahles durch den eintretenden Planeten abgelenkt wird. Auch unsere Erde besitzt schon ein Leitungssystem, dessen Inductionsspiralen wie die Adern und Nerven im organischen Körper, oder wie die Fäden in einem Garnknäuel aufgewickelt sind; die Bewegung des feineren Stoffes erzeugt in der Erdrinde die mechanischen Umwälzungen und electrolytischen Processe, die Erdbeben, Vulcanausbrüche, Schlagwetter, Miasmen und organischen Veränderungen, in der Atmosphäre den Druck, die Wärme, das Erdlicht und die meteorologischen Erscheinungen, und erstreckt sich die Induction weit in den cosmischen Raum hinein.

Nirgends finden wir eine Spur von immanenten Kräften oder mystischen Eigenschaften der chemischen Atome. Wir wissen ja obenein, dass isomere Stickstoffverbindungen oder Phosphoraggregate in allotropen Modificationen ganz verschiedene, selbst entgegengesetzte Eigenschaften besitzen, sowie dass durch Einlagern von Calcium-, Sauerstoff- und Wassermolecülen die verschiedenen Phosphor- und Arsenpräparate, wie auch die explosiven Substanzen indifferent und wirkunglos werden. Und doch wagen die Materialisten den Aberglauben zu verbreiten, dass von einigen Loth Phosphor in den Gefässen der organischen Wesen die Geisteskräfte, die Seelenregungen und Emanationen abhängen sollen! —

Berlin, den 16. October 1885.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

V.

(Fortsetzung von Seite 179.)

Ich habe mich über die photographischen Experimente des Mr. *Beattie* deshalb so verbreitet, weil ich die durch ihn erhaltenen Resultate als den Grundstein des ganzen phänomenalen Gebietes der mediumistischen Materialisation im Allgemeinen und der transcendentalen Photographie insbesondere betrachte, indem letztere uns noch ganz andere bedeutsame Entwicklungen darbieten wird.

Die Gesammtzahl der Photographien des Mr. *Beattie* beweist uns, dass sich während der mediumistischen Séancen nicht allein intellectuelle Phänomene von einer besonderen Ordnung erzeugen, was die Kritik im Allgemeinen wohl zugeben will, sondern dass auch noch materielle Phänomene im strengsten Sinne dieses Wortes zu Tage treten, d. h. Phänomene, erzeugt aus einer gewissen Materie, welche verschiedene Formen annimmt, was der Kern der Streitfrage ist; die ursprüngliche Gestalt dieser Materie zeigt sich als ein nebelartiger, leuchtender Dampf von verschiedenen Umrissen, der sich nach und nach verdichtet und immer bestimmtere Formen annimmt, — wie dies von vielen sensitiven oder hellsehenden Personen beobachtet und angegeben worden ist, und wie dies auch der Fall war bei den Medien des Mr. *Beattie.* Als letzte Entwickelung zeigt sich diese Materie bei genannten Experimenten unter solchen Gestalten, welche man nothwendig menschliche Formen nennen muss, die aber noch weit davon entfernt sind, vollkommen bestimmt zu sein. Dass wir es hier mit unbestreitbar menschlichen Formen zu thun haben, dafür erhalten wir gerade den Beweis in den weiteren Entwickelungen dieses Phänomens, welche durch die transcendentale Photographie gegeben sind. Aber ich darf nicht vergessen, dass ich in meiner Erwiderung an Herrn *von Hartmann* mich nur an die sehr schwierigen

und strengen, scheinbar vollkommen vernunftgemässen Bedingungen halten darf, welche mir von Demselben auferlegt worden sind als Garantie für die Authenticität des in Rede stehenden Phänomens.

Glücklicherweise können wir unter den erforderten und ganz ebenso zwingenden Bedingungen weiter gehen, wie diejenigen der Experimente des Mr. *Beattie* sind.

Als Zwischenstufe zwischen einer unbestimmten menschlichen Gestalt und einer vollkommen bestimmten bietet sich dar die bestimmte Materialisation irgend eines menschlichen Organs. Wir wissen, dass die sichtbaren Materialisations-Phänomene bereits beim Beginn der spiritistischen Bewegung angefangen haben mit dem augenblicklichen Erscheinen und Wiederverschwinden sichtbarer und greifbarer Menschenhände, welche Bewegungen von Gegenständen hervorbrachten. Herr *von Hartmann* reiht dieses Phänomen in das Gebiet der Hallucinationen ein. Aber man sehe auf Tafel V die Photographie (im Vergleich mit dem Original etwas vergrössert) einer für die Beisitzenden unsichtbaren, von Herrn Dr. *N. Wagner*, Professor der Zoologie an der Universität zu St. Petersburg, erhaltenen Erscheinung einer Hand. Ich gebe hier den Auszug eines Artikels wieder, welcher soeben unter seinem Namen in dem Journal „Nowoje Wremja“ (Neue Zeit) vom 5. Februar unter dem Titel: — „Die Theorie und die Realität“ — gerade bei Gelegenheit der Ausgabe der russischen Uebersetzung der Schrift des Herrn *von Hartmann* über den Spiritismus erschienen ist: —

„Angesichts der objectiven Beweise, welche Herr *von Hartmann* für das Phänomen der Materialisation menschlicher Gestalten fordert, erachte ich es für an der Zeit, jetzt ein von mir selbst angestelltes Experiment zu veröffentlichen, das den Zweck hatte, auf photographischem Wege den Beweis eines Phänomens dieser Art zu erhalten, ein Experiment, das ich schon vor fünf Jahren ausführte.

„Zu jener Zeit war ich stark damit beschäftigt, eine wirkliche Bestätigung meiner Theorie der hypnotischen Phänomene zu finden, wie ich sie in drei öffentlichen Vorlesungen auseinandergesetzt hatte. Ich nahm an, dass die psychische Individualität, indem sie sich vom hypnotisirten Subject loslöste, eine für den Experimentator zwar unsichtbare, aber an sich selbst reelle Gestalt annehmen könnte, und dass die Photographie sie wiedergeben können würde, weil die photographische Platte für das Licht weit empfindlicher ist, als unser Auge. Ich will nicht von der ganzen Reihe fruchtloser Experimente sprechen, die von mir zu

diesem Zwecke angestellt wurden. Ich will hier nur die Beschreibung von einem einzigen Experimente geben, welches ein durchaus unerwartetes Resultat ergeben hat und im Monat Januar 1881 stattfand.

Als mediumistisches Subject für diese Experimente hat Madame *E. D. von Pribitkow* gedient, deren Gefälligkeit für den grössten Theil meiner mediumistischen Experimente ich zu grossem Danke verpflichtet bin. Am Vorabende der Experimente hatte ich sieben photographische Platten präparirt und mit der Collodium-Emulsion übergossen. Die Camera, welche ich anwendete, ist die von *Warnecke*, construirt von *Dallmeyer*, und stereoskopisch. Ich wende deshalb nicht eine gewöhnliche, sondern stereoskopische Camera an, damit die Doppelbilder sich durch einander gegenseitig kontrolliren, und damit man die zufälligen Fehler erkenne, welche auf der Platte bei der Entwickelung des Negativs erscheinen können. Die Camera, welche ich anwende, ist von solchen Dimensionen, wie sie selten bei Photographen in Russland in Gebrauch sind. Aus diesem Grunde muss ich jedes Mal, wenn ich neuer Platten bedarf, solche beim Photographen oder Glaser bestellen, und sie werden von einer ganzen Glastafel abgeschnitten, welche noch niemals photographischen Manipulationen gedient hat.

„Durch psychographisches Verfahren wurde uns angedeutet: an welchem Morgen das Experiment stattfinden sollte, die Zahl der auszusetzenden Platten, und dass alsdann auf der dritten Platte ein mediumistisches Bild erscheinen werde. Ausser Madame *von Pribitkow* hatte ich noch ein hypnotisches Subject eingeladen, den Schüler eines Petersburger Gymnasiums, mit welchem wir früher sehr wohl gelungene hypnotische Experimente gemacht hatten. Ich hatte dabei die Absicht, durch ihn Madame *v. Pr.* ersetzen zu lassen im Fall ihrer Ermüdung oder irgend welcher nervösen Störung ihrerseits. Ausser diesem Subject hatte ich noch eine Person meiner nahen Bekanntschaft eingeladen, mit der wir oft hypnotische Experimente anstellten, — Herrn *M. P. von Gedeonow*. Er war nothwendig, um das Medium einzuschläfern. Endlich war noch mein alter Schulkamerad *W. J. von Jacoby* zugegen, der sich mit Photographiren beschäftigte. Alle eingeladenen Personen trafen zur bestimmten Stunde am Morgen gegen Mittag ein, und wir schritten sofort zur Séance. Wir schlossen uns in einem grossen Zimmer meiner eigenen Wohnung ab, das zwei Fenster und eine Thüre hatte. Das Medium wurde mit dem Gesicht gegen das Fenster [gese]tzt, und Herr *von Gedeonow* versenkte es vermittelst

einfacher Handstriche bald in einen hypnotischen Schlaf. Wir hatten den Wunsch ausgedrückt, dass uns vermittelst Klopflauten angedeutet würde, wann es Zeit wäre, das Objectiv zu öffnen und die Aussetzung zu schliessen. Wir hatten nicht lange zu warten: drei starke Schläge ertönten im Fussboden, und nach einer Aussetzung von zwei Minuten deuteten ähnliche Schläge an, dass man das Objectiv schliessen solle.

„Auf den beiden ersten ausgesetzten Platten zeigte sich nach ihrer unmittelbar darauf in einem Dunkelkabinet vorgenommenen Entwickelung nichts ausser dem Portrait des Mediums, das auf einem Stuhle schlief. Die Aussetzung der dritten Platte dauerte beinahe drei Minuten, und nach ihrer Entwickelung fanden wir darauf das Bild einer Hand über dem Kopfe des Mediums.

„Folgendes ist in wenigen Worten die im Moment der Aufnahme im Zimmer eingenommene Stellung der fünf Personen, welche bei diesem Experiment zugegen waren. Herr *von Gedeonow* befand sich bei der Camera. Der Gymnasiast sass ganz bei Seite in der Entfernung von vier Schritten. Und ich hielt mich mit meinem Kameraden *von Jacoby* ebenfalls in der Nähe der Camera auf.

„Ich halte es für unnöthig, daran zu erinnern, dass der Apparat stereoskopisch war, und dass auf der Platte zwei identische Bilder erhalten wurden. Die über dem Kopfe des Mediums erschienene Hand konnte nicht die Hand einer der anwesenden Personen sein: obgleich die Photographie schwach, nebelhaft und offenbar nicht lange genug ausgesetzt gewesen war, sieht man nichtsdestoweniger eine Hand, welche aus einem Frauenkleidärmel hervorgeht, — der Arm selbst wird weiterhin unsichtbar. Die Structur dieser Hand ist nicht männlich, sondern weiblich. Und schliesslich ist sie entstellt, der Daumen trennt sich von den übrigen Fingern durch eine tiefe Ausschweifung. Es ist offenbar, dass diese Hand ungenügend oder ungeschickt materialisirt wurde.

„Das sind die Beweise, welche keinen Zweifel zulassen, dass die auf dieser Photographie erschienene Hand wirklich ein mediumistisches Phänomen ist. Auf den anderen Platten erschien nichts Ungewöhnliches. Ich stellte zu demselben Zwecke noch eine ganze Reihe von Experimenten an und setzte 18 Platten unter denselben Bedingungen aus; aber auf keiner erschien jemals etwas Mediumistisches.“ —

Meinerseits will ich hinzufügen, dass ich persönlich alle Theilnehmer an diesem Experiment kenne, dessen Resultat mir sofort, nachdem es geglückt, mitgetheilt

wurde: Herr Professor *Wagner* war selbst gekommen, um mir ein Exemplar der Photographie zu bringen, welche auf beif. Tafel V (vergl. S. 216) wiedergegeben ist. Dies geschah im Januar 1881. Mit Ausnahme des Herrn *von Jacoby*, dem ich nur mehrere Male bei Herrn Prof. *Wagner* begegnet bin, sind mir alle übrigen Personen besonders bekannt: Madame *von Pribitkow* ist die Frau des Redakteurs des „Rebus," eines Marine-Capitains, mit denen ich seit vielen Jahren in beständigen Beziehungen stehe. Die Frau des Herrn *von Pribitkow* ist ein Medium mit physikalischen Wirkungen, dessen Séancen ich oft beigewohnt habe: Klopflaute, Wiedergabe von Klopflauten und Tönen im Tische, welche von den Beisitzenden vorgemacht wurden, Erhebungen des Tisches, directe Schrift, Bewegung von Gegenständen bei Licht und in der Dunkelheit, — das sind die allgemeinsten Characterzüge ihrer Mediumität. Ich will bei dieser Gelegenheit ein jüngstes Ereigniss berichten, das in Nr. 1 des „Rebus" von 1886 mitgetheilt wird. Bei einer Dunkelsitzung wurde eine auf den Tisch, um den die Cirkelsitzer sassen, gestellte kleine Klingel in die Luft erhoben, wo sie über den Köpfen schellte. Ein Skeptiker hatte die Gewandtheit, indem er sich vom Tone der Klingel leiten liess, dieselbe mit seiner Hand zu erhaschen in dem Augenblicke, wo sie bei ihm schellte. Er ergriff wohl die Klingel, aber keineswegs die Hand, die er dahinter argwöhnte. Es ist vielleicht dieselbe Hand, welche durch das Licht auf der in Rede stehenden Photographie festgehalten ist. Und wenn diese Hand in einem Zustande einer weit gröberen Materialisation und mit einem Aermel obendrein von dem Skeptiker ergriffen oder gefühlt worden wäre, — was würde seine Schlussfolgerung gewesen sein? Täuschung des Mediums — gewiss, wie das so oft ausposaunt worden ist. Und dennoch ersehen wir aus obigem photographischen Beweise, dass diese „Gewissheit" weit davon entfernt ist, eine absolute zu sein. Aber ich kehre zu meinem Gegenstande zurück.

Herr *Michael von Gedeonow*, Capitain-Lieutenant der kaiserlichen Garde, den ich seit mehr als zehn Jahren kenne, befindet sich, nachdem er in seiner Eigenschaft als Offizier den türkischen Feldzug mitgemacht, gegenwärtig im Civil-Dienste bei der Central-Verwaltung der Gefängnisse. Der Gymnasiast Herr *Krassilnikow* studirt gegenwärtig auf der Akademie Medizin. Alle diese Personen haben zur Erinnerung ein Exemplar der in Rede stehenden Photographie erhalten, und vor der Veröffentlichung dieses Artikels habe ich sie alle über verschiedene Details dieses

Experimentes ausgeforscht, und Herr *von Gedeonow* hat mir selbst sein Zeugniss schriftlich überhändigt, welches ich hier als ergänzendes Dokument mittheile: —

„Im Monat Januar 1881 hat Herr Prof. *Wagner* mir seine Absicht mitgetheilt, Experimente des Photographirens einer in den magnetischen Schlaf versenkten Person anzustellen mit dem Zweck, einen objectiven Beweis zu erhalten von der Möglichkeit der Verdoppelung der Persönlichkeit. Da ich zu dieser Zeit mich viel mit Magnetismus beschäftigte, so schlug mir Prof. *Wagner* vor, an seinen Experimenten in der Eigenschaft eines Magnetiseurs Theil zu nehmen, und er lud Madame *v. Pribitkow* und Herrn *Krassilnikow* als zu photographirende Personen dazu ein.

„Da ich ein grosses Interesse fand an dem Zweck, den Herr Prof. *Wagner* sich vorgesetzt hatte, so drückte ich ihm meine volle Uebereinstimmung aus, und am Abende des Tages, an dem die Sitzungen beginnen sollten, begab ich mich zu Herrn Prof. *Wagner*, um mich definitiv über die Details des projectirten Experiments zu verständigen und ihm als Zeuge bei der Vorbereitung der für die Negative bestimmten Glasplatten zu dienen. Ich traf bei ihm Herrn *von Jacoby*, welcher den technischen Theil der Photographie auf sich nahm. In unserer Gegenwart wurden die Glasplatten sorgfältig geprüft, gewaschen, nummerirt und mit der nothwendigen Emulsion übergossen, nachher aber von Herrn Prof. *Wagner* in eine Kiste eingeschlossen.

„Am folgenden Morgen vereinigten wir uns Alle, d. h. Madame *von Pribitkow*, Herr *Krassilnikow*, Herr *von Jacoby* und ich, bei Herrn Professor *Wagner* in seiner Universitäts-Wohnung, und wir begaben uns sofort an's Photographiren. Zu diesem Zweck wurde Madame *von Pribitkow* mit dem Gesichte gegen das Fenster auf einen Fauteuil gesetzt; vor ihr hielten sich in der Nähe der Camera Herr *Wagner* und Herr *von Jacoby*. Herr *Krassilnikow* sass abseits an einem Tische. Nachdem Madame *von Pribitkow* vermittelst magnetischer Striche im Zeitraum von 8 bis 10 Minuten eingeschläfert war, begab ich mich neben Herrn *von Jacoby*, und wir erwarteten nun das Zeichen für die Oeffnung des Objectivs. Während des Photographirens, welches in Folge des schwachen Lichtes ziemlich lange dauerte, vermied ich es, das Gesicht des eingeschläferten Mediums beständig zu betrachten; aber zwei Mal sah ich mich doch genöthigt, dasselbe stark zu fixiren, um es vollkommen unbeweglich zu machen; denn in diesen beiden Fällen kamen Klopflaute aus dem Fussboden, und der Sessel der Madame *von Pribitkow* hätte sich vielleicht verrücken können, und ich befürch-

tete, dass in Folge dessen eine Veränderung in der Lage des Körpers des Mediums eintreten und das Experiment missglücken könne. Aber nachdem ich einmal meinen Platz neben Herrn *von Jacoby* vor dem Gesichte des Mediums eingenommen hatte, habe ich mich diesem nicht weiter genähert; und überhaupt bis zum Ende der Aufnahme hat sich Niemand dem Medium und dem photographischen Apparate genähert. Unter denselben Bedingungen erfolgten mehrere photographische Aufnahmen, und auf einem der Negative erschien über dem Kopfe des eingeschläferten Mediums das Bild einer Frauenhand in einem weiten altmodischen Aermel. Nach dieser Sitzung folgten noch mehrere; aber der Zweck, den sich Herr *Wagner* vorgesetzt hatte, wurde nicht erreicht, und bald nachher zwang uns die Erkrankung der Madame *v. Pribitkow*, diese Experimente einzustellen." ***„Michael von Gedeonow."***

„St. Petersburg, im Januar 1886."

„Fontanka, No. 52."

Diese Photographie ist merkwürdig in vielen Hinsichten. Das erhaltene Resultat ist vor Allem ein unerwartetes gewesen: der Zweck, welchen Herr Prof. *Wagner* verfolgte, war, ein Phänomen psychischer Verdoppelung zu erhalten, welche durch die Photographie bewiesen würde, d. h. zusammen mit dem Medium sollte die transcendentale Gestalt seines Doppelgängers erscheinen, (ein Phänomen, welches, wie wir später sehen werden, wirklich zu Stande kommt); anstatt dessen erschien auf der Photographie nur eine Hand, die man wohl, wenn man es will, als einen Theil dieses Doppelgängers betrachten kann; aber hier zeigt sich eine Eigenthümlichkeit, welche gegen diese Annahme ist. Die Doppelgänger-Erscheinungen, welche beobachtet worden sind, zeigen das vollkommene Bild nicht nur der in Rede stehenden Person, sondern auch noch dazu das ihrer Bekleidung; hier haben wir eine Hand, welche nicht derjenigen des Mediums gleicht, denn sie ist entstellt, und überdies haben wir die positive Thatsache ihrer Erscheinung in einem Frauenkleid-Aermel, welcher nicht der vom Medium getragene Aermel war. Wenn dieser Aermel dem des Mediums gliche, so würden wir die Thatsache einer vollständigen Verdoppelung der Hand mit dem Aermel annehmen können; aber diese Aehnlichkeit existirt nicht, die Photographie ist hinsichtlich des rechten Armes des Mediums leider missglückt, und man kann die Details der Kleidung nicht unterscheiden; aber ich habe mich besonders über diese Eigenthümlichkeit informirt, und alle vier Personen, welche ich ausgeforscht

Tafel V.



Transcendentale Photographie.

Ein Versuch von Dr. *N. Wagner*, Professor der Zoologie an der Universität zu St. Petersburg.




habe, bezeugten mir, dass das Medium ein Kleid mit engen Aermeln trug, wie man solche seit langer Zeit trägt. Ausserdem habe ich Madame *von Pribitkow* ersucht, mir eine Zeichnung ihres Aermels zu geben, die sie mir sofort mit folgender kleinen Notiz übermittelt hat: —

„Im Anfange des Jahres 1881 bin ich von Herrn Professor *Wagner* eingeladen worden, ihm bei photographischen Experimenten Beistand zu leisten als eine mit mediumistischen Kräften begabte Person. Gegen 11 Uhr Morgens begab ich mich zu Herrn Prof. *Wagner* in seine Wohnung und begegnete dort Herrn *von Gedeonow*, Herrn *Krassilnikow* und Herrn *von Jacoby*. Als dieser Letztere den photographischen Apparat zum Beginn vorrichtete, magnetisirte mich Herr *von Gedeonow*, ich schlief ein und ich weiss nichts mehr. Das Kleid, welches ich trug, war grau-braun, mit einer Garnitur von schwarzem Sammt. Die Aermel waren eng, sie umfassten dicht den Arm bis zur Hand mit einem Sammtaufschlag am Ende und einem kleinen Faltenwurf vom Stoffe des Kleides. Ich füge Ihnen eine Zeichnung von der Façon des Aermels bei.

„*Elisabeth von Pribitkow.*"

Ich betrachte die Erscheinung dieses Aermels als eine sehr wichtige Eigenthümlichkeit in vielen Hinsichten. Ohne diesen Aermel würde man als Erklärung behaupten können, dass es die Hand eines der Beisitzer sei. die sich zufällig (!?) zwischen dem Objectiv und dem Medium befand; eine recht läppische Erklärung, denn die Hand müsste absichtlich wenigstens einige Sekunden lang in dieser Haltung dem Objectiv ausgesetzt gewesen sein; aber gleichviel — man würde ganz dasselbe sagen, um nur etwas zu sagen. Hier behebt der Aermel alle diese Annahmen. Hier könnte nur absichtlicher Betrug von Seiten des Professors *Wagner* (mit dem Fall einer vorher präparirten Glasplatte), oder der aller bei dem Experiment betheiligten Personen das erhaltene Resultat erklären; aber da bietet noch der A e r m e l eine ernste Schwierigkeit dar; den Betrug vorausgesetzt, so würde doch wohl Niemand den Gedanken gehabt haben, eine „Geisterhand" in einem Aermel erscheinen zu lassen; das würde doch so zu sagen dem Verdachte, dass es ein Betrug sei, erst festen Halt gegeben haben.

Aber die Natur bietet uns die Dinge nach ihrer Weise dar, und sie erzeugt Phänomene, welche oft weit davon entfernt sind, mit unseren Vernunftgründen über die Möglichkeit ihres objectiven Inhalts übereinzustimmen. Die traditionellen Geistererscheinungen tragen eine gewisse Bekleidung — bald eine weisse Hülle, bald einen gewöhnlichen Anzug;

der Doppelgänger erscheint in seiner Kleidung; und hier enthüllt uns die transcendentale Photographie menschliche Gestalten mit Bekleidung; wir werden weiterhin noch sehen, dass diese Thatsache sich bei allen Photographien dieser Art zeigt, was man nach unseren gewöhnlichen Begriffen keineswegs hätte erwarten können.

Nachdem wir jetzt vor unseren Augen die positive Thatsache der transcendentalen Photographie eines Gegenstandes haben, der unzweifelhaft den Charakter einer menschlichen Hand trägt, können wir zur weiteren Entwickelung dieses Phänomens übergehen, — zu dem auf photographischem Wege geführten Beweise unsichtbarer menschlicher Gestalten, die nicht allein vollkommen bestimmt, sondern dazu noch wiedererkennbar sind. Und wir wollen diesen Beweis führen auch unter den absoluten Bedingungen der von Dr. *v. Hartmann* geforderten Echtheit.

Wir haben bereits im Vorhergehenden (S. 176) den Namen des Mr. *Slater* unter den Personen erwähnt, welche transscendental-photographische Experimente zu ihrer eigenen Ueberzeugung angestellt haben. Um eine Idee von den merkwürdigen Resultaten zu geben, die er erhielt, können wir nichts Besseres thun, als hier das Zeugniss des berühmten Naturforschers Mr. *Alfred Russel Wallace* wiederzugeben: —

„Mr. *Thomas Slater*, ein alt-etablirter Optiker in der Euston Road in London und Liebhaber-Photograph, nahm mit sich zu Mr. *Hudson* eine neue Camera von seiner eigenen Arbeit und mit seinen eigenen Gläsern, beobachtete Alles, was geschah, und erhielt ein Porträt mit einer Nebenfigur darauf. Er begann alsdann in seinem eigenen Privathause zu experimentiren und erhielt während des letzten Sommers bemerkenswerthe Resultate. Der erste von seinen Erfolgen enthält zwei Köpfe zur Seite eines Porträts seiner Schwester. Einer von diesen Köpfen ist unverkennbar der des jüngst verstorbenen Lord *Brougham's;* der andere, weit weniger deutliche, ist von Mr. *Slater* erkannt als derjenige von *Robert Owen*, den er bis zur Zeit seines Todes genau kannte. Er hat seitdem mehrere ausgezeichnete Bilder derselben Klasse erhalten. Eins insbesondere zeigt eine Frau in schwarz und weiss herabwallenden Kleidern, an der Seite des Mr. *Slater* stehend. Auf einem anderen erscheint ihr Kopf und ihre Büste, sich über seine Schulter lehnend. Die Gesichter dieser beiden sind sich sehr ähnlich, und noch andere Mitglieder der Familie erkennen sie an als die Bilder von Mr. *Slater's* Mutter, welche starb, als er noch ein Kind war. Auf einem anderen steht eine hübsche,

ebenfalls verhüllte Kindesgestalt neben Mr. *Slater's* kleinem Sohne. Ob nun diese Gestalten richtig identifizirt sind oder nicht, ist nicht der wesentliche Punkt. Die Thatsache, dass überhaupt Gestalten, so klar und unverkennbar menschlich im Aussehen wie diese, auf Platten erscheinen, welche in seinem eigenen Privat-Atelier von einem erfahrenen Optiker und Liebhaber-Photographen, der alle seine Apparate selbst verfertigt, und wobei Niemand als nur Mitglieder seiner eigenen Familie zugegen sind, aufgenommen wurden, ist das wirkliche Wunder. In dem einen Falle erschien eine zweite Gestalt auf der Platte neben Mr. *Slater*, welche von ihm selbst aufgenommen wurde, als er absolut allein war, — durch den einfachen Prozess, dass er des Sitzenden Stuhl einnahm, nachdem er den Deckel von der Camera abgenommen. Da er und seine Familie selber Medien sind, bedürfen sie keines äusseren Beistandes; und dieses mag vielleicht der Grund sein, weshalb er so gute Erfolge erzielt hat. Eins der ausserordentlichsten von Mr. *Slater* erhaltenen Bilder ist ein Porträt seiner Schwester in voller Lebensgrösse, worin keine zweite Gestalt vorkommt, die Sitzende aber über und über mit einer Art von durchsichtigen Spitzen verhüllt ist, welche bei näherer Prüfung als ganz aus umschatteten Kreisen von verschiedener Grösse, ganz unähnlich irgend einem materiellen Fabrikat, das ich gesehen oder von dem ich gehört habe, gebildet gefunden werden.

„Mr. *Slater* hat mir selbst alle diese Bilder gezeigt und die Bedingungen erklärt, unter denen sie erzeugt wurden. Dass sie keine Betrügereien sind, ist sicher; und als die ersten unabhängigen Bestätigungen von dem, was vorher nur durch professionelle Photographien erhalten wurde, ist ihr Werth unschätzbar.“ („Vertheidigung“, S. 62—63.)

Bei Gelegenheit des Mr. *Slater* und der von ihm erwähnten Photographien des Lord *Brougham* und von *Robert Owen* dürfte die folgende Notiz, welche uns ihren Entstehungsgrund angiebt, nicht ohne Interesse sein: —

„Auf einer neulichen Versammlung im Verein mit den Londoner Conferenzen in Gower Street erklärte Mr. *Slater*, Optiker, Nr. 136 Euston Road, in Betreff einiger seiner ersten Experimente im Spiritualismus: — 'Im Jahre 1856 erhielt *Robert Owen*, welcher von Lord *Brougham* begleitet war, eine spirituelle Communication vermittelst Klopflauten in meinem Hause, — ich selbst arrangirte dabei einige photographische Apparate, — und es wurde hervorgeklopft, dass die Zeit kommen würde, in der ich Geister-Photographien aufnehmen könnte. *Robert Owen* bemerkte, dass, wenn

er zu jener Zeit sich schon in der Geisterwelt befinden sollte, er auf der Platte erscheinen würde. Im Mai 1872 versuchte ich, Geister-Photographien zu erhalten. Ich stellte zahlreiche Experimente an, und auf einer Platte erschien das Antlitz von *Robert Owen* und auch das des Lord *Brougham*, der, wie wohl bekannt ist, viele Jahre lang einer der intimsten Freunde Mr. *Owen's* war und ein tiefes Interesse an seinen öffentlichen Bestrebungen nahm.“ (S. „Spiritual Magazine“ 1873, p. 563 — oder „The Spiritualist“ 1875, II, p. 309.)

Bevor wir den letzten Theil unseres Kapitels über die Transcendental-Photographie menschlicher Gestalten beginnen, ist es hier vollkommen an seinem Platze, die weisen Worte zu citiren, mit denen Mr. *Wallace* seinen Artikel über die „Geister-Photographie“ eingeleitet hat, und die eine von den Spiritisten wohl gekannte, aber von der Kritik gewöhnlich ignorirte Argumentation enthalten: —

„Mr. *Lewes* rieth dem Dialektischen Comité, sorgfältig zwischen 'den Thatsachen und den Schlussfolgerungen aus den Thatsachen' zu unterscheiden. Dieses ist besonders nothwendig in dem Falle der sogenannten Geister-Photographien. Die Gestalten, welche bei diesen vorkommen, können, wenn sie nicht von einer menschlichen Einwirkung erzeugt werden, von 'spirituellem' Ursprunge, ohne dabei Gestalten „von Geistern“ selbst zu sein. Es giebt viele Zeugnisse, welche beweisen, dass sie in manchen Fällen von unsichtbaren Intelligenzen erzeugte, aber von ihnen verschiedene Gestalten sind. In anderen Fällen scheint die Intelligenz sich mit Materie zu umkleiden, welche von uns gesehen zu werden fähig ist; aber selbst dann folgt noch nicht daraus, dass die so erzeugte Gestalt das wirkliche Ebenbild der Geistgestalt ist. Sie kann nur eine Reproduction oder Wiedergabe der früheren sterblichen Gestalt mit ihren irdischen Eigenschaften behufs ihrer Wiedererkennung sein.“ (*Wallace*, „Eine Vertheidigung etc.“ S. 57.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriterium der Wahrheit im Erkennen.

Nach ***Hugo Sommer*** referirt von ***Gr. C. Wittig.***

IV.

(Fortsetzung von Seite 568 des Jahrg. 1885.)

„Da wir mit zu dem Ganzen der Welt gehören und durch die Erfüllung unserer Lebensbestimmung den Zweck des Weltprozesses fördern sollen, so können wir unsere Lebensaufgabe nicht verstehen, ohne eine bestimmte Ansicht über die Welt im Ganzen und das Ziel des Weltprozesses in uns zu bilden. Diese Weltansicht wird sich in den verschiedenen Wesen verschieden gestalten, je nach dem Grade und der Art ihrer individuellen Entwickelung und nach dem Standpunkte, auf welchem sie sich in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung befinden. Da jedenfalls die letzteren für alle verschieden sein werden, so können die Weltbilder in der Auffassung der verschiedenen Wesen sich nie vollständig decken, wohl aber kann in allen der wesentliche Sinn der Wirklichkeit in mehr oder weniger vollständiger, individuell gefärbter Weise zum Ausdruck gelangen; sie können alle zu einander und zum Ganzen in einem bestimmten gesetzlich geregelten Zusammenhange stehen.

„Dass dieses letztere wirklich der Fall sei, lehren die Aufschlüsse, welche wir oben aus der näheren Betrachtung der in uns vorhandenen sittlichen Norm unseres Wollens erhielten. Soll der ganze Weltprozess ein einheitlicher, zweckbestimmter sein, so müssen die einzelnen dazu mitwirkenden Faktoren, die lebendigen Wesen, deren Gesammtheit das Universum constituirt, sich unter einander verständigen, auf einander wirken, sie müssen überhaupt die Erfolge ihres Wollens und Handelns voraus berechnen können. Dieses ist nur möglich, wenn alles Geschehene überhaupt in einem ausnahmslosen gesetzlichen Zusammenhange steht. Erwägen wir nun, dass die Naturanlage aller das Weltall konstituirenden Wesen mit inbegriffen ist in die Einheitlichkeit des teleologisch bestimmten Weltprozesses, so ergiebt sich als weitere Consequenz, dass alle Vorgänge in allen Wesen, also auch alle Erscheinungen in ihnen unter einander in einem ganz bestimmten gesetzlichen Zusammenhange stehen müssen. Ist dieses aber der Fall, so leisten die Mittel unseres Erkennens in der That alles, was wir billigerweise von ihnen verlangen können; so reichen sie vollkommen

aus, um die Aufgabe des Erkennens zu ermöglichen, wenn wir die letzteren in dem angegebenen Sinne richtig verstehen. Sie reichen aus, uns eine Ansicht der Welt im Ganzen zu verschaffen, welche unserem individuellen Standpunkte, unserem individuellen Gesichtskreise und unserer individuellen Lebensbestimmung entspricht; sie reichen aus, die Erfolge unseres Wollens in beschränktem, aber doch zureichendem Maasse zu bestimmen.

„Berücksichtigen wir alle diese Erwägungen, um uns klar zu machen, was Wahrheit sei und bedeute? worin das Kriterium der Wahrheit bestehen könne?

„Da der Zweck des Erkennens nicht auf ein blosses Abbilden dessen gerichtet ist, was ausser uns geschieht, so kann die Wahrheit unserer Vorstellungen der ausser uns gesetzten Dinge und Ereignisse nicht darin bestehen, dass jene diesen in allen Beziehungen congruent oder auch nur im mathematischen Sinne ähnlich seien. 'Nichts ist einfacher', — so sagt *Lotze*: „Logik. Drei Bücher vom Denken, vom Untersuchen und vom Erkennen." (Leipzig, *Hirzel*, 1874) S. 485, — 'als die Ueberzeugung, dass jeder erkennende Geist Alles doch nur so zu Gesicht bekommen kann, wie es für ihn aussieht, wenn er es sieht, aber nicht so, wie es aussieht, wenn es Niemand sieht; wer eine Erkenntniss verlangt, welche auf mehr als ein lückenlos in sich zusammenhängendes Ganze von Vorstellungen über die Sache wäre, welche vielmehr die Sache selbst erschöpfte, der verlangt keine Erkenntniss mehr, sondern etwas völlig Unverständliches. Man kann nicht einmal sagen, er wünsche die Dinge nicht zu erkennen, sondern geradezu, sie selber zu sein; er würde vielmehr auch so sein Ziel nicht erreichen; könnte er es dahin bringen, das Metall etwa selbst zu sein, dessen Erkenntniss durch Vorstellungen ihm nicht genügt, nun, so würde er es zwar sein, aber um so weniger sich, als nunmehriges Metall, erkennen; beseelte aber eine höhere Macht ihn wieder, während er Metall bliebe, so würde er auch als dies Metall sich gerade nur so erkennen, wie er sich in seinen Vorstellungen vorkommen würde, aber nicht so, wie er denn Metall wäre, wenn er sich nicht vorstellte.' —

„Wahr sind unsere Vorstellungen vielmehr dann, wenn sie das, was in uns vorgeht, seinem Inhalte und seinen Consequenzen nach adäquat zum Ausdruck bringen; wenn sie folgerecht das zusammenfassen, was zusammen gehört, und es mit dem Ganzen unserer Weltansicht in consequente Uebereinstimmung bringen. Wahrheit besteht daher nicht in einer Congruenz unserer Vorstellungen von

Dingen und Ereignissen ausser uns mit diesen selbst, sondern in der sachgemässen Auffassung des unmittelbar Gegebenen, in der inneren Folgerichtigkeit und Schlüssigkeit unserer Vorstellungen und deren Verhältnisse zu einander.

„Das einzige Mittel, die Wahrheit unserer Vorstellungen und Schlussfolgerungen zu constatiren, besteht in ihrer Zurückführung auf einfache Thatsachen, welche wir unmittelbar erleben, und auf Axiome von zweifelloser Geltung. Die Wahrheit dieser Axiome lässt sich freilich nicht mehr beweisen, sondern nur durch ein Gefühl unmittelbarer Evidenz als richtig constatiren, welches in dem Innewerden ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit besteht. Das Gefühl der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, welches uns die letzten Axiome alles Wissens und Erkennens als apriorisches Besitzthum des Geistes, als unmittelbar gewiss und selbstverständlich erscheinen lässt, ist das letzte und einzige **Kriterium aller Wahrheit.**

„Wie es eine sittliche Norm in uns giebt, welche den characteristischen Grundzug unseres Wesens in ethischer Beziehung bildet, so finden wir in uns gewisse apriorische Wahrheiten, deren Gewissheit wir ebenso unmittelbar mit dem Gefühle der Allgemeinheit und Nothwendigkeit in uns erleben, wie das Vorhandensein jener sittlichen Norm. Wie diese, ist die Selbstverständlichkeit des Inhalts jener apriorischen Wahrheiten ein letztes gegebenes thatsächliches Moment, welches nur erlebbar, aber nicht weiter beweisbar ist und die Grundvoraussetzung alles Erkennens bildet.“ — —

Nach dieser grundlegenden Feststellung wendet sich der Verfasser zurück zu dem zweiten Schritte seiner Untersuchung, aus welcher wir zur Abrundung des Ganzen nur noch Einiges herausheben wollen. „Alle jene Sätze,“ sagt er, „verhalten sich, wenn man sie genauer betrachtet, zu einander wie Radien eines Kreises, die alle nach demselben Mittelpunkte gerichtet sind. Es gilt nur, diesen Mittelpunkt zu bestimmen, um deren innere Zusammengehörigkeit und das Gesetz ihrer Bildung zu begreifen. Dieses Centrum ist das **absolute Weltwesen**, der reale Grund alles Bestehenden, durch dessen richtige und sachgemässe Auffassung sich die Weltanschauung, deren Grundlinien jene Sätze verzeichnen, vollständig zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschliesst. Erst die richtige Auffassung jenes höchsten Wesens kann der ganzen Weltansicht inneren Halt geben; sie erst kann die in jenen Sätzen nur dürftig skizzirten Grundgedanken durch Offen-

barung des wahren Inhalts dessen ergänzen, was jene nur in formaler und abstracter Weise ausdrücken. Die gemeinsame Richtung auf den gesuchten Mittelpunkt ist in jenen Sätzen schon so deutlich ausgeprägt, dieselben enthalten so deutliche Hinweisungen auf das, was wir unter jenem höchsten Wesen zu denken haben, dass wir nur die dort gezogenen Linien zu verlängern, das in jenen Sätzen Gedachte nur consequent bis zu Ende zu denken haben, um das gesuchte Centrum zu finden und einzusehen, dass nur die **Idee Gottes,** das ist die Idee einer alle Weltwirklichkeit in sich schliessenden lebendigen Persönlichkeit von absolutem Charakter, dem Begriffe jenes höchsten Wesens genügen könne."

Wir können und dürfen dem Verfasser nicht in alle seine Entwicklungen folgen, sondern empfehlen Jedem das Studium des Original-Artikels selbst, welcher noch mehrere gediegene Fortsetzungen verspricht. Nur die Hauptresultate, die er aus seinen eingehenden Betrachtungen gewinnt, erlauben wir uns noch zu pflücken, weil sie uns zum wesentlichen Begriffe des **Geistes** führen, der uns vorwaltend interessirt und unseren Lesern im Spiegel der Philosophie *Lotze's* und eines seiner Schüler vorgebildet werden soll.

„Der allgemeine wesentliche Grundzug aller inneren Erlebnisse ist" — nach *Hugo Sommer* — „die lebendige Rückbeziehung auf uns selbst im Bewusstsein. Das Fürsichsein ist daher das wahre Wesen aller Realität. Realität ist Fürsichsein. Fürsichsein in diesem Sinne ist aber nur ein anderer Ausdruck für das, was wir unter Lebendigkeit und Geistigkeit verstehen. Nur das Lebendige kann für sich wirklich, real sein; alles Todte, Unlebendige, alles ruhende unbewegte Sein kann nur als Vorstellung in den lebendigen Wesen, nicht aber für sich selbst irgendwie wirklich sein. Giebt es daher ein einziges höchstes Wesen, welches der wahre und letzte Grund aller Realität ist, von dem alle Einzelwesen, welche das Universum konstituiren, ihr eigenes Dasein gleichsam zu Lehen tragen, so kann auch dieses höchste Wesen nicht als todte Substanz oder gar als Begriff, sondern nur als lebendiges fürsichseiendes geistiges Wesen gedacht werden.

„Betrachten wir nun den Verlauf unserer inneren Erlebnisse näher, so werden wir alsbald inne, dass dieselben zum grossen Theile durch Veranlassungen angeregt werden, welche nicht spontan in uns selbst entstehen, oder durch vorangegangene Zustände unseres eigenen Wesens allein bedingt und hervorgerufen sind. Wir müssen daher jene Veranlassungen als Einwirkungen anderer Wesen auf uns betrachten, und der Verlauf des Lebens über-

zeugt uns bald, dass auch wir unsererseits auf andere Wesen einzuwirken vermögen. Unser Leben verläuft in steten Wechselwirkungen mit unzähligen anderen Wesen, und diese Wechselwirkungen erscheinen als das einzige Band, welches uns mit jenen anderen Wesen und der Welt überhaupt verbindet. Den Hergang und die Denkbarkeit dieser Wechselwirkungen zu erklären, war das vornehmste Problem der neueren Philosophie seit *Cartesius* (*Des Cartes*), dessen Wichtigkeit um so mehr erkannt wurde, je mehr sich das philosophische Nachdenken auf Anregung der Naturforschung der Erklärung der thatsächlich beobachteten Vorgänge des Lebens überhaupt zuwandte. *Lotze* hat dieses Problem zuerst scharf präcisirt und in einer Weise gelöst, welche die höchste Beachtung verdient.

„Die Wechselwirkung kann, wie *Lotze* sehr scharfsinnig und klar entwickelt, nicht darin bestehen, dass die Zustandsänderung des einen Wesens *a* auf das andere *b* unmittelbar übergeht; denn ein Zustand des Wesens *a* kann sich nicht von diesem loslösen und losgelöst von *a* für sich sein; er könnte, selbst wenn dies denkbar wäre, nicht die Richtung auf *b* finden und dort eine correspondirende Zustandsänderung des anderen Wesens *b* werden. Der sogenannte influxus physicus ist eine den metaphysischen Begriffen des Wesens und Geschehens widersprechende Vorstellung. Ebensowenig genügt die occasionalistische Erklärung, dass dem Zustande des *a* der correspondirende Zustand in *b* nach einem das Geschehen in beiden Wesen für den besonderen Fall oder nach einer allgemein verbindlichen Regel ordnendem göttlichen Machtgebote blos thatsächlich folge. Nur dadurch kann die Thatsache der Wechselwirkung erklärt werden, dass alle durch sie verbundenen Wesen als Momente des Fürsichseins einer einzigen einheitlichen Substanz betrachtet werden, welche den alleinigen wesenhaften Kern der Wirklichkeit aller Einzelwesen bildet. Jede Zustandsänderung des einen Wesens *a* ist dann zugleich eine Bewegung jenes ganzen einheitlichen substantiellen Weltgrundes, welcher in allen übrigen Wesen, das ist in allen übrigen Momenten des Fürsichseins jener einen Weltsubsanz, schwächer oder stärker wiederklingt und mithin zugleich als correspondirende Zustandsänderung des Wesens *b* hervortritt, welches auf solche Art die Einwirkung von *a* erleidet.*)

---

*) Das Nämliche besagen die Stellen „Psych. Stud." September- und Octoberheft 1885 S. 455—56 (aus *von Hartmann's* Schrift: „Der

„Diese Erklärung beseitigt nicht nur alle Schwierigkeiten, welche das Problem der Wechselwirkung bisher zu einer crux philosophorum machten, sondern erweitert und erleuchtet zugleich unsere theoretische Einsicht in die Verhältnisse der Einzelwesen zu einander und zu dem absoluten Weltwesen, und unsere ganze Auffassung des letzteren und aller Einzelwesen in einer Weise, wie es keiner früheren Philosophie auch nur annähernd gelungen ist.

„Wir begreifen nun aus der unleugbaren Thatsache der Wechselwirkung, einer Thatsache, worauf aller Weltzusammenhang und die Möglichkeit alles Erkennens beruht, dass nur ein einziges **einheitliches** lebendiges Wesen den realen substantiellen Grund aller Weltwirklichkeit bilden könne, dass die Realität aller das Weltall constituirenden Einzelwesen nur in Arten des Fürsichseins jenes einen Wesens bestehen könne. Wir begreifen nun mit einem Schlage, wie zwischen allem Geschehen in allen Wesen ein ausnahmsloser gesetzlicher Zusammenhang bestehen, wie der ganze Weltprocess ein einheitlicher, auf ein einheitliches Ziel gerichteter, wie die Natur und Bestimmung aller Einzelwesen auf die Mitwirkung zu diesem einheitlichen Ziele berechnet und veranlagt sein könne, wie endlich in den Einzelwesen, indem das eine absolute Weltwesen in ihnen allen auf eine gewisse, wenn auch noch so beschränkte Weise doch mit seinem ganzen Wesen für sich ist, durch fortschreitende Verdeutlichung der in ihrer thatsächlichen Naturanlage offenbarten Daseinsmomente eine Erkenntniss jenes einheitlichen Ziels des ganzen Weltprocesses entstehen könne.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Spiritismus“ S. 78, 79 und 80) und eine frühere Note von uns „Psych. Stud.“ Novemberheft 1882 S. 518 ff.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zerkracht Mr. Slade willkürlich die Schiefertafeln?

Hamburg, den 26. April 1886.

Geehrte Redaktion!

Im Aprilheft der „Psychischen Studien" pag. 150 sagt Herr *Rob. Wiesendanger* in seinem Bericht über *Slade*: „Unter Anderem zerschlägt er Tafeln auf seinen Knieen etc." Der Herr Berichterstatter unterlässt es, diese Angabe durch Beifügung von Gründen irgend welcher Art zu rechtfertigen, während er sich doch bei einiger Ueberlegung hätte sagen müssen, dass zu einer so direkten Behauptung auch ein passabler Beweis gehört. Es ist nicht meine Absicht, zu Gunsten *Slade's* eine Polemik zu führen; im Interesse der Wahrheit aber halte ich mich für berechtigt, die Anfrage an Herrn *Wiesendanger* zu richten, ob er das Zerschlagen der Tafeln selber gesehen, oder ob er triftige Gründe hat, anzunehmen, dass es wirklich geschieht?

Und dann bitte ich die geehrte Redaktion, mir zu gestatten, über das Zerspringen der Tafeln, wovon ich bei *Slade* Augenzeuge war, ein paar Worte zu sagen. Ich werde mich kurz fassen und auf die Erwähnung aller übrigen Phänomene, die ja ohnehin schon so vielfach beschrieben worden, verzichten.

Es war am 13. März cr. Nachmittags, als ich hier im Hotel du Nord mit *Slade* eine Sitzung hatte, wobei ich einen Versuch mit einer mitgebrachten verschlossenen Doppeltafel zu machen gedachte. Da *Slade* aber, wie ich sogleich hörte, mit Doppeltafeln nur ausnahmsweise und mit wirklich verschlossenen gar nicht mehr experimentirt, so wurde die meine bei Beginn der Sitzung geöffnet. *Slade* nahm nun eine von seinen gewöhnlichen Tafeln, um, wie er sagte, erst anzufragen, ob die Geister gewillt oder genügend bei Kraft seien, auf meiner Doppeltafel zu schreiben. Er schob die Tafel, auf welche er vorher ein Stückchen Griffel gelegt, etwa zur Hälfte unter die Tischplatte, und nun, während die andere, vorstehende Hälfte frei und ruhig vor meinen Augen lag, erfolgte ein Krach, und die Tafel war zerschmettert, das Holz des Rahmens der Länge nach auseinander gespalten. Hierzu sei bemerkt, dass *Slade* seine unteren Extremitäten während der ganzen Sitzung möglichst

weit seitwärts vom Tische abgewandt hielt, und dass ich die Situation völlig übersehen konnte. Dann nahm *Slade*, ohne weiter „anzufragen", meine Doppeltafel, legte einen Brocken Griffel zwischen die inneren Flächen und hielt sie wie die erstere unter den Tisch. Ich beobachtete das Experiment mit womöglich noch gesteigerterer Aufmerksamkeit. — Resultat: abermals Krach! Die Sache fing an mir unheimlich zu werden. Aus Beschreibungen und Erzählungen waren die *Slade*'schen Phänomene mir längst bekannt, aber von diesem Spuk hatte ich noch nichts gehört. Hoffnungsvoll war ich mit meiner Tafel ausgezogen, um, was ich schon so lange gewünscht, einen „Test" à la *Zöllner* einzuheimsen, und nun war der „Mühe Preis" eine Hand voll Scherben! Indem ich diese dann, die *Slade*, soweit sie in seiner Hand geblieben waren, noch eine Weile festhielt, missmuthig anstarrte, sah und hörte ich, dass die Scherben unter starkem Knistern in noch kleinere Stücke zerbarsten. Aus welcher Ursache geschah das? Ich will hierüber keine Hypothesen aufstellen; mit aller Entschiedenheit aber muss ich bestreiten, dass das Zertrümmern der Tafel in der Weise, wie es in jener Sitzung dicht vor meinen Augen stattfand, durch einen Schlag auf die Kniee, selbst wenn diese von Stein gewesen wären, überhaupt hätte erzielt werden können.

Adolph Goos.

Das Problem des Darwinismus ist im Grunde identisch mit dem des Mediumismus.

II.

(Schluss von Seite 184.)

Dahinein richte nun unsere seelische „Zieltendenz," unser Willensgedanke, seine ihm eigenthümliche Causalität, bildlich gesprochen. „Sagen wir: unser Wille setzt auf eine uns unbekannte Weise Spannkräfte in lebendige Kräfte um, wie es seinen Zwecken entspricht. . . . Aber ist dies noch 'Natur'? Der Name ist gleichgültig; ist es nicht Natur, so ist es Geschichte. Das ganze Universum ist weit mehr Geschichte, als Natur, wenn man nun einmal nöthig zu haben glaubt, mit dem schönen lieben Worte 'Natur' nur das Todte zu benennen. Ja, wir kommen auf eine frühere Andeutung zurück: es giebt dann wahrscheinlich überhaupt nirgends Natur; denn

was wäre wohl völlig todt? Man wird zuletzt wohl alle 'lebendigen Kräfte' und 'Spannkräfte' als dirigirende Zieltendenzen auffassen lernen, welche in geistartigen, stoff- und raumlosen Thätigkeitsmittelpunkten ihren Sitz haben, und so das Universum aus einem ersten, ewigen Willen, einem Urwillen zu begreifen suchen, dessen Zieltendenzen sich auf unserer Erde freilich nur in langsam aufsteigender Entwickelung verwirklichen, auf anderen Weltkörpern vielleicht ganz anders. — Wir haben bereits zugestanden: erklärt würde auch so immer noch sehr wenig, und die mechanische Berechenbarkeit vollends gewinnt dabei Nichts. Aber da, wo die mechanische Ansicht ein völliges Dunkel liess und die Unbegreiflichkeiten in einer Weise häufte, dass die barockesten Wundergeschichten dagegen wie Berichte aus dem Alltagsleben klingen, da legen wir durch den Begriff des Zielstrebens oder Wollens ein Zwischenglied ein, das wenigstens den Hergang erläutert, ihn unter Analogie des Selbsterlebten stellt, jene neu erfundenen Wunder (eines zufällig sich selbst ordnenden Mechanismus) überflüssig macht, und durch seine überwältigende Wahrscheinlichkeit von selbst Alles fortreisst, so dass auch der consequenteste Mechanist sich seiner wider Willen fortwährend bedienen muss. Gewiss, wir können nicht sagen, wie der Willensgedanke auf motorische Nerven wirkt, aber sollen alle die soeben aufgezählten Vortheile uns nicht bewegen, wenigstens anzuerkennen, dass er wirkt, zumal wir ja ganz eben so wenig wissen, wie die Schwere, wie die Elastizität, wie überhaupt die 'mechanischen' Kräfte wirken?" —

Was Herr Professor *R. Seydel* als einer unserer vor- und nachdenkendsten Philosophen der Gegenwart in diesen Sätzen niedergelegt hat, erscheint uns nicht bloss als das Problem des Darwinismus, sondern vorzüglich als das des modernen Spiritismus oder Psychismus, insofern derselbe auf wirklichen und höchst seltsamen Thatsachen des mediumistischen Seelenlebens beruht. Beide weisen eine pure mechanistische oder materialistische Weltanschauung von sich. Beide beruhen aber dennoch zum Theil auf stofflich-organischen oder Nerven-Vorgängen. *Darwin* will die Entstehung der bisher als fest angeschauten Gattungen und Arten von rückwärts her bis zur Gegenwart in ineinander überfliessende Varietäten nachweisen, der moderne Spiritismus glaubt auch in der Gegenwart den Fluss physischer und geistiger Erscheinungen noch durch keine festen und unwandelbaren Gesetze und Organisationen für immer gehemmt, sondern weiter fortschreitend ins Unendliche. An

gewissen Stellen werden die Schützen des Lebensstromes aufgezogen oder überfluthet, und als diese Stellen erscheinen die bis jetzt noch unerklärlichen Organisationen der sogenannten Medien. Auch sie repräsentiren ganz eigene Qualitäten und sind nach den bisher nur quantitativ-mechanisch beurtheilten gewöhnlichen Organisations-Erscheinungen nicht voll zu bemessen und zu verstehen.

Uns scheint, dass Alles, was der gelehrte Herr Ver-Verfasser von den Amöben mit ihrer wundersamen Fähigkeit, nicht bloss Glieder benutzen, sondern auch gleichzeitig bauen und wieder einziehen zu können, höchst anschaulich für den Darwinismus beibringt, auch für unsere Medien oder Psychiker gilt, welche für ihre innere Trieb- und Ideenwelt sich ebenfalls neue psychische und physische Organe oder Gestaltungen zu erbauen suchen. Auch in ihnen herrscht eine „Zieltendenz," welche über dieses zeitliche und irdische Leben weit hinaus trachtet und dem Seelenleben in einem Jenseits eine solide psychisch-stoffliche Grundlage erbauen möchte. Auch er legt besonders in die Willensthätigkeit den gestaltenden Hauptfaktor. Wie die Lebewesen sich fortschreitend immer neue Organe aneigneten oder aus sich hervorgestalteten, so sehen wir ja bereits einen ähnlichen Fortschritt in den immer mehr von einfachen somnambulen Vorgängen bis zu den complicirtesten Materialisations-Phänomenen sich steigernden psychischen Erscheinungen. Dieser Fortschritt beweist, dass diese vermeintliche Geisterwelt ebenso wenig wie die leiblich-organische *Darwin's* schon fix und fertig ist, sondern nach zwar unbewussten, aber vorhandenen Zieltrieben sich immer weiter ausgestaltet. Beide sind demnach Produkte des uns nur zunächst Nothwendigen. Man vergleiche hierzu Hrn. *Aksakow's* „Kritische Bemerkungen über Dr. *v. Hartmann's* Werk" im Februar-Hefte 1886 der „Psych. Studien," S. 71 ff., 74 ff. —

Nur erscheint uns der Spiritismus mit seinen Gestaltungen gewissermaassen in einem bedeutenden Vortheil gegenüber dem Darwinismus. Der erste weist einen „Transmutations-Process" aus einem lebenden in einen geistigen Organismus wenigstens direct durch Vorgänge nach, welche sich vorläufig noch nicht anders deuten lassen; *Darwin* aber, direct befragt, ob er irgend eine Thatsache kenne, dass sich eine Art wirklich in eine andere Art (also z. B. auch ein Affe in einen Menschen) verwandelt habe, antwortete als ehrlicher Mann gegen Professor *Caspary* in Königsberg ganz einfach: nein! (Vgl. „Die Natur" in Halle, Nr. 9 v. 27. Februar 1886.) Es ist eine Ver-

wechselung der Begriffe, Entwickelung von Naturwesen alsbald auch für Umwandelung (Transmutation) derselben nehmen zu wollen. Nach *Nägeli* reicht das sogenannte „Selektions-Princip“ allein (als blosse „Auslese“ *Darwin's*) nicht aus zur Erklärung der Kräfte und Mittel für eine Umwandlung der Art. *Nägeli* nahm deshalb noch eine besondere innere, treibende, aktive Umwandlungskraft an. Indess Professor Dr. *August Weismann* in Freiburg i. B. sucht und findet in seiner Schrift: — „Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung für die Selectionstheorie“ (Jena, *G. Fischer*, 1886) nicht eine so unbestimmt normirte Kraft, welche ihm die Umwandlung unzweckmässiger Organe besser erklärt, sondern die ganz bestimmt sich bethätigende Kraft der geschlechtlichen Fortpflanzung. Durch eine Vermischung zweier gegensätzlicher Keimzellen mit verschiedenen Anlagen ergiebt sich eine ganz neue Einheit zweier erblicher individueller Charaktere mit neuen, ihrem Doppelbedürfniss entsprechenderen Organen. Das Alles hat übrigens schon *A. J. Davis* in seinem Werke: — „Der Reformator oder über die sieben Phasen der Ehe“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1867) erörtert und in seiner grundlegenden Bedeutung für die physische und geistige Vervollkomnung der Menschheit klargelegt. Professor *Weismann* betrachtet „Form und Function eines Organs als eine unauflösliche Einheit.“ Dies können wir doch nur für die Momente ihres gemeinsamen Zusammenwirkens zugeben, niemals aber für die Dauer. Denn die Function geht ja nicht aus der Form, sondern aus einem höheren seelischen oder geistigen Gesammtbedürfniss zu einem bestimmten Zwecke hervor und schafft sich erst ihr Organ durch fortdauernde unwillkürliche wie später willkürliche Uebung. In Folge dessen können wir unser ganzes Seelen- und Geistesleben ebenfalls als eine solche Function unseres gesammten körperlichen Organismus zwar auffassen und darstellen, müssen uns aber bewusst bleiben, dass unser individuelles Seelenleben gleichsam nur einen Durchschnitts- und Knotenpunkt oder eine Masche im Allnetze des gesammten Geisteslebens bildet, das eben in diesen Knotenpunkten sich je nach seinem wechselseitigen Bedürfniss einen persönlichen Organismus erst materiell aufbaut. Wenn derselbe nun auch zerstört würde, könnte doch mit ihm das ihn aufgebaut oder organisirt habende Gesammtwesen nicht mit zerstört werden. Dasselbe würde doch unter denselben oder entsprechend ähnlichen Bedingungen immer wieder neue solche Organisationsknotenpunkte bilden. Der Darwinismus scheint nur bloss mehr an der äusseren

Form, der Spiritismus mehr an der inneren Function zu hängen. Im Grunde genommen halten beide an der oben behaupteten unauflöslichen Einheit zwischen Form und Function, Körper und Seele fest. Für letzteren hängt Alles an dem Problem, ob diese seelische Function durchaus materiell sein oder werden muss, oder ob sie auch ohne unsere sinnenfällig organisirte Materie existiren kann? Nehmen wir ein Bild zu Hülfe, eine schwebende Seifenblase, welche durch in einen Seifenwassertropfen mit einem Strohhalm hineingeblasene erwärmte und rotirende Luft gebildet wird. Die innere Luft entspreche der Seele, die schillernde Blase dem Körper. Muss die innere Luft, wenn die Blase platzt und als in sich zusammenfliessender Tropfen zur Erde fällt, durchaus mit feinerer Blase fortbestehen, oder wird sie eine andere, der Gesammtluft mehr entsprechende Form annehmen können? Muss unser seelisches Wesen sich wesentlich seiner Natur nach weiter materiell organisiren? Oder ist seine materielle Organisation nur wesentlich in den Knotenpunkten des seelischen oder geistigen Gesammtwirkens der Natur? Ist überhaupt Seele oder Geist sinnlich materiell in dem Sinne, wie dies die Materialisten annehmen? Ist dies nicht der Fall, so werden wir Seele und Geist zwar in ihrer individuellen Wirksamkeit mit dem Tode ihrer organisirten Form als diese gewesenen Persönlichkeiten verlieren, aber doch sicher nicht als wesentliche Functionen der Allseele oder Geistkraft, welche sie in sich nur zurück absorbirt hat zu jedenfalls neuen individuellen oder Gesammtleistungen. In dieser Hinsicht wird das exacte Studium der sogenannten materialisirten Geistererscheinungen von enormer Wichtigkeit für die Lösung dieser Grundprobleme. Haben wir aus dem Organismus unserer Medien ihre oder andere sich neu hervorgestaltende bleibende organisirte Geister vor uns? Wird sich unser Geist im Tode für das Leben im Jenseits ebenso nach Darwinistischen Entwickelungsgrundsätzen organisiren und, wenn auch in raffinirt verfeinertem Stoffe, doch mit allen seinen irdischen Bedürfnissen dort weiter leben? Alle diese Fragen liegen im Hintergrunde des von der Darwinistischen Entwickelungslehre beeinflussten Spiritismus.

Nur in einem Punkte möchten wir uns mit Herrn Prof. *Seydel* näher verständigen: wo er für unsere qualitativen Empfindungen und Gedankeninhalte physikalische Stoffbewegungen wegen ihrer nothwendig damit verknüpften Ortsveränderung ausschliesst, können wir ganz und voll mit ihm übereinstimmen; wo er aber auch die doch nur

bildlich gemeint sein könnende Uebertragung oder Anwenwendung des Wortes „Bewegung“ auf psychische Zustände überhaupt verneint, vermögen wir ihm nicht mehr zu folgen. Ortsbewegung schliesst doch gleichzeitig auch Bewegung in der Zeit in sich, und er selbst erklärt schliesslich alle zielthätigen psychischen Vorgänge als „Geschichte,“ deren wesentlicher Grundfaktor doch auch die Zeit neben dem Raume ist. — Höchst lehrreich ist seine Auffassung oder Begriffs- resp. Grenzbestimmung von Geist und Körper. Er fusst dabei auf *Kant*'schen und *Lotze*'schen Anschauungen. Für ihn fliessen beide schliesslich doch in einander über! Aber nach unserer Erfahrung trennen sie sich auch wieder von einander. „Löse mir, Graf *Oerindur*, dieses Räthsel der Natur!“ Hiernach sind doch beide nur gedachte Voraussetzungen. Nun scheint uns aber aller, oft mit so viel sittlicher Entrüstung geführte Kampf gegen den sog. „Materialismus“ zwecklos, wenn es im Grunde genommen gleichgiltig wäre, dass wir die Körper derselben geistigen Art setzten wie unser wollendes Ich. Umgekehrt und mit ganz demselben Rechte könnten wir ja doch wohl auch den Geist als blosse körperliche Wirksamkeit fassen. Wir hätten ihn ja doch seinem thätigen Wesen nach immerhin auch im gleichviel wie und aus welcher Veranlassung bewegten Körper mit enthalten. Lediglich aus diesem bewussten Grunde würde auch der Spiritismus, insofern er den Geist zu materialisiren sucht, zu entschuldigen sein. Aber er sollte sich erkenntnisstheoretisch der dabei mit unterlaufenden Willkür dieses seines unterscheidenden Verfahrens oder dieser seiner bloss beliebten Betrachtungsweise bewusst sein und stets bleiben. Schliesslich ist ja ein noch so denknothwendig angenommener Urwille mit allen seinen Zieltendenzen göttlichster und geistigster Art immerhin eine eben solche feste und solide Voraussetzung, als der denknothwendig angenommene Kraftstoff der Materialisten mit allen seinen ebenso vermeintlichen handgreiflichen Gewissheiten. Immer wieder werden wir bei alledem schliesslich auf unsere allein gegenwärtige physisch-psychische eigenpersönliche Erfahrung zurückgeführt und kommen von ihr und dem unmittelbar in uns selbst Erlebten nicht los. Das ist und bleibt noch meine Ansicht im sogenannten Psychismus des Mediumismus. Wir kommen in Wirklichkeit über unser Selbst nicht hinaus, selbst wenn wir à la *Münchhausen* uns mit bestem Willen selbst beim eigensten Schopf herausziehen wollten.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Was Mr. *Slade* betrifft, so scheint sein diesmaliges Auftreten in Deutschland dem objectiven Beobachter eine Menge von neuen Räthseln zur Lösung aufzugeben. Seine Berufung nach Annathal, welche weitere Kreise für ihn interessiren sollte, hat zunächst das für die betreffenden Personen gewünschte Resultat nicht ergeben. Eine merkwürdige nervöse Verstörung scheint die Ursache gewesen zu sein, dass nicht bloss in Annathal, sondern auch an anderen Orten die von ihm versuchten mediumistischen Leistungen zum Theil entweder gar nicht, oder nicht so voll befriedigt haben, wie man von ihm erwarten zu dürfen glaubte. Immerhin blieben noch eine Anzahl Erscheinungen übrig, welche dennoch einige selbst skeptische Beobachter von ihnen wenigstens unerklärlichen Vorgängen überzeugen mussten. „Sphinx", „Neue Spiritualistische Blätter" und „Licht, mehr Licht!" enthalten dahin einschlägige Berichte ausser den von uns gebrachten. So in Berlin, Hamburg und Paris, woselbst er gegenwärtig weilt. Doch stimmen zuverlässige Gewährsmänner darin überein, dass ganz exacte Beweise unter absoluten Bedingungen von ihm diesmal noch nicht geliefert worden seien, weil er nur unter seinen eigenen Bedingungen operiren wollte, was jedoch die Unechtheit des von ihm Geleisteten noch nicht beweist. In Hamburg hat sich bereits ein kleiner Zeitungskrieg über ihn zwischen Anhängern und Gegnern des Mediumismus entsponnen, nämlich zwischen dem Redacteur Herrn *Oskar Riecke* am „Hamburger Fremdenblatt" in Folge seines Artikels: „Spiritistischer Bauernfang und dessen Entlarvung" und Freiherrn Dr. *Carl du Prel* in München. Dieser Letztere erregte auch durch seinen früheren Artikel: — „Ein Problem für Taschenspieler" — zwei Hamburger Prestidigitateure, einen Herrn *Ludolf Schradieck* und einen Herrn *Carl Willmann*, Fabrikant magischer und mechanischer Apparate in Hamburg, zur Beobachtung und Nacheiferung des *Slade*'schen anscheinend von selbst (oder angeblich durch Geister) entstehenden Schiefertafelschrift-Phänomens. *Willmann* liess in diesen Tagen sogar eine eigene Broschüre: — „Taschenspieler contra Gelehrte. Eine Entgegnung auf die Broschüre: 'Ein Problem für Taschenspieler' von Freiherrn Dr. *Carl du Prel* (Rostock i. M., *F. Ahrens* jun., 1886.) 65 S. gr. 8°. 1 M. — erscheinen, deren Hauptzweck der ist, *Slade* als puren Taschenspieler zu entlarven und ihm mit dunklen Drohungen wegen eines zweiten Geheimnisses des modernen Spiri-

tismus zu Leibe zu rücken, das in einem „sittenlosen Treiben“ gipfeln soll. Herr *Willmann* dürfte sich in diesem Punkte schwer irren, wenn er *Slade's* Person und etwaige Privatneigungen mit der ganzen Sache verwechseln wollte. Was wir aus intimsten Berichten über diese dunklen Andeutungen wissen, gehört entschieden nicht vor das Sittenforum des Herrn *Willmann* und seiner Denkgenossen, welche den Mediumismus nur von ihrem künstlerischen Fingerfertigkeitsstandpunkte aus zu beurtheilen verstehen, sondern eben nur vor mediumistisch geschulte physiologische und psychologische Forscher von bedeutenderer Erfahrung und Blickweite. Es giebt eben noch Geheimnisse der Natur und des Menschenlebens, welche die Herren *Willmann* und *Schradieck* noch ebensowenig wie das Pulver erfunden haben dürften, sonst würden sie nicht mit dergleichen Andeutungen operiren, um ihren Ansichten dadurch bessere Geltung zu verschaffen und mit ihrer sittlichen Entrüstung einen gewissen Brotneid zu verdecken, indem sie ihren vermeintlichen Rivalen auf diese Weise sicher aus dem Felde zu schlagen suchen. Ferner ist Herrn *W.*'s Argumentation gegen den durch *Slade* angeblich so horrend getäuschten verstorbenen Professor *Zöllner* ganz unstichhaltig, weil auf blossen Vermuthungen beruhend. Wir sind gespannt, was ihm sein Hauptgegner Freiherr Dr. *Carl du Prel* auf seine Auslassungen nunmehr erwidern wird. Wir werden seiner Zeit über den Ausgang jener Controverse berichten, welche jetzt noch nicht spruchreif ist. Inzwischen vernehmen wir, dass mit *Slade* in Paris von hervorragenden Forschern experimentirt worden ist und dass derselbe auch noch andere Einladungen an andere bedeutende Orte erhalten wird trotz aller über ihn verbreiteten dunklen Gerüchte. Seine früheren und gegenwärtigen frappirenden Leistungen bleiben! Wenn Herr *Schradieck* sie ihm wirklich genau nachmachen kann, warum gewinnt sich denn Herr *Schr.* damit nicht auch dasselbe Vertrauen der Hamburger Spiritisten-Cirkel, wie Mr. *Slade* es bereits und zur Stunde noch geniesst?!

b) Das Medium. Von dem bekannten Leipziger Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten *Hans Blum* — dem Sohne *Robert Blum's*, — in „*Schorer's* Familienblatt“ VII. Bd. Nr. 3, 1886 beginnend — erscheint uns als eine aus ehemaligen Leipziger Spiritisten-Kreisen, deren pseudonyme Hauptrepräsentanten für Eingeweihte leicht zu erkennen sind, geschöpfte thatsächliche Begebenheit, über die wir uns im Beginn derselben noch jedes weiteren Urtheils enthalten. Die angeblichen Mittheilungen des Apostels *Paulus* haben

durch das geschilderte weibliche Medium, ein wohl pseudonymes Fräulein *Agathe Himmlisch*, Tochter eines Lehrers, unseres Wissens wirklich so ähnlich stattgefunden. Ob hingegen die in Nr. 4 berichtete somnambule Zeichnung einer Vase des angeblichen Geistes *Michelangelo's* durch dasselbe Medium wirklich die angedeutete Entstehung durch den Maler-Bräutigam des Mediums hatte, wäre von Theilnehmern an jenen Sitzungen vielleicht noch zu bestätigen oder zu berichtigen. Der angebliche ungarische Graf spricht viel zu gebrochen — der wirkliche Graf *P.* beherrschte die deutsche Sprache entschieden besser und richtiger; auch war er unseres Wissens nicht in Ungarn, sondern in Galizien ansässig. — Der Schluss der Geschichte in Nr. 5 lässt durchblicken, als ob die angebliche Erbschaft des Lehrers *Himmlisch*, mit der er seine Schulden bezahlte, welche, zum Theil gerichtlich eingeklagt, ihn in gewisse Beziehungen zu dem diese Geschichten erzählenden Rechtsanwalt *Hans Blum* gebracht hatten, von jenem Grafen für mediumistische Leistungen seiner Tochter herstammte. Wir wissen aber zufällig, dass der betreffende Graf so viel Mittel in Wirklichkeit selbst nicht besass. Dass Herr *Blum* bei Gelegenheit des Protraitirenlassens seiner Frau durch den Bräutigam-Künstler in dessen italienische Skizzenmappe Einblick genommen und dabei durch denselben erfahren, dass seine Braut die vorhandene Skizze der prachtvollen Vase des *Michelangelo* im Palazzo R. zu Florenz wirklich nachkopirt habe, müssen wir Herrn *Blum* auf sein Wort glauben. Ebenso den Schluss seiner Geschichte. Der Künstler war mit seiner Braut, die nun seine junge Frau geworden, sammt Schwiegervater auf dem Wege nach Amerika. Aus England will Herr *Blum* ein Schreiben des Malers erhalten haben, in welchem dieser ihm bekenne, wie er durch ein eigenes Geständniss seiner Frau über ihre mediumistische Leistung „ersehen, an welchem Abgrund seine Braut und sein Schwiegervater bisher gestanden" u. s. w. „Es war hohe Zeit gewesen", — schliesst Herr *Blum*, — „dass Vater und Tochter verschwanden, denn auch bei der Staatsanwaltschaft war etwas ruchbar geworden" (durch wen? sagt er uns nicht! — Ref.). „Als der magyarische Graf an dieser poesielosen Amtsstelle den ungemein losen Zusammenhang der *Himmlisch's* mit der Geisterwelt erfahren hatte, bekam er einen kleinen Schlaganfall." — Damit endet diese Geschichte. Aber der Maler ist mit seiner gravirten Braut wohl noch im für den Staatsanwalt wegen dieser Vasengeschichte unerreichbaren Amerika, und der Herr Graf ist seit 1878 todt. Beide können sich zur Zeit nicht ver-

theidigen. Warum hat Herr Rechtsanwalt *Blum* seine wahre Geschichte nur so spät erzählt, wenn er so sichere Daten in Händen hatte?

c) Oelsnitz, 13. April 1886. — Seit einigen Wochen haben sich auch in unserem Bezirke einige Spiritisten, Herren aus der Grossenhainer Gegend, Anhänger der sogenannten theographischen (? soll wohl heissen 'theosophischen', obwohl wir eine solche Brüdergemeinde nicht kennen. — Der Ref.) Brüdergemeinde, Mühe gegeben, Gesinnungsgenossen zu schaffen. Sie haben sich hauptsächlich die Gebrechlichen, Lahme und Blinde und andere Kranke ausersehen und wollen ihnen Hilfe bringen. Sie geben an, sie seien von Gott berufen, die Menschen zum Glauben zu bekehren und ihnen Hilfe zu bringen; sie brauchen keinen Lohn dafür, denn wo sie Gottes Geist hinführe, bekämen sie auch, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöre. Trotzdem nehmen sie aber gern und scheint auch ihre Parole zu heissen: „Je mehr, je lieber." Wo sie nicht gut bezahlt worden sind, kehren sie nicht wieder ein. — Da leider in unserem Vogtlande und besonders auf den Dörfern überall noch viel Aberglauben anzutreffen ist, so ist es ihnen nicht schwer gefallen, hier und da Anhänger zu gewinnen. Bis jetzt ist die ganze Geschichte sehr geheim gehalten worden, doch hat die Gensdarmerie in den letzten Tagen Kenntniss davon erhalten, und diese will alle Mittel anwenden, um dem Missbrauche des göttlichen Namens entgegenzutreten und die betreffenden Herren dem Gerichte zur Bestrafung zu übermitteln. Die Leipziger Antispiritisten könnten sich auch einmal um unsere Gegend verdient machen. („Vogtländischer Anzeiger.") — Nach den letzteren Drohungen und Aufforderungen scheint der Verfasser dieses Nothschreies entweder gewissen geistlichen oder Leipziger Antispiritistenkreisen sehr nahe zu stehen und im Begriffe, mit Windmühlen fechten zu wollen.

d) Rochlitz in Sachsen hat eine Somnambule in der Dienstmagd *Liddie Barth*, angeblich aus Hohenstein gebürtig. Das dortige „Vereins-Wochenblatt" meldet, dass sie sich in Chursdorf bei Penig als Hellseherin etablirt habe. „Die Wohnung der schlauen (?) Maid wird zum Wallfahrtsort für Alle, die auf Hellsichtigkeit keinen Anspruch machen dürfen, und andächtig lauscht Männlein und Weiblein auf die Orakelsprüche der modernen delphischen Priesterin. Doch nicht nur mit Worten begnügt sich die begnadete Jungfrau, bewahre, sie spendet ihren Andächtigen — man höre und staune — das Abendmahl, der grösseren Billig-

keit halber aber nicht aus Wein und Brod, sondern aus Wasser und Brod bestehend, und die verzückte Gesellschaft schluckt das Gebotene andächtig hinunter! Vierzehn Tage in stiller Abgeschiedenheit bei derselben Kost dürften die Hellseherin und die Dummen von dem Schwindel heilen." — So lautet der Bericht und fromme Wunsch des klerikal gesinnten Correspondenten. Es frägt sich vorerst, ob sein Bericht buchstäblich wahr, und zweitens, ob *Liddie Barth* wirklich eine Somnambule oder nur eine Schwindlerin ist? Ist sie wirklich Somnambule, so sollte der Berichterstatter doch aus dem somnambulen Nachahmungstriebe, das Abendmahl feiern zu wollen, eher auf den latenten kirchlichen Sinn der unbewusst Handelnden schliessen. Eine bloss habsüchtige Schwindlerin würde von ihrer eigenen Umgebung bald in ihren Motiven durchschaut und nicht mehr besucht werden. Die kirchliche und weltliche Macht kann wohl gewisse Versammlungen unterdrücken und deren Theilnehmer zur Verantwortung und Bestrafung ziehen, wenn sie Unfug treiben, aber niemals wirklichen Somnambulismus mit seinen Folgeerscheinungen unterdrücken. Der Berichterstatter steht mit seinen 14 Tagen Gefängniss bei schmaler Kost auf keinem besseren Standpunkte, als die Hexenrichter des Mittelalters. Das Prinzip ist dasselbe. Früher wurde auf englischen Kriegsschiffen jede Krankheit mit der neunschwänzigen Katze geheilt, d. h. der Erkrankte wurde so lange geprügelt und misshandelt, bis er sich selbst wieder für gesund erklärte.

e) Das notorisch als echt bezeugte englische Medium Mr. *Eglinton* befindet sich zur Zeit in Moskau und erregt in dortigen Kreisen mit seinen merkwürdigen Schiefertafelschriften grosses Interesse, dass selbst hohe und höchste Personen, wie auch die dortigen Gelehrtenkreise sich mit seinen Problemen eingehend beschäftigen sollen. Wir hoffen, unseren Lesern im nächsten Hefte Näheres über sein Wirken mittheilen zu können. Auf seiner Rückkehr von Russland nach England wohl gegen Ende Mai wird er auch Deutschland besuchen, und dürften unsere Spiritisten- und andere Forscher-Cirkel sich diese günstige Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, auch seine mediumistischen Leistungen zu studiren und mit denen *Slade*'s prüfend zu vergleichen.

f) Herr Dr. med. *Eduard Reich**), gegenwärtig Präsident der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie der Natur-

*) Verfasser von „Gelehrte und Literaten wie auch studirte Geschäftsleute. Beiträge zur Sitten- und Culturgeschichte nebst Versuchen, grosse Uebelstände zu beseitigen und deren Entstehung zu verhüten." Von *Eduard Reich*. (Minden, *Bruns*, 1885.) Gr. 8⁰ 9 M.

forscher in Halle, ein Nachfolger *Nees von Esenbeck's*, bespricht in „Blätter f. liter. Unterhalt." No. 31 v. 30 Juli 1885: — „Die Thatsachen der Vererbung in geschichtlich-kritischer Darstellung. Von *Emanuel Roth*. 2. umgearb. Aufl. (Berlin, *Hirschwald*, 1885) Gr. 8°, 3 M. 60 — und sagt: „die exacten Forscher sind leider nur zu selten exacte Denker und entbehren auch meistens jener Vielseitigkeit, ohne die von einiger Erkenntniss des ursächlichen Zusammenhanges der Dinge gar nicht die Rede sein kann. *Roth* sagt: — ‚Wir nennen Variabilität die Fähigkeit der organischen Materie, des Protoplasma, auf beliebige Reize hin Abänderungen in ihren individuellen molekularen Bewegungen zu erfahren und dadurch zu veränderten Formen veranlasst zu werden, d. h. unter verschiedenen Verhältnissen sich verschieden zu entfalten. Die Variabilität stellt die schaffende Kraft dar gegenüber der Erblichkeit als der erhaltenden Kraft. Ohne das Vermögen des Protoplasma, auf äussere Anlässe hin zu variiren, wäre das bunte Bild des Makrokosmos nicht vorhanden. Diese Variabilitätskraft bewirkt, dass schon auf der niedersten Thier- und Pflanzenstufe keine absolute Gleichheit mehr vorkommt.' — „Im Protoplasma" — fährt *E. Reich* fort — „sitzen nun diese Kräfte, von deren Wesenheit niemand eine Vorstellung sich machen kann. Ich nenne die Kraft ‘aktiven Aether’ oder ‘Seele’, auch auf die Gefahr hin, dass die Exacten die Erlaubniss hierzu mir verweigern. Und mit der Annahme dieser Seele rückt mir die Erklärung der Variabilität und Erblichkeit um einige Schritte näher. Mögen nun mehrere der Vertreter jener exacten Wissenschaft mich als im Gegensatz zur modernen medicinischen Unwissenschaft oder auch Wissenschaft stehend (stereotyp) denunciren, so werden sie mir damit nicht Schaden zufügen, noch weniger die Erscheinungen des Lebens richtig erklären. Um einer solchen Erklärung sich zu nähern, müssen sie doch an den aktiven Aether oder die Seele glauben und von dieser den Ausgang nehmen." — Sollte die Seele nicht noch etwas immaterieller als aktiver Aether sein?

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 144.)

Schneider, Dr. Wilhelm: — „Der neuere Geisterglaube. Thatsachen Täuschungen und Theorien." 2. verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage. (Paderborn und Münster, Ferdinand Schöningh, 1885.) XII und 554 S. gr. 8°.

Splittgerber, Franz: — „Dein Wort ist meines Fusses Leuchte. Eine Erzählung aus der Zeit und für die Zeit von Th. M. Herausgegeben und mit einem Vorworte versehen von." (Halle, Julius Fricke, 1885.) VII und 267 S. 8⁰. — Preis 2 M. 40 Pf.

Splittgerber, Franz, Pastor zu Mützenow bei Stolp in Pommern: — „Tod, Fortleben und Auferstehung. Eine biblisch-apologetische Erörterung der letzten Dinge des Menschen." 4., mehrfach erweiterte Auflage. (Halle, Julius Fricke, 1885.) XX. u. 351 S. 8⁰. 4 Mark.

Stern, Dr. M. L: — „Philosophischer und naturwissenschaftlicher Monismus. Ein Beitrag zur Seelenfrage." (Leipzig, Th. Grieben-L. Fernau, 1885.) IV und 348 S. gr. 8⁰.

St., J.: — „Die psychologische Bedeutung des Gedankenlesens." (Leipzig, W. Besser, 1885.) 16. S. gr. 8⁰. 30 Pf.

Zacharias, Dr. Otto: — „Ueber gelöste und ungelöste Probleme der Naturforschung. Gemeinverständliche wissenschaftliche Abhandlungen." (Leipzig, Denicke, 1885.) gr. 8⁰. 166 S. 4 M.

Zenker, W. in Schöningen in Braunschweig: — „Der Culturkampf. Eine spiritualistische Studie als Beitrag zur Lösung der socialen Frage. Der Zweck und das Wesen des Spiritualismus im Lichte der Vernunft. Authentisch bearbeitet und objectiv dargestellt von." (Neuhaldensleben, in Commission bei C. A. Eyrand, 1885.) 28 S. gr. 8⁰. 40 Pf.

Zenker, W. in Schöningen: — „Die Entlarvung des Mediums Mr. Bastian in Wien. Eine objective Kritik. Auf Grund spiritualistischer Anschauung und aus authentischen Quellen dargestellt. Separat-Abdruck aus den „Schöninger Nachrichten" No. 25 vom 23. Februar 1884 nebst Nachtrag. (Druck und Verlag von Carl Rekuh in Schöningen, 1884.) 8 S. 10 Pf.

Blavatsky, Helene P.: — „The Theosophist. A Magazine of Oriental Philosophy, Art, Litterature and Occultism." Vol. VII, No. 73. October 1885. [Double Number.] Madras (India), published by the Proprietors, Adyar (India). London, George Redway, 15 York Street, Covent Garden, 1885.

Carstensen, N. F., Prediger an der Lutherkirche in Kopenhagen: — „Das Leben nach dem Tode. Deutsch von Emil Jonas. (Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1885.) VIII u. 224 S. 8⁰. Preis 3 Mark.

Forel, Prof. Dr. August, in Zürich: — „Das Gedächtniss und seine Abnormitäten. Rathhausvortrag gehalten am 11. Dezember 1884." (Zürich, Orell Füssli & Co., 1885.) 45 S. gr. 8⁰. Preis 2 Mark.

Free, Heinrich: — „Die Lehre Herbart's von der menschlichen Seele, mit Herbart's eigenen Worten zusammengestellt." (Bernburg, J. Bacmeister, 1885.) VIII u. 74 S. gr. 8⁰. Preis 1 M. 20 Pf.

Hartmann, Eduard von: — „Moderne Probleme." (Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1885.) XII u. 120 S. gr. 8⁰. Preis 5 Mark.

Hercher, Bernhard: — „Zur Geschichte und Kritik des Begriffs der Realität." Separatabdruck aus dem Osterprogramm des Grossh. Gymnasiums zu Jena. (Jena, Carl Doebereiner, 1885.) 4⁰. 80 Pf.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juni 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Einladung zum weiteren Abonnement für das II. Semester 1886.

Die ergebenst Unterzeichneten ersuchen hierdurch ihre geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung ihrer Abonnements-Bestellungen für das II. Semester dieses XIII. Jahrgangs der unter allen bisherigen Anstürmen der Gegner und heimlichen wie offenen Anfeindungen Andersgesinnter fest die Fahne exact wissenschaftlicher Beobachtung und erkenntnisstheoretisch-philosophischer Ausdeutung echt mediumistischer und spiritistischer Phänomene hochhaltenden „Psychischen Studien." Dieselben suchen durch möglichst unparteiische Besprechung jeder auf seltsame Thatsachen des Seelenlebens fussenden Denkrichtung gerecht zu werden, ohne einerseits einem einseitigen Zelotismus für Geisterschwärmerei, andererseits einem ebenso ungerechtfertigten Skeptizismus für wirkliche Geistesoffenbarungen aus den Tiefen und Höhen mediumistisch-psychischer Inspirationen zu verfallen. Der Angelpunkt ihrer Bestrebungen bleibt die Feststellung und sorgfältige Beobachtung wie vorsichtige Beurtheilung merkwürdiger Phänomene mediumistischer Personen. Die Artikel des Herausgebers werden in diesem Semester mit ihrer thatsächlichen Widerlegung der Haupt-Einwürfe der *v. Hartmann*'schen Schrift über den „Spiritismus" weiter-, resp. zu Ende geführt. Eine Fülle neuen

Materials fliesst uns beständig zu, seit unsere Bewegung in Deutschland immer neue Mitkämpfer und Mitarbeiter erwirbt, welche den Gegenstand von den verschiedensten Seiten aus betrachten und beleuchten. Als erstes Journal dieser aufklärenden Richtung haben die „Psych. Studien" in Deutschland die Anerkennung noch unerklärter mediumistischer Phänomene des Seelenlebens nicht bloss in volksthümlichen, sondern auch in wissenschaftlichen und philosophischen Kreisen zuerst vermittelt und durchgesetzt, und dürfen auf dieses Resultat mit Stolz zurückblicken, aber auch vorwärts die Hoffnung nicht sinken lassen, dass der von ihnen eingeschlagene Weg zu noch weiteren segensreichen Entdeckungen und hohen geistigen Culturzielen führen werde. Zur kräftigen Mithülfe laden unter Beifügung des üblichen **Bestellzettels** hochachtungsvoll ergebenst ein

Leipzig, den 31. Mai 1886.

Die Redaction und die Verlagshandlung.

Giebt es wirkliche Hexerei und Zauberei?

Von **Gr. C. Wittig.**

Das IV. Heft des „Salon" enthält einen Artikel: — „Die Hexe." Ein Kapitel aus dem Volksaberglauben. Von *Johannes Kruse*, — worin uns die Abschwörungsformel einer in den Teufelsbund aufzunehmenden Hexe von Gott, Himmel und christlichem Glauben mitgetheilt wird. „Eine alte Hexe trat mit den Einzuweihenden zur Nachtzeit auf einen Düngerhaufen oder auch auf einen Kreuzweg, liess dieselben die Hand auf einen weissen Stab legen und sagte ihnen die Abschwörungsformel vor: — 'Ich greif' an diesen weissen Stock Und verleugne unsern Herrgott Und seine zehn Gebot.' — Damit war die Ceremonie (unter einer abscheulichen Huldigung des Fürsten der Hölle in Gestalt eines Bockes) vollendet." — Hexen sollen an Habichtsnasen und rothumränderten Triefaugen, ferner an einem Stigma oder Trudenmal zu erkennen sein. Blickt man einer Hexe in die Augen, so sieht das Bild verkehrt heraus. „Man schrieb den Zauberweibern die Kunst zu, übernatürlichen Unfug zu treiben, dass sie z. B. aus einem Besenstiele,

einem Handtuche,*) einem in der Wand befindlichen Nagel u. s. w. melken können, während die Kuh, welcher die Milch entzogen wird, Blut giebt und abmagert. In der Gestalt von Motten und anderen Nachtschmetterlingen fliegen sie zur Nachtzeit durch aufstehende Fenster, um den Schlafenden 'Alpdrücken' (die sog. 'Nachtmahr') zu verursachen und Säuglinge zu würgen und zu ersticken. Auch rauben sie kleinen Kindern die Hände, um aus denselben einen Zaubertrank zu bereiten. Ferner sollen sich die Hexen bei drohender Gefahr in Katzen oder Hasen verwandeln können u. s. w.“ Sie sollen auf einem Besenstiele, einem Schwein, einer Katze, einem Ziegenbock, einem Gerippe u. s. w. durch die Luft zu fahren vermögen, nachdem sie vorher ihren entkleideten Körper mit einer Salbe bestrichen. Während der Luftfahrt darf kein Wort gesprochen werden, weil sonst der Zauber gelöst und die Hexe aus der Luft herabstürzen würde. Walpurgisnachts-, Blocksbergs- und andere Fahrten sind bekannt. In Schwaben ist der Heuberg bei Rothenberg, in Tyrol der Axelkopf bei Innsbruck und die Scharnitzer Klause berüchtigt. Es gebe Hexenschulen, in denen abscheuliche Dinge verübt, religiöse Ceremonien verspottet und blasphemirt, Trudenmale aufgedrückt, die Hexen mit Teufelsurin getauft, als Hostie ein Stückchen Pech, als Abendmahlwein Jauche aus einer Kuhpfote getrunken werde. Zum Schlusse des Festes verbrenne sich der Teufel; aus seiner Asche bereiteten die Hexen ihre Salbe. —

Der Verfasser steht nicht ganz auf der Höhe seiner Wissenschaft, wenn er ausruft: — „Dieser Unsinn, dieser bodenlose Blödsinn fand Glauben?!“ — Er beruht ja eben im Glauben, in seit Jahrtausenden imprägnirten und von Geburt aus fortgepflanzten Gemüthseindrücken. Selbst *Luther*, *Melanchthon*, *Wallenstein* und *Tilly* konnten sich ihm so wenig entziehen, als wir zu unserer Zeit, wenn uns ähnliche Erlebnisse begegneten. Ist der Nihilismus nicht ein verwandtes Schreckgespenst? Die Klagen des Verfassers über die Hexenverfolgungen des späteren Mittelalters und die grässlichen Folterungen und Verbrennungen derselben (in Quedlinburg 1589 an einem Tage 133, in Schlesien in 4 Jahren über 200 Zauberer und Hexen, darunter Kinder! in Bamberg und Umgegend in 3 Jahren fast 300, in Würzburg gleichzeitig 175 Hexen) sind berechtigt, müssten sich doch aber im Grunde genommen nicht gegen die Sache selbst, soweit sie dem Glauben oder Aberglauben wirkliche

*) Vgl. „Psych. Stud.“ Februar-Heft 1886 S. 59 ff.

Anhaltspunkte darbot, sondern gegen die über alle Hexerei vermeintlich so erhabene Geistlichkeit und weltliche Gerechtigkeit richten, welche ja diese Scheiterhaufen fortwährend schürten.

Verfasser theilt uns nun eine ausführliche, aktenmässige Erzählung von einem Hexenprocess mit, der sich in dem am Plöner See belegenen adligen Gute Nehmten (in Schleswig-Holstein) in den Jahren 1686 und 1687 zutrug. Zwei Einwohner daselbst, *Jürgen Ehmsen* und *Heinrich Wulff*, hatten 4 Jahre zuvor Streit wegen Bienen, der geschlichtet wurde. Da sagte *Wulff* eines Tages zu *Ehmsen*: „Ja, Schaden hastu noch nicht davon gehabt, aber es kompt noch erst, Gott straff es!" Bald darauf „werden *Ehmsen* und seine Frau krank, und — lächle nicht, lieber Leser! — *Wulff* soll ihnen die Krankheit angehext haben". Die Frau des *Ehmsen* hatte „ein grosses reissen in ihrer brust, auch gross schrecken und Bangigkeit des Hertzens, und konnte sie nimmer ruhe im hausse haben, ess wäre, alss wenn ihr über das Creutz allemal feuer gegossen." Jetzt klagt *Ehmsen* beim Gutsbesitzer, und *Wulff* und seine Frau werden gefänglich eingezogen.

Ein Aktuar und Notar *Holst* aus Kiel wird berufen und dann ein Hexenprocess in aller Form Rechtens in's Werk gesetzt. Sonderbar ist es, dass der Ehemann *Wulff* kaum beachtet wird, und dass dessen Frau alles Unheil angestiftet haben soll. Das erste Protokoll füllt 16 Folioblätter. Die Frau hiess *Catharina Wulffes*, war über 60 Jahre alt und hatte früher in Kiel bei Frau *Dorothea v. Buchwald* in der Küche gedienet. Sie leugnete entschieden, zu der *Ehmsche* gesagt zu haben: — „Hat Dich der Teuffel geplagt, so soll er Dich erst plagen!" Auf die Frage, ob sie an Gott glaube, erwiderte sie, sie glaube an den dreyeinigen Gott und wisse ihren Catechismum. — Auch der zu Hilfe gerufene Pastor *Borgers* aus Bosau, wohin das Gut Nehmten eingepfarrt ist, bringt nichts aus ihr heraus.

Da schreitet man zur Wasserprobe. Das Protokoll sagt einleitend: — „Kan nicht geleugnet werden, dass die Wasserprobe an so vielen kundbaren Hexen ist richtig befunden worden."*) Sie schwamm, trotzdem sie auf dem 3 Faden tiefen Plönersee wiederholt mit dem Kopfe vom Scharfrichter untergetaucht, zuerst auf ein Brett mit Händen und Füssen geschnallt, beim zweiten Mal die rechte Hand

*) Ueber diese sogenannten Hexenproben: die Thränenprobe, die Nadelprobe, die Feuerprobe, die Wasserprobe und die Hexenwage sehe man den einschlägigen Artikel in der aller Welt zugänglichen „Gartenlaube" No. 52 | 1884. — *W.*



an ihren linken Fuss und die linke an ihren rechten Fuss gebunden erhielt. Auch ungebunden zum 3. Mal. „Sie konnte aber so wenig nach wie vorhin sich unter das wasser gäntzlich bringen: massen so bald einssmahls der Kopff unter wasser, und damit kaum bedecket war, die Füsse und der leib sofort wieder emporherauszstanden. Bey so gestalten sachen ward Inquisita durch obbemelten Frohnen und seiner Frauen wieder nach ihrer vorigen Custodia (Gefängniss) geführet.“ — Man meldete nun den ganzen Hergang der Juristenfakultät in Kiel, wo seit 1665 die *Christian-Albrechts*-Universität bestand. Dieselbe erhob einige Bedenken gegen die bereits stattgefundene Wasserprobe, fand aber „den Umständen nach billig, die Frau, sofern sie kein Bekenntniss machen wollte, mit der Tortur würcklich und ziemblicher massen zu belegen, über die gewöhnlichen Fragen zu vernehmen und derselben Antwort fleissig zu protokolliren. Wenn solches geschehen, alss dann ergehet ferner was Rechtens.“ So verfuhren Rechtsgelehrte! jammert der Verfasser. Die Tortur wurde angewendet in Gegenwart des Notars und zweier zur Verschwiegenheit eidlich verpflichteter Zeugen. Sie wurde „vermahnt, die Wahrheit in güte zu bekennen, ob sie mit dem leidigen Satan etwass zu thun oder böse Künste von bösen Leuten gelernet hätte. Inquisita aber wollte sich zu nichts gestehen, berieffe sich auff den dreyeinigen Gott. Frage. Wie sie doch geschwommen. Antwort: Das wüsste der wahrhafftige Gott, sie wüsste es nicht. Darauff ist es mit der Territione verbali und Vorweisung der Instrumentorum verfahren. Inquisita blieb aber beständig dabey, dass sie von nichts wüsste und unschuldig wäre. Man spürte aber bey diessen allen nicht, dass sie einige tränen vergiesse, und halff keine rede, sie zu einer bekänntniss zu bringen.“ Es folgten Daumschreiben, spanische stiefeln, ein Schlag auf die Nase durch den Büttel, dass ein wenig Blut aus der rechten Nüster floss. „Endlich zog sie der Scharfrichter hinterwertz auf die leiter, legte ihr einen Knöppel in den mund und zog sie in etwas auff.“ — Hierauf bekennt sie, „einst seien ihre Schweine krank gewesen; eine Frau aus Mecklenburg aber habe ihr gesagt, sie müsse die Krankheit durch den Teufel austreiben. Da hätte sie zu den Schweinen gesagt: ‘geh hin inss Düfelss nahmen.’ Nach Verlauf einiger Zeit seien einige Schweine todt, die andern aber noch krank gewesen. Auf die Frage, warum sie dies nicht gleich gestanden, habe die Frau gesagt, sie wüsste es nicht. Frage: ob sie nichts mehr von dem alten Weibe gelernet? Antwort: sie wüsste nichts mehr.“ — Das Proto-

koll über die Tortur lautet weiter: — „Nu schrub der Scharfrichter die spanische Stiefeln etwass wieder an. Inquisita aber rieff wieder auff ihre unschuld. Der Scharffrichter verwundete Inquisitam etwass mit der spitze der Scheren, sie vor den Kopff ritzend, und schnitte ihr einige Haare ab.*) zog sie auch etwass wieder an. Inquisita aber sagte: Man möchte ess mit ihr machen, wie man wolte, sie könte nichts sagen. Inquisita wurde darauff auffgezogen. und ihr der Knebel inss Maul gethan. Darauff sie den Kopf schüttelte und loss gelassen ward, wolte auch nichts bekennen, sagende, sie könte ja nichts. Inquisita ward wieder auffgezogen und darauff geschwinde wieder loss gelassen, wolte sich dennoch zu nichtes gestehen.“ — Endlich wurde sie zwar freigelassen, erhielt aber nicht die geringste Genugthuung für alle erduldete Ungerechtigkeit und Rohheit. (Als ob der Verf. nicht wüsste, dass noch 1886 unschuldig Verurtheilte vom deutschen Staate nicht entschädigt werden, sondern ein dahin gehender Gesetzentwurf noch schwebt!) Den Schluss der Acten bilden die Worte: „Bey so gestalten sachen ist Inquisita, nachdem die Tortur vormittagss von halb zwölf bis halb ein ohngefehr gewehret, auff diessmahl lossgelassen und dem Scharffrichter anbefohlen worden, ob sie ein Stigma hätte, zu erforschen, so er aber nicht finden können.“ Sie verfiel also zum Glück nicht dem sonst sehr raschen Urtheil „tom füer“ (zum Feuer)! —

Was der Verfasser nicht genügend hervorgehoben hat, ist das wirkliche Bestehen nicht bloss des Hexen-Glaubens oder Wahnes im Volke, sondern auch von thatsächlichen unerklärlichen Vorgängen bei gewissen Personen, die man eben lediglich in Folge dessen zu Zauberern und Hexen stempelte. Er selbst fordert den Leser auf, nicht zu lächeln über die behauptete Anhexerei von Krankheit. Und doch scheint er selbst noch gar nicht an dergleichen böswillige Einflüsse glauben zu wollen, als ob es nicht möglich und wirklich wäre, dass Jemand durch seine eigene Gemüthsstimmung und Einbildung gerade diejenige Krankheit oder den Unfall erleiden könnte, die ihm ein Feind anwünscht! Das ist noch ein ganz dunkles Kapitel, welches unsere Naturforscher und Physiologen nicht eher aufklären werden, bevor sie nicht den Mesmerismus, Hypnotismus und Spiritismus mit ihren verschiedenen Fällen gründlich durchstudirt und erprobt haben. Was haben Feindschaften nicht schon für Störungen und Unglücke über ganze Familien gebracht! Und hier waltete eine

*) Vgl. Dubium XXXI S. 9. der „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1885.

solche offenbar unter den Ehefrauen der beiden Gutseinwohner. Sicher stand dieser leidige Bienenstreit im engsten Zusammenhange mit der Erkrankung der Frau des *Ehmsen*, weil sie durch die Redensarten der *Wulff*'schen Eheleute mit Furcht psychologisch präparirt und erfüllt war für deren böse Anwünschungen. Wir sehen in dieser Sache nicht ganz klar, weil uns der Bienenstreit leider nicht näher mitgetheilt ist. Unserer Vermuthung nach haben die *Wulff*'schen Eheleute den effectiven Nachtheil dabei gehabt und sich dafür durch nachträgliche einschüchternde Redensarten zu rächen gesucht. Die *Ehmse*'schen Eheleute mögen sich nicht ganz im Recht befunden haben. So hat das eigene böse Gewissen die Frau krank machen helfen. Die Gutsherrschaft mag wohl auch mit einem Gewaltschiedsspruch dazwischen gefahren sein. Auf welchem anderen Wege sollte sich da der zu unrecht Unterdrückte *Wulff* noch Luft schaffen bei dem niedrigen Bildungsgrade dieser Leute, als durch dunkle Drohungen und Redensarten, welche doch nur auf wirklich Schuldlose und Gerechte keinen Eindruck gemacht hätten. Deshalb blieb auch Frau *Wulff* wohl im Bewusstsein ihres Rechtes und guten Gewissens unter der Tortur so standhaft. Nun liegt doch offenbar die angebliche Hexerei, wenn es eine solche ist, was uns in dieser Weise vexirt, bei dieser Sache nicht so sehr auf Seiten der Frau *Wulff*, als vielmehr auf Seiten der innerlich gewissensbedrängten Frau *Ehmsen*. Freilich wohl kann es auch ähnliche Gemüthszustände geben, in die ein völlig Unschuldiger gleichsam hineingeschüchtert wird durch Furcht und Angst vor beständigen böswilligen Angriffen seines Widersachers. Man denke an *Christi* Angst im Garten Gethsemane. Und aus diesem Grunde möchten wir das uns vielleicht schon aus *Luther's* Zeit her überkommene evangelische Abendgebet in gewissen Grenzen und im rechten Verständniss gut heissen, wenn es sagt: — „Und Dein heiliger Engel (des guten Gewissens) sei und bleibe bei uns, auf dass der böse Feind (der religiös und poetisch personificirten Zwietracht und alles Uebels) und die bösen Menschen (die wirklichen Träger alles Bösen auf Erden) keine Macht noch Gewalt über uns finden mögen, Amen!" —

Die Geschichte mit den Schweinen kann wahr sein; jene Frau aus Mecklenburg braucht aber deshalb noch keine böse Hexe voller Teufelskünste gewesen zu sein, sondern kann sich in Anlehnung an die evangelische Geschichte der durch *Jesus* erfolgten Austreibung der Teufel in eine Heerde Schweine in dem Sinne vollzogen haben, dass der Teufel mit den von ihm einmal in Besitz ge-

nommenen wie mit denen des Evangeliums verfahren und sie zu Grunde gehen lassen sollte, damit die übrigen gerettet würden. Das scheint mir hier der verborgene Sinn dieser angeblichen Krankheitsaustreibung durch den Teufel gewesen zu sein. Man muss das Volk nur recht verstehen und ihm nicht immer den schlimmsten Sinn unterstellen wollen.

Anders steht es jedoch wohl mit den Geschichten, dass Hexen und Zauberer Gewitter und Stürme zum Schaden ihrer Nächsten erregten oder erregt zu haben erklärten. Auch Feuer- und Wassersgefahr schrieb man ihnen in Folge dessen zu. Der Glaube daran ist uralt, und schon bei den Römern in den XII Tafelgesetzen unter Anderen das „incantare malum carmen" verpönt, das Hersingen einer Art „geformelten Spruches" mit schädigendem Zauber, welches mit gedämpfter Stimme wie bei nächtlicher Weile vollzogen wurde, wie *Plinius* in seiner „Hist. nat." XXVIII, 2, 20, und *Apulejus* in „de Mag." 26 und 47 berichten. Im Besonderen ist dort schon eine zwiefache Richtung solchen Handelns untersagt und mit Strafe bedroht, nämlich: 1. „alienos fructus excantare", d. i. das Verderben der fremden Feldfrucht durch Herbeizaubern, sei es des Misswachses, sei es des Hagels, sowie 2. „alienam segetem pellicere," d. i. das Herüberzaubern der sprossenden Saat auf den eigenen Acker, wie ein „uraltes römisches Gebet bei der „lustratio agri" in *Cat.* R. R. 141, 2 an den „*Mars* Pater", ferner *L. Attius* Meleag. bei *Non.* 115, 10, *Apul.* „de Magia" u. andere römische Schriftsteller lehren. Ihre Einschärfungen mögen auch in die von der römischen Kirche aufgestellten Canones und in die uns zum Theil noch erhaltenen encyklopädischen Werke des spanischen Bischofs St. *Isidor* übergegangen sein, deren wir bereits im Januar-Hefte 1886 der „Psych. Stud." S. 13 ff. erwähnten.

(Schluss folgt.)

Die Theorie von der psychischen Kraft im Verlauf der Weltgeschichte.

Von **Karl Kiesewetter.**

II.

Vereinzelte Theorien.

A.

Wie wir in der Einleitung*) bemerkten, kamen schon sehr früh einzelne klar denkende Köpfe zu der Erkenntniss, dass weder der Götterglaube, noch auch der Einfluss der Dämonen und Geister die Räthsel befriedigend lösen können, welche uns heute die „mediumistisch" genannten Erscheinungen aufgeben, und dass man auf eine fernsehende und fernwirkende Kraft oder Fähigkeit der Seele zurückgehen müsse, wenn man an ein rationelles Studium der hierher gehörigen Erscheinungen denken wolle.

Da nun aber das Fernsehen, sei es ein klares oder ein symbolisches, häufiger vorkommt als das Fernwirken, so ist es natürlich, dass wir im Alterthum das Orakelwesen, die Divination und Mantik viel häufiger auf die „psychische Kraft" zurückgeführt sehen, als z. B. Bewegungsphänomene und dergl., was um so begreiflicher ist, als das räumliche und zeitliche Fernsehen wohl ein übersinnlicher, aber innerer, psychischer Vorgang ist, während beim Fernwirken die übersinnliche Psyche auf das sinnliche Aeussere physikalisch einwirkt. Und doch finden wir schon in der Atomenlehre des *Leukippus* (ca. 498 v. Chr.) und *Demokritus* (470—404) Spuren einer Erklärung der Actio in distans durch die psychische Kraft.

Nach diesen Philosophen ist die Seele ein materielles, aus Atomen zusammengesetztes von Denk- und Bewegungskraft und besteht aus runden Atomen, weil diese sich am leichtesten bewegen und in andere Körper eindringen können. Von gleicher Natur ist das Feuer, in dessen runden Atomen die Bewegungskraft ganz besonders ruht. Alle Körper besitzen etwas von den runden Feueratomen und die Seele am meisten; deshalb ist sie auch von einer vorzüglichen Bewegungskraft und wird mithin auch auf die entfernten Körper bewegend wirken können. (*Plutarch*, „de plac. Phil." I. cap. 26. IV. cap. 4.)

Sokrates (469—399) beschäftigt sich mit dem fernsehenden Vermögen der Seele, welches er aus ihrer

*) Vgl. Jahrgang XII Heft 7 der „Psych. Studien."

Aehnlichkeit mit der Gottheit sich erklärt. Nach *Xenophon* („Memor. Socrat." I. c. 4. § 17.) stellt er sich die Gottheit als eine feine, gleichartige, ätherische Figur vor, die nicht nur ihren Wirkungen, sondern auch der Substanz nach allgegenwärtig ist und Alles durchdringt, ohne mit irgend einem Wesen gemischt zu sein. — Die Seele nun ist unsterblich, von göttlicher Natur und mit keinem andern Wesen zu vergleichen; sie steht auch nach dem Tode, wo sie ihre göttliche Natur freier entfaltet, noch in einem realen Verhältniss zu den Lebenden. In allen Zuständen, wo — ähnlich wie im Tode — der Körper die Seele wenig hemmt, so z. B. im Schlaf, zeigt dieselbe ihre göttliche Natur weit einleuchtender, denn sie wirkt mit mehr Freiheit und sieht dann auch manches Zukünftige voraus. (*Xenoph.* „Cyropäd." VIII. cap. 7. § 3.)

Aehnlichen gelegentlichen Aeusserungen über das Hellsehen als ein Vermögen der Seele begegnen wir noch bei einer ziemlichen Reihe von Philosophen des Alterthums. So sagt z. B. der Urahn der Aerzte, *Hippokrates*, (490 bis 307) in seinem Buche „De insomniis:" — „Nachdem die Seele durch den Schlaf nicht geradezu von dem Körper, aber doch von dem groben Dienst seiner verschiedenen Theile sich losgebunden, zieht sie sich in sich selbst zurück, gleichsam wie in einen Hafen, um sich vor Ungewitter zu schützen. Sie sieht und erkennt dann Alles, was im Innern vorgeht, und malt sich diesen Zustand gleichsam aus in verschiedenen Figuren und Farben, und erklärt sich so den Zustand des Körpers deutlich. — Alles, was im Körper vorgeht, sieht die Seele im Traume." — Der Arzt *Hippokrates* hat, wie man bemerkt, wesentlich den „Traum als Arzt" im Auge.

Auch nach *Posidonius* sieht die Seele von selbst wegen ihrer Verwandtschaft mit den Göttern die Zukunft voraus.

Nach *Cicero* (106—43) kann die Seele im Zustande der Begeisterung oder im Schlafe, wo sie ohne Bande des Körpers in freier Thätigkeit ist, Dinge erkennen und einsehen, welche ihr in gewöhnlichem Zustande verborgen waren. Es heisst „De divinatione" I. cap. 57: — „Die Seele der Menschen sieht nur dann die Zukunft voraus, wenn sie so gelöst ist, dass sie nur noch wenig oder gar nicht mit dem Körper zusammenhängt. Wenn sie daher in jenen Zustand gelangt, welcher der höchste Grad contemplativer Vollkommenheit ist, so wird sie von allen geschaffenen Dingen abgezogen, und ihr Sehen hängt nicht mehr von den Aussendingen ab, sondern sie blickt unmittelbar auf die Ideen, in deren Licht sie Alles erkennt."

In ganz ähnlichem Sinn äussert sich der ca. 50—120 n. Chr. lebende *Plutarch* in seiner Abhandlung „De defectu Oraculorum“ über das Fernsehen: — „Wenn nach *Hesiod's* Ansicht die körperlosen Seelen Dämonen sind, heilige Erdbewohner und Wächter sterblicher Menschen, warum wollen wir dann die noch im Körper befindlichen Seelen jener Kraft berauben, durch welche die Dämonen zukünftige Dinge vorher wissen und verkündigen? Denn dass die Seelen erst nach ihrer Trennung vom Leibe eine neue Kraft und Eigenschaft bekommen sollten, die sie vorher nicht gehabt haben, ist nicht wahrscheinlich. Es lässt sich eher denken, dass sie alle ihre Kräfte beständig, auch während ihrer Vereinigung mit dem Leibe, wiewohl in einer geringern Vollkommenheit besitzen. Einige derselben sind unmerkbar und verborgen, oder ganz stumpf und schwach, einige auch — wie man durch einen Nebel sieht oder sich im Wasser bewegt — träge und unwirksam, und erfordern theils eine sorgfältige Wartung und Wiederherstellung ihres früheren Zustandes, theils eine Wegräumung und Reinigung alles dessen, was ihnen im Wege steht. Denn so wie die Sonne nicht erst dann, wenn sie aus den Wolken heraustritt, glänzend wird, sondern es beständig ist und nur wegen der Dünste uns finster und unscheinbar vorkommt: ebenso erhält die Seele nicht erst dann, wenn sie aus dem Körper wie aus einer Wolke entweicht, das Vermögen in die Zukunft zu sehen, sondern sie besitzt es schon jetzt, wird aber durch ihre Vereinigung mit dem Sterblichen geblendet. — So schwach, so stumpf und unmerkbar nun auch dieses den Seelen eingepflanzte Vermögen sein mag, so geschieht es doch zuweilen, dass eine oder die andere Kraft gleichsam aufblüht und von ihrem Vermögen im Traum oder bei den Mysterien Gebrauch macht, entweder weil alsdann der Körper gereinigt wird und die hierzu erforderliche Stimmung erhält, oder weil die Kraft zu denken und zu überlegen jetzt, da sie von allem Gegenwärtigen losgerissen und befreit ist, sich mit der blos von der Phantasie, nicht aber von der Vernunft (d. h. von der übersinnlichen Erkenntniss, nicht vom logischen Denken) abhängenden Zukunft beschäftigen kann.“

Galen (131 – ca. 200) bedient sich bei der Erklärung des divinatorischen Vermögens der Seele fast derselben Ausdrücke wie *Hippokrates*; er sagt: — „Im Schlaf zieht sich die Seele in das Innere ihres Körpers zurück, macht sich von allen äussern Verrichtungen frei und zeigt alles an, was den Körper betrifft; und was sie selbst angeht, das sieht sie Alles gleichsam wie in der Gegenwart.“ — *Galen* bezeugt auch, dass er einen Theil seiner ärztlichen Erfahrungen

solchen nächtlichen Erscheinungen zu verdanken habe. (*Galenus*: „De simpl. medic. facult.“ lib. IX. Cap. 3.)

Interessant sind einige Stellen der „Apologia de magia“ des *Apulejus* (125— ca. 190), worin dieser Schriftsteller nicht nur der Seele eine fernsehende, sondern auch fernwirkende Kraft zuschreibt. So sagt er, dass die Zauberformeln eine so grosse Macht besässen, dass sie fast die ganze Natur umkehren könnten; diese Macht aber erhielten sie von der heftig erregten Seele. — An anderer Stelle heisst es: — „Die menschliche Seele, besonders die einfältige und reine, kann durch gewisse heilige Mittel so eingeschlummert und beruhigt werden, dass sie die Gegenwart vergisst und, immer an den Körper denkend, ihrer göttlichen Natur sich zukehrt und so, vom göttlichen Licht erleuchtet und von göttlicher Begeisterung ergriffen, nicht nur die Zukunft voraussagt, sondern auch damit die Kraft zu gewissen wunderbaren Wirkungen empfängt.“

Bei *Porphyrius* (233—304) in „Vita Plotini“ Cap. 10 stossen wir auf eine Erzählung, welche beweist, dass den Neuplatonikern die fernwirkende psychische Kraft sehr wohl bekannt war. *Porphyrius* erzählt, dass ein gewisser *Olympius* aus Alexandria, ein auf *Plotin* neidischer Schüler des *Ammonius Sakkas*, diesen Philosophen durch magische Künste an seiner Gesundheit zu schädigen suchte. Er überzeugte sich jedoch bald, dass sein Beginnen vergeblich sei, und sagte zu einem Bekannten: — „Welch' eine machtvolle Seele besitzt nicht dieser *Plotin*; denn alle gegen sie gerichteten Künste prallen von ihr ab und auf den Angreifenden zurück.“ — Trotzdem empfand aber *Plotin* die magische Einwirkung durch ein Gefühl, als ob ihm Glied für Glied wie ein lederner Beutel zusammengeschnürt werde.

Die Erklärung dieser auf den ersten Blick ziemlich absurd erscheinenden Erzählung ist nicht schwer. Wenn wir von der Thatsache der übersinnlichen Gedankenübertragung ausgehen, so kommen wir zu folgenden Schlüssen: — Wenn die Seele auf die Seele wirkt, so kann der erzeugte Eindruck entweder die Bewusstseinsschwelle des Beeinflussten überschreiten und sich zum Gedanken ausbilden, oder er bleibt an der Schwelle des Bewusstseins stehen und ruft nur ein dumpfes, unklares Empfinden hervor. Da ferner in diesem Falle die Gedankenübertragung von der Willenskraft des Uebertragenden abhängig ist, so wird, falls dieser ein böser ist, der in körperliche Empfindung umgesetzte, nicht zum Gedanken gewordene Eindruck irgend welche Krankheitserscheinungen im Gefolge haben, welche sich um so greller äussern, je stärker der Wille des Operirenden

und je schwächer der des Objects ist. Der anfangs ahnungslose *Plotin* fühlte deshalb krampfartige Zusammenschnürungen, wie sie bei fast allen „magischen" Erscheinungen auftreten; so wie er sich aber, vielleicht durch Hellsehen, da er diese Gabe besass, über ihren Ursprung aufgeklärt hatte, machte sein stärkerer Wille den starken des *Olympius* zu schanden.

In seinen Sentenzen spricht *Porphyrius* vom Fernwirken und sagt: — „Das Unkörperliche beherrscht das Körperliche und ist daher, obgleich nicht im Raum, so doch seiner Kraft nach überall gegenwärtig; das körperliche Sein kann dasselbe nicht hindern, den Körpern gegenwärtig zu sein, welchen es will. Daher hat auch die Seele das Vermögen, überallhin ihre Kraft auszustrecken; sie ist von unendlicher Kraft und ein jeder Theil derselben, wenn er von Vermischung mit der Materie rein ist, vermag Alles und ist überall gegenwärtig. Die Dinge wirken nicht nur durch Berührung in der Nähe, sondern auch in der Entfernung, sofern sie eine Seele haben, welche als Unkörperliches vom Körper nicht eingeschlossen sein kann, wie das Wild vom Thiergarten oder eine Flüssigkeit von einem Schlauche. — Wegen der wesentlichen Einheit und Identität mit dem Höchsten kann die Seele durch ihre ins Unendliche gehende Thätigkeit alles bewirken, alles erfinden. Daher vermag selbst eine individuelle Seele alles, wenn sie vom Körper gereinigt wird."

In Uebereinstimmung mit den oben genannten Philosophen hält auch *Porphyrius* das Hellsehen für ein Vermögen der Seele: er sagt in seinem berühmten Brief an *Anebo*: — „Das räumliche und zeitliche Fernsehen, die Mantik, kann aus ganz natürlichen Ursachen geschehen; denn weil die ganze Natur in Wechselwirkung steht, so braucht nur der innere Funke geweckt zu werden, um die Theile des Ganzen zu überschauen. Dies ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, welche sich unter gewissen Umständen entwickelt." — „Ist es nicht vielleicht die Seele, welche dieses voraussagt und sich vorstellt, wie Einige sagen, so dass es Veränderungen der Seele sind, welche durch kleine Funken erweckt werden?" — „Ob nicht die Seele durch solche Bewegungen und Funken das Vermögen, das Zukünftige sich vorzustellen, in sich erzeugt?" — „Dass ein gewisser Zustand der Seele Ursache der Mantik ist, erhellt daraus, dass die Sinne gebunden und unterdrückt sind, dass gewisse Dünste, Dämpfe und Citationsformeln gebraucht werden, dass nicht alle Menschen, sondern nur zartere und jüngere zur Mantik am tauglichsten sind."

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres über Mr. Henry Slade in Hamburg.

Von **T. W. Hermann.**

I.

Die durch die „Mediumität“ des Amerikaners Mr. *Henry Slade* in die Erscheinung tretenden Phänomene, die wie fast alle sog. mediumistischen Phänomene im Widerspruch stehen mit den von der heutigen Wissenschaft officiell anerkannten Naturgesetzen, und an welche sich die Repräsentanten der officiellen Wissenschaft aus leicht begreiflichen, wenn auch auf keine Weise zu billigenden Gründen nur ausnahmsweise heranwagen, um sie in den Bereich ihrer Untersuchungen zu ziehen, verdienen vorzugsweise Beachtung, weil sie

1. im Hellen stattfinden,
2. sich fast programmmässig mit geringerer oder grösserer Intensität in jeder sog. Sitzung wiederholen,
3. höchst einfacher, die Ueberzeugung der Echtheit erweckender Natur sind, und
4. weil, und darauf lege ich einen besonderen Nachdruck, *Slade* gefeit zu sein scheint gegen störende, bei andern professionellen Medien geradezu paralysirend wirkende, von aussen kommende Einflüsse, sodass wenige oder keine Fehlsitzungen stattfinden.

Meiner Kenntniss der englischen Sprache verdanke ich das gute Glück, bei den Sitzungen *Slade's* in Hamburg als Dolmetscher gedient zu haben, jedes Mal, wo den Sitzungen nachsuchenden Personen die Kenntniss des Englischen vollständig abging. War, wenn auch eine noch so dürftige, Verständigung mit *Slade*, der nur Englisch versteht, möglich, so zog derselbe vor, die Sitzung mit den betreffenden Personen allein zu halten, da er aus Erfahrung weiss, dass der Erfolg im umgekehrten Verhältniss steht zur Anzahl der nicht nur an dem Sitzungstische platznehmenden, sondern überhaupt im Sitzungszimmer anwesenden Personen und — höheren Thiere. Die Anwesenheit eines Hundes z. B. hat zu wiederholten Malen die Entwickelung der Phänomene beeinflusst.

In Folgendem gebe ich eine möglichst detaillirte Beschreibung dessen, was ich in einer Reihe von Sitzungen beobachtet, die ich theils allein, theils mit anderen Personen gehalten. Ich berichte jedoch nur den einfachen Thatbestand und enthalte mich jeden Kommentars zu denselben.

Die Sitzungen *Slade's* fanden in Hamburg im Zimmer 23 des Hôtel du Nord statt. Das von *Slade* bewohnte

Zimmer, das seiner Grösse wegen eher die Bezeichnung Salon verdient (etwa 12—15 Schritt im Geviert) hat ein Fenster nach Osten, ein doppeltes Balkonfenster nach Süden und ein drittes nach Westen, sodass dasselbe bei hellem Wetter fast ungemüthlich hell ist. Die Sonne scheint, wenn sie überhaupt scheint, fast den ganzen Tag in dieses Eckzimmer hinein, und da wir während *Slade's* Hiersein fast immer heiteres Frostwetter hatten, so fanden die meisten Sitzungen bei direkt auf den Sitzungstisch fallenden Sonnenstrahlen statt. Der Sitzungstisch ist ein gewöhnlicher Spieltisch, dessen Mahagoniplatte durch eine solche aus gewöhnlichem weissen Holze ersetzt ist, und welcher nur aus der Platte und den 4 Füssen besteht und ca. 4 Fuss im Quadrat misst. Der Tisch steht unmittelbar neben einem hohen doppeltbreiten Balkonfenster. *Slade* nimmt an der parallel mit dem Fenster laufenden Seite des Tisches Platz und zwar so, dass seine unteren Extremitäten sich nicht unter dem Tische, sondern ausserhalb der Senkrechten zwischen Tischrand und Fussboden befinden, ein Umstand, auf den er jedes Mal, bevor die Sitzung beginnt, aufmerksam macht, nachdem er zuvor die untere Seite des Tisches hat untersuchen lassen. Die *Slade* zunächst sitzenden Personen können sich durch den Augenschein davon überzeugen, dass er während der ganzen Sitzung in dieser Stellung verharrt. Dies vorausgeschickt, gehe ich zu der Beschreibung der Phänomene über, die ich beobachtet habe, theils allein, theils in Gemeinschaft anderer Herren und Damen, deren Initialen zu geben man mir bereitwilligst gestattet hat, und deren volle Namen zur Disposition derjenigen stehen, die sich dafür interessiren. (Die Redaktion kennt sie.)

I. Sitzung mit Herrn *H. K.* Dieser Herr setzt sich an die Tischseite, welche mit der vom Medium eingenommenen rechts von demselben einen rechten Winkel bildet; ich sitze *Slade* gegenüber. Herr *K.* hat seine eigenen Tafeln mitgebracht, die allein zur Verwendung kommen. Nachdem wir eine sogenannte Kette gebildet, indem wir unsere Hände ungefähr in der Mitte des Tisches vereint, erfolgen die bekannten Klopftöne in reichem Maasse, ein Knistern in der Tischplatte wie von elektrischen Entladungen mehr oder weniger laut und in verschiedenem Tonfall auf Wunsch des „Psychikers." Hierauf ergreift *Slade* eine Tafel, legt ein winziges Stückchen Schieferstift auf dieselbe und hält sie mit seiner rechten Hand, und zwar so, dass der Daumen oben, die übrigen vier Finger sich unten befinden, so unter der Tischplatte, dass ungefähr $^1/_3$ der Tafel der ihm zunächst sitzenden Person sicht-

bar bleibt. Sowie *Slade* seine linke Hand wieder mit unseren Händen vereinigt, hört man deutlich und sehr energisch schreiben. Auf der oberen Seite der Tafel findet man eine kurze Botschaft, die sich gewöhnlich auf das bezieht, was *Slade* in Bezug auf die abzuhaltende Sitzung hat wissen wollen: ob die Kraft genügend, ob die Bedingungen günstig, etc. Sobald auf diese Weise überhaupt Schrift erfolgt, ist es für *Slade* ein Zeichen, dass sich die Phänomene programmmässig entwickeln werden, vorausgesetzt, dass die einzige Bedingung innegehalten wird, welche, als unbedingt nöthig zu gutem Erfolge, den Anwesenden mitgetheilt wird: möglichst passives Verhalten, sowohl körperlich als geistig. Jedes aufgeregte Gebahren stört. Vernünftige Leute unterwerfen sich selbstverständlich gern einer solchen Bedingung, da sie, wenn sie ehrlich sind, doch nur deshalb gekommen sind, um sich von der Echtheit der Phänomene zu überzeugen. Leuten, die nicht in einer solchen Absicht gekommen sind, wird überhaupt nichts geboten, da die „intelligenten Kräfte," welche sich der Mediumität *Slade's* bedienen, nicht nur im Stande sind, in unsere Westentaschen zu blicken, was sie beweisen, indem sie uns auf Wunsch berichten, was sich darin befindet, sondern auch in unser sog. Herzkämmerlein. Um Reibereien zu vermeiden, ladet *Slade* allerdings die Herrschaften ein, am Sitzungstische Platz zu nehmen, ladet sie aber ebenso höflich nach kurzem vergeblichem Warten auf Phänomene wieder ein, ein anderes Mal wieder zu kommen, und diese Formalitäten wiederholen sich bei denselben Individuen so oft, bis sie von selbst nicht wiederkommen. Solches passirte hier in Hamburg zweien enragirten Antispiritisten, welche seit Jahren aus ihrem Antispiritismus ein höchst lohnendes Geschäft machen. *Slade* selbst kannte diese Verhältnisse durchaus nicht, da diese Herren wohlweislich unangemeldet sich in's Sitzungszimmer begaben, ohne sich bei Mr. *Simmons* oder bei mir zu melden; aber die „intelligenten Kräfte," welche zu operiren hatten, liessen sich nicht mystificiren, denn das sind echte Gedankenleser. Einen dritten im Bunde, einen hiesigen Allopathen, der Herrn *Slade* durch Vermittlung obigen Veranstalters antispiritistischer Abendunterhaltungen in öffentlichen und Privatlokalen gegen so und so viel Entrée oder Honorar, eine Summe von 1000 Mark geboten, wenn er auf die von diesem Herrn gestellten (unannehmbaren) Bedingungen eingehen wolle, passirte dasselbe, und merkwürdiger Weise im Beisein eines hiesigen Lehrers, der mit *Slade* eine sehr befriedigende Sitzung gehabt, und der den Herrn veranlasst hatte, sich zu

einer gewöhnlichen Sitzung bei *Slade* zu melden. Die „intelligenten Kräfte“ hatten wahrscheinlich sehr triftige Gründe, sich dieser Herren wegen nicht zu derangiren; sogar der Frau Gemahlin des Herrn, die von einer ihrer Freundinnen und eifrigen Vertheidigerin *Slade's* am folgenden Tage zu einer Sitzung genöthigt war, war kein besseres Loos beschieden. — Die Sitzungen mit den oben genannten Personen waren meines Wissens die einzigen Fehlsitzungen in Hamburg.

Nachdem *Slade* die Schrift in oben beschriebener Weise erzielt und die Schrift mit einem Schwamme ausgelöscht, nimmt er die zweite Tafel des Herrn *K.*, welche genau von derselben Grösse ist wie die erste, und nachdem er das Stückchen Schieferstift auf eine Tafel gelegt, stülpt er die zweite darüber und hält die mit der rechten Hand fest aneinandergedrückten Tafeln gegen den linken Oberarm des Herrn *K.* Alsobald hört man (und der Betreffende fühlt) schreiben, und nachdem drei Klopflaute erfolgt, ein Zeichen, dass die Botschaft zu Ende geschrieben, nimmt *Slade* die Tafeln auseinander, und auf der einen Tafel findet man in energischer Schrift folgende Mittheilung: „Let this be proof to you of Spirit-power and presence, sit at home and you will get more proof of this kind. I am *W. Clark.*“ Auf deutsch: „Lasst Euch dies ein Beweis sein von Geister-Kraft und Geister-Gegenwart, sitzt zu Hause, und Ihr werdet mehr Beweise dieser Art bekommen. Ich bin *W. Clark.*“ — *Slade* legt hierauf ein Stückchen Schieferstift auf die Tischplatte, stülpt eine Tafel, die er vorher hat untersuchen lassen, darüber, legt seine linke Hand auf den Rand der Tafel, und sofort hört man wieder das Kratzen des Griffels auf der Tafel. Beide Hände *Slade's* sind sichtbar, und zum Zeichen, dass die Kraft von ihm ausgeht, hebt er von Zeit zu Zeit seine rechte Hand von der Tafel, und in demselben Augenblicke hört das Schreiben auf, beginnt aber auf's neue, sobald er die Tafel wieder berührt. *Slade* bittet jetzt eine Frage in englischer Sprache auf die Tafel zu schreiben, er würde versuchen, eine passende Antwort darauf zu bekommen. Ich schreibe, nachdem mich Herr *K.* darum gebeten, folgendes: — „Can you tell, what I have got in my right overcoat-pocket and if so, tell me what it is.“ — Herr *K.* übergiebt die Tafel mit der Schrift nach unten dem Mr. *Slade*, er hält die Tafel einen Augenblick unter den Tischrand; es wird sofort geschrieben, und die Antwort lautet: — „a lock of hair wrapped in paper.“ Die Frage deutsch übersetzt lautete: — „Könnt ihr mir sagen was ich in meiner rechten Rocktasche habe, und wenn ja,

sagt mir, was es ist." — Die Antwort: — „Eine Haarlocke in Papier gewickelt." — Die Antwort war vollkommen korrekt. Darauf sagte *Slade* unaufgefordert: — „Die Spirits sagen mir, Sie hegen den Wunsch, dass Ihnen gesagt werde, woher das Haar stammt, das sich an dem Ringe befindet, den Sie am Finger tragen!" Voll Verwunderung antwortete Herr *K.*: — „Ja, das habe ich gerade gedacht." — Es wurde ihm darauf eine vollkommen befriedigende Antwort. Mr. *Slade* war darauf beeinflusst, zu bemerken, dass eine aussergewöhnlich grosse Kraft zur Verfügung stände, da Herr *K.* selbst bedeutend mediumistisch veranlagt sei, und dass er ein Experiment versuchen wolle, welches ihm manchmal bei Ueberschuss an Kraft gelänge. Er legte darauf seine flache Hand auf die Lehne des Stuhles, auf welchem Herr *K.* sass, und in demselben Augenblicke erhob sich der Stuhl mit dem darauf sitzenden Herrn *K.*, der nach meiner Taxirung 130—140 Pfd. wiegen dürfte, langsam in die Luft, bis der Abstand vom Boden bis zu den Extremitäten der Stuhlbeine etwa 2—2½ Fuss betrug, schwebte einen Augenblick unbeweglich und senkte sich langsam zur Erde nieder. Dabei ist zu bemerken, dass der Stuhl vollkommen lothrecht gehoben und gesenkt wurde. *Slade* sass vollkommen ruhig auf seinem Stuhle und schien nicht die geringste Anstrengung bei dieser enormen Kraftleistung zu machen. Und hätte er die Kräfte eines *Simson* besessen, was schon deshalb unmöglich war, weil er am Tage vorher sich das Haar hatte à la souris schneiden lassen, so hätte er durch Auflegen der flachen Hand nicht einmal einen leeren Kinderstuhl heben können, viel weniger einen Stuhl für Erwachsene mit einem erwachsenen Menschen darauf. Hiermit schloss die Sitzung.

(Schluss folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

VI.

(Fortsetzung von Seite 220.)

Nachdem wir jetzt aus drei vollkommen zuverlässigen Quellen (den Herren *Beattie*, *Wagner* und *Slater*) und unter den von Herrn *von Hartmann* geforderten Bedingungen den durch photographisches Verfahren unwiderlegbaren Beweis von unseren Augen zwar unsichtbaren, aber materiellen Bildungen mit dem Charakter der menschlichen Gestalt gewonnen, haben wir nunmehr, wie mir däucht, das Recht, die Entwickelung dieses Phänomens in den Graden der Vervollkommnung zu verfolgen, die es bisher bei gewissen Photographen von Profession erreicht hat, — indem wir den Beweis seiner Echtheit nicht mehr auf den guten Glauben des Operators, sondern auf den guten Glauben der Personen hin annehmen, auf welche die erhaltene Photographie sich direct bezieht und welche allein ihren inneren Werth beurtheilen können.

Ich werde nicht von dem englischen Photographen *Hudson* in London sprechen, denn die Ansichten der Spiritualisten selbst sind über ihn getheilt: — die Einen beschuldigen ihn des Betrugs, die Andern führen Fälle an, in denen die unbezweifelbare Aehnlichkeit der Photographie mit der seit langer Zeit gestorbenen Person, oder die Gestalt in der von dem Sitzenden gedachten Pose, oder die mit auferlegten Nebenumständen auf der Photographie erschienene Gestalt alle Möglichkeit des Betruges ausschliessen. Eine Reihe ähnlicher Fälle ist in der Abhandlung des Mr. *M. A.* (*Oxon.*) „über Geister-Photographie" dargelegt und veröffentlicht im „Human Nature", 1874, p. 393 ff. Ich ziehe vor, mich an die Person des Mr. ***Mumler*** zu halten, dessen Ruf unversehrt geblieben ist während seiner langen professionellen Laufbahn. Die Echtheit seiner Photographien ist überdies begründet durch ein Beweisverfahren, dessen

Werth wohl derjenigen einer wissenschaftlichen Untersuchung gleichzustellen ist: — sie sind nämlich durch die Schmelzprobe eines Prozesses hindurchgegangen, und trotz der erbitterten Verfolgung von Seiten der von der gesammten öffentlichen Meinung und dem Vorurtheile unterstützten Gegner gingen sie triumphirend daraus hervor.

Ich kann hier nicht auf alle Details der Laufbahn *Mumler*'s und seines Prozesses mich einlassen, denn das würde eine ganze Studie für sich bilden; aber einige Hauptpunkte sind hier nöthig, und vor Allem ist die Geschichte ihrer Entstehung interessant. Im Folgenden geben wir die eigenen Worte Mr. *Mumler*'s wieder, die wir seiner Erklärung vor dem Gerichtshofe zur Zeit seines Prozesses entnehmen; wir haben hierbei noch besonders zu bemerken, dass die Manifestationen der transcendentalen Photographie auftraten, als Mr. *Mumler* noch Graveur von Profession war und noch keine Kenntniss von der Photographie hatte. Er erklärt: —

„Im Jahre 1861 hatte ich in der Stadt Boston, woselbst ich als Graveur beschäftigt war, die Gewohnheit, einen jungen Mann zu besuchen, welcher in einer von einer Mrs. *Stewart* gehaltenen photographischen Gallerie auf der Washington street angestellt war. Gelegentlich pflegte ich mit dem Instrument und den Chemikalien zu experimentiren. Als ich mich eines Sonntags allein in der Gallerie befand, versuchte ich ein Bild von mir zu gewinnen, und damals entdeckte ich zum ersten Mal bei der Entwickelung desselben, dass eine zweite Gestalt auf der Platte erschien. Zu jener Zeit hatte ich noch nichts von den Geisterbildern gehört, obgleich ich schon ziemliches Interesse an der Lehre des Spiritualismus gefasst hatte. Zuerst wand ich mich unter dem noch jetzt allgemein gehegten Eindruck dass die Platte, auf der das Bild abgenommen wurde, nicht rein gewesen sein könnte, und dass die Gestalt, welche sich neben der meinen abschattete, auf dem Glase zurückgeblieben sein müsse; und so stellte ich es auch meinen Befragern und Anderen dar. Spätere Versuche jedoch, angestellt unter Umständen, welche eine solche Möglichkeit ausschlossen, haben mich in dem Glauben bestärkt, dass die Kraft, durch welche diese Gestalten erzeugt werden, über die menschliche Beherrschung hinausgeht, und die Experten, welche vom Publikum dazu aufgefordert worden sind, haben kein in dieser Weise gefertigtes Bild hervorzubringen vermocht. Ich wünsche darzuthun, dass ich zu der Zeit, in der ich die oben erwähnte Schattengestalt oder Form entwickelte, ein vollständiger Novize in der Kunst des Photo-

graphirens war und noch gar keine Erfahrung in der bei diesem Geschäfte benutzten Zusammensetzung von Chemikalien hatte, und dass meine Gebrauchsanwendung derselben bei meinen Experimenten zu jener Zeit einfach in Uebereinstimmung mit dem war, was ich meinen Freund hatte thun sehen, wenn er in seinem Geschäft thätig war. Nachdem ich die Gestalt auf dieser Platte gewonnen, machte ich auf den Rath mehrerer Freunde, denen ich die Platte zeigte, noch andere Versuche und gewöhnlich mit den merkwürdigsten Resultaten; ich entschloss mich hierauf, mein eigenes Geschäft zu verlassen und mich der Kunst des Photographirens zu widmen.“ („The Spiritual Magazine“ 1869 p. 256—257.)

Dieselbe Thatsache bezüglich des Ursprungs dieser Photographien wird bestätigt durch Zeugnisse der damaligen Zeit, welche sich in den Artikeln des „Herald of Progress“ (vom 1. November 1862), herausgegeben von *A. J. Davis*, und des „Banner of Light“ (vom 8. November 1862) befinden und die ersten Berichte über dieses unerwartete Phänomen enthalten, das von den erwähnten Redactionen nicht etwa mit einem blinden enthusiastischen Glauben, sondern mit Zweifel und Reserve aufgenommen wurde. Es ist überhaupt interessant zu wissen, in welcher Form sich die ersten transcendentalen Photographien *Mumler*'s erzeugten. Die Data über diese Punkte sind nicht zahlreich und ausführlich; nichtsdestoweniger existiren solche, und es folge hier die Beschreibung der beiden ersten Photographien von Seiten eines Correspondenten des „Banner of Light“: —

„Das erste ist ein Portrait des Mediums *W. H. Mumler*, dessen eine Hand auf einem Stuhle ruht, dessen andere die schwarze Stoffhülle hält, die er eben von der Camera abgenommen. Auf dem Stuhle sitzt eine halb erkennbare weibliche Gestalt offenbar im Alter von ungefähr 12—14 Jahren. Dieselbe wurde erkannt als eine verstorbene weibliche Verwandte. Ein wolkenartiger Dunst schwebt über dem Kopfe dieser Gestalt, eine Wirkung, die wir niemals zuvor auf einem Licht-Bilde sahen. Eins, das wir sahen, hatte eine schwache Lichtscheibe um den Kopf, als ob leuchtende Strahlen nach aussen schössen, aber alle hören bei einer bestimmten kreisrunden Aussenlinie auf. Zwei andere haben eine ähnliche Ausführung, aber der Kreis möchte hinreichend gross sein, um die ganze Gestalt einzuschliessen, wenn die Karte von grösserer Dimension wäre.“

(Da ich ein Exemplar dieser allerersten Photographie

von *Mumler* besitze, kann ich noch hinzufügen: — Der Umriss des oberen Theiles des Körpers ist klar ausgeführt, obgleich trübe und schattenhaft. Der Stuhl ist deutlich durch den Körper und die Arme hindurch zu sehen, auch der Tisch, auf dem ein Arm ruht. Unterhalb der Taille verschwimmt die Gestalt, — welche offenbar mit einem niedrig ausgeschnittenen Kleide mit kurzen Aermeln bekleidet ist, — gleichsam in einen trüben Nebel, der unter dem Stuhle nicht mehr sichtbar ist. Ein Theil der Stuhllehne wird sichtbar quer durch den linken Arm der Gestalt; ein kleiner Theil der Lehne ist hinter der linken Schulter nicht mehr sichtbar, da dieser Schultertheil undurchsichtig und weiss ist wie der Hals und der Busen. Ueber dem Kopfe sieht man einen weissen nebelartigen Dunst, der den Kopf der Gestalt von einer Schläfe bis zur andern umgiebt und bis zur Hand *Mumler*'s hinabreicht, die auf die Stuhllehne gestützt ist, und diese Hand bedeckt. Meine Photographie ist schon eine Copie des Originals, zu London angefertigt und in Folge dessen nicht mehr so fein.)

„Das zweite vom Medium aufgenomme Bild enthält den Geist einer auf einem Stuhle sitzenden Frau mit einer weissen unbestimmten Masse von etwas hinter ihr Befindlichem, das zwei oder drei Kissen gleicht." („Banner of Light" 1862, November 29; wieder abgedruckt in „The Spiritual Magazine" 1863, p. 35, 36.)

Somit können wir nur die merkwürdige Thatsache constatiren, dass die ersten Photographien *Mumler*'s die Spuren jener leuchtenden Massen an sich tragen, die wir bei *Beattie* gesehen haben und welche der Bildung menschlicher Gestalten vorausgegangen sind. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, dass das, was sich auf diesen Photographien als „ein weisser nebelhafter Dunst", als „eine Lichtscheibe", als „eine weisse zwei Kissen ähnliche Masse" u. s. w. darstellt, von einem Sensitiven als eine leuchtende Masse beschrieben worden sein würde.

Kehren wir zu dem Ursprunge derselben zurück. Sobald die Neuigkeit solcher Geisterphotographien sich verbreitete, sandte Mr. *A. J. Davis*, welcher damals den „Herald of Progress" zu New York herausgab, einen Photographen seiner Bekanntschaft, Mr. *Guay*, express nach Boston, um die Sache zu erforschen und sich über die Echtheit des Phänomens zu vergewissern. Das Resultat dieser ersten technischen Untersuchung wurde ausführlich im „Herald" vom 29. November 1862 veröffentlicht und in einem Briefe des Mr. *Guay* im „Banner" von demselben Datum verkürzt wiedergegeben, welchen Brief wir hier wiederholen: —

„Boston, den 18. November 1862.

„Geehrter Herr Herausgeber! — Nachdem ich von Mr. *William H. Mumler* in Erfahrung gebracht, dass Sie die Resultate meiner Untersuchung über die Möglichkeit und Echtheit von Mr. *Mumler's* photographischen Aufnahmen von Geister-Gestalten zu veröffentlichen wünschen, gewährt es mir viel Vergnügen, Ihnen mitzutheilen, was ich gesehen habe. Da ich von den Herren *A. J. Davis & Co.* beauftragt war, so können Sie versichert sein, dass ich fest entschlossen war, bei meiner wenn möglich strengsten Nachforschung mir nichts entgehen zu lassen. Nachdem ich eine zehnjährige fortdauernde Praxis in diesem besonderen Zweige, — nämlich Negativbilder auf Glas und Positivbilder auf Papier von den Negativen abzunehmen, — durchgemacht, so fühlte ich mich auch competent, irgend eine Form von Täuschung zu entdecken.

„Da mir von Mr. *Mumler* jede Erleichterung bei meiner Forschung gewährt wurde, so machte ich alle Operationen des Auswählens, Reinigens, Präparirens, Uebergiessens, Versilberns und in die Kassette Bringens der Glasscheibe durch, auf der Mr. *Mumler* eine Geistgestalt und mein Bild kommen lassen wollte, wobei ich mein Auge niemals abwendete und Mr. *Mumler* nicht gestattete, die Glasscheibe zu berühren, bis sie durch alle Operationen hindurch gegangen war. Das Resultat war, dass auf der Scheibe ein Bild von mir und zu meinem äussersten Erstaunen, — nachdem ich vorher jeden Spalt und Winkel, den Plattenhalter, die Camera, den Kasten, das Rohr, die Innenseite des Bades u. s. w. untersucht und genau durchforscht hatte, — noch ein anderes Portrait erschien!

„Da ich nun seitdem bei verschiedenen Gelegenheiten meine Untersuchungen, wie oben beschrieben, fortgesetzt und sogar noch vollkommenere Resultate erhalten habe als bei meiner ersten Prüfung, so habe ich mich genöthigt gesehen, deren Echtheit anzuerkennen.

„Achtungsvoll

„Ihr

„Wm. Guay.“

(„The Spiritual Magazine“ 1863, p. 34—35.)

Wir wollen hier nur noch hinzufügen, dass auf dem ersten Negativ das Bild der verstorbenen Frau des Mr. *Guay* und auf dem zweiten das Bild seines Vaters erschien, wobei Mr. *Guay* sagt: — „es ist für *Mumler* unmöglich, sich ein Bild meiner Frau oder meines Vaters verschafft zu haben.“ („Herald“ vom 29. November 1863.)

Uebergehen wir jetzt mit Stillschweigen die lange Reihe aller Arten von Zeugnissen zu Gunsten *Mumler's* und jeder Art von Untersuchungen, die zu dem Zwecke angestellt wurden, einen Betrug dabei zu entdecken, da es ganz natürlich war, einen solchen dabei vorauszusetzen, — sie alle gelangten jedoch stets zu einem negativen Resultate. Es wird uns genügen, hier einen Artikel des „British Journal of Photography" mitzutheilen, welcher an dieses Journal von seinem Correspondenten in Philadelphia, Mr. *C. Sellers*, eingesandt wurde, und den man folglich nicht wird der Voreingenommenheit für den Spiritismus zeihen können. Er lautet: —

„Vor einigen Monaten brachten die Zeitungen die Berichte eines Künstlers in der schönen Stadt Boston, — dem Athen Amerikas, — welcher bei einem seiner sonntäglichen Experimente ein doppeltes Bild auf seiner Platte fand; und dieses zweite Bild erwies sich als das Ebenbild eines verstorbenen Cousins. Nach diesem fand er, dass alle, oder beinahe alle von ihm angefertigten Bilder dieses gespenstische Bild mit mehr oder minder Deutlichkeit auf sich trugen; und da das Wunder weithin Aufsehen erregte, so war sein Atelier bald vollgedrängt von Neugierigen, welche alle begierig waren, sich Portraits ihrer abgeschiedenen Freunde zu sichern. Die Photographen lachten darüber und meinten, dass der Betrug bald entdeckt werden würde. Es wurden auch viele Nachahmungen gemacht durch den gewöhnlichen Prozess, den Sir *David Brewster* zuerst vorschlug, und noch mehr derselben wurden hergestellt durch Aufdrucken des zweiten Bildes vermittelst Darüberlegung auf die noch unentwickelte Platte, und einigen von diesen Erfindungen wurde die Täuschung zugeschrieben. Aber zur Zeit forschten auch Männer von beträchtlichem wissenschaftlichen Rufe in dieser Angelegenheit, aber sie konnten den Betrug nicht entdecken." . . . .

„Was nun die Bilder selbst betrifft, so unterscheiden sie sich sehr wesentlich von allen derartigen, die ich jemals gesehen habe, und ich kenne keine Art und Weise, sie nachzuahmen. Der Geist ist niemals ein volles Längen-Portrait; immer erscheint er als Büste oder in drei Viertel Grösse, und doch können Sie nicht bestimmt sagen, wo die Gestalt verschwindet. Der erste Eindruck auf Viele ist, dass die ganze Gestalt ganz deutlich sei, und dann erscheint sie nicht so deutlich, wenn sie näher geprüft wird. Ich habe das Negativ nicht gesehen, aber nach dem Aussehen des Abdrucks möchte ich behaupten, dass, nach der allgemeinen

Weisse des Bildes zu urtheilen, der 'Geist' das erste Objekt gewesen sein muss, welcher bei Entwickelung der Platte erschien. Die Umrisse sind durchaus nicht deutlich. Es sind allgemeine, ziemlich gut markirte Umrisse, aber in allen Theilen, mit Ausnahme des sehr gedrungenen Theils des Gesichts, sind die umgebenden Gegenstände sehr deutlich durch das Bild hindurch sichtbar, und doch ist keins von jener klaren Bestimmtheit, welche gewöhnlich ist bei einer untergelegten Gestalt in Geisterbildern. Sie scheinen gar sehr ausserhalb des Fokus, wenn sie im Rücken des Sitzers oder in der Front des Sitzers stehen, etwas deutlicher, wenn sie auf derselben Ebene erscheinen, aber in allen Fällen als viel zu lange exponirt; und, wenn mein Gedächtniss mich recht bedient, sah ich keins zur linken Hand des Sitzers — alle waren auf der linken Seite des Bildes, d. h. zur rechten Hand des Sitzenden." . . . .

„Die Gläubigen an den Spiritismus erklären die Sache so: — Die Geister können ihr eigenes Bild nicht einer sensitiven Platte aufprägen, aber sie können einige der höheren Prinzipien der Materie in eine Gestalt formen; und diese, obgleich für unsere blossen Augen unsichtbare, Materie kann die chemischen Lichtstrahlen reflektiren und so auf die Platte ihren Eindruck machen. Zum Beweise dessen führen sie den Fall eines Bildes an, das ich bei Dr. *Child* gesehen habe, welches eine Dame darstellt, die den Willen hegte, die Gestalt einer Guitarre in ihrer Hand zu erhalten, und siehe da! der Geist einer Guitarre kam auf ihr Geheiss! Sie sagen, es könne kein solches Wesen geben, wie z. B. ein Geist einer leblosen Materie sein würde, sondern dass die Geister ihre Bilder nach Willen formen oder gestalten können: deshalb sind die gesehenen Gestalten in allen Fällen blosse Modelle, welche von den Geistern vor der Camera emporgehalten werden, nicht wirkliche Portraits der Geister selbst; und sie behaupten auch, dass die Geister diese Bilder im Gedächtnisse der Sitzenden erblicken. Wie gut würde Mr. *Bulwer* einen Gegenstand gleich diesem behandeln, und welch eine Kapital-Wundergeschichte würde er aus diesen seltsamen Vorgängen zusammenfügen!

„*C. Sellers.*"

(Wieder abgedruckt in „The Spiritual Magazine" 1863, p. 125—128.)

Ich habe diesen Brief abgekürzt, weil er ein wenig lang ist; aber ich gebe dafür die technischen Details, welche ihren Werth haben, und überdies die schon damals

formulirte Hypothese der bearbeiteten und modellirten unsichtbaren Materie, — dieselbe Hypothese, welche wir zehn Jahre später bei *Beattie* wiederfinden, und die für uns eine Hauptwichtigkeit gewinnen wird, wenn es sich um sichtbare Materialisationen handeln wird.

Um mit dem „Journal of Photography“ abzuschliessen, folge hier eine Notiz aus demselben zur Zeit des *Mumler*'schen Prozesses, die hier besser an ihrem Platz zu sein scheint: —

„Was die *Mumler*'schen Geister-Photographien betrifft, so sind ein gut Theil absurde Dinge für und wider den Gegenstand gesagt worden. Aber ein Schriftsteller der letzteren Kategorie, welcher behauptet, dass Etwas, was dem Auge der Camera sichtbar und auf diese Weise photographisch abgebildet zu werden fähig ist, deshalb nothwendig auch dem menschlichen Auge sichtbar sein müsse, ist sicher unwissend über jenen wichtigen Zweig der Physik, den man gewöhnlich als 'Fluorescenz' kennt. Viele Dinge sind des Photographirtwerdens fähig, welche dem leiblichen Auge ganz unsichtbar sind. Deshalb kann aus diesem Grunde ein Zimmer voll ultravioletter Strahlen des Spektrums sein und dennoch eine Photographie vermittelst dieses 'dunklen Lichtes' aufgenommen werden. Gegenstände werden in einem so beleuchteten Zimmer für die Linse der Camera deutlich sichtbar sein; auf jeden Fall könnten sie auf der sensitiven Platte erzeugt werden, während zu gleicher Zeit nicht ein Atom von Helligkeit in dem Zimmer von einer gewöhnliche menschliche Sehkraft besitzenden Person wahrgenommen werden könnte. Deshalb ist das Photographiren eines unsichtbaren Bildes, ob dieses Bild nun ein Geist oder ein Stoffklumpen ist, wissenschaftlich nicht unmöglich. Wenn es nur die fluorescirenden oder ultra-violetten Spectrum-Strahlen reflectirt, wird es leicht photographirt werden können, aber selbst dem schärfsten Auge ganz unsichtbar bleiben.“ (Wieder abgedruckt in „The Spiritual Magazine“ 1869, p. 421.)

Nun befinden wir uns endlich bei dem Prozess, welcher den Ruf *Mumler's* begründete. Dieser Prozess wurde ihm angehängt von einer New-Yorker Zeitung „The World“ und fand im Monat April 1869 statt. *Mumler* wurde verhaftet auf die Beschuldigung hin, Täuschung und Betrug gegen das Publikum zu verüben vermittelst angeblicher Geisterphotographien.“ Folgendes sind die Hauptzüge: —

Acht Photographen wurden von der klägerischen Seite vorgeführt, um zu beweisen, dass *Mumler* ein Betrüger sei, und sechs Methoden wurden von ihnen angedeutet, nach

denen Geister-ähnliche Gestalten erzeugt werden könnten; aber nicht ein Einziger von ihnen hatte jemals ein Bild von *Mumler* selbst aufnehmen gesehen, oder Einblick in seine Arbeitsmaterialien oder in sein Atelier genommen, und nichts konnte beigebracht werden, um zu beweisen, dass *Mumler's* Bilder nach einer der behaupteten Methoden hergestellt worden waren. Im Gegentheil, vier Photographen, Mr. *Slee*, Mr. *Guay*, Mr. *Silver* und Mr. *Gurney*, welche bei *Mumler* gewesen waren und sein Verfahren erforscht hatten, bezeugten, dass keine von den sechs erwähnten Methoden etwas mit der Methode *Mumler's* zu thun hatte, welche die gewöhnliche war; und noch mehr: Mr. *Slee*, ein Photograph zu Poughkeepsie, hatte *Mumler* eingeladen, in sein Haus nach Poughkeepsie zu kommen, und dort wurden mit seiner (Mr. *Slee's*) eigenen Camera, mit seinen eigenen Gläsern und seinen eigenen Chemikalien dieselben Wirkungen erzeugt! Mr. *Guay* hatte drei Wochen bei *Mumler* mit seiner Erforschung der Phänomene zugebracht und bezeugte, dass er diese Bilder sich entwickeln gesehen habe, als er selbst das ganze Verfahren vom Reinigen der Glasplatte an bis zur Hervorbringung des Bildes leitete. Mr. *Silver* bezeugte, dass, als *Mumler* in seine (Mr. *Silver's*) Gallerie kam und Mr. *Silver's* Apparate und Materialien benutzte, eine Gestalt auf der Platte neben Mr. *Silver* kam; und Geisterbilder seien sogar erzeugt worden, wenn in Gegenwart Mr. *Mumler's* Mr. *Silver* selbst alle Manipulationen mit seinen eigenen Materialien verrichtete. Und schliesslich gab Mr. *Gurney*, ein berühmter Photograph in New-York, No. 707 Broadway, folgendes Zeugniss ab: — „Ich bin 28 Jahre lang Photograph gewesen; ich war Augenzeuge von *Mumler's* Verfahren, und obgleich ich darauf vorbereitet hinging, alles genau zu erforschen, so konnte ich doch nichts finden, was wie Betrug oder Täuschung aussah; es war das gewöhnliche Verfahren, eine Photographie aufzunehmen; das Einzige ausserhalb der gewöhnlichen Routine war die Thatsache, dass der Operator seine Hand auf der Camera hielt.“ —

Doch giebt es noch eine Thatsache, welche durch unbestrittenes Zeugniss begründet worden ist: es ist von allen Zeugen-Photographen der Anklage zugestanden worden, dass dergleichen Schattengestalten, welche sich auf diesen Bildern darstellen, nicht von einer Negativ-Platte auf die sensitive Platte übergestrahlt (reflectirt) werden können im Dunkel- und Entwicklungskabinet vermittelst anderen Lichtes als des Gaslichts, Kerzenlichtes, oder Tages-

lichtes. Und es ist durch ein halbes Dutzend von Zeugen, welche *Mumler's* Gallerie besucht haben, um Betrug zu entdecken, bestätigt worden, dass weder Gas-, Kerzen-, Lampen- noch Tageslicht von ihm in seinem Dunkelzimmer benutzt wurden, und dass das einzige Licht, welches in jenen Raum eindrang, durch ein kleines Fenster mit einer dunkelgelben Bedeckung erhalten wurde. Und doch erzeugte *Mumler* diese Bilder, und in manchen Fällen überlieferte er sie seinen Sitzern innerhalb weniger Minuten nach der Sitzung. In Mr. *Livermore's* (eines bekannten Banquiers von New York) Falle, welcher einer der Zeugen im Verhöre war, entwickelte *Mumler* drei Bilder von dessen verstorbener Frau, jedes in einer von dem anderen verschiedenen Stellung, innerhalb zehn Minuten aufgenommen, nachdem Mr. *Livermore* eine Sitzung gehabt hatte.

Aber auch das ist noch nicht Alles: nicht allein die gerichtliche Untersuchung stellte die Thatsache fest, dass auf der Platte dem Auge unsichtbare menschliche Gestalten erzeugt wurden, sondern noch 12 Zeugen sagten aus, dass sie in diesen Gestalten die Ebenbilder ihrer Freunde oder verstorbenen Eltern wiedererkannt hätten. Und noch mehr: 5 Zeugen, unter denen sich der Richter *Edmonds* befindet, erklärten, dass dergleichen Bilder sogar erhalten und erkannt wurden, selbst wenn die Personen, welche sie darstellten, niemals während ihrer Lebenszeit photographirt worden waren.

Und ähnlicher Zeugnisse würde man noch unzählige haben aufbringen können; aber der Richter fand die oben erwähnten für genügend, und Folgendes war seine Entscheidung: — „nach sorgfältiger Beobachtung des Falles wäre er zu dem Schlusse gelangt, dass der Verhaftete wieder in Freiheit zu setzen sei. Er wolle constatiren, dass, wiewohl er glauben möchte, dass Betrug und Täuschung von dem Verhafteten ausgeübt worden seien, er dennoch, da er hier sässe in seiner Eigenschaft als obrigkeitliche Person, zu der Entscheidung gezwungen wäre, dass der Verhaftete nicht dadurch justificirt werden solle, dass er dessen Vertheidigung an die grosse Jury verweise, da die Anklage nach seiner Meinung den Fall zu erweisen verfehlt hätte.“ (Man sehe wegen aller weiteren Details die Prozess-Berichte in den Journalen „Banner of Light“ vom 1. bis 8. Mai und 28. August 1869 und „The Spiritual Magazine“ 1869, pag. 241—260.)

Um nunmehr unseren Lesern eine Idee von diesen wiedererkannten transcendentalen Photographien zu geben, will ich hier auf der VI. Tafel einige von *Mumler* erhaltene









Bilder mit den nöthigen Zeugnissen beifügen. Zuerst folge ein Schreiben von Mr. *Bronson Murray**), welches im „Banner of Light" vom 25. Januar 1873 veröffentlicht wurde: —

„An die Herren Herausgeber! — Im letzten Theile des vergangenen September, als eines Tages Mrs. *W. H. Mumler*, 170 West Springfield Street, in Ihrer Stadt (Boston) sich unter Trance-Bedingungen befand, indem sie einen ihrer Patienten in einer Krankheit behandelte, hielt sie plötzlich inne und bemerkte mir, dass, wenn meine Photographie von Mr. *Mumler* aufgenommen werden würde, auf der Platte mit mir zugleich die Gestalt einer eifrig besorgten Frau erscheinen dürfte, die in ihrer Hand einen aus Blumen zusammengesetzten Anker trage und bemüht wäre, ihren Gatten von ihrer Existenz zu beeindrucken; dass sie vergeblich nach einem Kanal gesucht hätte, um ihn zu erreichen, aber jetzt durch mich glaubte, dieses thun zu können. Mrs. *Mumler* fügte hinzu: 'Es werden auf der Platte, nur mit Hilfe eines Vergrösserungsglases sichtbar, die Buchstaben ‚*R. Bonner*' erscheinen.' Ich fragte, ob es *Robert Bonner* wäre, erhielt aber keine Antwort.

„Als ich Anstalten traf, wegen meines Bildes zu sitzen, wurde ich, wie niemals zuvor, von einem Trance befallen und widerstand Mr. *Mumler's* Bedingungen, mich in Position zu versetzen. Er konnte mich nicht dahin bringen, aufrecht zu sitzen und den eisernen Ruhehalter zu benutzen. Deshalb wurde ich in dem Zustande aufgenommen, den er Ihnen darstellen wird, und die weibliche Gestalt mit dem Anker und den Buchstaben, aus Blumenknospen gebildet, erschienen, wie verheissen; aber ich kannte keine Person Namens '*Bonner*', welche die herbeigewünschte sein konnte." (Man sehe auf Tafel VI die Figur 1.)

„Als ich zur Stadt zurückkehrte, that ich gegen Mehrere der obigen Thatsachen Erwähnung. Eine Dame sagte mir, dass sie neulich zufällig Mr. *Bonner* aus Georgia begegnet sei und ihm das Bild zu zeigen wünsche. Zwei Wochen darauf schickte sie zu mir, mich zu einem Besuche in ihr Haus einzuladen; und bald nachher trat ein Herr — ein Mr. *Robert Bonner* — ein und erklärte, das Bild wäre das seiner Frau. Er hätte es im Besitz der Dame gesehen, und das Bild wäre vollkommen getroffen. Niemand bestreitet hier die Vollkommenheit der Aehnlichkeit mit einer Photographie, welche Mr. *Bonner* zwei Jahre vor

*) Ein wohlbekannter New Yorker Spiritualist, welcher nicht zur Kategorie der Gläubigen an alles gehört, was nur den Namen mediumistischer Phänomene trägt; sein Name erschien bei mehreren Comité's, welche die betrügerischen Praktiken von Medien entlarvten.

ihrem Tode hat aufnehmen lassen. Aber das ist noch nicht Alles." (Man sehe Tafel VI. Figur 3. Leider ist die Aehnlichkeit auf dem Lichtdruck nicht so frappant wie auf den Original-Photographien hervorgetreten.)

„Als er meine erwähnte Photographie zuerst sah, schrieb Mr. *Bonner* einen Brief mit Fragen an seine verstorbene Gattin und, nachdem er ihn gegen Eröffnung gesichert, sandte er ihn per Post an Doctor *Flint* in hiesiger Stadt (New-York*). Am nächsten Tage schon kam der Brief uneröffnet und mit einer Antwort von sieben Seiten zurück. In ihm giebt Mrs. *Bonner* ihren Namen '*Ella*' an und sagt, dass sie die Erlaubniss erbeten habe, auf meiner Platte zu erscheinen, und in Folge dessen auch erschienen sei. Sie sagt ferner, Mr. *Bonner's* Brüder *William* und *Hamilton* seien bei ihr und auch sein alter Freund, der rauhe aber gute *Sam Craig*; dass sie in Kurzem durch Dr. *Flint* einen Brief an ihren kleinen Sohn *Hammie* schreiben wolle, von dem sie sagte, Mr. *B.* nähme ihn gut in Acht; auch bat sie ihn, nach Boston zu dem Geister-Künstler zu gehen, sie würde mit ihm gehen und mit ihm zugleich auf der Platte erscheinen, in der einen Hand einen Kranz von Blumen haltend, auf ihrem Kopfe einen andern Kranz tragend und mit einer Hand empor deutend. Ich las dies in ihrem Briefe; und Mr. *Bonner* fügte hinzu: — 'Morgen gehe ich nach Boston; und dort angelangt, will ich keinem Menschen eine Andeutung von meinem Namen geben.' — Vier Tage darauf erschien Mr. *B.* in meinem Hause auf Besuch. Er war in Boston gewesen, hatte gegen Niemand seinen Namen erwähnt, und doch die versprochene Photographie erhalten mit der ihm verheissenen Gattin auf derselben, ganz wie es ihm zugesagt worden." (Man sehe Tafel VI. Fig. 2. Der Blumenkranz in der Hand der Gestalt ist auf dem Lichtdrucke auch kaum zu sehen.)

„Jeder Forscher kann diese Photographien bei Mr. *Mumler* in Boston, oder, indem er sich an mich wendet, in New-York sehen . . . Mr. *Bonner* sagt, dass er persönlich weit und breit bekannt sei in Georgia und Alabama."

„Jedermann, der mich kennt, weiss, dass ich weder

---

*) Um diese Stelle meinen Lesern begreiflich zu machen, muss ich mittheilen, dass *Flint* ebenso wie *Mansfield* Medien waren, denen man versiegelte Briefe zuschickte, welche an Personen der anderen Welt adressirt waren, und die, ohne die Briefe zu öffnen, durch mediumistische Schrift Mittheilungen von Seiten der adressirten Personen erhielten und darauf diese Antworten an die Personen zurücksendeten, welche die Briefe geschrieben hatten.

etwas etwas zu gewinnen noch zu erbitten habe, indem ich dem Publikum diese Darstellung gebe, für deren Richtigkeit ich mich verbürge. . . . .

„238 West 52 d. Street, New-York-City,
„den 7. Januar 1873.

„Bronson Murray.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriterium der Wahrheit im Erkennen.

Nach ***Hugo Sommer*** referirt von ***Gr. C. Wittig.***

V.

(Fortsetzung von Seite 226.)

In der weiteren Entwickelung des Begriffes der lebendigen Persönlichkeit behauptet unser Verfasser: — „Nur in einem lebendigen Wesen, welchem Persönlichkeit eignet, kann der Begriff der **Zeit** entstehen. Es unterscheidet sich dadurch von allen Wesen, welchen jene höhere Form der Einheit nicht zukommt, welche nur dem Augenblicke leben und daher ein unzeitliches Leben führen. Nur ein persönliches Wesen kann daher auch den Begriff der Zukunft und Vergangenheit bilden, nur ein solches kann Zwecke verfolgen und seinem Leben eine bestimmte Direktion geben, selbsthandelnd nach eigenen Interessen und Prinzipien in den Lauf der Ereignisse eingreifen. Es wird dieses alles in um so höherem und intensiverem Maasse vermögen, je weiter es in seiner Erinnerung zurückgreifen, je erfolgreicher es die zukünftigen Ereignisse zu berechnen vermag, je umfassender, weitgreifender und fester sich die wechselnden Zustände seines Lebens zur Einheit bewusster persönlicher Existenz zusammenschliessen, in je höherem Grade ihm Einheit und Persönlichkeit eignet. Denken wir uns endlich ein **höchstes Wesen,** welches allen Phasen seiner ganzen Existenz, sowohl denen, die es bereits realisirte, als auch den consequent aus dem gegenwärtigen Zustande zu erwartenden zukünftigen, gleich nahe wäre, so würde für ein solches der Begriff der Zeit wiederum aufgehoben werden und verschwinden; alle Momente seines Leben würden sich zu einer Einheit höchster Potenz, zum Begriffe einer absoluten, **vollkommenen Persönlichkeit** zusammenschliessen. Nur diese höchste denkbare Form der Wirklichkeit, dieser umfassendste und doch zugleich concentrirteste Ausdruck des Einheitsbegriffs, nur der Begriff absoluter, voll-

kommener Persönlichkeit erscheint geeignet, uns eine Vorstellung von dem wahren Wesen Gottes zu machen."

Wenn der Verfasser dieses Essays über die Freiheit **Gott** in positiver Weise Zwecke hegen und Werthe empfinden lässt, so ist dies eine vollkommen begründete Schlussfolgerung. Wenn er aber bei Erklärung des Begriffs der Unendlichkeit Gottes sich dahin äussert, dass dieser negative Begriff, der streng genommen etwas bedeutet, was kein Ende hat, während man im gewöhnlichen Sprachgebrauche nur etwas darunter versteht, dessen Ende man nicht sieht, lediglich den Anschauungen des Raumes und der Zeit entlehnt sei, und wie diese einen blos phänomenalen Character trage, vermöge dessen das Wort in diesem Sinne sich nur auf Objecte der Vorstellungswelt **in** den lebendigen Wesen, nicht auf die an sich seiende wahre Natur dieser selbst anwenden lässt, welche wir unausgedehnt denken müssen, so scheint er uns seine eigenen früheren Darlegungen über die alleinige Realität der Erscheinungen oder Phänomene und über die gänzliche Irrthümlichkeit, resp. Unwirklichkeit des Begriffes eines Dinges an sich total vergessen zu haben. In diesem einen Punkte erscheint er uns noch nicht zu völliger Klarheit durchgedrungen zu sein. Wir können absolut nicht verstehen, wie selbst das **göttliche Wesen** mit persönlichen Zwecken und Zielen, das Werthe zu empfinden vermag, ohne seine Zeit- und Raum-Dimensionen sich darzuleben vermöchte. Es wird eben nicht unsere sinnlich beschränkten, sondern Ihm entsprechend unendlich erweiterte Dimensionen haben. Hier wäre eine gründliche Revision des Zeit- und Raumbegriffs, den wir für eine absolute Realität halten, die sich überall zur entschiedensten Geltung in allem Leben und Streben des Geistigen bringt, ein unabweisliches Bedürfniss jeder künftigen Philosophie. Sagt unser Verfasser doch weiterhin selbst: — „Aber das characteristische Moment, welches uns zur Persönlichkeit macht, die Fähigkeit, erlebte Eindrücke festzuhalten, in demselben Bewusstsein mit einander zu verbinden und mit gegenwärtigen und in der Zukunft erwarteten Erlebnissen zu der Einheit unseres Wesens zusammen zu schliessen, dieses characteristische Moment der Persönlichkeit ist bei uns doch nur in sehr unvollkommenem Maasse entwickelt. Viele Erlebnisse vergessen wir ganz, der übrigen können wir uns nur in abgestuften Klarheitsgraden entsinnen; selbst der gegenwärtigen Erlebnisse können wir je nach unserer momentanen Stimmung und Aufmerksamkeit bald stärker, bald schwächer und immer nur in dem Rahmen eines engbegrenzten Horizonts

uns bewusst werden; die Consequenzen, welche aus den erlebten und gegenwärtigen Eindrücken folgen, können wir nur in sehr mangelhafter Weise voraus sehen. Unsere Persönlichkeit ist daher eine höchst beschränkte und höchst unvollkommene Species des Allgemeinbegriffs Persönlichkeit, weil wir das, was in uns vorgeht, nur in sehr mangelhafter und unvollkommener Weise zur Einheit unseres Bewusstseins, zu dem eigentlichen einheitlichen Kern unserer wahren Natur, worin das Wesen unserer Persönlichkeit besteht, zusammenzuschliessen vermögen. Diese Mängel sind aber nur Mängel, die derjenigen Art von Persönlichkeit anhaften, welche uns zu Theil geworden ist, Mängel, welche den Begriff der Persönlichkeit in uns beeinträchtigen, nicht aber constituirende Momente dieses Begriffs. . . . . . Eine consequente Steigerung des Begriffs der Persönlichkeit hilft jene Mängel und Unvollkommenheiten, welche nur den menschlichen Persönlichkeiten anhaften, schrittweise beseitigen, und die höchste denkbare Stufe der Entfaltung dessen, was das Wesen der Persönlichkeit ausmacht, führt zu dem Begriffe der vollkommenen Persönlichkeit, welche von allen jenen Mängeln frei ist und nur Gott eignet."

Nun sollte man doch meinen, dass in Gott auch der Zeit- und Raum-Begriff ein möglichst vollkommener werden müsste, weil dieser doch ganz wesentlich zum Begriffe einer für sich seienden Persönlichkeit gehört; dem Verfasser scheint aber vorzuschweben, dass in Gott gar keine Zeit und gar kein Raum sei, ein Grundirrthum, der, wie uns dünkt, auch die für sich wie für uns seiende Persönlichkeit Gottes notorisch wieder in Frage stellen müsste. Der Verfasser meint, dass, je mehr sich der Mensch entwickele, er desto geschickter werden müsse, alle Nach- und Vorgedanken, welche die Bedürfnisse der Gegenwart erfordern, fehllos und sicher zu erreichen und bei seinen Entschliessungen zu berücksichtigen; dass er ferner um so mehr die Schranken von Zeit und Raum überwinden und das Vergangene und Zukünftige in eine concentrirtere, inhaltreichere Auffassung der Gegenwart vereinigen werde. — Damit hätte der so vollkommener gewordene Mensch doch aber nur die ihm eng gesteckten Schranken von Zeit und Raum erweitert, aber noch gar nicht Zeit und Raum selbst irgendwie in sich aufgehoben. Letzteres wäre eine ebenso illusorische, subjective Selbsttäuschung, wie wenn dem Glücklichen die Stunde schnell zu verrinnen scheint, während sie dem Unglücklichen oder bange Harrenden sich zu einer Ewigkeit ausdehnt. Dieselbe Stunde verrinnt für Beide nach absolut gleichem Zeitmaass.

Auch von Oben her soll dem Verfasser die Idee Gottes seine Ansicht von der Zeit- und Raum-losigkeit desselben folgendermaassen bestätigen: — „Das Bedürfniss der Erklärung der Wechselwirkungen aller Einzelwesen führte zuerst von theoretischer Seite her mit Nothwendigkeit zur Aufstellung des Begriffs eines höchsten Wesens, welches als der reale Grund aller Einzelwesen gedacht werden musste. Die Wechselwirkung konnte nur darin bestehen, dass jede Veränderung des einen Wesens *a* zugleich als eine Bewegung des ganzen Weltgrundes gedacht wurde, welche, vermöge der Einheitlichkeit dieses in allen übrigen Momenten von dessen Fürsichsein schwächer oder stärker wiederklingend, die correspondirende Veränderung in *b* bewirken musste. Diese Annahme hat zur Voraussetzung, dass das höchste Wesen sich nicht nur aller Momente seines Fürsichseins gleichzeitig bewusst, sondern dass ihm auch alle causalen und teleologischen Beziehungen aller gleich offenbar und gegenwärtig seien; denn nur daraus ist erklärlich, dass jedem Grunde seine Folge, jeder Ursache ihre Wirkung in den wechselwirkenden Einzelwesen folge; nur daraus ist ein causaler und teleologischer Zusammenhang alles Geschehens überhaupt erklärlich. Nur dadurch kann Gott über Zeit und Raum erhaben [Aber darum doch nicht von beiden los und ledig! — Ref.] gedacht werden, dass er alle Momente des Geschehens für sich im Ganzen und in allen Einzelwesen in der Einheit seines Bewusstseins zusammenschliesst, allen gleich nahe und in allen gegenwärtig. Nur daraus ist seine Allgegenwart, seine Allmacht, seine Allwissenheit und Allweisheit erklärlich, nur daraus seine Allgüte und Allliebe, durch welche Prädicate man sich gewöhnlich das Wesen Gottes zu veranschaulichen sucht, nur daraus die Einheit des Weltzwecks und dessen unbedingter Werth. Also auch von Oben herab kommen alle Anhaltspunkte, welche das Leben und die Wissenschaft zur Feststellung des Gottesbegriffs liefern, darin überein, dass nur die Idee vollkommener Persönlichkeit den Anforderungen, welche wir an jenen Begriff stellen, genügen können." —

Unendlichkeit ist unseres Erachtens nicht Raumlosigkeit, sondern vielmehr positive Erfüllung oder Beherrschung alles Raumes; Ewigkeit ist nicht absolute Zeitlosigkeit, sondern vielmehr die Zusammenfassung aller Zeit. Wenn Gott wirklich so über Zeit und Raum erhaben wäre, dass Er beider für sich selbst gänzlich los und ledig wäre, wie käme er dazu, sie in den Vorstellungen seiner für sich seienden Theilwesen als Grundbedingung ihres Vorstellens

und Denkens zu fixiren, sie in Grund und Folge, Ursache und Wirkung nothwendig auszugestalten? Was seine Theilwesen haben, eignet Ihm vielmehr selbst je nach der Proportion ihrer beiderseitigen Grössen. Wir sind deshalb auch nicht mit dem Verfasser einverstanden, wenn er den Begriff der Unendlichkeit nur im tropischen und uneigentlichen Sinne, den er allein positiv nennt, auf Gott angewendet wissen will, weil darin eine Werthschätzung des Gefühls liege, die allein auf die wahre Natur des Wirklichen anwendbar sei. „Nur im letzteren positiven Sinne können wir daher von Gott als einem unendlichen Wesen reden, das sich uns nicht sowohl wegen seiner Unerforschlichkeit und Unermesslichkeit, als vielmehr wegen der sonstigen positiven, nur im Gefühl erlebbaren Werthbestimmungen, welche wir ihm beilegen, als über alle Maassen gross und erhaben darstellt.“ — Als ob das Gefühl nicht ebenso ursprünglich beschränkt und verschieden entwickelungsfähig wäre, als alle anderen dem Menschen angeborenen Fähigkeiten! Nach dieser Theorie des Verfassers müssten wir am Ende die Vorstellung von der Unermesslichkeit und Grösse Gottes nach dem Gefühl eines Kindes wie dem eines Wilden ganz gleichsetzen der Vorstellung derselben nach dem Gefühl eines Astronomen. „Credat Judaeus Apella! Hic autem haeret aqua.“

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.



Hinscheiden des Dr. med. Wm. Baker Fahnestock.

Am 15. Mai cr. ging der Redaction folgendes Schreiben zu:

„Walhalla, S. Carolina, d. 1. Mai 1886.

Geehrter Herr!

Im Auftrage des Herrn *T. G. C. Fahnestock* mache ich Ihnen hiermit die Mittheilung, dass dessen Vater:

Dr. ***Wm. Baker Fahnestock***

am 29. April 1886 im Alter von 82 Jahren aus diesem irdischen Leben geschieden ist.

Da Sie in Ihren „Psychischen Studien" seine „Statuvolence" so oft erwähnten und seine Ansichten so tapfer vertheidigten, so erachtete es sein Sohn als seine Pflicht und Schuldigkeit, Sie von seinem so unerwarteten, jedoch schmerzlosen Ableben in Kenntniss zu setzen.

Mit dem Schreiben eines längeren Briefes an meinen Freund in Californien beschäftigt, und nachdem er denselben kaum adressirt, sprach er noch mit seiner Frau wegen des Frühstücks; als dieselbe nach einigen Minuten ins Zimmer zurückkehrte, fand sie ihn aufrecht todt im Stuhle sitzen.

Sein Wunsch, ohne Kampf aus dem Leben zu scheiden, hat sich somit zu unserer Beruhigung erfüllt.

Wir zweifeln nicht, dass er in der Jenseitswelt volle Anerkennung und treue Hilfe für die weitere Verbreitung von Statuvolence auf Erden finden, und dass es ihm gelingen werde, seinen geistigen Einfluss zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, dass Statuvolence sich unter uns immer mehr Bahn breche.

Die ihm von Ihnen zugesandten Hefte der „Psych. Studien" habe ich ihm immer übersetzen müssen und bedauerte er nur, dass die „Psychischen Studien" nicht auch in englischer Sprache veröffentlicht würden.

Fahnestock's Statuvolence hat in jüngster Zeit einen tapferen und unerschrockenen Kämpfer in der Gestalt des Dr. *John J. Rivera*, Brooklyn N.-Y., gefunden, der mit Energie die *Fahnestock*'schen Theorien verficht und bereits unter dem Titel: — „The Practical Physician" — eine monatliche Zeitschrift erscheinen lässt.

In einigen Tagen werde ich Ihnen eine Lieferung der ersten Nummer zusenden, und können Sie von dem Inhalte derselben benutzen, was Sie etwa nützlich finden.

Ich werde mir fernerhin erlauben, Ihnen von Zeit zu Zeit Schriften und Broschüren zuzusenden, die sich auf Statuvolence beziehen.

Mit Hochachtung Ihr

G. Wanner."

Ueber den Studien- und Lebensgang dieses so ganz seiner statuvolischen Lehre entsprechend sanft und unbewusst aus dem Diesseits ins Jenseits entrückten greisen Doktors, dessen höchst sympathisches Bildniss mit seinem klassischen Profil uns noch von ihm selbst übermittelt worden ist, dürfen wir unsere geehrten Leser auf die von uns 1884 veröffentlichte Spezial-Broschüre: — „Statuvolence oder der gewollte Zustand und sein Nutzen als Heilmittel in Krampfzuständen und bei Krankheiten

des Geistes und Körpers. Von Dr. med. *William Baker Fahnestock* zu Lankester in Pennsylvania" (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1884) X und 46 S. gr. 8°, Preis: 1 M. — und auf deren zum Theil nach des Hingeschiedenen eigenen Angaben verfasstes „Vorwort des Uebersetzers" verweisen. Auch wir glauben, dass sein wissenschaftlich geschulter Geist unter unseren deutschen Aerzten mit der Zeit immer mehr Anerkennung und Nacheiferung finden werde auf einem bis jetzt so lange vernachlässigt gewesenen Gebiete, wie das des passiven Hypnotismus und der denselben wesentlich ergänzenden activen „Statuvolence", jener dem Menschen angeborenen geistigen Willenskraft ist, welche in letzter Instanz sogar Herrin der unwillkürlichen Verrichtungen der Organe und des Nervenlebens zu werden vermag, die bis jetzt dem wachen Willen entrückt waren. In dieser Gabe liegt allem Anschein nach auch die Wurzel der sogenannten Materialisationen! Have pia anima!

Gr. C. Wittig.

Der Leipziger Antispiritisten-Verein und „der Verein für harmonische Philosophie."

Leipzig, 11. Mai. — Der Antispiritistenverein „Abila" hielt am gestrigen Abend in dem bis auf den letzten Platz besetzten Saale des „Eldorado" eine Versammlung ab, in welcher Herr *Quellmalz* einen Vortrag über das Wesen des Spiritismus hielt und dasselbe einer mehr als scharfen Kritik unterzog. Der Vortragende schilderte die Entlarvung der Frau *Kremser*, brachte sodann eine reichhaltige Blumenlese von Vorgängen aus dem Verkehr mit Geistern nach den Beschreibungen der Spiritisten und berichtete sodann über eine Sitzung bei Herrn *Cyriax.* Das Treiben der Spiritisten wurde am Schlusse des Vortrags als Lug und Trug, sowie als Frevel an der Religion und als Gotteslästerung bezeichnet. Demnächst erläuterte Herr *Friedrich* einige Werkzeuge der Geister, durch welche sich diese mit den Erdenbewohnern in Verkehr setzen. Besonderes Interesse erregte von den vorgezeigten Gegenständen die Geisterhand, die demjenigen, der sie fest ergriffen zu haben glaubt, gewissermaassen in der Hand verschwindet. Diese Hand ist eine Art Handschuh aus Gummi, der, mit Luft gefüllt, die Formen einer menschlichen Hand genau annimmt und durch eine angebrachte Vorrichtung nach Wunsch des damit arbeitenden „Geistes" wieder entleert werden kann. Es ist einleuchtend, dass dieses Experiment, mit befangenen Personen im Fin-

stern ausgeführt, unter Umständen eine gefährliche Wirkung ausüben kann. Ferner wurde von Herrn *Friedrich* das schon bekannte und auch an dieser Stelle bereits besprochene Geistertischchen und der damit betriebene schwindelartige Handel, sowie der Psychograph und die Art und Weise des Gebrauchs erläutert, und zum Schluss der gemeingefährliche Geheimmittelschwindel der Spiritisten scharf verurtheilt. Es schloss sich hieran eine Manifestations- und Materialisationssitzung, bei welcher das diesmal auf sogenannte englische Art gefesselte Medium — die Hände auf den Rücken an der Stuhllehne gebunden — ganz Vorzügliches leistete, und ausser dem üblichen Geisterconcert auch eine Anzahl Geister aus dem Jenseits, unter Anderen die des *Archimedes*, *Hahnemann's*, den des berüchtigten Schusters und den der muthwilligen und naiven *Abila* vorführte. Am Schlusse der Sitzung wurde vom Medium gezeigt, wie leicht und rasch die anscheinend so unmögliche Befreiung aus den Fesseln vor sich geht, und auf welche leichte Art sich die Geistererscheinungen ausführen lassen, die von den Spiritisten zur Täuschung der „Gläubigen" benutzt werden. („Leipziger Tageblatt" 1. Beil. No. 132 v. 12. Mai 1886.) —

Wir dürfen uns über den unermüdlichen Eifer freuen, mit welchem der Leipziger Antispiritisten-Verein gegen solche angebliche Spiritisten, welche dergleichen Allotria und Betrügereien treiben sollen, vorgeht. In den Kreisen unserer Leser setzen wir dergleichen Dummköpfe nicht voraus, auch beschäftigen wir uns nicht mit derart verdächtig werdenden Medien, sondern nur mit solchen, welche sich gewissen Prüfungs-Bedingungen unterziehen, die obige Täuschungen und künstliche Hilfsmittel ausschliessen. Wir setzen voraus, dass Herr *Quellmalz* nur ganz abgefeimte absichtliche Betrüger, nicht aber ehrliche Geistgläubige unter die von ihm verfolgten Spiritisten zählt, bei denen Alles nur Lug und Trug, Frevel an der Religion und Gotteslästerung sein soll. Mit welchen schlechten Menschen muss er sich doch herumschlagen! Wäre es nicht besser und praktischer, er brächte alle von ihm derart entlarvten Betrüger sofort hinter Schloss und Riegel, anstatt öffentliche Vorlesungen über sie zu halten und so den Betrug in immer weitere, vielleicht zu Aehnlichem geneigte Kreise selbst verbreiten zu helfen? Eine Frau *Kremser* ist uns übrigens in wirklichen Forscherkreisen über Spiritismus total unbekannt.

Die „Leipziger Gerichts-Zeitung" No. 38 vom 12. Mai cr. ergänzt obigen Bericht durch einen etwas anders gehaltenen Artikel: „Bei den Antispirtisten." Daselbst heisst es u. A.: — „Eröffnet wurde die Sitzung durch den

Vorsitzenden mit einer kernigen Ansprache, in welcher derselbe auf die Bestrebungen des Vereins hinwies, und schloss sich hieran ein Vortrag über die Mediumschaft des in Leipzig wohnenden Herrn Dr. *B. Cyriax*. In diesem Vortrag wurde geschildert, in welch' haarsträubender Weise die Menschheit zum Spiritismus herangezogen und der Verstand derselben todtgeschlagen werden soll, und ferner auf den Unfug hingewiesen, den Herr *Cyriax* mit seiner angeblichen Mediumschaft treibt. Stürmischer Beifall lohnte den Vortragenden, und reihte sich hieran eine weitere Rede des Vorsitzenden, in welcher derselbe den Betrug, den sogenannte Kurpfuscher mit Hülfe von Psychographen oder sonstigen spiritistischen Instrumenten treiben, schilderte und die Anwesenden aufforderte, sich in Krankheitsfällen an einen Arzt zu wenden, anstatt das Geld zu den spiritistischen Heilpfuschern zu tragen. Nachdem sodann Vorführungen und Erklärungen von spiritistischen Experimenten in der Weise, wie wir sie schon früher schilderten, stattgefunden hatten, forderte der Vorsitzende die zahlreich (?) anwesenden Spiritisten auf, das Wort zu ergreifen, falls sie über irgend etwas Aufschluss haben wollten; aber wie von früher her gewohnt, erbat sich Keiner das Wort, es schienen diese Leute, die nur im Dunkeln forschen, eben zu feig zu sein. u. s. w." —

Wir verweisen wegen unserer Stellung zur Sache einfach zurück auf unsern Artikel: „Der Leipziger ‚Verein für harmonische Philosophie' in seiner Stellung zur Entlarvung der Frau *Töpfer*" in „Psych. Stud." September - Heft 1885 S. 419 ff. und betonen abermals die letzten Worte unserer Note S. 424 u. 478. Denn das oben skizzirte Verfahren ist kein ruhiges wissenschaftliches Forschen und Belehren des Publikums mehr, sondern ein Parteitreiben gehässigster Art, von nur wenigen Personen in Scene gesetzt. Man merkt die eigentliche Absicht derselben nur gar zu deutlich! Wir fragen: „Ist Dr. *Cyriax* rechtlos und schutzlos in Leipzig, woselbst man doch allen Confessionen und Lehrmeinungen den freiesten kosmopolitischen Spielraum zu gewähren pflegt?" Der Verstand der Menschen wird doch nur dann todtgeschlagen, wenn man selbst echte spiritistische Vorkommnisse, und nicht bloss deren mehr oder weniger geschickte Nachahmungen, als eitel Lug und Trug hinzustellen beflissen ist. Als ob der Antispiritisten - Verein *Abila* in Leipzig die erste und einzige Kritik an den Erscheinungen übte und solche nicht vielmehr längst aus den Kreisen des Spiritismus selbst hervorgegangen wäre! Nur letztere wird belehrend wirken, weil sie von wirklichen Sachkennern ausgeht. Oder sind etwa

die oben genannten Herren solche lumina mundi, dass ihre Autorität und ihre Versicherungen diejenigen der grössten Naturforscher unseres Jahrhunderts zu überstrahlen und auszulöschen vermöchten? Das elektrische Licht haben sie im Spiritismus wahrlich nicht erfunden, sonst befassten sie sich nicht beständig mit stets denselben Nachäffungen spiritistischer Experimente,*) sondern erfänden selbst neue, noch frappirendere, und belehrten hierauf das Publikum über ihre so kunstvollen Geistertäuschungen. Das wäre doch etwas den magischen Schaustellungen auf der Leipziger Messe annähernd Ebenbürtiges. Aber so? — —

Uebrigens freuen wir uns, dass der „Verein für harmonische Philosophie zu Leipzig" es auf die vielen frühern Provokationen seiner Gegner endlich an der Zeit gefunden hat, im „Leipziger Tageblatt" vom 16. Mai 1886 folgendes bezahlte Inserat einrücken zu lassen: —

„Oeffentliche Erklärung."

„Der Antispiritisten-Verein hat sich bemüssigt gefunden, unsern Präsidenten, Vortragenden und Ehrenmitglied, Herrn Dr. *B. Cyriax*, seit längerer Zeit wiederholt öffentlich anzugreifen, zu verdächtigen und zu beschimpfen. Gegen dieses durchaus ungerechtfertigte und unverständige Gebahren legen wir hierdurch ein für alle Mal Verwahrung ein und weisen es mit vollster Entrüstung zurück. — Wenn es wirklich niemals spirituelle Kundgebungen gegeben hätte, so wäre das Vorgehen dieser Herren durchaus correkt; da aber die Geistmanifestationen

*) Wir empfehlen ihnen zum Studium und zur Nachahmung das von Seiten der höheren Zauberkunst so eben erschienene Werk des Fabrikanten magischer Apparate Herrn *Carl Willmann* in Hamburg: — „Moderne Wunder. Natürliche Erklärung der älteren wie der neueren Geheimnisse der Spiritisten und Antispiritisten, Geistercitirer, Hellseher, Gedankenleser, Heilmedien, Mnemotechniker, Rechenkünstler sowie der neueren sensationellen Wunder und Darstellungen aus dem Gebiete der Optik, Physik und Mechanik" (Leipzig, *Otto Spamer*, 1886) VIII und 240 S. gr. 8⁰ 5 Mark, — welcher die von ihm behandelten mediumistischen Phänomene gleich ihnen nur durch seine Geschäfts- und Kunstbrille sieht und sogar dem verstorbenen Astrophysiker und Professor *Zöllner* noch im Grabe Belehrungen darüber ertheilt, wie er sich von dem schlauen Mr. *Slade* habe düpiren lassen. Doch „unweigerlich beugt sich auch der Verfasser, im Bewusstsein menschlicher Unvollkommenheit, vor den unabweisbaren Gedanken, dass es in Natur- wie Menschenleben noch manche uns nicht bekannte Kräfte und unaufgeklärte Erscheinungen geben könne." (S. III und IV.) Dieses Glaubens scheinen nur die Leiter des Leipziger Antispiritisten-Vereins noch nicht zu sein, denn ihnen ist nach Obigem alles Mediumistische nur eitel Lug und Trug!

in alter und neuer Zeit als wirklich und thatsächlich sich bewiesen haben, wie es viele Millionen Spiritualisten bezeugen können, so haben wir ein volles Recht zu unserm Protest. — Der Zweck unsres Vereins ist: die sogenannten mystischen Erscheinungen zu erklären und auf ihre wahre Ursache aufmerksam zu machen: dadurch beweisen wir das individuelle Fortleben des Menschengeistes nach dem Tode seiner irdischen Hülle und geben so dem Volke die Moralität wieder, die ihm der crasse Materialismus unsrer Zeit in so bedenklicher Weise geraubt hat; denn es wird sich dadurch bewusst, dass es für das zukünftige seelische Wohlbefinden schon hier zu sorgen hat, indem es nur gute Gedanken nährt und nur edle, das Allgemeinwohl fördernde Handlungen vollbringt. Wem das nicht recht ist, nun — der hat sich selbst gerichtet. Wir fordern Jedermann auf, sich von unserm „Treiben", das allen Aber- und Unglauben beseitigen will, persönlich zu überzeugen*) und uns dann die zweckmässigste Unterstützung zu Theil werden zu lassen."

Der Verein für harmonische Philosophie zu Leipzig.

H. Claus, Cassirer. *F. A. Teupel*, Schriftführer.
Fischer, Bibliothekar.

*) Jeden Freitag Abend 8 Uhr Versammlung und Vortrag in *Hempel's* Restaurant, Poststrasse.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) Ueber Mr. ***Eglinton's*** Wirken in Moskau und zuletzt in St. Petersburg vermögen wir erst später, wenn alle Berichte über ihn erschienen sein werden, eine zusammenhängende Darstellung zu geben. Seit dem 23. April cr. befindet er sich in St. Petersburg unter dem Schutze des Herrn Herausgebers unseres Journals, dorthin eingeladen von einem Zirkel zur speziellen Erforschung verschiedener mediumistischer Phänomene. In diesem sollen die psychographischen Séancen nach einer jüngsten Mittheilung des Londoner „Light" v. 29. Mai cr. aus dem Petersburger „Rebus" die merkwürdigsten und gelungensten sein, während die Materialisations-Versuche noch nicht ganz auf der vollen Höhe ihrer Entwicklung stehen oder standen. Doch seien im Zwielicht vollkommen sichtbare materialisirte Gestal-

ten erschienen. So z. B. dreimal ein Mann von grosser Gestalt mit dunklem Gesicht und schwarzem Bart in einer langen weissen Bekleidung; beim zweiten Male erschien er mit einer Frau und einem Kinde. Das eine Mal kam Mr. *Eglinton* selbst aus dem Kabinet hervor, und unmittelbar hinter ihm folgte die Gestalt *Abdullah's*, welcher das Medium bei der Hand ergriff und es ins Kabinet zurückleitete. Hierbei wurde also Mr. *Eglinton* mit der Gestalt gleichzeitig erblickt. Wir hoffen durch die gütige Vermittelung des Herrn Herausgebers unseren Lesern demnächst ausführlichere Berichte vorlegen zu können. Wir vermerken hier nur noch einen von den Gegnern wenigstens bei *Slade* als unmöglich bezeichneten wichtigen Vorfall, dass Professor *Markownikow* zwei Schiefertafeln von Papier-Maché ohne Rahmen mit 2 Patentschrauben so fest zusammenfügte, dass das dazwischen liegende Schieferstückchen sich unmöglich dazwischen bewegen konnte. Und dennoch war beim Aufschrauben und Auseinandernehmen der Tafel die eine Seite mit einer Botschaft beschrieben, die andere ganz rein, und doch hatte man auch ganz deutlich den Ton des Schreibens vernommen! Und dieser Fall hat sich mit einem Herrn *G.*, welcher eine Frage stellte und beantwortet erhielt, genau so wiederholt. — Schliesslich lesen wir noch in derselben Nr. des „Light,“ dass Se. Excellenz Herr Staatsrath ***Aksakow*** im Juni zu einem Besuche in London erwartet werde, woselbst ihm im Jahre 1875 das letzte Mal von der „Britisch National Association of Spiritualists“ unter Leitung des Banquiers Mr. *Martin Smith* ein ehrenvoller öffentlicher Empfang zu theil geworden sei, und Ihm gegenwärtig ein neuer herzlicher Willkommen versichert wird. Diesen wird Hochderselbe auch gewiss in denjenigen Städten Deutschlands finden, auf denen Er vielleicht auf seiner Durchreise nach England kurze Zeit zu verweilen geneigt sein dürfte, um hier wie dort seinen Spezialforschungen nachzugehen. Leipzig hat er im Jahre 1881 das letzte Mal mit einem zweimaligen Besuche im Juli und October beehrt.

b) Suchen wir von unseren Gegnern zu lernen! Herr *A. Bastian*, der weit und breit gereiste berliner Ethnograph und Völkerpsycholog hat so eben folgende Schrift veröffentlicht: — „Die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei.“ (Berlin, *Weidmann*, 1886.) gr. 8° 6 M. — Er ist ein Anhänger der Theorie des Animismus von *Tylor*. Der Philosoph *Th. Achelis* bespricht sein neuestes Buch in „Blätter f. liter. Unterh.“ No. 17 v. 29. April cr. Er sagt: — „Die Richtung des menschlichen Denkens vom Concreten,

sinnlich Fassbaren bis zum Abstracten, Imaginären durch alle phantastischen Stadien hindurch lässt sich instinctiv und anschaulich an dieser freilich erst embryonalen allgemeinen Religionsgeschichte verfolgen. Und muss, wenn anders diese Perspective überhaupt richtig ist, auch der moderne Ausläufer des uralten, fast möchte man sagen, apriorischen Geisterglaubens, der gegenwärtig so grossartig auftretende Spiritismus, seine prähistorischen Keime in fossilen, längst für steril gehaltenen Schichten des menschlichen Empfindens besitzen. Die vergleichende Uebersicht der Ethnologie (Völkerkunde) bestätigt diese Vermuthung auf das glücklichste und lehrt in diesem vielbestaunten und angeblich originären Product unserer Zeit nur eine ziemlich unverfälschte, mit modischem Aufputz umgemodelte Imitation des bekannten vulgären Schamanismus primitiver Rassen erkennen. *Bastian* sagt hierüber: — 'Je tiefer wir zu den unteren Stufen der Naturstämme herabsteigen, desto wilder und wirrer trifft sich der Seelentanz, aus dem in wohlbekannten Masken jene Missgeburten hervortauchen, welche in der Civilisation des 19. Jahrhunderts in spiritistischen Cirkeln eine Heimat nicht nur, sondern selbst begeisterte Anhänger gefunden haben. Sobald, wie jetzt als nahe bevorstehend erachtet werden darf, die Ethnologie dem allgemeinen Verständniss der Gebildeten vertrauter entgegengetreten ist, wird dem gesunden Menschenverstand der Beweis geliefert sein, dass es sich hier nicht um ein Herüberzittern aus jenseitiger Welt, sondern um die niedersten Regungen instinctiv psychischen Lebens handelt, auf der Grenze des Thierischen und Menschlichen — um Beobachtungsobjecte also, die bei den Wilden etwa als normale zu studiren wären, bei uns dagegen als pathologische zu behandeln sind (in den Irrenhäusern oder den psychiatrischen Abtheilungen der Kliniken).'“ — Das wäre eine traurige Perspective für Herrn *Bastian* selbst, der sehr leicht mit seinen etwaigen späteren Studien moderner Medien in denselben Verdacht gerathen könnte, pathologisch ins Irrenhaus zu gehören. „Wenn anders diese Perspective überhaupt richtig ist,“ verwahrt sich sogar Herr *Achelis.* Ist der Geisterglauben ein apriorischer Bestantheil unseres Denkens, so kann doch ein Medium, welches sonderbaren Seelenzuständen unterliegt, für seine, seien es wahre oder falsche, Beziehungen auf denselben nicht psychiatrisch verantwortlich gemacht werden. Hinter diese Einsicht werden die geehrten Herren schon von selbst noch kommen, sobald diese Forschungen sie einmal beim eigenen Schopfe fassen. Es handelt sich dabei ni

bloss um uralte Ideenkreise, sondern um gewisse thatsächliche Erscheinungen, welche selbst hochgelehrte Philosophen und Naturforscher anderen Schlages, als Herr *Bastian* ist, frappirt haben. So lange diese Erscheinungen nicht psychologisch und physiologisch richtig erklärt, sondern nur einfach weggeleugnet werden, ist auf ein volles Verständniss zwischen Wissenschaft und Spiritismus nicht zu rechnen. Die Irrenhäuser werden diese Probleme nicht aus der Welt schaffen. Sie müssen eben gelöst werden. Dabei können wir Herrn *Achelis* vollkommen beipflichten, wenn er mit *Bastian* behauptet: — „Wie seltsam und für die historische Forschung unerfindlich sich übrigens dieselben Ideenkreise und Grundvoraussetzungen in völlig verschiedenen Hemisphären und Zeiten wiederholen, das mag unter anderm die Thatsache erweisen, dass sich die Platonische Präexistenz der Seele und anderweitige kosmogonische Dichtungen bei den Südsee - Insulanern wiederfinden. Auch die indische Spekulation, sowohl die des vielgegliederten Brahmanismus wie des ursprünglich oppositionellen Buddhismus, verräth eine merkwürdige Verwandtschaft sowohl mit der griechischen als auch mit der modernen spekulativen Philosophie, namentlich des subjectiven Idealismus.“ — Wenn es auch für die streng pragmatische Wissenschaft keine supranaturale Offenbarung giebt, wie Herr *Achelis* behauptet, so dürfte er doch wissen, dass das Causalgesetz und die ihm adäquate Erkenntniss der Erscheinungen und Verhältnisse zwar naturgesetzlich sich ordnen lassen, aber dass stets ein unaufgelöster Rest bleibt, weil unsere Erkenntnissbrille eben nur auf diesen Causal - Fokus hin geschliffen ist. Sollte es nicht doch noch eine höhere Erkenntniss, also eine Art Offenbarung geben können, welche das non liquet dieses Erdenlebens ebenso auflöst, wie etwa ein menschliches Auge die einem Insectenauge in seinem kleinen Bannkreise erscheinenden unerklärlichen Hindernisse übersieht und entwirrt?

c) Aus dem englischen Journal „Good words“ bringt „Das Ausland“ (Stuttgart, *Cotta*) in Nr. 26 von 29. Juni 1885 eine Reiseskizze über „Die Shetlands-Inseln und ihre Bewohner,“ worin wir Folgendes lesen: — „Alle Fischergemeinschaften sind abergläubisch, aber der Shetländer hat hierin durch seine norwegische Abkunft noch etwas voraus. Alte Mythen haften noch immer an abgelegenen Oertlichkeiten und beeinflussen das Gebahren und regeln das Treiben mancher Fischerfamilien. Alte Lieder, alter Aberglaube, verklungene Sagen vererben sich durch mündliche Ueberlieferung noch heute von einem Geschlechte zum andern. — Der häusliche Aberglaube der Shetländer

ist genau von demselben Typus, wie er sich unter anderen isolirten und ungebildeten Gemeinschaften findet. Der Glaube an böse Geister, Elfen, Meerweibchen und Meermänner waltet überall vor. Jedermann glaubt an Ahnungen, Prophezeiungen u. s. w. Viele von denen, welche die grosse Sturmfluth vom 20. Juni 1881 überlebten, versichern, dass sie ihre Rettung nur den Warnungen verdankten, welche sie empfangen hatten. Ein Weib z. B., welches die Beinkleider ihres Gatten in einem Bache wäscht und dieselben sich mit Wasser füllen sieht, entnimmt daraus die Verkündigung seines nahen Todes. — Die letzten Hinrichtungen von Hexen und Hexenmeistern auf den Shetlands-Inseln kamen noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vor, als *Barbara Tulloch* und ihre Tochter *Ellen King* auf dem Galgenberge zu Scalloway lebendig verbrannt wurden. Ein berüchtigter Hexenmeister früherer Zeit, Namens *Luggie*, welcher auf dem sog. Knop von Kebister, einige Meilen nördlich von Lerwick, wohnte, theilte dasselbe Schicksal. 'Wie seine Landsleute in unseren Tagen, zog auch er seine Ernte aus dem Meere,' sagt Dr. *Cowie*, 'aber unähnlich diesen setzte ihn sein Beruf keiner der Gefahren der Tiefe aus; denn so oft er Fische haben wollte, warf er seine Angelleine nur durch ein Loch in den Knowe und zog seinen Fisch sogleich an einem unterirdischen Feuer gebraten heraus.' Dies erklärte *Brand*, der würdige Missionar von 1700, als 'sicherlich durch die Einwirkung böser Geister geschehen, mit denen er in einem Bund und Vertrag stund; aber der Haushalt des Reiches der Finsterniss ist sehr wunderbar und uns wenig bekannt.' Wahrsagerinnen, Händler mit Amuletten und Teufelsbeschwörer betreiben noch heute ein blühendes Geschäft, und manche trunksüchtige alte Hexe in Lerwick verdient sich noch jetzt ihren Lebensunterhalt leicht durch Ausbeutung der Leichtgläubigkeit unwissender Seeleute und dummer Dienstmädchen. — Der Einfluss des bösen Blickes ist in Shetland ebenso bekannt und gefürchtet als in irgend einem andern Theile der Welt. Allein eine böse Zunge in dieselbe Kategorie mit böser Zauberkraft oder verhängnissvoller Wirkung zu setzen, ist eine Verfeinerung des Aberglaubens, welche in dem Sagenkreis und Volksglauben der meisten Nationen (?) noch unbekannt (?) ist. 'Niemand darf ein Kind oder irgend einen andern Gegenstand, der Jemandem werth ist, loben, denn sonst begegnet demselben irgend ein Unglück', und dies wird der Zunge dessen zugeschrieben, welcher es lobte. Dies nannte man 'voraus besprechen', und derartige voraus besprochene Personen konnten von

dem auf sie gelegten Bann nur befreit werden, wenn man sie in einem Wasser wusch, dessen Bereitung als ein tiefes Geheimniss bewahrt wird. Ein Ueberrest aus früherer Zeit liegt wohl auch noch dem Aberglauben zu Grunde, kraft dessen früher die Leute aus dem Volke an Sonntagen nicht eher als nach dem Gottesdienste assen oder tranken. Sehr schwer lässt sich aber ein Grund oder Anlass für den Glauben finden, dass, wenn zwei Kinder, welche noch keine Zähne haben, in derselben Stube sich begegnen, das eine davon unmittelbar darauf sterben muss. Wenn man fischen geht und Einem irgend Jemand, namentlich aber der Geistliche begegnet, so hat man unbedingt Unglück. Bei den Beerdigungen in den ländlichen Bezirken war es üblich, drei Erdschollen aufzuheben und eine um die andere der Leiche nachzuwerfen. Viele alte Leute sammeln noch heute Treibholz oder Schiffstrümmer, um sich ihren Sarg daraus zu verfertigen — ein Brauch, welcher ohne Zweifel mehr aus Noth als aus Empfindung entstand u. s. w. — Weiterhin wird noch auf die Bräuche und Lebensbedingungen verwiesen, welche *Walter Scott* uns in seinem Seeräuber geschildert hat. Das alte Laweting oder Parlament von Shetland hatte seinen hauptsächlichsten Versammlungsort auf einer kleinen Insel in dem Tingvall-Loch, einem See ungefähr 6 engl. Meilen von Lerwick. Das Ting wurde immer unter freiem Himmel abgehalten. Den Vorsitz führte der grosse Fowd (Vogt) oder Lagman, der höchste vollziehende und richterliche Beamte der Inseln, und um ihn schaarten sich, auf steinernen Bänken sitzend, die Untervögte und Rancelmänner oder niedrigen vollziehenden Beamten. Zu dieser primitiven Versammlung kamen alle Udallers oder Freisassen der Vogtei zu Pferde und betrugen sich mit der Würde und dem Ernst, welcher sich für die Bedeutung des Anlasses geziemte." . . . „Auf den Orkaden hiessen die Vollzieher der gerichtlichen Entscheidungen des Laweting und der niedrigeren Gerichte der Bezirksvögte nicht Rancelmänner, sondern 'law-rigthmen', die auch geistliche Verrichtungen versahen. Als die Orkaden 1614 zu den Steward-lands oder Privat-Domänen des schottischen Königs gemacht wurden, *Patrik* Graf von Orkney, ihr seitheriger Oberer, die Herrschaft verwirkte und der Obervogt durch den Oberkämmerer des Königs ersetzt ward, behielt man die Dienste dieser Rancelmänner noch bei, und es wurden in den noch vorhandenen Landesakten sehr genaue und sehr primitive Bestimmungen über deren amtliches Gebahren ertheilt." Unter diesen Bestimmungen befand sich auch die: „Sie mussten nachforschen in Betreff aller

Personen, welche sich irgend einer Art von Hexerei, Zauber, Bann oder irgend welcher teuflischen Kunst bedienten, und dieselben treulichst und pflichtlichst angeben, damit sie zur verdienten Bestrafung gebracht werden könnten u. s. w." —

d) Ist es physikalische, psychische oder Geisterwirkung? — *L. Nohl* berichtet uns in seiner Schrift: „Aus *Beethovens* Leben," dass derselbe am 26. März 1817 Nachmittags 5$^3/_4$ Uhr dahin geschieden ist. „An demselben Tage Vormittags blieb die kleine Pyramidenuhr, ein Geschenk der Fürstin *Lichnowsky*, das alle Wechselfahrten ihres rastlosen Besitzers ungefährdet mit durchgemacht, stehen. Es war an dem warmen Frühlingstage ein Gewitter im Anzuge, und dies spürt der todte Mechanismus noch heute. Aber ebenso spürte es der noch athmende Organismus des Kranken, dessen Leiden dadurch ebenso erhöht, wie in seinem Ende beschleunigt worden zu sein scheint. Das Gewitter toste gegen 5 Uhr unter gewaltigem Hagel und Donnerschlag heran, es machte Himmel und Erde erdröhnen. . . . Sein Alter hat er nur auf 56 Jahre 101 Tag gebracht. Am 29. März wurde er auf dem Währinger Kirchhof in Wien begraben. Wohl bei 20,000 Menschen deckten gedrängt den Raum vom Hause bis etwa gegen die Stelle des Glacis, wo dermalen die Votivkirche sich erhebt." . . . „Keine trauernde Gattin, nicht Sohn, nicht Tochter weinten an seinem Grabe, aber an seinem Grabe weinte eine Welt." — Dies ist vielleicht ein neuer Beitrag über das Stillstehen von Uhren in der Nähe von Sterbenden. Vgl. *Davis'* „Der Arzt" S. LXII Anm.

Bibliographie.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 240.)

Hollenbach, Wilh.: — „Bilder aus Thüringen. I. Tragikomische Geisterbeschwörung auf dem Galgenberge bei Jena in der Christnacht des Jahres 1715. Nach den Originalquellen wahrheitsgetreu dargestellt. Mit interessanten Bruchstücken der Streitschrift des Jenaischen Arztes Andreä und den Gutachten der theologischen und juristischen Fakultät zu Leipzig." (Jena, Fr. Mauke's Verlag [A. Schenk], 1885.) IV u. 56 S. 8^0. Preis 75 Pf.

La Cabaña: — „Revelacion Segunda. Teologia, Cosmologia, Ontologia y Moral Espiritistas por." Publicado por la Reunion Familiar, Amor, Paz y Caridad Universales. (Barcelona, Imprenta de D. J. Oliveres. — Sta. Madrona, 7, 1885.) 96 S. 12^0. Precio, 2 Reales.

Loewenthal, Edouard: — „Le Monde de l'Esprit. Annuaire International des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts. Paraissant en 12 Livraisons mensuelles. 1re Livraison — Octobre 1885. Ré-

daction Saint-Denis (près Paris) rue du Port, 25. Prix: 6 Fr. par an à L'Etranger. (Leipzig, A. Twietmeyer.) 16 p. 8⁰.

Mann, L.: — „Das Wesen der Elektrizität und die Aetiologie der Pest und der Cholera." (Berlin, F. Heinicke, 1885.) 58 S. gr. 8⁰. Preis 1 M. 60 Pf.

Mann, L.: — „Der Atomaufbau in den chemischen Verbindungen und sein Einfluss auf die Erscheinungen." Mit Tafel. (Berlin, Friedrich Luckhardt, 1884.) VII u. 90 S. gr. 8⁰. 1 M. 60 Pf. Uebergegangen in F. Heinicke's Verlag in Berlin, Königgräzer-Strasse 15.

Mann, L.: — „Die Atomgestalt der chemischen Grundstoffe." Mit 1 Tafel. (Berlin, Fr. Luckhardt, 1884.) 1 M. 60 Pf.

Mann, L.: Die Entstehung der Epidemien, besonders der Pest und der Cholera." (Berlin, Fr. Luckhardt, 1885.) 80 Pf.

Piderit's, Dr. Theodor, „Wissenschaftliches System der Mimik und Physiognomik." Urtheile der Presse über, Mit 94 photo-lithographischen Abbildungen. (Detmold, Meyer — Gebr. Klingenberg, 1885.) Preis 7 M. 23 S. Prospect.

Romundt, Dr. Heinrich: — „Die Vollendung des Sokrates. Immanuel Kant's Grundlegung zur Reform der Sittenlehre dargestellt von." (Berlin, Nicolai'sche Verlags-Buchhandlung von R. Stricker, 1885.) VIII u. 304 S. gr. 8⁰. Preis 5 M.

Schranka, Dr. Eduard Maria: — „Der Stoiker Epiktet und seine Philosophie. Von dem philos. Doktoren-Collegium der Univers. Prag mit dem 1. Preise gekrönte philos. Monographie." (Frankfurt a. O., B. Waldmann, 1885.) VIII u. 119 S. gr. 8⁰. 2 Mark.

Siciliani, Pietro, Professore Ordinario nella R. Università di Bologna: — „La Nuova Biologia. Saggio Storico-Critico in servigio delle scienze Antropologiche e Sociali." (Milano, Fratelli Dumolard, 1885.) In „Biblioteca Scientifica Internationale" Vol. XLII. XXVI u. 408 pp. gr. 8⁰. 8 Lire.

Sphynx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentelle Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage, unter Mitwirkung von hervorragenden in- und ausländischen Gelehrten, herausgegeben von Hübbe-Schleiden, Dr. J. U., I. Jahrgang. Januar- bis Juni-Heft 1886. (Leipzig, Th. Grieben's Verlag [L. Fernau] 1886). Vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Spiritualism at Home and Abroad: its present position and future work. An Address delivered before the London Spiritualist Alliance, at a Meeting in the Banqueting Hall, St. James's Hall, London, on Friday, November 13 th, 1885. By the President. Reprinted from „Light." (London, The Psychological Press Association, 1885.) 32 pp. kl. 8⁰. Price: Sixpence.

Staudinger, Dr. Franz: — „Noumena. Die 'transcendentalen' Grundgedanken und die 'Widerlegung des Idealismus'." (Darmstadt, L. Brill, 1884.) VIII u. 144 S. Lex. 8⁰ 4 M.

Titcomb, Sarah Elizabeth, Author of „Early new England People:" — „Mind Cure on a Material Basis." (Boston, Cupples, Upham and Company, 283 Washington Street, 1885.)

Willmann, Carl: — „Enthüllungen über das Treiben der Spiritisten." (Hamburg, Otto Meissner, 1885.) IV u. 136 S. 8⁰.

Wirth, Moritz: — „Die mediumistische Frage, ihre Lage und Lösung. Ein Aufruf." (Leipzig, Oswald Mutze, 1885.) VIII u. 18 S. gr. 8⁰. Preis: 30 Pf.

Zimmermann, Robert, Wirkl. Mitgl. d. Kais. Akad. d. Wiss.: — „Kant und Comte in ihrem Verhältniss zur Metaphysik." (Wien, Carl Gerold's Sohn, 1885.) 40 S. gr. Lex. 8⁰. 60 Pf.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juli 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Slade und Schradieck in Hamburg.

Von **Georg Hüllmann** in Altona.

Slade's Auftreten in Hamburg hat viel Streit, pro und contra, veranlasst. Seine Gegner haben als besonders schwer belastendes Moment angeführt, dass der Taschenspieler Herr *Schradieck* die sämmtlichen „Kunststückchen" *Slade*'s nachzumachen im Stande sei.

Ich, der Schreiber dieses, bin nie Spiritist gewesen. Ich sagte mir indessen, dass eine Sache, für die so gewichtige Zeugnisse wie die *Zöllner*'s, *Wallace*'s, *Crookes*' u. s. f. vorliegen, wohl werth sei, ihr seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dass jedenfalls Keiner das Recht besässe, mit abfälligen, allgemein gehaltenen höhnischen Bemerkungen die Sache ins Gebiet des Unsinns zu verweisen. Ich ergriff daher auch die Gelegenheit von *Slade*'s Anwesenheit in Hamburg und habe sechs Sitzungen mit ihm gehabt.

Ich bin von vornherein nicht als Gläubiger an die Sache hinangetreten und bin auch kein Gläubiger geworden, ja, ich habe sogar die feste Ueberzeugung gewonnen, dass *Slade* in vielen Sachen nur Taschenspielerei trieb. — Uebrigens ist, die Thatsächlichkeit der spiritistischen Behauptungen zugegeben, dieses Schwindeltreiben *Slade*'s sehr leicht erklärlich: *Slade* ist Berufsmedium, er will also mit seiner Mediumität seinen Unterhalt erwerben. Nun ist

vom Spiritismus stets behauptet worden, dass die Geister nicht nach dem beliebigen Gefallen des Mediums arbeiten und vor Allem nicht seinen selbstischen Zwecken dienen wollen. Was Wunder also, wenn sie *Slade* nicht stets zur Verfügung stehen, und was Wunder ferner, wenn *Slade* in solchen Stunden, wo sie ihm nicht ihre Hülfe leihen, dasjenige, was er sie sonst thun sieht, mit möglichster Geschicklichkeit, und soweit es in seiner Kraft steht, nachmacht und dafür seinen Verdienst, seinen Unterhalt einstreicht? Nobel wäre dies zwar nicht — aber solches Verfahren ist schon zu begreifen und könnte sich immerhin mit der wirklichen Mediumität *Slade*'s sehr wohl vereinigen.

Doch zurück zu meinen Sitzungen mit *Slade*! Was nach meiner Ueberzeugung bei ihm Taschenspielerei war, waren die Berührungen, das Tanzen der Tafel an der Tischkante, das Fliegen des Griffels, das Erscheinen von Händen, welch letzteres ich übrigens nur einmal sah, und mehrere derlei unbedeutender Sachen. *Slade* „arbeitete" in solchen Fällen gewöhnlich mit Händen und Füssen, und hauptsächlich war er wohl ein sehr gewandter Fusskünstler, der mit Geschicklichkeit aus seinem linken Schuh schlüpfte und mit dem linken Fuss manch hübsches Experiment auszuführen verstand. — Ich will ferner auch noch zugeben, dass *Slade* in manchen Fällen die Tafelschrift gemacht haben kann. Ein Experiment kann ich mir indess beim besten Willen nicht durch Taschenspielerei erklären, und dieses eine giebt immerhin genug zu denken und macht die Wahrheit der spiritistischen Behauptungen möglich. Ich habe dieses Experiment mit *Slade* in den sechs Sitzungen fünf Mal gehabt. Es bestand darin, dass ich bei meinen von mir selbst mitgebrachten, heimlich gezeichneten Tafeln konstatirte, dass alle vier Seiten unbeschrieben waren; dann legte *Slade*, ohne sie zu berühren, auf die eine Tafel ein kleines Stück Schieferstift, ich deckte die andere Tafel darauf, *Slade* und ich erfassten, jeder zugleich, mit einer Hand die beiden zusammengelegten Tafeln und hielten sie fest aneinander gepresst an meine Schulter und an mein Ohr (ohne dass sie etwa vorher unter den Tisch gehalten wurden), ich hörte deutlich das Schreiben des Schieferstiftes zwischen ihnen, *Slade* liess sie los, ich nahm sie von einander und fand die eine Tafel von oben bis unten beschrieben! — Ich will nun zugeben, dass es möglich gewesen wäre, mich das erste und vielleicht auch noch das zweite Mal mit diesem Experiment zu täuschen, obgleich ich ein recht scharfer Beobachter zu sein glaube;

dass diese Täuschung aber bei späteren Malen geschehen sein kann, muss ich einfach für unmöglich erklären, da ich gerade diesem Experiment meine besondere Aufmerksamkeit zuwandte und mich ganz besonders davon überzeugte, dass alle vier Seiten unbeschrieben waren und die Tafeln während des Experimentes nicht unter den Tisch kamen. —

Nachdem *Slade* von Hamburg fortgereist war, trat Herr *Schradieck* mit der Ankündigung hervor, dass er unter denselben Bedingungen wie *Slade* Sitzungen gebe. Daraufhin besuchte ich *Schradieck* und schilderte ihm das oben beschriebene Experiment mit Hinzufügen des Wunsches, dasselbe von ihm copirt zu sehen. *Schradieck* erwiderte mir, dass er mir nur das zeigen könne, was er selbst von *Slade* gesehen habe. Darauf liess ich ihn ruhig gewähren und mir das vorführen, was er bei *Slade* gesehen hatte und also nachmachen wollte. Es beschränkte sich auf einige Klopflaute, wie sie Jeder ohne alle Vorübung mit seiner Stiefelspitze hervorbringen kann, auf das Werfen des Griffels, welches allerdings mit Geschick copirt wurde, und auf Tafelschrift. Die Tafelschrift wurde unter dem Tisch erzeugt und zwar in einer Weise, dass ein nur einigermaassen aufmerksamer Beobachter sofort bemerken konnte, wie es geschah. *Schradieck* streckte den Arm mit der Tafel tief unter den Tisch, legte sie auf die Knie oder sonst wo hin und schrieb, während er die convulsivischen Zuckungen *Slade's* nachmachte, einige kurze Worte und einmal auch eine Antwort auf eine auf die andere Seite der Tafel von mir geschriebene Frage. Das Lesen dieser Frage, das er besorgte, indem er bei seinen Zuckungen auf die unter dem Tisch von ihm hin und her bewegte Tafel sah, dauerte sehr lange und wurde mit wenig Geschick ausgeführt, während in meinen Sitzungen mit *Slade* die Antworten stets unmittelbar, nachdem ich die Frage aufgeschrieben hatte, erfolgten und oft die ganze Tafel füllten. — Ein dem von mir oben beschriebenen *Slade*'schen Experiment in Etwas ähnliches machte *Schradieck* folgendermaassen: — Er nahm beide Tafeln, zeigte mir die 4 unbeschriebenen Seiten, legte ein Stück Schieferstift dazwischen, hielt sie unter den Tisch, zog sie nach geraumer Zeit wieder hervor, öffnete sie und zeigte, dass noch Nichts dazwischen geschrieben sei; dann legte er die Tafel, die eben zu unterst gelegen, nach oben und zwar, ohne sie zu wenden, (wie man Karten „abnimmt"), darauf drehte er beide Tafeln zusammen um, liess mich sie mit ihm zusammen an meine Schulter halten, ich hörte das sehr gut mit dem Fingernagel imitirte Schreiben und fand nach dem Auseinandernehmen auf der

einen Tafel zwei Worte. Offenbar hatte *Schradieck* diese auf die eine Tafel geschrieben, wie er zuerst beide unter den Tisch hielt und bevor er mir zeigte, dass noch Nichts dazwischen geschrieben sei. — Ausserdem machte Herr *Schradieck* in recht geschickter Weise ein ihm von mir geschildertes Experiment *Slade's*, das Verschwinden eines unter den Tisch gehaltenen Buches betreffend, nach. Das waren die Leistungen *Schradieck's*. Betrachten wir nun beide Herren als Taschenspieler, so ist jedenfalls im Hervorbringen der Tafelschrift nach dem, was ich gesehen (und von Anderen bezüglich *Slade's* habe bestätigen hören), *Schradieck* ein Stümper gegen *Slade*, was ja aber immerhin, wenn man bedenkt, dass *Slade* schon lange Jahre, *Schradieck* dagegen erst seit kurzer Zeit, diese Specialität betreibt, ganz erklärlich wäre.

Ich erklärte Herrn *Schradieck* denn auch, dass ich *Slade* solche Experimente nicht würde abgenommen haben, und dass ich eine Schilderung in diesem Sinne dem Verein „Pneumatologia" würde zukommen lassen. *Schradieck* meinte, ich solle dabei betonen, dass ich 6 Sitzungen mit *Slade* gehalten hätte und also jetzt erst recht im Stande wäre, sehr genau zu beobachten; ich erfülle diesen Wunsch hiermit.

Herr *Schradieck* erzählte mir sodann, dass er, wie er mit einem anderen Herren zusammen bei *Slade* gewesen und er und dieser Herr sich auf *Slade's* Aufforderung in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen, um über eine Frage zu berathschlagen, die sie *Slade* stellen wollten, in der polirten Fläche eines Möbels zufällig gesehen habe, wie *Slade* am Tische sitzend und anscheinend zum Zeitvertreib zeichnend, mit grosser Geschwindigkeit die eine Seite einer Tafel von oben bis unten beschrieben, und dass er ihnen diese nachher als Geisterschrift in die Hände gespielt habe.

Ich habe keinen Grund, zu behaupten, dass Herr *Schradieck* in seiner Sitzung mit *Slade* etwas Anderes gesehen habe, als das, was er mir vormachte, — aber dann werfe ich denjenigen, die im Streite mit den Anhängern des Spiritismus behaupteten, dass *Schradieck* im Stande sei, die *Slade*'schen „Kunststücke" nachzumachen, mit Recht vor, dass sie viel zu einseitig Behauptungen aufgestellt und sich weitaus nicht genügend informirt haben, ob nicht etwa andere, ebenfalls glaubwürdige Menschen Sachen von *Slade* gesehen haben, die bisher von keinem Taschenspieler nachzuahmen gewesen sind. Und Herrn *Schradieck* empfehle ich, wenn er in Zukunft verspricht, „unter denselben Bedingungen wie *Slade*" (er lässt sich auch denselben Preis

zahlen) Sitzungen geben zu wollen, dass er hinzufüge, dass er nur das in diesen Sitzungen reproducire, was er bei *Slade* (mit dem er offenbar eine sog. wenig erfolgreiche Sitzung hatte) gesehen hat.

Altona, den 28. Mai 1886.

Georg Hüllmann,
Mitglied des Vereins „Pneumatologia" in Hamburg.

Weiteres über Mr. Henry Slade in Hamburg.

Von **T. W. Hermann.**

II.

(Schluss von Seite 258.)

II. Sitzung mit mir allein. Dieselben Phänomene in direkter Schrift auf meinen eigenen gewöhnlichen *Faber*-Tafeln. Der Text lautet: — „Nous ne faisons qu'un esprit et qu'un coeur. La sympathie qui règne entre nous est vraiment étonnante. Mon coeur est énivré de joie. Tous mes désirs sont satisfaits — quel moment fortuné. — *Marie* —"; darunter in ganz verschiedener Handschrift: „Ich habe mich gefreut, Sie wiederzusehen. — *Jones*."

Der französische Text in deutscher Uebersetzung: „Wir machen nur einen Geist und ein Herz aus. Die Sympathie, welche zwischen uns herrscht, ist wirklich erstaunlich. Mein Herz strömt über vor Freude. Alle meine Wünsche sind erfüllt — welch glücklicher Augenblick. *Marie*."

Marie und *Jones* sind zwei sogen. Spirit-guides (geistige Leiter) eines mir vertrauten Privat-Mediums. Wie wusste *Slade* diese beiden Namen, und wie konnte französisch und und deutsch geschrieben werden, da *Slade* nun doch einmal von diesen Sprachen keine Silbe versteht? *v. Hartmann*'scher larvirter Somnambulismus!? Die Beschreibung meiner beiden „Spirit-friends", welche neben mir standen, und die ich im hellsehenden Zustande (ich bin seit ca. einem Jahre sporadisch hellsehend geworden) oft genug von Angesicht zu Angesicht gesehen, gehört nicht hierher. Genüge es zu sagen, dass *Slade* mir diese „intelligenten Kräfte" bis in die feinsten Details beschrieben. Wie konnte er denn das?

Während die gewöhnlichen Phänomene sich normal entwickelten, sah ich plötzlich *Slade* den Ausdruck des Entsetzens annehmen, wie ein Mensch, der sich etwas Grauen-

erregendem gegenüber sieht, das ihn bedroht; mit aus den Höhlen hervortretenden Augen, in Schweiss gebadet, deutete er mit beiden Händen in der Richtung des links von uns in einer Entfernung von 10—12 Fuss stehenden Pianos, und mit bebender Stimme stiess er die Worte aus: — „Sehen Sie nicht, da, da — beim Piano, da steht es, jetzt bückt es sich, und jetzt hebt es den Sessel, sehen Sie doch selbst!" Ich sah zwar keinen Spirit, wohl aber sah ich, dass, als *Slade* das letzte Wort gesprochen, der Pianosessel, der im hellen Sonnenschein, wie bemerkt, 10—12 Fuss von mir entfernt stand, dreimal langsam gehoben und gesenkt wurde, mindestens 3—4 Fuss vom Fussboden. Ich hatte Musse, mir diesen wunderbaren Vorgang mit vollkommener Gemüthsruhe zu betrachten. War dies etwa „unbewusste" *v. Hartmann*'sche Fernwirkung?

Auf meine Bemerkung, wie er, *Slade*, nachdem er sich über 20 Jahre als professionelles Medium gerirt, heute noch vor Spirits bange sein könne, antwortete er mir, er könne den Schauder nicht unterdrücken, wenn er gewisse Spirits sähe; immer und immer gerathe er in dieselbe Aufregung. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, dass er von Kindheit an hellsehend gewesen und seine Mutter ebenfalls mit dieser Gabe behaftet gewesen sei, dass ihn dieselbe aber sehr unglücklich mache. Nachdem *Slade* dann noch eine gewöhnliche Tischglocke von mir unter den Tisch hatte stellen lassen, mich auffordernd, genau hinzusehen, erhob sich die Glocke vor meinen Augen etwa 10 Zoll und schellte. *Slade* fragte mich verwundert, ob ich denn die Hand sähe, welche sie hielt. Ebenso wurde eine flach auf den Boden gelegte Schiefertafel leise vom Boden erhoben und schwebte auf *Slade* zu. Hiermit schloss die Sitzung.

III. Sitzung mit Herrn *Th. K.* und Frau. Dieselben Schreib-Phänomene zwischen den eignen Tafeln des Herrn und zwischen einer Tafel und der oberen oder unteren Tischplatte, wiederholte Berührungen unter dem Tische an Körpertheilen, zu denen *Slade* weder mit den Händen, wenn er mehr wie zwei gehabt, noch mit den Füssen, wenn er sie hätte gebrauchen wollen, reichen konnte; Entziehen einer von *Slade* gehaltenen Schiefertafel aus seiner Hand und Erscheinen derselben über der *Slade* entgegengesetzten Tischkante und zwar so, dass die Tafel fast ganz sichtbar sich senkrecht hinter der Kante erhob und dann wieder in *Slade's* Hand zurückgebracht wurde; wobei die absolute Unmöglichkeit vorlag, dass *Slade* dieses Phänomen mit seinen eignen Händen oder Füssen bewerkstelligte, da der-



selbe aufrecht auf seinem Stuhle sitzen blieb und sich die ihm zunächst sitzende Person durch den Augenschein überzeugte, dass seine Beine nicht unter dem Tische waren. — Bemerkung *Slade's*, er sähe hinter Herrn *Th. K.* einen Spirit, welcher ein aufgeschlagenes Schreibheft über seinem Kopfe halte; auf den beiden Seiten sähe er, wie es ihm scheine, Verse in deutscher Schrift, und auf eine Tafel wurde geschrieben, Herr *Th. K.* würde in nächster Zeit ein Gedicht schreiben. Woher wusste *Slade*, dass Herr *Th. K.*, offenbar dem Handwerkerstande angehörig, ein Dichter sei, und wie wusste der larvirte Somnambulismus *Slade's*, dass Herr *Th. K.* in nächster Zeit ein längeres Gedicht schreiben würde, da Herr *Th. K.* es an dem Tage selbst nicht wusste, noch glaubte, und sich doch, ehe eine Woche verlaufen, diese Prophezeihung bewahrheitete, da ein unerwartet eingetroffenes Ereigniss Herrn *Th. K.* veranlasste, seinen Pegasus in Trab zu setzen!? — Aufforderung *Slade's*, ein auf einem nahestehenden Tische liegendes Buch in Grossquart von ca. 300 Seiten (die erste literarische Produktion seiner jungen Frau) auf eine Tafel zu legen. Verschwinden des Buches fast vor unsern Augen, sobald *Slade* die Tafel mit dem Buche eben unter die Tischkante hielt, und Wiedererscheinen desselben nach Verlauf einer Minute. Dass *Slade* uns aufgefordert, sogleich unter den Tisch zu sehen und ihn selbst zu untersuchen, ob das Buch irgendwo versteckt worden, und dass diese Untersuchung keine oberflächliche, vertrauensselige gewesen, ist selbstredend. Nach *Zöllner* wäre dies Buch in die vierte Dimension entrückt von Wesen aus dem vierten dimensionalen Raume; nach *Slade* ist einfach das Buch von seinen Spirits mit mehr als Blitzesschnelle fortgetragen, da er sieht, wie und wohin das Buch getragen wird. Hiermit war die Sitzung zu Ende.

IV. Sitzung mit Herrn *Sch.* Tafelschrift zwischen eignen Tafeln und zwischen Tafel und Tischplatte. Berührungen und Erscheinen der Tafel an einer Stelle, wo *Slade* nicht hinreichen konnte. Der Text der Schrift auf der einen Tafel war folgender: — „My friends doubts must be removed by facts; if a man will doubt after a fact of this kind, it is not worth our time to try to convince him. I am *W. Clark.*"

„Ich will mir erlauben, Ihnen zu schreiben. Bitte zählen Sie nach. Ihr ganz ergebener p. *J.*"

„Il n'y a que vous qui ne vouliez pas le croire
L. Schinid" (nicht ganz leserlich).

Uebersetzung des Englischen: — „Meine Freunde! Die Zweifel müssen Thatsachen weichen; wenn ein Mensch noch

zweifelt nach einer Thatsache wie diese, dann ist es nicht unserer Mühe werth zu versuchen, ihn zu überzeugen."

Uebersetzung des Französischen: — „Ihr allein wolltet es nicht glauben."

V. Sitzung mit Herrn *O. G.* und Dr. *N.* Tafelschrift in obiger Weise; es werden unter andern Versuchen die Tafeln von den Herren selbst gehalten, d. h. gegen die untere oder obere Tischplatte gedrückt. Schrift zwischen zwei Tafeln, die gegen die Brust des Herrn *O. G.* gehalten werden. Text: — „Dear friend, the truth of Spirit-communion has been in all ages, races and countries, as ancient history will prove. Still there is a class that will not believe.

W. Clark."

Uebersetzung: „Lieber Freund, Verkehr mit der Geisterwelt hat es zu allen Zeiten, bei allen Raçen und in allen Ländern gegeben, wie die alte Geschichte lehrt, und doch giebt es Menschen, welche das nicht glauben wollen.

W. Clark."

Herr *O. G.* beobachtete, als *Slade* unter die Tischplatte eine Tafel hielt, auf welche zuvor eine Linie gezogen und auf diese Linie ein Stückchen Schieferstift gelegt worden war, wie ein grosser Schieferstift, der am Rande der Tafel seine Stelle gefunden, von zwei unmöglich *Slade* gehörenden Fingern ergriffen und auf den Sitzungstisch geschleudert wird. Der kleine Schieferstift liegt unverrückt auf der Linie. *Slade* hält die Tafel frei in der Luft mit seiner rechten Hand und ist somit in die Unmöglichkeit versetzt, zugleich den Griffel zu ergreifen und ihn wegzuschleudern. Herr *G.* hat einfach das Glück gehabt, materialisirte Finger zu sehen, wie Herr *H.* aus A. das Glück gehabt hat, eine ganze materialisirte Hand auf seinem Arme zu sehen und zu fühlen, während *Slade's* Hände sichtbar waren.

In den übrigen 4—5 Sitzungen, denen ich beigewohnt, trug sich nichts aussergewöhnlich Bemerkenswerthes zu. Die Sitzungen verliefen, wie gesagt, fast programmmässig, alle mit gutem Erfolge.

Ehe ich ganz zum Schluss komme, bemerke ich noch Folgendes: — *Slade* hatte aus dem Grunde, dass mit s. g. Doppeltafeln oft der schmählichste Missbrauch getrieben wird, indem Feinde der Sache die Tafeln vor dem Versiegeln mit Zoten beschrieben, die sie darauf für Geisterschrift ausgegeben, ein für allemal und zwar seit Jahren schon geschlossene Doppeltafeln zu seinen Experimenten refüsirt, aber er, oder vielmehr die intelligenten Kräfte, die sich durch seine Mediumität manifestiren, machen manchmal eine Ausnahme, wenn es sich der Mühe lohnt, und so hat man

auch hier zwei Personen, die eine *C. W. S.* dem Lehrer-, die andere *O. G.* dem Handwerkerstande angehörig, gestattet, sich ihrer selbst mitgebrachten, geschlossenen Doppeltafeln zu bedienen. Bei dem Schulmann gelang das Experiment vollständig; er erhielt direkte Geisterschrift zwischen seinen geschlossenen Tafeln. Bei dem anderen Herrn würde jedenfalls das Experiment auch geglückt sein, da ja die Erlaubniss dazu gegeben war; leider zersprangen die Doppeltafeln, sobald sie *Slade* leise zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, oder vielmehr, sie zerbröckelten, als sei es statt Schiefer und Holz ungebrannter Lehm oder Marzipan. Ein Krach, und die Tafeln waren nur noch ein Häufchen Schutt. Ich habe wohl 20 Tafeln und mehr bei *Slade* zerspringen sehen, aber keine so wie diese. Gewöhnlich ist es nur ein Riss, oder die Tafel bricht mitten durch, und die Stücke fallen nach beiden Seiten zur Erde, oder es springt ein Stück Schiefer aus der Mitte der Tafel, grade wie wenn man kochendes Wasser auf eiskalte Glasstücke giesst, wobei die Bruchарten ja auch sehr verschieden sind. Dies Zerspringen nicht nur des spröden Schiefers, sondern des zähen Holzrandes ist geradezu wunderbar. *Zöllner* hatte das Phänomen im Grossen bei seinem hölzernen Bettschirm.

Bemerkenswerth ist noch folgende Schrift zwischen zwei eigenen Tafeln der Frau *H. G.*: —

My good friends your coming here is what your spirit-friends have been anxious for you to do. Now form a circle to night and you will get something new.

W. Clark.

Uebersetzung: — „Meine guten Freunde, Euer Hierherkommen ist das, was Eure Geisterfreunde sehnlich gewünscht haben. Jetzt bildet einen Zirkel heute Abend, und Ihr werdet etwas Neues bekommen.

W. Clark.“

Mr. *Slade* ist augenblicklich in Paris, wo er sich rue Beaujou 21, Champs Élysées, häuslich eingerichtet hat, da er seine junge Frau aus Amerika erwartet. In Paris wird *Slade* voraussichtlich seinen dauernden Wohnsitz nehmen.

Vergessen habe ich folgendes Curiosum zu erwähnen. Die Herren *J. M.* und *J. H.* in ihrer gemeinschaftlichen Sitzung wurden, da beide Herren mediumistische Kräfte zu besitzen schienen, bei denen solche Extra-Nummern geleistet werden können, von Mr. *Slade* aufgefordert, ihre eigenen Tafeln, zwei über einander, mit Stückchen Roth- und Schieferstift dazwischen, zu besitzen, d. h. sich darauf zu setzen, oder es wurden vielmehr die Tafeln, je eine von diesen Herren, besessen, bei welcher Operation ein gepolsterter Stuhlsitz als Unterlage diente, und sobald diese Art von Besitzung in Kraft getreten, hörten und fühlten (nun ja!) die Herren, wie es unter ihnen lebendig wurde, und in roth und grau melirter Schrift bleibt ihnen ein Memento an diese denkwürdige Sitzung.

Die Theorie von der psychischen Kraft im Verlauf der Weltgeschichte.

Von **Karl Kiesewetter.**

III.

Vereinzelte Theorien.

B.

(Fortsetzung von Seite 253.)

Jamblichus behauptet an verschiedenen Stellen seines Werkes „de Mysteriis Aegyptiorum,“ dass in der Seele das Vermögen des Hellsehens latent sei, dass es aber erst durch die äussere Beihülfe der Götter, Genien etc. in Thätigkeit treten könne. Dieses Hellsehen beschreibt er loco cit. Sect. III. cap. 3 sehr schön mit folgenden Worten: — „Bei der Annäherung einer solchen göttlichen Wahrsagung im Traum fängt das Haupt sich zu neigen an, und die Augen schliessen sich unwillkürlich; es ist gleichsam ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen. In den gewöhnlichen Träumen schlafen wir fest und vollkommen, wir können nicht genau unterscheiden, was sich unserer Einbildungskraft darstellt. Allein wenn der Traum von Gott

kommt, dann schlafen wir nicht, wir erkennen genau alle Gegenstände und noch viel deutlicher, als selbst im Wachen. Und in dieser Art von Träumen ist das Wahrsagen gegründet. Das Leben unserer Seele ist doppelt; ein Theil ist mit dem Körper verbunden, der andere kann sich davon trennen und ist göttlicher Natur. Im Wachen gebrauchen wir fast nur die körperliche Seele; im Schlafe hingegen werden wir gleichsam von jenen Banden des Körpers gelöst und bedienen uns jener freien vom Körper getrennten Seele, und dann erwacht alsobald jener freie und göttliche Theil in uns und handelt nach seiner eigenen Natur. Weil nun das Gemüth die Wesen betrachtet und die Seele den Grund aller Erzeugnisse schon in sich enthält, so ist es kein Wunder, wenn aus einer allgemeinen Ursache auch die Zukunft vorhergesehen wird. Wenn aber die Seele ihre doppelte Natur mit dem allgemeinen Geist, aus dem sie genommen ist, d. h. das Leben des Körpers und Verstandes vereinigt, dann wird sie ein viel vollkommeneres Wahrsagen erlangen, dann wird sie mit aller Wissenschaft des Allgemeinen erfüllt, so dass sie auch erfährt, was in den obern Welten geschieht. Wenn die Seele sich mit den Göttern zu vereinigen strebt, so erhält sie die Macht und Fähigkeit, Alles zu erkennen, was war und was sein wird; sie durchschaut alle Zeiten, betrachtet alles in ihnen Geschehende und ordnet es in gebührender Weise. Kranke Körper heilt sie und richtet es zum Guten, wenn die Menschen Unordnungen und Fehler begehen. Sie erfindet Künste, spricht Recht und erfindet Gesetze. So werden im Tempel des *Aeskulap* durch göttliche Träume Krankheiten geheilt, und die Heilkunde ist aus der Beobachtung nächtlicher Erscheinungen in den göttlichen Träumen entstanden. — Das ganze Heer *Alexander's* wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht nächtlicher Weile *Dionysius* erschienen wäre und Heilmittel gegen das schwere Uebel gezeigt hätte."

Sehr wichtig sind auch die Beobachtungen des *Jamblichus* über die, die Gesetze des Organismus abändernde Kraft der ekstatischen Seele. Er spricht Sect. III cap. 4 und 5 von den vom „göttlichen Hauch Berührten," welche vom Feuer weder Brandwunden, noch Schmerzempfindung erleiden; welche es nicht fühlen, wenn sie durch Schwerter, Lanzen, Beile und Messer verwundet werden; die, ohne Schaden zu nehmen, ins Feuer fallen oder auf wunderbare Weise über Flüsse schwimmen. „Einige von den Begeisterten werden am ganzen Leibe bewegt, einige an gewissen Gliedern, andere hingegen bleiben völlig in

Ruhe; zuweilen vernehmen sie eine wohlgeordnete Musik, einen Tanz oder harmonischen Gesang, zuweilen das Gegentheil; zuweilen scheint ihr Körper in die Höhe zu wachsen, zuweilen in die Breite; zuweilen scheint er in der Luft zu schweben. Zuweilen vernehmen sie eine wohlklingende Stimme und wiederum durch Stillschweigen und Zwischenräume getrennte Töne und vieles Andere."

Nach dem bekannten persischen Arzt und Philosophen *Avicenna*, 979—1036, („De anima" Lib. VIII cap. 7) ist die Seele eine geistige Form, welche nicht unzertrennlich mit dem Körper zusammenhängt, sondern gleichartig den obern Intelligenzen ist. Sie besitzt deshalb eine absolute Kraft über alle sublunarischen Körper, vermittelst deren sie der Materie eine Form giebt; durch diese Kraft kann die Seele die Natur nachahmen, ohne ein anderes Mittel in die Ferne wirken und auf alle materiellen Dinge eine gewisse Gewalt ausüben. Diese wirkende Kraft ist die Imagination, durch welche z. B. ein Mensch ein entferntes Kameel zum Falle bringen kann. — Wenn die Seele geheiligt und von Sünden gereinigt ist, so kann sie dem Universum, den Elementen und Naturkräften gebieten; sie kann die Elemente verwirren, Regen und Sturm erregen etc.*) („De anima" lib. IV.) — An anderer Stelle erzählt *Avicenna* von einem Schlangenzauberer, welcher durch die Kraft seiner Seele, nicht der Beschwörungsworte, über hundert Schlangen an einen Ort gebannt habe; auch berichtet er, dass gewisse Leute durch die Kraft ihrer Imagination Geschosse aus den Wunden zögen.**)

Im christlichen Abendlande stossen wir erst spät und sehr vereinzelt auf Spuren der Theorie von der psychischen Kraft. Zuerst treffen wir auf eine solche bei dem berühmten Scholastiker *Albertus Magnus*, 1193—1280, welcher „de motu animalium" lib. III. von zwei kleinen Knaben erzählt, von denen der Eine alle Thüren zur linken und der Andere zur rechten Hand aufsprengte, an denen sie vorübergetragen wurden, auch wenn sie noch so fest verschlossen waren. Diese wundervolle Kraft, sagt *Albertus*, könne nicht anders als aus einer wundervollen Kraft erklärt werden, welche die Seele dieser Knaben vom Himmel erhalten habe.

---

*) Man vergleiche „Psych. Stud." Juni-Heft 1886 S. 248 und die Fortsetzung im folgenden August-Heft. Die Red.

**) Interessant ist auch die Thatsache, dass *Avicenna* den statuvolischen Zustand kannte, denn nach *Cardanus* „De varietate" lib. VIII cap. 43 übten, wie *A.* berichte, die Araber täglich die Kunst, sich nach Belieben in Ekstase zu versetzen, sie sei seit Jahrhunderten üblich und werde in gewissen Familien vererbt.

Der Schüler des *Albertus Magnus*, Thomas von Aquino (1224—1274), wendet des *Avicenna* Theorie von der psychischen Kraft auf die schädigende Magie der Hexen an und sagt „Contra gentes“ Lib. III cap. 103: — „Wie ich nach *Avicenna* annehme, so geht es bei der Bezauberung folgendermaassen zu: durch die seelische Erregung wird der Körper verändert, und diese bösartige Veränderung spiegelt sich im Auge und wird so auf den Bezauberten übertragen, wie ja auch das Auge einer Menstruirenden einen Spiegel inficirt. Solche Hexen besitzen eine gewaltige ansteckende Kraft der Seele und des Körpers, welche sie leicht durch die Kraft der Imagination übertragen können; diese Kraft kann so gross werden, dass die Hexen durch ihre heftige Imagination ihre Opfer sogar tödten können.“

Der grosse *Roger Baco* (1214—1292) wendet sich mehr der heilenden Seite der psychischen Kraft zu und äussert sich („Opus majus“ p. 242—255) ganz im Sinne des *Avicenna*, dass eine heilige und reine Seele über alle Elemente und Naturkräfte gebieten könne. — In seinem berühmten Aufsatz „De secretis operibus artis et naturae et de nullitate magiae“ führt *Baco* die Wirksamkeit der Beschwörungen, Segen etc. auf die Kraft der Seele zurück. Er sagt loco cit. cap. 3: — „Nach den angeführten Stellen des *Avicenna* gehorcht die Natur des Körpers den Gedanken und heftigen Wünschen der Seele. Denn das erste Bewegende ist der Gedanke, dann die natürliche Kraft in den Gliedern und endlich der Wunsch der Bestätigung des Gedachten. Diesem Wunsche gehorcht die natürliche Kraft im Guten wie im Bösen.“ — Kommen nun alle diese Dinge zusammen und ist der Wille des Menschen ein guter, so werden schon die von ihm ausgesprochenen Worte heilkräftig wirken, weil die Worte der Ausdruck des seelischen Verlangens sind. — „Und in ähnlicher Weise können grosse natürliche Wirkungen durch die Bildung und das Aussprechen von Worten geschehen, wenn damit der feste Wille des Operirenden verbunden ist, und deshalb sagt man nicht ohne Grund, dass die lebendige Stimme eine grosse Kraft besitzt.“

In dem „Tractatus de viribus Imaginationis,“ qu. 4. des *Marsilius Ficinus* (1433—1499) heisst es, dass die menschliche Seele durch die Kraft der Imagination nicht allein den eigenen, sondern auch einen fremden Körper durchaus verändern könne; sie könne denselben gesund und krank machen; sie errege durch die Imagination Bezauberung, Hagel, Schnee und Wind; sie ziehe die Kräfte des Gestirns vom Himmel herab und vermöge sogar

einen weit entfernten Reiter vom Pferd zu stürzen und in einen Brunnen zu werfen.

Reuchlin (1455—1522) betrachtet, wie *Baco*, die Zauberformeln als Mittel zur Erregung der höheren Seelenthätigkeit und sagt darüber „De verbo mirifico" Fol. 57 sq.: — „Wenn wir uns gewisser Gebete und Formeln bedienen, so geschieht dies nicht deshalb, weil wir durch die zu menschlichem Gebrauch dienenden Silben und Worte Gott und die Engel bewegten, sondern nur, damit wir unsere Kräfte zu göttlicher Gluth entflammen. — Auf ähnliche Weise scheint durch uns sichtbare, je nach dem gewünschten Zweck gebildete Zeichen die unsichtbare Gottheit angezogen zu werden, während im Gegentheil wir Bewegliche dadurch zur unbeweglichen Gottheit hingezogen werden."

Im Folgenden geben wir in den Umrissen die psychische Theorie des Philosophen *Pietro Pomponazzi* (1462—1525) wieder, wie sie derselbe in seinem Werk „De incantationibus" niederlegte. Es heisst Cap. I p. 22 sq.: — „Vergebens nimmt man gute oder böse Geister an, um wunderbare Heilungen und Beschwörungen, Erscheinungen und Bezauberungen, Weissagungen, Verwandlungen und andere Wunder zu erklären. Es ist thöricht, das Offenbare und Natürliche zu verlassen und das Unbekannte und Unwahrscheinliche anzunehmen. Alle, auch die grössten Wunder können nach den Grundsätzen des *Aristoteles* und seiner echten Schüler aus den verborgenen Eigenschaften der Dinge, besonders aus den im Menschen liegenden Kräften und den Einflüssen der Gestirne, auf eine genügende Art abgeleitet werden, und es ist nicht schwer zu beweisen, dass viele Menschen für Heilige oder Zauberer gehalten worden sind, welche weder das Eine noch das Andere waren. Ein Körper wirkt auf den andern entweder durch offenbare Eigenschaften, wie z. B. das Feuer durch die Wärme, das Wasser durch Kälte etc.; oder sie wirken durch verborgene unsichtbare Kräfte. — In allen den Fällen, welche du mir vorgelegt hast, wo nämlich ein Kind von einem Ausschlag, ein anderes von einem Brandschaden und ein drittes von einem tief im Körper steckenden Eisen nur durch Beschwörungen geheilt wurde: in allen diesen Fällen würden selbst Geister nicht anders haben Heilung bewirken können, als applicando activa passivis, und ich sehe also gar nicht ein, warum nicht ein Mensch eben das wie ein Dämon thun könnte. — Dies kann aus Vernunft und Erfahrung bewiesen werden: aus der Vernunft durch die Betrachtung, dass der Mensch an den Naturen sowohl der höhern als niedern Dinge

theilnimmt und mithin auf diese wirken kann. — Lebhafte Bilder oder Vorstellungen und heftige Leidenschaften bringen im Blut und den Lebensgeistern Derer, in welchen sie sich finden, und durch das Blut und die Lebensgeister nicht nur im ganzen übrigen Körper, sondern auch in den andern äussern Gegenständen die wunderbarsten Wirkungen hervor. (Hierher rechnet *Pietro Pomponazzi* z. B. das sogenannte Versehen der Schwangern.) Es würde also einen unleidlichen Eigensinn verrathen, wenn man solche Erfahrungen und ihre Ursachen ableugnen wollte. Da ferner Personen, welche böse Augen oder Blicke haben, nicht weniger Pestkranke, Aussätzige, Wüthende, Schlangen, tolle Hunde etc. entweder durch ihre Ausdünstungen oder ihren Hauch die schrecklichsten Krankheiten erzeugen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass andere Menschen, deren Blut und Lebensgeister stark bewegt sind, durch ihre Ausdünstungen oder ihren Athem ähnliche wohlthätige Wirkungen in der Heilung von Krankheiten und der Wiederherstellung der Gesundheit verrichten. — Diese Erklärungsart ist von der des *Avicenna* verschieden. Letzterer glaubte nämlich, dass die menschliche Seele unmittelbar auf fremde oder äussere Körper wirken könne, weil alle irdischen Dinge ihrem Winke gehorchen müssten. Ich hingegen behaupte, dass die Seelen der Menschen auf äussere Körper nicht anders wirken als durch schädliche oder heilsame Ausdünstungen, welche durch die von der Seele modificirten Lebensgeister und Blutmassen ausgetrieben werden. Diese Ausdünstungen wirken schneller und stärker als Salben und Oel. Personen, die von der Pest oder andern Seuchen angesteckt werden, merken es nicht einmal, dass ihr Körper durch unsichtbare Einflüsse verändert worden ist. Ich halte es für gar nicht unmöglich, dass gewisse Personen durch einen unmerklichen Hauch oder durch blosse Ausdünstungen ohne weitere Berührung ein Sieb bewegen. Ich finde dies nicht wunderbarer, als dass ein Magnet das Eisen anzieht oder zurücktreibt. Für eben so möglich halte ich es, dass die Seelen gewisser Menschen die Bilder, welche sie sich lebhaft denken, ihren Lebensgeistern und Ausdünstungen eindrücken, und dass diese aus Dünsten entstandenen Bilder in der Luft oder von Kindern in sog. Zauberspiegeln gesehen werden, in welche sie der Zauberer hineinimaginirt hat. (Voilà die anormalen Sinnesbilder!) — Es giebt zwar nach *Aristoteles* keine Nekromantie, wenn man darunter eine Kunst versteht, abgeschiedene Seelen aus ihren unterirdischen Wohnungen hervorzurufen. Man kann sie aber nach den Grundsätzen des *Aristoteles* zugeben,

wenn man darunter eine Kunst versteht, gewisse verstorbenen Personen ähnliche Gestalten in der Luft erscheinen zu machen.*) So wenig ich nun auch dergleichen für gewiss behaupte, so wenig wage ich es, sie zu verwerfen; denn viele Dinge sind möglich, die wir nur deswegen leugnen, weil wir nicht deutlich erkennen, wie sie geschehen.“ — Offenbar zielt *Pomponazzi* mit den verstorbenen Personen ähnlichen Gestalten auch auf eine Art anormaler Sinnesbilder.

Der Arzt *Girolamo Fracastoro* (1483—1553) erklärt in seiner „De Sympathia et Antipathia“ cap. 23 die Fascination ähnlich wie *Pomponazzi* durch scharfe giftartige Ausdünstungen, welche der lebhaft erregte Wille aus den Augen ausströmen lasse, worauf die zarten Lebensgeister und der schwache Wille des Kindes von den scharfen Dünsten und dem starken bösen Willen des Zauberers überwältigt würden.

Wie *Martin Delrio* in seinen „Disquisitionibus magicis“ L. I. cap. 3 sagt, sollen ausser den genannten Autoren noch *Alchindi* in seinem Buch „de imaginibus“ und *Johann Pico von Mirandola* (1463—1494) in seinem Werk „De imaginatione“ von der fernsehenden und fernwirkenden Kraft der Seele gesprochen haben. — Alle diese Theorien sind jedoch als vereinzelte Versuche aufzufassen, dieses oder jenes dunkle Problem des Seelenlebens rationell zu deuten, einem wirklichen System begegnen wir erst bei *Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim.*

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Vgl. „Psych. Stud.“ April-Heft 1886 S. 174 ff.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

VII.

(Fortsetzung von Seite 271.)

Die Photographie No. 4 auf derselben Tafel VI stellt Mr. *Moses A. Dow,* den Herausgeber eines wohl gekannten Journals in Amerika, des „The Waverly Magazine" dar; was die Gestalt betrifft, die sich an seiner Seite hält, so folgt hier ihre näher erörterte Geschichte in einem Schreiben des Mr. *Dow* an Mr. *M. A.* (*Oxon.*) zu London, eine in der spiritistischen Litteratur wohlbekannte Persönlichkeit: —

‚Boston, Mass., U. S., den 28. September 1874.

„Geehrter Herr! — Ihr Schreiben vom 17. d. M. erreichte mich heute morgen, und ich will versuchen, Ihnen einen Abriss meiner Erfahrungen in der Geister-Photographie zu geben. Ich verwende in meinem öffentlichen Geschäftslokal des 'Waverley Magazine's' etwa fünfzehn junge Damen, — die einen zum Typensetzen, die andern zum Bogenlegen in die Pressen, wieder andere zum Bogenlegen auf die Faltemaschinen und noch andere zur Postbeförderung der Journale, während einige die Manuscripte für die Setzer lesen und vorbereiten. Unter der letzteren Classe befand sich ein Mädchen, das in mein Geschäft im Jahre 1861 eintrat und bis 1870 bei mir blieb, worauf es von plötzlicher Krankheit ergriffen wurde und ungefähr 27 Jahre alt starb. Die letzteren Jahre ihres Verweilens in meinem Geschäft entwickelten sie zu einer recht intellektuellen, liebenswürdigen und hübschen Dame. Ihr langes Verweilen bei mir und ihr selbstloses Interesse an meiner Wohlfahrt erzeugten in meinem Gemüthe ein tiefes Interesse für sie, welches von ihr erwiedert und mehrere Male ausgesprochen wurde. Ich schliesse ihr Bild bei, das sie zeigt, wie sie etwa zwei Wochen vor ihrem Tode aussah. Ich will nicht bei ihrem Tode verweilen und bei dem Kummer, den ich über ihren Verlust empfand. In genau sieben

Tagen nach ihrem Todesfall befand ich mich zufällig in Gegenwart eines Mediums, und der controllirende Geist (ein Indianisches Mädchen) sagte: — „Sie haben eine hübsche Dame angezogen, welche Sie sehen will, und sie hat Rosen in ihrer Hand, und diese sind für Sie bestimmt, weil sie Sie als den Besten von Allen liebte, da Sie so gut zu ihr waren.“ Ich war überrascht, denn ich setzte nicht voraus, dass eine irdische Liebe jemals von unseren Freunden ausgedrückt werden könnte, nachdem sie den Körper verlassen hätten, wenn auch Geister Klopflaute u. s. w. von sich geben könnten. Nun, für die Dauer eines Monats ging ich nach Saratoga, ungefähr 150 englische Meilen von Boston, und dort traf ich mit Dr. *Slade*, dem berühmten Medium, zusammen. Ich hatte eine Séance bei ihm (als ein vollständig Fremder), und er führte eine gewöhnliche Schultafel unter den Tisch, die er mit seiner rechten Hand festhielt, während seine linke auf dem Tische in Berührung mit der meinigen lag. Sofort hörte man den Schieferstift schreiben, und beim Hervorziehen der Tafel standen die Worte: 'Ich bin immer bei Ihnen', und mit ihrem wahren Namen unterzeichnet, auf der Tafel geschrieben. Ich verliess Saratoga wieder und kehrte heim nach Boston, und wie mir in Saratoga gerathen worden, sprach ich bei Mrs. *Mary M. Hardy* vor, dem populärsten Trance-Medium in Boston, und meine Freundin kam augenblicklich zu mir und erzählte mir, sie hätte mir positiven Beweis in Saratoga durch Dr. *Slade* auf einer Schiefertafel gegeben. Sie sagte, sie wäre immer bei mir anwesend, um mich zu leiten und zu schützen, da sie mich liebte als den Besten von Allen, die sie in ihrem irdischen Leben kennen gelernt. In einer darauf folgenden Sitzung sagte sie von freien Stücken, dass sie im Begriffe wäre, mir ein Geisterbild zu geben. Ich liess dieses Versprechen vom Geisterbilde fallen, weil ich annahm, es würde dies durch den Pinsel irgend Jemandes in der Stadt geschehen. Ich hatte Sitzungen mit Mrs. *Hardy* jede Woche drei Monate hindurch, wobei ich nichts über das Bild erwähnte; am Ende dieser Zeit fragte ich sie, ob sie beabsichtige, mir ihr Geisterbild zu geben, worauf sie erwiederte, dass sie dazu bereit wäre. Ich fragte sie, wie es aufgenommen werden würde. „Durch die Photographie“, sagte sie. „Wird derselbe Künstler es aufnehmen, welcher Ihr irdisches Bild nahm?“ — „Nein; es muss durch einen mediumistischen Künstler geschehen.“ Am Ende der andern Woche war ich wieder bei Mrs. *Hardy*. Nachdem sie unter Controlle gekommen, sagte meine Freundin: „Ich bin bereit. Ich traf den Geist des *Rufus Choate* (eines hervor-

ragenden Rechtsgelehrten, welcher vor mehreren Jahren in Boston starb,) und fragte ihn, wo ich hingehen solle, um mein Bild für einen Freund aufgenommen zu erhalten. Er hiess mich zu *Wm. H. Mumler*, 170 W. Springfield Street, zu gehen, und ich ging hin, um zu sehen, wie sie es machten, und kam dem Instrumente so nahe, dass ich auf der Platte zum Theil erschien, und deshalb rieben sie sie ab, weil sie nicht wussten, wer es war. Jetzt gehen Sie dorthin und bestellen Sie für uns die Aufnahme eines Bildes auf heute über acht Tage um ein Uhr, und ich wünsche, dass Sie um zwölf Uhr (meiner gewöhnlichen Stunde) hierher kommen, dass wir noch eine Unterredung mit einander haben können, ehe wir hingehen.“ Ich verliess sie und ging hin in *Mumler*'s Behausung, aber Niemand war da, als nur Mrs. *H. Mumler*. Ich sagte ihr, ich sei gekommen, um ein Geisterbild zu erhalten. Sie fragte mich, wann ich vorzusprechen wünschte, und ich sagte ihr: „heute über acht Tage um ein Uhr.“ — „Was weiter?“ — „Ich denke nicht daran, Ihnen meinen wahren Namen anzugeben; aber Sie können mich Mr. *Johnson* nennen.“ Sie sagte, dass alle Fremden ersucht würden, im Voraus zu bezahlen, was fünf Dollars betrüge. Ich zahlte das Geld und kehrte in mein Geschäft zurück. Eine Woche darauf sprach ich wieder bei Mrs. *Hardy* nach meiner gegebenen Zusage vor, und sie verfiel bald in Trance; meine Freundin war gegenwärtig und fragte mich sofort: „Wie befinden Sie sich, Mr. *Johnson?*“ und lächelte und fuhr fort: — „Mr. *Dow*, ich wüsste nicht, dass Sie sich früher Ihres Namens geschämt hätten.“ Ich sagte ihr, dass ich dächte, ich würde mein Bild bekommen, dass ich mich aber nicht vergewissert fühle, das Ihrige zu erhalten. „O Sie Skeptiker!“ rief sie aus. Nach einigen Momenten lebhafter Conversation, wie wir sie in ihrem Erdenleben zu haben pflegten, sagte sie: — „Was für ein Kleid wünschen Sie, das ich auf meinem Bilde tragen soll?“ Ich sagte, dass ich wünschen würde, dass sie ihr hellgestreiftes Muslinkleid anhabe, da es ganz verschieden sein würde von anderen Geisterbildern. „Ich will es versuchen,“ sagte sie. Ich bot ihr Adieu und ging zu Mr. *Mumler* und langte dort ungefähr um ein Viertel auf ein Uhr an, worauf er sagte, da gerade Niemand warte, könnte ich mich in richtige Position bringen. Ich nahm meinen Sitz auf einem Stuhl, und er brachte mich in eine ihm passende Lage und stellte seine Camera ungefähr sieben Fuss von mir entfernt auf. Er legte eine Platte ein und deutete mir an, wohin er wünschte,

dass ich meinen Blick richten sollte. Ich sass vielleicht zwei bis drei Minuten, als er die Platte in ein anderes Zimmer trug. Als er mit ihr zurückkam, erklärte er, nichts erhalten zu haben. Er schob eine andere ein, und ich sass ungefähr dieselbe Zeitdauer; und dann kehrte er wieder und sagte, es wäre wohl ein Eindruck von Etwas da, aber nichts Deutliches. Ich sagte ihm, ich hätte das Versprechen eines Bildes, und er sagte, er müsse in dem Versuche fortfahren, und zuweilen versuche er es fünf bis sechsmal, ehe er ein Bild erhalte. Er legte eine dritte Platte ein, und ich sass genau fünf Minuten nach seiner Uhr, die er in der Hand hielt, seinen Rücken gegen mich gekehrt und seine Hand auf der Camera ruhend. Er nahm die Platte heraus und ging mit ihr aus dem Zimmer. Nachdem er hinausgegangen war, kam Mrs. *Mumler* in das Zimmer und schien unter einem Einfluss zu stehen. Ich fragte sie, ob sie einen Geist sähe, und sie sagte, sie sähe eine schöne junge Dame in meiner Nähe stehen, und augenblicklich befand sie sich im Trance; meine geistige Freundin sprach zu mir: — „Nun will ich Ihnen mein Bild geben; das Kleid wird nicht bestimmt gestreift sein, aber die Lichter und Schatten werden Streifen nachahmen. Ich will an Ihrer Seite stehen, mit meiner Hand auf Ihrer Schulter ruhend, und werde einen Blumenkranz auf meinem Kopfe tragen. Ich legte allen Magnetismus hinein, den ich besass.“ — Hierauf kam Mr. *Mumler* mit der Platte herein und sagte, dass er ein Bild erhalten hätte. Ich blickte auf das Negativ und sah deutlich, dass auf ihm mein Bild und einer Dame Gesicht an der Seite des meinigen sich befand. Mr. *Mumler* versprach mir einen Probeabzug davon schon am nächsten Tage zu senden. Ich hiess ihn dasselbe in meinen Briefkasten in der Post-Anstalt, adressirt an Mr. *Johnson*, zu senden. Ich erhielt es erst am dritten Tage. Ich befand mich auf meinem Heimwege Nachts und besuchte das Postamt und fand darin ein Couvert für Mr. *Johnson*; und beim Oeffnen fand ich den Probeabzug. Ich nahm ihn mit mir nach Hause; und da ich ein gutes Mikroskop besass, so benutzte ich dasselbe und liess das Bild in Lebensgrösse erscheinen, und ich erhielt ein richtiges Bild meiner verlorenen Freundin. Ich schrieb einen Brief an Mr. *Mumler* und sagte ihm, wer ich war, und dass ich vollkommen befriedigt sei von dem Bilde. Ich betrachte es für ein ehrliches und wahres Bild, und sie hat mich oft versichert, dass es ein wahrhaftes Bild sei. Die beigeschlossenen Bilder werden Sie in den

Stand setzen, selbst zu beurtheilen, ob eine Aehnlichkeit zwischen ihnen herrscht.

„Für die Wahrheit

„Ihr

„ergebener

„***Moses A. Dow.***"

(„Human Nature" 1874, p. 486—488.)

Hier folge nun auch der Brief des Mr. *Dow* an *Mumler*, dessen er oben erwähnt: —

„Boston, den 20. Januar 1871.

„Geehrter Herr *Mumler*! — Als ich am vergangenen Sonnabend einen Brief auf das Postamt trug, erfragte und fand ich ein Packet von Ihnen, in welchem der Probeabzug von meinem Negativ eingeschlossen war. Es ist ein vollkommen befriedigendes Ebenbild meiner Freundin.... Ich schliesse ein Bild meiner Freundin bei, zu dem sie sass etwa eine Woche vorher, ehe sie erkrankte. Sie sah davon niemals etwas anderes als das Negativ. Sie lag genau neun Tage krank. Sie sagte mir um 12 Uhr am vergangenen Donnerstage durch ein Medium, dass sie an meiner Seite, mit ihrem Arm auf meine linke Schulter gelehnt, stehen würde, eine Blume in ihrer Hand. Wenn Sie auf meine linke Schulter blicken wollen, werden Sie den schwachen Eindruck ihrer Hand mit einer Blume bemerken; aber es bedarf eines Vergrösserungsglases, um sie vollständig zu erblicken. Ich denke, wenn Sie diese beiden Bilder zeigen, so können Sie jeden Skeptiker überzeugen. Ich will den Namen *Johnson* fallen lassen und gebe Ihnen meinen wahren Namen. Mit Hochschätzung

Ihr

Moses A. Dow,

Herausgeber des „The Waverly Magazine."

(S. „The Medium" 1872 No. 104.)

Ich besitze ein Exemplar der zu ihren Lebzeiten gemachten Photographie von *Mabel Warren*, welches *Dow* an *Mumler* geschickt hat „behufs Vergleichung der beiden Bilder." Die Aehnlichkeit ist ganz ebenso frappant wie bei denen *Banner's*.

Im „Banner of Light" vom 18. März 1871 befindet sich ein langer Brief von *Moses Dow*, in welchem er mit den eingehendsten Details die Geschichte dieser Photographie erzählt. Wir erfahren daselbst, dass der Name der betreffenden jungen Dame *Mabel Warren* lautet, dass sie im Juli 1870 starb, und dass erst im Anfang desselben Jahres die Umstände Mr. *Dow* in Berührung mit einigen spiritistischen

Manifestationen brachten; er wusste von ihnen so wenig, dass er nicht einmal begriffen hat, um was für ein „Bild“ es sich handelte, und als er zu *Mumler* ging, gab er ihm nicht seinen wahren Namen an, weil er wie viele Andere glaubte, dass er ein Betrüger wäre. Folgendes ist die Beschreibung der Photographie nach Mr. *Don's* eigenen Worten: —

„Das Bild stellt mich auf einem Stuhle aufrecht sitzend dar mit übereinander geschlagenen Beinen. Meine Hände liegen auf meinem Schoosse mit zusammengeschlossenen Fingern. *Mabel* steht zum Theil hinter meiner rechten Schulter, in ein weisses sich wohl anschmiegendes Gewand gekleidet. Ihr Haar ist zurück gekämmt, und ihr Kopf ist von einem Kranz von weissen Lilien umgeben. Ihr Haupt neigt sich vor, so dass ihre Wange an meiner rechten Schläfe ruht, aus der mein Haar stets gestrichen ist. Ihre rechte Hand streicht über meinen rechten Arm und ergreift meine Hand. Ihre linke Hand wird auf meiner linken Schulter sichtbar; zwischen dem Daumen und Zeigefinger derselben hält sie eine Moosrose.*) Ihr Kopf verdeckt zum Theil meine Stirn, was beweist, dass mein Bild nicht auf einer vorher präparirten Platte aufgenommen wurde.“

Die Beispiele, welche ich von den transcendentalen Photographien *Mumlers* gebe, sind hinreichend, um eine Idee von dem allgemeinen Typus dieses vermittelst seiner Mediumität erzeugten Phänomens zu geben. Ich besitze von denselben eine Sammlung von gegen dreissig, welche die von Mr. *Sellers*, dem Correspondenten des „British Journal of Photography“, durch uns oben wiedergegebenen gemachten Bemerkungen bestätigen. Ich will noch als einen wesentlichen Punkt für unsere weiteren Untersuchungen hinzufügen, dass im Allgemeinen eine Art Bekleidung einen Theil des erschienenen Bildes ausmacht, wie man es auch auf den Photographien von Mrs. *Bonner* und *Mabel Warren* sieht; als Ausputz zeigen sich Blumen sehr häufig, auch auf einer Photographie der Mrs. *Conant*, des berühmten Mediums der Redaktion des „Banner of Light“, sieht man nur drei Hände mit der Hälfte der vollkommen wohlgebildeten Arme, die aus der Höhe gegen den Kopf des Mediums herabkommen und ihn mit Blumen überstreuen, welche ihm auf Kopf und Brust fallen; eine Menge von Blumen und Blättern schweben noch in der Luft. Eine der Hände hat auch einen Aermel (wie wir es auf der Photographie der Professors *Wagner* sehen,) nur ist er eng und dick, und weiss wie die Hand selbst.

---

*) **Diese Details sind auf dem Lichtdruck leider nicht sichtbar. *A.***

Ich will noch dreier Photographien Erwähnung thun, welche eine besondere Bedeutung haben: —

Auf einer von ihnen sieht man eine Dame, Mrs. *Tinkham*, sitzen; im Moment der Exposition sieht sie einen Theil des Aermels ihres linken Armes sich erheben, und ihre Augen richten sich auf diesen Punkt. Auf der Photographie sieht man an der Seite dieser Dame das Bild — sagen wir das Astralbild — eines kleinen Töchterchens, in welchem Mrs. *Tinkham* ihr Kind wiedererkennt; man sieht vollkommen, dass der Kleidärmel der Mrs. *Tinkham* von der kleinen Hand des Kindes emporgehoben wird. Wir haben hierin also die Photographie einer Bewegung eines materiellen Gegenstandes durch eine unsichtbare Hand. (S. „The Medium" 1872, No. 104.)

Auf der zweiten Photographie sieht man von Neuem Mrs. *Conant*. Im Moment, wo die Scheibe belichtet werden sollte, wendet sie sich zur Rechten, indem sie ausruft. „O, siehe da, meine kleine *Wash-ti!*" (ein kleines indianisches Mädchen, das sich bei ihr sehr oft manifestirte,) und streckt ihre linke Hand nach ihr aus, wie um sie bei der Hand zu nehmen. Man sieht auf der Photographie die vollkommen erkennbare Gestalt der kleinen Indianerin, die Finger ihrer rechten Hand in der Hand der Mrs. *Conant*. Wir haben also hier die Photographie einer Astral-Gestalt, angekündigt und wiedererkannt durch die Sensitive im Moment der Exposition (Belichtung), ganz wie bei *Beattie*. („Medium" 1872 No. 104.)

Wir erhalten die Bestätigung einer Thatsache dieser Art und im Allgemeinen eines anderen merkwürdigen Falles der transcendentalen Photographie in einem Briefe des Professors *Gunning* (eines amerikanischen Geologen), der an die „Tribune", ein New Yorker Journal, gelegentlich des *Mumler*'schen Processes gerichtet und wiederabgedruckt ist in „The Spiritual Magazine" zu London (1869 p. 260 ff.). Der Brief enthält solche interessante Thatsachen, dass wir den wesentlichen Theil desselben hier wiedergeben wollen.

„Im Februar 1867 machte ich die Bekanntschaft eines Photographen, welcher im Connecticut-Thale lebte. Ich war in sein Atelier wegen einer Photographie gegangen. Während ich zu dem Bilde sass, sah ich, dass der Künstler sonderbar aufgeregt war. Als die Platte entwickelt wurde, erschien eine helle, aber dunstige weibliche Gestalt, an meiner Seite stehend. Ich hatte niemals von *Mumler* oder einer Geister-Photographie gehört. Ich fragte den Photographen, wie jene Gestalt auf die Platte gekommen sei; er wüsste es nicht; er konnte nur sagen, dass er,

während er mich photographirte, jene Frauengestalt an meiner Seite stehend erblickte. Er wünschte das Bild nicht aus seinem Atelier fortzugeben und bat mich, dass ich davon nicht sprechen möchte. Er erzählte mir, dass er schon Jahre lang dann und wann dergleichen Bilder aufgenommen habe; dass dieselben durch keinerlei Einwirkung von seiner Seite kämen; dass er sie beinahe zu jeder Zeit aufnehmen könnte, indem er sich der Controlle von Wesen hingebe, die er für Geister hielte, mit denen er aber nichts zu schaffen zu haben wünschte. 'Er wünsche seinen Namen mit keiner Form des Spiritualismus vermischt.'

„Ich hegte ein solches Vertrauen zu meines Freundes Redlichkeit dass ich eine Untersuchung über diese seltsame Kraft anzustellen wünschte. Erst nach vielen Unterredungen und starkem Drängen willigte er ein, mir Sitzungen zu gewähren und sich den 'Unsichtbaren' hinzugeben. Ich bot ihm eine generöse Bezahlung für seine Zeit an, aber er lehnte jede Vorstellung ab, indem er sagte, er könne sich nicht versucht fühlen, seine geheimnissvolle Gabe für Gewinn zu benutzen. Er gewährte mir jede Erleichterung bei Anstellung meiner Untersuchung. Ich nahm einen Freund als Beihelfer zu mir. Wir hatten über seine Zeit vier Nachmittage zu verfügen. Wir setzten das höchste Vertrauen in ihn, stellten aber dennoch die Untersuchung an, als ob er ein feiner Betrüger wäre. Ich war zugegen bei der Präparirung der Platten und stand dabei, während die Bilder entwickelt wurden. Wir trafen jede Vorsichtsmaassregel, Betrug zu verhüten oder zu entdecken. Bei fast jeder Sitzung erhielten wir die Photographie einer Frau, — derselben hellen, dunstigen Gestalt, welche erschien, wenn ich allein ging oder allein zu sein glaubte! Und bei fast jeder Sitzung fiel der Photograph theilweise in Trance. Was sollen wir sagen? Er ist ein Mann von Stellung und Charakter. Ich würde ebenso schnell daran denken, die Beschuldigung der Falschheit, wie gegen den obersten Richter, von ihm abzuwehren. Er hatte keine Veranlassung, mich zu betrügen. Er wollte seine Gabe nicht für Geld verkaufen. Wenn ich ihn auch der Falschheit für fähig gehalten hätte, so würde ich doch nicht im Stande sein, eine solche in Betreff der Bilder anzunehmen. Ich kenne nur zwei Arten, auf welche eine Photographie aufgenommen werden kann. Es muss dies geschehen entweder mit reflectirtem oder mit durchfallendem Licht. Um ein Bild auf der sensitiv gemachten Platte zu bekommen, muss ein Licht zu reflectiren geeigneter Gegenstand in einer gehörigen Entfernung vor der Linse aufgestellt werden; oder aber die Platte

kann sensitiv gemacht und mit einem anderen Bilde bedeckt und dann dem Lichte ausgesetzt werden. Ein trübes Bild wird auf die sensitiv gemachte Platte gedruckt werden vermittelst durchfallenden Lichtes. Diese sind die einzigen Methoden, durch welche eine Photographie aufgenommen werden kann. Der Künstler kann eine alte Platte benutzen, und ein Bild wird erscheinen als das Resultat eines verborgenen Eindrucks, welcher von einer alten Photographie zurückgeblieben ist. Dieses letztere ist eine von einem Correspondenten in der ‚Saturday's Tribune' vorgebrachte Lösung. Mein Artist benutzte aber keine alten Platten. Er musste die Lösung in einer der übrigen Alternativen finden. Nun weiss ich, dass mein Artist kein altes Negativ an die sensitiv gemachte Platte hielt und so auch keinen geistartigen Eindruck mit durchfallendem Lichte erhielt. Wir haben noch eine Alternative: war ein Gegenstand vor die Camera gestellt? Dies ist die Weise, auf welche der unechte Shenstone-Geist photographirt wurde. Ein in weisse Tücher gehüllter Mann glitt geisterhaft vor der Camera vorüber. Wurden diese Bilder so aufgenommen? Der Photograph, ich selbst und mein Freund waren die einzigen Personen im Atelier. Hätten wir können vier Tage lang durch einen solchen seichten Kunstgriff betrogen werden? Und wenn wir betrogen wurden, wie machte sich die heimliche Bundesgenossin, welche den Geist darstellte, so durchsichtig? Wie machte sie sich in der Luft schwebend? denn eine von diesen Photographien ist das Bild einer durch die Luft herabschwebenden Frau. Sie sind alle transparent wie Spinnweben. Wie also wurden sie aufgenommen? Ich befand mich in keiner Hast, meine Schlüsse zu bilden.

„Noch ein andrer Fall kam zu meiner Kenntniss. Ein junges Mädchen in Chelsea besuchte einen der Hauptphotographen der Stadt, um einige Daguerrotypen aufgenommen zu erhalten. Er war gerade im Begriff, sein Atelier für diesen Tag zu schliessen. Das Mädchen sass, und während das Bild aufgenommen wurde, fühlte sie einen Schattenfleck über ihre Augen streichen. Sie sprach davon zu Mr. *A.*, welcher neben der Camera stand. Er sagte ihr, sie könne zwinkern, aber sie müsse still sitzen. Als er die Platte entwickelte, erschienen ein Paar Hände auf dem Gesicht! Diese Photographie ist sehr merkwürdig. Ich habe vier von den Abdrücken untersucht und habe einen von ihnen in meinem Besitz. Die Hände sind rings um des Mädchens Nacken geklammert. Sie zeigen sich bis zum Faustgelenk, wo sie in einen formlosen Dunst verschwinden. Sie sind durch-

scheinend. Eine Hand kommt herab bis über des Mädchens Kinn, und Sie sehen gerade durch sie hindurch die vollkommenen Umrisse des Kinns. Es herrscht eine wunderbare Familienähnlichkeit in allen diesen Bildern. Richter *Edmonds* bezeugt, dass die Geister, die er sieht, durchscheinend seien: und einer der Hauptdoktoren der (orthodoxen) Gottesgelehrtheit in England sagt mir, dass er die Geister auf dieselbe Weise sehe.

„Nun können Sie nicht annehmen, dass diese Hände vorher auf der Metallplatte photographirt worden waren. Der Photograph sagte mir, dass er eine neue Platte benutzte. Angenommen, ich glaubte es ihm nicht. Wie konnten alsdann die Hände über dem Gesichte erscheinen? Können Sie annehmen, dass die Hände erst nach dem Mädchen photographirt wurden? Sie werden sehen, dass der kleine Finger und der Ringfinger an der linken Hand unter des Mädchens Halskragen geschoben sind. Sie müssen daher behaupten, dass das Mädchen und die Hände ganz gleichzeitig aufgenommen wurden. Und nun, stahl sich ein weibliches Wesen herein und klammerte ihre Hände um des Mädchens Nacken und entging dennoch dem Auge des Künstlers? Er sagt mir, dass Niemand im Zimmer war ausser ihm selbst und dem Mädchen. Angenommen, eine weibliche Person stahl sich herein, wie machte sie denn ihre Hände durchscheinend, und wie verbarg sie den Rest ihres Körpers? Der Photograph ist ein Mann, dessen Wort Niemand bezweifeln wird. Er berichtet mir, dass er niemals an Geister - Photographie gedacht hätte; dass er keine Theorie habe; dass er nur wisse, die Hände seien durch seine eigene Mitwirkung nicht gekommen.“ — —

Die Details dieses letzteren ganz ausserordentlichen Falles sind noch ausführlicher berichtet in einem Briefe des Professors *Gunning* an das „Banner of Light“ 1867, vom 6. Juli, aus welchem ich nur die zwei folgenden Zeilen entnehme, welche für uns ein spezielles Interesse haben: — „Die linke Hand ist ganz deutlich bis zum Faustgelenk, welches von einem glatten weissen Aufschlag umgeben ist.“ —

Der Redakteur des „Spiritual Magazine“ fügt später noch hinzu, dass Professor *Gunning* bei Gelegenheit eines damaligen Besuches in London ihm dieselben Thatsachen mit eigenem Munde bezeugte und ihm die Daguerrotypie wies, von der die Rede war; das Bild der Frau, welche auf der ersten Photographie erschienen war, deren er Erwähnung thut, war dasjenige seiner Frau und von einer

unbestreitbaren Aehnlichkeit. („Spirit. Magazine“ 1869, p. 329.)

Es bleibt mir nur noch eine Photographie von *Mumler* zu erwähnen übrig, auf welcher Mr. *Herrod*, ein junges Medium, auf einem Stuhle im Trance-Zustande schlafend, dargestellt ist. Man sieht hinter ihm das Astral-Bild seiner eigenen Person oder seines Doppelgängers, aufrecht stehend, beinahe im Profil, die Augen geschlossen, den Kopf ein wenig gegen das Medium geneigt. (Medium 1872, No. 104.)

Ein anderer Fall von Photographie eines Doppelgängers bei einem anderen Photographen wird vom Richter *Carter* in seinem Briefe an das „Banner“ vom 31. Juli 1875 berichtet und in „The Human Nature“ 1875 p. 424—425 wiedergegeben. Ein dritter Fall von Photographie eines Doppelgängers wird erzählt von Mr. *Glendinning*, und da dieselbe in einem Privat-Cirkel zu Stande kam, so verdient sie unsere ganze Aufmerksamkeit. Folgendes ist die Mittheilung des Mr. *Glendinning*: — „Vor ungefähr zwölf Jahren versuchte ich mit meinem Freunde, der ein gutes Medium ist, Geisterphotographien zu erhalten, und wir erhielten deren mehrere. Zuerst erhielten wir sonderbare Zeichen auf den Platten, und hätte ich mehr Erfahrung besessen, so würde ich diese Platten aufbewahrt haben für eine sorgfältige spätere Untersuchung; aber wenn wir kein deutliches Portrait entwickelten, so rieb ich selbstverständlich immer mit meinen Fingern quer über die Platte und that sie in das Waschgefäss. Mr. *Melhuish*, Sekretär einer der Schottischen photographischen Gesellschaften, versah uns mit Gläsern und Chemikalien, und Alles geschah in gutem Glauben wie unter Privatleuten. In einem Falle erhielten wir ein Portrait des Mediums in derselben Haltung, welche es ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten inne gehabt hatte, bevor die Platte exponirt wurde, und als es halbwegs zwischen der Camera und dem Hintergrunde sich befand. Wir hatten in dem Zimmer die Art von Planchette, welche unter dem Namen 'Indicator' bekannt ist und rasch hervorbuchstabirte, was wir thun sollten; denn die Geister sagten, dass sie zuerst nicht wüssten, wie sie die Bilder erzeugen sollten, und dass sie erst Versuche anzustellen hätten; sie hiessen uns die Camera, die Chemikalien und alles Uebrige zu mesmerisiren. Wir thaten, was sie uns sagten, zum Theil als Gegenstand der Belustigung, zum Theil als Sache des Interesses. Als wir sie befragten, weshalb wir ein Portrait des Mediums in einer Lage erhielten, die es eingenommen hatte, ehe die Platte in der

Camera exponirt wurde, sagten sie, dass es seinen 'Einfluss' an der Stelle zurückgelassen hätte, und dass, wenn ein Hellsehender im Zimmer gewesen sein würde, er es (das Medium) dort gesehen haben würde. Ich verstehe dieses nicht, aber es war die ganze Erklärung, die wir erlangen konnten." („The Spiritualist" No. 234, London, February 16, 1877, p. 76.)

Diese Photographien von dem menschlichen Auge unsichtbaren Doppelgängern sind die kostbaren Vorläufer der Photographien sichtbarer und greifbarer Doppelgänger, mit denen wir uns noch später zu beschäftigen haben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Thymismus.

Von **Max Dessoir.**

Die Aufgabe der Kritik kann als eine dreifache bezeichnet werden. Sie muss zunächst versuchen, den Gedankengang des Werkes, um dessen Kritik es sich handelt, in möglichster Klarheit und Kürze wiederzugeben, muss alsdann die Fehler desselben hervorheben und schliesslich das Richtige an Stelle des Falschen setzen, wieder aufbauen, was sie zerstört hat. Dem ersten Erfordernisse in seiner ganzen Ausdehnung gerecht zu werden, ist bei einem jeden philosophischen Werke mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, besonders aber bei dem, um dessen Besprechung es sich hier handelt.*) Wir haben hier ein Werk vor uns, in dem Manches zur Sprache kommt, was, nach des Verfassers eigener Aussage, „nicht durch den kalten Verstand begriffen, sondern nur durch eine warme Seele mitgefühlt werden kann." Ist es da überhaupt gestattet, Kopfkritik zu üben, und wird dieselbe möglich sein? Oder stehen wir hier nicht vielmehr vor einem Gedankengange, der ein Zerflücken in die einzelnen Theile ebensowenig verträgt wie ein Gedicht, das dabei aller seiner Schönheit verlustig geht?

Ferdinand Maack versucht das grosse Problem der Lösung näher zu bringen, an dem seit Jahrtausenden gearbeitet worden ist: die Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, zwischen Psychischem und Physischem zu

---

*) Präliminarien zum Versuch einer Philosophie des Gemüthes. Ein Beitrag zur Erkenntnisstheorie von *Ferdinand Maack*. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1885.) 8° 110 S. Preis: 3 Mark.

erklären. Es ist absolut unverständlich, wie zwei so heterogene Principien auf einander wirken können, was doch thatsächlich geschieht, und es wird um nichts verständlicher, wenn man mit älteren Philosophen die gegenseitige Beziehung eine 'natürliche' (influxus physicus) nennt. Ein solcher Dualismus ist aus zahlreichen Gründen sehr unwahrscheinlich und hat denn auch in letzter Zeit einer monistischen, einheitlichen Auffassung weichen müssen. Diese letztere kann nun, wie es scheint, nur eine zweifache sein: entweder stellt sie die Materie als das wahrhaft Seiende hin und erklärt die geistigen Prozesse als Gehirnfunktionen (Materialismus), oder sie betrachtet die Seele als das oberste Princip und den Körper als die sinnliche Erscheinungsform derselben (Spiritualismus). Ueber die materialistische Anschauung bedarf es keines Wortes mehr; Leute wie *Büchner*, der so thut, als ob *Kant* für die Botokuden geschrieben hätte, und *Häckel*, der zu meinen scheint, dass die ganze Weisheit sich in die Hörsäle der Zoologie geflüchtet habe, verdienen, abgesehen von ihrer unleugbaren fachwissenschaftlichen Bedeutung, nur noch historisches Interesse. Auf einer ungleich höheren Stufe stehen die Vertreter einer Ansicht, die mit der materialistischen verwandt ist, und die ihren trefflichsten Ausdruck in den Reden und Schriften *Emil du Bois-Reymond's* gefunden hat.

Was nun die zweite Anschauung anbetrifft, mit der wir uns hier in Anschluss an *Maack's* Schrift näher zu beschäftigen haben, so theilt sich dieselbe wiederum in zwei Möglichkeiten, von denen man die eine einen stabilen und die andere einen labilen Monismus nennen könnte. Jener nimmt den Geist als Real-Seiendes an und fasst die körperlichen Phänomene nur als Funktionen desselben auf; dieser leitet aus einem Ur-Princip Geist und Körper als reale Existenzen entwickelungsgeschichtlich ab. Hierzu meint *Maack*: „Dass die erste Art von Monismus nicht zum erwünschten Ziel führen kann, bedarf hier nicht der Gründe: wir sahen es aus der Geschichte und dem Treiben der modernen Monisten. Wir entscheiden uns also für die zweite Auffassungsart.“ (S. 20.) Ich muss gestehen, dass ich an dieser Stelle eine grössere Ausführlichkeit und eingehendere Begründung schmerzlich vermisse, da es unmöglich ist, nach diesen wenigen Worten und den vereinzelten historischen Rückblicken die Berechtigung zu prüfen, mit der *Maack* jenen Monismus zurückweist. Ich hoffe, dass in den „Thymistischen Studien“, die demnächst erscheinen werden, diese Lücke ergänzt wird und vornehmlich auch

eine richtigere Würdigung *Kant's* an Stelle der in den „Praeliminarien“ (S. 5, 6, 30, 31) gegeben Bemerkungen tritt.

Maack entscheidet sich also für den Entwicklungs-Monismus, indem er drei Substanzen: Geist, Seele und Körper unterscheidet, die er empirisch vorzufinden behauptet. Unter Körper versteht er die materielle Natur, unter Geist das selbstbewusste, denkende Princip, den Verstand, unter Seele die Gefühle (Freude, Kummer etc.) und das Vermögen instinktiven, intuitiven Erkennens. Er beruft sich dabei auf *Plato*, der auch von drei ursprünglichen Seelenkräften gesprochen hat, dem göttlichen Theile der menschlichen Seele, der der Weltseele analog ist, dem Muthartigen und dem Begehrlichen. (Nebenbei möchte ich bemerken, dass mir keine Stelle im *Plato* bekannt ist, wo das erstgenannte Seelenvermögen mit λογικόν bezeichnet wird, wie *Maack* dies thut; es finden sich wohl nur die Ausdrücke τὸ θεῖον, τὸ λογιστικόν oder νοητικόν.*) Er beruft sich ferner auf Dr. *Jäger*, der die Dreitheilung ein mechanisches Grundprincip alles Seienden nennt, weicht aber insofern von diesem ab, als er die Seele nicht materiell auffasst, sondern als ein materiell-immaterielles Wesen bezeichnet. Die Seele, welche den Rapport zwischen Geist und Körper herstellt und so die oben betonte Wechselwirkung ermöglicht, muss eben von Beiden etwas haben, muss sowohl materiell wie immateriell sein. Die Folgerung ist logisch, hat aber doch ihre grossen Bedenken, da sie zu der vollkommen undenkbaren Vorstellung des 'Materiell-Immateriellen' führt. Hier ist der Punkt, wo ich persönlich nicht mehr folgen kann. Obwohl ich weiss, dass eine solche persönliche Disposition zur Sache nichts beweist und ich, nach des Verfassers Ansicht, den Begriff der Seele mitempfinden, unmittelbar erkennen soll, nicht aber logisch zergliedern darf, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass wir es hier mit einem sonderbaren circulus vitiosus zu thun haben. Da Gleiches nur durch Gleiches vollkommen erkannt wird, kann die Existenz der Seele nur durch die Seele selbst erfasst werden; es ist also das, was bewiesen werden soll, nur durch sich selbst beweisbar, d. h. habe ich eine Seele, so habe ich eben eine Seele, und habe ich keine Seele, dann nicht. Auf diese triviale Weisheit läuft natürlich nicht etwa die „Philosophie des Gemüthes“ hinaus, sie ist aber doch unverkennbar in dem Thymismus enthalten. Fasst man die Sache anders auf und berücksichtigt vor-

---

*) Rep. IV, 441 b; *Tim.* 77 b. Vgl. auch *Wohlrab*, „quid *Platon* de animae mundanae elementis docuerit.“ (G. Pr.; Dresden, 1872.)

nehmlich die Ableitung des Seelenbegriffes, so muss man sich wundern, dass der Verfasser auf dem Wege logischer Folgerung überhaupt zu diesem Begriffe gelangt, der doch nur intuitiv erkannt werden kann.

Nachdem *Maack* so die Existenz eines zwischen Geist und Körper vermittelnden Principes, einer immateriell-materiellen Seele zu begründen, und somit das erkenntnisstheoretische Problem zu lösen versucht hat, geht er dazu über, die naturphilosophische Frage einer einheitlichen Weltanschauung zur Erledigung zu bringen. Da Alles, was existirt, auf einander einwirkt, und nur Gleichartiges auf Gleichartiges verändernd einzuwirken vermag, so muss ein allen Dingen — geistigen wie körperlichen — Gemeinschaftliches exisitiren, und dies kann nur die halb geistige, halb körperliche Seele sein. Die Weltseele ist also der Urgrund alles Seins, das die Welt beherrschende Princip, und nun erkennen wir wiederum, dass nur die Individualseele, ein Theil der Weltseele, die absolute Wahrheit voll und ganz erfassen kann. „So ist uns also die Seele der Schlüssel zum Verständniss der Philosophie und Wissenschaft, der Kunst und Religion; der Reflexion, dem kalten Verstande darf nur die begriffliche Bestätigung der herausgefühlten Wahrheit zufallen."

An diesem Gedankengange ist unzweifelhaft gar Manches richtig. Vor allen Dingen ist es ein sehr glücklicher Gedanke, die Berechtigung, ja das Vorrecht des intuitiven Erfassens vor dem diskursiven Erkennen in den Vordergrund zu stellen, was von vielen neueren Philosophen übersehen worden ist. Schon *Aristoteles*, oder wer sonst das zweite Buch der Metaphysik geschrieben hat*), sprach das Wort aus, dass den obersten Wahrheiten gegenüber unser Verstand sich verhalte, wie das Auge der Nachtvögel zum Tageslichte, und *Albertus Magnus* verglich in einem ähnlichen Bilde die absolute Wahrheit mit der Sonne, die menschliche Erkenntniss aber mit dem Astronomen, der nur durch berusste Gläser in den hellen Glanz zu schauen vermag. Auch die Neupythagoräer und Neuplatoniker beriefen sich dem antiken Skeptizismus gegenüber auf eine höhere Anschauung, eine unmittelbare Erfassung des Göttlichen und damit alles Wesenhaften, und ähnlich hat *Schelling* gegen *Fichte* eine Intuition ins Feld geführt, die uns die Realität einer Welt ausser uns beweisen solle. Ja, selbst die ganze mittelalterliche Philosophie, die sich bemühte, die Bestimmungen der

---

*) Met. II (α). 993. b. 9. Vgl. auch *Davis'* „Principien der Natur".

Weltseele, d. h. Gottes, klar und deutlich zu fassen, machte kein Hehl daraus, dass man auf diesem Wege dennoch niemals zu einem adaequaten Begriffe der Wesenheit Gottes gelangen könne.*) Vor allen Anderen aber ist *Jacobi* für eine unmittelbare Ueberzeugung von dem Uebersinnlichen, die er manchmal Glauben, manchmal Vernunft nennt, voll und ganz eingetreten: „Wir dürfen die kühne Rede wagen, dass wir an Gott glauben, weil wir ihn sehen mit den Augen des Herzens."

Prüft man die Berechtigung dieser Auffassung, die *Maack* noch energischer als *Jacobi* vertritt, so muss man sich vor allen Dingen daran erinnern, dass wir nur das als wahr anerkennen können, was Allen klar und einleuchtend ist. Eine absolute Wahrheit, die nicht bewiesen werden kann, sondern nur aufgefasst werden muss, um als richtig erkannt zu werden, ist z. B.: „Das Ganze ist grösser als seine Theile." Dieser Satz ist allgemeingültig, aber mit dem Verstande nicht zu beweisen; er ist eins der Axiome, die auf ein unmittelbares seelisches Erfassen angewiesen sind. Es ist aber nicht wahr, dass zu diesen Axiomen auch unbedingt die Existenz Gottes und der Seele gehöre, wie *Maack* behauptet; die Thatsache, dass Millionen von Menschen dies Bewusstsein nicht haben, beweist das Gegentheil. Es ist wohl möglich, dass sehr viele Menschen von dem Dasein Gottes fest überzeugt sind und ebenso an die Existenz der Seele glauben; wenn sie jedoch nicht beweisen können, dass sie mit ihren Ansichten im Rechte sind, so hat es gar keinen Werth. Wenn *Maack* behauptet, er empfände mit überzeugender Gewissheit, dass es eine Seele gebe, so wird ihm das Jedermann gern glauben; wenn er aber meint, dass jeder Mensch so empfindet wie er, so irrt er sich eben. Aus diesem Grunde kann auch der Thymismus noch geringen Anspruch auf den Namen eines philosophischen Systems machen falls er nicht, wie ich zuversichtlich hoffe, später neue, kräftige Stützen auffindet. Die Aufgabe des Verfassers, wird darin bestehen, die Nothwendigkeit darzuthun, mit der die oben genannten Probleme der seelischen Intuition unterworfen sind, er wird an Stelle der individuellen Befriedigung eine für Alle gültige Grundlage setzen müssen; denn nicht, was wir denken können, sondern was wir denken müssen, ist die Stütze unserer Erkenntniss. Es

*) *Thomas Aquin.* Summa theol. I q. 2, a 1 u. 2. q. 12. a. 12. — Q. 13. a. 5: „Est aliquis ordo creaturae ad deum, ut ad principium et causam, in qua existunt excellenter omnes rerum perfectiones."

wird ferner die Unzulänglichkeit des stabilen Monismus und vor allen Dingen die des Dualismus nachzuweisen haben; denn wenn es auch ohne Zweifel ein berechtigtes Interesse der Wissenschaft ist, die Mannigfaltigkeit verschiedener Erscheinungen unter ein einziges Prinzip zusammenzufassen, „so ist doch das grössere und wesentlichere Interesse stets nur dies, das Geschehende auf diejenigen Bedingungen zurückzuführen, von denen es in Wahrheit abhängt.“*)

Ausser diesem Gedankengange im Allgemeinen möchte ich noch eine besondere Stelle genauer wiedergeben, die vornehmlich der Grund ist, weshalb der Thymismus in dieser Zeitschrift besprochen wird. Denn wenn es auch die Pflicht eines Jeden ist, der sich mit den magischen Kräften unserer Seele beschäftigt, die Existenz eben dieser Seele nachzuweissen und die darauf bezüglichen philosophischen Systeme kennen zu lernen, so würde es doch zu weit führen, wenn man alle Versuche dieser Art in den Kreis der Betrachtung ziehen wollte. *Maack* aber ist einer derjenigen neueren Philosophen, welche auch die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur anerkennen, in ihren Untersuchungen beachten und durch Hypothesen zu erklären suchen. Seinen Standpunkt zu dieser Frage charakterisirt er auf Seite 14 der „Präliminarien“ mit den Worten: — „Ob sich überhaupt die aktive Existenz einer Geisterwelt — die a priori absolut nicht geläugnet werden kann, wie jeder denkende Mensch (ausgenommen die Materialisten) zugeben muss und auch zugiebt, — beweisen lässt, dies halte ich für sehr fraglich. Aber eine Lehre, die das höchste philosophische Problem nicht nur berührt, nein, die sich fast ausschliesslich mit demselben beschäftigt, die Unsterblichkeit beweisen zu können wenigstens versucht, eine solche Lehre vornehm ignoriren zu wollen, ja sie nicht einmal als einen der wahren Philosophie würdigen Gegenstand betrachten, ja sie sogar — wie es von Seiten solcher Männer geschieht, die vor allen andern Forschern Grund hätten, die Sache gründlich zu untersuchen, — verspotten, verhöhnen (ein billiges Vergnügen!) zu wollen . . . ? ! O tempora, o mores! — Darin wird jeder vorurtheilslose Mensch dem Verfasser Recht geben müssen, dass durch Ignoriren und Verspotten nichts ausgerichtet wird; sollte auch das ganze Gebiet sich in Fälle bewusster und unbewusster Täuschung auflösen, es muss dies doch eben durch eine ernste und

*) *Lotze*, „Mikrokosmos“ I, 165.

gründliche, von philosophischen Naturforschern angestellte Untersuchung nachgewiesen werden. Die Wissenschaft hat die Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden, aber auch die, die Unwahrheit zu zerstören, sie ist also in jedem Falle zu einer Prüfung verpflichtet. Dass sie vornehmlich den mediumistischen Erscheinungen gegenüber sich so ablehnend verhält, ist in dem grossen principiellen Fehler begründet, den die Spiritisten begehen, indem sie mit der Anerkennung der Thatsachen von vornherein auch die Anerkennung eines Verkehrs mit den Abgeschiedenen beanspruchen. Die Spiritisten sollten doch daran denken, dass sie nicht ein Privilegium auf die Wahrheit haben, und dass ihre Theorie nichts weiter als eine der vielen Hypothesen ist, die über den Mediumismus aufgestellt sind und aufgestellt werden können. Die ganze spiritistische Bewegung hat darum wenig Werth, weil sie in der Weise vor sich geht, dass für eine behauptete Lehre thatsächliche Beweise gesucht werden, ein Verfahren, das mit dem wissenschaftlichen im stärksten Widerspruche steht. Dazu kommt noch, dass gar viele unter den Spiritisten ihre Sache als eine religiöse, eine heilige ansehen und so zu Fanatikern werden, die jeden Andersgläubigen verachten und allein im Besitze der Wahrheit zu sein wähnen. Der Spiritismus in seiner jetzigen Form ist für den Psychismus, was die Alchymie für die Chemie war.

Ferdinand Maack, der den Lesern der „Psych. Stud." überdies schon aus mehreren Artikeln bekannt ist,*) erläutert in einem längeren Abschnitte seine Ansicht über die mediumistische Frage, die er vornehmlich mit Hülfe der „Statuvolence" erledigen zu können glaubt. In der Psycho-Statuvolence sieht er eine feste Basis zum Verständniss der sog. spiritistischen Erscheinungen und tritt auch der Annahme einer psychischen Kraft, also der *Crookes-Cox-Wittig*'schen Theorie bei. Bei der Besprechung des Lebens-Magnetismus hält er sich vornehmlich an *Crépieux* und nimmt mit diesem ein Alles durchströmendes Fluidum an. Dieses Fluidum ist ihm die Weltseele, die, weil sie Allem gemeinsam ist, einen magnetischen Rapport ermöglicht; auch meint er, dass wir Alle von einer besonderen Atmosphäre, einer Seelensphäre umgeben sind. „Indem wir uns nun denken, dass die Weltseele durch den ganzen Weltraum in allen Gegenständen vertheilt ist und die Individualseelen nicht nur im Körper, sondern auch — mit der Entfernung abnehmend — sich

*) Vgl. „Psych. Stud." Januar- bis Juniheft 1884, Mai- u. Juniheft 1885.

in der nächsten Umgebung, also ausserhalb des Körpers befinden, so ist die Bedingung für eine Fernwirkung gegeben, da ja Weltseele und Individualseele der Substanz nach gleich sind.“ — Im Gegensatz zu den indischen Lehren meint also der Verfasser, dass nicht der Wille, sondern die Seele die diesbezüglichen Phänomene hervorbringe; „die Seele ist das Agens, weil 1) die Erscheinungen auch ohne den Willen (z. B. bei der Sympathie) vorkommen, und weil man 2) wenn man nach der Ursache einer Wirkung frägt, immer die zunächstliegende meint.“ Von hohem Interesse ist ferner der Versuch, die Resultate der *Jäger*'schen Forschungen für die Erkenntniss des animalischen Magnetismus zu verwerthen, wegen der innigen Beziehung der Seele zu den Duftstoffen einen transcendentalchemischen Vorgang bei den Seelenaffectionen zu behaupten. Doch gestattet mir der Raum nicht mehr, auf diesen Punkt näher einzugehen, und muss ich den Leser auf die diesbezüglichen Stellen des Werkes selbst verweisen.

Aus dem Gesagten wird sich wohl schon ergeben, was von dem Buche zu halten ist. Es ist ein Versuch, gegenüber den logischen Spitzfindigkeiten der materialistischen Wissenschaft dem intuitiven Erkennen, dem unmittelbaren seelischen Erfassen zu seinem Rechte zu verhelfen, das Dasein und die Bedeutung der Seele nachzuweisen und mit ihrer Hülfe das ganze Universum zu erklären. Diese Gemüthsphilosophie, die auch der Mystik gerechte Würdigung angedeihen lässt, ist so recht eigentlich eine Philosophie für Frauen, für jene Frauen, von denen einmal ein geistvoller Mann gesagt hat, sie seien ein Vorwand, um eine Seele auf die Erde zu bannen. Und darum war es ein glücklicher Gedanke des Verfassers, seine Ansichten in zwanglosen Briefen an eine Freundin darzulegen, einem Gemüthe sich kundzugeben, das mit ihm zu fühlen und zu empfinden vermag. Aber auch Männer, denen der schwerfällige Gang systematischer Untersuchung verhasst ist, werden mit Genuss diese Blätter lesen, die neben manchem Unrichtigen doch auch wieder vieles Schöne und Wahre enthalten. Sie werden hier einen Versuch finden, Naturphilosophie und Erkenntnisstheorie zu einen, durch einen Bund des speculativen Denkens mit den Ergebnissen experimentaler Untersuchung zu einer einheitlichen, Alles umfassenden Weltanschauung zu gelangen. Dass wir aber nur auf diese Weise unser Ziel erreichen, der Wahrheit nahe kommen können, sprach schon *Zöllner**) aus mit den

*) Ueber die Natur der Kometen. 1872. Vorrede S. LXXI.

prophetischen Worten: „Entspriessen wird dann jenem Bündnisse der exakten Forschung mit einer geläuterten Philosophie die neue Weltanschauung des kommenden Jahrhunderts in nie geahnter Grösse und Klarheit der Erkenntniss!"

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Berichtigung.

Sehr geehrter Herr!

Indem ich meinen verbindlichsten Dank für die gütige Uebersendung der 2 Exemplare des Maiheftes der Psychischen Studien ausspreche, halte ich es doch für Pflicht, auf zwei unrichtige Angaben in meiner Abhandlung „Das Wesen der Elektrizität (im beseelten Organismus) und die Aetiologie der Pest und der Cholera" aufmerksam zu machen.

Der Zusatz im Titel „im beseelten Organismus" könnte leicht zu falschen Annahmen über den Inhalt der Schrift führen; feinere Gebilde und Entitäten, wie πνεῦμα etc. habe ich absichtlich nie erwähnt, da darüber eine babylonische Wort- und Begriffsverwirrung herrscht. Ihre eigene Bemerkung zu dem von Herrn *E. Reich* gebrauchten Ausdruck „activer Aether" (S. 239) lässt mich ja ersehen, dass Sie dieselbe Vorsicht walten lassen.

Dann bin ich nicht Verfasser der S. 202 erwähnten Schrift „Grundzüge einer Undulationstheorie der Wärme."

Mit dem ergebensten Ersuchen um gefällige Richtigstellung zeichne ich

Berlin, den 17. Juni 1886.

Hochachtungsvoll

L. Mann,
Hauptmann a. D.

Bemerkung der Redaction. — Der Zusatz im Titel „im beseelten Organismus" ist vom stellvertretenden Sekretair der Redaction nicht ohne Absicht gemacht worden. Bloss „das Wesen der Elektrizität" zu besprechen, würde wohl ein Thema für ein physikalisches Journal, nicht aber ein solches für unsere „Psychischen Studien"

gewesen sein. Auch die „Pest und Cholera“ hätte uns nicht zur Aufnahme bewegen können, wenn des Herrn Verfassers Bezugnahme auf *Davis*' Behandlung derselben nicht einen Anknüpfungspunkt geboten hätte. Wir konnten ferner nicht annehmen, dass der Herr Verfasser dasselbe Wesen der Elektrizität als auch in einem todten Organismus (einem Leichnam oder Cadaver) waltend, wie in einem belebten oder beseelten, dargestellt wissen wollte. Auch liessen uns seine Andeutungen am Schlusse vermuthen, er stehe nicht zu der Theorie, dass Geisteskräfte, Seelenregungen etc. etwa nur eine abhängige Folgeerscheinung bloss des Waltens seiner Elektrizität seien. Wir können uns nur etwa denken und vorstellen, dass unsere Seele nicht der Ausfluss irgend einer einzelnen Naturkraft, wie des Aethers, der Elektrizität, sondern das complicirteste Gebilde **aller** Natur- und Weltkräfte sei, welche insgesammt von einer höchsten Intelligenz, Gefühls- und Willenskraft (der Gottheit) geleitet sind. Daneben können unseres Erachtens immerhin einzelne Naturkräfte, wie die Elektrizität des Herrn Verfassers, die von ihm doch bloss hypostasirte Rolle im lebenden Organismus neben jenem seelischen Wesen als Begleiterscheinungen desselben spielen, von demselben aber zeitweilig beeinflusst und seinen Zwecken dienstbar gemacht werden, ähnlich wie das Gehwerk einer Uhr das neben ihm ganz gesondert existirende Schlagwerk zu gehöriger Zeit für den Zweck der Stundenangabe auslöst. Insofern lassen wir auch die Elektrizität ihre eigene Rolle im Organismus spielen, unbeschadet der neben ihr ganz selbstständig wirksamen Seele, gleichviel wie und als was dieselbe aufgefasst wird. Nur wenn die Seele ihre Herrschaft über den Körper aufgiebt, vermag die Elektrizität mit ihren Folgeerscheinungen die Zersetzung des letzteren zu bewirken. Aus diesem Grunde erlaubten wir uns den nicht auf seine Schrift, sondern nur auf seinen uns vorliegenden Artikel gemachten Zusatz in der Ueberschrift.

Friedrich d. Grosse und sein Verhalten zu seltsamen Erscheinungen.

Wir lesen in den Tagesblättern vom 20. Mai 1886: — „Der durch den jüngsten Orkan zerstörte Marienthurm in Crossen*) ist derselbe, von dem *Friedrich Förster* in seiner Geschichte *Friedrichs* des Grossen eine interessante Anekdote erzählt. Vor Beginn des ersten schlesischen Krieges, am 14. December 1740, traf *Friedrich II.* in Crossen ein. Als er auf dem Markte an dem in Parade aufgestellten Regimente vorüberritt, geschah in der nahen Stadtkirche ein Gekrach, als ob Donner und Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen hätten. Die erschrockene und neugierige Menge eilte dahin, und man fand, dass die grosse Glocke von dem Thurme durch die zerschlagene Decke der Kirche herab bis auf den Fussboden gefallen war. ',Ein böses Zeichen für dem König!" murmelte die abergläubische Menge, und man erblickte nur kopfschüttelnde Philister mit bedenklichen Gesichtern. Da trat *Friedrich* herzu, den Schaden zu besichtigen, und als er die erschrockenen und verstörten Mienen der Umstehenden bemerkte, rief er: ',Ein gutes Zeichen für uns und unsere Waffen! Was da hoch ist, soll erniedrigt werden, das Haus Oesterreich wird fallen!" Diese Auslegung fand allgemeinen Beifall; die Menge glaubte daran, und die Soldaten rückten mit frohem Muthe der österreichischen Grenze zu, welche am 16. Dezember bei dem Dorfe Läschen unweit Schwiebus überschritten wurde."

Das hier Mitgetheilte steht in durchaus engem Zusammenhang mit dem bereits „Psych. Stud." April-Heft 1885 S. 180 und 190 über *Friedrich's* Verhalten gegenüber dem von sogenannten Volkspropheten und merkwürdigen Träumen Berichteten. Aber speciell in Bezug auf Crossen giebt es für den Philosophen von Sanssouci, welcher dort einen so merkwürdigen Glockensturz erlebte und für sich so günstig zu deuten verstand, historische Beziehungen, die sich dem Geschichtskenner doch wohl nicht als blosser Zufall dar-

*) Die Stadt Crossen an der Oder ist am 14. Mai 1886 Nachmittags von einer furchtbaren Windhose heimgesucht worden. Mehrere Häuser und viele Fabrikschornsteine sind eingestürzt, fast sämmtliche Dächer abgedeckt und die Fensterscheiben beschädigt. Der Kirchthurm wurde vom Sturm umgeworfen und begrub ein benachbartes Haus unter seinen Trümmern, unter denen man mehrere Menschen todt, andere schwer verletzt hervorgezogen hat. Auf der Oder sind zwei Schiffe versunken, und es haben dabei fünf Menschen das Leben eingebüsst. Die Stadt sieht aus wie vom Feind beschossen, die hübschen Anlagen sind nahezu vernichtet.

(„Illustr. Zeitung" No. 2238. 22. Mai 1886.)

stellen, sondern psychisch-mediumistische Einflüsse voraussetzen lassen, die Schreiber dieses nicht einer irdische Geschicke lenkenden transcendenten Geisterwelt, wohl aber der mit ihren Urvorfahren in stetem innigen Connex befindlichen, weil auf ihren Schultern stehenden und ihre eigenen Geschicke in ihrem Entwickelungstriebe weiter tragenden und lenkenden erdlebenden transcendentalen Geisteswelt zuschreibt. *Friedrich* d. Gr. rückt mit einem alle physischen und geistigen Spannkräfte des damaligen preussischen Staates in sich vereinigenden Heere über die Grenzen Schlesiens zu dessen Eroberung und zwar an einem Orte ein, der mit dieser Eroberung in engster geschichtlicher Verknüpfung steht. Er hat Erbansprüche auf Schlesien von einem der letzten Piastenherzöge zu Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien, welcher mit einem seiner brandenburgischen Vorfahren eine sog. Erbverbrüderung geschlossen. Diesem Piastengeschlechte gehört Schlesiens grösste Heilige und Schutzpatronin an, die Fürstin *Hedwig* (1174—1243), welche *Friedrich* d. Gr. selbst einst „seine himmlische Frau Bas" nannte und der zu Ehren er Mitbegründer der St. Hedwigskirche in Berlin war, auf welcher noch heut die Inschrift steht: — „*Friedrich*, der nicht diejenigen hasst, die Gott auf eine andere Art dienen, als Er, hat diese Kirche erbaut!" — (Vergleiche *A. Knoblich* „Lebensgeschichte der heiligen *Hedwig* [Breslau 1860] S. 263 ff.) Diese heilige *Hedwig* nun war im Anfang April des Jahres 1241 mit ihren Trebnitzer Kloster-Nonnen und ihrer böhmischen Schwiegertochter Herzogin *Anna*, der Gemahlin ihres Sohnes Herzog *Heinrich's* des Frommen von Breslau, vor dem wilden Ansturm der Mongolen von Liegnitz aus nach der Oderburg Crossen geflüchtet. Am 9. April fand jene denkwürdige Schlacht auf der berühmten Wahlstatt in Schlesien statt, von der alle Schriftsteller jener Zeit voll Grausen über den Heldentod *Heinrich's* des Frommen mit fast der ganzen Blüthe der schlesischen Ritterschaft berichten. Die Mongolen und Tartaren, welche sogar Russland unterjocht hatten und deren goldene Horde noch 300 Jahre später in Kasan an der Wolga herrschte, erlitten hier unter ihrem Führer *Peta* zwar keine Niederlage, aber einen solchen wehrhaften Widerstand, der sie in Verbindung mit der Nachricht vom Tode ihres Grosschans *Oktai* und vom Heranziehen neuer böhmischer und deutscher Heeresmassen zum Rückzuge durch Schlesien, Glatz, Mähren und Ungarn bewog. *Hedwig*, die Gemahlin *Heinrich's* des Bärtigen, lebte von diesem, nachdem sie ihm drei Töchter und drei Söhne geboren, 30 Jahre bis zu dessen auf derselben Burg Crossen am 19. März

1238 erfolgten Tode in ehelicher Trennung und Enthaltsamkeit. Von ihr wissen wir aus Zeugnissen ihrer Zeitgenossen, besonders von ihrem Beichtvater Bruder *Herbord*, „dass er mit der Herzogin *Anna* öfters Augenzeuge von der Andachtsgluth der heiligen *Hedwig* gewesen, in welcher sie einen solchen Aufschwung des Geistes nahm, dass sie die Sinne verliessen, wie auch ihr Diener *Cosmas* bezeugte, welcher zuweilen vor die Heilige während des Gebetes trat, ohne dass sie ihn erkannte." (Vergl. *Stenzel*: „Scriptores rerum Silesiacarum" [Breslau 1839] p. 24.) So ist es bei dieser mediumistischen Anlage nicht zu verwundern, dass wir auch die Gabe der Vision und Prophetie bei ihr entwickelt finden. Herzogin *Anna* erinnerte sich bei dem Tartaren-Einfall, dass *Hedwig* vor drei Jahren, als der Untergang von Moskau und Wladimir durch dieselben bekannt wurde, zu Schwester *Adelheid* in Trebnitz gesprochen: — „Gedenke meines Sohnes im Gebete, denn er wird nicht nach Weise derjenigen, die im Bette sterben, aus dieser Welt gehen!" — Als ihr die staunende und erschrockene Klosterfrau bekümmert antwortete: „Fürstin, das sei ferne! Ihr habt nur den einzigen Sohn, darum befürchtet Ihr, dass ihm vielleicht also geschehe; verbannt diese Besorgniss!" — Da erwiederte *Hedwig*: — „Ich fürchte es nicht bloss, ich weis es ganz gewiss, dass er durch Todtschlag um sein Leben kommen wird." (*Stenzel* „Scriptt." II, 44.) —

Erst drei Tage nach der Schlacht erfuhr *Anna* in Crossen die traurige Kunde von dem Tode ihres Gemahls. Der Tiefbetrübten, die in qualvoller Ungewissheit auf Siegesbotschaft gehofft, hatte *Hedwig* den Dolchstich dieser erschütternden Nachricht ersparen wollen; denn sie schrak selbst in der Nacht, da ihr einziger Sohn auf dem Kampffelde verblutete, vom Schlafe auf und sprach zu ihrer Schaffnerin: — „*Demundis*, Du sollst wissen, dass ich bereits meinen Sohn verloren habe. Mein einziger Sohn ist wie ein Vöglein von mir eilig entflogen; ich werde ihn in diesem Leben nicht wiedersehen!" — *Demundis* wollte die Herrin beschwichtigen, sprechend: — „Fürstin, noch ist ja kein Bote eingetroffen, und nichts hat man von dem gehört, was Ihr sagt, drum lasst diese Besorgniss fahren und glaubt in dieser Hinsicht nicht Euch allein!" — *Hedwig* entgegnete: — „Es ist so, wie ich Dir sagte; aber hüte Dich wohl, es Jemandem mitzutheilen, damit die Trauerkunde weder meiner Schwiegertochter noch meiner Tochter zu Ohren komme." — Schwester *Pinnosa* hatte diese Unterredung belauscht, obwohl man sie schlafend wähnte. Die Frauen schwiegen jedoch bis zum dritten Tage. Da langte der

Unglücksbote an und meldete, dass der Herzog in jener Nacht sammt vielen Getreuen Todes verblichen. (Scriptt. II, 44. Vgl. *A. Knoblich* „Herzogin *Anna* von Schlesien“ 1204—1265. Breslau 1865. S. 52.)

Die Aeltermutter *Hedwig* tröstete die weinenden Töchter mit der Würde einer schwer geprüften Heiligen. Sie stand ohne Schmerz vor ihnen. Ihre Thränenquelle schien versiegt, kein Zeichen des Grames verrieth sie den Schluchzenden. Wie sie zur Bahre ihres von Crossen nach Kloster Trebnitz übergeführten Gemahls vor drei Jahren getreten und die Nonnen an Ergebung in Gottes Willen gemahnt, also sprach sie auch jetzt zu den trostlosen Frauen: — „Es ist Gottes Wille, und uns muss gefallen, was Gott gewollt, und Gott unserm Herrn gefällt!“ — In derselben Stunde frohlockte sie gottbegeistert mit erhobenen Händen und Augen: — „Ich danke Dir, Herr! dass Du mir einen solchen Sohn geschenkt, der mich im Leben stets lieb gehabt und in grossen Ehren hielt, mich auch niemals betrübt hat. Hätte ich ihn auch noch so gern bei mir auf Erden, so gönne ich es ihm doch von Herzen, dass er durch seines Blutes Vergiessung mit Dir, seinem Schöpfer, im Himmel vereinigt ist. Seine Seele, o Herr, empfehle ich Deiner Erbarmung!“ (Scriptt. II, 13.)

Bei diesem Lobgesange der heiligen Mutter auf den Heldensohn durften *Anna's* Thränen um den todten Gemahl wohl leiser rinnen. Zahllose Wittwen theilten ihre Trauer. (Ihre vier theils schon erwachsenen Söhne befanden sich in der festen Burg zu Liegnitz, welche inzwischen von den Tartaren vergebens berannt worden war, worauf diese sich bei dem Anrücken König *Wenzel's* von Böhmen schleunigst zurückzogen. Das Haupt des erschlagenen Fürsten auf der Lanzenspitze schwenkend, hatten sie die schleunige Uebergabe unter schrecklichen Drohungen gefordert; aber die Belagerten gaben zur Antwort: „Ist auch der Eine todt, so haben wir doch noch vier Herzöge im Schlosse, welche wir bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werden.“ *Klose*, Dokum. Gesch. I. S. 429 ff. 27. Br.) *Anna* eilte mit der Mutter auf die Wahlstatt, um *Heinrich's* Leichnam unter den Erschlagenen aufzusuchen. Da ihm die Mongolen das Haupt abgeschlagen, so wird berichtet, dass sie ihn nur an den sechs Zehen seines linken Fusses erkannte. (*Sommersberg*, I., 316.) Ihr Bruder (König *Wenzel*) hätte sich am Tage nach *Heinrich's* Sturze wohl auch um die Auffindung des verstümmelten Heldenleichnams bekümmern müssen. Trieb ihn aber die Verfolgung weiter, dann blieb seiner Schwester allerdings der traurige Vorzug

den Vermissten bei der herrschenden Verwirrung zuerst zu entdecken. — Den Unvergesslichen begleitete sie von der Wahlstatt mit der Mutter *Hedwig* nach Breslau. Hier wurden die theuren Ueberreste des Fürsten jedenfalls erst fünf Tage nach seinem Tode unter allgemeiner Landestrauer zu den Minoriten bei St. Jacobus gebracht. (*Thebes.*, cap. XIII, 72. Scriptt. I., 106, II., 110.) Die Mutter *Hedwig* aber liess auf der Stelle, wo des Sohnes Leichnam gefunden worden, den Altar der Kapelle und daneben ein Kloster für Benedictiner errichten, aus welchem später eine so blühende Tochter (Wahlstatt) des Klosters Braunau in Böhmen entstand. (*Knoblich* „Lebensgesch. d. hl. *Hedwig*" S. 167.)

Wir waren von der Stadt Crossen und ihrem Glockensturz als glücklichem Vorzeichen für *Friedrich* d. Gr. ausgegangen. Seine „himmlische Frau Baas" aber hatte ihrem letzten Sohne *Heinrich* beim Abschiede von der Burg zu Liegnitz noch eine kostbar gestickte Schärpe als Schwertgehenk überreicht. Nach der Abreise seiner Mutter und Gattin nach der festen Burg Crossen rückte dieser am Montag nach Quasimodo, nachdem er sich Sonntags zuvor mit den Seinigen durch die Sakramente der Sterbenden zu dem Todeskampfe gestärkt hatte, wie ein zweiter, streitbarer *Karl Martell* von Liegnitz heraus gegen die Wahlstatt mit 30,000 Mann den über 150,000 Mann starken Heerschaaren der Tartaren entgegen, die sich von Breslau aus heranwälzten. Beim Hinausreiten fiel ein Ziegel vom Dache der Marienkirche und streifte seinen Helm. Viele nahmen dies für eine schlimme Vorbedeutung und riethen ihm für heute dringend vom Kampfe ab. Allein in der Schule seiner Mutter hatte er bereits Glauben und Aberglauben unterscheiden gelernt, liess sich nicht irre machen und gab, seine Hoffnung und Zuversicht auf Gott allein setzend, den Befehl zur Schlacht. (S. *Thebesius* „Liegnitz. Jahrb." Kap. XII. S. 56 ff. *Pachaly* 2. Bd. „Von dem Einfalle der Mongolen" S. 20 ff. *Boguphal* [† 1253] in Sommerburg II. 60 u. 61.) —

Wenn wir diesen Fall mit einem ähnlichen vorbedeutenden Zeichen kurz vor der Schlacht bei Nancy, in welcher *Karl* der Kühne von Burgund am 5. Januar 1477 fiel, in Betracht ziehen, wie wir es „Psych. Stud." Juli-Heft 1876 S. 324 bereits näher erörtert haben, woselbst beim Aufschnallen des Helmes unmittelbar vor dem persönlichen Kampfe des Herzogs sich das Helmkleinod, der goldne Leu, vom Helme ablöste und dem Fürsten auf den Sattel fiel, wobei er betroffen ausrief: „Signum Dei!" (Zeichen

Gottes!) — so können wir nicht umhin, dergleichen Vorfälle als etwas mehr denn blossen Zufall, als ein im Zusammenhange der Ereignisse Verursachtes und geistig wie physisch Vorbestimmtes aufzufassen. So dürfte auch der Crossener Glockensturz immerhin seine thatsächlich symbolische Vorbedeutung behaupten, ohne dass wir deshalb glaubten, dass der Geist der heiligen *Hedwig* oder die Schutzgeister des Königs die Glocke als eine Vorwarnung herabgeworfen hätten. Nur ein Tropfen genügt, um ein Gefäss überlaufen zu machen, nur eine kleine Vibration war nöthig, um die alte Glocke aus ihrem morsch gewordenen Gehänge zu stürzen, vielleicht nur der erste Trommelschlag des auf dem Markte zu Crossen vor dem grossen *Friedrich* in Parade aufmarschirenden Regimentes, das mit ihm als erstes zu einer welterschütternden Eroberung auszog. So wird das Physische unwillkürliche Begleiterscheinung des Geistigen. ***Gr. C. Wittig.***

Kurze Notizen.

a) Ein Vorläufer *Mesmer's.* — Dr. *Alfred* Ritter *v. Urbanitzky* hat in seiner Schrift über „Blitz- und Blitz-Schutz-Vorrichtungen." (Wien, Pest, Leipzig, *A. Hartleben*, 1886) kl. 8°, XVI und 254 S. 3 M. — des eigentlichen ersten Entdeckers des Blitzableiters vor *Franklin* auf Grund der Forschungen des Prof. *Julius Friess* zu Olmütz („Schulprogramm der Staats-Ober-Realschule" 1883/84 in folgender Weise Erwähnung gethan: — „*Prokop Divisch* wurde am 1. August 1696 zu Senftenberg in Böhmen (an der wilden Adler) geboren, studirte Theologie und wurde i. J. 1726 zum Priester geweiht. Er hatte zunächst das Lehramt für Naturwissenschaften und Philosophie an der Klosterschule der Prämonstratenser in Bruck zu versehen und musste später auch Theologie vortragen. Er versah beide Aemter zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Im Jahre 1733 wurde er auf Grund einer Dissertation von der Universität in Salzburg zum Doctor der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit ernannt. Drei Jahre darauf erhielt er die kleine Pfarre zu Prenditz bei Znaim in Mähren, wo er seine Mussestunden mit physikalischen Studien zubrachte. Zur Zeit des ersten schlesischen Krieges wurde er in das Kloster zurückberufen, da man in so schweren Zeiten eine so hervorragende Kraft nicht ent-

behren konnte. Er versah daselbst die Stelle eines Priors bis zur Beendigung des Krieges und kehrte im Jahre 1745 wieder auf seine Pfarre in Prenditz zurück, wo er sich neuerdings physikalischen Studien hingab. Aufsehen erregten ein von ihm erfundenes musikalisches Instrument, das Denisdor und seine elektrischen Curen. Letztere zogen ihm aber auch eine grosse Anzahl von Neidern und Feinden zu. Erst nach vielen Misserfolgen und Kämpfen gelang es ihm i. J. 1765, seine „Magia naturalis" im Auslande (in Tübingen) auszugsweise zum Druck zu bringen. In selbigem Jahre starb er am 21. December." — Es ist bekannt, dass *Mesmer* erst mit seinem „Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur" (Wien 1775) öffentlich auftrat, obgleich er als Mediziner (geb. am 23. Mai 1733 zu Itzmang am unteren Bodensee und gest. zu Meersburg am 5. März 1815) schon früher eine Abhandlung „De planetarum influxu" erscheinen liess, in welcher er nachzuweisen suchte, dass die Himmelskörper durch ihre gegenseitigen Anziehungskräfte vermittelst einer das ganze Weltall erfüllenden flüssigen Substanz einen Einfluss auf unser Nerven-System ausübten, somit erster Begründer der neuesten Aether-Theorie war. Es ist anzunehmen, dass er *Divisch's* Curen und „Magia naturalis" gekannt hat. *Divisch* stellte seinen ersonnenen Blitzableiter, dessen Abbildung man ausser in obigem Werke auch in „Die Natur" zu Halle No. 14 v. 3. April 1886 mit seinem Portrait finden kann, nachdem er zuvor erkannt hatte, dass „der Blitz derselben Natur sei wie das elektrische Feuer," am 15. Juni 1754 zu Prenditz auf, worüber auch der berühmte Mathematiker *Euler* am 15. August 1761 in seinem 154. Briefe an eine deutsche Prinzessin Näheres berichtet. „Ich stand ehemals mit einem Mährischen Geistlichen, Namens *Procopius Divisch*, in einem Briefwechsel, und dieser versicherte auch, dass er einen ganzen Sommer hindurch alle Gewitter von dem Orte, wo er wohnte und von den umliegenden Gegenden vermittelst einer gewissen nach den Grundsätzen der Elektrizität eingerichteten Maschine, abgehalten hätte. Einige Personen aus dieser Gegend haben mir nachher versichert, dass die Sache sehr wahr und gewiss wäre, dass seine Maschine die Wolken gleichsam an sich zöge und ruhig in einen Regen herabzusteigen nöthigte, ohne dass man einen einzigen Donnerschlag, also etwa nur sehr von weitem, hörte." — Etwa ein Jahr vor Aufstellung dieses ersten, wie uns scheint, trotz seiner primitiven Erfindung dennoch selbst den neuesten Erfahrungen der Blitzableitungskunde durch seine vielen Spitzen und die rechtwinkelige Schutzstellung

derselben noch ziemlich entsprechenden Apparates war der Professor *Richmann* in St. Petersburg an einem elektrisch gewordenen Drahte im August 1753 erschlagen worden, was die damalige Welt in höchste Aufregung versetzte und die Forscher zu immer neuen Untersuchungen dieser räthselhaften Kraft anregte. — Uns interessirt jedoch der Verfasser der „Magia naturalis“ und der durch „elektrische Curen“ die kranke Welt heilen wollende Priester. Vielleicht dürfte Niemand zur weiteren Erforschung dieser Spuren geeigneter sein, als unser vielbelesener und im Besitze einer reichhaltigen Bibliothek über alle Geheimwissenschaften hierzu besonders befähigter geehrter Mitarbeiter Herr *Carl* ***Kiesewetter*** in Thüringen. Am Ende ist es noch möglich, das noch nicht vollständig gedruckte Mspt. des *Divisch* in Tübingen, oder an seinen früheren Wirkungsorten oder schliesslich in einer Klosterbibliothek seines Ordens aufzufinden. Die „Magia naturalis“ aber dürfte, soweit sie gedruckt vorliegt, wohl noch vorhanden und aus ihr noch vieles Interessante zu schöpfen sein. Ihr vielleicht nur dunkel angedeuteter Inhalt von weiteren möglichen Entdeckungen mag den Verfasser gleich *Albertus Magnus* in seinen Kreisen in den Ruf eines Zauberers und Hexenmeisters seiner Zeit gebracht haben.

b) Der Homöpathie und Dr. *Jäger's* Haarduftpillen über! — Fürst *Fritz Schwarzenberg* erzählt in seinem „Wanderbuche eines verabschiedeten Landsknechts“ (1846) folgende ergötzliche Anekdote: — „Ich ging einst in Konstantinopel mit einem italienischen, dort sehr beliebten Arzte in ein Kaffeehaus. Dort wurde er von einem rüstig und gesund aussehenden Türken begrüsst. Der Arzt, der ihn behandelt hatte, freute sich nicht wenig dieses sichtbaren Beweises seiner Kunst und fragte den Türken, wie er sich auf seine Mittel befinde? ‘Wohl’, sagte er, ‘sehr wohl’. — ‘Hast Du sie auch alle gebraucht?’ fragte der Arzt weiter. — ‘Gewiss’, sagte der Andere, ‘ich trage sie auch immer bei mir’, und indem er seine rothe Mütze herabnahm, zeigte er uns — sämmtliche Recepte, welche er als Zauberamulette stets bei sich trug, ohne nur im mindesten zu glauben, dass mit denselben noch ein anderer Gebrauch verbunden sei. Wenigstens wurde er nicht, wie es oft geschieht, durch deren Anwendung kränker, ersparte sich das Geld für die Apotheke, und — vielleicht wirkten sie homöopathisch — er ward gesund.“ — Ist das nicht ganz und gar die neueste amerikanische „mind-cure“ oder Heilung bloss durch den Geist?

c) Die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ No. 2211 vom 14. November 1885 enthält ein Bild: „Die Seherin von Prevorst“. Von *Gabriel Max.* Aus der „Münchener Bunten Mappe“ (München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft), welches allen Spiritualisten wie Spiritisten hohes Interesse abgewinnen wird. Die Redaction sagt über diese Probevorführung der berühmten Somnambule, die ihrer Zeit (sie starb 1829 zu Löwenstein im Würtembergischen) viel von sich sprechen machte: — „Bei seiner eigenthümlichen Richtung ist *Gabriel Max* ein ausgezeichneter künstlerischer Interpret solcher mysteriösen Erscheinungen, und er hat dies auch hier wieder durch den geisterhaften Gesichtsausdruck der Seherin bewiesen.“ — Wir verweisen zurück auf unsere Artikel über ihn: „Ein zweiter Maler des Spiritismus“ (als den ersten betrachten wir *Gottfried Keller*) in „Psych. Studien“ Juli-Heft 1883 S. 338 ff. — Neuerdings ist als Novität von *Gabriel Max* angekündigt: „Phantom *Katie King.* Cabinet-Photographie.“ (München, *P. Kaeser,* 1885.) Baar à 60 Pf.

e) An die verehrten Mitarbeiter und Leser der „Psychischen Studien“ ergeht hiermit das ergebenste Ersuchen, für eine neue Wochenschrift zuweilen kleinere Beiträge aus dem Gebiete des Geheimnissvollen gegen zu vereinbarendes Honorar zu liefern. Eine längere Abhandlung — vielleicht in Briefform — über den Mysticismus im Allgemeinen und den Spiritismus im Besondern — recht verständlich und volksthümlich geschrieben, aber nur referirend gehalten, wäre besonders willkommen. Zuschriften wären zu richten an

Aug. Butscher,
Schriftsteller in Esslingen (Württemberg).



d) Am 22. Juni cr. ist zu Auteuil bei Paris aus dieser Zeitlichkeit geschieden

Mr. Daniel Douglas Home,

das berühmteste, in der Nähe Edinburg's geborene schottische Medium unseres Jahrhunderts, im 53. Jahre seines thaten- und erfahrungsreichen Lebens. Die Presse Englands und Deutschlands begleitet seinen Hingang mit vielfach entstellenden Berichten. Wir können aufs bestimmteste versichern, dass alle abfälligen Urtheile über ihn meist grobe Verkehrungen der wahren Thatsachen sind, welche wir zu gelegener Zeit noch ausführlicher berichtigen werden. Man nennt ihn den weiland Spiritualistenkönig, und in

der That haben seine Leistungen die berühmtesten englischen Gelehrten und Physiker der Gegenwart, unter ihnen besonders Mr. *William Crookes*, in verwunderungsvolles Erstaunen versetzt und zu eigenen Artikeln über ihn angeregt. Wir verweisen hierüber nur auf die in unserem Verlage bereits in zweiter Auflage erschienene Schrift: — „Der Spiritismus und die Wissenschaft.“ — Man schreibt der „Kölner Zeitung“ aus London den 24. Juni in Betreff seiner Lichtseiten: — „Kein wunderthätiger Heiliger genoss bei Lebzeiten ein solches Vertrauen, wie dieser Apostel der Geisterwelt. Er trat ins Dasein als armer Schotte mit dem zweifelhaften (?) Vermächtnisse seiner Mutter, welche ihn angeblich in einem Gesichte am selben Tische mit einem kaiserlichen, einem grossherzoglichen und eiem Engelpaare erschaut. Das Gesicht bewahrheitete (!) sich; er ward der vertraute Freund des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen und überzeugte persönlich andere Herscher, wie den König von Bayern, den König und die Königin von Württemberg und den Herzog von Nassau, von der Wirklichkeit seiner Geistermacht. (Dass er auch beim verstorbenen Kaiser von Russland und zu Saint Cloud im Heerlager des deutschen Kaisers 1871 vor Paris sich befunden, wird nicht erwähnt.) Und das Engelpaar waren seine beiden Gemahlinnen, beide Russinnen aus den besten Familien, die erste eine Schwester der Gräfin Gregory Kuschelow, die zweite angeblich eine Prinzessin (?), welche gestern seiner Bahre folgte. Die feinste Gesellschaft öffnete ihm ihre Thüren in London wie in Paris und anderen Hauptstädten; die Kaiserin Eugenie war so versessen auf seine Geisterbeschwörungen, dass sie seine Schwester adoptirte (?) und in einem französischen Kloster erziehen liess; und wer weiss, welche Vergötterungen und Standeserhöhungen noch seiner gewartet hätten, wenn er nicht im Jahre 1868“ — — den berüchtigten Process mit der Wittwe *Jane Lyon* (nicht *Loon*) vor dem englischen Kanzleigerichtshofe in London gehabt hätte. Von diesen beiden Strichen an beginnen die Verleumdungen, die wir aus Hochachtung vor dem edlen Todten in ihrem weiteren, ihn entehren wollenden Wortlaut unterdrücken. Er wurde weder entlarvt, noch ging er durch das Urtheil seiner bürgerlichen Ehre verlustig. Die mitgetheilte Privatansicht des Richters, „dass sein System baarer Unsinn sei, wohl geeignet, die Schwachen, Thoren und Abergläubischen zu betrügen und die Anschläge schäbiger Abenteurer zu fördern“, würde sich auch auf jedes andere Glaubenssystem anwenden lassen. Im Gegentheil, er heirathete gerade nach diesem Prozess, i

welchem die genannte Wittwe die traurigste Rolle spielt, abermals in die höchste aristokratische Gesellschaft Russlands. In Folge dessen war er auch kein finanziell ruinirter Mann, sondern lebte bis zu seinem Tode in geordneten Verhältnissen. Alle gegentheiligen Behauptungen über ihn wie über Mr. *Slade*, welche die „Kölner Ztg." am Schlusse ihres Artikels verbreitet, sind in der Fassung ihres Londoner Correspondenten übertrieben und unwahr. Unsere Leser kennen die wahren Quellen und werden sich nicht irre machen lassen. *Home* selbst hat „Incidents in my life" (London, 1872) geschrieben und sich durch diese und ähnliche infame Angriffe seiner Gegner auf's Glänzendste vertheidigt. Wir erachten ihn für einen durch und durch ehrenhaften Mann auf seinem so höchst schwierigen Gebiete, indem er sich noch in den letzten Jahren seines Lebens gegen betrügerische Nachahmungen seiner und aller echten mediumistischen Leistungen mit allem Eifer gewendet hat. Er hat fest an seinen Verkehr mit der Geisterwelt geglaubt, und das gereicht ihm zur Ehre und zur Entschuldigung, selbst wenn er sich darin geirrt haben sollte, worüber ja die hervorragendsten Gelehrten unserer Zeit noch nicht einig sind. Er hat Niemand damit betrogen und sich auch kein Vermögen erworben. Er sagt selbst: — „Das einzige Gut, das ich jemals durch meine Gabe errungen, ist das Bewusstsein, dass Viele, welche vorher an kein zukünftiges Dasein glaubten, jetzt glücklich sind in der Gewissheit eines anderen Lebens." — Er weilt nun selbst sicher in diesem, über alle irdischen Verfolgungen erhaben und der letzten Schleier entledigt, die ihm etwa seine geistigen Sinne hinieden noch trübten. Sein geistiges Wesen wandele nunmehr auf den lichten Höhen des Jenseits, und seine leibliche Hülle ruhe im stillen Mutterschoosse der Erde in Frieden! Denen aber, die er hinterliess, gereiche sein treues Leben und Lieben bis zum Tode zum erinnerungssüssen Troste! ***W.***

Druck und Verlag: Oswald Mutze in Leipzig.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat August 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Mr. Eglinton's Besuch in St. Petersburg.

(Aus dem in St. Petersburg erscheinenden „Rebus".)

Uebersetzt nach dem Londoner „Light" vom 3. Juli 1886 von *Gr. C. Wittig*.

Mr. *Eglinton* wurde von mir aus zwei Absichten nach St. Petersburg eingeladen, deren erste und wichtigste die war, mit Hilfe der Photographie zu beweisen, dass das sogenannte Phänomen der Materialisation eine Wirklichkeit und keine Hallucination sei, wie Dr. *von Hartmann* behauptet hat. Zu diesem Zwecke war es nothwendig, ein höchst schwieriges, beinahe unmögliches Resultat zu erhalten, nämlich: die gleichzeitige Darstellung des Mediums selbst und der erscheinenden Gestalt, oder eines Theils derselben. Die andere Absicht, welche ich im Auge hatte, war die, einigen Männern der Wissenschaft, Professoren der Medizinisch-Chirurgischen Akademie von St. Petersburg, (nach ihrem in dieser Beziehung ausgesprochenen Wunsche) eine günstige Gelegenheit zur Untersuchung der mediumistischen Phänomene zu gewähren. Unglücklicherweise konnten in Folge des kurzen Aufenthalts des Mr. *Eglinton* hier und der grossen Erschöpfung, die er nach den photographischen Séancen empfand, welche so viel Zeit in Anspruch nahmen, die vorher erwähnten Herren nur vier Séancen beiwohnen, von denen zwei bei Dunkelheit stattfanden, hingegen zwei mit autographischen Schreibversuchen bei vollem Lichte ausgeführt wurden. Diese

Séancen ergaben ganz befriedigende Resultate. Wir werden über dieselben später ausführlicher abhandeln. Was die photographischen Séancen betrifft, so bereiteten sie die grösste Schwierigkeit, weil sie unter ganz anderen Bedingungen ausgeführt werden sollten, als diejenigen sind, unter denen die Materialisationen gewöhnlich stattfinden. Diese Bedingungen sind wohl bekannt: — Isolirung des Mediums im Dunkeln und nur eine Art von Zwielicht für die Wahrnehmung der erscheinenden Gestalt. Im gegenwärtigen Falle wurde nicht nur verlangt, dass Mr. *Eglinton* voll, wenn auch schwach beleuchtet, gesehen werden, sondern dass auch in einem gewissen Moment das Medium sowohl wie die erscheinende Gestalt oder ein Theil derselben dem stärksten Magnesium-Licht einige Sekunden lang ausgesetzt werden sollte. Um das Experiment zu erleichtern, hatte ich zuerst vorgeschlagen, dass Mr. *Eglinton* vor den Vorhängen sitzen sollte, nur genügend beleuchtet, damit wir seine gegen uns gewendete Gestalt sehen könnten, und dass von hinter dem Vorhang her wenigstens eine z. B. auf seine Schulter gelegte Hand erscheinen sollte, und dass das Ganze in solcher Lage photographirt werden möchte. Es ereignete sich, dass mehr als einmal eine Hand sich zwischen den Vorhängen zeigte, während das Medium mit seinem Gesichte gegen uns gewendet sass. Das Magnesiumlicht wurde zweimal auf die Stelle gerichtet, aber die Hand erschien dabei nicht. Um die Bedingungen des Experiments noch mehr zu erleichtern, schlug ich vor, das Medium genau in die Mitte zwischen die Vorhänge zu setzen, so dass der Hintertheil seines Kopfes, seine Schultern und die hinter seinen Rücken gelegten Hände voll gesehen würden, während sein Gesicht, seine Brust und seine Füsse in vollständiger Dunkelheit blieben. Unter diesen Bedingungen zeigte sich beim Glanze des stärksten, aus sechs verbundenen Drähten hervorgelockten Magnesiumlichtes eine Hand über dem Kopfe des Mr. *Eglinton*, verharrte dort einige Sekunden und verschwand hierauf. Zwei photographische Apparate, die von verschiedenen Punkten aus darauf gerichtet waren, erhielten den Eindruck vom Medium mit seinen auf den Rücken gelegten Händen und von einer dritten Hand über seinem Kopfe. Diese Séance fand genau zwei Tage vor der Abreise des Mr. *Eglinton* statt, und ich habe die Photographien davon noch nicht gesehen. Dieses Experiment wurde im Studirzimmer des Professors *Butlerow* in Gegenwart von acht Zeugen ausgeführt.

St. Petersburg, den 27. Mai 1886.

Alexander Aksakow.

Nachschrift. — Ich erhielt die Probeabzüge dieser Photographien, nachdem ich in London angelangt war, woselbst ich noch einige weitere Experimente mit Mr. *Eglinton* anzustellen beabsichtige. Die grössere Photographie zeigt ihn auf einem Stuhle zwischen den Vorhängen sitzend, seine Hände auf seinem Rücken liegend, und über seinem Kopfe wird etwas Weisses sichtbar, das als die Umrisse einer rechten Hand in Verkürzung (en raccourci) erkannt werden kann; die Knöchel und der Daumen sind klar unterscheidbar, aber die übrigen Finger sind nicht deutlich, weil, wie man an der Haltung von Mr. *Eglinton's* Händen in der Photographie sieht, er sich während der Belichtung (Exposition) bewegt hat, — indem er seinen Körper ein wenig nach vorwärts beugte. Dieses stimmt mit der Behauptung unseres Photographen unmittelbar nach dem Experimente überein, — nämlich, dass die Hand nicht ganz deutlich sein würde, weil Mr. *Eglinton's* Kopf sich nach vorn bewegte, als ob er von der Hand angezogen würde, die auf seinem Kopfe ruhte. Unser Photograph (ein Privatmann und Künstler) bedauerte dies gar sehr, weil die Hand, wie er sagt, von vollkommener Gestalt und Schönheit war. Die andere Photographie, eine von Professor *Wagner* stereoskopisch aufgenommene, zeigt Mr. *Eglinton's* Rücken und Hände im Profil, und auf seinem Kopfe wird auch etwas Weisses sichtbar, das seine Stellung bei einer Rückwärtsbewegung verändert hat. Die Umrisse einer Hand sind nicht so deutlich wie in der grösseren Photographie.

London, den 27. Juni 1886.

A. Aksakow.

Das Krystallsehen.

Von **Rob. Wiesendanger** in Hamburg.

Die Thatsache, dass es Menschen giebt, welche die Gabe besitzen, in einem Glase Wasser oder in einer Glaskugel alles Mögliche zu sehen, ist wohl so ziemlich unbestritten. Ich halte es vorläufig für überflüssig, zurückzugreifen und zu erforschen, woher die ersten Berichte darüber sind, und wo und wie überall Aehnliches beobachtet wurde.*)

*) Man sehe *A. J. Davis'* „Der Zauberstab" (Leipzig, *O. Mutze,* 1868) Seite 310 ff. über Dr. *Dee's* magischen Zauberkrystall.

Die Red.

Nur an das Selbsterlebte will ich mich halten, um Anlass zu weiteren Studien zu geben. Vor circa sechs bis sieben Jahren kam ich zufällig in den Besitz eines eigens zu diesem Zwecke hergestellten Krystalls und will ich meine damaligen Aufzeichnungen darüber hier wiedergeben.

Der Bruhn'sche Krystall. (Protokoll.)

1. Januar 1880. Zum neuen Jahre 1880 habe ich als Eröffnung meiner weiteren Forschung gleich eine höchst interessante Entdeckung zu verzeichnen.

Vor ca. zwei bis drei Monaten erhielt ich von Dr. *H.* eine Glaskugel, vollständig rein, weiss und durchsichtig, in der Grösse einer Billardkugel. Dr. *H.* nannte dieselbe den *Bruhn*'schen Krystall und behauptete, dass Viele, die unverwandten Blickes hineinsehen, bemerken würden, dass derselbe allmählich dunkel und schliesslich ganz schwarz würde, worauf sich Bilder, wie Menschen, Thiere, Landschaften und Begebenheiten zeigten.

Zu dem Krystall gehörte ein gläserner Fuss, um denselben vor sich hinzustellen, da der Seher durch das lange Halten leicht ermüden musste. Der Erfinder und Anfertiger dieser sonderbaren Kugel, ein gewisser Mr. *Bruhn* aus London, soll die Kugel, um in sie die Kraft zu legen, einer Art Hokuspokus (Heiligungszeremonie) unterworfen und sie dann mit einer Gebetformel umgeben haben, welche sie stets zu begleiten hatte. (Leider fehlt diese bei der meinigen.) Die angepriesene Eigenschaft zu erproben, versuchte ich bis jetzt leider vergeblich. Heute am 1. Januar 1880 magnetisirte ich wegen ihres Kopfleidens Frau *O.* Als sie bereit war, sich auf den Heimweg zu begeben, erinnerte ich mich der Kugel und bat sie, doch einmal hineinzusehen.

Frau *O.* setzte sich bereitwillig. Nach fünf Minuten sagte sie: — „Die Gegenstände, die auf dem Tische sich befinden und die ich Anfangs deutlich hindurch sah, verschwinden, — die Kugel kommt mir dunkel vor.“ — Aufhorchend bat ich um weitere Beobachtung. Nach weitern fünf Minuten fand sie die Kugel noch dunkler und schliesslich ganz schwarz. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich sie nicht auf eine solche eventuelle Verwandlung aufmerksam gemacht, und um so erstaunter war, als ihre Aussagen genau den Berichten des Dr. *H.* entsprachen. Alles Weitere traf ebenso zu. Erst sah die Dame ein Gesicht, dann wechselten die Bilder rasch und waren vorüber, ehe sie im Stande war, Alles deutlich zu sehen.

Das erste Gesicht, welches sie sah, war das eines ält-

lichen Mannes, der ihr aber gleich den Rücken zudrehte. Er war bekleidet wie ein Schiffer, hatte in der einen Hand eine lange Stange, die er waagerecht balancirte, trug ein kurzes Jaquet und einen spitzen Hut. (Wohl ein italienischer Fischer.) Die Figur wurde zum fahrenden Schüler mit langem Haar und glatter Mütze, und dann immer undeutlicher bis zu einem dunklen Punkt. — Jetzt wurde es wieder hell, und sie erblickte eine Wasserfläche. Jetzt sah sie eine blonde, hübsche, junge Frau mit grossen schwarzen Augen an dem Wasser entlang spaziren, am Hals mit Pelzwerk bekleidet. Plötzlich erscheint der Frau gegenüber eine scheussliche Fratze wie ein Todtenschädel, welcher, nachdem die Frau verschwunden, immer noch bleibt und die Seherin angrinst. Allmählich verschwand auch dieses Gesicht, und sie sieht den Meeresgrund mit Muscheln besäet. Das Bild verschwand, und sofort sah sie einen Pfaffen, wie sie sich ausdrückte, der aber gleich wieder der Fratze von vorhin Platz machte.*) Allmählich verschwand das Gesicht, und eine Dunkelheit, wie ein neuer Abschnitt entstand, worauf sie einen mächtigen, fürchterlichen Vogel mit krummem Schnabel sah, der etwas Weisses fest hielt; doch konnte sie nicht erkennen, was es war. Jetzt öffnete sich die Erde vor dem Vogel, und ein kleiner Mann (viel kleiner als der Vogel), mit weissen Strümpfen bekleidet, stieg heraus. Er verschwand, und sie sah jetzt plötzlich ein kleines Boot mit zwei Menschen auf Wasser schwimmen, nackte Felsen stiegen empor — — sie musste enden, denn ihre Augen versagten ihr den Dienst.

Während ihres Sehens erwies es sich, dass sie vollständig bei Vernunft (zurechnungsfähig) war, denn manchmal versuchte sie, an den Bildern zu zweifeln, mit der Bemerkung, ob dies oder jenes nicht durch den Schein der brennenden Lampe erzeugt werde.

2. Januar 1880. Anwesend: Dr. *H.*, Frau *O.* und ich.

Frau *O.*, etwas unpässlich, brauchte heute etwa 20 Minuten, bis sie sah. Das erste schien der Kopf eines sich wiederholt zeigenden uud wieder verschwindenden Hirsches zu sein. Sodann sah sie Wasser und Muscheln in Bewegung. Nun einen alten Mann mit boshaftem, scheusslichem Gesicht; sieht aus wie ein Strolch; hat kurze

*) Man könnte mit Leichtigkeit aus diesen anscheinend zusammengehörigen Bildern einen kleinen Roman spinnen. Die Wasserfläche, das Meer, die blonde hübsche Frau, das Opfer eines Meuchelmordes (eines Pfaffen), denn sicher soll sie auf dem muschelbesäeten Meeresgrunde sich betten. Ueber diesen Erscheinungen: Meer, junge Frau, Meeresgrund, Pfaffe, grinst symbolisch die Todtenfratze.

borstige Haare, grosse Nase, tiefliegende Augen, das rechte zugekniffen; eine Cigarre im Mundwinkel hängend. Sein Ausdruck wird freundlicher. Nun sah sie das Innere eines Zimmers. Im Hintergrunde steht ein alter Mann, während vorne am Tisch, auf dem sich eine Flasche befindet, eine Dame (vermuthlich dessen Frau) steht. Sie ist bekleidet mit hellem Rock und dunkelm Jaquet. Jetzt dreht sie sich zu ihrem Mann und winkt ihm, er will aber nicht kommen. — Wir mussten für heute enden.

4. Januar 1880. Anwesend: Frau *O.* und ich.

Frau *O.* sah in zehn Minuten. Von Wichtigkeit waren folgende Punkte: Herr Dr. *R.* bat mich, die Frage vorzulegen, wer ihm die anonyme Neujahrskarte zugeschickt hätte. Darauf hin sah Frau *O.* einen älteren Herrn, *Moltke* nicht unähnlich, die Zeitung lesend.*) Prof. *S.* gab mir auf: „Wer ist der *Ulrich*, der sich gestern Abend manifestirte mit den Worten: 'Ehre sei dem heiligen Gotte!'?" Auf diese Frage sah Frau *O.* einen Mann mit wenig Haar, hoher Stirn, altfränkischem dunklem Backenbart. „Die ganze Erscheinung," spricht Frau *O.*, „kommt mir vor, als wenn es ein altes Kirchenbild wäre."**)

Jetzt wünschte ich aber, ohne es auszusprechen, den jüngst verstorbenen Schwager der Frau *O.* herbei. Sie sah die unbestimmten Umrisse zweier Männer. „Der eine lebt nicht mehr," sagte sie; „es ist wohl ein Schwager *D.*; zwar sieht er sich kaum ähnlich, es ist wohl nur seine Erinnerung." — Wir endeten für heut.

Einige weitere Sitzungen verliefen ähnlich, und sie sah wirklich manches Zutreffende. Indess schlief die Sache mit dem Krystallsehen wieder ein, da Frau *O.* aus Gesundheitsrücksichten zu lange unterbrechen musste und der Krystall in die Hände des Prof. *S.* wanderte. Im März dieses Jahres hatte ich zufällig eine ähnliche, aber hohle Glaskugel, die ich mit Wasser füllte, und liess einen jungen Mann hineinsehen, an dem ich eine grosse Sensibilität für meine magnetische Einwirkung bemerkte. Ich habe vorauszuschicken, dass ich in keiner Hinsicht denselben aufklärte, was er wohl sehen würde, sondern ich gab ihm nur an, er möchte ruhig hineinsehen und mir seine Beobachtungen mittheilen.

Nach kaum fünf Minuten sah er einen Marktplatz mit grossem Gewühl. Dann eine dichte schöne Waldung u. s. w.

---

*) Dr. *R.* war sehr überrascht und schien einen solchen Herrn zu kennen.

**) Es sollte, wie Prof. *S.* angab, *Ulrich von Hutten* sein. *(Robino) Cratus Rubianus?*

Sein Erstaunen wuchs, je mehr er zu sehen bekam. Dann sah er seine Frau, seine Kinder und endlich meine Privatwohnung, sowie auch meine Familie. Jetzt war ich gespannt, das Gesehene zu erproben, und wir begaben uns sofort nach meiner Wohnung, wo ich meine Frau in grösster Aufregung antraf. Sie ist sehr sensitiv und muss den merkwürdigen Vorgang gefühlt haben. Sie war so erregt und schwamm in Thränen, dass es einer geraumen Zeit bedurfte, sie zu beruhigen. Sodann bestätigte sich das Gesehene vollkommen, indem ihre Aussagen, wo sie sich aufgehalten und was sie gethan, mit dem Gesehenen übereinstimmte.

Bei einer weiteren Sitzung machte ich den Versuch, ob derselbe junge Mann aus meiner Vergangenheit etwas zu sehen vermöge. Um nun meinen Gedankeneinfluss zu beobachten, machte ich mir bestimmte Vorstellungen aus meiner Erinnerung. Doch auch nicht einen Anklang hatten seine Gesichte, und wunderbar, er sah mich als bartlosen jungen Mann an einem Tische sitzend und ein Instrument spielend. Erst konnte er nicht erkennen, ob es eine Guitarre oder eine Zither war. Allmählich entschied er sich für die Form einer Guitarre, doch wollte er ein solches Instrument noch nie gesehen haben. Er beschrieb es als ebenso gross, nur anders geformt, mit langem Griff und statt geigenartigem Kasten mit einfachem runden. Es war für mich kein Zweifel mehr, er sah mich in der That mit meiner Appenzeller Mandoline, die ich in meinem Jünglingsalter leidenschaftlich spielte. Was war das nun? Zufall kann man dieses Gesicht nicht nennen, und Gedankenübertragung war es ebenfalls nicht, da ich etwas ganz anderes mir vorgestellt, was er sehen sollte. Bemerken muss ich nun, dass dieser und alle weiteren Versuche nicht mehr mit der Glaskugel stattfanden, sondern einfach mit einem glatten, möglichst reinen Glase, mit Wasser gefüllt.

Eine weitere interessante Beobachtung ist folgende. Was ich mit dem Krystall nicht erreichte, das wurde mir durch das Glas Wasser. Ich bemerkte, dass unter zehn Menschen immer zwei bis drei zum Sehen geeignet waren. In einer Gesellschaft von sieben Personen fanden sich sogar vier Seher. Nun mag meine magnetische Manipulation am Hinterhaupte der Betreffenden viel dazu beigetragen, resp. zur Entwicklung gedient haben.

In den fünfziger Jahren existirte im Canton Luzern (Schweiz) eine damals schon ältere Frau, die als Seherin und Wasserquellenfinderin bekannt war. Sollte irgendwo nach Schiefer, Sandstein, Kiesel, oder nach Lehm etc. sowie

auch Wasser gesucht werden, so wurde diese Frau geholt. Bei Wasser nahm sie die bekannte Wünschelruthe, bei einer Grube jedoch nahm sie eine Wasserflasche und sah an dem Orte, wo gegraben werden sollte, hinein, worauf sie stets genau angab, was da gefunden werden konnte. Stets traf es zu. Leider ist es mir nicht möglich, noch Genaueres über diese Frau in Erfahrung zu bringen. Es dürfte aber vielleicht ein Leser jener Gegend Näheres wissen oder in Erfahrung bringen können.

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

I.

Es muss gleich von vornherein erwähnt werden, dass die Ausdrücke „Gedankenlesen" und „Gedankenübertragung", ob zwar vielfach verwechselt, doch keineswegs gleichbedeutend sind. „Gedankenlesen" ist als ein bewusster aktiver Vorgang zu betrachten, während „Gedankenübertragung" immer als passiver Prozess zu bezeichnen ist. Bei Letzterem ist ferner ein Unterschied zwischen bewusster und unbewusster Gedankenübertragung zu machen, welcher für die Erforschung dieser Erscheinungen von bedeutender Wichtigkeit ist.

Es sind hierbei folgende drei Möglichkeiten zu berücksichtigen: —

a) die Gedankenübertragung geschieht beiden betheiligten Personen bewusst;

b) sie ist einer von Beiden bewusst, der anderen hingegen unbewusst; und

c) sie bleibt beiden Personen unbewusst.

Es ist z. B. möglich, dass beide Personen den bewussten Willen haben: die eine auf die andere einen Gedanken zu übertragen, die zweite aber diesen Gedanken aufzufassen (ad a); oder es kann die erste Person den Willen haben, in der zweiten einen Gedanken zu erwecken, ohne dass diese dessen bewusst zu sein braucht (ad b); oder endlich, es ist in keiner von Beiden der wissent-

liche Wille vorhanden, eine Gedankenübertragung Platz greifen zu lassen, und es taucht in der einen plötzlich jener Gedanke auf, welchen die andere in demselben Momente gefasst hat (ad c). Dieser letzte Fall dürfte im Verkehr der Menschen untereinander sehr häufig vorkommen, aber meistentheils unbeachtet bleiben.

Hier sind übrigens noch zwei weitere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen: es kann nämlich in dem letztbesprochenen Falle der Gedanke des Gedankenfassers diesem selbst entweder bewusst oder unbewusst sein, in der anderen Person hingegen in beiden Fällen bewusst werden.

Tritt der Fall ein, dass ein Gedanke, welcher dem Gedankenfasser unbewusst geblieben, auf den Gedankenempfänger übertragen und diesem bewusst wird, so scheint dem Beobachter bei oberflächlicher Untersuchung gar keine Gedankenübertragung vorzuliegen.

Ist unter solchen Umständen der Gedanke bedeutungslos, d. h. bietet er keine Kennzeichen, welche ihm den Stempel des Wunderbaren aufdrücken, so bleibt er gewöhnlich unbeachtet; im gegentheiligen Falle hingegen wird er von Personen, welchen die Mannigfaltigkeit der Formen der Gedankenübertragung nicht bekannt ist, nur zu leicht als Hellsehen oder sonstige mystische Fähigkeit betrachtet.

Diesem Umstande dürfte es auch zuzuschreiben sein, dass besonders in älterer Zeit so häufige Verwechslungen von Hellsehen und Gedankenübertragung vorkamen.

Als Hellsehen wäre nur ein Vorgang zu bezeichnen: wobei von einer Person ein Ereigniss — welches an einem durch die gewöhnlichen Sinne nicht mehr erreichbaren Orte und das Keinem der Anwesenden bewusst oder auch unbewusst bekannt ist — im selben Momente, da es geschieht, wahrgenommen wird. Als Hellsehen ist z. B. der wohl genügend bekannte Fall des schwedischen Sehers *Swedenborg*, in welchem dieser die in Stockholm wüthende Feuersbrunst auf weite Entfernung hin im Augenblicke des Entstehens wahrnahm und deren Fortschreiten verfolgte, anzusehen; — keinesfalls aber die so häufig als Beweis für das Hellsehen angeführte Erscheinung, dass Somnambule anwesenden Personen den Inhalt ihrer Geldbörse bei Heller und Pfennig angeben.

Seit mehr denn zehn Jahren nimmt die Thatsache einer Gedankenübertragung zwischen zwei Personen ohne sinnlich wahrnehmbare Vermittelung die Aufmerksamkeit zahlreicher Gelehrten in Anspruch.

Es soll hiermit nicht etwa ausgedrückt werden, dass

die Erscheinungen des sogenannten Gedankenlesens erst seit zehn Jahren überhaupt bekannt seien, da im Gegentheile schon in den Ueberlieferungen der ältesten Culturvölker über Vorgänge, welche — unserer heutigen Anschauung entsprechend — als Gedankenübertragung aufzufassen sein dürften, berichtet wird. Nur die Form, in welcher das Gedankenlesen gegenwärtig von manchen Personen bei Schaustellungen producirt wird, und in welcher es zuerst die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich lenkte, wurde erst im Jahre 1875 in New York von dem Gedankenleser *Brown* zum ersten Male dem Publikum vorgeführt. Wie altbekannt diese Erscheinungen aber sind, geht aus einer Stelle von *Du Prel's* Broschüre: „Das Gedankenlesen",*) welche ich kurz wiedergeben will, hervor: .... „Eine grosse Rolle spielt das Gedankenlesen in der christlichen Mystik. Als Bischof *Fulco* von Toulouse nach Löwen kam, war er erstaunt über die grosse Menge heiliger Frauen, von welchen einige die Menschen durchschauten und ihnen die in der Beichte verschwiegenen Sünden vorhielten.**)

In Gegenwart der Heiligen *Alipus*, *Licentius* und *Tryginus* prüfte der Kirchenvater *Augustinus* die Fähigkeit des karthaginiensischen Wahrsagers *Abbiccerius*, fremde Gedanken zu lesen, musste diese Fähigkeit auch zugeben, schrieb sie aber, den Anschauungen jener Zeit entsprechend, dem Teufel zu, weil *Abbiccerius* kein Christ war.***) Es herrschte ja noch das ganze Mittelalter hindurch die Ansicht, dass eine und dieselbe magische Funktion, je nach ihrem Träger, ein christliches Wunder oder höllische Zauberei sein könnte. —

„*Tertullian* sah eine Somnambule, von der er sagt: „Sie sieht und hört während ihrer Verklärungen die himmlischen Geheimnisse, weiss, was im Herzen mehrerer Personen verborgen ist, und giebt Heilmittel an."†) — Die Vorbilder der christlichen Gedankenleser finden wir übrigens schon in der Bibel; ich beschränke mich aber Kürze halber auf die blosse Angabe einiger Stellen: „Buch der Weisheit VII, 20. — Apostelgeschichte V, 3. — 1. Corinther XII, 10, XIV, 24, 25. — Joh. II, 24, 25, IV, 16—19, XIII, 21—27. — Matth. XII, 25, XXVI, 21—26." ....

Bezüglich weiterer Daten über beglaubigte Fälle von

---

*) Verlag von *S. Schottlaender*, Berlin und Breslau 1884 erschienen, pag. 12.

**) *Goerres:* „Die christliche Mystik" I, 299.

***) *Schindler:* „Magisches Geistesleben".

†) *Tertullian:* „De anima" c. 26.

Gedankenübertragung verweise ich auf folgende Werke: *Du Prel*: „Die Philosophie der Mystik“; *Ennemoser*: „Geschichte der Magie“; *Perty*: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“; „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes“; *Colquhoun*: „Die geheimen Wissenschaften“; *Görres*: „Mystik“; *Schindler*: „Magisches Geistesleben“; *Horst*: „Zauberbibliothek“; *Kieser*: „Archiv für thierischen Magnetismus“ etc.

Ein interessanter Bericht des französischen Reisenden *Jacolliot*, welcher im Stande ist, einen Begriff davon zu geben, wie weit die Gedankenübertragung zu gehen vermag, soll hier noch beigefügt werden. Diese Stelle ist aus dem Werke: „Der Orient“ von Dr. *Johannes Baumgarten* (S. 239) entnommen und wörtlich wiedergegeben: —

„Als Ergänzung möge ein etwas späteres Erlebniss *Jacolliot's* auf Ceylon dienen. Bei einer Sitzung mit dem Schlangenbändiger *Chibh-Chondor*, der ihm unter andern die in Deutschland mit so viel Lärm aufgenommenen *Hansen*'schen Experimente im Superlativ vormachte, wurde schliesslich eine Tanigartschi (Magd), eine dicke Malabarin, aus der Küche heraufgerufen, durch zwei Striche magnetisirt und mit *J.* in Rapport gesetzt. Sie sollte nun laut einen seiner Gedanken aussprechen. Der Fakir stellte die einzige Bedingung, dass *J.* denselben im Geiste recht deutlich — in einer beliebigen Sprache! — formuliren sollte.

„Ich begann also', sagt *Jacolliot*, 'an den ersten Vers der *Ilias* zu denken, dessen einzelne Silben ich, ebenfalls nur in Gedanken, skandirte. Obschon ich seit langen Jahren Ceylon und Indien bewohnte und mit allen jenen Phänomenen, die der gewöhnlichste Fakir beliebig hervorbringt, vertraut war, so muss ich doch darauf verzichten, den Eindruck zu schildern, den wir Alle empfanden, als das dicke Hindumädchen, welches in seinem Leben kein griechisches Wort gehört hatte, ganz deutlich den folgenden Vers aussprach: —

'Μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.'

"Als der Fakir diese unbekannten Laute hörte, bildete er sich ohne Zweifel ein, wir hätten mittelst einer cabalistischen Formel versucht, die von ihm hervorgebrachte Wirkung aufzuheben, und er lächelte wie ein Mann, der seiner Sache sicher ist. Ueberzeugenderes lässt sich nichts denken: weder der Fakir, noch das Mädchen konnten sich zur Hervorbringung einer solchen Thatsache verständigen.'“ —

Die zur Erklärung dieser Erscheinungen von unseren Gelehrten aufgestellten Theorien sind nicht minder [illegible]

reich, jedoch zumeist nur als Varianten zweier Hauptansichten zu betrachten.

Die eine derselben sieht in dem Gedankenlesen einen rein physikalischen oder physiologischen Vorgang und führt denselben auf eine blosse Fähigkeit des Empfindens und Deutens der, durch jeden Akt des Denkens im menschlichen Körper veranlassten, und unbewusst vor sich gehenden, äusserst zarten Vibrationen zurück.

Die Vertreter der zweiten Anschauung hingegen legen dem Gedankenlesen einen mehr psychischen Charakter bei, und wollen diese Erscheinung durch Annahme einer unbewussten psychischen Strahlung oder einer besonderen Art elektrischer Induktionswirkung erklären.

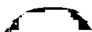
Die Publikationen über Untersuchungen der beim Gedankenlesen sich abspielenden Vorgänge haben bereits eine bedeutende Zahl erreicht; man sucht die Frage durch philosophische Betrachtungen und hochgelehrte mathematische Ableitungen zu lösen, ohne dass es jedoch bisher auf diesem Wege gelungen wäre, eine allgemeine gültige und alle Einwürfe befriedigende Erklärung zu finden.

Beide Parteien, die Vertreter der mechanischen sowohl, als auch jene der psychischen Theorie, weichen keinen Zoll breit von ihren Positionen zurück, und glaubt jede derselben in ihrer Anschauung die einzig richtige Erklärung sehen zu müssen. In diesem hartnäckigen Vertheidigen der eigenen und Anfeinden der gegnerischen Theorie, übersieht aber die grosse Mehrzahl der Kämpen die Möglichkeit einer Berechtigung beider Ansichten.

Eine grössere Anzahl genau konstatirter Fälle von Gedankenübertragung bei direkter Berührung zwischen Gedankenfasser und Gedankenleser ist noch nicht als Beweis dafür anzusehen, dass das Gedankenlesen nur durch mechanische Vorgänge vermittelt wird und nur ein solches Gedankenlesen vorkommen könne; denn es ist hiedurch die Möglichkeit einer psychischen Einwirkung keinesfalls widerlegt.

Als einzig richtige und giltige Erklärung kann demnach die mechanische Theorie nur dann aufgefasst werden, wenn die Trennung der beiden Versuchspersonen, oder vielmehr das Aufheben der direkten Berührung zwischen denselben, eine Gedankenübertragung absolut unmöglich macht.

Mit demselben Rechte sind aber beglaubigte Fälle von Gedankenübertragung zwischen zwei nicht in körperlichem Contakt stehenden Personen als Beweis eines nicht mechanischen Gedankenlesens zu betrachten; abgesehen davon, ob dasselbe durch eine „psychische Strahlung", eine elek-



trische oder magnetische Inductionswirkung oder eine anderswie geartete Vermittelung zu Stande kommt. Ist dieser Beweis erbracht, so wird man in erster Linie nach einer Erklärung zu suchen haben, welche den heute zu Recht bestehenden Kraft-Theorien am meisten angepasst werden kann; und erst, wenn dies sich als absolute Unmöglichkeit erweisen sollte, würde die Aufgabe erwachsen, neue Gesetze der Kraftwirkung aufzustellen, welche nicht nur der letztbeobachteten Erscheinung entsprechen würden, sondern auch mit den altbekannten Naturerscheinungen in vollkommenen Einklang zu bringen wären.

Der Beweis für die Möglichkeit einer „Suggestion mentale“ ist durch zahlreiche befriedigende Beobachtungen von Seiten gewiegter Gelehrter und Experimentatoren erbracht worden, wird aber demungeachtet noch vielfach nicht anerkannt und zu widerlegen gesucht.

Die eingehendsten Versuche zum Beweise der Suggestion mentale dürften wohl jene sein, welche Professor *W. F. Barrett* in Dublin in den Jahren 1875 bis 1883 und Professor *Charles Richet* in Paris im Jahre 1884 durchgeführt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Giebt es wirkliche Hexerei und Zauberei?

Von **Gr. C. Wittig.**

II.

(Fortsetzung von Seite 248.)

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Angaben einer gewissen Böswilligkeit im Gemüthe dieser zaubernwollenden Leute zuschreiben, welche etwa der offenen Schadenfreude am Unglücke Anderer und dem Anwünschen eines solchen gleicht, die sich noch heut zu Tage in weiten Volksmassen zeigen. Der Astronom *Hermann J. Klein* theilt uns in seinem Artikel „Zur Geschichte der Wetterprognose“ (*Westermann's* „Illustrirte Deutsche Monatshefte“ Februar 1886) aus dem kürzlich erschienenen Handbuch der ausübenden Witterungskunde von Dr. *J. von Bebber* Folgendes mit: —

„Die Geschichte der Metereologie ist überhaupt von eigenthümlichem Interesse, insofern sie uns immer wiederholte Bemühungen zeigt, die irdischen Witterungsverhält-

nisse an eine ausserirdische Ursache zu knüpfen, und zwar lediglich zum Zweck der Wetterprognose. . . . Die frühesten Vorstellungen der Menschen bezüglich der Witterungswechsel neigen dahin, dass dieselben von übernatürlichen Wesen, Göttern oder auch Dämonen, unmittelbar veranlasst würden; auch glaubte man an gewisse geheime Beziehungen zwischen dem Wetter und menschlicher Thätigkeit, die es Einzelnen ermöglichen sollte, das Wetter nach Belieben zu gestalten. So erzählt *Seneca*, dass es zu Kleone im Peloponnes Leute gab, welche Hagel und Gewitter überwachen und fernhalten sollten, und bemerkt: 'Die Weisen sagen, es sei nicht möglich, mit dem Hagel einen Vertrag zu schliessen und den Witterungslauf mit Präsentchen abzukaufen; andere suchen im Blute eine grosse Kraft, Gewölke abzulenken; das kürzeste wäre, wenn man sagte: es ist Lüge und leeres Geschwätz. Allein zu Kleone zog man diejenigen, denen das Amt der Gewitterwache übertragen war, zur Verantwortung: durch ihre Vernachlässigung hätten die Weinberge Hagelschlag erlitten oder wären die Saaten zu Grunde gegangen'.

„Im Mittelalter war der Wahn verbreitet, es sei einzelnen Menschen möglich, durch Zauberei das Wetter nach Belieben zu gestalten. *Kopp* berichtet von einem 1584 in Rostock als Hexe angeklagten Weibe, dasselbe hat bekannt: wenn sie einen Sturmwind erregen wollte, habe sie von dem Wasser, worin sie den Satan gebadet, in den Strand gegossen, in tausend Teufels Namen, und so den Teufel gezwungen, Brausen und Sturmwind zu erregen, und dabei habe sie den Namen des Schiffes genannt, welchem die Schädigung zugedacht war; doch habe mit ihrer Absicht ihre That die Leute auf dem Schiff nur schrecken, nicht umbringen wollen. In einem in Regensburg 1596 gedruckten Buche wird von 133 Unholden, die man an einem Tage verbrannt hat, gemeldet: —

„'Weiter habens bekend (bekannt) der Massen (dermaassen), wie sie haben auffgehen lassen grausame Wetter und Wassergüss, mit Hagel und mit Steinen, grossen Schaden gethan an Bäumen, wol durch jhr Teufels Kunst.'

„*van Bebber* berichtet, dass 1659 mit Genehmigung des Bischofs von Bamberg eine gedruckte Broschüre erschien, worin unter anderem gemeldet wird: —

„'Darauf der 2. Cantzler und Doktor *Horn*, des Cantzlers Sohn, sein Weib und zwo Töchter, auch viele vornehme Herren und Rathspersonen, die mit dem Bischof über der Tafel gesessen, sind alle gerichtet und zu Asche verbrandt worden.

„'Und haben bekennet, dass sich ihrer über die 1200 miteinander verbunden haben, und wenn ihre Teufelskunst und Zauberei nicht an den Tag kommen, wollen sie gemacht haben, dass in vier Jahren kein Wein noch Getreydig im ganzen Lande gerathen wäre und dadurch viel Menschen und Viehe Hungers sterben und ein Mensch der ander fressen müsse.

„'Der eine Bürgermeister in der Langen-Gassen und der andere Bürgermeister *Stephan Bawer*, die haben bekennt, dass sie viel schreckliche Wetter und grosse Wunder gemacht und viel Baum im Wald und Feld aus der Erde gerissen und nicht anders vermeint, sie wollten das Wetter und den Wind so arg machen, dass es den Thurm zu Bamberg über den Haufen werfen soll.'

„Das müssten allerdings Wettermacher gewesen sein, die über Kräfte verfügten, gewaltiger als diejenigen aller Dampfmaschinen der Gegenwart zusammengenommen. Immerhin bleibt es ein für uns gegenwärtig noch völlig unlösbares Problem, wie eine Anzahl sonst recht gebildeter Menschen in den Wahn verfallen konnte, es sei ihnen gegeben, Stürme und Ungewitter hervorzurufen. *van Bebber* macht zwar die richtige Bemerkung, die Menschen hätten bis zum 17. Jahrhundert gewissermaassen in einer theologischen Atmosphäre gelebt und seien daher alle Ansichten und Meinungen mit einem Hange zum Wunderbaren verbunden gewesen. Mit rührender Vertrauensinnigkeit, sagte er, suchte man den Grund der Naturerscheinungen, wenigstens der schädlichen, in dämonischen Gewalten, und so wurde jedes nüchterne Bestreben, in das Wesen derselben einzudringen, von vornherein ausgeschlossen. Damit ist aber natürlich nur eine Seite des Problems gedeutet, die Hauptschwierigkeit dagegen, nämlich wie Menschen sich selbst als Veranlasser gewisser Naturerscheinungen bezeichnen konnten, bleibt bestehen und verlangt eine Lösung von völlig anderer Seite. Erst die Fortschritte der Astronomie, die Entdeckungen, dass die Gestirne nach Regeln ihre Bewegungen vollführen, die wir mathematisch feststellen können, und dass sie von Kräften bewegt werden, die nicht von denjenigen verschieden sind, welche auch auf unserer Erde auftreten, dann die Anwendung des Fernrohres auf die Himmelskörper, endlich die Fortschritte der Physik überhaupt, haben dem Aberglauben auch auf dem Gebiete der Meteorologie den Boden entzogen. Man wandte sich auch hier mehr und mehr der Beobachtung als

der Quelle aller natürlichen Wahrheiten und Entdeckungen zu.“ — —

Das von uns im Druck gesperrte Citat ist ein wichtiges Zugeständniss des durch seine gediegenen astronomischen Artikel bekannten Verfassers an die psychologische Seite dieser Forschungen, wie sie allein der moderne Spiritismus oder Psychismus vertritt. Dass aber nicht bloss in alter Zeit und im Mittelalter dergleichen unerklärliche Dinge passirten, sondern dass selbst in neuester Zeit fortwährend auch auf dem Spiritismus total feindlichen Gebieten dieselben Erscheinungen wiederkehren, beweist folgender Fall, dessen Mittheilung wir unserem geehrten Correspondenten über *Slade*, Herrn *Wiesendanger* in Hamburg, verdanken. Er schreibt uns unter'm 29. April cr. Folgendes: —

„Eines Tages erhielt ich von einer mir bekannten jungen Dame, deren Eltern Baptisten sind, folgendes Billet: —

„‘Wenn Sie etwas Seltsames hören wollen von Geistererscheinungen und Eingebungen, dann fragen Sie in der Diaconissenanstalt nach dem Sprachlosen, der jetzt spricht, der taub war und jetzt wieder hört, und sehen Sie sich die Sache an. Es ist etwas fast Unglaubliches, aber dem Anschein nach dennoch wahr.’

„In dieser Anstalt soll nun ungefähr Folgendes passirt sein. (Ein genauerer Bericht wird gelegentlich von dem Leiter derselben folgen.) Ein taubstummer Bettler, circa 20—25 Jahre alt, erschien, und nahm ihn der Leiter der Anstalt zur Verpflegung auf. Bald bemerkten sie, dass derselbe mondsüchtig sei. Da die Anstalt eine fromme war, fingen die Insassen und Leiter derselben an, für den Unglücklichen zu beten, und hofften nach dem Beispiel einer ähnlichen Anstalt, die sich Heilanstalt Seckendorf (Würtemberg)*) nennt, denselben ebenfalls von der Mondsucht zu heilen, sowie ihm wieder Sprache und Gehör zu geben. Und es geschah so. — Während dieses Heilungsprozesses aber geschahen allerlei Wunder, denen sie natürlich fremd und im höchsten Grade erschrocken gegenüberstanden, da Niemand etwas von spiritistischen Phänomenen kannte. Nicht allein, dass der Kranke auf Stuhllehnen und hohen, höchst unsichern Punkten spaziren ging und damit scheinbar sein Schwergewicht aufgehoben schien,

*) Wer unserer geehrten Leser erinnert sich hierbei nicht unwillkürlich an Pfarrer *Blumhardt's* zu Möttlingen in Schwaben ersten und wohl diese anregenden Teufelsbeschwörungen s. „Psych. Stud.“ 1882 S. 200 ff. — *Gr. C. W.*

sondern auch direkte Wunder geschahen. Z. B. sass derselbe auf einem Schaukelstuhl in Gegenwart von sieben Personen, als mit einem Mal der Schaukelstuhl in Bewegung gesetzt wurde und der Kranke im ganzen Zimmer damit umherfuhr! Dabei wollten der Leiter und zwei andere Männer gesehen haben, wie kleine Mönche mit Capuzen und andere fremde Geister im Zimmer umherliefen und ihn schaukelten.*) Dann plötzlich wurde derselbe gegen eine grosse verschlossene Flügelthür geschaukelt und war verschwunden, während der Leiter sah, dass die Thüren weg waren und der Kranke ins andere Zimmer bis an das entgegengesetzte Ende geschaukelt wurde. So kam er dann auch wieder zurück.

„Diese Dinge waren ihnen so unheimlich und überraschend, dass sie Alle glaubten, den Verstand verloren zu haben. Ein ander Mal sass der Kranke am Harmonium und klimperte darauf herum, als er plötzlich, wie schon einige Mal in diesem Zustande, obwohl schwer verständlich, zu reden anfing und zwar wie zu einer unsichtbaren Person. 'Wie, Du willst spielen? Du kannst doch nichts!' Dabei rückte er zurück und sagte! 'Na, dann versuche es!' Jetzt fingen die Tasten an überall zu piepen, und Alle eilten hinzu, dies Wunder zu sehen, als mit einem Male nur noch das hohe d niedergedrückt wurde und in einem fort ertönte. Endlich darüber ungeduldig, machte der Kranke eine Handbewegung mit der Bemerkung: 'Geh weg, Du kannst ja doch nichts!' Damit fing er selbst wieder an zu fingeriren. Jetzt aber war es einigen Insassen so unheimlich, dass sie anfingen, ihre Sachen zu packen, um das Haus zu verlassen. Ferner soll der Kranke bei hellem Tageslicht fünf Bücher (frohe Botschaften) durch die Wand, verschlossene Thüren und Fenster in Gegenwart verschiedener Personen expedirt haben. Andern Tages erhielt er sie auf ähnliche Weise, indem er sich erwartungsvoll mit entsprechenden Gesten hingestellt, bis auf zwei zurück. Diese zwei sind bis zu diesem Augenblick noch verschwunden. In einigen dieser Bücher waren Botschaften geschrieben, die bis jetzt aber noch nicht entziffert werden konnten. Ebenso soll derselbe Papiere beschrieben, d. h. wie mit telegraphischen Manipulationen bedruckt, dann zusammengerollt und sie durch die verschlossene Thür geschickt haben, auf welchem Wege sie nach Stunden

*) Das ist ein neuer ähnlicher Fall, wie ihn der Fabrikant magischer Apparate in Hamburg, *Carl Willmann*, in seiner Schrift: — „Taschenspieler contra Gelehrte" — bei einem Hamburger Gelehrten S. 61 lächerlich zu machen sucht. *Gr. C. W.*

oder Tagen wieder in Gegenwart Aller zurückkamen. Desgleichen sieben Cigarren und zwei Taschenmesser. Ferner gab der Kranke in der Ekstase an, wann und wie er wieder gesund und zu Gehör und Sprache kommen würde. Alles soll eingetroffen sein. Leider war derselbe drei Tage, bevor ich die Anstalt besuchte, aus derselben unter Mitnahme einer geliehenen Uhr und einigen Geldes verschwunden, und wurde einige Tage später in Göttingen verhaftet, und sitzt jetzt in Cassel im Untersuchungsgefängniss.

„Dieser hier in aller Kürze mitgetheilte Sachverhalt wurde mir von sämmtlichen Insassen der Anstalt bestätigt und habe ich keinen Grund, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln, um so weniger, als Sämmtliche noch von dem Erlebten in höchster Aufregung waren und, wie bereits erwähnt, vom Spiritismus noch keine Ahnung hatten, bis ich selbst sie darüber aufklärte. Die Leitung der Anstalt ruhte in den Händen zweier baptistischer Prediger, die erst vor Kurzem die Anstalt gründeten. Der erste, von dem ich wiederholt gesprochen, scheint nach weiteren Erfahrungen mediumistisch angelegt zu sein, denn er sah Manches, was den Anderen entging. So auch jene Mönche, die allerdings von zwei anderen Männern mitgesehen wurden. Er fing an, die spiritistischen Phänomene und Lehrsätze zu studiren. Sein Drang nach Klarheit und Wahrheit verwickelte ihn in die schwersten Seelenkämpfe. Siegreich aber kämpfte er sich durch, unbekümmert oder zu ehrlich, um dem Nachtheil aus dem Wege zu gehen, der ihm daraus erwachsen musste bei seinen bisherigen Glaubensgenossen und in seiner Stellung. So kam es denn, dass er mit denselben nicht mehr ganz Hand in Hand gehen konnte. Sie konnten und wollten sich seiner neuen Richtung nicht anschliessen, und so trat eine allmähliche Entfremdung ein, die darin ihren Abschluss fand, dass Alle ihn verliessen. Jetzt steht er allein mit wenigen Getreuen, und unverdrossen baut er an seiner Anstalt. Wohl wird die Anstalt noch manchen harten Kampf zu bestehen haben, aber der Leiter derselben wird hoffentlich nicht mehr alleinstehen. Ein jeder seiner Glaubensgenossen, der von seinen Erfahrungen oder spiritistischen Gesinnungen durchdrungen ist, wird sich ihm hoffentlich anschliessen und ihm Freund und Stütze sein. — *R. Wiesendanger.*“

So weit Herr *Wiesendanger*, welcher dem Leiter dieser Anstalt diese Zeilen selbst zur Durchsicht und Correktur vorgelegt, welche erfolgt ist, und eine briefliche Erwiederung darauf erhalten hat, die den Mann als noch vollständig im

biblischen Buchstabenglauben seiner Gemeinschaft befangen charakterisirt. Er lehnt jede Hülfe ab, die ihm etwa um irdischer Vortheile willen oder behufs Preisgebung seiner religiösen Anschauungen angeboten würde. „Ich gebe zwar zu," schreibt er, „dass viele der in spiritistischen Sitzungen vorkommenden Manifestationen Realität haben, allein ich ziehe andere Schlüsse aus diesen Erscheinungen, als die Spiritisten, bezw. die von den letzteren exercirte Philosophie, soweit ich dieselbe kennen gelernt habe. Alles in Allem genommen, hat es für mich die Folge gehabt, dass ich, nachdem ich einige Materialisationen, resp. Geistermanifestationen erlebt habe, um so fester zu der heiligen Schrift stehe und keine Anfechtungen, bezüglich Zweifel habe in Bezug auf den sogenannten Zwischenzustand der Seele vor dem Endgericht.*) — Niemals aber würde ich etwas predigen oder lehren können, was der Versöhnung durch *Christi* Opfertod widerspricht. 'Wenn auch ein Engel vom Himmel käme und wollte ein anderes Evangelium verkündigen, der sei verflucht.' (Apostel *Paulus*.) Ich halte eben die spiritistischen und spiritualistischen — wenn man so sagen kann — Lehrsätze, wie überhaupt Alles, was dem Worte Gottes (der Bibel) widerspricht, für antichristlich und glaube dann auch, dass diejenigen Spiritisten und Spiritualisten, welche ein anderes Evangelium verkündigen, als das der Erlösung durch *Jesu* Blut, falsche Propheten und Vorläufer des Antichrist sind. . . . . Meine ausführlichen Gedanken über 'Spiritismus und Christenthum' werde ich in einer Broschüre niederlegen, welche, so Gott will, in einigen Monaten im Buchhandel erscheinen wird." —

(Schluss folgt.)

---

*) Hierüber kann er am besten wohl nur von Seinesgleichen belehrt werden. Wir empfehlen ihm eindringlichst die kürzlich erschienene Schrift: — „Das Leben nach dem Tode." Von *N. F. Carstensen*, Prediger an der *Luther*-Kirche in Kopenhagen. Deutsch von *Emil Jonas*. (Leipzig, *Wilhelm Friedrich*, 1886.) VIII und 224 S. 8⁰. Dort findet er die Berichtigung dieses irrthümlichen Glaubens auf Grund einer richtigen Uebersetzung und Erklärung der diesen Glauben verursacht habenden Schriftstellen des Alten und Neuen Testamentes. — *Gr. C. W.*

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

VIII.

(Fortsetzung von Seite 316.)

Wie wir sehen, sind die Phänomene der transcendentalen Photographie bei vielen Personen wie in Amerika so auch in Europa vorgekommen. Es giebt noch *viele* Fälle, deren ich nicht Erwähnung gethan habe. Aber vom Gesichtspunkte des historischen Interesses aus will ich nur erwähnen, dass die ersten Anzeichen dieser Art von Phänomenen, wie es meine Forschungen beweisen, bis zum Jahre 1855 zurückreichen. Ich finde in „The Spiritual Telegraph", herausgegeben von *Brittan* in New York, Vol. VIII, p. 152, folgenden Artikel: —

„Daguerrotypirte Geister-Gestalten."

„Es sind viele Experimente angestellt worden zu dem Zwecke, die Frage zu entscheiden, ob Geister-Gestalten und Erscheinungen auf eine Daguerrotypplatte übertragen werden können; aber dieselben sind stets ohne Erfolg gewesen, mit Ausnahme eines Falles, welcher mir so eben mitgetheilt worden ist von einem geschätzten Freunde in New-Orleans. Die wesentlichen Thatsachen sind folgende: Mr. *H.*, ein Daguerrotypist und Medium, versuchte am 8. März das Bild seines kleinen, zwei Monate alten Söhnchens aufzunehmen, das im Schoosse seiner Grossmutter lag. . . . Bei der dritten Sitzung wurde ein prächtiges Bild erhalten, aber seltsam zu berichten, vom oberen Theile des Bildes an strömte aus einem ziemlich einer Wolke ähnlichen Punkte ein breiter Lichtstreifen, welcher auf des Kindes Schulter herabstieg und dort sich verlor. Der Lichtstreifen ist breit und massiv, und zeigt sich ähnlich wie ein Sonnenstrahl, welcher durch ein Loch oder eine Oeffnung strömt . . . Wenn man ihn genau beobachtet, so zeigt er eine Art von Durch-

sichtigkeit ... Kein früheres Bild verrieth etwas Derartiges, und selbst unsere sorgfältigste Untersuchung der umgebenden Gegenstände konnte nicht einen plausiblen Grund für diese Wirkung auffinden."

Ich finde noch einen zweiten Fall, erwähnt auf pag. 170 desselben Vol. VIII 1855: — „Vor einigen Tagen stellte Mr. *Henry Hebhard* aus dieser Stadt in unserem Geschäft ein herrliches photographisches Bild seines kleinen etwa zehn Jahre alten Sohnes aus, welches ein seltsames Phänomen darstellte, das aus einem starken Lichte bestand, welches eine elliptische Gestalt annahm, schief über die Gegend des Brustkastens streicht und an einem Ende ausserhalb und nahe der linken Schulter und am anderen Ende unter dem rechtem Arme aufhört. Das Licht ist am stärksten direkt über dem Centrum der Brust und vermindert sich gegen die äusseren Enden hin. Es scheint keine natürliche Ursache für dieses Phänomen vorhanden gewesen zu sein, weil es weder der Künstler noch sonst Jemand entdecken kann."

Es ist leicht, in diesen beiden Fällen die uranfänglichen Züge der Photographien *Beattie*'s wieder zu erkennen.

Bevor ich mein Kapitel über die transcendentale Photographie beschliesse, kann ich einen neueren Fall dieser Art von Photographie durch Mr. *Jay J. Hartman* zu Cincinnati, Ohio, in Amerika, nicht mit Stillschweigen übergehen; denn die Erzeugung dieses Phänomens, durch seine Mediumität ist der strengsten Untersuchung durch ein ganzes Comité von Photographen und unter Bedingungen unterworfen gewesen, welche Herr Dr. v. *Hartmann* nur als vollkommen zwingend erachten kann. Folgendes lesen wir in „The Spiritual Scientist" zu Boston vom 6. Januar 1876: —

Unter Anderen hat Mr. *Jay J. Hartman* 'Geister-Bilder' in *Teeple's* Gallerie (Atelier) No. 100 West Fourth-Street, Cincinnati, zu Stande gebracht. Er ist von den Skeptikern und Ungläubigen aufs heftigste als Betrüger denuncirt worden, und jüngst gab eins unserer Morgenblätter drei Spalten sensationeller Argumente und Darstellungen, um zu beweisen, dass die ganze Sache eine Täuschung wäre und *Hartman* ein miserabler Humbugmacher sei. Obgleich er private 'Test-Sitzungen' gab, welche befriedigend schienen, so begannen doch selbst viele seiner Freunde an ihm zu zweifeln, bis er in der letzten Woche eine Anzeige veröffentlichte, dass er am Sonnabend Morgen den 25. Decbr. freie öffentliche Untersuchung gestatten würde, an das Publikum im Allgemeinen und an die Photographen insbesondere gerichtet; er erklärte, dass er alle Arrangements

in die Hände Derjenigen niederlegen würde, welche an der Untersuchung Theil nähmen; sie sollten auch das Zimmer wählen, wo die Prüfung stattfinden würde, ihre eigenen gekennzeichneten Platten mitbringen, ihre eigene Camera, Chemikalien — kurz, Alles besorgen, wobei *Hartman* nur einfach bat, die Platten in Gegenwart praktischer Photographen handhaben zu dürfen, um zu zeigen, dass er keine Betrügerei ausübe.

„Der Weihnachts-Morgen brach hell und heiter an und fand sechzehn Herren, von denen fünf praktische Photographen dieser Stadt waren, in seinen Zimmern versammelt. Als man die Sache zur Abstimmung brachte, wurde entschieden, dass sich Alle in die photographische Gallerie des Mr. *V. Cutter*, No. 28, West Fourth-street, verfügten. Da Mr. *Cutter* ein Experter in Entdeckung von 'Geister-Bilder-Betrug' war und Mr. *Hartman* niemals in seiner Gallerie gewesen war, so musste dieser in doppelt unvortheilhafter Lage sein, sich in einem fremden Atelier, umgeben von fremden Skeptikern und praktischen Männern zu befinden, welche schnell zur Hand waren, einen Betrug zu entdecken.

„Mr. *Hartman* acceptirte heiter, machte sich aber eine Bedingung aus, dass keine Argumente, keine Scherze, noch ein unziemliches Benehmen in Sprache oder Haltung stattfinden sollten, die im Stande wären, Uneinigkeit zu erzeugen und die Harmonie und Ruhe zu stören, welche nöthig wäre, die Resultate zu sichern. Wie das Anerbieten von Mr. *Hartman* in einer vollkommen ehrlichen und gentlemenartigen Weise gemacht worden war, ebenso wurde es auch in einem gleichen guten Geiste angenommen, und die Gesellschaft verfügte sich in Mr. *Vincent Cutter*'s Atelier.

„Beim Eintritt in das Operationszimmer wurde die Gesellschaft ersucht, sich zu beiden Seiten der Camera niederzusetzen und ihre Hände zu verbinden. Mr. *Hartman* wünschte hierauf, untersucht zu werden und ihm die Augen zu verbinden, aber die Photographen lehnten diesen Punkt als unnöthig ab. Mr. *Hartman* wählte hierauf Mr. *F. T. Moreland* zu seiner Vertretung und als Augenzeugen, dass Alles ehrlich zugegangen wäre. Hierauf wählte er noch Mr. *C. H. Murhman*, einen praktischen Photographen und starken Skeptiker, die Drei betraten das Dunkelkabinet, Mr. *Murhman* lieferte seine eigenen Platten. Nachdem die Platten präparirt waren, näherten sie sich der Camera, Mr. *Murhman* trug die Platte und schob sie alsdann für die 'Bildaufnahme' ein.

„Mitten unter athemlosem Schweigen wurde die Platte exponirt (belichtet) und hierauf in das Dunkelkabinet zurückgetragen, in das Mr. *Hartman* nachfolgte. Bald erscholl der Ruf: ‘Kein Resultat’. Die Skeptiker waren voll ziemlichen Jubels.

„Eine andere Platte wurde besorgt, wobei Mr. *Murhman* wiederum Mr. *Hartman* durch alle Proceduren folgte. Kein Resultat. Der Unglaube stand über pari und stieg reissend schnell.

Mr. *Cutter*, der Eigenthümer der Gallerie, ein starker Skeptiker und wahrscheinlich der beste Experte in der Stadt, wurde jetzt auserwählt, alle Arbeiten mit durchzumachen. *Hartman* schien niedergeschlagen und blieb, es ablehnend, in das Dunkelkabinet zu folgen, an der Camera stehen, scheinbar absorbirt in tiefem Nachdenken oder Gebet. Sein Freund *Moreland* und Mr. *Cutter* traten in das Dunkelkabinet allein ein, Mr. *Cutter* präparirte die Platte. Als sie heraus zur Camera traten und *Hartman* die Cassette übergaben, schien er so sehr abgezogen, dass er kaum im Stande war, sie in Position zu bringen. Indem er noch zwei Herren aufforderte, ihre Hände an die Camera mit ihm zugleich zu legen, wurde die dritte Platte exponirt, mit keinem Erfolg.

„Die Angelegenheiten sahen in der That düster aus für den armen *Hartman* und seine Freunde. Aber er wies Mr. *Cutter* an, noch eine Platte zu präpariren, und verfiel in einen noch tieferen Zustand der Abstraction als zuvor. Mr. *Murhman* sass dicht neben *Hartman* und der Camera, jede Bewegung genau bewachend, wie er wohl dazu geeignet ist in Folge seiner langen Erfahrung bei ‘Entlarvung professioneller Medien’.

„Nachdem Mr. *Cutter* die Vorbereitung der Platte im Dunkelkabinet in Gegenwart des Mr. *Moreland* beendigt hatte, brachte er die vierte Platte in der ‘Cassette’ heraus und überhändigte sie dem Mr. *Hartman*.

„Indem er Dr. *Morrow* als ‘Sitzenden’ und eine dritte Person zur Handanlegung an die Camera wählte, wurde die Platte abermals mitten unter tiefem athemlosen Stillschweigen exponirt. *Hartman* zitterte sichtbar und schien in tiefes schweigendes Gebet versunken. Die Hände der die Camera anrührenden Personen zitterten gleichfalls sichtlich und verriethen so die Anwesenheit irgend einer verborgenen Kraft. Schliesslich beendete *Hartman* die peinliche Erwartung durch Bedeckung der Camera, worauf Mr. *Cutter* die Platte nahm und, von Mr. *Moreland* begleitet, sich in das Dunkelkabinet zurückzog, um sie zu entwickeln,

während man *Hartman* an der Camera mit grossen Schweisstropfen auf seiner Stirn stehen liess, indess die Versammlung 'ernsten und ehrwürdigen Signors' glich, die einen Richterspruch erwarteten, der die geliebten Hoffnungen des Spiritualisten vernichten und — in der That beweisen sollte, dass 'das Leben nur ein leerer Traum sei.'

„Aber rasch erscholl der freudige Ausruf des Mr. *Moreland* und der erstaunende Schrei des Mr. *Cutter*: — ein Resultat! Ein Wellenschlag ruhiger Freude rieselte über *Hartman's* Gesicht, während seine Freunde, welche kaum die gute Neuigkeit für möglich hielten, sich mit Skeptikern und Ungläubigen, welche den Beweis ihrer eigenen Sinne bezweifelten, rings um Mr. *Cutter* drängten, der die Glasplatte gegen das Licht hielt; und dort, zuverlässig genug, sich herabneigend auf das Haupt des Dr. *Morrow*, befand sich das klar bestimmte Gesicht einer jungen Dame, sogar noch klarer und deutlicher als sein eigenes! Ein Jeder war erstaunt über dieses unerwartete Resultat. *Murhman* sah *Cutter* an, und *Cutter* blickte *Murhman* an vor blanker Verwunderung, indem *Cutter* erklärte, dass er es nicht gethan habe, da es eine von seinen eigenen Platten wäre und er wüsste, dass sich nichts auf ihr befand, als sie in die Camera geschoben wurde. Da war das Bild! *Hartman* hatte niemals die Platten berührt, noch auch war er während seiner Manipulation in das Dunkelkabinet eingetreten! Wie es dorthin kam, wusste er nicht; aber da war es! Während Skeptiker und Spiritualisten gleichmässig erstaunt waren, herrschte das beste Gefühl unter ihnen und, zum Ruhm Aller sei es gesagt, nicht ein rauhes, ungentlemanmässiges Wort fiel während jener grossen und zwingenden Prüfung.

„Zwingend darin, dass, während die Herren *Cutter*, *Murhman* und Andere den 'spirituellen' Ursprung der Gestalt auf der Platte nicht zugestehen, dennoch alle darin übereinstimmten, dass Mr. *Hartman* nichts dabei that und unter den gegebenen Umständen, bei Nichtberührung der Platte oder Nichtbetreten des Dunkelkabinets, das 'Geisterbild' weder durch Betrug noch durch Täuschung hervorbringen konnte. Da ist das Bild des Dr. *Morrow* mit dem Gesichte einer jungen Dame, mit etwas einem Kranze Aehnlichem, das sich über ihren Häuptern wölbt! Woher kam das? Wenn es nicht ist, was es zu sein beansprucht, eine 'Geister-Gestalt,' was ist es dann? Und wie kam es dorthin? Alle Anwesenden willigten darein, ein Zeugniss zu unterschreiben, das man ihm gerechterweise ebenso sehr schulde, als es ehrlich verdient sei von Mr. *Hartman*."

Zeugniss über das Resultat.

„Wir, die Unterzeichneten, die wir Theil genommen haben an der öffentlichen Untersuchung der Geister-Photographie, welche von Mr. *Jay J. Hartman* veranstaltet wurde, bezeugen hierdurch, dass wir genau geprüft und beobachtet haben die Manipulationen mit unseren eigenen gekennzeichneten Platten, durch alle die verschiedenen Behandlungen hindurch, in wie ausserhalb des Dunkelkabinets, und dass wir nicht im Stande gewesen sind, irgend ein Zeichen von Täuschung oder Betrug auf Seiten des Mr. *Jay J. Hartman* zu entdecken. Und wir bezeugen ferner, dass während der letzten Sitzung, in der das Resultat erhalten wurde, Mr. *Jay J. Hartman* die Platte weder in Händen hatte, noch zu irgend einer Zeit in das Dunkelkabinet eintrat.

„*J. Slatter.* — *C. H. Murhman.* — *V. Cutter.* — *J. P. Weckman.* — *F. T. Moreland.* — *T. Teeple.* — Alle ausübende Photographen.

„*E. Saunders.* — *Wm. Warrington.* — *Joseph Kinsay.* — *Benjamin E. Hopkins.* — *E. Hopkins.* — *G. A. Carnahan.* — *Wm. Sullivan.* — *James P. Geppert.* — *D. V. Morrow, M. D.*, und *Robert Leslie.*"

„Cincinnati, O., 25. Dezember 1875."

(Wiederabgedruckt in „The Spiritualist" No. 179 (Vol. VIII No. 4) d. d. London: January 28, 1876, pag. 37 und 38.)

Aber das Publikum hat niemals genug von diesen Beweisen, und es wird deren immer neue verlangen, denn kein persönliches Zeugniss genügt, sobald es sich um eine Thatsache handelt, welche in das Gebiet des Wunderbaren gezählt wird. Kaum einige Monate verflossen nach diesem Zeugnisse, welches *Hartman* von 6 Photographen ertheilt worden war, als er für gut befand, eine neue Anzeige im „Cincinnati Enquirer" zu veröffentlichen, und ein anderes Comité mit dem Photographen *Slatter* an seiner Spitze bildete sich, um die Frage von neuem zu entscheiden; und das Resultat war ein frischer Triumph für *Hartman*, wie man aus dem Zeugniss ersieht, welches ihm von diesem Comité ertheilt wurde, und das wir in „The Spiritual Scientist" vom 25 Mai 1876 pag. 135, wieder abgedruckt in „The Spiritualist" von 1876, I, pag. 314, finden.

Nach alledem, was in diesem Kapitel gesagt worden ist, steht uns, wie mir scheint, das Recht zu, das Phänomen der transcendentalen Photographie als eine positiv begründete Thatsache zu erachten.

Nachwort zum Kapitel über transcendentale Photographie.

Ich bemerke, dass ich in meiner historischen Ueberschau der Entwickelung des Phänomens der Transcendental-Photographie zu erwähnen unterlassen habe, dass im Jahre 1882 dasselbe Phänomen sehr oft durch die Mediumität der Mrs. *Lizzie Carter* zu Kanzas City, Missouri, U. S. America, zu Stande kam und dass es auch, und zwar mit vollem Erfolge, durch ein Comité von photographischen Sachverständigen untersucht wurde. Wegen der Details darüber verweise ich auf das Schreiben des Dr. med. *H. F. Bungardt*, welches in „The Medium“ vom 14. April 1882 veröffentlicht wurde.

Und schliesslich ereignen sich, sogar in gegenwärtiger Zeit, in verschiedenen Privat-Cirkeln Londons Experimente der Transcendental-Photographie mit mehr oder weniger Erfolg. Während ich mich in den Monaten Juni und Juli cr. zu London aufhielt, hatte ich den hohen Vortheil, die Bekanntschaft mit einem Cirkel zu machen, dessen erreichte Resultate an Schönheit Alles übertreffen, was ich bis jetzt gesehen habe. Der Cirkel besteht im Ganzen nur aus drei Personen: — einem Gentleman von Rang und Stellung, der sehr reich ist und so eben erst das Haus im Bau vollendet hat, das er bewohnt, seiner Frau und einem andern Herrn, ihrem Freunde; und ich erhalte von ihnen selbst alle Details über diese Experimente. Merkwürdig ist dabei, dass diese Personen niemals daran gedacht haben, sich mit Transcendental-Photographie zu beschäftigen, um so weniger als sie selbst keine praktische Kenntniss im Photographiren besassen. Aber in allerneuester Zeit erhielten sie eine mediumistische Communication, durch welche ihnen gesagt wurde, dass ihre Mediumität besonders günstig sei für die Transcendental-Photographie, dass sie sich die nöthigen Instrumente anschaffen und Versuche anstellen sollten. Und in der That überstiegen die Resultate alle Erwartung! Da diese Experimente durch Privatpersonen zu ihrer eigenen Ueberzeugung stattfinden, so habe ich nicht das Recht, ihre Namen zu veröffentlichen.

Es bleibt mir noch hinzuzufügen, dass ich Dank der entgegenkommenden Freudlichkeit dieses Cirkels selbst eine Transscendental-Photographie am 19. Juli bei vollem Tageslichte erhalten habe. Ich hatte meine eigene Platte mitgebracht, ich hatte sie in dem verdunkelten Zimmer beim Rubin-Lichte der rothen Laterne mit meinem Namen in russischer Schrift gekennzeichnet, unter meinen Augen wurde sie von dem Herrn des Hauses in die Cassette geschoben,

Eglinton war der Sitzer und ich nur zwei Schritte von ihm. Der Hausherr hielt sich bei der Camera auf; er öffnete und bedeckte das Objectiv bei einem durch Klopflaute gegebenen Signale; wir gingen sofort in die Dunkelkammer, um die Platte zu entwickeln, und wir fanden darauf die ganze Gestalt *Eglinton's* und einen Kopf mit Umhüllung gerade in Mitten der Platte — einen vollkommen erkennbaren und ebenso natürlichen Kopf eines Mannes, wie wenn die Photographie von einem Lebenden aufgenommen worden wäre. In einer Ecke des Negativs befindet sich mein Merkzeichen. Ich werde ein andermal alle Details darüber geben.

Ich erwartete es nicht, das Kapitel über die Transscendental-Photographie durch ein eigenes von mir angestelltes Experiment, welches ich für vollkommen beweiskräftig erachte, beschliessen zu können.

Somit sehen wir also, dass das Phänomen der Transcendental-Photographie kein einzig und allein dastehendes oder zufälliges ist, sondern dass es einen integrirenden Theil des grossen Gesammtgebietes der mediumistischen Phänomene bildet, und dass es, wenn nur einmal die Bedingungen dafür gegeben sind, immer von neuem hervorgerufen werden kann. Wir hatten demnach in unserem letzten Artikel das Recht, zu sagen, dass wir es „als eine positiv begründete Thatsache" betrachten. Und wenn diese Thatsache einmal feststeht, so ist die Hallucinationstheorie, auf welche Dr. *von Hartmann* so viel stützt, in ihrer Grundlage bereits ziemlich stark unterminirt, und ich werde für meinen Theil — wie Herr *von H.* von der Unhaltbarkeit der spiritistischen Hypothese behauptet — ebenfalls sagen können, dass ihr (der Hallucinations-Theorie) „jetzt schon der Boden unter den Füssen weggezogen ist, bis auf einen schmalen Fussbreit Raumes (Seite 106). Ob von diesem „schmalen Fussbreit Raumes" noch Etwas übrig bleiben wird, wenn wir zum Kapitel der Materialisation übergehen, das werden wir jetzt sehen.

b) Materialisation und Dematerialisation von sinnlich wahrnehmbaren Objecten.

Unter diesem Titel haben wir uns hier speziell mit Phänomenen von zeitweiser Erzeugung verschiedener, nur während des Zustandekommens des Phänomens sinnlich wahrnehmbarer Körper zu beschäftigen. Bevor wir zum Studium eines so ausserhalb aller Möglichkeit und selbst so ausserhalb der ganzen Reihe von gewöhnlichen Erschei-

nungen des Mediumismus liegenden Phänomens übergehen, welches Dr. *von Hartmann*, indem er die Möglichkeit der ersteren in ihrer ganzen Realität zugiebt und hierbei menschliches Zeugniss in seiner ganzen Vollständigkeit annimmt, nicht dem Zwange desselben Zeugnisses hat unterwerfen können, wenn er zur Erklärung des letzteren gelangt, so dass er ihm seinen ganzen objectiven Werth absprach und es für nöthig erachtete, dasselbe ganz und gar in das subjective Gebiet zu verweisen, — bevor wir, sage ich, zum Studium eines so aussergewöhnlichen und verwickelten Phänomens übergehen, müssen wir uns fragen, ob wir in den Annalen des Mediumismus noch andere einfachere, sozusagen gewöhnlichere, sich auf dasselbe Gebiet beziehende Thatsachen besitzen, die uns gleichsam als Vorläufer für die Zulässigkeit und Begreiflichkeit der verwickelteren Phänomene dienen könnten, wie wir solche bei Behandlung der transcendentalen Photographie vorzubringen im Stande waren? Diese einfacheren Phänomene existiren wirklich, und sie sind unter dem allgemeinen Namen von Thatsachen der Durchdringung von Materie durch Materie bekannt, indem sie sich öfter unter der gewöhnlicheren Form von sogenannten „Apports oder Herbeibringungen" und als „Verschwinden von Gegenständen aus einem verschlossenen Zimmer" darstellen. Die Thatsachen dieser Art nehmen einen grossen Theil im Repertorium der mediumistischen Phänomene in Anspruch; sie wurden parallel mit den Thatsachen der zeitweisen Materialisation von Anbeginn der Bewegung an erzeugt. Aber als, was ihre Wesenheit betrifft, verhältnissmässig einfache Thatsachen, die sich am öftersten auf leblose Gegenstände beziehen, waren sie schon in ihrer vollen Entwickelung, als die Thatsachen der Materialisation sich vorerst noch im rudimentären Zustande befanden, da diese ihrer Natur nach verwickeltere Erscheinungen waren und von einem Princip der Entwickelung abhingen. Die Thatsachen von Durchdringung der Materie durch Materie sind, obgleich dem Anschein nach sehr einfach, nichtsdestoweniger Thatsachen von einer unermesslichen Wichtigkeit. Man kann sich nicht genug bei ihrer Bedeutung verweilen, denn hier haben wir den evidenten und positiven Beweis, dass wir eine transcendentale Thatsache vor uns haben, d. h. eine Thatsache, erzeugt durch Kräfte, welche über die Materie eine Macht haben, von der wir uns keine Vorstellung zu machen vermögen.

Das Wichtigste für unsere Kritik ist, dass das Princip, welches diesem Phänomen zur Basis dient, von Dr. *v. Hart-*

mann schon zugestanden ist, wiewohl, sozusagen, nur stillschweigend. Nachdem er von der „expansiven Wirkung der Nervenkraft, welche der Cohäsion der materiellen Theilchen entgegen wirkt" (S. 43), gesprochen hat, geht Herr *v. Hartmann* zu einer Uebersicht der mediumistischen Phänomene über, „welche sich auf Durchdringung der Materie beziehen" (S. 44), und die er „ein besonders unwahrscheinliches Erscheinungsgebiet" nennt. Und er citirt die beweisführenden Experimente *Zöllner's* und die Thatsache des „Apports" von Gegenständen aus einem verschlossenen Zimmer, welche unzählige Male unter den zwingendsten Bedingungen beobachtet worden seien. Und wo Herr *v. Hartmann* die Phänomene der Materialisation zu behandeln und zu erklären beginnt durch vom Medium erzeugte Hallucinationen, hat er sich vorzüglich auf die mediumistische Thatsache der von den Spiritisten behaupteten Durchdringbarkeit der Materie gestützt, um die reelle Objectivität aller während des Abschlusses des Mediums beobachteten Materialisations-Phänomene zu leugnen: da kein Band das letztere an seinem Platze fesseln kann, auch kein Sack, kein Käfig, in die das Medium eingesperrt würde; „denn wenn das somnambule Medium diese Stoffe durchdringen kann, so kann es auch trotz aller dieser Vorkehrungen sich selbst als Erscheinung produciren" (S. 88).

So giebt Herr *v. Hartmann* im Princip die Möglichkeit der mediumistischen Thatsache der Durchdringung der Materie zu, wie er ja auch die Möglichkeit aller übrigen Erscheinungen einräumt, welche sich auf das Zeugniss Anderer stützen. Aber indem er von diesen Thatsachen spricht und dieselben zur Stützung seiner Hallucinations-Theorie benutzt, giebt er uns doch k e i n e E r k l ä r u n g derselben; er wendet sich nur gegen die Hypothese *Zöllner's*, der die 4. Dimension des Raumes dafür in Anspruch nimmt, und entscheidet sich vielmehr für eine „molekulare Erschütterung des materiellen Zusammenhanges" (S. 45), welche sogar bis zu einer Explosion gehen könne, wie ebenfalls beobachtet worden sei. Aber wenn einmal die Thatsache der Durchdringbarkeit eines festen materiellen Körpers durch einen anderen ähnlichen Körper sogar im Princip zugegeben wird, so ist es klar, dass wir uns das nicht anders vorstellen können, als indem wir eine augenblickliche Zersetzung der festen Materie im Momente des Durchgangs eines Gegenstandes durch dieselbe, und ihre Wiederherstellung unmittelbar nachher, oder in mediumistischer Sprachweise: ihre Dematerialisation und Rematerialisation annehmen. Man verstehe wohl, dass diese Definition nur

eine conventionell angenommene ist aus Mangel einer besseren Bezeichnung, — da sie sich nur auf die Erscheinung des Phänomens, nicht auf dessen Wesen anwenden lässt.

Es ist unnütz, hier die Beispiele ähnlicher Thatsachen zu vermehren, da deren schon genug von Dr. *v. Hartmann* selbst citirt sind. Aber ich will deren noch zwei anführen, welche das Verdienst haben, unter den Augen des Beobachters selbst erzeugt worden zu sein, und nicht in einer unerwarteten Art und Weise, sondern nach im Voraus gegebenen Andeutungen.

Man sehe, was Sr. Ehrwürden Mr. *Colley* in einem in „The Medium and Daybreak" von 1877, p. 709 veröffentlichten Briefe bezeugt: —

„So eben bin ich Augenzeuge gewesen von einem hübschen kleinen Experiment, welches die Möglichkeit bewies, dass Materie die Materie durchdringen kann. Mein Geister-Freund '*Samuel Wheeler*' war unsichtbar in meinem Zimmer umher spaziert mit regelmässigen und unverkennbaren Fusstritten, und hatte durch die Hand des Dr. *Monck* in Strichen einen Sturm von Klopflauten durch meine Hand auf den Tisch geworfen, was ihn wie unter den Streichen von ein Dutzend Auctionator-Hämmern erzittern liess, mit der Gewalt, mit welcher verschiedene Postmänner ein Freudenfeuer an ihrer Vorderthür losbrennen. Auf der Hand fühlte ich nichts, obgleich ich unter der Hand (das Medium befand sich mehrere Fuss vom Tische entfernt) die Erschütterung empfand, als ob eine Masse von marmornen Spielkügelchen aus dem Fussboden empor durch das Tischholz in meine Handfläche geschossen würden.

„Hierauf hielt ich, die Anwesenheit einer Kraftmenge anerkennend, eine Schiefertafel und ein Stückchen Bleistift (da ich keinen Schieferstift hatte) unter den Tisch mit der Hoffnung, eine directe Schrift zu erhalten. Dieses wurde mir jedoch nicht gewährt, nur ein Zeichen ward geschrieben, um humoristisch zu zeigen, dass der Bleistift zu nichts taugte: und dann sagte '*Samuel*' in Controlle, angeblich ärgerlich über den Bleistift von so schlechter Art: 'Soll ich ihn verbrennen oder ersäufen?' 'Ersäufe ihn,' sagte ich. 'Dann', sagte er, 'lege Deine Hand auf die Mündung der Wasserflasche' — das Essgeschirr war noch nicht beseitigt worden. 'Jetzt', sagte er, 'gieb genau Acht!' Der Bleistift lag zu dieser Zeit auf der Schiefertafel zu meinen Füssen und war nicht ein einziges Mal von dem Medium berührt worden, das sich zu dieser Zeit in einiger Entfernung von ihm befand. 'Nun', sagte '*Samuel*' durch Dr. *Monck*, mit

seiner Hand winkend, wie er sein in Trance versetztes Medium zum äussersten Theile des Zimmers spazieren schickte: — 'nun, gieb genau Acht! sieh, sieh!' und im Augenblick fiel das zolllange Bleistiftstückchen gleichsam wie durch den Rücken meiner Hand über dem Flaschenhalse in die Flasche hinein und schwamm oben auf dem Wasser.

„London, den 1. November 1877.

„Thomas Colley."

Etwas später veröffentlicht Reverend *Colley* noch folgendes Experiment. „Bei einer Séance mit *Monck* schrieb er auf eine Schiefertafel: — 'Kannst Du diese Schiefertafel auf die fünfte Treppenstufe, die von diesem Zimmer nach aussen emporführt, niederlegen?' Mit der Schrift nach unten gekehrt, legte ich die Tafel auf den Fussboden, wie in dem vorhergehenden Falle, und fragte laut, ob die Intelligenz auch etwas Eigenes auf diese Schiefertafel schreiben würde? Kaum hatte ich meinen Sitz wieder eingenommen, Dr. *Monck's* Hände quer über den Tisch hinweg wie zuvor ergreifend, als ein schwerer Körper meine Beine zur Seite stiess, und ein Lichtblitz, glänzender als die beiden voll brennenden Gaslichter von unter dem Tische hervor gegen die Thür (die verschlossen war) hinschoss und in demselben Augenblicke ein krachendes Geräusch sich vernehmen liess, so wie es, wie ich nachmals fand, eine Schiefertafel machen würde, wenn sie mit Gewalt gegen die Thür geworfen würde. Doch, obgleich der Lichtblitz gesehen und das krachende Geräusch gehört wurde, war noch immer nichts von der Schiefertafel auf ihrem Hindurchfluge zu sehen, ausgenommen, dass im Momente des Kraches eine Seite des Rahmens der Tafel zurück und gegen mein Bein flog, an dem sie unter den Tisch niederfiel. Nachdem diese Andeutung gegeben war, dass die Schiefertafel, wie verlangt, durch die fest verschlossene Thür hindurch ausserhalb des Zimmers geführt worden war, und dass das erstaunliche Wunder des Durchdringens von Materie durch Materie noch einmal in einem meiner Experimente bewirkt worden war, erhob ich mich, noch immer Dr. *Monck's* Hände haltend, und auf diese Weise gegen sie hin schreitend, schloss ich auf und öffnete ich die Thür, und da lag die Schiefertafel auf der fünften Treppenstufe! Ich nahm sie auf und fand, dass die Schrift, die ich auf dieser Schiefertafel fand, zu dem vollbrachten Geheimnisse gehörig passend war, denn als Antwort auf die von mir niedergeschriebene Frage: — 'Kannst Du diese Schiefertafel auf

die fünfte Treppenstufe, welche von diesem Zimmer aus nach Aussen emporführt, niederlegen?' — stand geschrieben: — 'Urtheile für dich selbst, hier ist sie. — Lebe wohl!'" — („The Medium" 1877 p. 141.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriterium der Wahrheit im Erkennen.

Nach ***Hugo Sommer*** referirt von ***Gr. C. Wittig.***

VI.

(Schluss von Seite 275.)

In allem Weiteren können wir wieder dem Verfasser freudig und von Herzen beistimmen, so über seinen noch mit lebendigem Inhalt zu erfüllenden Begriff Gottes, welcher Inhalt die **Heiligkeit** Gottes und den unbedingten Werth des Weltzwecks begründen soll, vermöge deren Gott für uns erst zum Gegenstande der Verehrung und Anbetung werden kann. Es ist wahr, wenn er behauptet, „dass die letzten Inhalte der Begriffe, in denen unser Denken sich bewegt, nur im Gefühl erlebt werden, nicht aber sich vollständig in Begriffsform übersetzen lassen können. Im Gefühl erst offenbaren sich die Inhalte, die Werthe des Lebens. Das Denken dient nur dazu, diese Inhalte in das richtige gegenseitige Verhältniss zu setzen, dieselben zu vergleichen, zu verbinden, und durch diese und alle sonstigen Denkprocesse die regulative Bedeutung jener zu ermessen, und zu den Zwecken unseres Lebens den richtigen Gebrauch von ihnen zu machen. Die nur erlebbaren Inhalte selbst, alle Momente des Empfindens, Fühlens und Wollens können nur dadurch Gegenstand der Mittheilung werden, dass wir die Anderen durch Nennung der Namen, mit denen sie bezeichnet werden, auffordern, jene inhaltlichen Momente des Lebens selbst in sich nachzuerzeugen, oder sich ihrer zu erinnern und dadurch erst inne zu werden, was wir mit jenen Namen meinen. So ist es mit den einfachen sinnlichen Empfindungen, so mit all den unabsehbar verschiedenen, stets für sich spezifisch bestimmten Gefühlen, welche in den mannigfaltigsten Combinationen und Formen, meist verbunden mit sinnlichen Empfindungen und Bildern, und gleichsam in das Gewand dieser gehüllt, die wahren Inhalte aller unserer Begriffe von Dingen und Ereignissen und

unserer wechselnden Beziehungen zu diesen bilden, welche eben durch ihre spezifisch bestimmte inhaltliche Natur all unseren Vorstellungen erst Leben und Farbe geben. Stellen wir uns z. B. eine geliebte Person vor und überlegen, worin unser Interesse an derselben besteht, so ist es nicht die Begriffsform, in der wir sie auffassen, nicht das System der Linien, in das wir ihre Gestalt zusammenfassen, was uns zu derselben hinzieht; es sind vielmehr die mannigfachen Gefühle der Werthschätzung und Theilnahme, welche ihr eigenartig spezifisches Leben in uns erweckt, das wir unter der Hülle jener Begriffsform und Gestalt voraussetzen. Es ist das eigenartig spezifische Leben, welches alle einzelnen Merkmale des Begriffs Mensch grade in diesem Individuum auf besondere Art bestimmt und in den Linien seiner äusseren Gestalt nur wieder erscheint, welches alle Lebensmomente grade dieses Individuums, all sein Fühlen, Wollen und Denken, die Art seines Benehmens nach allen Richtungen hin charakteristisch bestimmt. Die Totalität dieser Gefühle, unzertrennbar freilich verknüpft mit den Formen der Begriffe und Vorstellnngen, welche das Bild jener Person constituiren, und gehüllt in das Gewand der sinnlichen Empfindungen, in denen jenes Bild uns äusserlich erscheint, ist der lebendige Inhalt dessen, was die Erscheinung jener Person belebt, wenn sie uns begegnet, was den wahren, nur erlebbaren Inhalt ihrer Vorstellung bildet, wenn wir sie uns in der Erinnerung vergegenwärtigen.

„So verhält sich's nicht nur mit den Personen, mit denen wir verkehren, sondern mit allen Dingen, welche uns umgeben und das Bild einer uns umgebenden Aussenwelt zusammensetzen, so mit allen Begriffscomplexen, in welche wir jene Dinge und die Ereignisse des Lebens zusammenfassen, so auch mit unserer Auffassung des Weltganzen, des Weltzwecks, so endlich mit unserer Idee des höchsten Wesens."

„Der Begriff dieses höchsten Wesens würde leer und inhaltlos bleiben wie die Begriffsform und Gestalt eines uns gleichgültigen fremden Menschen, wenn wir nicht den Inhalt dessen, was wir in ihm vorstellen, **im Gefühl** auf spezifisch bestimmte Art erleben könnten. In der That ist dieser Inhalt und solches Gefühl mehr oder weniger ausgeprägt in jeder Menschenbrust vorhanden; es ist vorhanden nicht nur gleichwerthig neben den sonstigen Gefühlen und Empfindungen, welche unseren Gesichtskreis füllen, sondern es überstrahlt alle anderen, es ist die wahre **Lebenssonne**, welche allen anderen Inhalten unseres Gesichtskreises erst Licht, Leben und Farbe giebt; es ist der concentrirteste

Inhalt uneres Lebens, der wahre Inhaltsstamm, aus dem alle anderen Lebensinhalte hervorwachsen, von dem sie gewissermaassen ihre Inhaltigkeit zu Lehen tragen . . . Dieser Complex von Gefühlen belebt in uns erst den Begriff des höchsten Wesens und steigert ihn zu der Idee des lebendigen Gottes." —

Hier setzen wir abermals ein, um die aus dem Vorhergehenden gleichsam durchschimmernde Ansicht des geschätzten Verfassers zu bemängeln, als ob wir im Gefühl unseres persönlichen Wesens schon den ganzen vollen Inhalt der ewigen Lebenssonne erschöpft hätten. Es ist dieses eine Selbsttäuschung. Nehmen wir an, diese ewige Lebenssonne wäre eine punktuelle Einheit, aus welcher nach allen Richtungen ihrer potentiellen Kugelform hervor sich unendliche individuelle Punkte oder Strahlen aus der Peripherie dieses Mittelpunktes entwickelten, so würden alle diese vom einheitlichen Mittelpunkt ausgehenden Punkte oder Strahlen doch nur in je einem winzigen Berührungspunkte den gemeinsamen Mittelpunkt berühren und mit ihm verbunden sein und bleiben, niemals aber wird ein jeder dieser Theilpunkte oder Theilstrahlen den Mittelpunkt für sich ganz, sondern ihn nur gleichsam im Rücken als Hinterhalt oder als Lebensborn in seinem Grunde haben, aus welchem durch die Berührungsstelle Wasser des Lebens für alle emporquillt. Unser individuelles Theilgefühl wird daher niemals den unendlichen Mittelpunkt ganz empfinden und als ganze gegenwärtige Empfindung in sich haben und so zum Bewusstsein bringen können, sondern seines Theils geradezu ausser ihm sein und mit ihm nur im unendlichsten Theile seiner Theilgrösse wirklich zusammenhängen. Folglich wird **Gott** als Urgrund unseres Wesens gleichzeitig Urgrund aller anderen Theilwesen sein und, soweit er es für diese ist, für unser Wesen ein **Ding an sich** sein, dessen potentielle Kraft nicht voll in uns über- und aufgeht. Die ganze Unendlichkeit minus unserm eigenen individuellen Theile wird uns von Gott unbekannt, unbewusst und ungefühlt sein und bleiben. Wir werden höchstens nur aus Analogie von uns auf andre Theilwesen schliessen können, aber doch immer nicht ganz genau deren Stellung, Verhältnisse und Grösse ihrer Verknüpfung mit dem Urgrunde ermessen können. Sonach würde das Kantische „Ding an sich" noch in **Gott** und seinem spezifischen Lebens- und Geisterreiche für uns bestehen bleiben, in unserem eigenen Seelenleben aber bis zu unserem Berührungspunkte mit Gott im unmittelbaren Gefühl des Lebens verschwinden. Man sieht aus dieser ein-

fachen Betrachtung, dass wir von dem realen Begriffe des „Dinges an sich“ doch nicht loskommen, dass wir es schon unserer eigenen Theilexistenz zu Liebe wenigstens als unmittelbar gewiss voraussetzen müssen.

Dieses Gefühl der Verknüpfung unseres Theilstrahls mit der allen Theilstrahlen gemeinsamen Central- oder Lebenssonne ist die Quelle unseres religiösen Gefühls, welches nach unserem Verfasser noch über dem sittlichen Gefühle steht. „**Im religiösen Gefühle** erleben wir darum den wahren und vollen Inhalt dessen, was wir mit der Idee des höchsten Wesens **meinen**, durch das religiöse Gefühl erst verklärt sich der Begriff eines höchsten Wesens zur Idee des lebendigen **Gottes**.“ Es offenbart uns, indem es uns die Heiligkeit und Erhabenheit Gottes zum Bewusstsein bringt, (was doch nur stattfinden kann, wenn Gott über unsere Einzelwesenheit hoch hinausragt,) „dass wir Gott und dem Ganzen der Welt nicht kalt und theilnahmlos gegenüberstehen, sondern dass wir in unendlicher Liebe mit Ihm verbunden sind, der unser ganzes Wesen und dasjenige aller Weltwesen bedingt. Wir verstehen das in um so höherem Maasse, jemehr wir unser wahres Menschwesen erkennen; je edler und vollendeter wir unser Leben gestalten, um so voller und tiefer durchklingt uns das religiöse Gefühl, der heilige Born aller Sittlichkeit und Humanität, aller wahren Werthe des Lebens. Es offenbart uns, dass der Inhalt des Weltzwecks die **Liebe** ist, und dass alle übrigen Werthe nur diesem göttlichen **Urquell alles Lebens** entspringen können, denn nur die Liebe kann als das Gute an sich betrachtet werden.“ (Man vergl. *Lotze* „Mikrokosmus“ Bd. III. S. 608.)

Wir unterschreiben auch Herrn *Hugo Sommer's* Schlusssatz seines ersten Artikels über die menschliche Freiheit, dessen Studium sich kein wissenschaftlich und philosophisch Gebildeter wird entziehen können, weil derselbe, wie wir in Extracten gezeigt haben, eine Fülle reichster Ideen und Gedankenzüge in alle Wissensgebiete hinein spendet, wenn er sagt: — „Wären wir in all unserem Handeln determinirt (d. h. voraus bestimmt und bedingt), so wären wir nicht Menschen, sondern Automaten. Wir wären dann nur passive Zuschauer eines Lebens, welches in uns und nicht von uns gelebt würde, — oder vielmehr, nicht eines Lebens, sondern eines blinden mechanischen Processes. Unerklärt blieben das Gewissen, die Reue, alle Gefühle der Befriedigung, Hoffnung und Sorge, welche durch den activen Lebensprozess des verantwortlichen Wollens bedingt sind.

Alle Religion, alle Moral, alles Recht würden zu blossen Namen ohne Inhalt; denn es ist vergeblich, diese Grundpfeiler aller menschlichen Ordnung auf ein anderes Fundament zu stellen als auf die menschliche Freiheit." — „Wir haben gesehen," sagt er kurz vorher, seine bisherigen Ausführungen begrifflich zusammenfassend, „dass Freiheit so, wie sie in uns wirklich ist, nur dadurch in uns wirklich sei, dass der ganze Weltprocess auf ein einheitliches Ziel von unbedingtem Werthe gerichtet ist, und dass wir selbst zur Mitwirkung an diesem Ziele berufen sind; dass ein lebendiger persönlicher Gott, dessen Wesen die Liebe ist, der Grund aller Weltwirklichkeit und also auch unseres eigenen Lebens ist, und dass ein aus dem Grunde des Allerheiligsten aller Weltwirklichkeit entspringendes Lebensinteresse von unbedingtem Werthe die normgebende höchste treibende Kraft unseres Wesens ist; denn nur daraus kann der charakteristische Grundzug unseres freien Wollens, das Gefühl der Verantwortlichkeit, erklärt werden."

Wir haben diese Auszüge aus unserem Essayisten wohlweislich „das Kriterium der Wahrheit im Erkennen" betitelt. Handelt es sich doch für uns philosophische und moderne Spiritualisten und selbst für die blossen Spiritisten wesentlich darum, an der leitenden Hand einer wahren Philosophie kennen zu lernen, wie wir uns gegenüber den mediumistischen Phänomenen und den seltsamen Erscheinungen des Seelenlebens wahrhaft kritisch zu verhalten haben. Wir haben aus allem vorhergehend Mitgetheilten gefunden, dass das Kriterium der Wahrheit in der Philosophie *Lotze's* und seines Schülers *Hugo Sommer* unseren exacten Forschungen im Bereiche des Mediumismus überaus günstig ausgefallen ist. Wir dürfen uns hiernach vollkommen auf die wohlgeprüften Thatsachen unserer sinnlichen Beobachtungen und ihrer seltsamen Erscheinungen im Gefühl wie in den daraus vorsichtig gezogenen weiteren Schlussfolgerungen verlassen. Wir waren auf keinem unfruchtbaren Holzwege, als wir uns dem Studium dieses aus kurzsichtiger Verblendung der meisten Männer der Wissenschaft und Philosophie bisher vernachlässigten psychologischen Gebietes hingaben. Und wir finden gleichzeitig, dass die fünf Axiome*) des Verfassers auch die gewisse Ueberzeugung von der Existenz eines ausser uns wirksamen Geisterreiches und unserer wechselseitigen Verbindung mit ihm vollkommen enthalten und decken.

*) Siehe „Psych. Stud." August-Heft 1885, S. 365 ff. — Der Ref.

Ja noch mehr, wir finden hier mit Einem Schlage den ganzen Inhalt unseres sittlichen und geistigen Berufes, jene höhere Offenbarung unserer ewigen Bestimmung philosophisch angedeutet und erschlossen, welche wir auf dem alleinigen Wege der geistigen Communication vielleicht als ein noch unverstandenes, weil noch nicht selbst verdientes und geistig erarbeitetes Geschenk nur misskannt oder missachtet haben würden.

Der Berliner Philosoph *Eduard von Hartmann*, der tüchtigste Schüler und Nachfolger *Schopenhauer's*, ist uns inzwischen ebenfalls auf dieses Gebiet geistiger Thatsachen nachgefolgt in seiner Schrift: — „Der Spiritismus." (Leipzig u. Berlin, *Wilhelm Friedrich*, 1885) 118 S. gr. 8° — und hat das Thatsächliche derselben anerkannt, ohne dabei der Geister-Hypothese zu ihrer Erklärung zu verfallen, weil sich ihm sämmtliche mediumistische Erscheinungen von den vorausgesetzten Geistern auf das Medium verschoben haben. S. 117 sagt er ausdrücklich: — „Ob es Geister giebt, oder nicht, haben wir hier nicht zu untersuchen; jedenfalls sind sie, wenn es welche giebt, in jenes Jenseits zurückverwiesen, aus welchem der Spiritismus sie ins Diesseits herabgezogen zu haben glaubte." — Das ist negativ und indirect gesprochen. Aber dahinter steckt doch eine gewisse positive Anerkennung eines Geisterreichs in einem Jenseits, in dessen Regionen unsere sinnlichen Wahrnehmungsvermögen sicher nicht einzudringen im Stande sind. Wir können ein solches nur denkend mit unserer Vernunft voraussetzen, ohne über das Wie seiner Existenz hienieden auf unserer Organisations-Entwickelungsstufe bestimmt schlüssig werden zu können. Hier heisst es, den saltum mortalem des Todes zuerst überspringen, ehe wir vom Glauben zum geistigen Schauen gelangen. Aber in alle frappirenden und unerklärlichen Erscheinungen unseres Seelenlebens leuchtet dieser Glaube hinein und spiegelt uns im Gewande der sinnlichen Wirklichkeit die Symbole des Jenseits vor. Wenn wir begriffen haben und es festhalten, dass es eben nur Symbole sind eines ewigen Lebens, auf das sie im gewissen Glauben und Hoffen unseres innersten Gemüthes hindeuten, dann möge ein solcher Spiritismus auch der unsere sein, indem er sich zu holder Poesie und Kunst und zur Liebe der höchsten Schönheit und Vollkommenheit eines Lebens in Gott verklärt. Aber man verwechsele das Zeichen und das Bild nicht mit dem Wesen: — denn „Du sollst Dir von Mir kein Bild noch Gleichniss machen"!

Leipzig, im August 1885. ***Gr. C. Wittig.***

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Mr. Eglinton und das du Prel'sche Problem: Medium oder Taschenspieler?

Anknüpfend an unsere kurze Notiz *a*) im Mai-Heft 1886 der „Psych. Stud." sind wir zur Zeit in der Lage, Freiherrn *du Prel's* Erwiederung auf die Gegenherausforderung zweier Hamburger Taschenspieler in Folge des von ihm zuerst aufgestellten Problems nach dessen eigener Erklärung („Sphinx" Juni-Heft 1886, S. 364 ff.) in Kürze dahin zusammenzufassen, dass er den Herren *Willmann* und *Schradieck* (vergl. „Psych. Stud." Juni-Heft 1886 S. 280 und Juli-Heft 1886 S. 289 ff.) bestreitet, dass sie genau unter denselben Bedingungen, wie sie in seiner Schrift: „Ein Problem für Taschenspieler" geschildert seien, die Tafelschriften erzeugen könnten. Schriftlich behaupteten sie dies, mündlich erklärten sie sich bei Vorführung ihrer Kunst für unfähig dazu, ohne jedoch die moralische Verpflichtung zu fühlen, ihren öffentlich ausgesprochenen Irrthum auch öffentlich wieder zurückzunehmen. Er fährt fort: —

„Aus dieser mündlichen Aeusserung der beiden Gegner geht nur unmittelbar hervor, entweder dass sie *Eglinton* (mit dem Hr. *du Prel* allein experimentirt und den er in seiner Schrift auch nur allein im Auge gehabt hatte, während diese Herren ihm bloss die ungenügenden Sitzungen mit *Slade* in Hamburg entgegenhalten! — Ref.) als Medium anerkannt, oder dass sie ihn wenigstens als Taschenspieler auf eine Rangfläche über ihrer eigenen stellen. Im ersteren Falle würde es der Sache nichts nützen, wenn *Eglinton* durch diese Gegner geprüft würde; im zweiten Falle könnte eine solche Prüfung der Sache sogar schaden; denn wenn *Eglinton* ein Taschenspieler ist, muss er einer der gериebensten Art sein, dem es leicht fallen musste, einen *Schradieck* zu dupiren, der ja seine geringere Rangstufe logisch selber zugestanden hat. Ein solcher Erfolg der Sitzung müsste aber im Interesse der Wahrheit bedauert werden.

„Nach den geschilderten Erfahrungen glaubte ich zu Folgendem berechtigt und verpflichtet zu sein: — 1) Ich habe in einer Zuschrift an die „Wiener Allgemeine Zeitung" von der im Titel meiner Schrift liegenden Herausforderung nachträglich alle jene Taschenspieler ausgenommen, die aus ihrem Antispiritismus ein Geschäft machen. 2) Ich

habe mit Bezug auf dieses Schreiben eine dritte an mich gerichtete Aufforderung eines weiteren Hamburger Taschenspielers abgelehnt. 3) Ich habe Herrn *Eglinton* gerathen, die von den Genannten an ihn gerichtete Einladung, nach Hamburg zu kommen und sich von ihnen prüfen zu lassen, nicht anzunehmen. 4) Ich habe dagegen Herrn *Eglinton* ersucht, auf seiner Rückreise von Russland womöglich in Berlin anzuhalten und sich von dem in der That bekannten Prestidigitateur *M. Hermann* prüfen zu lassen, welchen unter andern *Willmann* selbst als den dazu geeignetsten bezeichnet hat. — Sollte nun *Eglinton* nicht in der Lage sein, diesem Verlangen jetzt nachzukommen, so könnte die Prüfung vielleicht im Herbst stattfinden." —

Freiherr *du Prel* hat demnach seine Beziehungen zu dem Hamburger Taschenspieler *L. Schradieck* abgebrochen. Aus folgenden zwei Gründen: — „Sein Verfahren war nicht nach meinem Geschmack; er liess ohne mein Wissen unseren Briefwechsel in Hamburger Blättern erscheinen, in welchen er sodann in marktschreierischer Weise seine antispiritistischen Vorstellungen ankündigte. Ich war also, wie ich nun einsah, auf den Leim gegangen; der Briefwechsel mit mir war nur als Reklamemittel in Scene gesetzt worden. Sodann lag es aber auch gar nicht im Interesse der Sache, mich weiter mit diesem Herrn zu befassen. Mein Wunsch war, dass ein Taschenspieler von Bedeutung und Ruf die Sache untersuchen sollte; *Schradieck's* Name ist aber ausserhalb Hamburgs ganz unbekannt, sein Zeugniss würde also von keinem Gewicht sein." —

Den Fabrikanten magischer Apparate *C. Willmann* in Hamburg, welcher sich durch zwei inzwischen erschienene Schriften: „Taschenspieler contra Gelehrte" und „Moderne Wunder. Natürliche Erklärung der älteren wie neueren Geheimnisse der Spiritisten und Antispiritisten etc." in den Streit gemischt hat, fertigt Herr *du Prel* mit der Bemerkung ab, er habe sich in der erstgenannten Schrift erlaubt, die Wahrheit seines Berichtes über *Eglinton* in Zweifel zu ziehen. „Ich konnte ihm daher nur kurz die Antwort ertheilen, welche eine solche Ungezogenheit verdiente."

Inzwischen hat sich der sehr berühmte Prestidigitateur *M. Hermann* in Berlin bereit erklärt, eine derartige Prüfung *Eglinton's* im Herbst dieses Jahres, sobald *Mr. Eglinton* dazu geneigt sein werde, vorzunehmen. Zwar erklärt Herr *Hermann* in einem französisch geschriebenen Briefe aus Karlsbad v. 22. Mai 1886 an den Herausgeber der „Sphinx", dass selbst Spiritisten von Ruf ihn zu vermeiden gesucht und ihm die ausweichende Antwort ertheilt hätten, dass er

ja ein viel grösseres Medium wäre als sie. „Bis zu der neuen (mir mit *Eglinton* vorgeschlagenen) Prüfung halte ich indess die Meinung fest, dass der Spiritismus nur unter der Form sehr geschickter, aber keineswegs übernatürlicher Personen existirt. Alle machen dieselben Experimente und gehen in derselben Weise vor.“ — Ferner schreibt er an denselben Herausgeber, d. d. Berlin v. 19. Mai. cr., unter Anderem: — „Infolge der grossen Reklame der Herren *Schradieck* und *Willmann*, sowohl in Zeitungen, Broschüren, als auch in direkten Schreiben an mich, fand ich Veranlassung, der Sache, für die ich mich sehr interessire, näher zu treten, und reiste so direkt dieserhalb nach Hamburg, um einer Sitzung beizuwohnen. Aber wie enttäuscht kam ich nach Hause! Was ich gesehen, sind geradezu Kleinigkeiten, die auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit den bei *Slade* vor acht Jahren hier gesehenen Experimenten haben. Freilich erscheint bei Herrn *Schradieck* auch eine Schrift auf der Einzeltafel unter dem Tisch; aber weder Hand noch Tafel sind während der Manifestationen sichtbar. U. s. w.“ — Derselbe Herr hat auch einen Artikel: — „Zur Lösung des Problems: Mediumismus oder Taschenspielerkunst?“ — an der Spitze des Juni-Heftes der „Sphinx“ gebracht, worin er eine angebliche Entlarvung *Slade's* in Amerika aus dem „Boston Herald“ vom 2. Februar cr. und eine Beleuchtung beider Seiten dieses Falles aus dem „Religio-Philosophical Journal“ v. 23. Januar cr. mittheilt, woraus er schliesst, dass *Slade* es nicht verschmähe, zeitweilig zu betrügen. Er sagt am Schlusse seines lesenswerthen Artikels: — „Es ist deshalb unumgänglich nothwendig, dass die Wissenschaft zur Untersuchung mediumistischer Erscheinungen den Taschenspieler heranzieht, der allein die Grenze zwischen etwaigem Echten und Unechten zu ziehen vermag. . . . . Ueberdies werde ich wohl in nächster Zeit Gelegenheit haben, mit dem bekannten englischen Medium *Eglinton* zu experimentiren, und werde dann das Resultat meiner Beobachtungen veröffentlichen. Wenn bei diesem Medium, wie vielfache Berichte besagen, Schrift in versiegelten und verbundenen Tafeln ohne Berührung seinerseits erscheint, und wenn ferner Tische sich erheben, die durchaus nicht in seiner Nähe stehen, oder Stühle in einem andern Zimmer sich bewegen, so dürfte dies ein überzeugender Beweis für die Anwesenheit einer bisher noch unerkannten Kraft sein. — Dass eine solche Kraft nicht existiren könne und dass übersinnliche Thatsachen überhaupt unmöglich seien, wer möchte dies behaupten, der da weiss, dass die Natur noch lange nicht erschöpft

ist und ihre Geheimnisse bei weitem noch nicht alle erkannt sind?" —

Demnach dürfte wohl Angesichts der Thatsachen, dass berühmte Prestidigitateure wie *Houdin*, *Jacobs*, *Bellachini*, *Harry Kellar* und Andere sich günstig für die Phänomene des Spiritismus ausgesprochen haben, folgendes vertrauensvolle Schreiben des Mr. *Eglinton* an Herrn *Hermann*, das wir aus dem Londoner „Light" vom 3. Juli cr. übersetzen, mit der Zeit ebenfalls seine günstige Frucht tragen: —

„Newsky Prospect No. 6, St. Petersburg,
den 8. Mai 1886.

„Geehrter Herr! — Ich erhielt gestern einen Brief von Dr. *Hübbe-Schleiden* aus München, in welchem er mir mittheilt, dass Sie eine Untersuchung der physikalischen Phänomene, welche gewöhnlich in Gegenwart gewisser, 'Medien' genannter Personen vorzukommen pflegen, anzustellen wünschten; und genannter Herr hat mich ersucht, Ihnen, wenn dies überhaupt möglich sei, eine günstige Gelegenheit zu gewähren, Zeuge der Manifestationen werden zu können, die ich selbst erhalte. Wenn seine Nachricht correct ist und Sie wirklich zu ermitteln wünschen, ob diese Phänomene in das Gebiet der Prestidigitation einschlagen, dessen ausgezeichnetster lebender Repräsentant Sie sind, so ersehe ich keinen Grund, weshalb ich damit zögern sollte, Dr. *H.-Schleiden's* Bitte zu erfüllen, obgleich ich persönlich der Ansicht bin, dass eine Untersuchung dieser Phänomene Sache der Wissenschaft und nicht des Standes sei, dem Sie angehören. Die Professoren *Crookes*, *Wallace* und *De Morgan* in England; die Professoren *Zöllner*, *Thiersch*, *Scheibner*, *Fechner* und *Weber* in Deutschland; die Professoren *Edland*, *Tornebom* und *Bertin* in Schweden; die Professoren *Butlerow* und *Wagner* in Russland: Professor *Mosetig* in Oesterreich; die Professoren *Hare* und *Mapes* in Amerika und noch viele andere ausgezeichnete Männer der Wissenschaft, die herzuzählen zu lang sein würde, und von denen ich mit den meisten persönlich zusammenzukommen die Ehre hatte, haben sich viele Jahre lang einer vollständigen und erschöpfenden Prüfung dieser objectiven Phänomene gewidmet, sind aber zu dem Schlusse gekommen, dass sie nicht nach ihnen bekannten Gesetzen erklärbar seien. Zwar haben auch einige nicht gewissenhafte Taschenspieler unter dem Vorwande einer ernsten Untersuchung nur oberflächlich geforscht, um ihren eigenen Endzwecken durch die Behauptung zu dienen, dass sie dieses oder jenes Medium 'entlarvt' hätten; allein es giebt, zu ihrer Ehre sei es gesagt, auch Ausmahmen wie *Bellachini*, *Jacob* und *Harry Kellar*. Doch

wenn, wie ich sagte, Sie nur einzig von der Liebe zur Wahrheit bestimmt und Willens sind, die in meiner Gegenwart vorkommenden Resultate zu prüfen, so werde ich mich bemühen, meine Reisen den Ihrigen zu accomodiren, obgleich dies gegenwärtig ziemlich schwierig ist, da es meine Absicht war, nachdem ich diese Stadt im Juni verlassen haben werde, meiner Gesundheit halber direct nach England zu segeln, oder aber nach dem Kaukasus und Konstantinopel zu gehen. Ich erwähne dieser Schwierigkeit nur, da Sie vielleicht selbst reisen dürften; in diesem Falle könnte unsere Zusammenkunft vereinbart werden, wenn ich im Herbste wieder den Continent besuche. Auf jeden Fall wird einem nützlichen Zwecke gedient sein, wenn eine Ihre Ansichten enthaltende Correspondenz darüber stattfindet; mein einziger Wunsch ist, indem ich Sie mit diesem Schreiben auf die von Dr. *Hübbe-Schleiden* an mich gerichtete Bitte behellige, die Klarstellung der Wahrheit. Ich verbleibe, geehrter Herr!

„Ihr wahrhaft ergebener

„*W. Eglinton.*"

Hierauf erfolgte nachstehende Antwort: —

„Berlin, den 31. Mai 1886.

„Geehrter Herr! — Durch Dr. *Hübbe-Schleiden* erhielt ich Ihr geehrtes Schreiben am 13. Mai, und erkläre ich mich gern bereit, mehrere Prüfungs-Sitzungen mit Ihnen im Herbst dieses Jahres abzuhalten und die Resultate derselben mit der grössten Genauigkeit zu veröffentlichen. Ich bin durchaus kein directer Gegner der spiritualistischen Phänomene und nähere mich so dem Gegenstande ohne Vorurtheil. Ich bin ein Prestidigitateur von Profession, ich schmeichle mir, dass ich im Stande bin, mich bei Ihnen als ein wissenschaftlich erzogener Mann einzuführen. Bitte, dies dahin aufzufassen, dass ich in Bezug auf die spiritualistischen Phänomene mehr ein Forscher als ein Zauberkünstler bin. Selbstverständlich werde ich mich meiner professionellen Kenntnisse einzig und allein zu dem Zweck bedienen, die Wahrheit zu erforschen. Wollen Sie nur die Güte haben, mich durch Dr. *Hübbe-Schleiden* Ihre Ankunft nach hier wissen zu lassen, und ich werde alsdann bereitwillig zu Ihren Diensten stehen. Ohne für jetzt auf weitere Details einzugehen, zeichne ich mich als

„Ihren ergebenen Diener

„*M. Hermann.*"

Zum Schlusse gestatten wir uns, noch das Zeugniss des berühmten Professors der höheren Magie Mr. *Harry Kellar* beizufügen, welcher die in Gegenwart Mr. *Eglinton*

zu Calcutta vorgekommenen Schreibphänomene auf der Schiefertafel seiner Prüfung unterzog: —

„Schliesslich will ich constatiren, dass ich nach einer höchst eingehenden Prüfung und strengen Untersuchung dieser wundervollen Experimente zu keinem anderen Schlusse zu gelangen vermag, als dass keine Spur von täuschender Kunst in irgend welcher Form dabei im Spiele war; auch befand sich im Zimmer keinerlei Mechanismus oder Maschinerie, durch welche die Phänomene, welche stattgefunden, hätten hervorgebracht werden können. Die gewöhnliche Art und Weise, auf welche *Maskelyne* und andere Zauberkünstler das Sicherheben oder die Schwebe-Probe nachahmen, hätte unmöglich in dem Zimmer stattfinden können, in welchem wir versammelt waren." —

Wer aber Mr. *Eglinton* näher kennen lernen will in seinen wahrhaft phänomenalen mediumistischen Leistungen, dem empfehlen wir auf's Dringendste das kürzlich erschienene Werk: — „'Twixt two Worlds: a Narrative of the Life and Work of *William Eglinton*." By *John S. Farmer*, Author of 'A New Basis of Belief in Immortality', 'How to investigate Spiritualism', 'Ex Oriente Lux', etc., etc. — (Zwischen zwei Welten: eine Erzählung vom Leben und Wirken *William Eglinton's*.) London: The Psychological Press, 16, Craven Street, Strand, 1886. IV und 196 pp. halb Quart. Verschwenderisch ausgestattet mit Illustrationen von berühmten Künstlern. Wir werden auf diese Schrift gelegentlich noch eingehender zu sprechen kommen. *Gr. C. Wittig.*

Nachschrift. — Im allerneuesten Londoner „Light" vom 31. Juli cr. befindet sich ein uns und alle Betheiligten gewiss nicht wenig überraschender Briefwechsel zwischen Mr. *George Herschell*, 37. Moorgate-street, London, E. C., einem Londoner Prestidigitateur, d. d. 21. Juli cr. und Mr. *Eglinton*, worin Ersterer dem Letzteren ein Schreiben eines Professors *Henri Hermann*, des angeblich wohlbekannten deutschen Prestidigitateurs, — „dessen Verdict (nach Mr. *Herschell's* Meinung) wohl von der ganzen Fraternität der Zauberkünstler aller Länder als ein endgültiges hingenommen werden dürfte, da er ohne Zweifel länger öffentlich gewirkt und einen grösseren Ruf erworben habe, als irgend ein gegenwärtig lebender Zauberkünstler," — d. d. July 19th, 1886, mittheilt, in dem sich derselbe auf seines Collegen Aufforderung in Gemeinschaft mit ihm bereit erklärt, von Mr. *Eglinton* sich unter einer ganz eigenen Prüfungsbedingung überzeugen und bekehren zu lassen. Mr. *Eglinton* sagt in seinem Antwortschreiben d. d. London

vom 22. Juli cr., dass er gern eine Reihe von Séaneen mit Herrn Prof. *Hermann* abhalten und ihm jede Gelegenheit zur Untersuchung bieten wolle. Da er aber am 28. Juli cr. in die Sommerfrische gehe, so könne er entweder nur einen Tag vorher, oder aber erst nach seiner Rückkehr zu Diensten stehen. Mr. *Eglinton* fährt wörtlich fort: — „Ich will also hoffen, Sie mit Prof. *Hermann* am nächsten Dienstag um 4 Uhr 30 Min. Nachm. bei mir zu empfangen, wo ich ihm jede Prüfung, die er ersinnen mag, willig gestatten werde. — Ich war der Meinung, dass Mr. *M. Hermann* zu Berlin der berühmte Zauberkünstler dieses Namens wäre, aber ich finde, dass er es nicht sein kann, da Mr. *Henri Hermann* schon im Jahre 1858 öffentlich auftrat, als Mr. *M. Hermann* noch ein ganz junger Mann gewesen sein muss.“ — Der Herausgeber des „Light“ fügt hinzu, dass die Séance bereits stattgefunden und dass sehr befriedigende Resultate erzielt worden seien, über welche ein Bericht vor Beendigung aller Sitzungen nicht veröffentlicht werden könne. — Damit scheint uns jedoch der vorher geplanten Berliner oder Münchener Prüfung die Spitze abgebrochen.—

Gr. C. W.

Herr Aksakow in London und die dortige Spiritualisten-Bewegung.

Der Herr Herausgeber dieses Journals, welcher sich seit 21. Juni cr. in London zum Zweck mediumistischer Studien befunden hat, ist am 29. Juli von da nach Paris gereist. Während seines Londoner Aufenthaltes ist er Theilnehmer verschiedener mediumistischer Sitzungen in Privatcirkeln gewesen, worüber er zum Theil schon in seiner VIII. Artikel-Fortsetzung selbst berichtet. Wir lesen im neuesten „Light“ vom 24. Juli cr. in den gelegentlichen Notizen des Mr. *A. (Oxon.)*, dass Hochderselbe bei einem Spiritualisten-Diner in Mr. *H. Wedgwood's* Hause (31, Queen Anne-street, W.) mit Mr. *Eglinton*, Mr. *C. C. Massey*, Mr. *Stainton-Moses*, dem Präsidenten der Londoner „Spiritualist Alliance“, Mr. *A. P. Sinnett*, Mr. *Morell Theobald*, Mr. *F. W. Percival* und Anderen zusammengetroffen und dort einen neuen Beweis von Mr. *Eglinton's* hellsehender Kraftbegabung erhalten habe. Auf eine ganz reine Schiefertafel schrieb Mr. *Stainton-Moses* an den rechten Rand derselben unter einander die Worte: Seite, Zeile und Wort. Der Gastgeber holte ein beliebiges kleines Buch aus seiner

Bibliothek herbei. Drei Herren wählten: Mr. *Aksakow* eine Zahl unter 50, Mr. *A. P. Sinnett* eine unter 25 und Mr. *C. C. Massey* eine unter 8, schrieben diese Zahlen für sich nieder und bewahrten sie ohne Mitwissen aller Uebrigen auf. Das Buch wurde auf die Schiefertafel gelegt und an die untere Tischfläche gehalten. Nach einiger Zeit fühlte man einen kräftigen Einfluss, als ob allen Mitsitzern Nervenkraft entzogen würde. Auf der Tafel stand beim Hervorziehen geschrieben: „Das Wort lautet: 'faster' (schneller)." Das Buch war *Darwin's* „Bewegungen und Gewohnheiten von Kletterpflanzen" (Movements and Habits of Climbing Plants). Beim Nachschlagen der von oben genannten Herren gewählten Zahlen fand Mr. *Stainton-Moses* das Wort richtig auf der 33. Seite, 7. Zeile und als 5. Wort. Er frägt: „Was hat die Taschenspielerkunst damit zu schaffen?" — — „Glaubt Jemand im Ernst, dass Mr. *Eglinton* seinem Gedächtnisse hätte die genaue Stellung jedes Wortes in jedem Buche seiner Bibliothek, die etwas über 200 Werke enthält, einprägen können, wie in einem früheren Falle?" Und hier bei einer ihm ganz fremden Bibliothek!? — Kurz vorher war die Londoner Spiritualisten-Gemeinschaft durch eine in der letzten Nummer der „Procedings of The Society for Psychical Research" (wohl Part IX, der leider noch nicht in unseren Händen ist,) enthaltene Abhandlung der Mrs. *Sidgwick*, Gemahlin des Präsidenten der genannten Society (Gesellschaft für psychische Forschung) in hohe Aufregung versetzt worden, weil sie darin trotz aller angeführten Beispiele, welche eigentlich für die Echtheit der *Eglinton*'schen photographischen Schiefertafelschrift hätte sprechen müssen, dennoch „ohne Zögern" dieselben einer höchst raffinirten Taschenspielerkunst zuschreibt. Obgleich Mr. *F. W. H. Myers*, der Sectionschef für Untersuchung spiritistischer Phänomene, in der letzten Versammlung der „Society for Psychical Research" erklärt hat, dass Mrs. *Sidgwick's* Abhandlung in keiner Weise offiziell sei, um als eine autoritative Auslegung der Ansichten der Gesellschaft zu gelten, sondern ganz das Gegentheil", so wurden ihre vorgebrachten Gründe doch nunmehr von verschiedenen hervorragenden Spiritualisten bekämpft, unter ihnen von Mr. *E. Dawson Rogers*, Miss *Mary Burchett*, Mr. *C. C. Massey* (*Slade's* ehemaligem Rechtsanwalt und Vertheidiger), welcher sogar vor der erwähnten Gesellschaft eine Abhandlung vom 5. Juli cr. vorlas, betitelt: „Die Möglichkeiten falscher Beobachtung in ihrem Verhältniss zur Beweiskraft für die Phänomene des Spiritualismus" („Light" vom 10 Juli cr.), welche der Präsident

der Londoner Spiritualist Alliance „als den best begründeten Beitrag von Argumenten zur Vertheidigung ihres Glaubens (wir vermuthen: nicht bloss an die Echtheit mediumistischer Erscheinungen!) in der spiritualistischen Litteratur“ erklärte. Auch Herr Staatsrath *Aksakow* betheiligte sich an dieser Debatte durch seinen Artikel: „Mrs. *Sidgwick* and Psychography“ („Light“ vom 17. Juli cr.), worin er ihr nachweist, dass ihr Versehen nicht so sehr in der Beweisführung, als vielmehr in ihrem Gedächtniss beruhe. Ihr Gatte habe „vor der zweiten Sitzung mit Mr. *Eglinton* gummirtes Papier rings um die Ecken der Schiefertafeln gelegt, um sie auf diese Weise innerlich hermetisch zu verschliessen“, und dessenungeachtet habe er Schrift auf ihnen erhalten. „Es ist klar, dass dieser Gummiverschluss der Schiefertafeln eine ganz neue Bedingung für Mr. *Eglinton* war und folglich nicht ein anderes Paar nachgeahmter Tafeln präparirt und bei der zweiten Séance untergeschoben haben konnte.“ Ferner rügt er das Uebersehen eines anderen wichtigen Punktes bei dieser Diskussion. Bei der Photographie sei nicht bloss das direkte Schreiben, sondern auch das directe Sehen wesentlich. Mrs. *Sidgwick* halte Antworten auf ungekannte Fragen, in geschlossenen Büchern gelesene Worte u. s. w. für das Resultat täuschender Handgriffe. Es sei für ihr Argument Schade, dass Täuschung des Sehens letzteren nicht gleich sei. Das Auge verlange eine gewisse Zeitdauer, um einen Eindruck äusserer Gegenstände zu gewinnen. Ein Herr habe auf dem letzten Meeting der Psychical Society, dem Verfasser als Mitglied selbst beigewohnt habe, über ein Kunststück *Bosco's* berichtet, welcher ein Geldstück aus anscheinend bewegungsloser Hand verschwinden liess, was *Bosco* dem Liebhaber dadurch erklärte, dass er die dazu nothwendigen Bewegungen in einer Siebentel Sekunde ausführte, ein so kurzer Zeitraum, in dem, wie er sagte, das Auge die Bewegung nicht auffangen könne und die Hände dieserhalb unbeweglich erschienen. „Aber dieser Herr, welcher obige Thatsache wider die Mediumschaft ins Feld führte, verfehlte zu bemerken, dass, wenn Mr. *Eglinton* fähig ist, eine auf einer Schiefertafel geschriebene Frage zu lesen oder ein Buch zu öffnen und darin die gewünschte Seite, Linie und Wortstelle mit solcher Geschwindigkeit zu finden, dass Niemand es bemerkt, er dann auch nach dem physiologischen Gesetze nicht hätte sehen können, was geschrieben oder gedruckt war, weil das Auge bei solcher Schnelligkeit der Bewegung die nothwendigen Eindrücke nicht aufzufangen vermag. — Ehe sie das Gegentheil be-

hauptet, müsste Mrs. *Sidgwick* eine solche Thatsache als für physiologisch möglich erweisen." — Gleichzeitig schreitet die Uebersetzung des Mr. *C. C. Massey* in's Englische von des Herrn Herausgebers „Kritischen Bemerkungen über Dr. *von Hartmann's* Werk: 'Der Spiritismus'" im Londoner „Light" rüstig vorwärts und sucht unserem Journale auf dem Fusse zu folgen. Beachtenswerth sind seine Noten dazu. Der englische Titel lautet: — Mr. *Aksakoff's* Reply to Dr. *von Hartmann.* Translated from 'Psychische Studien' (June and July)." — Schliesslich finden wir daselbst mehrere interessante Briefe und Artikel über und aus des kürzlich verstorbenen Mr. *Daniel Douglas Home* Leben und Wirken, besonders aus der Feder seiner trauernden Wittwe.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) „Im Kampf um Gott." Von *Henri Lou* (einem weiblichen Pseudonym). Leipzig und Berlin, *W Friedrich,* 1885 — finden wir folgende echt spiritualistische Schlussstellen aus den darin mitgetheilten „Papieren eines Einsamen": — „Besitz ist mir das verflossene Leben. Und nur darum lebt es mir ewig und ist mir Besitz, weil ich in ihm schaue, wie es der Führer aus seinen Wirren und Kämpfen heraus zum Ziele ward, dem es dienen wollte; weil ich in ihm schaue, wie es in Mühen und Kämpfen, in Niederlagen und Irrthümern langsam — langsam, aber unwiderruflich einen Baustein zum andern fügte, bis aus seinen Tiefen heraus ein Tempel erstand, in dessen Stille ich meines Lebens Sieg feierte, in dessen Weihe kein Lärm und Alltagsstaub, nicht Schmerz, nicht Noth, nicht Kampf mehr eindringen konnte .... Still ist geworden in mir, was für mich lebte. Aber in rastloser Kraft erhob sich da erst mächtig aus diesem Grabe der schaffende, forschende, ringende Geist. — — Ich habe keine Ruhe des Alters gefunden; — sie ward mir zur machtvollen, schmerzvollen, Unruhe des schaffenden Geistes. Ich habe das Leben überlebt, und nur wer so das Leben selber überlebt hat, der mag ewig leben, zu schaffen, zu forschen, zu denken — von Ewigkeit zu Ewigkeit." — — Und damit stimmt überein, was *Walter Schwarz* in seiner Novelle: — „Die Uhr des *René Cardillac*" vom alten Antiquar sagt: — „Schon einmal hatte sich hier in diesem Zimmer das Verlangen

seines scheidenden Kindes auf dieses Kleinod gerichtet. Damals selber noch irdisch befangen, hatte er sich nicht von dem Schatz (der Uhr) zu trennen vermocht. Seitdem waren höhere Güter von ihm genommen worden. Wem der innerste Glauben gewankt, wem menschliche Liebe versagt hat, auch da, wo ihr Quell am reinsten fliessen sollte, der lernt endlich die Arme emporstrecken nach dem Ewigen, und von jeder anderen Sehnsucht losgelöst, was kann ihm vergänglicher Besitz noch gelten?" — (S. „*Westermann's* Illustr. Deutsche Monatshefte," März-Heft 1885.)

b) Wie kurz die Zeit ist zwischen der Einwirkung eines elektrischen Funkens auf die Netzhaut und der Wahrnehmung des positiven Nachbildes in unserem Bewusstsein, ist jetzt durch eine geistvolle Methode von *Lustig* und *v. Vintschgau* gemessen worden. Sie beträgt 0.208 Sekunde — $^1/_5$ Sekunde. „(Vgl. Psych. Stud." April-Heft 1885 S. 156 ff.)

Bibliographie.

Buddeus, Carl: — „Jesus Christus und die Essener. Nach den Visionen der Augustiner-Nonne Anna Katharina Emmerich." (Meran, Comm.-Verl. von S. Pötzelberger, 1886.) 39 S. 8⁰. 40 Pf.

Burns, James, 15, Southampton Row, High Holborn, London, W. C.: — „A Catalogue of Rare & Second-Hand Works on Mesmerism, Animal Magnetism, Somnambulism, Witchcraft, Alchemy, Magic, Psychology, etc., etc., on sale by. No. 6. March 1886. — A Catalogue of New and Standard English and American Works on Spiritualism, etc.; post free on application.

Donato: — „Revue Générale des Sciences Physio-Psychologiques, présentant le Tableau permanent des découvertes et des progrès accomplis, publiée par." (Paris, 1, Rue Barye, 1, 1886.) 1re Année.

Eye, Dr. A. von: — „Wesen und Werth des Daseins. Untersuchungen zur Feststellung eines Gesammtbewusstseins der Menschheit." Zweite Auflage. (Berlin, Allg. Verlags-Agentur, 1886.) VI und 310 S. gr. 8⁰. Preis 4 M.

Farmer, John S., Author of „A new Basis of Belief in Immortality", „How to investigate Spiritualism", „Ex Oriente Lux", etc., etc.: — „'Twixt Two Worlds: A Narrative of the Life and Work of William Eglinton," Profusedly Illustrated. London, W. C., The Psychological Press, 16, Craven Street, Strand, 1886.) IV u. 196 pp. gr. 4⁰. Price 10 sh. 6 Pf.; Postage 1 sh.

Druck und Verlag: Oswald Mutze in Leipzig.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat September 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Charakteristik einer Hellseherin, von ihrer eigenen Tochter entworfen.

Von **Margaretha A. Kr.** in L.

I.

Nicht ohne Widerstreben ergreife ich die Feder, um im Interesse der Wissenschaft das Seelenleben eines Menschen zu schildern, welcher aus der lautersten Tiefe des Gemüthes ein übernatürliches Vermögen schöpfte, um dann, von dieser heraufbeschworenen Macht gebrochen, derselben zu unterliegen.

Es sind nur zwei und ein halb Jahr, seit jene theure Seele, deren Inbegriff eine bis zur höchsten Potenz gesteigerte Mutterliebe war, ihre irdische Hülle verliess. Und die Kraft dieser Liebe vermochte den engen Spielraum, welchen der organisirte Körper der ihm innewohnenden Psyche anweist, zu überschreiten, um der Brust anderer Menschen die tiefsten Geheimnisse abzulauschen und selbst in entfernten Orten dasjenige wahrzunehmen, was sonst nur im unmittelbaren Bereich der Sinnesthätigkeit veranschaulicht wird.

Wie sich diese sonderbare Befähigung bei meiner Mutter anfänglich einstellte, weiss ich nicht genau; ich befand mich damals anderswo und konnte sie nicht beobachten. Die Veranlassung dazu war aber der unglückliche Ausgang eines Verhältnisses, von dem sich meine Mutter mein künftiges Lebensglück versprach. Auch glaube ich nicht, dass ihre Seele unvermittelt jene eigenthümlichen Bahnen betrat, auf

welchen sie sich später bis zu ihrem Scheiden bewegte. Ihre damaligen Briefe an mich und die Aussagen ihrer Umgebung liessen eher auf einen gewissen Grad von Geistesstörung schliessen. Ihr Arzt bemerkte aber kein Symptom einer solchen, er verordnete Bäder und eisenhaltige Präparate, um ihre Nerven zu stärken. Dass sie ihn durch keine sonderbare Aeusserung befremdete, ist durch die Scheu zu erklären, mit welcher sie jedem Fremden einen Einblick in ihr inneres Leben verwehrte, und sie hatte auch meistens in ihrer Gewalt, in Gegenwart Anderer durch ihre äussere Haltung kein Aufsehen zu erregen.

Da nun die Wunde, welche jene erste Enttäuschung mir schlug, nicht sehr tief ging und neue Interessen an mich herantraten, so hörte auch meine Mutter bald auf, sich seelisch mit jener Angelegenheit zu beschäftigen; sie wurde körperlich geheilt, aber die Folgen jener Erschütterung blieben auf ihr Gemüth von dauernder Wirkung. Es war mir noch nicht vergönnt, ein Maass zur Beurtheilung der wahren Bedeutung ihres Zustandes zu gewinnen. Da mein Schicksal ihr vorläufig keine ernste Besorgniss einflösste, so begann sie dasjenige von fernstehenden, unbekannten Personen mit ihrem Geistesblicke zu verfolgen, lauter Menschen, die sie nie auf der Welt gesehen, die aber ihr Mitleid besonders in Anspruch zu nehmen schienen. Den Werth ihrer in unterbrochenen Sätzen hingeworfenen Aeusserungen konnte ich natürlich nicht ermessen, es fehlte mir jeder Anhaltspunkt zur Controlle.

Da ich aber später die Ueberzeugung gewann, dass das Hellsehen meiner Mutter der Kraft ihres weiblichen Herzens zu verdanken war, so sei es mir vor Allem gestattet, gleichsam den Boden zu zeigen, auf welchem sich als höchste Offenbarung ihrer eigenthümlich beanlagten Seele jene seltsame Thätigkeit entfaltete, welche mich auf sie wie auf ein höheres Wesen emporzublicken hiess.

Eine sinnlich poetische Anlage war bei meiner Mutter nicht vorhanden; sie war nüchtern und rein, zeigte auch keinen Hang zu Mysticismus und Frömmelei; die Bewunderung liess meistens ihr Herz unberührt. Somit war ihr auch die Liebe nicht eine Quelle sinnlichen oder geistigen Genusses; sie äusserte sich bei ihr nicht im Empfangen, sondern im Geben, und wandte sich in ihrer ganzen übernatürlichen Kraft dem Unglück und dem Elend zu. Von der Grösse keineswegs abgestossen, waren ihr auch die Mächtigen arme Menschen und theure Brüder; zeigte ich ihr aber die Bilder von Menschen niederer Rassen, so ruhte ihr Auge mit Wehmuth auf jenen Geschöpfen, welche die

Natur so stiefmütterlich mit den Vorzügen bedachte, die im Kampf um's Dasein die Bürgschaft einer menschenwürdigen Existenz gewähren, und es regte sich in ihr ein, wenn auch von Demuth gedämpfter, Groll gegen den Schöpfer. Wäre ihr von einer Seite die ganze Glorie des Himmels und von der andern ein armes, hilfloses Wesen erschienen, so hätte sie sich von dem göttlichen Glanze abgewendet, um freudig dem Leidenden Beistand zu leisten. Alle Melodien der Engelschöre wären bei ihr nicht im Stande gewesen, die allmächtige Wirkung eines Hilferufes zu übertönen. So war auch ihr ganzes Leben der Bethätigung des Erbarmens gewidmet. Meinen Vater heirathete sie, weil er sich demselben am meisten empfahl. Sie nahm sich des armen, heimathlosen, entlassenen Soldaten an, während sie Reichere mit dem Bemerken von sich wies, es könne ihnen an einem glänzenderen Glücke nicht fehlen.

Mein Vater war schon längst gestorben und ich kaum der Kindheit entwachsen, als im Jahre 1866 die österreichischen Truppen an unseren Fenstern vorübermarschirten; doch besinne ich mich noch, wie meine Mutter den Zug mit feuchten Blicken anstarrte, während ein nie enden wollendes Stöhnen sich aus ihrem gepressten Herzen entrang. In ihrer erschütternden Trauer, mit dem schmerzhaften Zuge um den Mund, glich sie der *Niobe*, der die eigenen Kinder vor den Augen tödtlich getroffen werden.

Im Jahre 1871, nachdem sich schon der anormale Seelenzustand bei ihr eingestellt hatte, lief sie einst in die Caserne, um einen uns befreundeten Officier zu beschwören, er möge sogleich den Vorgesetzten melden, dass einige Soldaten in dem Augenblick ungerechterweise misshandelt werden. Statt dessen begleitete er meine Mutter wieder nach Hause.

Ein Gefängniss für kleinere Vergehen und Untersuchungshaft war von unserem Hause aus sichtbar, und an demselben hafteten oft ihre weitaufgerissenen Augen, während sich die Lippen ununterbrochen bewegten und vor sich hin murmelten. Auch dahin hat sie oftmals eilen wollen; nur mit grosser Anstrengung gelang es mir, sie davon abzuhalten.

Ende 1871 gingen wir in's Ausland. Die nächsten Jahre vergingen ruhig für mich: ich lag meinen Studien ob. Wenn ich von den Büchern aufschaute, sah ich manchmal meine Mutter am hellen Tage wie eine Nachtwandlerin vor mir. Solche Augen müssen nur die Schlafenden haben, wenn man ihre Lider hebt. Man sah denselben an, wie sie für keinen von der Aussenwelt kommenden Lichtein-

druck empfindlich, gleichsam nach Innen gekehrt, zuweilen rasch hin- und her rollend, die Bilder emsig verfolgten, welche durch die bewegte Seele zogen. Dabei lispelten meistens die Lippen, die Ohren schienen mit Gespanntheit ferne, nur ihnen wahrnehmbare Laute aufzufangen, die Hände waren eiskalt. Plötzlich stiess sie einen Schrei aus: „Sie haben ihn ermordet! Ach!" Dabei erwachte sie und ging ihren Geschäften nach; manchmal sank sie bald wieder in ihren früheren Zustand zurück, manchmal liess ihr die Aufregung eine solche Erschöpfung zurück, dass sie — aber nur des Abends — in einen tiefen, bleischweren Schlaf verfiel. Die Nacht verlief immer ruhig; wenn die Natur die nöthige Erholung forderte, hörte ihre eigenthümliche Seelenthätigkeit auf. Die Stellung des Körpers hatte auf ihren Zustand keinen Einfluss; es blieb sich gleich, ob sie sass oder stand, oder auf- und abging, im Zimmer wie im Freien. War ihre Geistesabwesenheit nur im geringen Grade vorhanden, so konnte sie dabei mechanisch arbeiten, selbst plaudern, während sich ihre Augen wie schlaftrunken und doch eigenthümlich glänzend nach innen kehrten, ihre Ohren lauschten und irgend ein Wort aus ihrem Munde hörbar wurde. Die Stimme war aber dann eine andere als beim gewöhnlichen Gespräche, sie hatte jenen unheimlich dumpfen Klang, den man bei Schlafenden, die im Traume reden, wahrnimmt. In den meisten Fällen sprach sie aber so leise, dass es nur meinem im Belauschen scharf geübten Ohre gelang, jenes Gelispel zu verstehen. Nicht immer hatte sie den Zusammenhang des mit mir geführten Gespräches verloren; sie setzte es, wenn auch zerstreut, weiter fort. Wurde sie aber von den ihrem Geiste vorschwebenden Bildern überwältigt, so gebot sie mir mit der äussersten Heftigkeit Ruhe, um sich ungestört in ihrer Welt zu bewegen. Auch pflegte sie hie und da sich dem Fenster zu nähern, und Ohr und Auge nach einer gewissen Richtung hinzuwenden. Fanden sich in solchen Augenblicken Leute bei uns ein, so zog sie sich zurück in ein anderes Zimmer oder draussen in's Freie.

Es war nicht schwer, sie wieder zu sich zu rufen, aber sie litt sichtlich unter solchen Versuchen. Berührte ich ihre Hand, so sagte sie: „Lass mich!" und beharrte in ihrem seltsamen, traumartigen Zustand, welchem sie manchmal ein zufälliger Lärm zu entreissen vermochte. Sie erschrack dabei, aber heftiger als Einer, der unsanft aus dem Schlafe gerüttelt wird.

Fühlte sie schon des Morgens beim Erwachen, dass ihre Seele an dem Tage andauernd in Anspruch genommen

werde, so empfand sie das Bedürfniss der Einsamkeit und begab sich an irgend einen entlegenen Ort, wo sie, selbst ohne Nahrung zu sich zu nehmen, 7—8 Stunden blieb. Auf ihre Heimkehr war ich besonders gespannt, denn damals beschäftigte sie sich mit meinen eigenen Angelegenheiten ganz ausschliesslich. Die Theilnahme für Fremde hatte sie früher nur immer zu kleinen Zwischenräumen aus der Alltäglichkeit hinweggerufen. Ich wusste, wie es um mein Theuerstes stand, wenn sie, bald tiefbetrübt und niedergeschlagen, bald ruhig ergeben, bald so heiter und aufgeräumt zurückkehrte, dass es mir vorkam, als wölbe sich ein Himmel der Wonne über mich, als habe sich die reinste Freude vor meinen Augen in die Gestalt einer liebenden Mutter verkörpert und halte mich mit ihren treuen Armen umfangen.

Seit dem Jahre 1875 bis zu ihrem Tode im Januar 1884 verknüpfte sich alles, was in der Seele meiner Mutter vorging, mit meinem eigenen Schicksal; jedes Interesse für Anderes war in ihr erloschen. Seit der Zeit konnte ich auch, soviel es einem einzelnen Menschen überhaupt möglich ist, ihre Aeusserungen controlliren. Ich fing jedes von ihr gemurmelte Wort begierig auf, auch begann ich sie in's Verhör zu nehmen. Aber nur dann, wenn sie aus eigenem Impuls im traumartigen Zustand ihre Bemerkungen hinwarf, drückte sie sich unverhohlen und energisch aus. Sie nannte keinen Namen, aber mir war es ganz unmöglich, auf den Einen zu beziehen, was den Andern anbetraf.

Sie war überall anwesend, wo mich Menschen liebten oder hassten, und horchte ihrem Gespräche zu — diese hörte ich natürlich nicht; sie warf aber einige Worte in ihre Reden hinein, an welche ich dann anknüpfen konnte.

Es sei beiläufig gesagt: ich hatte auf meinem Lebenswege das Unglück gehabt, mit ränkevollen Persönlichkeiten zusammenzustossen, und meine Mutter hatte das zweifelhafte Glück, ihr Gerede zu vernehmen.

Wurde ich z. B. verleumdet, so glaubte sie die Zuhörer beschwören zu müssen: — „Glaubet nicht! Es ist nicht wahr! Ach, meine arme Tochter! Hundssohn, Du! Willst Du schweigen, Elender! Fort, mein Herr, fort; hören Sie dergleichen nicht zu! Fliehen Sie!" —

Ich half dann mit meinen Fragen nach: „Mama, ist es der *N. N.*, der von mir spricht?" Dabei brauchte ich nur ihre Miene zu beobachten, oder sie erwiederte: — „Woher weisst Du es? Habe ich's gesagt?" — „Und die Beschuldigungen?" forschte ich weiter. Wieder bekam ich eine indirekte Antwort. „Es sind Menschen, welche selbst in Dein Innerstes

dringen wollen, weil sich in Deinem Leben nicht Vieles finden lässt, das gegen Dich spricht." — „Der *N. N.* soll aber fliehen und nicht zuhören, nicht wahr?" — Sie lächelte und nickte mit dem Kopfe. —

Sobald mir die Gelegenheit geboten war, einen der Betreffenden zu sehen, so wusste ich auf unmerkliche Weise so viel herauszulocken, dass ich mit vollkommener unerschütterlicher Bestimmheit die Ueberzeugung gewann, dass, was ich lange Jahre hindurch an meiner Mutter bemerkt und für einen seltenen traumartigen Zustand ohne höhere Bedeutung gehalten hatte, ein hellseherischer war.

Einmal wurde ein über die Maassen übles Gerede über mich in Umlauf gesetzt. In der Nacht hatte ich selbst einen Traum, hörte die Beschuldigungen und sah mit meinen Augen die Personen, welchen in erster Linie dieselben vorgebracht wurden. Der Traum erschreckte mich, jedoch es war ja nur ein Traum, und ich suchte meine unwillkürliche Bangigkeit zu verscheuchen. Wie war mir aber zu Muthe, als ich an dem Tage meine Mutter schluchzen sah, als sie mich mit dem Rufe umarmte: „Mein armes, liebes Kind!" Sie verkehrte mit Niemandem, hatte mit Niemandem gesprochen, und durch meinen Traum wusste ich, wie ich sie ausfragen sollte. Es stimmte alles überein. Sie ass den ganzen Tag nichts und weinte unaufhörlich. Bald besuchte ich eine junge Dame meines Alters und traf nur ihre Mutter zu Hause. Ihr Gesicht war bei meinem Erscheinen schmerzlich bewegt, und ich erhielt dadurch eine neue Bestätigung des Vorgefallenen. Ich that noch mehr: ich forschte darüber eine Bekannte von mir ganz unverholen aus: „Hat *N. N.* das von mir gesagt?" Sie nickte beistimmend. Ich legte ihr auseinander, was zu meiner Rechtfertigung nothwendig war, worauf sie mir erwiederte: „Er hat neulich bekannt, dass er nur eine Vermuthung ausgesprochen habe, welche sich auf einen Umstand stützt, der anerkanntermaassen noch als kein vollgültiger Beweis angesehen werden darf." Meine Mutter selbst war beruhigter, ich fragte sie von Neuem aus und erfuhr somit, dass sie auch die weiteren mildernden Gespräche, welche über die Angelegenheit geführt wurden, wie gewöhnlich, im Geiste, ganz genau bis in die kleinsten Einzelnheiten gehört hatte.

In den eigentlichen Verhören, welche ich mit ihr vorzunehmen pflegte, beobachtete sie immer die äusserste Zurückhaltung; selbst wenn es sich um Warnungen handelte, schien ihr das Plaudern ein Missbrauch.

Zwischen ihrem früheren und jetzigen Zustand bemerkte ich den Unterschied, dass, während sie dasjenige, was

fremde Personen anbetraf, sogleich wieder vergass, sie jetzt, da es sich um mein Schicksal handelte, auch in ihrem normalen Zustand das Bewusstsein des im Geiste Gesehenen lebendig behielt und als beständiges Eigenthum in sich bewahrte. Ich konnte zu jeder Zeit mit ihr wieder darauf zurückkommen, und immer waren ihre Antworten indirekt. Fragte ich z. B. „Nun, was wird wieder gesagt?“ — „So gescheit wie sie, sind wir nicht“, erwiederte sie ironisch: „nein kein Vergleich!“ Das bedeutete: Man schalt mich dumm! Immerhin ein leicht verständlicher Orakelspruch. Ihre Natur war so kerngesund, dass sie sogar bei solchen Gelegenheiten einen gewissen Humor entfalten konnte. Mehr als einmal musste sie über die abgelauschten Gespräche lachen, auch mischte sie schalkhafte Bemerkungen hinein, und da sie sich gewöhnlich zu Bett legte, als Freund und Feind aufgehört hatten, sich mit mir zu beschäftigen, so schloss sie einst vor Schlafengehen die Tageserlebnisse mit den Worten: „Heute haben sie den Salat gemischt, auch Essig und Oel darauf gegossen, morgen werden sie noch Pfeffer und Salz hinzufügen und ihn kalt serviren“.

Ging ich aus, so begleitete sie mich manchmal im Geiste. Nicht in die Läden oder auf den Markt, — für jedes Gleichgültige gebrach es ihr an jeder hellseherischen Fähigkeit, — aber wenn ich mit Leuten zusammenkam, auf welche ich einen Einfluss hatte, oder umgekehrt mit Solchen, welche mir nützen oder schaden konnten.

Ich ertheilte Unterricht, und auf den Kreis meiner Schüler und Schülerinnen beschränkte sich mein Verkehr. Doch dies genügte, um mein Leben zu einem inhaltsvollen zu gestalten. Einst kam ich von einer Stunde heim. Meine Mutter empfing mich strahlend in heiliger Verklärung; ich erfuhr aus ihrem Munde, dass ich noch ein höheres Glück gewährte, als ich selbst zu ahnen vermochte. Sie hatte jedes Wort mit angehört und Alles mitempfunden. Sie sagte mir, ich sollte Gott danken, dass es mir gewährt sei, auf eine so leichte und einfache Weise, ohne mir selbst etwas zu vergeben, einen so herzerhebenden Einfluss auszuüben.

Kam ich missmuthig von solchen Stunden nach Hause zurück, so wusste sie mir Beruhigung zu verschaffen. Sie zeigte mir, was ich mir falsch ausgelegt, und wie es anders gemeint war. Ich hatte schon zu staunen aufgehört über die Genauigkeit, mit welcher ihr Alles, Alles bekannt war.

Ebenso wusste sie mir im Voraus anzugeben, wie die Leute zu meinem Kommen vorbereitet waren, welche Vorurtheile man ihnen eingepflanzt, sie wusste mir die Taktik

vorzuzeichnen, mit welcher ich operiren sollte, um Reibungen zu vermeiden.

Und diese Menschen, über deren Behandlung sie sorgfältig mich unterrichtete, hatte sie nicht ein einziges Mal zu Gesichte bekommen!

Ebenso begleitete sie Personen, die mir theuer und werth, ihr aber im gewöhnlichen Leben völlig unbekannt waren, selbst zu solchen Rendezvous, wo es ihnen am liebsten gewesen wäre, ungesehen zu sein. Es ist mir unmöglich zu beschreiben, wie sich auf dem Gesichte dieser unfreiwilligen und peinlichst berührten Zuschauerin die verschiedenen Gefühle ausdrückten, und ich erschrak über die elementare Gewalt, womit sie von denselben ergriffen war. So hatte ich jederzeit von der kleinen Welt, in deren Bereich meine Individualität als ein Factor mitwirkte, und mit welcher mein Schicksal verknüpft war, ein treues Spiegelbild vor den Augen, und oft hatte ich Gelegenheit, durch mein auf solche Weise erworbenes Wissen ein ergötzliches Staunen zu erregen. Es genügten anscheinend harmlose und gleichgültig klingende allgemeine Andeutungen, um die Betreffenden zu verwirren.

In die Zukunft zu schauen, vermochte meine Mutter eigentlich nicht; ihre Prophezeihungen konnten nur für die nächsten Stunden oder Tage gelten, je nach den Umständen, denn sie beruhten nur auf der Kenntniss der Gegenwart und der wechselnden Stimmung der Menschen. Ich will einige Beispiele anführen.

Einmal kündigte sie mir die Ankunft eines Besuches. Ein ander Mal sassen wir beisammen, als Jemand klopfte. Meine Mutter sagte: „Der Diener deines Schülers kommt, um die heutige Lektion abzusagen. Dein Schüler hat indess bereut, ihn hingeschickt zu haben. Wir öffnen nicht; Du wirst wie gewöhnlich hingehen, und er wird zu Hause sein!“ — Ich sah von dem Fenster aus den Diener seinen Rückweg antreten; Abends machte er ein komisches Gesicht, als er mich erscheinen sah, aber Niemand sprach ein Wort darüber.

So hat sich auch nach ihrem Tode etwas erfüllt, was sie mir vorhergesagt hatte, aber nur weil sie die Gesinnung einer Dame kannte, welche sie jedoch niemals gesehen, und von welcher sie auch durch Andere nichts erfahren hatte.

(Schluss folgt.)

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

II.

(Fortsetzung von Seite 349.)

Ueber die Ergebnisse der Untersuchungen wurde in einer Sitzung der „Gesellschaft für psychische Forschung in London" von Professor *Barrett* selbst ein eingehender Bericht erstattet.

Barrett unterscheidet vier Gruppen von Experimenten und zwar:

1) Solche, wobei eine Thätigkeit vollzogen wird, bei welcher die Hände des Operators in sanfter Berührung mit dem Subjekte des Experiments sich befinden.

2) Versuche, welche ein ähnliches Resultat ergeben, wobei aber die Hände des Operators mit dem Subjekte nicht in Verbindung sind.

3) Wo ein Name, ein Wort, eine Karte oder eine Zahl errathen und in Sprache oder Schrift ausgedrückt werden soll, ohne dass Berührung zwischen Operator oder Subjekt vorhanden wäre, und anscheinend ohne die Möglichkeit einer Uebertragung der Vorstellung durch die gewöhnlichen Sinneskanäle.

4) Endlich, wo ähnliche Gedanken gleichzeitig vorkommen, oder in weit von einander entfernten Personen gleiche geistige Eindrücke hervorgerufen werden.

Es wurden insgesammt 382 Prüfungsversuche vorgenommen, welche 202 Treffer ergaben. Die Versuche wurden unter Bedingungen durchgeführt, welche eine Beeinflussung des Ergebnisses durch absichtliche oder unabsichtliche, bewusste oder unbewusste Täuschung wohl ausschlossen.

Der ganze Bericht *Barrett's* ist in der Monatsschrift *Aksakow's*, „Psychische Studien" Jahrgang 1883 pag. 105, 395, 451 und Jahrgang 1884 pag. 57 in wortgetreuer Uebersetzung wiedergegeben.

Prof. *Richet's* Versuche dagegen zerfallen in vier Klassen und zwar waren folgende Aufgaben gestellt: —

1) Es soll von einer Person eine Spielkarte errathen werden, welche eine andere ansieht, ohne hiebei aufzusehen und ohne an etwas anderes als an die gesehene Karte zu denken.

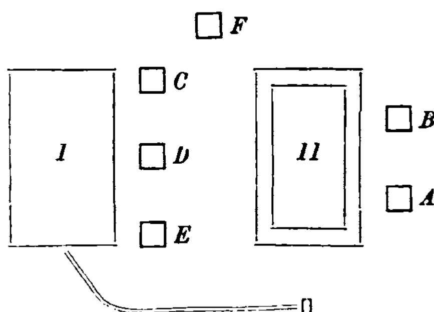
2) Es soll unter denselben Bedingungen ein Bild errathen werden.

3) Es soll mittelst eines biegsamen Stäbchens, welches der Gedankenleser ähnlich wie eine Baguette anwendet, der Ort, an welchem ein bestimmter Gegenstand verborgen, sowie der Gegenstand selbst aufgefunden werden.

4) Es soll eine Anzahl Buchstaben, welche ein gedachtes Wort bilden, errathen werden.

Die vierte Art dieser Versuche, welche *Richet* „spiritistische Versuche" nennt, ist wegen der experimentellen Anordnung des Prüfungsversuches von besonderem Interesse und soll deshalb derselben hier gedacht werden. Professor *Preyer* in Jena widmet den *Richet'schen* Versuchen in seiner Broschüre über Gedankenlesen*) einen besonderen Abschnitt, und ist nachstehende Beschreibung der spiritistischen Versuche dieser Schrift — pag. 57 — entnommen: —

„An einem kleinen Tische I sitzen drei Menschen E, D und C nebeneinander; an einem andern Tische II hinter



ihnen zwei Menschen A und B, von denen der eine A in in einem vor ihm auf dem Tisch aufrecht gestellten Alphabet stumm einzelne Buchstaben bezeichnet, sowie die neben ihm befindliche elektrische Klingel eine gewisse Zahl durch 1 —, 2 —, 3 —, 4 —, ... bis 24maliges Tönen angiebt. Jeder Zahl entspricht einer der 24 Buchstaben. Das Individuum B schreibt nur die Buchstaben auf. Die Klingel kommt zum Tönen durch Bewegungen des kleinen Tisches I. Wenn nämlich im Experimentirzimmer ein sechstes Individuum F, welches weder am Tische I noch am Tische II sich befinden darf, sich ein Wort, einen Namen, oder nur eine Anzahl Buchstaben in bestimmter Reihenfolge, oder

*) *W. Preyer:* „Die Erklärung des Gedankenlesens nebst Beschreibung eines neuen Verfahrens zum Nachweise unwillkürlicher Bewegungen". Leipzig, 1886.

nur einen Buchstaben lebhaft vorstellt, so könnte, meint Herr *Richet*, von seinem Gehirn eine Wirkung auf C, D, E ausgeübt werden, obgleich diese singen oder sich möglichst lebhaft von allerlei Tagesneuigkeiten unterhalten. Während dieser vermeintlichen Einwirkung kommen unwillkürliche Muskelbewegungen der drei Tischrücker zu Stande, und jedesmal, wenn der Tisch sich infolge davon bewegt, wird durch die Schliessung eines elektrischen Stromes die Klingel in Aktion versetzt. So sollen durch die Vermittlung des Tisches die Buchstaben, welche das isolirte Individuum F denkt, errathen werden."

Die Resultate der *Richet'schen* Versuche sind in nachstehender Uebersicht zusammengestellt: —

I. Versuchsreihe	auf 2103	Versuche	552 Treffer.
II. "	" 288	"	89 "
III. "	" 107	"	39 "
IV. "	" 6172	"	1497 "

Es entfallen demnach im Ganzen auf 8670 Proben 2177 Treffer.

Prof. *Barrett* veröffentlichte in der „Times" einen Aufruf, in welchem das Publikum ersucht wurde, glaubwürdige Fälle von Gedankenlesen zu seiner Kenntniss zu bringen, und liess es sich viel Mühe, Zeit und Geld kosten, die merkwürdigeren dieser Fälle persönlich genau zu untersuchen.

Die Ergebnisse seiner Arbeiten sind in einem Berichte an die „British Association" und in einem Artikel in der Monatsschrift „The Psychological Review" niedergelegt, und überzeugten *Barrett* von der Möglichkeit einer direkten Einwirkung von Geist auf Geist, ohne die Vermittelung von Sinneseindrücken.

Die von Professor *Richet* angestellten Versuche (über 3000 der Zahl nach) ergaben ebenfalls mehr oder minder befriedigende Resultate, welche für die Möglichkeit einer direkten Gedankenübertragung sprechen. Trotzdem werden diese Versuche von Seite der Anhänger der mechanischen Theorie noch immer für den Beweis der „Suggestion mentale" als unzureichend betrachtet. —

Obzwar ich mich durchaus nicht der Hoffnung hingeben will, durch meine Untersuchungen in Bezug auf Gedankenübertragung einen endgiltigen Umschwung der Ansichten herbeiführen zu können, so will ich — des erhabenen Wahlspruches: „Viribus unitis" stets eingedenk — dennoch unternehmen, meine Erfahrungen auf diesem Gebiete jenen Personen der gelehrten und der halbgelehrten

Welt, welche sich für Gedankenlesen interessiren, zur Kenntniss zu bringen.

Leider ist es hierzu nöthig, auf ein Gebiet überzugreifen, welches in wissenschaftlichen Kreisen nicht gerade des besten Ansehens sich zu erfreuen hat, nämlich jenes des Spiritismus.

Aber gerade auf diesem Felde der Untersuchung treten dem Forscher die zahlreichsten Momente entgegen, welche für den experimentellen Beweis einer Suggestio mentalis von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Wer in seinem Leben nur einmal erfolgreich Tischrückversuche angestellt, oder solchen wenigstens als Zuschauer beigewohnt hat, wird gewiss auch schon die Beobachtung gemacht haben, dass häufig der unausgesprochene Wille einer im Versuchszimmer anwesenden Person die Bewegungen des Tisches zu beeinflussen im Stande ist.

Als ich vor längerer Zeit im Familienkreise Tischrückversuche aufnahm, war ich vollständigst von der Ueberzeugung beherrscht, dass die Bewegungen des Tisches nur dem unbewussten Muskeldrucke der auf der Tischplatte aufliegenden Hände zuzuschreiben seien, und dass der Grund jenes Einflusses, welchen der unausgesprochene Wille auf die Bewegungen äussere, nur in einer Gedankenübertragung zu suchen sei.

Um einen experimentellen Nachweis dafür liefern zu können, dass die Tischbewegungen wirklich nur durch den Druck der Hände verusacht würden, konstruirte ich einige Vorrichtungen; die ersten Versuche mit denselben ergaben aber schon gänzlich andere Resultate, als zu erwarten waren. Ich sah mich deshalb veranlasst, meinen Versuchsplan zu ändern, und stellte nun einen Apparat her, welcher den Beweis zu liefern im Stande war, dass eine andere bewegende Ursache, als der Muskeldruck der Hände, im Spiele sein müsse.

Dieser Apparat ist an einer späteren Stelle dieser Abhandlung abgebildet und genau beschrieben und verweise ich daher den Leser dorthin.*)

Die mit dieser Vorrichtung erhaltenen Versuchsergebnisse verschafften mir die Ueberzeugung, dass wirklich eine besondere, den abnormalen Organismen mancher Personen (sogenannter Medien) entspringende Kraft das bewegende Moment sein müsse; ferner aber auch, dass die mechanische Erklärung des Gedankenlesens durchaus nicht ausreichend

*) Seite 2 des I. Abschnittes: „Versuche zum Zwecke des experimentellen Nachweises einer 'Suggestion mentale'."

sei, um sämmtliche auftretenden Fälle von Gedankenübertragung zu erklären, und stellte ich mir deshalb die weitere Aufgabe, Beweise für eine direkte Gedankenübertragung zu gewinnen.

Hierbei fiel mir besonders eine bedeutende Verschiedenheit zwischen dem gewöhnlichen Gedankenlesen — als welches das auf Muskelbewegung beruhende in diesen Zeilen fortan bezeichnet werden soll — und der Suggestion mentale auf, und zwar: dass ersteres meist dem Gedankenleser bewusst geschieht, während letztere dem Medium absolut unbewusst bleibt.

Ich unterscheide hier absichtlich zwischen bewusstem und unbewusstem Gedankenleser, und will in Hinkunft ersteren kurz „Gedankenleser“, letzteren hingegen Medium nennen, da ja der Ausdruck „Gedankenlesen“ — wie bereits Eingangs bemerkt — dem Wortlaute nach eine bewusste aktive Handlung bezeichnet, während „Medianimität“ meist im Sinne einer unbewussten, passiven — vom Willen des Mediums mehr oder weniger unabhängigen — Eigenschaft gebraucht zu werden pflegt.

Meinen Erfahrungen zufolge möchte ich es als zweckmässig erachten, noch eine dritte Art der Gedankenübertragung zu unterscheiden, und zwar eine Art, welche zwischen den beiden vorerwähnten einzureihen wäre.

Es giebt nämlich eine besondere Gattung hypnotischer Suggestionen, welche von schwach hypnotisirten Personen leicht hervorzurufen ist, und wobei das Medium einem sozusagen „instinktiven Triebe“ bewusst sich hingiebt.

Diese Art von Beeinflussung der Handlungen des Mediums durch den unausgesprochenen Willen des Hypnotiseurs schliesst entschieden auch eine besondere Form von Gedankenübertragung in sich.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Gedankenlesen will ich zur Beschreibung der einzelnen von mir zum Nachweise einer „Suggestion mentale“ angestellten Versuche übergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Giebt es wirkliche Hexerei und Zauberei?

Von **Gr. C. Wittig.**

III.

(Schluss von Seite 355.)

Obgleich wir im Voraus wissen, dass wir die alte kirchliche Theorie vom Dämonismus und der Teufelsbesessenheit darin von Neuem eingeschärft erhalten werden, so wird uns dennoch diese Schrift willkommen sein um ihrer ausführlichen Thatsachen-Berichte willen über die mit jenem tauben Somnambulen von ihm selbst erlebten wundersamen Vorgänge, welche die Titel-Frage dieses unseres Artikels trotz des Zauberapparat-Fabrikanten Herrn *Carl Willmann's* gegentheiliger Ansicht über dieselben bis in's aufgeklärte Hamburg hinein bestätigen, obgleich derselbe sich folgendermaassen S. 61 seiner Schrift darüber auslässt: —

„Ich habe Gelehrte kennen gelernt, welche nur Principien in wissenschaftlichen Dingen haben und sie für das praktische Leben zu Hause lassen. Ich kenne einen Herrn Gelehrten, (wir können nur ahnen, wen er etwa in seiner nächsten Nähe meint! — Ref.), welcher als Forscher auf psychischem Gebiete angesehen werden will und den Spiritismus in wenigen Monaten auf verschiedene Weise erklärte. Anfangs sagte er, die vorhandene Kraft sei eine rein elektrische, später bezeichnete er sie als die Einwirkung abgeschiedener Geister und jetzt, nachdem er den *Slade*-Sitzungen beiwohnte, ist er plötzlich zu der Erkenntniss gelangt, dass alle die Annahmen verkehrte seien. Nach seiner jetzigen Ueberzeugung sind es der Erde anhaftende Naturgeister, welche alle diese kleinen Spässe ausführen, ohne dass wir dieselben sehen können. — In allem Ernst erzählte er, dass er an seinem Studirtisch, sein Medium am andern Tisch gesessen habe, um eine himmlische Botschaft zu übermitteln, während eine Anzahl kleiner Männchen in seinem Zimmer umherspaziert hätten, von denen einige ihn am Rock gezupft, ein anderer ihn gefragt hätte, ob er ihn nicht mehr kenne, da er ihn doch schon vor 20 Jahren besucht hätte. Plötzlich wäre ein grosser Seeräuber, welcher in Hamburg vor 200 Jahren auf dem Grasbrook hingerichtet wurde, erschienen, hätte seinen Kopf auf einen Stuhl gelegt, das Medium zur Erde geworfen und dasselbe fast erdrosselt, wenn er nicht hinzugesprungen wäre und den alten Seeräuber so viel gebeten hätte, sein Medium am Leben zu lassen. Endlich hätte der alte Seeräuber sich erbitten

lassen, hätte seinen Kopf wieder genommen und wäre damit verschwunden. Es hätte hiernach der grössten Anstrengung des Herrn Gelehrten bedurft, um das Medium, welches schon ganz blau im Gesicht war, wieder in's Leben zurück zu rufen. — Genügt das? — Derartige Scherze tragen, namentlich wenn sie von einem Gelehrten verbreitet werden, nicht zur Aufklärung der Menschheit bei, sondern bewirken das Gegentheil; gebildete Menschen aber lachen darüber. — Ein auf Bildung und Ehrbarkeit Anspruch erhebender Gelehrter sollte sich aber fern halten von dem Treiben gewissenloser Spiritisten und danach streben, den Schwindlern das Handwerk zu legen. — Welchen Zweck haben aber die Cirkel der Spiritisten, in denen derartiger Blödsinn gelehrt und getrieben wird, anders, als den, ihre Mitmenschen zu betrügen, und Vortheil und Nutzen aus dieser Lehre zu ziehen?" . . .

Und sucht etwa Herr *Willmann* durch diese seine Schrift und seine Zauberapparate keinen sensationellen Vortheil und Nutzen für seine Kunst aus dem Spiritismus durch selbsteigene Verbreitung von dessen Lehre selbst im lächerlichen Gewande zu ziehen? . . .

Unsere Frage ist nicht so kurzweg mit dem in derlei psychischen Dingen noch ganz unerfahrenen, sogenannten gesunden Menschenverstande und Rationalismus, sondern nur durch sorgfältigste Beobachtung, Prüfung und Vergleichung nicht bloss einzelner, sondern möglichst vieler in dieses Fach schlagender Fälle zu entscheiden, vor allem aber nicht ohne gründliche erkenntnisstheoretische Principien und versuchsweise Hypothesen. Die eigene Hypothese des Herrn *Willmann* deckt nur betrügerische und taschenspielerische Leistungen, reicht aber nicht im entferntesten am somnambule Vorgänge hinan, welche ganz über seinen geistigen Horizont hinauszuliegen scheinen. Was sagt nun Herr *Willmann* zu dem obigen Berichte des Leiters der Hamburger Baptisten-Anstalt? Zu jenen gesehenen kleinen Mönchen und anderen Gestalten? Etwa auch bloss: frommer Schwindel und Betrug?!

Und wie sollen wir Herrn *Willmann's* Behauptung charakterisiren, wenn er uns in seiner Schrift allen Ernstes versichert, Herr Prestidigitateur *Rudolph Schradieck* in Hamburg habe sich bereit erklärt, mit ihm vereint dem Verfasser der Broschüre „Ein Problem für Taschenspieler" den Beweis zu liefern, dass ein Prestidigitateur unter denselben Prüfungsbedingungen wie bei *Slade* im Stande sei, die Tafelschrift hervorbringen, und uns aus Hamburg den 29. April 1886 folgendes Schreiben als Note zu der Stelle:

„*Slade* hielt seine unteren Extremitäten (Beine) während der ganzen Sitzung möglichst weit seitwärts vom Tische abgewandt, so dass ich die Situation völlig übersehen konnte“, (Psych. Stud. Mai-Heft 1886, S. 228 oben), zugeht: —

„Wie wichtig es für den Beobachter ist, die Einzelheiten der Vorgänge vollständig übersehen zu können, erfuhr ich noch vor Kurzem bei Gelegenheit einer Sitzung mit dem hiesigen antispiristischen Zauberkünstler Herrn *Schradieck*. Dieser Herr, in dessen Wohnung ich die Sitzung hatte, copirt einen Theil der *Slade*'schen Phänomene, wobei er sich desselben Tisches bedient, den *Slade* hier benutzt hat. Ich fand mich aber, indem ich am Tische Platz nahm, durch eine Art Aufbau, welcher eine partielle Erhöhung des Fussbodens bildete, behindert, meinen Stuhl so zu stellen, dass ich ausserhalb der Tischseite, an welcher Herr *Schradieck* sass, entlang sehen konnte. Hier also hatte der Experimentator eine „gedeckte Stellung“, in der es ihm ein Leichtes gewesen wäre, das Zerplatzen der Tafeln durch Zerschlagung derselben „nachzumachen“, was er aber (in diesem Falle) nicht that. — Hochachtungsvoll ergebenst *Ad. Goos*, Brüderstrasse 6.“ —

Slade hatte keinen solchen Auf- oder Vorbau bei Hervorbringung seiner Schiefertafelschriften. Folglich sind die Bedingungen des Hrn. *Schradieck* nicht genau dieselben!

Zum Schlusse bemerken wir, dass wir die in unserer Titelfrage gebrauchten Worte: „wirkliche Zauberei und Hexerei“ durchaus nicht in dem von der Kirche des Mittelalters oder von anderen abergläubischen oder selbst aufgeklärt sein wollenden Leuten aufgefassten, bloss dämonischen Sinne verstanden wissen wollen, sondern noch unerklärte seelische und nervenphysiologische Vorgänge hinter ihnen vermuthen, welche allerdings im allgemeinen Zusammenhang aller Dinge und Verursachungen ebenso gut mit einer bloss eingebildeten wie wirklichen Geisterwelt in Verknüpfung stehen könnten, was vorerst noch sorgfältiger, wie bisher geschehen, zu ergründen sein dürfte.

Dass wir mit dieser unserer Ansicht auch sonst nicht allein dastehen, beweist uns die interessante Erzählung von *V. Steenhusen*: „Die Bräute von Moorstätt“ im viel gelesenen Familienblatt „Daheim“ in Leipzig, das einer protestantisch-kirchlichen Richtung huldigt und dessen Verfasser jedenfalls nicht unterlassen hat, schon seit lange psychische Studien zu treiben. In den früheren Nummern bei Beginn der fesselnden Geschichte, besonders aber in der Nr. 34 des XXII. Jahrg. vom 22. Mai 1886 ist von einer vermeintlichen Hexe die Rede, der die Leute nach

einem uralten prophetischen Spruche die Erkrankung von zwei Kindern und deren Vater, die Entstehung eines Brandes, die Behexung von Pferden und die Erregung von Unwettern aus einem alten Druidenloche, „die Güll" genannt, in dessen Nähe sie ihre Hütte hat, zuschreiben. Der in oben erwähnter Weissagung prophezeite Untergang von fünf Gütern, die der Besitzer des einen Gutes Graskamp, Namens *Rittler*, seinem ebenfalls abergläubischen Verwalter *Anderssen* als auf ganz natürliche Weise entsprungen und durch die voraussichtliche Gewalt der Elemente leider vergeblich zu erklären sucht, weil alle Bewohner der Umgegend die alte Hexe damit als Ursache in Verbindung bringen und von ihm die Vertreibung derselben aus der ihm gehörigen und ihr aus Mitleid überlassenen Hütte an der Güll fordern, lautet: —

„Wenn Piilkamp niedergeht,
Während Graskamp aufrecht steht,
Dann Träkamp tödtlich schlägt
Und Kampeck stürmt und weht,
Bis Moorstätt ganz zu Grunde geht."

Sie soll nach dem Glauben der Leute nunmehr in Erfüllung zu gehen beginnen." Nach einer Pause tiefen Schweigens (auf einen gehabten Auftritt mit seinem ängstlichen Verwalter und den beunruhigten Gutsbewohnern) fragte ihn seine Lieblingstochter *Gertrud* endlich schüchtern: — 'Findest Du nicht manches wunderbar in all dem, das seit gestern geschehen ist?' — *Rittler* fuhr aus tiefem Sinnen in die Höhe. — 'Wunderbar will ich es gerade nicht nennen, aber räthselhaft ist mir in der That manches, und ich kann es den Leuten nicht ganz und gar verargen, wenn sie ausser sich gerathen. Hier haben wir ein furchtbares Unglück vor Augen, und wenn man der Sache auf den Grund geht, so stösst man immer wieder auf dieses boshafte alte Weib, als die letzte oder vielmehr die erste Ursache davon. Meine Vernunft sagt mir, dass kein Mensch im Stande ist, dem anderen auf übernatürliche Weise ein Leid zuzufügen. Die Macht zu einem solchen Eingriff in unser Sinnenleben, wie wir es nach natürlichen Gesetzen auf dieser Erde führen, hat der Teufel selber nicht, noch kann er sie einer Creatur verleihen. Die sich solcher Macht rühmen, sind Lügner und Betrüger. Die (Hexe) *Praatsch* hat weder die Zwillinge, noch die Pferde, noch den armen alten Mann *(Duhs)* durch Blick, Berührung oder rachsüchtige Wünsche geschädigt — sie konnte das gar nicht . . . und doch ist sie die wahre Urheberin der furchtbaren Geschicke, die diese unglücklichen Leute im Verlauf eines Jahres betroffen haben.

Ohne sie . . . abgesehen von dem Brande, dessen Entstehung noch dunkel ist, . . . ohne sie lebten wahrscheinlich die Kinderchen noch, die die Herzensfreude des Alten waren und seinen heftigen Sinn (gegen seinen Sohn) milderten, und er selbst wäre bei gesunden Sinnen. Nun frage ich, wie geht es zu, dass ohne objektiven Thatbestand, ohne nachweisbares Verbrechen, diese Person die Rolle des *Fauns* spielt und solches Unheil zu Stande bringen kann?' — 'Es kommt vom Aberglauben' meinte *Gertrud.* — 'Das heisst sich im Kreise drehen, Kind. Was ist Aberglaube?' — 'Wenn man etwas glaubt, was nicht wahr sein kann, was ganz unsinnig und verkehrt ist.' —

„'Damit ist nichts erklärt. Wenn Jemand käme und den Leuten weiss machte, die Erde sei nicht rund, sondern viereckig, oder sie stehe unbeweglieh still in der Mitte des Weltalls, so wäre das allerdings ein grober Irrthum, aber es wäre noch immer kein Aberglaube, es würde auch den Leuten nicht schaden, wenn sie sich darüber nicht belehren lassen wollten. Der Abergaube ist eine geheimnissvolle, eine böse Macht, die geradezu vernichtend wirkt, wenn die menschlichen Leidenschaften ins Spiel kommen. Sie hat ihre Wurzeln im grauen Alterthum, und in unseren Tagen ist sie noch ebenso verbreitet. Es ist etwas Unausrottbares. Man bildet sich manchmal ein, die wachsende Aufklärung werde diesen Wahnsinn besiegen, aber es ist eitel Täuschung. Wie sich die Menschen umbilden im Laufe der Jahrhunderte, so bildet sich auch der Aberglaube um; er bequemt sich allen Wandlungen an, er wird manierlicher, geleckter, aber bei Licht besehen, ist es immer derselbe alte Heidengreuel, den wir nicht los werden können. Er drängt sich in alle menschlichen Beziehungen ein; er geht neben der Tagesgeschichte her, gleichsam das Nachtgebiet des Lebens.' — 'Aber warum kann die Vernunft nicht doch endlich die Menschen eines Besseren belehren?' fragte *Gertrud.*

„*Rittler* war in seiner Erregung im Zimmer hin- und hergegangen; jetzt blieb er vor *Gertrud* stehen, sah sie bedeutsam an und sagte: — 'Das könnte sie gewiss, wenn der Aberglaube weiter nichts wäre, als Irrthum, Betrug oder Einbildung. Eben weil doch noch etwas anderes dahinter steckt, etwas, das uns ein Geheimniss ist und über unsern Horizont geht, lässt uns die Vernunft dabei im Stich, denn sie erklärt uns nur die Gesetze unseres irdischen Daseins; das Gebiet aber, darin der Aberglaube seine Macht hat, ist nicht diese sichtbare Welt, sondern **die menschliche Seele.** Nur wo sie berühr

wird, kann eine Einwirkung stattfinden, die ausserhalb unseres Erkenntnissvermögens liegt.' — 'Ich verstehe dich nicht ganz, Vater; aber mir scheint, in diesem Fall mit der *Praatschen* kommt das Unglück daher, dass die Leute ihr eine übernätürliche Macht zutrauen und sich durch diese Furcht regieren lassen.' — 'Das ist noch lange nicht das Schlimmste. Dass die Leute diese Frau für eine Hexe halten, ist allerdings schlimm, aber dass sie sich selbst dafür hält, die ganze Wucht eines verwilderten, gehässigen Sinnes dafür einsetzt und deshalb ihren Nebenmenschen zu schaden sucht, daher kommt das Unheil.'

„Da *Gertrud* schwieg, fuhr er fort: — 'Und dabei drängt sich mir eine andere Frage auf. Was hat diese Frau zuerst dazu gebracht, sich als Hexe aufzuspielen? Sie muss doch irgend etwas in sich oder an sich entdeckt haben, was ihr ein Vertrauen zu ihrer eigenen Macht gegeben hat.' — 'Vater', sagte *Gertrud* zögernd, 'es ist merkwürdig, ich wollte es Dir nicht sagen, damit Du mich nicht auch für abergläubisch hieltest. . . . Die *Praatschen* hat doch schon hie und da etwas vorausgesagt, das sie unmöglich vorher erfahren konnte, und das dann später eingetroffen ist. Sie hat nicht nur das Feuer in seinem Verlauf beschrieben ... das konnte sie sich ja allenfalls vorher so vorstellen, wenn man annimmt, dass sie es selber anlegen wollte, . . . aber die Krankheit des alten *Duhs*, gerade diese Krankheit, dies Hinsiechen und sich nichts bewusst sein, das konnte sie vorher nicht gewusst haben.'

„'Unser eigenes Ich ist uns räthselhaft', erwiderte ihr Vater. 'Wir wissen oft selbst nicht, was wir wollen, ja nicht einmal, was wir lieben oder hassen, bis sich plötzlich das Dunkel für uns lichtet. Dass unsere Seele auf Erden nicht daheim ist, sagt uns unser Christenglaube. Wer kann behaupten, dass sie nicht hie und da einen Ausblick habe auf ein anderes Gebiet, dass sie nicht sich über Raum und Zeit schwingen könne? Von jeher hat es Menschen gegeben, die diese Fähigkeit in besonderem Grade besassen. So kann auch dieser Frau ein Ahnungsvermögen beiwohnen, verbunden mit einer Combinationsgabe, die sie befähigt, die einzelnen Eindrücke zu einem Bilde zusammenzufügen. Sieh, es ist mir so bezeichnend, dass sie fast nur Unglück prophezeit, weil sich eben nur Düsteres auf dem Grunde dieser Seele malt. So schaut sie denn ahnungsvoll, was geschehen kann; ein dunkler Instinkt treibt sie an, mitwirkend dabei einzutreten und so die Erfüllung herbeizuführen. Ihre Kartenlegerei und

sonstiges Beiwerk ist wahrscheinlich nur ein Mittel, sie in den Zustand zu versetzen, wo diese Kraft in ihr frei wird, indem gewisse Saiten in dem wunderbaren Instrument erklingen. Dasselbe würde sich wahrscheinlich in uns Allen vollziehen, wenn ein hinlänglich starker Reiz auf diese Seite unseres Wesens einwirkte, und schwache Anklänge hat wohl jeder Mensch in seinem Leben erfahren. Es geht mir selbst jetzt so. Schon seit einiger Zeit liegt ein schwerer Druck auf mir, und ich frage mich, ob mir nicht ein Unglück droht und woher?'

„'Aber, lieber Vater, meistens trifft das Unglück die Menschen ganz unvorbereitet, wie der Blitz aus heiterem Himmel; und wir fühlen zuweilen eine unbeschreibliche Niedergeschlagenheit, ohne dass das Geringste darnach kommt.'

„'Ganz recht, mein Kind; weisst Du aber, wie weit die Ereignisse ihren Schatten vorauswerfen und damit die ahnungsvolle Seele ängstigen? So kann auch hin und wieder Ahnung und Erfüllung zusammentreffen, wie der Ziegel, der vom Dache fällt, mit dem Menschen, der gerade darunter hingeht und von ihm erschlagen wird. Man nennt das gewöhnlich Zufall, auch so ein Ausdruck, der eigentlich gar nichts sagt, als dass es einmal so gekommen ist. Wir Christen glauben nicht an ein so blindes, unsinniges Ding, wie der Zufall ist, und doch können wir das Gesetz nicht entdecken, nach dem manche Dinge geschehen. Es giebt Menschen, die in Allem, was sie trifft, entweder Glück oder Unglück haben; es giebt aber auch solche, wo dies nur in einem gewissen Kreislauf von Begebenheiten der Fall ist. Sind dies kleine, unbedeutende Dinge, so wirkt es komisch, man spottet dann über den Pechvogel; aber es kann auch furchtbar ernst sein, wenn es tiefer eingreift, als es den Anschein hat. Doch um wieder auf das Vorgefühl zurückzukommen: — abwenden kann es das Geschick nicht, dazu ist es viel zu dunkel; ich denke aber, es soll uns warnen und vorbereiten, dass wir unsere innere Kraft stärken und unser Geschick vertrauensvoll in Gottes Hand befehlen. Sollte mir oder den Meinen Unheil drohen durch unheimliche Mächte, die im Finstern schleichen, oder durch die offene Feindschaft menschlicher Anschläge, dann vertraue ich nicht auf eigene Kraft, oder Klugheit, oder Vorsicht, sondern auf den Herrn, dem ich mein Haus befehle!'

„Er war aufgestanden. Sein Antlitz strahlte von einem inneren Feuer, seine Augen richteten sich nach oben. — *Gertrud* schaute ihn mit Liebe und Ehrfurcht an. Sie trat

an ihn heran und legte ihren Arm in den seinen, als wollte sie etwas von der Kraft, die ihn stärkte, in sich aufnehmen." — —

Zum besseren Verständniss der dunklen Befürchtungen *Rittler's* wollen wir nur noch andeuten, dass in seinem eigenen Hause ihm ein solches Unheil droht, indem ein Arzt, Doktor *Raase*, auf seine aus dem fernen Florida stammende südländische Frau *Caecilie* einen magnetischen Einfluss zu deren Verführung auszuüben sucht. Den weiteren Verlauf der Geschichte kennen wir in diesem Augenblick selbst noch nicht. Aber wir sind im Voraus der Ansicht, dass derselbe magnetische Einfluss nicht bloss zum Unheil, sondern mehr noch zum Heile unserer Mitmenschen verwerthet werden kann. Darum erscheint es von Seiten der ihn für ihre Zwecke benutzenden Novellisten und Romanschriftsteller als eine gewisse Einseitigkeit, immer bloss die düstere und unheilvolle Schattenseite desselben hervorzukehren, eine von der orthodoxen Theologie durch ihren Glaubenssatz verschuldete Richtung und Neigung, dass der Mensch mehr böse als gut sei. Wird es aber auf diesem Wege besser? Wir zweifeln nicht an der Möglichkeit und Wirklichkeit der immer grösseren Veredlung der Menschheit mit Hilfe aller ihr von Gott verliehenen gewöhnlichen wie ausserordentlichen Kraftbegabungen, zu denen auch der menschliche Magnetismus als Heilkraft zum Guten gehört. Das soll aber keineswegs ein Tadel sein für unseren das Rechte und Gute trotzdem Wollenden und stets nur das Wahre in verwickelten Lebensräthseln suchenden Verfasser. Die Complizirtheit aller dieser Erscheinungen erfordert das sorgfältigste Studium nicht nur unseres gewöhnlichen Seelenlebens, sondern auch der abnormalen Zustände gewisser Menschen, um welche oder durch welche scheinbare Verrückungen der sonst alltäglichen Erfahrungen und Naturgesetze sich ereignen.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

IX.

(Fortsetzung von Seite 368.)

Dieses Experiment wurde noch zwei Mal mit anderen Zeugen wiederholt. (S. daselbst p. 761, 786.) Beim letzten Male wurde die Schiefertafel augenblicklich zwei englische Meilen weit von dem Orte der Séance in das Zimmer eines der Zirkelsitzer transportirt.

Wenn einmal die Thatsache der Durchdringung der Materie, d. h. der augenblicklichen Dematerialisation und Rematerialisation eines vorhandenen Gegenstandes gegeben ist, so ist man logisch zu der Frage gedrängt: warum die diese Dematerialisation erzeugende Kraft nicht auch die Macht haben könnte, den dematerialisirten Körpern, indem sie dieselben rematerialisirte, eine andere Gestalt zu geben als die des dematerialisirten Körpers? Wenn die Kraft, welche dieses Phänomen erzeugt, die Nervenkraft ist, wie Dr. *v. Hartmann* anzunehmen geneigt scheint, so müssen wir uns erinnern, dass diese letztere (Nervenkraft) auf den Körpern dauernde Abdrücke hervorbringen, d. h. gewisse molekulare Veränderungen erzeugen kann, welche nicht allein der Gestalt der Organe des Mediums, von dem die Kraft ausgeht, sondern sogar jeder andern fremden Gestalt entsprechend ist, die aufzuprägen es der somnambulen „Phantasie" des Mediums gefallen dürfte. Und hier macht sich diese selbige Nervenkraft, indem sie einen beliebigen Körper zersetzt, zur Herrin aller seiner Atome, und, indem sie einen neuen Körper vermittelst dieser Atome bildet, verleiht sie ihm die Gestalt, welche der somnambule Wille des Mediums hervorzubringen beliebt. Dieser Schluss würde nicht entgegen sein der Logik der Hypothese des Herrn Dr. *v. H.*, und wir kennen keine Gründe, die er für seine Leugnung haben dürfte, vorausgesetzt, wie ich noch einmal

wiederhole, dass wir es hier mit der Nervenkraft und den Attributen zu thun haben, die ihr Dr. *v. H.* beilegt.

Und uns auf das hier vorgeführte Raisonnement stützend, haben wir das Recht, diesen Schluss in folgender Weise zu modifiziren: — Die Kraft, welche über die Materie eine solche Macht der Zersetzung besitzen würde, dürfte es absolut nicht nöthig haben, die ganze Masse eines gegebenen Gegenstandes zu zersetzen, — es würde ihr in ihrem Objectivations- oder Bildungsverfahren schon genügen, sich nur einer gewissen Menge von Atomen dieser Materie zu bedienen, um entweder ein Ebenbild des Gegenstandes, oder aber einen der Gestalt nach verschiedenen Gegenstand zu erzeugen. Und wirklich bietet uns der Spiritismus diese zwei Arten von Phänomenen, bekannt unter dem Namen der Verdoppelung und unter dem der Materialisation im eigentlichen Sinne, welche gleichmässig leblose und belebte Gegenstände umfassen. Die Trennungslinie zwischen diesen Phänomenen kann naturgemäss nicht ganz genau sein, denn es würde sich nur um den Grad der Körperlichkeit handeln. Man begreift auch, dass diese Phänomene zahlreicher sein werden als diejenigen, wo eine vollständige Umwandlung eines Körpers in einen anderen stattfinde; ich kenne in diesem letzteren Genre nur die Materialisations-Phänomene, welche sich bei Mrs. *Compton* in Amerika erzeugen. Aber als in den Annalen des Spiritismus einzig dastehend, würde es unnütz sein, auf die Details einzugehen.

Bei der Thatsache der Verdoppelung von leblosen Gegenständen ist die Verdoppelung von Stoffen am häufigsten beobachtet worden. Es ist eine ziemlich gewöhnliche Thatsache, dass man, während das Medium bei den Händen gehalten wird, die Verdoppelung der Hand des Mediums mit dem Aermel seines Rockes sieht. Als eine der am besten constatirten Thatsachen dieser Art kann ich diejenige citiren, welche sich bei dem elektrischen Experimente des Mr. *Crookes* mit Mrs. *Fay* erzeugte, die Herr *v. Hartmann* vom Gesichtspunkte des Ausschlusses aller persönlichen Theilnahme von Seiten des Mediums als vollkommen betrachtet: — „Die Bindung durch Anfassen der Endpole, wie *Crookes* und *Varley* sie bei den physikalischen Sitzungen mit Mrs. *Fay* in Anwendung brachten (Psych. Stud., Jahrgang II, S. 349--358), darf als ausreichende Sicherung gelten.“ (Anm. S. 18 in „Der Spiritismus“ von *E. v. H.*) Und siehe da! die Hand, welche sich zwischen den Vorhängen zeigte und die Bücher den Cirkelsitzern herabreichte, trug einen Aermel von blauer Seide, identisch mit dem

Kleide des Mediums, und wir haben darüber das sehr bedeutungsvolle Zeugniss des Mr. *Cox* selbst. („The Spiritualist" 1875, I, 151.) Vom Gesichtspunkte des Herrn *v. Hartmann* aus müsste das eine Hallucination sein, aber eine solche hat hier kein Existenzrecht. Das Medium würde sich ganz gewiss gehütet haben, die Hallucination ihres eigenen Kleides zu erzeugen; was die Beisitzenden betrifft, so erwarteten sie ganz natürlich keine solche Ueberraschung. — Eine andere ganz ebenso schätzenswerthe Thatsache dieser Art begab sich, und zwar mehr als einmal, als bei einer Séance der Gebrüder *Davenport*, welche im Dunkeln gegeben wurde, ein Streichhölzchen plötzlich entzündet wurde und man *Davenport* sitzend, und mit den Händen an einen Stuhl gebunden, und den vollkommenen Doppelgänger seines Körpers mit dessen Bekleidung in den Körper des Mediums hinein verschwinden sah. („The Spiritualist" p. 154, 470; *Ferguson* „Supramundane facts," p. 109. Man sehe hierzu noch das interessante Zeugniss des Mr. *Clifford Smith*, „Spiritual Magazine" 1872, p. 489. Vergl. auch mit dem Bericht im „Spiritualist" 1876, I, S. 180.) Wenn man von der Verdoppelung von Kleidern spricht, so ist man naturgemäss auch gezwungen, gleichzeitig der Verdoppelung menschlicher Gestalten zu erwähnen, von der wir bereits einen Vorläufer unter den Phänomenen der transcendentalen Photographie gehabt haben. Aber ich will hier nicht weiter auf Details eingehen, denn wir werden später auf diesen Gegenstand zurückkommen. Wir gehen jetzt direct zu der Reihe der Materialisations-Phänomene über und vor Allem zur

aa) Materialisation und Dematerialisation lebloser Gegenstände.

Ich vergesse nicht, dass ich diese Frage einzig und allein behandeln muss vom Gesichtspunkte der Hallucinations-Theorie aus. Herr Dr. *v. Hartmann* verwirft das übereinstimmende Zeugniss des Gesichts und Gefühls, und weist sogar das gleichzeitige mehrerer Personen zurück. Die Materialisation eines Gegenstandes unter den Augen der Zeugen selbst und die von denselben Zeugen beobachtete allmählige Dematerialisation desselben — was für das allgemeine Urtheil und die gewöhnliche Erfahrung der höchste geforderte Beweis ist, welcher viele Male bei den mediumistischen Séancen geliefert wurde, — sind für Herrn *v. H.* eo ipso ein Beweis für Hallucination. Daher muss ich das Phänomen durch dauernde Wirkungen (S. 99) zu beweisen suchen, dessen positivste nicht ephemere (flüchtig vorübergehende), sondern bleibende Materialisationen sein

würden. Aber hier hört selbst der vollkommenste Beweis schon dadurch auf ein Beweis zu sein, weil doch der einmal materialisirte Gegenstand sich in nichts mehr von einem anderen Gegenstande unterscheidet. Auf diese Art könnte der Beweis des Phänomens keine andere Basis haben als die, auf welche sich auch das Phänomen der Durchdringung der Materie stützt, nämlich das menschliche Zeugniss, und indem ich mich auf dieses Zeugniss stütze, hoffe ich, einige ziemlich befriedigende Thatsachen vorbringen zu können. Und hier kommt uns die transcendentale Photographie zu Hilfe; in ihr haben wir einen principiellen und positiven Beweis von unsichtbarer Materialisation aller Arten von leblosen Gegenständen, von denen die gewöhnlichsten sind: Stoffe und Blumen. Man sehe die photographirten Beispiele auf den Tafeln V und VI. Die Stoffe, welche man auf diesen Photographien sieht, sind für gewöhnlich nichts Besonderes, denn sie sind nur eine Nebensache; nichtsdestoweniger bieten sie einige Male merkwürdige Besonderheiten dar. So bezeugt uns Mr. *Hallock*, dass auf einer der Photographien *Mumler's*, welche Mr. *Livermore* mit dem Portrait seiner verstorbenen Gemahlin (die wir auf S. 268 erwähnt haben) darstellt, „die Hülle um diese Gestalt ganz ausserordentlich fein und schön war, besonders unter dem Mikroskop, nur einem Schmetterlingsflügel vergleichbar." („The Spiritualist" 1877, I, 239.) Wir haben schon vorher (S. 219) gesehen, dass auf einer der Photographien des Mr. *Slater* „eine Art von durchsichtiger Spitze erschien, welche bei näherer Prüfung als ganz aus umschatteten Kreisen von verschiedener Grösse, ganz unähnlich irgend einem materiellen Fabrikat, gebildet war."

Anmerkung: Ich habe soeben in London die Bekanntschaft des Mr. *Slater* gemacht und die Photographieen gesehen, von denen vorher die Rede war, und habe aus seinem eigenen Munde die Bestätigung der weiter oben gegebenen Details über den Ursprung dieser Photographieen erhalten. Er ist zur Zeit mit wissenschaftlichen Studien über die Elektricität und Meteorologie beschäftigt. Seine Adresse ist: 10 Upper Highlever Road, North Kensington, London W.

London, den 2. Juli 1886.

Alexander Aksakow.

Indem wir uns von diesem Vorgänger leiten lassen, haben wir das Recht, anzunehmen, dass das Phänomen der Materialisation ähnlicher Gegenstände sich auch im Gebiete der den Sinnen wahrnehmbaren Materialisation er-

zeugen muss. Und wirklich finden wir in der mediumistischen Phänomenalität ziemlich zahlreiche Berichte über die Materialisation von Geweben und Blumen. Die Thatsachen vom „Apport“ oder Herbeibringen dieser Gegenstände unter jede Möglichkeit von Betrug ausschliessenden Bedingungen sind unzählig, und da Dr. *v. Hartmann* die Realität dieses Phänomens nicht in Zweifel gezogen hat, so ist es unnütz, dass ich mich hier mit seiner Bestätigung durch Citate von Experimenten dieser Art beschäftige. Im Anfange war man geneigt, den Geweben, mit denen die materialisirten Gestalten bedeckt waren, einen über-sinnlichen Ursprung zuzuschreiben; aber bald lernte man den Unterschied zwischen dem transcendentalen „Apport“ eines Gewebes und seiner zeitweiligen Materialisation im strengen Sinne des Wortes kennen. Das erste Phänomen ist, wie wir gesehen haben, der Vorgänger des zweiten, und eben mit diesem letzteren haben wir uns jetzt zu beschäftigen. Wir sind logisch zu der Hypothese gekommen, dass das Phänomen der Materialisation sich erzeugen könnte auf Unkosten eines gegebenen Gegenstandes, ohne ihn vollständig zu dematerialisiren. Und das findet wirklich nach der Beobachtung und dem Ausspruche der „Intelligenzen“ statt, welche dieses Phänomen erzeugen. Die zeitweilige Materialisation eines Gewebes würde sich also auf Unkosten der von den Cirkelsitzern getragenen Gewebe erzeugen: das Gewebe dient als Medium zur Materialisation eines Gewebes. Folgendes finde ich in einer Communikation über diesen Gegenstand: — „Es ist unmöglich, ein solches Material zu bilden, wenn nicht entsprechendes Material getragen oder besessen wird von dem Medium oder den Cirkelsitzern, denn jedes Ding in der materiellen Welt hat seine entsprechende Eigenschaft in der Geisterwelt. Weiss wird gewöhnlich gewählt, wenn aber Pflanzenfarben in das Sitzungszimmer gestellt würden, so könnte fast jeder von uns seine weisse Umhüllung in die Farbe der daselbst aufgestellten Pflanzenfarben umändern; dieses Experiment könnte bei ein wenig Entwickelung vor den Augen der Cirkelsitzer ausgeführt werden mit entweder von uns materialisirter Umhüllung, oder mit in Eurer Welt gestalteten Stoffen.“ („The Spiritualist“ 1878, I. p. 15.)

Ich kenne nur ein einziges in dieser Richtung von Mr. *Clifford Smith* angestelltes und durch transcendentale Photographie erhaltenes Experiment. Der Zweck war, die transscendentale Materialisation eines Stoffes auf Unkosten eines natürlichen Stoffes zu erweisen, welche Materialisation zum Beweise das Muster dieses Stoffes reproduciren sollte. Um dieses Experiment anzustellen, ergriff Mr. *Smith* bei sich zu

Hause eine grosskarrirte, wollene Tischdecke (a plaid table cover) und begab sich mit *Williams* (dem Medium) zu dem Photographen *Hudson*. Hier folgt sein Bericht: — „Mr. *Hudson* war ausgegangen, kehrte aber bald zurük. Wir gingen geradeswegs in sein Atelier. Mr. *Hudson* konnte weder jemals die Decke gesehen haben, noch meine Absicht kennen. Ich fragte ihn: ‘Wird dieses Muster deutlich in einer Photographie hervortreten?’ Er antwortete bejahend und schlug eine photographische Aufnahme derselben vor. Ich hing sie mit dieser einfachen Absicht über die Rücklehne eines Stuhles; aber gerade, als er im Begriffe stand, das Bild aufzunehmen, wurde ich beeindruckt, Mr. *Williams* zu bitten, sich in die Nähe der Tischdecke zu stellen, jedoch ausserhalb des Gesichtskreises des Bildes, hinter einem Vorhange verborgen. Ich beobachtete die Decke, welche auf dem Stuhle blieb; das Resultat war eine Geistgestalt, gehüllt in Weiss, das Gesicht kaum erkennbar durch die Umhüllung; aber der charakteristische Punkt war, dass über der Schulter, genau so wie ich sie bei mir zu Hause über Mr. *Williams* geworfen hatte, ein genaues Ebenbild der Tischdecke sich befand, das Muster deutlich hervortretend, noch weit deutlicher sichtbar auf der Geistgestalt, als es auf dem Stuhle gesehen werden konnte, und doch war die Decke auf dem Stuhle die ganze Zeit über sichtbar.“ („The Spiritual Magazine“ 1872, p. 488.)

Einer der authentischesten Fälle von Stoff-Materialisation ist der, welcher bei den Séancen des Mr. *Crookes* mit Miss *Cook* durch die unter dem Namen *Katie King* bekannte materialisirte Gestalt sich erzeugt hat. Mr. *Harrison*, der Herausgeber des „Spiritualist,“ bezeugt diese Thatsache in folgender Weise: — „Die Gestalt, welche sich *Katie* nannte, sass ausserhalb der Thüre des Zimmers, das als Kabinet benutzt wurde; im Innern des Kabinets sahen wir Alle durch die ganze Sitzung hindurch das, was wir für die in Trance liegende Gestalt der Miss *Florence Cook* hielten; ihr Kopf war von uns abgewendet; wir sahen ihre Kleidung, ihre Hände, ihre Schuhe, aber freilich sahen wir ihre Gesichtszüge nicht. *Katie* sass auf dem Fussboden ausserhalb des Kabinets, an ihrer einen Seite Mr. *Crookes*, an der anderen Seite Mr. *Tapp*, beide von ihnen ihr ganz nahe. Unter den Beobachtern befanden sich die Eltern des Mediums, auch Mrs. *Ross-Church* und ich selbst sowohl, wie noch mehrere Andere, deren Namen ich gegenwärtig vergessen habe. *Katie* schnitt etwa ein Dutzend Stücke aus dem unteren Theile des Saumes ihres

weiten Gewandes und machte verschiedenen Beobachtern Geschenke damit; grosse Löcher blieben im Gewande zurück, einige von ihnen gross genug, um eine geballte Faust hindurch zu stecken. Ich sagte hierauf im Wesentlichen und ganz von freien Stücken in dem Moment, in welchem mir dieser Gedanke einfiel: — '*Katie*, wenn Sie dieses zerstückte Gewand wieder ebenso ganz machen könnten, wie es zuvor war, und wie Sie bei früheren Gelegenheiten gethan haben, so würde das ein sehr guter Fall sein.' Man muss sich erinnern, dass dieses bei hellem Gaslicht unter einer Fülle von Zeugen geschah. Ich hatte nicht sobald diese Bemerkung gemacht, als sie ruhig den Theil ihres Gewandes, welcher die Löcher in sich trug, mit einem anderen Theile ihres Kleides, das keine Ausschnitte hatte, bedeckte, worauf sie den ersteren Theil wieder enthüllte, während das Ganze dieser ihrer ruhigen langsamen Bewegung kaum mehr als drei bis vier Sekunden in Anspruch nahm. Der Gewandsaum war plötzlich vollkommen ganz — nicht ein Loch war zu sehen! Mr. *Crookes* fragte, ob er ihn prüfen dürfe, und sie gab ihre Einwilligung; er zog den unteren Theil des Gewandsaumes Zoll für Zoll über seine Hände, prüfte ihn genau durch und bezeugte, dass kein Loch mehr da war, kein Kennzeichen noch eine Naht irgend welcher Art. Mr. *Tapp* erbat sich hierauf die gleiche Erlaubniss, und nach einer langen sorgfältigen Prüfung gab er dasselbe Zeugniss ab." („The Spiritualist" 1877 Nr. 246, p. 218.) Man sehe hierzu noch das Zeugniss über dieselbe Thatsache durch andere Personen (in „The Spiritualist" 1874, I. 235, 258, 259). Aehnliche Experimente sind mehr als ein Mal angestellt worden mit anderen Medien („The Spiritualist" 1877, I. 182; „Light" 1885 p. 258). Herr Dr. *v. Hartmann* schliesst bei Erwähnung dieser Art von Thatsachen folgendermaassen: — „So ist es klar, dass man es in solchem Falle mit einer Vereinigung von Gesichts- und Tasthallucinationen zu thun hat." („Der Spiritismus" S. 102, 103.) Aber die Schwierigkeit ist, dass die abgeschnittenen Stoffstücke nicht verschwinden, und ich habe bei Mr. *Harrison* dasjenige Stück gesehen, welches er abgeschnitten hatte. In dieser Weise stehen wir vor einem Dilemma: entweder das Gewand war hallucinatorisch, und dann hätte das Stück nicht abgeschnitten und aufbewahrt werden können; oder aber das Gewand war ein wirkliches, und dann hätte das Loch nicht auf diese Weise reparirt werden können. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, fügt Herr *v. Hartmann* hinzu: — „Wenn dagegen

die Gestalt sich von den Zuschauern Stücke von ihrem Gewand abschneiden lässt, welche sich derb wie irdische Stoffe anfühlen, so entsteht schon Zweifel, ob Tasthallucinationen oder Apport eines realen Objectes stattfindet." (S. 103.) Wie löst Herr *v. Hartmann* diesen Zweifel wieder auf? „Wenn die Stoffproben später gleichfalls zerrinnen, oder nach der Sitzung nicht mehr auffindbar sind, so ist ihr hallucinatorischer Charakter als erwiesen zu betrachten; wenn sie nachher vorhanden und nach ihrem Preise für das Meter zu taxiren sind, so ist ihre Realität und zugleich ihre irdische Herkunft zweifellos." (S. 103.) Aber wie erklärt man diese „irdische Herkunft?" Herr *v. Hartmann* sagt uns: — wenn es nicht eine Tasthallucination ist, so findet also hier „ein Apport eines realen Objectes statt." Von Seiten des Herrn *v. Hartmann* ist dieses Wort eine Unklugheit. Er hat nicht das Recht, von einem Apport zu sprechen zur Erklärung irgend eines mediumistischen Phänomens. Der Apport ist eine transcendentale, unerklärliche Thatsache, wenigstens hat Herr *v. Hartmann* keine Erklärung desselben gegeben. Also die Thatsache der Herkunft eines Gewebes durch einen Apport zu erklären, heisst, das Unerklärliche durch Unerklärliches erklären, und Herr *v. Hartmann* ist verpflichtet, uns natürliche Erklärungen zu geben. —

Wenn er auch diese Erklärung vom Gesichtspunkte der Spiritisten aus giebt, welche den Apport zugeben, — so ist das gleichgiltig; er hat nicht das Recht, den Spiritisten diesen Gesichtspunkt zu gestatten, denn er hat die Feder ergriffen, um ihnen „die drei methodologischen Grundsätze zu lehren, gegen welche der Spiritismus verstösst," und dessen dritter uns sagt: — „Man soll so lange als möglich mit natürlichen Ursachen auszukommen suchen" (S. 118), — und um ihnen zu beweisen, dass in dem Spiritismus „nicht der leiseste Anlass zum Ueberschreiten der natürlichen Erklärungen gegeben ist." (S. 106.)

Eine Thatsache, welche beweisen würde, dass ein materialisirter Stoff nicht ein durch Apport verschaffter Stoff von irdischer Herkunft sei, würde sein allmähliches Verschwinden nicht bei einer Séance unter der hallucinatorischen Herrschaft des Mediums, sondern ausserhalb dieser Bedingungen sein. Und diese allmähliche Dematerialisation würde man durch die Photographie haben bestätigen können. Aber das ist eine experimentelle Aufgabe der Zukunft. Für jetzt haben wir nur einige Berichte, welche die Thatsache der Materialisation von ganzen Geweben in grosser Menge

unter den Augen der Zuschauer selbst, das Abschneiden eines Stückes eines solchen Gewebes, seine Aufbewahrung während einiger Tage, seine allmähliche Dematerialisation und endlich sein Verschwinden bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Dr. Wilhelm Schneiders Buch: — „Der neuere Geisterglaube etc." 2. Aufl. 1885.*)

Kritisch besprochen von **J. Strigel** in Augsburg.

Dies Buch giebt in der That eine gute Uebersicht des Spiritismus unserer, sowie verwandter Erscheinungen aller Zeiten vom kirchlich-katholischen Standpunkt aus.

Herr Dr. *Schneider* beruft sich auf angesehene Pressorgane, welche auch Urtheile hervorragender Männer ausserhalb der katholischen Kirche veröffentlichten. So spendete der protestantische Consistorialrath und Professor Dr. *Luthardt* in Leipzig dem Buche seinen Beifall.

Obgleich nun Herr Dr. *Sch.*, als kathol. Seminarlehrer, vom Flusse der Zeit berührt, der Wissenschaft den üblichen Tribut in Form von Weihrauch nicht versagt und einigen Duft als Priester an deren Altar für sich beanspruchen darf, so hindert ihn das doch nicht, zu bekennen, dass von Gelehrten zuweilen die grössten Thorheiten ausgingen; sowie dass dieselben nicht jederzeit berechtigtes Neue zu würdigen verstanden. Von den Priestern der Kirche speciell macht er das Gleiche weniger kenntlich. Gelehrsamkeit und Priesterstand schützt also vor Thorheit nicht. Herr Dr. *Sch.* spricht am Anfange des Buches auch von Sophisten.

Er gruppirt die Thorheiten und Einseitigkeiten der Spiritisten sehr geschickt, leider jedoch vom Parteistandpunkt aus. Es kann zugegeben werden, dass jenen, welchen der Spiritismus eine Religion ist, ihr Himmel mit vielen Attributen der Sinnlichkeit geschmückt erscheint. So war es indess bei jeder Religion. Die katholische Kirche hat wohl nur deshalb so grossen Einfluss auf die Massen, weil sie die Sinnlichkeit mehr fesselt, und zwar zum Nachtheil des Geistes und Denkens.

Jene aber, welche in den psychischen Erscheinungen der menschlichen Natur die Keime einer andern Form des Seins erblicken und nach dem Entwickelungs-

---

*) (Paderborn und Münster, bei *Ferd. Schöningh*, 1885.) XII u. 554 S. gr. 8⁰.

gesetze zu diesem Schlusse gedrängt werden, diese Leute werden die seltsame Verquickung des theologischen Wunderbegriffs, wo der persönliche Teufel seine Rolle fortspielt, mit den Ergebnissen der Beobachtung und des Denkens unserer Zeit, einfach dem katholisch gebildeten Gelehrten zuschreiben, welcher sich zu einem höheren Gottesbegriff, als seine Kirche für die Massen aufstellt, nicht zu erheben vermochte. Jede Kirche bedarf der Symbole. Aber den Begriff in den Symbolen zu suchen, zu finden, sollte dem Denken nicht verwehrt sein. Diejenigen, welche hinter dem Symbole das Wesen zu fassen vermochten, wurden schon bei alten Völkern den Eingeweihten zugezählt. Für Herrn Dr. *Sch.* sind alle Nichtchristen natürlich „Heiden". Die „Auserwählten" von dem rohen Judenvolk zu *Mosis* Zeiten, bis herab zu dem christlichen Australneger, spielen bei Herrn Dr. *Sch.* eine bedenkliche Rolle. Gegen den Begriff „ewiger Höllenstrafen", eines „ewigen Feuers", eines „ewigen Todes", durch ein „Feuer, das nie erlischt", und wie diese Kraftstellen Dr. *Sch.'s* alle heissen, reagirt ein weniger barbarisches Denken einer Zeit, welche, wie ihr Gott, allmählich gerechter im Urtheil wird. Einer derben Zeit entspricht ein rachsüchtiger, launischer Gott. Eine einsichtigere Zeit, als die unsrige, wird Böses und Krankes sich nicht vererben lassen. Strenge muss, wie einst die Furcht vor der Hölle, die Menschen mit Gewalt vom Uebelthun abhalten, sei es auch mittelst der Todesstrafe im äussersten Fall. Freiheit passt nur für den Freien, der selbst sich zur Pflicht, dem Ganzen zu dienen, bestimmt!

Der Teufel ist im Menschen. Er ist sein böser Wille! Dieser Wille muss, wo er sich nicht brechen lässt, vernichtet werden In der sogenannten schwarzen Magie wirkte der auf's Böse und Niedrige gerichtete Wille. Auch dieser hatte seine Stigma's. Diesen bösen Willen soll man nicht leben lassen, wie *Moses* gebot, die Zauberer zu tödten! Er aber zauberte für das Ideal seines Volkes, im Geiste seiner Zeit.

Herr Dr. *Sch.* tadelt die Sentimentalität der Aufklärung. Sie ist sicher verderblich. Der Humanismus muss den Tod verhängen, wo es noth thut; aber nicht ewige Hölle und Qual. Wenn sich der böse Wille ändert, so mag Barmherzigkeit der Reue auch in andern Formen des Seins nicht fehlen; dieses möchte ebenso billig als vernünftig sein. Es würden ausserdem, wenn gewisse Berichte durch Forschung sich bestätigen, Thatsachen diese Lehre erhärten. Reinigungsorte nahmen manche Religionen an.

Für Herrn Dr. *Sch.* existirt der Teufel als Person.

Wer sich mit Spiritismus abgiebt, sucht den „Urbösen“. Der „Antichrist“, der „Satan“, versucht mit „Gottes Zulassung“ die „Auserwählten“; naht sich denselben in verschiedenen Formen. Zwar wurde dem Menschen der „Giftstoff“ schon in der Geburt eingeimpft. Ohne sein Verschulden kann er durch „Miasmen“ oder das „dämonische Kontagium“ infizirt werden. Wie dieses Alles, und noch mehr, mit der göttlichen Gerechtigkeit vereinbar sei, oder mit der „ewigen Liebe“, um dieses zu begreifen, muss man schon zu den Schafen der „Auserwählten gehören, welche sich ihres Verstandes begeben können und nur Solche für sich denken lassen, die im Besitze der Gnadenmittel der Kirche zu sein vorgeben, aber nur kraft ihres eingebildeten Werthes oder des oft zufällig erwählten Standes, und nicht ihrer Einsicht nach, zu Lehrern und Führern des Volkes sich aufwerfen dürfen. Man muss durch die theoretische Schulung als Lauge gegangen oder gezogen worden sein, welche in der katholischen Kirche besonders scharf ist. Diese Lauge mag manchem Theologen die Fähigkeit zum Denken rauben, das klare Urtheil trüben. Sollte etwa Herr Dr. *Sch.* wirklich auf die Versicherung des Pseudo-Mediums *Tomson* 'reingefallen sein, welchem es für seine Zwecke passte, die „schwarzen Röcke“ und die „Journalisten“ für im Ganzen scharfsinniger zu halten, als die „Männer der Wissenschaft“! Es war von diesem Pseudo-*Tomson* sicher nur eine Ironie?

Doch Alles mit Unterschied. — Die „Brüder in *Christo*“ sind und handeln ja nicht alle gleich. Zum Beweise, dass die Priester wirklich nicht klüger sind, kann man sich auf die eigne Behauptung des Dr. *Sch.* S. 276 berufen, dass die Unsterblichkeit nur auf philosophischem Wege gelöst werden könne; doch ist zu glauben, dass die Empirie dazu sehr nöthig ist, sonst phantasiren die Philosophen gleich den Theologen, wenn diese vom Buchstaben der sogenannten Offenbarung reden u. s. w. — Ein weiteres Argument für den gleichen Zweck wäre, dass, obgleich der Name „*Jesus*“ und die Macht des „Kreuzes“ die Geister bezwungen haben soll, solche doch fortspuken, und es trotzdem ebenso wenig einem Schwarzrocke als einem „spiritistischen Vogelsteller“ gelang, einen Geist einzufangen zum Unsterblichkeitsbeweis.

Ein klein wenig Widerspruch scheint Herr Dr. *Sch.* allerdings S. 336—337 zu bekunden, indem nach ihm Vertreter der Experimentalwissenschaften, unter nothwendigen „Sicherheitsmaassregeln“ (vermuthlich wegen Satan, dem Urbösen u. s. w.), die spiritistischen Erscheinungen untersuchen sollten, während er S. 276 von der Empirie nicht

viel zu erwarten scheint. Wenn sie jedoch auser Stande sind, die Phänomene zu erklären, so müssten sie sich eben bei der Theologie und der Philosophie Rath holen u. s. w. (Bei jedem Theologen? Massen sind überall — Massen.)

Hier wäre zu entgegnen, dass die Theologie überhaupt nur in soweit wahr ist, als sie mittelst der Philosophie die Thatsachen der Erfahrung in der Natur, wie im Menschen, richtig deutet und verbindet. Insofern muss sich die Theologie mit der Philosophie und der Empirie einigen; also auch, mit der Erfahrung fortschreitend, an ihrer eigenen Vollkommenheit fortwährend arbeiten und nicht meinen, die Erde stehe auf ihr Geheiss still, während nur die theologischen Gehirne stillstehen. Philosophen aber werden nur dann richtig entscheiden, wenn sie begabt, vorurtheilslos und ehrlich offen sind.

Die katholische christliche Kirche besitzt eine wundervolle ideale Organisation auf echter demokratischer Grundlage im Geiste des Christenthums, nach welchem die Weisesten herrschen sollen. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert. Wie Alles, ist auch diese Organisation der Kirche vielfach missbraucht zu Zwecken, welche im Grunde ihr fremd sein sollen. *Christus* hatte nicht, wohin er sein Haupt legte. Die Priester aber treten in Glanz und Pomp einher. Der Teufel des Hochmuths ist fürwahr vielen Geistlichen nicht fremd. Sie kämpfen nicht selten nur für Macht und Besitz, weshalb Dr. *Schäffle* sagt, die heutigen christlichen Kirchen hängen alle an den Rockschössen des Kapitals!

Wenn Herr Dr. *Sch. Davis* als den Klassenhass schürend darstellt, so spricht er nur als Sektirer und Priester. Seine Behauptung ist vollständig unwahr. *Davis'* Lehren sind gemässigt und nicht neu. *Karl Marx*, *Lassalle*, *Rodbertus*, *Schäffle* etc. halten unserer heutigen Civilisation ganz andere Spiegel vor, in welcher „Führe uns nicht in Versuchung" durch die Ueppigkeit und die Prunksucht der oberen zehn Tausend für den Unbemittelten zum Hohn wird. Herr Dr. *Sch.* rührt nur sehr zahm an diesem Punkt. Glaubt man, inmitten allgemeiner Versumpfung können „im sinnlosen Kampf um's Dasein" besagte zehn Tausend im besonderen Sumpf fortquaken im Pfuhl der Gedankenlosigkeit, der zum Himmel stinkt? — Anderseits zäumt der Humanitätsdusel und die Weinerlichkeit das Pferd beim Schwanz auf. Uebrigens schürt die katholische Kirche, wo es ihrer Macht dient, den Klassenhass etc. ohne Bedenken. Wer es nicht aus der Geschichte liest, kann es in ihren Pressorganen u. s. w. bis heute studiren. Wer sich aber überzeugen will,

wie diese Kirche den „Frieden“ in die Familien trägt, der lese: — „Der verbotene Baum“ von *Alban Stolz*, (Freiburg i. B., bei *Herder*, 1886) für 30 Pf.! Dieses Schriftchen gestatte ich mir, dem protestantischen Consistorialrath und Professor Herrn Dr. *Luthardt* zu empfehlen. Der Spiritismus ist kein Spielzeug der Massen zur Befriedigung der Neugier. Persönlichen Teufel, Satan, den Urbösen etc., können jedoch nur geistliche Herren dahinter wittern.

Der Teufel dürfte in Verkehrtheit, Hochmuth und Egoismus der Menschen, welche aus der Thierheit soeben auftauchen, seine wurzelhafte Entstehung haben, und so als Idee personificirt worden sein, wodurch er von den Persern und „auserwählten“ Juden als Erbstück auf die jetzt „auserwählten“ Christen überging. Mit der Freiheit und Gottähnlichkeit, das heisst: dem bewussten Prinzip, trat bei dem Menschen die Möglichkeit ein, nach Ideen zu wirken. Die Ideen einer Hingabe und Aufopferung für's Ganze begründen das moralische Gesetz. Die Verneinung desselben in egoistischem Streben bringt Vernichtung, weil das Einzelne nur durch das Ganze bestehen kann und in dem Ganzen seine Wurzel hat, wodurch der verneinende Geist zugleich die Bedingung seines Daseins vernichtet. So gebiert das Böse das Uebel als Korrektiv. Soll der Mensch in freierem Wirken sich selbst nach Ideen bestimmen, so muss er fehlen können. Soll er Mitschöpfer von dem sein, was er ist, so muss er durch Arbeit sich und seine Zustände bilden können. Die Vernunft ist dem Menschen als „Himmelslicht“ gegeben. Die Gesetze seines Daseins entfliessen daher einer so hohen Weisheit, dass dieselbe nicht nöthig hat, den Naturlauf u. s. w. zu unterbrechen Bisher führte jede hohe Kultur — was man eben so nannte — zu Reichthum, Ueppigkeit und Verweichlichung, endlich zum Untergang derselben. Auch unsere Zeit zeigt bedenkliche Symptome des gleichen Endes. Wieder könnte wahr werden, dass eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als Reichthum zum Glücke führe. Zu laxe Gesetze erträgt die jetzige Menschheit ebenso wenig, als durch Gefasel, durch Almosen in derzeitiger Gesellschaftsordnung der Armuth abzuhelfen von Erfolg sein kann. Man erzieht sich ein faules Parasitenthum, wie einst in den Bettelorden. Zu grosse materielle Ungleichheiten müssen geebnet und Jedem die Mittel geboten werden, sich selbst zu helfen. Unpassendes muss auf jede Weise beschränkt und seine Ausbreitung unmöglich gemacht werden.

Wie die Richtung auf's Ideale im Glauben Wunder und Stigma's aufweist, so auch die Ideen des Bösen in

Hexenmalen u. dgl. Die Gegensätze, als Ausschreitungen von der Vernunft, bekämpfen sich in Extremen. Dennoch wird das Gute, in der Idee Wahre einst siegen; denn nur die Wahrheit ist ewig! So werden die Letzten auch Erste werden.

Herr Dr. *Schneider* findet Fortschritt ohne Ende gleich einem Fortschritt ohne Ziel. Diese Behauptung widerlegt sich eigentlich schon durch Herrn Dr. *Sch.'s* eigne Worte des fortwährend „einströmenden Lichtfeuers der Gotteserkenntniss", welches hoffentlich einen Fortschritt involvirt. Herr Dr. *Sch.* müsste ausserdem ja annehmen, dass der entwickelte Geist jemals Alles wissen könne, „was in Gott ist". Dann allerdings hätte er Recht. Nur kann diese Ansicht nicht richtig sein, was schon der Apostel als Unmöglichkeit einsah, indem er sagte: „Niemand weiss, was in Gott ist". — Gott offenbart nämlich fortwährend sich den Vernunftwesen durch die Thätigkeiten und Arten seines Wirkens sowie in den daraus resultirenden Weltgebilden. Herr Dr. *Sch.* lässt seine „Auserwählten" durch das „einströmende Lichtfeuer der Gotteserkenntniss" in „wonnigster" Bewegung gehalten werden (S. 286), welche Arbeit und Ruhe zugleich sein soll. Wozu aber Ruhe, wenn Fortschritt ohne Ende, ohne Ziel ist?

Es ist zu hoffen, dass „das einströmende Lichtfeuer der Gotteserkenntniss" mit der Zeit die Sekten zum Gott der Wahrheit, der Weisheit und der Liebe, sowie besserer Würdigung seiner Gerechtigkeit führt. Lange genug mag das allerdings noch dauern.

Mit Gott und Teufel, gleich Geistern, lässt sich Alles erklären, ohne dass man viel an Einsicht gewinnt. Ein „damisches Geschlecht" denkt allerdings nicht viel. Von einem solchem spricht nämlich Dr. *Siegel* in München. —

Schliesslich sei die Frage erlaubt: Kennt Herr Dr. *Schneider* eine Arbeit, welche zugleich Genuss ist? Eine solche braucht aber nicht ohne Ziel zu sein!

Augsburg, im März 1886.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ueber die letzten Stunden Friedrich's des Grossen

macht die „L'Union médicale" interessante Mittheilungen. Der grosse König litt an einer unheilbaren Wassersucht, die in Sanssouci am 17. August 1786*) seinem Leben ein Ende machte; aber wenig bekannt ist, dass er in seinen letzten Stunden einem magnetisirenden Charlatan in die Hände fiel, wovon Dr. *Verse* eine romantische Schilderung giebt. Der Saal war schwach erleuchtet durch Kerzen, die in Alabastervasen standen. An einem Ende des Raumes sass der König tief in den Kissen eines mit grünem Sammet überzogenen Lehnsessels, bleich, erschöpft, nach Athem ringend, hilflos um sich blickend. Die Gräfin *Lichtenau* hätschelte von Zeit zu Zeit seine geschwollenen Hände, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, und, um die Schilderung zu vollenden, der im Sterben liegende König hörte auf einen Vorleser, der *Molière's* „Le Malade imaginaire" („Den eingebildeten Kranken") vortrug. Aerzte aller Art, Charlatane und Gelehrte riethen Mittel an, um die sinkenden Kräfte zu heben: die Ausdünstungen neugeborener Kälber einzuathmen, Anwendung von magischen Kräften etc. Einer, ein berühmter Magnetiseur aus Paris, Feind aller Droguen und Doktoren, wurde der Gräfin vorgestellt und gab folgende Verhaltungsregeln für den König: —

„Ich halte den Zustand des Königs nicht für eine Krankheit, sondern einfach für Verlust an Kräften, das Resultat der negativen Kraft, welche das Hauptprincip alles Lebens ist. Arzneimittel helfen nichts; die Natur allein kann die Mittel bieten, welche zur Erhaltung des Lebens Sr. Majestät erforderlich sind.

1) Um das für Preussen theuerste Leben zu retten, sollte Sr. Majestät mindestens einen Monat lang vergessen, dass er König ist, und alle Regierungsgeschäfte Andern überweisen.

2) Er müsste täglich eine Stunde hindurch elektrische Bäder nehmen, das erste nach dem Aufstehen, das zweite vor dem Schlafengehen. Während des Bades muss eine magnetische Hand auf den Magen des Patienten gelegt werden, und ich empfehle zu diesem Zwecke, Herrn *Puysegur* aus Paris herbeiholen zu lassen.

*) Deutschland feierte am 17. August 1886 seinen 100sten Todestag.

3) Im Schlafzimmer, dessen Fenster offen bleiben müssen, soll geheizt werden, doch darf sich das Feuer nicht in einem Kamine befinden. Sr. Majestät muss sich so viel als möglich dem belebenden Einflusse der Sonne aussetzen.

4) Aus einem Nebenzimmer muss stets verborgene Musik ertönen, doch sind Violinen zu vermeiden.

5) Sr. Majestät darf nicht viel sprechen, sondern muss sich amüsiren durch Spielen mit Kindern, Räthsellösen, leichte Literatur, Kapriolen von jungen Kätzchen und Hündchen.

6) Zwei Kinder, von 8 bis 10 Jahren, mit gesunder Gesichtsfarbe und heiterem Temperament, müssen an jeder Seite eines neben dem König schlafen; ihre unschuldsvollen gesunden Ausdünstungen werden ihn mit einer heilsamen Atmosphäre umgeben.

7) Während des ersten Monats dieser Behandlung darf der König nichts anderes geniessen, als mit Honig, Safran und Salbei gekochten Reis. Wird er dieser Speise überdrüssig, so würde ich gestatten, Rindfleisch, Hühnersuppe, wohl auch ein schwach gebratenes Beefsteak, aber keine Ragouts, kein Kalbfleisch, ganz besonders keine Fische. Er darf jedesmal nur ein wenig essen, aber recht oft.

8) Sr. Majestät darf nur spanischen Wein trinken, und falls ihm Chokolade keine Säure verursacht, so wäre dies ein Himmelsbalsam.

9) Vor allem würde ich Sr. Majestät anrathen, einen russischen Pelzhut zu tragen, ebenso die Füsse mit Pelz zu bedecken, aber keine Tropfen, Elixire, Pillen oder sonstige Arznei einzunehmen, das sind lauter Gifte, die nur Oel ins Feuer giessen.“ —

Ob diese Verhaltungsmaassregeln befolgt wurden, meldet die Historie nicht; der König erlitt einen schrecklichen Tod, aber das Gemisch von Sinn und Unsinn in diesem Recepte ist so auffallend, dass es einige Aufmerksamkeit verdient. („Das Neue Blatt,“ Verlag von *A. H. Payne* in Leipzig, No. 31, 1886.)

Wir finden hingegen überwiegend Sinn in allen diesen neun Verhaltungs-Paragraphen. Wer da weiss, dass der König sich durch den Genuss zu fetter Pasteten den Magen zu verderben pflegte, wird gewiss der empfohlenen, leichteren Diät beipflichten. Der heilsame Einfluss einer magnetischen Hand auf die Magengegend wird nur von in dieser Beziehung ganz Unerfahrenen noch so dreist geleugnet werden können. Der belebende Einfluss der Sonne auf den Plexus solaris ist ein Heilmittel, das der Unterzeichnete mit fast

sofortigem Erfolge sowohl an seinen schwer erkrankten Kindern, als auch an sich selbst wiederholt erprobt hat. Er setzte Brust- und Bauchgegend durch drei Tage nur fünf Minuten lang den wärmenden und heilenden Strahlen der Mittagssonne aus. Auch die Einathmung der warmen, magnetischen Ausdünstungen beim Schlachten frisch geöffneter, junger (nicht bloss neugeborener) Thiere hätte für das Asthma des Königs gewiss Erleichterung gebracht. Es ist eine uralte Erfahrung, dass Fleischer seltener brustkrank, schwindsüchtig und asthmatisch werden als andere Leute. Vom Fürstbischof *Zinzendorf* von Breslau, der i. J. 1740 zur Papstwahl nach Rom gereist war, und den *Friedrich d. Gr.* ein Jahr darauf in Ottmachau in Schlesien verhaften und nach Breslau bringen liess, lesen wir in *Otto Hartwig's* Artikel: — „Ein päpstliches Conklave im vorigen Jahrhundert“ (s. „Deutsche Rundschau“ No. 10 vom 15. Februar 1886), dass er mit Podagra behaftet in Rom ankam. Da ihm seine Aerzte verordnet hatten, den kranken Fuss täglich in ein frisch geschlachtetes Schwein zu stecken, so verlangte er, dass ein solches täglich in's Conklave gebracht werde. Das schlugen ihm aber die Cardinäle ab, und er trat nun nicht eher ein, bis sein Leiden durch die angeordnete Cur gehoben war.“ (S. 299.) Also trauten schon diese Aerzte der thierischen Wärme eines Schweines mehr Heilkraft zu, als die heutigen einer nach § 2 auf die Magengrube zu legenden, warmen, menschlichen Hand. — Sanfte Musik erheitert, spielende Kinder und Thiere ergötzen. Der König bedurfte bei seiner stets allzu ernsten Gedankenrichtung endlich einer solchen Abspannung dringend, welche auch im § 1 gefordert wird. Das Schlafen junger Personen bei Aelteren hat bekanntlich schon König *David* in seinem hohen Alter an sich erprobt. (1. Buch d. Könige 1. Cap. 1. V.) Für einen Gichtleidenden, der der König war, wäre überhaupt eine ganze Kleidung von Pelzwerk, am besten Schafpelz anzurathen gewesen. Sein vom Architekten von Knobelsdorf in allzu schleuniger Eile aufgeführter Palast in Sanssouci ist bekannt wegen seiner feuchten Kälte. In den Strapazen der drei schlesischen Kriege hatte sich der König stark verkältet. Die damalige Elixire, Pillen und Arzneien der Allopathie möchten wohl von den heutigen Allopathen selbst nicht mehr verordnet werden. Worin steckt also der Unsinn und die Charlatanerie des höchst rationell rathenden Magnetiseurs? Dr. *Verse* scheint neuerdings ein Ueberwuchern des rationelleren, menschlichen Magnetismus über den bloss empirischen und stets wechselnden Arzneischatz der Vertreter seines allopathischen Standes in

Frankreich befürchtet und lediglich deshalb es für an der Zeit erachtet zu haben, den ersteren mit dem blossen Namen „Charlatanismus" niederzuschlagen. Die 9 Paragraphen widerlegen vielmehr ihn schlagend. Es versteht sich von selbst, dass auch die magnetische Cur in so hohem Alter und bei solcher Schwäche nicht mehr zu helfen vermochte. Hätte aber die ärztliche Arzneikunst dem Könige vorher helfen können, so würde ja ein solcher „Charlatan" gar nicht bis in die Vorzimmer des Königs gedrungen sein. Man muss ihn einfach herbeibefohlen haben, lediglich aus Verzweiflung an der Kunst der damals geordneten Aerzte.

Uebrigens bricht sich in allerneuester Zeit schon in ärztlichen Kreisen eine bessere Ansicht über das sog. magnetische Heilverfahren Bahn. Dr. med. *Lahmann* sagt in „Ueber Land und Meer" No 34, 1886 in seinem Artikel: „Schmerzstillungsmittel" darüber Folgendes: — „Bei den eigentlichen nervösen Schmerzen, die meist durch periodische Wechsel charakterisirt sind, sowie dadurch auf sich schliessen lassen, dass jede andere Ursache, wie Entzündung u. s. w. auszuschliessen ist, bewährt sich eigentlich nur ein Mittel, welches unsere Zeit endlich zu Ehren bringen zu wollen scheint, — der Magnetismus. Man soll sich nicht durch das an und für sich unzweckmässige Wort abschrecken lassen, sondern es einfach mit 'Beeinflussung' übersetzen und sich hierbei erinnern, dass, wie wir oben sahen, anderweitige Inanspruchnahme des Gehirns eine Schmerzempfindung austilgen kann. Dann wird es schon fasslicher, dass ein Nerv, der vielleicht noch vor einer Stunde ganz richtig arbeitete, jetzt aber plötzlich schmerzt, unmöglich eine schwere Störung seines Gefüges erlitten haben kann, vielmehr nur eine leichte Schwankung im Gleichgewicht seiner einzelnen Bestandtheile (Molekule) zur Schau trägt, die durch eine Aenderung der elektrischen Spannungsverhältnisse des Nerven, beziehungsweise seiner Umgebung oder des Blutes erklärt werden könnten. — Die Erklärung hinkt noch; Thatsache aber ist, dass durch das blosse Auflegen einer angenehm trocken-warmen Hand, durch sanftes Streicheln, ja durch Hinfahren über die schmerzenden Partien ohne directe Berührung die heftigsten Kopf-, Zahn-, Leibschmerzen u. s. w. getilgt werden können. Ganz unabweisbar aber wird die Annahme der 'Beeinflussung', wenn wir Fälle von langjährigen Gelenkverkrümmungen, (vorausgesetzt, dass sie nicht auf mechanischen Hindernissen beruhen,) von Schiefhals, Gelenkschmerzen u. s. w., die allen möglichen medikamentösen Einwirkungen, der Elektricität, sowie der Massage widerstanden, durch

sanftes Streicheln, sowie durch Willensbeeinflussung, d. h. durch 'Magnetismus', zur Heilung kommen sehen." —

Vielleicht interessirt es unsere Leser noch, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, wie der König in gesunden Tagen über die uns wichtigsten Probleme des Menschenlebens, über Gott und Unsterblichkeit dachte.

Friedrich d. Gr. äusserte in seinen „Gesprächen mit *Henry de Catt*"*) (Leipzig, *Fr. W. Grunow*, 1885) über *Voltaire*: — „Er ist ein wunderbarer Mensch, wie kann man mit solchen Lobeserhebungen über ein Buch (*Voltaire* schrieb über *Locke*, ohne je etwas von ihm gelesen zu haben,) sprechen, welches man gar nicht kennt? Man hat von ihm behauptet, dass er nur die Bücher liest, die er selbst schreibt." — Ein ander Mal sagte er über *Voltaire*: — „Sie müssen gestehen, dass der Mann göttlich schreibt. Wenn sein Herz so gross wie sein Geist wäre, wir Alle würden klein neben ihm sein." — Ferner: — „Er (*Voltaire*) war aus Eitelkeit ein ausgesprochener Atheist, später brachte ihn dieselbe Eitelkeit dazu, sich zu bekehren. So etwas kann ich nicht leiden. — *Voltaire* wird wie ein Feigling sterben. — Ich kenne ihn, er glaubt nichts, aber er hat Angst vor Allem. Was mich betrifft, so glaube ich ehrlich, was ich glaube. Von der Unsterblichkeit der Seele kann ich mich nicht überzeugen; dass die Welt ewig ist, glaube ich. Das Sicherste und übrigens auch das Weiseste ist und bleibt, ein ehrlicher Kerl zu sein." — Wir nun meinen, dass die Unsterblichkeit der Seele mit der Ewigkeit der Welt innig zusammenhängt. Die eine kann nicht ohne die andere bestehen. Wenn die Seele für unsere Sinne scheinbar vergänglich ist in ihren Aeusserungen oder stirbt, so ist ganz dasselbe mit der Welt der Fall. Auch sie ist nicht ewig in ihren Erscheinungen, sondern fort und fort wechselnd. Sie ist also nicht ewig in dem Sinne, dass sie immerfort dieselbe bliebe. Das grosse Gesetz des ewigen Fortschritts durchherrscht sie. Und durch wen erhalten wir denn den Begriff der Welt, als nur durch unsere Seele? Wenn diese nun auch deshalb nicht grösser ist, als die Welt, so ist sie doch eben so wesentlich wie diese, der Thautropfen, welcher seine Welt am Halme, den er tränkt, wiederspiegelt. Der grosse König spricht sich übrigens in seiner kritischen Widerlegung von *Diderot's* „Système de la Nature" ganz in ähnlicher Weise

---

*) Vgl. „Psych. Studien" April-Heft 1885 S. 189 und 190 die kurzen Notizen sub *h)* und *i)*, in denen sich der König in scheinbarem Widerspruche zu obigem Glaubensbekenntniss praktisch ganz anders giebt, als er denkt.

aus. (Man sehe Prof. *Zöllner's* „Wiss. Abhandl." 2. Band 1. Theil S. 292 ff.) Wir heben nur einen Satz heraus, aus dem sich wenigstens unsere Folgerungen von selbst ergeben dürften: — „Der Mensch ist ein dem Schoosse der Natur entsprungenes vernünftiges Wesen; es muss also die Natur unendlich viel intelligenter als er selbst sein, oder sie müsste ihm Vollkommenheiten verliehen haben, welche sie selber nicht besitzt; dies würde ein formaler Widerspruch sein." —

Ueber *Voltaire* spricht sich auch *A. J. Davis* in seinem Werke: „Der Reformator" (Leipzig, *O. Mutze*, 1867) S. 32 ff. in ganz ähnlichem Sinne aus wie der grosse König. Daselbst heisst es von ihm, nachdem *Davis* die englischen Männer des Wissens im Zeitalter der Königin *Elisabeth* geschildert, welche nach ihm nur aus der Stirnregion schrieben, zwar gelehrt, aber nicht weise waren und in ihrem Skeptizismus an nichts glaubten: — „Doch wer soll Weisheit beschreiben? War *Voltaire* ein weiser Mann? Er war allerdings gelehrt; auf der Oberfläche der Geschichte, in der Statistik, in der Kritik, in Formen, Resultaten und in den Ursachen der Resultate war er vorzüglich bewandert; aber war er weise? Leset *Voltaire* mit dem Denkvermögen eures Stirngehirns, messet sein Wissen an eurem eigenen, und ihr werdet einen Riesen an eurer Seite sehen. Und wenn ihr ein grosses Gebiet der Geschichte überblicken wollt, so müsst ihr euch auf seine Schultern stellen und mit seinen Augen sehen. Die Erleuchtung findet um sein Vorderhaupt statt; nicht ein Juwel der Weisheit blitzt über ihm! Er war kein Genie, sondern ein Entdecker. Er glaubte nichts; er stützte sich nur auf die Geräthschaften des Wissens; und in dieser Beziehung war kein menschlicher Palast jemals reicher ausgestattet. *Voltaire* ist daher vergleichbar mit einem grossen Berge, dessen Fuss warm und umgrünt und im Sonnenlicht gebadet ist, während sein Gipfel von dunklen, frostigen Wolken umhüllt bleibt, die ganz voll Hagel und Schnee sind. — Die Weisheit ist schwer zu beschreiben . . ." —

Gr. C. Wittig.

Emanuel Geibel über Justinus Kerner.

Herr *Albert Dunker* theilt im „Halbmonatshefte der deutschen Rundschau“, herausg. von *Julius Rodenberg* (Berlin, *Gebr. Paetel*) Nr. 21 vom 1. August 1885 in Abth. II, 11. S. 180 ff. unter „*Emanuel Geibel's* Briefen an *Karl* Freiherrn *von der Malsburg* und Mitglieder seiner Familie“ auch einen Brief an Frau *von Heintze*, die Schwiegermutter *Malsburg's*, mit, welcher im Anschluss an den vorhergehenden 10. aus Stuttgart, 18. October 1843 über seinen vierwöchentlichen Besuch bei dem Dichter und Geisterforscher *Justinus Kerner*,*) den Herausgeber der „Seherin von Prevorst“,**) des Weiteren folgendermaassen lautet: —

„Den 19. — Sie verlangen von mir ein Glaubensbekenntniss in Bezug auf das Eingreifen der unsichtbaren Welt in unsere körperliche. Das ist eine schwierige Frage, zu deren Beantwortung ich weder durch reiche Erfahrungen, noch durch längeres Studium der dahin gehörigen Gegenstände befähigt bin. Ohnedies ist das Feld gar weit; gehört doch das ganze grosse Gebiet der Ahnungen, der bedeutungsvollen Träume, der prophetischen Gesichter, der Wunder des Magnetismus mit hieher. — Die Rationalisten und Aufklärungsmänner haben sich unstreitig die Sache am leichtesten gemacht, indem sie von vornherein Alles, was in dies Fach schlug, schlechthin verneinten und für leere Phantastereien erklärten; ihre Gegenfüssler, ich möchte sie die medicinischen Romantiker nennen (und zu diesen muss ich wohl auch *Kerner* zählen), haben dagegen wohl mit allzugrossem Fleiss und vielleicht nicht ohne ein gewisses Behagen am Wunderbaren und Wunderlichen die betreffenden Erscheinungen aufgesucht, zusammengestellt und sich aus einer Reihe beglaubigter und unbeglaubigter Fälle ein System abgezogen, mit dessen Anwendung sie jetzt rasch bei der Hand sind. Ich für meinen Theil kann mich keiner dieser beiden Richtungen anschliessen. Schlechthin zu leugnen, wo eine Menge Thatsachen vorliegen, bloss aus dem Grunde, weil wir nicht begreifen, würde mir Thorheit und gemeiner Unglaube scheinen; den dunkeln Vorhang aber lüften zu wollen und gewaltsam in ein unsern Augen gnädig verhülltes Reich einzudringen, däucht mich — wenigstens für meine Person — Vermessenheit. Mir bleibt nichts übrig, als die Sache hingestellt sein zu lassen.

*) Am 18. September 1886 feiert das litterarische Deutschland den 100. Geburtstag seines Lieblingsdichters *Justinus Kerner*, des Sängers von: „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein“ etc.

**) Vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1886, S. 334 sub *c*).

Dass es wunderbare Ahnungen und Träume giebt, dass in magnetischem Zustande ein wirkliches Hellsehen eintreten kann, das ist uns verbürgt; dass die Schatten Abgeschiedener in sichtbarer Gestalt hin und wieder lebenden Menschen nahe getreten sind, wird uns von glaubwürdigen Leuten versichert — warum sollten wir das Letztere ohne Weiteres als Lug und Trug verneinen, wenn wir das Erstere, ebenso Unbegreifliche, zugeben müssen? Ich sehe das nicht ein und gebe darum im Allgemeinen die Möglichkeit solcher Erscheinungen zu. Weil wir aber zugleich wissen, dass eine Menge sogenannter Geistergeschichten theils auf wissenschaftlichem Betrug, theils auf unbewusster Täuschung beruhen, so halte ich es für Pflicht, bei jedem einzelnen Falle so lange als möglich zu zweifeln und zu forschen. Glücklich aber in jedem Falle Derjenige, in dessen Wege ein gütiges Geschick solche Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Natur nicht hereintreten lässt. Wer möchte sie auch suchen! — Aber über den Geistern und Gespenstern hätte ich beinahe vergessen, Ihnen zu erzählen, wie ich nach Stuttgart gekommen bin u. s. w." — Wir können *Geibel's* Ansichten theilen bis auf den einen Punkt, wo er ein tieferes Eindringen in ein unsern Augen gnädig verhülltes Reich für Vermessenheit (für seine Person) erklärt. Was uns wirklich vom Schöpfer verhüllt ist, wird es auch bleiben, soweit Er es gewollt hat und noch will. Wir werden mit weiteren Forschungen zwar nicht immer in die transcendente Geisterwelt, wohl aber tiefer in die Welt unseres eigenen Geistes oder Seelenlebens eindringen. Psychologie auch auf diesen Gebieten zu treiben, dürfte eher eine wissenschaftliche und sittliche Forderung sein. Das ist unser heutiger Standpunkt. ***W.***



Hinscheiden von Mrs. Mary Fenn-Davis.

Die Leser der *Davis*'schen Selbstbiographie: — „Der Zauberstab" — (Leipzig, O. Mutze, 1868) — kennen die Geschichte ihres früheren Lebens — und das März-Heft 1886 der „Psych. Stud." brachte den Artikel: — „Mr. *Andrew Jackson Davis* sucht die Ehescheidung nach" — (auf S. 116—121) — als tragischen Schlussact ihres öffentlichen Lebensdramas mit ihm. Es ist nicht unsere Sache, uns als Schiedsrichter ihrer Eheangelegen-

heiten aufzuwerfen; aber der im „Religio-Philosophical Journal" von Mrs. *Hester K. Poole* veröffentlichte Artikel: — „In Memoriam — *Mary Fenn-Davis*" — (s. das Londoner „Light" v. 21. August cr.) stellt sich offenbar zu einseitig auf Seite der Frau, deren eigenartige Verhältnisse Mr. *Davis* doch wohl schliesslich nöthigten, ihren beiderseitigen Fall öffentlich klar zu stellen. Dies ist mit der grössten Rücksicht und Humanität für die Hingeschiedene unter beiderseitigem vorherigen Einverständniss in's Werk gesetzt worden. Uns scheint nach Allem, was über diesen Fall in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, und nach Mr. *Davis'* eigener Erklärung — seit 1854, wo sie sich kennen lernten und am 15. April 1855 zu gemeinsamem Wirken durch einen gesetzlich allerdings ungültigen Ehebund mit einander verbanden, kein wirkliches eheliches, sondern nur ein geschwisterliches Verhältniss zwischen ihnen bestanden zu haben. Sie hat ihm kein Kind geboren. Die Frau war von zu zarter Constitution und in dieser Beziehung entschieden zu kränklich, um nach ihrer ersten Ehe, der ein Sohn und eine Tochter entsprossen waren, mit 30 Jahren noch auf etwas anderes als auf höhere geistige Ziele und Belehrung und Erziehung ihrer Mitmenschen hinzustreben. Sie war eine öffentliche Rednerin, eine Dichterin, eine Mutter der Betrübten und Armen, eine Erzieherin der Kinder, eine unermüdliche Mitarbeiterin auf den Gebieten der Mässigkeitsvereine, des gleichen Stimmrechts der Frauen, der Reformbestrebungen ihres Gatten, eine Schriftstellerin und Mitarbeiterin am „Herald of Progress" und eine treue Helferin an ihres Gatten Fortschritts-Lyceum für Kinder. Am 17. April 1824 zu Clarendon, N.-Y., geboren als Tochter eines gebildeten Farmers aus zweiter Ehe desselben, besuchte sie das Ingham-Institut zu Leroy, N.-Y., welches sie mit dem Reifezeugniss als Erzieherin verliess. Schon im folgenden Jahre wurde sie die Gattin des damaligen Lehrers *Samuel Gurley Love* zu Buffalo, N.-Y., mit dem sie gemeinsam wirkte. Nachdem sie ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter geboren, beantragte er im Jahre 1854 aus Gründen, welche Beide für hinreichend erachteten, die Ehescbliessung in Indiana. Mr. *Love* erstritt aber sein Scheidungsdekret auf Grund einer Unwahrheit, nämlich der Behauptung, dass seine Frau sich der ehelichen Untreue mit *Andrew Jackson Davis* schuldig gemacht habe. Sie hing als 2 Jahre ältere Frau dem damals auf der Höhe seiner Laufbahn als Seher und Lehrer der Harmonischen Philosophie stehenden 28jährigen Mr. *Davis* (geb. 11. August 1826) enthusiastisch an und mag dem Ver-

halten ihres Mannes das des Mr. *Davis* oft genug als Musterbild gegenübergestellt haben, was Mr. *Love* zu seiner Beschuldigung trieb. Sie liess diese Beschuldigung als Scheidungsgrund gelten, ohne dagegen zu remonstriren, weil sie Mr. *Davis* mit aller Gluth eines weiblichen Herzens um seiner erhabenen Lehren willen, besonders über die zur Zeit öffentlich von ihm gepredigten und später im „Reformator" niedergelegten Grundprincipien über die wahre Ehe, zugethan war und innerlich dahin strebte, sich doch wirklich mit ihm in engste persönliche Verbindung zu setzen. Das war ihr Versehen, welches später von ihren und *Davis*' Gegnern zu dessen beständiger Verunglimpfung ausgebeutet wurde. *Davis* selbst hatte sie diesen Scheidungsgrund verschwiegen; er erfuhr erst ein Jahr später (1856) den wahren gesetzlichen Sachverhalt durch einen Freund: — doch schon vorher betrachtete er sie nicht mehr als seine wirkliche Gattin, lebte und wirkte aber aus Rücksicht für sie noch öffentlich mit ihr gemeinsam weiter, „weil er sie für ein bewunderungswürdiges Weib angesehen habe"!

Wir haben uns, als sein Ehescheidungsgesuch vom 20. December 1884 in die öffentlichen Blätter drang, gefragt, weshalb *Davis* wohl so spät, nach 29 Jahren erst, diese eheliche Trennung betreibe? Er giebt uns zwar triftige Gründe vom gesetzlichen und moralischen Standpunkte aus; allein diese hätten ihn schon früher (1856) zu demselben Schritte nöthigen müssen. Wir glauben den wahren und eigentlichen Anstoss und Grund zu dieser späten Scheidung nicht sowohl in seinem langjährigen, bloss geschwisterlichen Verhältnisse zu ihr; ferner nicht in ihrem krankhaft gereizten Zustande gegen ihn, als sie erfuhr, dass seine persönlichen Sympathieen sich erst seit 1882 anderwärts hinzuneigen schienen, da sie ihm ja in dieser Beziehung persönlich nichts zu bieten vermochte; auch nicht in den vielen an ihn gestellten Forderungen und Bedürfnissen, die er ja alle durch Aufnahme und Erziehung ihrer eigenen zwei Kinder erster Ehe, *Charles* und *Fanny Love*, und der vier Kinder des mit *Fanny* 1871 verehelichten Mr. *Frank W. Baldwin*, Herausgebers und Eigenthümers des „Orange (N.-J.)-Journals", nachdem *Fanny* am 22. Febr. 1876 daselbst plötzlich gestorben,*) bereitwilligst erfüllte; auch nicht „in den mit organischen Schwächezuständen bei Mrs. *Mary* verbundenen Gehirn- und Geistes-Störungen", von denen er p. 175 seines neueren Werkes „Beyond the Valley" (1885) schonend berichtet: sondern

*) Siehe „Psych. Stud." December-Heft 1885, S. 557 ff.

wohl lediglich in seinem weiteren öffentlichen Wirken als Dr. Medicinae et Physiologiae,*) als Mitbegründer eines Lehrstuhls für Psychologische Wissenschaft und magnetische Therapeutik und als Vorkämpfer für die Freiheit und Gleichstellung der Magnetiseure mit den übrigen Aerzten der Vereinigten Staaten zu finden. Hätten ihm nun seine ärztlichen Gegner den Vorwurf, dass seine Gattin in angeblicher Bigamie, also in einem verbrecherischen Eheverhältnisse, mit ihm als ihrem Verführer lebe, weiter öffentlich entgegenschleudern dürfen, so war sein auf seinem neuen Wirkungsgebiete Nutzen stiften wollendes Wirken von vornherein lahm gelegt. Deshalb betrieb und erhielt er auch am 3. Februar 1885 am obersten Gerichtshofe des Staates New York das Scheidungsdekret von *Mary F. Davis*, vormals *Love*, vormals *Robinson*, und sie legte sich von Stund ab den Namen ihrer Grossmutter *Fenn* bei. Sie verblieb in dem von *Davis* vor 28 Jahren angekauften kleinen Besitzthum zu Orange in New-Jersey, und *Davis* vermachte ihr noch dazu die Hälfte seines Baar-Vermögens, so dass sie bis zu ihrem Ende behaglich leben konnte, während er sich von diesem ihm theuren Heim, in dem auch sein Vater starb, zurückzog, um seinen neuen Lebenszielen unbehindert nachstreben zu können. Bis zu ihrem Tode hat er mit seiner nun dahingeschiedenen Gattin in freundschaftlicher Correspondenz gestanden.

Das giebt der Sache ein etwas anderes Aussehen als Mrs. *Hester K. Poole's* Darstellung, welche als angeblich intime Freundin mehr von Mrs. *Mary Fenn's* Herzgebrochenheit in Folge der im Jahre 1882 ihr erst offenkundig gewordenen ehelichen Untreue oder Abwendung ihres Gatten von ihr zu einer ihn (doch mit Mrs. *Mary Fenn's* eigener Beistimmung) magnetisirenden Dame handelt. Untreue, als sie 58 und er 56 Jahre alt waren! Die eigenen Briefe der Mrs. *Mary Fenn* an Mr. *Davis* widerlegen dergleichen Insinuationen, so nahe sie auch gewöhnlichen Lebensanschauungen liegen mögen, denen sich ein *Davis* mit all seinen bisherigen hohen geistigen Leistungen nach so jahrelanger Selbst-Disciplin und Kasteiung schwerlich in dem angedeuteten Sinne hingegeben haben würde.

Auch wir bewahren der Hingeschiedenen in Deutschland trotz alledem unsere vollste Sympathie. Sie hat lediglich aus Liebe gefehlt, und darum wird ihr Vieles

---

*) Siehe „Psych. Stud." October-Heft 1885, S. 463; October-Heft 1884, S. 493; December-Heft 1885, S. 486 ff.

vergeben werden. Sie ist nun aus diesem Thal der Erdentrübsale am Sonntag den 18. Juli 1886, 62 Jahre alt, ihrer geliebten Tochter *Fanny* nachgeeilt, mit der sie schon hienieden in geistigem Verkehr zu stehen glaubte, wie uns *Davis* in seinem „Beyond the Valley“ unter vorsichtiger Berichtigung mancher irrthümlicher Ausdeutungen von vermeintlichen Geister- oder Engelstimmen mittheilt (s. p. 184). Sie wird dort sicher die auf Erden schon so gültige geistige Wahrheit noch weit tiefer erfassen, die ihr Gatte sie einst lehrte: — „Selbst ein Engel hat in seiner Ewigkeit noch Schwierigkeiten zu überwinden!“ — Auch dort wie hier dürften nicht bloss Hallelujah-Lieder erklingen. Vielleicht lächelt sie aber jetzt mild über ihre und ihres theuren *Davis'* irdische Anfechtungen wie eine Mutter über ihres darob jammernden Kindes erstes Straucheln.

Gr. C. Wittig.



Hinscheiden des Professors der Chemie an der Univers. zu St. Petersburg,

Herrn Alexander M. Butlerow,

Mitgliedes der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften etc.

Ein ganz unerwarteter Schicksalsschlag hat sowohl die Familie wie die speciellen Freunde des Genannten und nicht minder die Vertreter des spiritualistischen Journals „Rebus“ in Russland getroffen: — der kenntnissreiche Gelehrte, der beste Familienvater, der treueste Freund, der überzeugungsvollste Anhänger der Sache des Spiritualismus und Spiritismus ist plötzlich von ihnen genommen worden. Der Herr Herausgeber dieses Journals, welcher sich gegen Mitte August von Paris aus in das Seebad Biarritz begeben hatte, um seine geschwächte Gesundheit wieder aufzufrischen, gedachte nach seinen Briefen im Monat September über München und Leipzig, mit reichen geistigen Schätzen und Notizen aus London beladen, nach St. Petersburg zu neuem erfreulichen Weiterwirken mit ihm zurückzukehren, zuvor aber die Ihm durch ihr neubegründetes Journal „Sphinx“ schätzbar gewordenen Herausgeber und Mitarbeiter desselben noch persönlich kennen zu lernen. Da erhält der Unterzeichnete Ende August, statt aus Biarritz, ein Schreiben des Herrn Staatsraths *Aksakow* aus St. Petersburg vom 11./23. August cr. mit der erschütternden Nachricht, „dass sein einziger Freund und

Trost auf Erden nicht mehr von dieser Welt sei, — und dass er auf dessen Landgut eile, um ihm den letzten Liebes- und Freundschaftsdienst zu erweisen. . . .“

Näheres wissen wir beim Schlusse dieses Heftes selbst noch nicht. Hoffentlich wird dem noch auf der Höhe seiner Jahre und Schaffenskraft rüstig Wirkenden eine berufenere Feder das ihm würdige Denkmal unvergesslicher Erinnerung errichten. Wir wissen und empfinden hier nur, dass auch wir in ihm einen unserer gediegensten Mitarbeiter verloren haben. Fast alle Jahrgänge der „Psych. Studien“ sind dessen Zeugen. Noch im Jahre 1883 hat er vor dem 7. Congress der russischen Naturforscher und Aerzte in Odessa am 8. September g. J. eine Rede über das Studium mediumistischer Phänomene gehalten, welche von seinem überzeugungsvollen Muthe in dieser Richtung den glänzendsten Beweis ablegt. Auch über die Berührungspunkte von Homöopathie und Mediumismus verdanken wir ihm i. J. 1882 goldene Worte. Im Januarhefte 1879 erschien sein offener Brief an den Herausgeber über Prof. *Preyer's* Frage an die Spiritisten. Als russischer Professor der Chemie hat er bereits um das Jahr 1870 ein deutsch geschriebenes „Lehrbuch der organischen Chemie“ veröffentlicht, welches nach „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1875 S. 44 ff. als Grundlage einer neuen Richtung in der Chemie gilt, weil es zuerst den Begriff der „chemischen Structur“ schuf und volle Klarheit in die Lehre von der Isomerie brachte. Er war einer der ersten Professoren Petersburgs, welche die mediumistischen Leistungen eines *Home* im Bunde mit dem Herrn Herausgeber dieses Journals und anderen würdigen Vertretern der dortigen Wissenschaft einer gerechten Prüfung und Beurtheilung unterwarfen, wie die jüngst noch in 2. Auflage 1884 erschienene Schrift: — „Der Spiritualismus und die Wissenschaft“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1872) S. 25—30, 35—36 ff. — sattsam dokumentirt. *Home* aber ist am 22. Juni d. J. ins Jenseits vorangegangen. Beider nun trauernde Gattinnen sind Schwestern.

Genug, wir Alle haben ihn verloren für diese Welt unseres Weiterwirkens. Wenn wir aber den von ihm hinterlassenen Spuren seines unermüdlich forschenden Geistes folgen, so werden wir ihm wenigstens diejenige Liebe und Ehre erweisen, die allein eines so unsterblichen Forschers auf dem für uns höchsten Wissensgebiete würdig ist.

Leipzig, Anfang September 1886.

Gr. C. Wittig.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat October 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Etwas über die sexuellen Verhältnisse der Medien.

Eine vergleichende geschichtliche Studie von
Carl Kiesewetter.

I.

Motto: „Es ist eben so nöthig, das Böse zu kennen, als das Gute, denn wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist?"
Paracelsus: „De natura rerum" Lib. III.

Es ist eine uralte Erfahrung, dass alle heute mediumistisch genannten Erscheinungen von einer eigenthümlichen Veranlagung des Nervensystems abhängen, welche entweder angeboren oder anerzogen sein kann, stets aber in engstem Connex mit dem Genitaliensystem steht. Darum fordern auch von Alters her Mystik und Magie eine gänzliche Enthaltsamkeit vom Geschlechtsgenuss, oder — wie die schwarze Magie — die gröbste Ausschweifung, woraus sich ergiebt, dass beide Erregungsmethoden zu einer magischen Sensibilität des Nervensystems führen, welche sich bei der Askese mehr in visionär-intuitiver, bei der orgiastischen Ausschweifung in activ-magischer oder „zauberischer," physikalisch-mediumistischer Weise geltend macht.

Von Alters her stehen Zauberei und Ausschweifung, namentlich widernatürliche, in engstem Zusammenhang, was sich im Alterthum namentlich bei den Culten der orientalischen Gottheiten, des indischen *Schiwa* und der *Kali*, des *Osiris* und der *Pacht* der Aegypter, der syrischen *Ma*, der phrygischen *Kybele*, der phönicischen *Aschera-Astarte*, der babylonischen *Baltis* und *Mylitta*, der *Hekate*, *Proserpina* und des *Bacchus* kund giebt. — Da das Christen-

thum anfänglich als ein Zauberei treibender jüdischer Geheimcult galt, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn *Celsus* (Origenes contra Celsum III, 17) dasselbe mit diesen Culten vergleicht und sagt, dass dessen Anhänger die Genitalien ihres Oberpriesters anbeteten. Ist diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit abgeschmackt, so mag sie doch für manche thatsächlich Magie übende Gnostikersecten, wie sie sich zur Zeit des *Celsus* zu bilden begannen, eine bedingte Richtigkeit haben. Die Aufnahme in eine derartige Secte beschreibt *Celsus* folgendermaassen: — „Ein Kind, mit Mehl überdeckt, wird dem Aufzunehmenden vorgesestzt. Derselbe muss wiederholt in das Mehl stechen und tödtet das Kind; das fliessende Blut wird begierig aufgeleckt, die Glieder des Kindes werden zerrissen, und so wird durch dieses Menschenopfer ein Pfand hergestellt, welches der Gesellschaft die Verschwiegenheit des Einzelnen verbürgt. Am Festtage versammeln sich Alle mit ihren Schwestern, Müttern und Kindern zum gemeinschaftlichen Mahle. Wenn bei demselben durch unmässiges Essen und Trinken die Wollust gereizt ist, so wird einem an das Lampengestell festgebundenen Hunde ein Bissen hingeworfen, den er nicht erreichen kann, ohne durch Zerren und Springen das Gestell umzuwerfen. Sind nun auf diese Weise die Lichter erloschen, so giebt sich die Gesellschaft, wie eben der Zufall die Personen zusammenführt, der abscheulichsten Unzucht hin."

Porphyrius (Vita Plotini) sagt, dass die diesen Orgien entsprossenen Kinder getödtet würden, indem man sie verbluten lasse, um aus dem Blut und der Asche des verbrannten Körpers Zaubertränke zu brauen.

Dieselben Beschuldigungen erheben *Origenes* gegen die Ophiten, *Irenäus* gegen die Marcosier, *Eusebius* gegen die Montanisten und eine ganze Reihe von Schriftstellern gegen die Manichäer, Priscillianisten, Messalianer, Bogomilen oder Bougres (Päderasten), Katharer, Patarener, Stedinger und Templer. Die dem Oberpriester des *Celsus* erwiesene obscöne Verehrung wird dem Teufel dargebracht, welchen der Aberglaube der Zeit eingemischt hatte, und der auch „ex transverso" geküsst wird. Alle diese Zauberketzer, namentlich die Bogomilen und Templer, werden der Sodomie bezichtigt. Mit diesen Elementen trat der namentlich von *Thomas von Aquino* gepflegte, der *Riel-Lillal* der Akkader entstammende, Incubusglaube in Verbindung, und so gestaltet sich nach und nach der typische Hexensabbath heraus, wo aller erdenkliche Unfug getrieben wurde.

Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die Berichte

über die Gräuel der Ketzersecten, soweit sie Zauberei, geschlechtliche Verirrungen und Kindermord anlangen, sehr allgemein gehalten und vom Hasse der Partei gefärbt sind.*) Immerhin aber müssen Thatsachen zu Grunde gelegen haben, und wir sind vielleicht berechtigt, von einer finstern magischen Tradition zu sprechen, welche sich von der Urzeit her auf Ketzersecten und Hexen vererbte, ja in einzelnen Ausläufern bis in unsere Zeit hineinreicht. Bevor ich ältere hierhergehörige Fälle schildere, so will ich eine auf unsere Zeit bezügliche Stelle aus *Wuttke's* „Volks-Aberglaube der Gegenwart“ hierher setzen: — „Solche Frevel gehören nicht nur der Vergangenheit an, sondern kommen auch jetzt immer noch vor. Aus Würtemberg schreibt uns ein erfahrener und bewährter Seelsorger: ‘Unterschreibungen mit Blut kommen vor, wie wohl ein Geheimniss hierin liegt, das schwer zu durchschauen ist. Personen, welche die Anfechtung haben, als hätten sie sich mit Blut verschrieben, giebt es hier und da; aber ich konnte nicht recht darauf kommen, wieweit sie sich täuschten, wieweit sie mit hellem Bewusstsein in dergleichen sich einliessen. Dass es Corporationen giebt, welche Jünger für ihre Geheimkunst suchen und sie durch schauerliche Ceremonieen einweihen, die auch Unerhörtes zu Stande zu bringen scheinen, in weite Entfernungen tödten und jeden Einfluss ausüben zu können wenigstens vorgeben, davon habe ich vor einigen Monaten die sicherste Kunde bekommen von einem jungen Mann, der bereits die niedern Stufen durchgemacht hatte und, als es zum Aeussersten kommen sollte, plötzlich, vom Gewissen geschreckt, fromme Worte aussprach, durch welche alle Künste vereitelt wurden, weil Bestürzung auf sämmtliche Anwesende fiel. In panischem Schrecken verliess der junge Mann die Gesellschaft, hatte aber viel Mühe, von allen Banden sich los zu winden, und musste selbst für sein Leben besorgt sein. Derselbe ist nun gründlich bekehrt. Aber kein Mensch vermag die Gräuel zu ahnen, von welchen er zu erzählen weiss.’ — Eine ähnliche Kunde von einer solchen Gesellschaft ist uns aus Frankreich zugekommen.“ — (Mir wurde von bester Seite die Existenz einer derartigen ungarischen Gesellschaft verbürgt. K.) Wir werden wohl nicht fehl schlie-

*) Unter diese werden wohl auch die Beschuldigungen zu rechnen sein, welche man 1307 den „Tempelrittern“ unter der Folter erpresste, als König *Philipp der Schöne* von Frankreich sie im Bunde mit dem damaligen Papste um ihre reichen weltlichen Besitzthümer zu seinem eigenen Nutzen erleichtern wollte. — Die Red.

sen, wenn wir unter obigen Gräueln die der Gnostiker und Zauberketzer verstehen.

Im Mittelalter machte der hierhergehörige Prozess des als Urbild des Ritters *Blaubart* bekannten, am 26. October 1440 zu Nantes verbrannten Marschalls von Frankreich *Gilles de Rays* enormes Aufsehen, welcher mit dem italiänischen Priester *Prelati* an 200 Kinder den Dämonen *Orient, Astaroth* und *Barron* geopfert hatte. Der Process wurde auf Mord, Zauberei und Sodomie geführt; ich habe die Geschichte des blutigen Marschalls mit dem blauschwarzen Barte in „Ueber Land und Meer" geschildert, worauf ich verweise.

Was nun die Hexen anbelangt, so giebt es eine grosse Reihe wohlverbürgter Fälle, dass dieselben Kinder zu magischen Zwecken ermordeten, auf welche wir hier als nicht zu unserm Thema gehörig nicht eingehen. Ihre sexuellen Verhältnisse dagegen scheinen stets zerüttet gewesen zu sein. Namentlich spielte die Hysterie eine grosse Rolle. Fast alle Hexen sind hysterisch Leidende: Mädchen in der Pubertätsperiode und Frauen in den Jahren, in welchen die Zeugungsfähigkeit erlischt. Vollkräftige und ganz alte Frauen sind viel seltener in die Hexenprocesse verwickelt. Mithin fallen die Perioden, in denen der Teufel als Incubus den Hexen am meisten nachstellt, in Zeiträume, wo das Uterinsystem vollständig gestört ist. Ganz sicher haben wir es, um einige Beispiele anzuführen, in folgendem Auszug aus einem von *Eisenhardt* in seiner „Erzählung besonderer Rechtshändel" mitgetheilten Protocoll über das Verhör einer am 10. Juni 1651 verbrannten jungen Hexe mit Hysterie zu thun: —

Frage: Ob sie nicht mit dem Teufel ein Verbündniss gemacht?

Antwort: Sie hätte es gethan.

Frage: Wie und auf was Weise sie dazu kommen?

Antwort: Es hätte des Superintendenten Tochter sie zu ihren Koffer geführt und gesagt, dass sie sich zum Teufel gesellen solle, es würde ihr nicht schaden, denn sie wäre es nicht allein; darauf sie ihr etliche bittere Mandeln gegeben, welche sie alsbald essen, aber etliche kauen und wieder auf ein Tuch speien und sich damit musseln (beschmieren) müssen. Selbigen Abend wäre sie krank geworden und hätte die schwere Noth gekriegt, auch hätte des Superintendenten Tochter gar oft solche Krankheit gekriegt, dass sie ganz stille gelegen, warme Deckel gebraucht, unterdessen übel ausgesehen und nachdem, wenn es vorüber gewesen, wieder gegessen und getrunken. Sie,

Gefangene, wäre von derselbigen alleine dazu verführet, und als sie ihr die Mandeln gegeben, hätte sie zu ihr gesagt, es wären sie und die Gefangene es nicht alleine, sondern Doctors *X* und Doctors *Z* Frau, die könnten es auch wohl.

Nach einer Reihe anderer Fragen folgte die nach dem diabolischen Coitus.

Antwort: „Sie wüsste nicht anders, als dass es geschehen; müsste in der Krankheit, so sie bisher für die schwere Noth gehalten, geschehen sein. Sie könnte aber nicht sagen, wie ihr unterdessen zu Muthe wäre, sondern wäre, als wenn sie schliefe. Wenn sie aber wieder zu sich käme, wäre es, als wenn sie mit Knüppeln geschlagen wäre, indem sie vor dem Verbindniss an solchem Anfall keine Noth gehabt; hätte unlängst auf der Tortur es auch gehabt.“

Auf die Fragen nach dem Modus des Actes und ob sie „etwas gebohren“, antwortete die Hexe: —

„Wüsste es selber nicht, denn sie nicht sagen könne, wie ihr zumuthe sey. Es lieffe ihr inwendig im Rücken als eine grosse Katze, und würde ihr so übel, so übel, müsste hohjahnen.“ — „Vor zwei Jahren im Pfingsttag hätte sie ihre vermeinte Krankheit gehabt, wäre darum von ihrer Mutter nach Hause geholet, vierzehn Tage zu Hause geblieben, danach wieder nach . . . . kommen, und am Johannistag einen Poggen, welcher gelebet, mit grossen Schmerzen gebohren, welchen sie in den Mist gegraben. Nachdem hätte sie zweimal noch etwas geboren, was es gewesen, wüsste sie nicht. Das eine hätte einen Steert gehabt und vier Füsse, hätte nicht gelebet. Sie hätte es in den Ziegenstall vergraben, aber eine Ziege sei nachmals gestorben.*) Das dritte wäre auch ganz seltsam, auch todt gewesen, hätte keinen Steert und Füsse gehabt, wäre auf der einen Seite weiss, auf der andern schwarz gewesen, hätte es unter dem Hollunderbusch im Garten vergraben.“

(Schluss folgt.)

*) Derartige Geburten, Missgeburten, Molen, Eingeweidewürmer und polypöse Concremente nannte man Elben, verbrannte sie zu Zauberpulvern oder vergrub sie in Wällen, auf Landstrassen und namentlich unter Hollunderbäumen. Sie lebten als eine Art thierisches Geisterpack fort und fuhren den über sie Hinschreitenden in den Leib, wo sie gefährliche Krankheiten erregten. Die Hollundersträuche besonders waren allgemein gefürchtet.

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

III.

(Fortsetzung von Seite 397.)

Versuche zum Zwecke des experimentellen Nachweises einer „Suggestion mentale".

Vor circa einem Jahre durch Versuche über das Tischrücken dazu angeregt, konstruirte ich eine Vorrichtung, welche es ermöglichen sollte, ein annäherndes Maass der bei den Bewegungen des Tisches sich manifestirenden Kraft zu erhalten, wobei ich auch darauf bedacht war, mich davon zu überzeugen, ob die Tischschwankungen thatsächlich nur dem, von den aufliegenden Händen ausgeübten, unbewussten Drucke zuzuschreiben seien, oder irgend einer anderen — wie immer gearteten — Kraft ihre Entstehung zu verdanken hätten.

Die einfache Vorrichtung, welche ich zu diesem Zwecke ersann und selbst herstellte, besteht dem Wesen nach aus einer, der Tischebene parallel gestellten, ziemlich grossen Scheibe, welche auf einer zwischen messingenen Zapfenlagern ruhenden Hartgummiaxe aufgeschraubt ist und äusserst leicht in vorerwähnter Stellung zur Rotation gebracht werden kann. Auf der Axe ist weiters, unter der Scheibe, also zwischen dieser und der Tischplatte, eine kleine Spule aufgesetzt, welche dazu bestimmt ist, ein an einer Schnur hängendes Schälchen mit Gewichten emporzuheben, sobald die Scheibe in Rotation kommt.

Umstehende **Figur** I soll diesen Apparat versinnlichen.

A A ist die Tischplatte eines gewöhnlichen, nicht zu leichten Arbeitstischchens, an welche mittelst der Schraubkloben Z Z_1 die linealähnliche Holzleiste T_3 festgeschraubt wird.

Der Schraubkolben Z_1 trägt die mit den Schräubchen s befestigte Stütze T_2, mit welcher durch die Charniere Ch die Querleiste T_1, um Ch drehbar, verbunden ist.

An der zweiten Schraubklobe Z sind zwei Stützen T (in der Figur decken sich dieselben) angeschraubt, zwischen deren obere Enden, wie in die Zinken einer zweitheiligen Gabel, die Querleiste T_1, welche am freien Ende einen Metallknopf K — behufs leichteren Anfassens — trägt, hineinragt. Die Träger T T sind an dem oberen Ende

mit fünf Centimeter langen Schlitzen versehen, um mit Hülfe der durch T_1 gehenden Stellschraube St diese Leiste mehr oder weniger heben und senken zu können. T_1 und T_3 haben in der Mitte zwei mit konischen Löchern versehene Messingplättchen z und z_1 aufgeschraubt, und dienen Letztere als Zapfenlager für die messingenen Spitzen der eine Schraube S tragenden Hartgummiaxe a. Die Scheibe, aus dickem, schwarzlackirtem, zehnfachem Carton bestehend, ist vermittelst der Schraubenmuttern m m, an a befestigt und trägt am Rande eine weisse Marke M.

An der Axe a ist ferner, zwischen Tischplatte und Scheibe liegend, der Schnurlauf Sp angebracht, welcher bei Rotation der Scheibe mittelst der über die Rolle r laufen

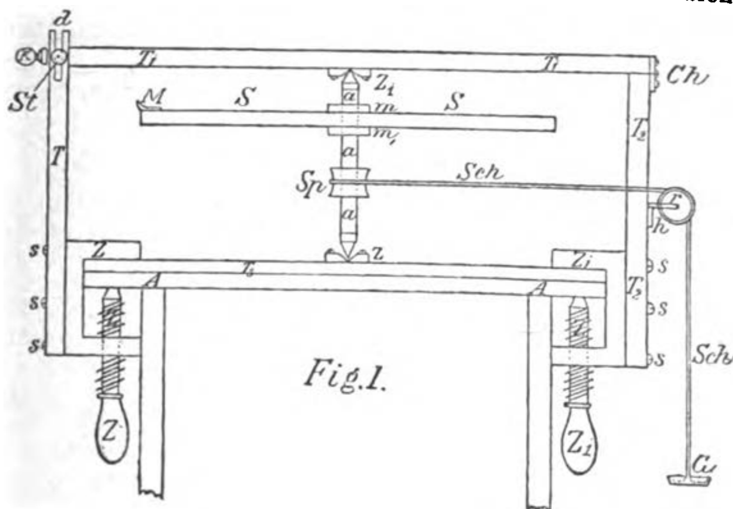


Fig. 1.



den Schnur Sch das Gewichtschälchen G aufzuziehen bestimmt ist.

Die Dimensionen der Hauptbestandtheile der Vorrichtung sind nun folgende: — Scheibendurchmesser = 52 Centimeter, Scheibendicke = 1 Centimeter, Axenlänge = 18 Centimeter, Tischlänge = 65 Centimeter, Tischbreite = 54 Centimeter. Die Entfernung der unteren Scheibenfläche von der oberen Tischfläche beträgt 15 Centimeter. Wenn also die Hände, wie beim Tischrücken, flach auf die Tischplatte aufgelegt wurden, blieben zwischen ersteren und der Scheibe noch mindestens 11 Centimeter freier Raum.

An den Versuchen nahmen in der Regel aktiv (d. h. innerhalb der geschlossenen Kette) ausser dem Medium und

mir nur noch zwei Personen theil, sodass an jeder Tischseite je eine Person zu sitzen kam. Ausnahmsweise, wenn die Umstände sehr günstig waren, experimentirte ich mit dem Medium allein, wobei ich demselben gegenübersass, meine Hände vollkommen auf dessen Hände legend und mit meinen Füssen beständig seine Fuszspitzen festhaltend, sodass keine seiner Bewegungen von mir unbeachtet bleiben konnte.

I. Versuch.

Bei dem ersten Experimente mit dieser Vorrichtung dauerte es 16 Minuten, bis die Scheibe Spuren von Bewegung zeigte. Der Tisch begann schon drei Minuten nach Schluss der Kette zu schwanken und zu rücken; wir pressten aber unsere acht Hände mit voller Kraft auf die Tischfläche, um den Tisch in Ruhe zu erhalten, damit die allenfallsigen Bewegungen der Scheibe dadurch nicht beeinflusst würden. Trotz unserer Anstrengungen machte aber der Tisch zeitweise noch immer heftige Bewegungen, meist aufwärts, sodass wir gezwungen waren, mit unseren Beinen die vier Tischfüsse zu umklammern, um den Bewegungen endlich Einhalt zu thun. Als die Scheibe dann leise und ruckweise zu rotiren begann, liessen die Tischbewegungen in dem Maasse, als die Rotation zunahm, nach, um endlich ganz aufzuhören.

Nun war die Rotation der Scheibe eine regelmässige und nicht sehr rasche, wie die weisse Papiermarke deutlich erkennen liess. Um mich gänzlich sicher zu stellen, dass Niemand von den beim Tische sitzenden Versuchstheilnehmern die Bewegung auf irgend eine betrügerische Art durch mechanische Einwirkung hervorbringe, versuchte ich durch meinen **unausgesprochenen Willen** die Bewegungen der Scheibe zu beeinflussen.

Ich dachte mir vorerst, dass die Scheibe plötzlich stillstehen möge, um erst auf meinen — unausgesprochenen — Wunsch hin die Bewegung wieder aufzunehmen.

Dieser Versuch wurde zu verschiedenen Zeitpunkten fünf Mal von mir mit vollständigstem Erfolge wiederholt. Auch von anderen Personen, welche statt meiner in die Kette eintraten, wurde dasselbe versucht, und kamen auf 28 Proben 25 Treffer.

Weiter fasste ich in Gedanken den Wunsch, dass die Scheibe eine ganze Rotation machen, dann stille stehen und die Bewegung in entgegengesetztem Sinne fortsetzen solle.

Unter 14 derartigen Versuchen gelangen 12 vollkommen, während zwei nur theilweise richtig ausfielen.

Nun ersuchte ich die übrigen drei die Kette schliessenden Personen, je dreimal ähnliche Proben anzustellen, und waren unter den neun Versuchen sieben vollkommen befriedigend.

Aus diesen Versuchen war auf eine Gedankenübertragung zu schliessen.

Weitere sehr wichtige und interessante Ergebnisse, in Bezug auf die bei jenen Versuchen zur Wirksamkeit gelangende Kraft, wurden hier nicht berücksichtigt, da deren genaue Beschreibung und kritische Besprechung einer weiteren ausführlichen Schrift vorbehalten ist.

Zum Beweise, wie häufig das Gedankenlesen oder vielmehr eine Gedankenübertragung bei physikalischen Manifestationen der Medien aufzutreten pflegt, erlaube ich mir hier zwei derartige Fälle, welche der schon erwähnte französische Reisende *Jacolliot* in seinem Werke: „Le Spiritisme dans le monde (Les Fakirs charmeurs)“ mittheilt, in der von Dr. *Baumgartner* im „Orient“*) gegebenen Reproduktion anzuschliessen: —

„Als nach einigem Schweigen der Fakir sah, dass ich keine Frage mehr stellte, machte er vor mir die gebräuchliche Verbeugung, die bedeutet: ‘Sie haben mir nichts mehr zu sagen’, und die man bei einem Besuche der Hindu gewöhnlich für eine Verabschiedung nimmt; hier bedeutete sie jedoch nur, dass er seine Experimente beginnen könnte.

„Der Fakir setzte sich sofort auf den Fussboden. Er hatte ein Säckchen voll sehr feinen Sandes mitgebracht, welchen er auf den Boden ausschüttete und mit der Hand ebnete, sodass der Sand eine Fläche von 50 Quadrat-Centimeter bedeckte.

„Hierauf bat er mich, ihm gegenüber an einem Tische mit einem Bleistifte und einem Bogen Papier Platz zu nehmen.

„Nun verlangte er ein Stückchen Holz, und ich warf ihm einen Federhalter zu, den er behutsam auf die Sandfläche legte.

„— ‘Jetzt höre,’ sagte er zu mir; ‘ich werde die Pitris**) anrufen. Sobald Du sehen wirst, wie das Hölzchen, welches Du mir soeben gegeben, sich senkrecht in die Höhe hebt, wobei es mit einem Ende in Berührung mit dem Boden bleibt, kannst Du beliebige Zeichen auf das Papier machen, und Du wirst sehen, wie das Hölzchen sie auf den Sand nachzeichnet.’ —

*) „Der Orient“, pag. 236 ff.
**) Pitris = Geister.

„Sodann streckte er beide Hände horizontal vor sich aus und begann die geheimen Beschwörungsformeln zu murmeln.

„Einen Augenblick darauf erhob sich das Holzstiftchen allmählich in die Höhe, wie er gesagt hatte, und gleichzeitig fing ich an, mit meinem Bleistift über den vor mir liegenden Papierbogen zu fahren und blindlings die sonderbarsten Figuren zu zeichnen. Ich sah sofort das Holzstückchen getreulich alle meine Bewegungen nachmachen und infolgedessen die launenhaften Arabesken, die ich hinzeichnete, auf dem Sande sich wiederholen.

„Jedesmal, wenn ich innehielt, hörte der improvisirte Zeichenstift ebenfalls auf; fing ich wieder an, so folgte er mir.

„Der Fakir hatte seine Stellung nicht verändert, und dem Augenscheine nach setzte ihn nichts in Berührung mit dem kleinen Instrumente, welches unter seinem Einflusse stand.

„Da ich zu erfahren wünschte, ob er von seinem Platze aus den Bewegungen meines Bleistifts auf dem Papiere folgen könnte, (was jedoch noch nicht erklärt hätte, wie er Zeichen auf die Sandfläche, mit welcher er in keiner Berührung stand, übertragen konnte), verliess ich den Tisch und setzte mich mit *Covindassamy* *) nieder, in der Weise, dass ich mich von der Unmöglichkeit, meinen Bewegungen zu folgen, überzeugen konnte.

„Ich verglich alsdann die beiderseits gemachten Zeichen; sie waren vollkommen identisch.

„Nachdem der Fakir die Sandfläche von Neuem ganz geebnet hatte, sagte er zu mir: — 'Denke an ein Wort in der Sprache der Götter' (Sanscrit).

„— 'Warum gerade in diesem Idiom?' antwortete ich.

„— 'Weil die Geister sich leichter dieser unsterblichen Sprache bedienen, die den Unreinen untersagt ist.'

„Ich hatte stets den Takt, die Gewohnheit gehabt, die religiösen Meinungen des Fakirs nicht zu bestreiten, und zeigte mich darüber befriedigt.

„Der Hindu streckte sodann die Hände aus, so wie er es vorher gethan; der magische Stift gerieth in Bewegung, hob sich nach und nach in die Höhe und schrieb ohne Zögerung das Wort: 'Pouroucha' (der himmlische Erzeuger).

„Es war wirklich das Wort, woran ich gedacht hatte.

*) Der Name des Fakirs. Den Lesern der „Psych. Stud." schon aus Jahrg. 1875 October-Heft S. 441 ff. bekannt. — Die Red.

„— 'Denke an einen ganzen Satz', fuhr der Zauberer fort.

„— 'Ich thue es eben'.

„Und der Stift schrieb auf den Sand: — 'Adicete veikuntam haris' (*Wischnu* schläft auf dem Berge Veikuntam).

„— 'Könnte der Geist, der Dich inspirirt, mir die 243. Sloka des 4. Buches des Manu geben?' frug ich *Covindassamy*.

„Kaum hatte ich diesen Wunsch ausgesprochen, als der Fakir durch den Stift dessen Erfüllung bewirkte. Buchstabe auf Buchstabe entrollte sich vor mir, und die folgende Sloka, welche wirklich die verlangte war, erschien: —

„'Darmaprâdânam pouroucham tapasa hata kilvisam.
Paralôkam nayaty âçou basonantam kaçarîrinam.'

„Folgendes ist die Uebersetzung dieser seltsamen Stanze: —

„'Der Mensch, dessen Handlungen alle die Tugend zum Zwecke haben, und dessen Sünden alle durch fromme Werke und Opfer getilgt worden sind, gelangt zur Himmelswohnung, lichtstrahlend und mit geistiger Form bekleidet.'

„Als letztes Experiment verlangte ich endlich, indem ich die Hand auf ein geschlossenes kleines Buch legte, welches in Auszügen einige Hymnen des Rig-Veda enthielt, welches das erste Wort der fünften Linie auf der 21. Seite wäre. Ich erhielt die Antwort: —

„'Devadatta', (von Gott gegeben).

„Ich sah nach; es war richtig.

„'Willst Du eine Frage in Gedanken stellen?' sagte der Zauberer.

„Ich machte zum Zeichen der Bejahung eine einfache Kopfbeweguug, und das folgende Wort wurde auf den Sand geschrieben: —

„'Vasunda' (die Erde).

„Ich hatte gefragt, welches unsere gemeinsame Mutter sei.

„Ich gebe dazu keine Erklärungen, keine Behauptungen in Betreff der Ursachen. Ist es blosse Geschicklichkeit, ist es der bis zur Grenze seiner Macht getriebene Magnetismus? Ich weiss es nicht; ich habe es gesehen und erzähle es; ich habe gesehen und betheuere die Genauigkeit der Umstände, unter welchen diese Thatsachen hervorgetreten sind. . . . Materiell habe ich Betrug nicht für leicht gehalten bei der Sorgfalt, die ich anwandte, um nicht getäuscht zu werden, wenigstens nicht in zu grober Weise; dann aber auch wegen der Einfachheit der Phänomene,

welche dem Betruge keinen grossen Spielraum liessen." *) — Es lag mir nun die Frage nahe, auf welche Art dieses Gedankenlesen an meinem Instrument zu Stande gebracht würde. Das Experiment gelang nur, wenn das Medium in der Kette war. Es war nicht leicht anzunehmen, dass es bewusst aus den zarten Bewegungsschwankungen im Körper (oder vielmehr in den kleinen Fingern der Nebensitzenden, da nur diese in direkter Berührung waren,) der neben ihm Sitzenden auf die zu lösende Aufgabe schliessen würde, und solchermaassen auf die Scheibenbewegungen Einfluss nähme. Es blieb also nur übrig, anzunehmen, dass eine unbewusste übersinnliche Gedankenübertragung — nämlich dem Medium unbewusst — vor sich ginge.

Um zu constatiren, ob diese Uebertragung durch unbewusstes Auffassen der Bewegungsschwankungen in den sich berührenden Fingern, — wie beim gewöhnlichen Gedankenlesen dies der Fall sein kann, — oder vielleicht durch eine Fortleitung der Vibrationen durch die Materie der Tischplatte, oder endlich durch sogenannte „psychische Strahlung" eingeleitet werde, modificirte ich den Versuch auf folgende im nächsten Abschnitt beschriebene Weise.

II. Versuch.

Die kettenschliessenden Personen beim Tische blieben, wie beim ersten Versuche, in unveränderter Ordnung sitzen; aber anstatt dass eine derselben wie früher in Gedanken die Scheibenbewegungen zu beeinflussen versucht hätte, liess ich eine ausserhalb der Kette und mit Niemändem von uns Vieren oder dem Tische in direkter Verbindung stehende Person diesen Versuch ausführen.

Die Betreffende theilte vorerst einer zweiten Person — natürlich so, dass wir es nicht hören konnten, — mit, in welcher Weise sie die Bewegungen der Scheibe zu beeinflussen versuchen wollte, und erst, nachdem dies geschehen war, wurde zur Ausführung des Experiments geschritten.

46 in dieser Weise durchgeführte Kontrollsversuche ergaben 41 Treffer, während fünf Versuche fast total misslangen.

Wie ich bei späteren Versuchen mich mehrfach zu überzeugen Gelegenheit hatte, ist es zum Gelingen solcher Experimente dringend nöthig, dass die ketteschliessenden

*) Die Schilderungen *Jacolliot's* über die Leistungen der Fakire sind nicht vereinzelt geblieben; alle Indienreisenden bestätigen und vermehren aus eigener Erfahrung die vom Ersteren erstatteten Berichte. *G. G.*

Personen sich durchaus passiv verhalten, d. h. keine eigenen, in Bezug auf die Scheibenbewegung anders gearteten Wünsche hegen. Der Umstand, dass von den 46 Versuchen fünf nicht gelangen, dürfte wohl nur der Nichteinhaltung dieser Bedingung zuzuschreiben sein, da, wie ich nachträglich erfuhr, bei diesen fünf nicht geglückten Versuchen eine der in der Kette befindlichen Personen sich fest vornahm, zu wollen, dass die Scheibe bewegungslos bliebe.

Ich war dann selbst aus der Kette ausgetreten und ersuchte einen mir genau bekannten anwesenden Herrn, meinen Platz einzunehmen, damit ich den neuen Versuch ebenfalls in eigener Person anzustellen Gelegenheit bekäme. Sechs Proben stellte ich an, und alle gelangen.

Dieser zweite Versuch zeigte also, dass direkte Berührung von den ketteschliessenden Personen mit Jenen, deren Gedanken errathen werden sollten, durchaus zum Gelingen des Versuches nicht nöthig, und auch die Annahme einer Vermittelung der Vibrationen durch die Materie des Tisches nicht haltbar sei.

Der nächste Versuch bezweckte, auch den ärgsten Skeptiker davon zu überzeugen, dass die Scheibenbewegungen nicht auf mechanischem Wege hervorgebracht sein könnten, sondern thatsächlich eine von den Organisationen des Mediums in erster Linie und weiter von jenen der übrigen Versuchstheilnehmer stammende Kraft die Ursache derselben sein müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Charakteristik einer Hellseherin,
von ihrer eigenen Tochter entworfen.

Von **Margaretha** A. **Kr.** in L.

II.

(Schluss von Seite 392.)

Preyer u. A. behaupten, dass ein Sehen ohne Hilfe der Augen niemals konstatirt wurde. Nun fragte ich mich oft: Sehen wir im Schlafe mit Hilfe der Augen die Traumbilder, oder nicht? Nach dem Wenigen, das ich darüber gelesen, scheint es, dass die Gelehrten diese Frage bejahend beantwortet haben. Die Bilder, welche durch die Seele ziehen, wirken von ihr aus auf die Netzhaut des Auges; so müssen auch die Schallempfindungen im Schlafe, Musik und Gesang, die man im Traume hört, auf ähnliche Weise

bewirkt werden. Deshalb waren auch die Augen meiner Mutter gleichsam nach innen gekehrt (im Anfang zwar häufiger als später), und ihre Ohren lauschten. Aber was sie sah und hörte, war kein Traum, wie ich mich während der letzten neun Jahre ihres Lebens (15 Jahre dauerte dieser anormale Zustand) überzeugen konnte, sondern Wirklichkeit.

Auch sagt *Preyer*, dass keine Somnambule ohne Hilfe der Augen gewöhnliche Schrift habe lesen können. Meine Mutter auch nicht, wo es sich um ein Buch oder gleichgültige Schreiberei handelte.

Einst aber hat sie beim Empfang eines Schriftstückes, um die schmerzliche Wirkung einer Enttäuschung zu lindern, mich über dessen Inhalt benachrichtigt, noch bevor ich das Siegel erbrach. Und ein anderes Mal, als ich heimlich im Begriff stand, auf einem Blatt Papier ihre eigenthümliche seelische Thätigkeit zu schildern, erhob sie sich von ihrem Sitz, riss mir den Bogen, den sie keines Blickes würdigte, aus den Händen und fragte tiefverletzt: „Ich leide genug, aber Andere brauchen es nicht zu wissen.“

Das Lesen des Geschriebenen ohne Hülfe der Augen war bei ihr eigentlich nichts Anderes, als ein Gedankenlesen, und von allen seltenen Begabungen meiner Mutter war diese für mich die allerlästigste.

Im Allgemeinen lässt sich so viel darüber sagen: Gleichgültige Gedanken entzogen sich ihrem Seherblicke, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, sie besassen nicht auf ihren inneren Sinn die Wirksamkeit eines Agens, wie geschmacklose Stoffe keine Geschmacksempfindung erregen.

Bezogen sich aber meine Gedanken auf sie oder an mich, auf ein geliebtes oder verhasstes Wesen, berührten dieselben auch mein Herz, so blieb ihr kein einziger verborgen.

Ich plagte mich einst mit der Erwägung, ob ränkesüchtige und gewaltthätige Menschen vom natürlichen Standpukte aus nicht höher stehen, als beschränkte rechtschaffene, welche das Schlecht nicht thun, weil ihnen zu jedem Streben die nöthige Spannkraft fehlt. Dabei dachte ich an alles erlittene Unrecht, und es schien mir trostlos seine Feinde nicht verachten zu lönnen.

Da unterbrach meine Mutter jene herzquälenden Grübeleien: „Wer besser, wer schlechter ist, was geht Dich das an? Und Du schafftt Dir noch ein Leiden damit.“

So litt ich ebenfalls unsäglich, wenn mir die Fehler eines geliebten Wesens vor der Seele schwebten. Sie sagte

mir dann: „Bei Dir muss Alles verdient sein; das ist noch keine Liebe, man liebt nicht mit dem Kopfe." Und ins Einzelne übergehend, unternahm sie es, Denjenigen, an welchen ich im Stillen gedacht, den sie aber nicht einmal persönlich kannte, zu vertheidigen. Sie hat immer meine Gedanken richtig gelesen, gleichviel ob sie mein Gesicht sah oder nicht. Laut zu denken pflege ich ohne Absicht und Bewusstsein nicht.

Wie froh war sie dagegen, wenn hie und da mein Herz frisch und lebendig schlug. Einst empfand ich auf der Strasse beim Erblicken einer theuren Person eine reine, hohe Freude. Ich fand zu Hause meine Mutter gerade so gestimmt, wie ich selber war. „So gefällst Du mir," sagte sie. „Wenn Du aber so kalt grübelst, so stössest Du ein Herz, das Dir gehört, auf eine Weise ab, dass es seinen inneren Halt verliert und jeder feindseligen Einwirkung zugänglich wird."

Dieses war ihre Theorie über unbewusste sympathetische Wechselwirkung in die Ferne.

Ein solcher eigenthümlicher Seelenzustand, den ich nie für möglich gehalten und in seiner wahren Bedeutung auch niemals erkannt hätte, wenn er nicht beinahe ein halbes Menschenalter hindurch der Gegenstand meiner beständigen Beobachtung gewesen wäre, hatte aber auch seine Schattenseiten.

Vor Allem litt meine Mutter furchtbar darunter. Bei der heftigen Aufregung waren ihre Extremitäten eiskalt, und als sie zusehen musste, was mir Andere bereiteten, und mir doch nicht helfen konnte, so drückte die Bangigkeit ihr die Kehle zu, ihr Mund wurde ganz trocken, und ihr Leben glich einer Agonie. Endlich zersetzte sich ihr Blut, und sie starb an der Wassersucht.

Wenn andere Hellseher eine höhere intellektuelle Begabung und seltene wissenschaftliche Kenntnisse entfalten, so muss die Beschaffenheit ihres Geistes eine andere sein, als es bei meiner Mutter der Fall war. Im gewöhnlichen Leben war sie in ihren Urtheilen so subjectiv, wie nur ein Weib sein kann, und diese Subjectivität bewahrte sie auch als Hellseherin.

Kein Mensch vermochte sie zu einer Ansicht zu bekehren, die ihrem Gefühle widersprach. Sie hatte für Gerechtigkeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes durchaus kein Verständniss; Krieg und Hinrichtungen waren ihr ein Gräuel, sie wollte deshalb niemals zugeben, dass unser Kaiser in einen Krieg gewilligt oder ein Todesurtheil unterschrieben habe. Als ein unverheirathetes Mädchen,

das sie liebte und achtete, hochschwanger zu uns kam und sie selbst aus ihrem Zustand keinen Hehl machte, behauptete meine Mutter doch, es sei eine Krankheit, und als das Kind zur Welt kam, wollte sie es dennoch nicht nicht glauben; endlich schob sie die Schuld auf einen unbekannten Feind der Menschheit, von welchem ich noch mehr zu berichten habe.

Sie sah und hörte Alles in ihrem Ausnahmezustand, vermochte aber dennoch nicht die Fäden einer Intrigue zu verfolgen; sie irrte in das Labyrinth und wusste sich nicht zurechtzufinden, weil sie an die Schlechtigkeit der Menschen durchaus nicht glauben wollte. So gerieth sie in einen inneren Conflict, welchen sie auf eine seltsame Weise zu schlichten sich bestrebte.

Die meisten Derjenigen, mit welchen sie sich täglich in ihrem Geiste beschäftigte, waren ihr persönlich unbekannt, mir natürlich die meisten bekannt; sie kannte im Geiste aber auch solche, von welchen ich gar nichts wusste, wenn sie überhaupt in meinem Schicksal irgend eine Rolle spielten.

Ich durfte aber unaufgefordert ihr von Niemandem etwas erzählen, „denn" — so äusserte sie sich — „ich besitze die unglückselige Gabe, selbst mehr zu wissen, als es mir lieb ist, und es ist eine fürchterliche Verantwortung. Denke nur, in dem Augenblick, da Du mit mir sprichst, könnten wir auf übernatürliche Weise von einem Feinde der Menschheit — dass Gott ihn vernichte! — belauscht werden. Durch mich könnte er es erfahren, durch mich am leichtesten, drum schweig!" — Dieser Feind der Menschheit ward auf einmal der Sündenbock für alles mir zugefügte Unrecht. Alle Diejenigen, welche in die Sphäre ihrer übernatürlichen Seelenthätigkeit kamen, Freund oder Feind, bedeckte meine Mutter mit dem Mantel ihrer Liebe, und selbst ihr heftiges Schelten war eigentlich nur ein Schmerzensruf. Der Feind der Menschheit aber hatte an unser Aller Schwächen und Elend Schuld, er hatte seine Freude daran, unsere Herzen zu quälen.

„Kennst Du ihn?" fragte ich sie. — „Ich sollte ihn kennen! Würde ich ihn kennen, ich bin nur ein Weib, aber den würde ich mit den eigenen Händen erwürgen!" Dabei sah sie so fürchterlich aus, dass ich mir sagen musste, meine Mutter könne selbst auch hassen. Aber nur — ein Unbekanntes. Wäre dieser vermeintliche Feind vor sie getreten, so hätte sie ausgerufen: „Die arme Seele!" wie sie sonst alle Bösewichter nannte. Ein Vorbild echter Weiblichkeit, hätte sie mit *Antigone* und der Priesterin *Theano*

ausrufen können: „Nicht zu hassen und zu fluchen, zu lieben und zu segnen bin ich da!" Die Guten wusste sie immer richtig zu beurtheilen, die Schlechten aber — sie litten nur. Neid, Missgunst, Selbstsucht, waren ihr eben so viele Leiden, die nicht nur bedauert, sondern auch verdeckt werden mussten. Ich durfte nicht klagen, damit der Feind der Menschheit es nicht höre und sich darüber freue. Manchmal klopfte sie an den Balkon und am Ofen, um ihn zu erschrecken. „Der will nicht sterben," sagte sie zu mir, „ich meine fast, er sei alt wie die Welt. Woher denn sonst alle die Greuel?" Sie dachte aber nicht daran, ihn mit dem biblischen Teufel zu identificiren.

Meine Mutter war nicht abergläubig, und ich sann oft nach, woher sie diese Vorstellung von einem solchen Feinde der Menschheit entnommen habe. Ich bemerkte aber, dass sie in der Sphäre ihres übersinnlichen Verkehrs verschiedenen Gefahren ausgesetzt war.

Intriguanten sind auch Schwindler, und sie hörte ihren Reden zu. Statt ihre Selbstständigkeit zu behaupten, liess sich meine Mutter manchmal ebenso beschwindeln, wie Derjenige, welcher persönlich an dem Orte zugegen war, wo dieses oder jenes wirklich gesprochen wurde. Sie zeigte sich manchmal so betroffen, wie ein Mensch, der einen Gaukler anstaunt: „Jetzt verstehe ich," sagte sie, „jetzt begreife ich; ach, so ist es!" Auch wurde sie von manchen Schlagwörtern frappirt, welche sie wiederholte. Die Schlagwörter mussten gegen mich gerichtet sein. Ich stellte Proben an und wiederholte solche Schlagwörter wie zufällig in gleichgültig und ruhig geführten Gesprächen mit solchen, für welche sie eigens fabricirt waren; sie erschienen in harmlosem Zusammenhang, aber ich gab denselben eine besondere Betonung, und die Wirkung blieb nicht aus. Meine Feinde selbst haben zuweilen die Unklugheit gehabt, mich fragen zu lassen, woher ich denn beim Himmel Alles wisse. Ich hatte aber auf ganz natürlichem Wege ermittelt, dass dieselben sich in der That bestrebten, die Schuld von allem Unglück, das mich traf, von sich zu wälzen und auf Andere, welche sie aber nicht namhaft machten, also auf ein Unbekanntes zu schieben. Es ist nicht unmöglich, dass auf diese Weise das Bild jenes Feindes der Menschheit in die Phantasie meiner Mutter Eingang gefunden hatte.

Auch widerspricht dies der Fähigkeit des Gedankenlesens nicht. Denn in dem Augenblick, dass ein Mensch den **festen Willen** hat, einem anderen etwas weiss zu machen, deckt und färbt dieser Wille, der bei kräftigen

Naturen an das Dämonische streift, sogar ihr eigenes Denken, wie beim Schauspieler, der von seiner Rolle ganz durchdrungen ist.

Ihr Verhalten im Geiste gegenüber solchen Individuen war daher verschieden. Wenn sie dem unverhohlenen Austausch ihrer Pläne und Gedanken unter sich beiwohnte, so rief sie manchmal aus: „Ihr seid wirkliche Dämonen. Ach, meine arme Tochter!“ Und indem sie dieselben besänftigen wollte, fuhr sie fort: „Gut, Kinder, seid gut; Alles auf der Welt soll nur Euch gehören; wir wollen Niemanden, wir brauchen Niemanden, habt Ruhe! Mein Gott, gieb ihnen den Frieden!“ — Auf meine Anfragen gab sie mir wieder eine ihrer indirekten Antworten: „Wir Menschen sind Glieder einer Familie; leidet ein Glied, so empfindet es das andere mit. Wären Alle glücklich, so würden wir es auch sein. Darum habe Geduld!“ Dabei streichelte sie mich zärtlich und versuchte gar das trotzige alte Kind mit einem Stück Kuchen, das zufällig auf dem Tische war, zu beschwichtigen.

Anders war es aber, wenn solche Menschen gleichsam in ihrer angenommenen Komödiantenrolle agirten und auf ahnungslose Gemüther wirkten. Sie verfiel bald mehr, bald weniger ihrem Einfluss, je nach dem Grade der Energie, welchen jene dabei entfalteten, und der Wirkung auf ihre persönlichen Zuhörer. Sie musste denken und fühlen, wie sie, und wurde in einen Zustand der Besessenheit versetzt; dann war sie nicht mehr sie selbst. Ich vernahm aus ihrem Munde heftige Ausbrüche, seltsame Beschuldigungen. So lange sie noch einen gewissen inneren Widerstand entgegensetzte, nahm der Mund beim Nachsprechen eine merkwürdige schiefe Stellung; es war das Zeichen ihres Widerstrebens. Dieses Merkmal verschwand im höchsten Grade der Besessenheit. Nach dem Anfall schien sie nichts mehr davon zu wissen, und hielt ich ihr etwas vor, so rief sie bestürzt aus: „Ich Unglückselige, Deine Feinde haben aus meinem Munde gesprochen!“

Am heftigsten wurde sie einst davon ergriffen, als ich zur Rettung meiner Existenz einen Schritt gethan hatte, welcher durchaus geeignet war, meine Feinde, sobald sie es vernahmen, in heftige Aufregung zu versetzen. Sie vernahmen es auch nur zu bald. In den ersten Tagen, so lange ihre Bestürzung währte und jener Versuch mir einen glücklichen Erfolg zu versprechen schien, war meine Mutter aufgeräumt, heiter und empfand die Gefühle derjenigen nach, an welche ich mich in meiner trostlosen Lage mit einem Schreiben gewendet hatte. Es waren hohe, mir un-

nahbare Persönlichkeiten. Die Sache stand noch in der Schwebe; nach und nach vernahm ich durch meine Mutter, wie sich dieselbe bedenklich zu gestalten anfing; endlich aber gingen meine Feinde mit solcher Energie daran, jede mitleidige Regung für mich zu ersticken, dass meine Mutter in solch einen Zustand der Besessenheit verfiel, dass mir vor der Gewalt solch' einer dämonischen Leidenschaft graute.

Ich hatte gehofft, Diejenigen, die ich um Hülfe bat, seien meinen Feinden unzugänglich; sie wussten sich aber Vermittelung zu verschaffen. — Meine Klage sollte der hässlichste Beweis von Undankbarkeit sein. Diese Behauptung wurde durch Aussagen bekräftigt, welche jedes huldvolle Interesse zu beseitigen und selbst die Eigenliebe der Angeflehten zu verletzen angethan waren. Es wurde endlich hineingeworfen, es sei ganz unbegreiflich, dass ich bei meiner mangelhaften Kenntniss der deutschen Sprache jenes Schriftstück selbst verfasst haben sollte. — Ich war ausser mir und wollte meiner Mutter den Mund zuhalten; da gebärdete sie sich, als hätte sie den grössten Feind vor sich, schrie um Hülfe und drohte mich zu erwürgen. Eine kurze Zeit nachher war dieser Ausbruch ganz vergessen, aber sie fühlte sich unglücklich.

Wie mir zu Muthe war, kann sich Jedermann denken. Also auch meine Mutter, deren ganzes Leben und Sein mir so ganz angehörte, dass sie nicht Du oder ich, sondern fast immer wir sagte, selbst, wenn sie auf meine intimsten Herzensangelegenheiten anspielte, meine Mutter konnte ich ganz verlieren, und mehr als verlieren, in ihrem Zustand der Besessenheit! Es schien sich hier der Fall jenes Geisterbeschwörers zu wiederholen, welcher das Wort vergass, um den Zauber zur rechten Zeit zu lösen.

Wie die Kraft meiner Gegner, konnte ich aber auch die Liebeskraft meiner Freunde an ihr ermessen. In den Augenblicken war sie doppelt mein. Huldigen und bewundern war nicht ihre Sache, am wenigsten ihrem Kinde gegenüber. Als sie aber, von ihrem Geiste getragen, in übersinnliche Berührung mit Herzen kam, welche es vermochten und mir ihre Neigung zuwandten, da wurde mir durch sie, wie auf des Liebesengels Schwingen, ein ganzer Schatz von Zärtlichkeiten zugetragen, und ich bekam Liebkosungen, Küsse, die zärtlichsten Namen, Lobpreisungen und Segensprüche. Je mehr die Empfindungen, welche sie sich auf jene sonderbare Weise aneignete, mit ihren eigenen Gefühlen stimmten, um so ruhiger war ihr Zustand, um so weniger äusserlich von dem normalen zu unterscheiden.

Diese seltene seelische Begabung dauerte bis zu ihrem Tode; sie verfolgte mit ihrem Geistesblick mein Schicksal, selbst nachdem ihr Auge gebrochen war; ihre Lippen lispelten noch, als das Todesröcheln sich einstellte, aber nicht bis zu ihrem letzten Seufzer. Ihre Lider folgten willig meiner Hand, als ich ihr die Augen schloss, und das süsse Antlitz, in welchem die Sanftmuth einer zu Tode getroffenen Taube sich abspiegelte, schien mir den Dank für diesen letzten Liebesdienst ausdrücken zu wollen!

Aus dieser Schilderung würde sich ergeben: —

1) Dass hier ein durch 15jährige Beobachtung konstatirter Fall hellseherischer Begabung vorliegt, wobei der Beobachter zwar ein Laie im psychischen Wissen war, aber das grösste persönliche Interesse haben musste, um die Bedeutung dieses Zustandes in seinem ganzen Umfang zu erforschen.

2) Dass diese Begabung mit der Liebesfähigkeit eines in hohem Grade begabten weiblichen Gemüthes in innerem Zusammenhang zu stehen scheint und, von derselben gleichsam getragen, in einer von ihr selbst begrenzten Sphäre der Thätigkeit sich bewegte.

3) Dass dieser Zustand sich bald mehr, bald weniger äusserlich wie ein Träumen bei hellem Tage und mit offenen Augen zu erkennen gab.

4) Dass die dabei vorkommenden, in den No. 2 angedeuteten Grenzen sich haltenden Befähigungen die folgenden waren: Geistige Gegenwärtigkeit an entfernten Orten, wobei Aug' und Ohr aus dem Innern der Seele selbst die Sinneseindrücke zu empfangen schienen. Eine geheimnissvolle Annäherung der Seele zu derjenigen anderer anwesender und abwesender Individuen, welche sich im Nachempfinden ihrer Gefühle und in Gedankenlesen kundgab.

Eine so grosse Empfänglichkeit für das Fühlen und Wollen, selbst für das Denken solcher Individuen, dass unter gewissen Umständen die Hellseherin sogar in einen Zustand der Besessenheit verfallen konnte.

5) Dass, so lange die Hellseherin ihre Selbstigkeit nicht verlor, ihr eigentlicher Verstand derselbe blieb, wie im normalen Zustand, mit derselben Subjectivität des Urtheils behaftet, derselben Unfähigkeit für geniale Combinationen und eine auf der reinen Vernunft beruhenden Erkenntniss. Im Zustande der Besessenheit verlor sie aber mit ihrem Verstand auch ihr eigenes Selbst.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

X.

(Fortsetzung von Seite 414.)

Wir gehen jetzt über zur Materialisation von Blumen. Ihr „Apport" in einem verschlossenen Zimmer ist sehr oft bestätigt worden; aber ihre Materialisation ist ein Phänomen gewesen, das sich selten erzeugt hat. Die ersten Thatsachen dieser Art sind von Mr. *Livermore* durch die Mediumität der Miss *Kate Fox* erhalten worden. (Man sehe seine Briefe in „The Spiritual Magazine" 1861, p. 494 u. a. a. O.) Nach dem Zeugnisse von *A. J. Davis* in „The Herald of Progress" erfahren wir: —

„In einem Cirkel der Stadt New-York haben sich in vielen verschiedenen Fällen herrliche vergängliche Blumen chemisch und künstlich hervorgebildet aus entsprechenden Elementen, welche immer die Atmosphäre durchdringen. Diese Gebilde von Geister-Kunstfertigkeit wurden den Mitgliedern des Cirkels zum Geschenk gemacht. Jede so in die Hände eines Forschers gelegte Blume war den Sinnen vollkommen greifbar. Ihre Düfte waren deutlich für den Geruchssinn. Und die Blüthenstempel und Blätter konnten angefühlt und in der Hand gehalten werden. In dem einen Falle wurde eine Geister-Blume nach Anweisungen auf den Kaminsims gelegt, und das Zirkelmitglied, welches dieses ausgeführt hatte, ging zum Tische zurück; hierauf wurden die Augen aller Forscher auf die Blume gerichtet, und im Verlaufe von zwölf Minuten verschwand die ganze Pflanze durchaus!" („The Spirit. Magazine" 1864, p. 13.) In dem Werke von *Wolfe:* „Startling Facts" (Erstaunliche Thatsachen) p. 508 und p. 530 lesen wir: — „Unter dem Tischtuche konnte ein Geisterlicht gesehen werden, welches allmählich immer leuchtender wurde und sich verdichtete, bis eine herrliche Blume vollkommen materialisirt war. Als

dieselbe fertig war, wurde sie in das Zimmer hineingeschoben, weit genug, um dem Blicke die ganze Hand zu enthüllen, welche die Blume hielt. Es blieb für genaueste Einsicht eine halbe Minute, ehe sie wieder entzogen wurde; aber sie wurde bald wieder dargeboten. Unsere Augen befanden sich nicht weiter als 12 Zoll von der Blume. Die Grösse, Gestalt und Farbe dieser Blume glich der hundertblättrigen Rose."

Da diese Materialisationen flüchtig vorübergehend waren, so können sie nicht als Antwort auf die Hallucinations-Theorie des Herrn Dr. *von Hartmann* dienen; ich habe allen Grund, anzunehmen, dass die Photographie den nöthigen Beweis ihrer objektiven Existenz würde haben geben können; dieses Experiment wird eines Tages, wie ich nicht zweifle, angestellt werden; für jetzt führe ich nur diese Thatsachen an als die natürlichen Vorläufer der Materialisation von Blumen und Früchten, welche unter den Augen erzeugt wurden und die Charaktere einer dauernden Körperlichkeit an sich trugen. Die merkwürdigsten Thatsachen dieser Art sind diejenigen, welche durch die Mediumität der Mrs. *Esperance* zu New-Castle erzeugt und ausführlich in „The Medium" 1880, No. 528, 538 und 542 berichtet wurden; desgleichen auch in „The Herald of Progress" von 1880, welcher in New-Castle erschien. Dieses Phänomen wurde auf drei Arten erzeugt: 1. In einem Wasserglase. 2. In einer Holzschachtel mit frischer Erde. 3. In einer Wasserflasche mit Sand und Wasser. Die Séancen waren Materialisations-Séancen, das Medium hatte sich in ein Kabinet zurückgezogen, und der Operator war — eine materialisirte Gestalt, welche sich für ein junges arabisches Mädchen Namens *Yolanda* ausgab. Hier einige Details über die drei Erzeugungsarten dieses Phänomens unter den Augen zahlreicher Zeugen, welche sich oft wiederholten: —

1. Mr. *Fitton* hatte ein Glas, das ein wenig Wasser enthielt, auf die Fläche seiner Hand gestellt im vollen offenen Anblick aller Cirkelsitzer; nichts weiter befand sich in dem Glase: aber als *Yolanda* einige Striche darüber machte, sah er eine kleine Rosenknospe im Glase; sie fuhr fort sich auszudehnen, bis sie halb geöffnet war, worauf *Yolanda* sie herausnahm und ihm überhändigte. Er übergab sie einige Momente an Mrs. *Fidler* zur Betrachtung, und als er sie zurück erhielt, war sie alsdann in der kurzen Zwischenzeit völlig aufgeblüht." (The Medium" 1880, p. 466.)

2. Zur Erzeugung einer ganzen Pflanze verlangte der mysteriöse Operator eine Holzschachtel mit frischer Erde

und eine lebende und gesunde Pflanze, die als Medium zu dienen hatte, — was Alles von einem der Cirkelsitzer herbeigeschafft wurde. In der Séance vom 20. April 1880 wurde die Holzschachtel mit der Erde in die Mitte des Zimmers gestellt, und die als Medium gebrauchte Pflanze, eine Hyacinthe, neben die Holzschachtel. *Yolanda* befeuchtete die Erde mit Wasser, welches ihr geliefert wurde, bedeckte die (mit dieser Erde angefüllte) Holzschachtel mit einer Hülle und zog sich in ihr Kabinet zurück. Sie kam von Zeit zu Zeit daraus hervor, betrachtete die Hülle während einiger Augenblicke, oder machte Striche über sie, und zog sich von Neuem zurück. Nach etwa 20 Minuten „schien die Hülle sich von selbst emporzuheben und allmählich an Umfang und Höhe zu wachsen.“ Alsdann nahm *Yolanda* die Hülle ab, und man sah in der Holzschachtel eine grosse und schöne Pelargonie in all ihrer Frische von 29 Zoll Höhe mit Blättern von 1 bis 5 Zoll Breite. Sie wurde in einen gewöhnlichen Blumentopf übergepflanzt und fuhr zu gedeihen fort, während die vom Medium hervorgebrachte Pflanze bald einging.“ („The Medium“ 1880, p. 306.) Auf dieselbe Weise wurden in der Séance vom 22. Juni im Verlaufe einer halben Stunde „eine grosse schöne Erdbeer-Pflanze voll ausgereift und noch andere in verschiedenen Stadien des Fortschritts zur Reife erzeugt.“ Die Pflanze, welche dieses Mal als Medium gedient hatte, war ein Geranium. („The Medium“ 1880, p. 466.)

3. Die Erzeugung einer Pflanze in einer Wasserflasche bei der Sitzung vom 4. August 1880 wird von Mr. *Oxley* in dem „Herald of Progress“ von New-Castle No. 8 in folgender Weise beschrieben: — „Aus dem Kabinet hervorgehend, gab *Yolanda* Zeichen nach einer Wasserflasche, nach Wasser und Sand, (der eben erst gekauft worden war, ehe die Séance begann,) und auf dem Fussboden im Angesichte Aller kauernd, rief sie Mr. *Reimers*, der nach ihren Instruktionen etwas Wasser und Sand in die gläserne Wasserflasche that. Sie stellte dann die Flasche nahe der Mitte des Zimmers hin, und einige kreisrunde Handstriche über sie machend, verhüllte sie dieselbe mit einer leichten kleinen Decke von weissem Stoff und zog sich dann bis nahe an das Kabinet zurück, ungefähr drei Fuss von der Wasserflasche entfernt. Augenblicklich sahen wir etwas sich emporheben und ausbreiten, bis es ungefähr 14 Zoll Höhe erreichte, (so viel ich es beurtheilen konnte). Sie erhob sich hierauf, und als sie die kleine weisse Decke hinwegzog, sahen wir eine Pflanze mit einer Anzahl grüner Blätter,

wirklich aus der Wasserflasche hervorgewachsen, mit ganz vollkommenen Wurzeln, Stengeln und Blättern. *Yolanda* hob die Flasche mit der Pflanze empor und brachte sie querüber zu dem Platze, wo ich sass, und legte sie in meine Hände. Ich nahm die Flasche, und ich und mein Freund *Calder* prüften die Pflanze genau, welche damals noch ohne Blüthen war. Ich stellte die Wasserflasche auf den Fussboden ungefähr in zwei Fuss Entfernung von mir, und als *Yolanda* sich in das Kabinet zurückgezogen hatte, kamen Klopflaute nach dem Alphabet. „Blicket jetzt auf die Pflanze", wurde hervorbuchstabirt, und als er die Flasche in die Höhe nahm, rief mein Freund *Calder* mit grossem Nachdruck aus: — „Ei, da ist ja eine Blüthe an ihr!" — Und zuverlässig genug, es war eine grosse Blüthe daran. So war sie in den wenigen Minuten, während deren die Pflanze zu meinen Füssen ausgestellt gewesen war, ungefähr sechs Zoll gewachsen, hatte noch mehr Blätter entwickelt und eine grosse und schöne Blüthe von einer goldenen Scharlach- oder Lachs-Farbe aufgethan." („The Medium" 1880, p. 529.)



Dass dieses Phänomen nicht eine Hallucination gewesen ist, wird durch die Thatsache bewiesen, dass Mr. *Oxly* am folgenden Tage sogar eine Photographie dieser Pflanze, welche sich als eine Ixora crocata ergab, aufnahm, von der sich ein Holzschnitt an der Spitze des Artikels von Mr. *Oxley* in „The Herald" und auch in dem Buche: „Miracles of the XIX. Century" (Wunder des 19. Jahrhunderts) von Mrs. *Emma Hardinge-Brittan* befindet. Ich füge hier diesen von Herrn *Oxley* mir freundlichst übersendeten Holzschnitt bei. Mr. *Oxley*, an den ich mich wegen einiger Aufklärungen wendete, hat auch die Gefälligkeit gehabt, mir noch eine prächtige Photographie zu übersenden, welche die ganze Pflanze mit der gläsernen Wasserflasche enthält, durch welche hindurch

man die Wurzeln der Pflanze und etwas tiefer den Sand sieht, aus dem sie wahrscheinlich hervorgezogen wurde, um photographirt zu werden; in seinem Briefe bezeugte mir Mr. *Oxley* persönlich die aussergewöhnliche Erzeugung dieser Pflanze und fügt unter Anderem noch bei: — „Es waren nicht weniger als 20 Personen zugegen, welche Zeugen der Erscheinung waren bei einem zwar gedämpften, aber doch genügend hellen Lichte, um Alles zu sehen, was da vorging. . . . Die Decke schloss sich dicht an die Mündung rings um den Hals der Glasflasche, und wir Alle sahen deutlich die Deckenhülle allmählich sich emporheben von der Mündung der Wasserflasche." Ausserdem hatte Mr. *Oxley* die Gefälligkeit, mir zur Vergleichung mit der Photographie einen Theil der Pflanze selbst zu übersenden, — ihre Dolde, welche aus der Blüthe und drei Blättern bestand, und die nach der photographischen Aufnahme abgeschnitten und unter Glas gelegt wurde. Wenn man das Maass an der getrockneten Pflanze nimmt, sieht man, dass die Blätter eine Länge von 17—18 Centimeter und eine Breite von 6 Centimeter hatten; was die Blüthe betrifft, so bestand sie aus einem Bündel von etwa 40 Pistillen von je 4 Centimeter Länge, von denen jedes von einer kleinen Blume mit je vier Blumenblättern überragt war.

Da Herr *C. W. Sellin* in Hamburg dieser Séance beigewohnt hatte, so habe ich mir natürlich sein Zeugniss zu verschaffen gesucht und an ihn folgenden Brief gerichtet: —

„St. Petersburg, d. 7./19. April 1886.

„Hochgeehrter Herr! — Da Sie mit den Herren *Reimers* und *Oxley* bei derjenigen Séance der Mrs. *Espérance* zugegen waren, bei welcher das schnelle Emporwachsen der Pflanze, welche dem Mr. *Oxley* von *Yolanda* überhändigt wurde, zu Stande kam, so wäre Ihr Zeugniss sehr wesentlich für mich, und erlaube ich mir, Sie ganz ergebenst zu ersuchen, auf folgende Fragen antworten zu wollen: —

1) Bei welchem Lichte fand die oben erwähnte Erscheinung statt?

2) Haben Sie selbst unzweifelhaft jenes Gefäss gesehen, in dem die Pflanze erschien, und dass in diesem Gefässe ausser dem Sande und dem Wasser nichts weiter vorhanden gewesen?

3) Haben Sie deutlich gesehen, wie die Pflanze nach und nach aus dem Gefässe emporwuchs und die in der Beschreibung angegebene Grösse erreichte?

4) Haben Sie auch gesehen, dass das Gewächs, als es dem Herrn *Oxley* eingehändigt wurde, ohne Blüthen war, und dass erst nachher die Blüthe an demselben erschien?

5) Hegen Sie irgend welche Zweifel an der Echtheit der Manifestation, und wenn nicht, auf welche Weise erklären Sie sich dieselbe?

Mit Ihrer geneigten Antwort auf diese Fragen werden Sie mich zu ganz besonderem Danke verpflichten.

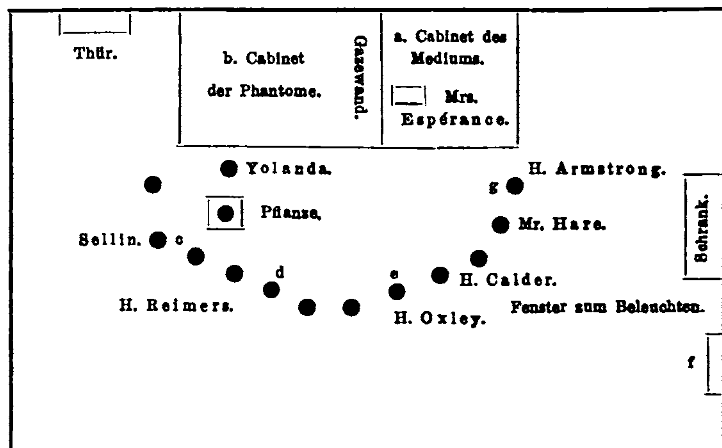
In aller Hochachtung Ihr ergebener

Alexander Aksakow."

Als Erwiderung auf dieses Schreiben hat Herr *Sellin* die Gefälligkeit gehabt, mir folgende Aufschlüsse zu ertheilen: —

„Hamburg, d. 5. Mai 1886.
Borgfelde, Mittelweg 59.

„Hochgeehrter Herr Staatsrath! — Verzeihen Sie gütigst meine verspätete Beantwortung Ihrer Anfrage vom 19./4.,



welche mir erst am 27. zuging, als ich eben von einem 14tägigen Aufenthalt in England zurückgekehrt war. Hoffentlich kommt dieselbe auch jetzt noch nicht zu spät.

Ich lege, um meine Bemerkungen dazu etwas anschaulicher zu machen, eine rohe Skizze des Sitzungszimmers, Kabinets, der Plätze bei. Die Maasse auf der beiliegenden Zeichnung dürfen Sie nicht zu genau nehmen; es kommt ja auch wesentlich nur auf den Platz an, den ich als Beobachter des Phänomens eingenommen habe, und Sie werden leicht sehen, dass er günstiger kaum gedacht werden konnte.

Was nun Ihre Fragen betrifft, so ist:

1) (Stärke des Lichtes) sehr schwer genau zu beantworten. Die Beleuchtung des Sitzungsraumes geschah

von einem mit rothem Vorhang verhängten Fenster aus, hinter welchem eine vom Zimmer aus zu regulirende Gasflamme brannte. Dieselbe wurde wiederholt niedriger und höher geschraubt.

Während der Pflanzenproduktion war das Licht nur schwach, indess immer noch stark genug, um nicht nur die Umrisse der *Yolanda*, sondern auch die mit weissem Stoffe bedeckte Flasche deutlich zu unterscheiden und die allmähliche Erhebung dieser Decke, dem Wachsen der Pflanze entsprechend, genau zu verfolgen. Ich befand mich, wie die Zeichnung zeigt, nur etwa 3 Fuss von der Flasche und kann daher mit vollster Bestimmtheit mein Zeugniss dahin abgeben, dass sich die weisse Decke in 3 Minuten bis in die Höhe von etwa 16 Zoll hob. Als dann *Yolanda* die bedeckende Hülle von der Pflanze abnahm, von welcher ich auch nicht eine Sekunde meine Blicke abgewandt hatte, glaubte ich zuerst, da mir die Yxora crocata vollständig unbekannt war, in dem Gewächs einen Gummibaum zu erkennen. Das Licht war stark genug, um jedes Blatt deutlich zu erkennen, weshalb ich denn auch meines Irrthums inne wurde, schon ehe die Pflanze mit der Flasche von *Yolanda* zu Mr. *Oxley* hinübergetragen wurde.

2) Das Gefäss, jene im „Herald of Progress" ganz getreu abgebildete Wasserflasche mit einem nicht ganz zollweiten Hals, habe ich nicht nur vorher, sondern auch wiederholt nachher, deutlich gesehen, da das Licht beim Herbeibringen der Flasche, des Sandes, des Glases mit Wasser und eines Zeitungsblattes stärker war, als nachher. In diesem Punkte kann kein Zweifel bestehen.

Der Verlauf der Sache war folgender: — Nachdem *Yolanda* bei Beginn der Sitzung ihre Rosen vertheilt hatte, zog sie sich in's Kabinet zurück, aus welchem dann durch Klopftöne die oben genannten Dinge verlangt wurden. *Oxley* berichtet, dass schon vor der Sitzung (wahrscheinlich durch automatisches Schreiben) bestimmt worden sei, diese Sachen bereit zu halten. Mr. *Armstrong*, den ich für einen durchaus rechtschaffenen Mann zu halten allen Grund habe, war der Leiter der Sitzung und brachte diese Dinge herbei. *Yolanda*, welche nach einer geringen Abminderung des Lichtes wieder aus dem Kabinet getreten war, (Mrs. *Espérance* war während dieses Vorganges nicht, oder nicht vollständig, im Trance, sprach zuerst noch aus dem Kabinet und hustete wiederholt), winkte dann Mr. *Reimers* zu sich, indem sie ihm durch Zeichen andeutete, das Zeitungsblatt auf den Fussboden zu legen, die daraufstehende Flasche bis zu einer gewissen Höhe mit Sand zu füllen und einen

Theil des Wassers darauf zu giessen. Bei diesem Processe sass *Reimers* auf seinen Knieen bei *p*, und *Yolanda* kniete ihm gegenüber an dem entgegengesetzten Rande des Zeitungsblattes. Nachdem *Reimers* mit seiner Arbeit fertig war, gab ihm *Yolanda* einen Kuss auf die Stirne und winkte ihm, sich auf seinen Platz zurückzubegeben. Sie selbst stand dann auf und bedeckte die Flasche mit einer weissen Hülle. Woher sie dieselbe genommen, ob sie von ihren Spiritgarments (Geistgewändern) abgerissen oder, wie *Oxley* meint, „created" (neu geschaffen) wurde, vermag ich nicht zu entscheiden. Nur das weiss ich, dass ich nach geschehener Bedeckung die verhüllte Flasche auf dem Zeitungsblatt und das Phantom ganz genau beobachten konnte bis zu dem Augenblick, wo die Gestalt die Decke wieder hinwegnahm.

3) Ist in dem Obigen bereits mit beantwortet.

4) Dass die Pflanze beim Hinwegnehmen der Hülle keine Blume hatte, kann ich schon um desswillen mit voller Sicherheit beantworten, weil das Vorhandensein jener faustgrossen hortensienartigen Doldenblüthe meinen Gedanken an einen Gummibaum ausgeschlossen haben würde. Dagegen kann ich nicht mit Bestimmtheit versichern, dass nicht etwa schon eine kleine Knospe daran gewesen ist; gesehen habe ich freilich keine, aber wenn dieselbe in den ersten, schwachen Anfängen der Entwickelung vorhanden war, hätte ich sie wohl übersehen können. Das Zeugniss muss in diesem Punkte ganz auf den Aussagen des Mr. *Oxley* und des alten *John Calder* (nicht zu verwechseln mit *Alexander Calder*) ruhen. Erst nachdem einige Minuten darauf bei verstärktem Licht die Pflanze noch einmal von allen Anwesenden in Augenschein genommen war, befand sich eine kurz vor dem Aufblühen befindliche Knospe entschieden daran. Die Pflanze in der Flasche wurde dann bis zum Ende der Sitzung, in welcher noch etwa ein halbes Dutzend verschiedener Phantome aus dem Kabinet traten und sich zu verschiedenen Anwesenden begaben, auf den Schrank gestellt. Als sie am Schluss der Sitzung heruntergenommen wurde, um von Mr. *Oxley* mit in seine Wohnung genommen zu werden, hatte ich Gelegenheit, dieselbe noch einmal zu sehen, und fand an derselben 3 Blüthen der Dolde mit ihrer schönen orangegelben Farbe voll erschlossen. Am nächsten Morgen, als wir dieselbe zum Photographen trugen, stand die ganze Dolde in voller Blüthe, wie auf der Zeichnung angegeben. — Auffallend war mir bei der Besichtigung der Blätter, dass eines derselben einen kleinen

Riss zeigte, der aber in ganz natürlicher Weise verharscht war. Ich fragte bei der Sitzung am 5. August, bei welcher in ähnlicher Weise ein Anthurium Scherzerianum (Central-Amerika) in einem Topf mit Erde hervorgebracht wurde, wie dieses Verharschen des Blattes zu erklären sei bei einer erst den Tag vorher erzeugten Pflanze, und bekam zur Antwort, *Yolanda* sei bei dem Abnehmen der Hülle etwas hastig gewesen und habe dabei diesen Riss gemacht, der, der Schnelligkeit des Wachsthums entsprechend, auch schneller verharscht sei.

5) Ich kann nach dem ganzen Verlaufe der Sache (ich habe die Stelle, auf welcher die Flasche stand, bei Gelegenheit eines Besuches in Mrs. *Espérances* Zimmer bei Tage genau angesehen und keine Spur einer Fallthür oder dergleichen entdecken können) durchaus keinen Zweifel an der Echtheit der Manifestation haben, obschon der Riss in dem Blatt mich anfangs sehr schokirte. — Was aber die Erklärung betrifft, so stehe ich natürlich vor einem Räthsel, wie bei den meisten physikalischen Phänomenen. Es ist möglich, dass wir es mit einem einfachen „Apport" zu thun haben, wie es ja bei den aus dem Kruge gereichten Rosen unzweifelhaft der Fall ist. Diese Rosen waren von echt irdischer Beschaffenheit; ich habe die meinigen längere Zeit behalten und, als sie verwelkt waren, fortgeworfen. In diesem Falle bliebe aber doch die Schwierigkeit der Einpflanzung in die Flasche. Der Hals war so eng, dass ich es fast für unmöglich halten muss, dass die ganz entwickelte Wurzel in die Flasche hineingebracht und darin ganz natürlich in den feuchten Sand gebracht wurde. Dabei müsste denn, natürlich durch absichtlichen Geisterbetrug, durch das allmähliche Heben der Hülle der Schein erweckt werden, als ob die Pflanze aus der Flasche wachse. Ich muss gestehen, dass diese Annahme vollständig in Widerspruch steht mit dem mir ganz deutlich sichtbaren allmählichen Heben der weissen Hülle in genau senkrechter Richtung.

Es lässt sich die Sache ja auch so vorstellen, dass das Phantom, während *Reimers* die Flasche mit feuchtem Sande füllte, oder auch nachher, als es selbst die Decke über die Flasche breitete, einen Setzling oder ein Samenkorn der Ixora hineingethan, — ich bin leider zu wenig Botaniker, um zu muthmaassen, welches wahrscheinlicher ist, — und dieses dann mittelst einer uns nicht bekannten Kraft zu einer abnorm schnellen Entwickelung gebracht habe. Bei dieser Erklärung bin ich bis zu diesem Augenblicke stehen geblieben. Die Analogie der beschleunigten Pflanzen-

borstige
zugekni
Ausdruc
Zimmers
vorne a
eine Dan
kleidet m
sie sich z
kommen.

4. Ja
Frau
folgende P
legen, wer
hätte. Da
Moltke nicht
mir auf: „W
festirte mit
Auf diese F
hoher Stirn
ganze Ersch
wenn es ein

Jetzt w
jüngst versto
die unbestim
nicht mehr,“
sieht er sich k
— Wir ende

Einige w
wirklich man
dem Krystalls
rücksichten zu
in die Händ
Jahres hatte
kugel, die ich
Mann hineinse
meine magneti
zuschicken, da
was er wohl
er möchte ru
mittheilen.

Nach kau
grossem Gewü

*) Dr. *R.*, w
kennen.

**) Es sollt
Cratus Rubianus

eine conventionell angenomm
besseren Bezeichnung, — da si
des Phänomens, nicht auf dess

Es ist unnütz, hier die Be
zu vermehren, da deren schon
selbst citirt sind. Aber ich wil
welche das Verdienst haben,
obachters selbst erzeugt worden
unerwarteten Art und Weise,
gegebenen Andeutungen.

Man sehe, was Se. Ehrwürd
„*The Medium and Daybreak*“ vo
lichten Briefe bezeugt: —

„So eben bin ich Augenzeu
hübschen kleinen Experiment, w
bewies, dass Materie die Materie dur
Geister-Freund '*Samuel Wheeler*' war
Zimmer umher spaziert mit regelmä
baren Fusstritten, und hatte durch di
in Strichen einen Sturm von Klop
Hand auf den Tisch geworfen, wä
Strichen von ein Dutzend Anticonst
hen, mit der Gewalt, mit welcher vo
ein Freudenfeuer an ihrer Vorderthür
Hand fühlte ich nichts, obgleich ich
Medium befand sich mehrere Fuss
die Erschütterung empfand, als ob eine
Spielkügelchen aus dem Fussboden a
holz in meine Handfläche geschleuder

„Hierauf hielt ich, die Anwesend
anerkennend, eine Schiefertafel und
(da ich keinen Schieferstift hatte) w
Hoffnung, eine directe Schrift zu erl
mir jedoch nicht gewährt, nur ein Ze
um humoristisch zu zeigen, dass d
taugte: und dann sagte 'Samuel'
körperlich über den Bleistift von
ich ihn verbrennen oder ersäufen?'
'Dann', sagte er, 'lege Deine Hand
Wasserflasche' — das Essgeschirr w
worden. 'Jetzt', sagte er, 'sieh genau
lag zu dieser Zeit auf der Schiefert
und war nicht ein einziges Mal vor
worden, dass sich zu dieser Zeit ei
ihm befand. 'Nun', sagte 'Samuel'

sein in Trance versetztes
des Zimmers spazieren.
Acht! sieh, sieh!" und im
Bleistiftstückchen gleichsam
Hand über dem Flaschen-
d schwamm oben auf dem

1877.
„Thomas Colley."

Reverend Colley noch folgen-
ance mit Monck schrieb er
nst Du diese Schiefertafel
e von diesem Zimmer nach
Mit der Schrift nach unten
den Fussboden, wie in dem
te laut, ob die Intelligenz
e Schiefertafel schreiben
Sitz wieder eingenommen,
en Tisch hinweg wie zuvor
yer meine Beine zur Seite
ander als die beiden voll
r dem Tische hervor gegen
hinschoss und in demselben
räusch sich vernehmen liess,
d, eine Schiefertafel machen
gegen die Thür geworfen
ichtblitz gesehen und das
rde, war noch immer nichts
m Hindurchfluge zu sehen,
te des Kraches eine Seite
und gegen mein Bein flog,
niederfiel. Nachdem diese
e Schiefertafel, wie verlangt,
ür hindurch ausserhalb des
und dass das erstaunliche
on Materie durch Materie
Experimente bewirkt worden
immer Dr. Monck's Hände
e gegen sie hin schreitend,
die Thür, und da lag die
ften Treppenstufe! Ich
die Schrift, die ich auf dieser
brachten Geheimnisse gehörig
rt auf die von mir nieder-
t Du diese Schiefertafel auf

riffe des
es schon
s als un-

eilstrahls
l- oder
efühls,
n sitt-
ben wir
wir mit
eligiöse
Wesens
, indem
m Be-
, wenn
„dass
theil-
licher
Wesen
stehen
wahres
er wir
klingt
chkeit
. Es
wecks
e nur
ngen
te an
smus"

hluss-
eiheit,
phisch
ie wir
n und
, wenn
minirt
nicht
passive
t von
ebens,
erklärt
friedi-
ctiven
sind.

entwickelung unter dem Einfluss des elektrischen Lichtes (wie es Mr. *Reimers* angewandt) liegt ja wenigstens nahe.

„Mit vollkommenster Hochachtung

„Ihr ergebenster

„*C. W. Sellin.*“

Es ist sicher, dass aus Nichts auch nichts wird, und dass diese Pflanzen nicht aus Nichts geschaffen worden sind. Aber dass wir es hier nicht mit einem einfachen (!) Apport-Phänomen zu thun haben, erhellt schon aus der Thatsache, dass hierbei eine allmähliche Entwickelung stattgefunden hat, was gerade ein Charakterzug des Phänomens der Materialisation ist, wie man nach den Fällen urtheilen kann, bei denen es sich sogar unter den Augen der Beobachter selbst erzeugt hat. Dieser Enwickelungsprocess springt besonders in die Augen durch die Thatsache, dass die Pflanze, nachdem sie blossgelegt und genau geprüft worden war, noch 6 Zoll in die Höhe trieb und noch mehrere Blätter und eine grosse Blüthendolde von 5 Zoll Durchmesser hervorbrachte, welche in einem halben Hundert kleiner Blüthen bestand, — ein Beweis dafür, dass in dem Theile der in der ersten Phase hervorgebrachten Pflanze eine unermessliche Concentration von Vitalität und von materiellen Elementen vorhanden war, die noch im latenten Zustande verblieben. Da die materialisirten Pflanzen, von denen wir so eben gesprochen haben, nicht den Charakter von Pflanzen an sich tragen, welche als Medium gedient haben, und da die Ixora allem Anschein nach ohne die Hülfe einer anderen Pflanze erzeugt worden ist, so wird man zu der Annahme geführt, dass wir hier ein aus Apport und aus Materialisation zusammengemischtes Phänomen vor uns haben: so könnte man annehmen, dass diese Pflanzen auf der Stelle dematerialisirt und, unter Bewahrung ihrer typischen Wesenheit, bei der Séance allmählich rematerialisirt worden seien mit Hilfe der vitalen Essenz einer anderen Pflanze, oder auch ohne eine solche. Was es nun auch sein mag, so ist es doch immer ein Materialisations-Process, erzeugt unter den Augen der Beobachter selbst, und sein nicht-hallucinatorischer Charakter ist damit erwiesen.

Dass wir es in dieser Art von Phänomen nicht mit einfachen „Apports“ zu thun haben, das ersieht man aus dem Falle eines Fehlversuches bei einem ähnlichen Experimente: bei einem dieser Séancen war Alles wie gewöhnlich vorbereitet: — die Holzschachtel mit Erde, das Wasser, eine Hülldecke und eine als Medium dienende Pflanze. *Yolanda* erschien, machte alle ihre Manipulationen und „stiess schliesslich die Holzschachtel mit einem so

deutlich ausgedrückten äussersten Ekel von sich, welche bei jeder weniger interessanten Gelegenheit Heiterkeit erregt haben würde. Es wurde dies dadurch erklärt, dass man zu schlechten Erdboden erhalten habe, dass er sauer und schimmelig geworden wäre, denn Schimmel wäre unter dem Geister-Einfluss gewachsen, und weiter würde auch sonst nichts wachsen". („The Medium" p. 466.) Es ist klar, dass ein „Apport" nichts mit der Erde und ihrer Beschaffenheit zu thun gehabt haben würde.

Es bleibt mir, um die Reihe der Materialisationen lebloser Gegenstände zu vervollständigen, nur noch übrig, der Materialisation eines Metalles durch die Mediumität eines Metalles zu erwähnen. Wir haben bereits einen Vorläufer dieses Phänomens in den Apports oder im Verschwinden und Wiedererscheinen metallischer Gegenstände, welche viele Male bei Séancen vorgekommen sind; aber als Materialisations-Thatsache kenne ich nur den folgenden Fall, und da es sich dabei um einen goldenen Ring handelt, so kann ich hier seines speciellen Vorgängers — der Dematerialisation eines goldenen Ringes, während man ihn in der Hand hielt, erwähnen. Folgendes bezeugt uns Mr. *Cateau von Rosevelt*, Mitglied des Geheimen Rathes von Holländisch-Guinea; als er in London war hatte er ein Séance mit Miss *Kate Cook* (der Schwester der berühmten *Florence Cook*), bei welcher unter anderen Dingen folgende Thatsache sich ereignete: — „Mrs. *Cook* (die Mutter des Mediums) überhändigte mir zwei goldene Ringe, welche ich in *Lily's* (der materialisirten Gestalt) Hand legte, die sie an ihre Finger steckte. Ich sagte ihr, dass in Anbetracht dessen, weil sie diese Schmuckgegenstände in der Geisterwelt nicht tragen könnte, besser thun würde, sie mir wieder zur Einhändigung an Mrs. *Cook* zurückzugeben. Sie zog die Ringe ab, und ich erhielt sie in meine rechte Hand gelegt. Halten Sie sie fest', sagte sie, 'weil ich sie auflösen will'. Ich hielt die Ringe fest zwischen meinen Fingern, aber sie wurden kleiner und immer kleiner, und in einer halben Minute waren sie ganz verschwunden. 'Hier sind sie', sagte *Lily* und zeigte mir die Ringe in ihrer Hand. Ich nahm sie und überhändigte sie der Mrs. *Cook*." („The Spiritualist" 1879, II. p. 159.) — Geben wir jetzt zu der dieser entsprechenden Thatsache der Materialisation eines goldenen Ringes über. Folgendes ist das bei einer Reihe von ganz vertraulich gehaltenen Séancen beobachtete Phänomen, das sich in einem Cirkel mit einem Privatmedium, Mr. *Spriggs*, ereignete und von einem der Mitglieder dieses Cirkels, Mr. *Smart*, erwähnt wird in einem

im Londoner „Light“ 1886, p. 94 veröffentlichten Briefe: — „Dieselbe materialisirte Gestalt materialisirte einmal einen goldenen Ring, dessen Härte sie bewies durch Anklingen desselben an die Gasglocke und durch Anpressen deselben gegen unsere Hände; das Sonderbare dabei war, dass sie, um dem Prozess der Materialisation behülflich zu sein, sich eine goldene Kette von einem Cirkelsitzer lieh, dieselbe auf den Tisch legte und Striche von ihr aus gegen ihre Hand führte, als ob sie einige der feineren Elemente herausziehen wollte“. (Vgl. „The Medium“ 1877, p. 802.) Man muss annehmen, dass dieser Ring mit der Gestalt verschwand, weshalb dieses Phänomen in meiner Erwiderung an Herrn *von Hartmann* nicht als Beweis dienen kann; aber für Diejenigen, welche nicht seine Hallucinations-Theorie theilen, wird es seine Bedeutung haben.

Ich begreife sehr wohl, dass bei Behandlung des Themas der Materialisation lebloser Gegenstände vom Gesichtspunkte der Hallucinations-Hypothese aus die Beweise, welche ich vorgebracht habe, nicht zahlreich und noch weit davon entfernt sind, als vollkommen überzeugend, oder, noch weniger, als unter Bedingungen erzeugt betrachtet zu werden, welche den Anforderungen einer positiven Wissenschaft entsprechen könnten. Die Schwierigkeit liegt, wie ich bereits angedeutet habe, im Charakter des zu beweisenden Phänomens selbst und auch in der Mangelhaftigkeit der in dieser Richtung angestellten Experimente, da sich alle Aufmerksamkeit und das ganze Interesse sehr natürlich auf die Materialisation menschlicher Gestalten concentrirt. Die Thatsachen, welche ich erwähnte, sind solche, welche sich nur zufällig, von Zeit zu Zeit, und nicht als Resultat einer systematischen und speziellen Untersuchung zum Beweise, dass man es mit keiner Hallucination zu thun habe, ereigneten: weil das Zeugniss aller Sinne und aller bei der Erzeugung des Phänomens anwesenden Personen die ganze Zeit über als vollkommen befriedigend betrachtet wurde. Mein Zweck ist nur der gewesen, zu zeigen, dass, wenn die transcendentale Photographie uns das seltsame Phänomen von Bildern von für unsere Augen unsichtbaren leblosen Gegenständen darbietet, dieses Phänomen seine Begründung finden könnte in dem ihm entsprechenden und nicht weniger seltsamen Phänomen der Materialisation und Dematerialisation sichtbarer lebloser Gegenstände. Und ich erstaune selbst noch, dass ich in den mir vorliegenden Materialien sogar diese wenigen zerstreuten Thatsachen habe finden können, um die Kette der Analogien auf diesem Gesammtgebiete zu vervollständigen. (Fortsetzung folgt.)

Der Teufel als Logiker.

Von **Ferdinand Maack.**

Wie jeder Mensch, jedes Thier, jede Pflanze und jeder Stein — kurz alle Individuen der realen Natur ihre specifischen Eigenschaften, d. h. einen Charakter haben, so besitzen nicht minder auch die vielgestaltigen idealen Individuen, welche einer dichtenden Volksphantasie entsprungen sind: die Götter, Riesen, Zwerge, Elbe, Nixen, Feen, Geister und wie derlei überirdische Wesen alle heissen mögen, ihre eigenartige Wesenheit, ihren bestimmten Charakter. Sie alle sind personificirte Wünsche und Besorgnisse — ob und mit welchem realen Hintergrund, bleibe hier ununtersucht, — eines Volkes, welches in seiner Naivität Complexe von Eigenschaften, die es theils instinctiv, theils bewusst als gute oder schlechte erkannte, zu personificirten Einheiten zusammenfasste. So entstand die Mythologie.

Natürlich giebt es hier wie in der Wirklichkeit ebenfalls Individuen, die, weil sie allgemeiner anerkannt und bekannt sind, auch präciser charakterisirt sind als andere weniger bekannte. Zu ersteren gehört nun jedenfalls der Teufel oder Ahriman, Kakodaimon, Loki, Satan, Lucifer etc. Die zahlreiche, über diese mythische Figur erschienene Litteratur, die Dämonologie, zeigt uns, wie mannigfaltige, aber immer prägnante Charakterzüge diesem Anti-Gott zugeschrieben worden sind.

Eins der interessantesten Attribute des Teufels — welches wir heute näher ins Auge fassen wollen — ist nun seine Logik, in schlechterem Sinne des Worts, d. h. seine Sophistik, seine Disputirsucht, seine Fähigkeit, durch Ausdeuteleien und Spitzfindigkeiten, jeden, der sich mit ihm einlässt, zu überlisten. Freilich spricht man auch von einem „dupirten oder geprellten“ Teufel, aber diese Auffassung mag der Rache der Angeführten ihren Ursprung verdanken. Jedenfalls figurirt im allgemeinen Volksbewusstsein der Teufel als der Schlaue, Listige, Verschlagene, Lügenhafte, Trügerische, Verführende, welcher z. B. in den sogen. Teufelscontracten alle seine Verbündeten vermöge irgend einer versteckten Chikane übertölpelt.

Einige derartige Fälle theilt uns u. a. *Heinrich Heine* (von dem es noch wenig bekannt zu sein scheint, dass er sich sehr eingehend mit magischen und pneumatischen Wissenschaften beschäftigt hat,) mit in seiner vorzüglichen Monographie über „Elementargeister“ (1834): —

„Vor achthundert Jahren hatte der Papst *Sylvester,*

der berühmte *Gerbert*, als er zu Cordova studirte, mit Satan einen Bund geschlossen, und durch seine höllische Hülfe lernte er Geometrie, Algebra, Astronomie, Pflanzenkunde, allerlei nützliche Kunststücke, unter andern die Kunst, Papst zu werden. In Jerusalem sollte vertragsmässig sein Leben enden. Er hütete sich wohl hinzugehen. Als er aber einst in einer Kapelle zu Rom Messe las, kam der Teufel, um ihn abzuholen, und indem der Papst sich dagegen sträubte, beweist ihm Jener, dass die Kapelle, worin sie sich befänden, den Namen „Jerusalem" führe, dass die Bedingungen des alten Bündnisses erfüllt seien, und dass er ihm nun zur Hölle folgen müsse. Und der Teufel holte den Papst, indem er ihm lachend ins Ohr flüsterte: —

„Tu non pensavi qu'io loico fossi!"

(*Dante*, Inferno c. 28.)

„Du dachtest nicht daran, dass ich ein Logiker bin!" —

„Wenn die Verbündeten des Teufels nicht genau aufpassten, sich nicht vorsichtig gegen alle Chikanen verklausulirten und nicht alle Stipulationen auf's Aengstlichste paraphrasirten, so fanden sie, wenn sie den Contract später nachlasen, zu ihrem Erschrecken, dass der Teufel, anstatt Jahre, nur Monate oder Wochen oder gar Tage geschrieben, und er kommt ihnen plötzlich über den Hals und beweist ihnen, dass die Frist abgelaufen ist. — In einem der älteren Puppenspiele, welche das Satansbündniss, Schandleben und erbärmliche Ende des Doktor *Faustus* vorstellen, findet sich ein ähnlicher Zug. *Faust*, welcher vom Teufel die Befriedigung aller irdischen Genüsse begehrte, hat ihm dafür seine Seele verschrieben und sich anheischig gemacht, zur Hölle zu fahren, sobald er die dritte Mordthat begangen habe. Er hat schon zwei Menschen getödtet und glaubt, ehe er zum drittenmale Jemanden umbringe, sei er dem Teufel noch nicht verfallen. Dieser aber beweist ihm, dass eben sein Teufelsbündniss, sein Seelentodtschlag, als dritte Mordthat zähle, und mit dieser verdammten Logik führt er ihn zur Hölle." —

Soweit *Heine*. Es ist zwecklos, der Rede kurzen Sinn durch weitere, gleichwerthige Citate zu illustriren, zumal der Leser bereits wissen wird, um welchen Gedankengang es sich handelt. Es geht nämlich aus allem hervor, dass der Teufel der Repräsentant des menschlichen Verstandes, der Reflexion, des Denkens ist „und somit den Gegensatz zu *Christus* bildet, der den Glauben repräsentirt. Der Teufel glaubt nicht, er will vielmehr dem eignen Denken vertrauen, er macht Gebrauch von der Vernunft! Dieses

ist nun freilich etwas Entsetzliches, und mit Recht hat die römisch-katholisch-apostolische Kirche das Selbstdenken als Teufelei verdammt und den Teufel, den Repräsentanten der Vernunft, für den Vater der Lüge erklärt.“ (*Heine.*)

Die Bibel lehrt: —

„Derselbige (der Teufel) ist ein Menschenmörder von Anfang an und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eignen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.“ (Joh. 8, 44.).

Philosophischen Werth erhält unsere Folgerung aus der Mythologie, aus der durch das unbewusste Seelenleben geschaffenen und ihm gehörenden Geschichtswelt, aber erst dann, wenn wir sie unter den Gesichtspunkt ziehen, dass der Teufel (als eine Parodie oder Nachäffung Gottes, als die linke, gleichberechtigte, verkehrte Seite des göttlichen Wesens aufzufassen ist. Wenn auch nach der biblischen Lehre der Teufel nicht als ein selbstständiges, Gott entgegen gesetztes Wesen erscheint, sondern nur ein Geschöpf Gottes ist, so ist doch sowohl der orientalische Teufel *Ahriman* der an Macht gleich ausgerüstete Antipode Gottes, (daher der Dualismus in der morgenländischen Philosophie), als auch lebt im ungeschulten, d. h. nicht künstlich beeinflussten Volksbewusstsein, — und hiernach allein haben wir uns zu richten, — die Vorstellung, dass das böse Princip dem guten, dass der Teufel Gott direkt, unabhängig und ursprünglich gegenüber steht.

Demnach können wir folgern: Der Teufel ist der Vertreter des menschlichen Denkens, des Verstandes, seine Werke sind eitel Trug und Lüge, er selber ist der direkte Gegensatz zu Gott. Nun aber ist Gott die (absolute) Wahrheit. Folglich, wenn wir Wahrheit wollen — und wer wollte sie nicht?! — so können wir dieselbe nicht erreichen mit den Mitteln des Teufels — durch Denken —, sondern nur mit Gottes und *Christi* Mitteln — durch Glauben. Dieser Glaube ist nicht wie der Verstand ein Product des „Geistes“, sondern das Product des (ausser dem Körper) dritten Princips im Menschen, der „Seele“ (Herz, Gemüth) — ein Fühlen; daher: per animam ad vera!

Frägt aber Jemand: wozu denn das Denken? so frage ich daneben: wozu denn das Böse, der Trug, die Lüge? und antworte: wie das Böse dazu dient, um im Kampfe mit ihm das Gute zu ernten, so wird es jedem tiefer eindringenden Denker klar, dass er auf seine Art wohl

menschlich-relative Thatsachen — Wahrheiten, die ihn im Diesseits orientiren können, niemals aber das göttlich-absolute Wahre zu finden vermöge, zu welchem eben der bezeichnete andere Weg allein ihn führen könne!

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Das „Spinnen" der Hexen.

Im siebenten Jahrgang der „Psychischen Studien" ist Seite 86 ff. von einem gespenstigen Spinnen die Rede, welches *Levin Schücking* gemeinsam mit *Annette von Droste-Hülshoff* hörte. Dieses eigenthümliche Phänomen wurde früher den Hexen zugeschrieben, welche irgend eine Localität beunruhigen wollten. Als Beleg dazu führe ich folgende Stellen aus dem 1729 in Frankfurt und Leipzig erschienenen Buche: — „Hundertachtunddreissig neu-endeckte und vollkommen bewährte Geheimnisse, oder allerhand magische, spagyrische, sympathetische und antipathetische Kunst-Stücke" an, welche einen während des dreissigjährigen Krieges lebenden süddeutschen anonymen Aristokraten zum Verfasser haben und unter dem abergläubigen Wust der Zeit manches heute noch Interessante bergen. So findet sich z. B. eine Erzählung über ein onimantisches Experiment, welches bis in die kleinsten Details dem *Nelson*'schen gleicht, das *Perty* in seinem „Spiritualismus" etc. erzählt. In Bezug auf die *Levin'sche* Wahrnehmung heisst es: —

„Das achte Stück".

„Hexen zu vertreiben, die bey Nacht in einem Zimmer mit Spinnen, Rumoren oder sonst Ungelegenheiten machen."

„Dieser Gattung, wie man aus der Erfahrung hat, sind dreyerley. Eine hat unter sich würckliche Hexen, die zaubern können, und sich dem bösen Geiste unterschrieben haben: die andere Gattung besteht in Hauss-Dieben; und die dritte in Buhlerinnen."

„Von der ersten Gattung kommen sie bisweilen des Nachts zum Fenster hinein in Gestalt einer Katze, eines

andern Thiers, oder eines Vogels, um einen allda schlaffenden Menschen zu ängstigen, und allerhand Ungelegenheiten zu stifften. Einige kommen auch wohl mit dem Spinn-Rade und spinnen, dass der Mensch vor dem Geräusche die gantze Nacht nicht ruhen kann". — Das Weitere hat keinen Bezug auf das Spinnen.

Unserer Ansicht nach erklärt sich dieses psychische Phänomen auf zweierlei Weise: Entweder setzt eine Person, welche das Spinnen an einem Ort gewohnt ist, die Handlung im Traum fort und überträgt sie durch übersinnliche Gedankenübertragung unbewusst auf empfängliche Subjecte, oder aber die Uebertragung geschieht mit böswilligem Bewusstsein in der Weise, wie z. B. die — wenn ich nicht irre, von *Victor Hugo* erwähnten — französischen Nachtkesseler und Weissgänger Spukerscheinungen hervorrufen. Diese in der Bretagne vorkommenden Leute verbinden sich derartig zum Quälen irgend eines Menschen, dass der Weissgänger ein Hemd über die Kleidung zieht und unter dem Hermurmeln von Beschwörungen die ganze Nacht umherwandelt mit der festen Absicht, dem zu Quälenden sichtbar zu erscheinen. Der Nachtkesseler klopft dann in der nächsten Nacht fortwährend auf einen Kessel, und so wechseln Beide ab, bis der geplagte Mensch aus Mange an Nachtruhe der Erschöpfung erlegen ist.

Wir begegnen hier einer kleinen Probe des reichen Gehaltes, den die psychische Forschung im Volksaberglauben findet. ***Carl Kiesewetter.***

Eine denkwürdige Weissagung über Bayern.

I.

Im Jahre 1599 „in vigilia dominicae Judica" (am Vorabende des Sonntags Judica) schrieb ein bayrischer Pater *Simon Speer* im Kloster zu Benedictbeuern folgende auf die *Wittelsbacher* (Schyren) von ihm umgedeutete *Lehnin*'sche Weissagung des Abtes *Hermann* nieder, welche letztere sich bekanntlich mit den Geschicken Brandenburgs und des künftigen deutschen Reiches befasst und mit den Worten beginnt: —

„Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
Quae mihi monstravit Deus qui cuncta creavit."

Das heisst: —

„Nun will ich dir, *Lehnin*, mit Kummer dein Schicksal verkünden,
Das mir Gott hat enthüllt, der alles Vorhand'ne geschaffen."

An die Stelle des Wortes „Lehnin" setzte Pater *Speer* „Buron", was „Beuern" bedeutet. Von dieser bayrischen Umarbeitung und Umdeutung existirt gegenwärtig nur noch eine Abschrift eines Mönches *Korbinian Streicher* vom Kloster Ettal, auf welcher jedoch der Abschreiber bemerkt, dass er das Original auf altem Papiere vor Augen gehabt habe. Der Verfasser des Originals aber, Pater *Simon Speer*, wurde später i. J. 1632 bei Erstürmung seines Klosters durch die Schweden grausam ermordet.

Wir citiren nun diejenigen Stellen, welche sich auf die jüngsten Pfingstereignisse in der bayerischen Geschichte, nämlich den schreckenvollen Tod König *Ludwig's* II., (geb. 25. August 1845), seinen Vorgänger und seinen Nachfolger in der Regierung beziehen: —

„Inferet heu tristem patriae tunc femina pestem
Femina serpentis tabe contacta recentis,
Vir bonus totus tamen (oder „non") audit vulgo devotus
Nec est severus, hinc dicitur optimus herus.
Quod timet obscurum certe tamen ecce futurum.
Forma rerum nova fiet, patiente Jehova."

Professor *Sepp*, der bayerische Historiker, übersetzt dies also: —

„Dann bringt ein Weib dem Lande die leidige Peste, o Schande!
Eine neue Schlange im Grunde und mit dem Teufel im Bunde.
Der König, ein trefflicher Mann, hört nicht, (oder: doch, obgleich) dem Volk zugethan.
Gegen sich nicht sattsam strenge, ist er der beste Herrscher der Menge.
Was er dunkel geahnt, macht alsbald die Zukunft bekannt.
Der Dinge Neugestaltung beginnt nach göttlicher Waltung."

Die *Lehnin*'sche Weissagung bezieht das „Weib" nach ihren Auslegern auf die Frau *Elisabeth*, die Tochter des vertriebenen Königs *Christian* II. von Dänemark und die Gemahlin des brandenburgischen Kurfürsten *Joachim* I., dessen Bruder der durch den *Tezel*'schen Ablasskram bekannte Kurfürst-Erzbischof *Albrecht* von Mainz war. Sie wurde lutherisch und brachte dem Lande die Reformation. Deshalb nennt sie der Abt von *Lehnin* die „Pest".

Pater *Simon Speer* aber soll diese Stelle über das „Weib" auf die Gräfin *Landsfeld*, die berüchtigte *Lola Montez*, und deren königlichen Verehrer *Ludwig* I. bezogen haben, dessen Charakter nach *Sepp's* „Leben König *Ludwig's* I. Augusti", wie in der Weissagung geschildert, populär, excentrisch, eine Neugestaltung der Dinge selbst veranlassend und vorausahnend war. Aehnlich war aber auch der Character des Kurfürsten *Joachim* I. von Brandenburg.

Weiter heisst es in dem *Lehnin*'schen Vaticinium: —

„Qui sequitur pravos imitatur pessimus avos,
Non robur menti, non adsunt numina genti.
Cujus opem petit, contrarius his sibi stetit
Et perit in undis, dum miscet summa profundis.

Das heisst: —

„Der da folgt, wird als schlechtester die bösen Ahnen nachahmen,
In seinem Geiste wird keine Kraft, bei seinem Volke werden keine guten Schutzgeister (Rathgeber) sein.
Wo er Hilfe verlangt, wird man sich ihm entgegenstellen,
Und er wird umkommen in den Wogen, während er das Höchste mit dem Niedrigsten vermengt."

Nun ist es eigenthümlich, dass diese Stellen, welche auf König *Friedrich Wilhelm* II. von Preussen bezogen werden, der dem Mystizismus ergeben und gar nicht seinem grossen Vorgänger ähnlich war, auch an der Wassersucht im Bade starb, von dem bayerischen Mönche also abgeändert sind, dass der Vers: —

„Qui sequitur pravos imitatur pessimus avos"

ganz fortgefallen ist, die weiteren Verse: —

„Non robur menti . . . bis . . . profundis"

aber stehen geblieben sind. Nun sind diese letzteren auf des unglücklichen Königs *Ludwig* II. Schicksal merkwürdig zutreffend.

Hierauf fährt der bayerische Mönch, die *Lehnin*'sche Weissagung abändernd, fort: —

„Qui sequitur justos imitabitur maximos avos."

Das heisst: —

„Derjenige, welcher folgt, wird den grössten der gerechten Ahnen nacheifern."

Und nun scheinen alle günstigen Verse für den jetzigen Reichsverweser oder Regenten *Luitpold*, (der den Namen des Urahns seines Hauses, des 907 im Kampfe gegen die Ungarn gefallenen Markgrafen *Luitpold* trägt), den Oheim des verstorbenen Königs, den dritten Sohn König *Ludwig's* I. und seiner Gemahlin, der Prinzessin *Therese* von Sachsen-Hildburghausen, geb. am 12. März 1821 zu Würzburg, zusammengestellt, deren Fortsetzung also lautet: —

„Hujus erant nati conformi sorte beati.
Natus florebit, quod non sperasset, habebit.
Non flebit tristis populus temporibus istis,
Nam sortis mirae videntur fata venire
Et princeps nescit, quod nova potentia crescit."

Das heisst: —

„Die Söhne dieses (also *Luitpold's*) werden in gleicher Weise glücklich sein.
Der Sohn wird blühen, was er nicht hätte hoffen können, wird er haben.
Nicht wird traurig das Volk über jene Zeiten weinen,
Denn ganz wunderbare Schickungen werden kommen,
Und der Fürst selbst weiss nicht, welch neue Macht emporwächst."

Dies bezieht sich vielleicht auf den präsumtiven Thronfolger Prinz *Ludwig*, den ältesten Sohn des früheren Prinzen, jetzigen Regenten *Luitpold* und der Prinzessin *Auguste* von Toskana, (vermählt 15. April 1844, starb nach der Geburt von drei Söhnen, *Ludwig*, *Leopold* und *Arnulf*, und einer Tochter *Therese* 1864), welcher Thronfolger 1866 am 25. Juli bei Helmstadt in Unterfranken an der Seite seines Vaters schwer verwundet wurde, so dass er in der That nicht wusste, welch' neue Macht über ihm und seinem Vater emporwuchs, welcher letztere die Schlachten des Jahres 1870/71 im preuss. Hauptquartiere mit durchmachte, der Kaiserkrönung in Versailles, dem Einzuge der siegreichen Truppen in Berlin und München beiwohnte! Prinz *Ludwig* ist mit der Erzherzogin *Maria Theresia* von Este vermählt und durch sie mit 11 Kindern gesegnet, deren ältester Prinz *Rupprecht*, geb. 1869, der vielleicht zukünftige Kronprinz von Bayern, als Erbe seiner Mutter auch der präsumtive *Stuart*, Prinz von Wales ist. Der zweite Sohn *Luitpold's*, Prinz *Ludwig's* Bruder, Prinz *Leopold* ist mit der Erzherzogin *Gisela*, der ältesten Tochter des österreichischen Kaiserpaares, vermählt; der dritte, Prinz *Arnulf*, mit Prinzessin *Therese* von Liechtenstein. Dieser Prinzen Schwester, Prinzessin *Therese*, ist unvermählt geblieben, beschäftigt sich mit Malerei, Schriftstellerei und Reisen (man sehe ihr Werk über Russland) und bewohnt mit ihrem erlauchten Vater das Palais Leuchtenberg am Odeonsplatz in München. —

Der Schluss unserer Weissagung aber sagt: —

„Tandem sceptra gerit, qui stemmatis optimus erit,
Et pastor gregem recipit, Bojaria Regem!"

Das heisst: —

„Endlich wird das Scepter führen, der seines Stammes der Beste sein wird.
Und der Hirt wird seine Heerde wieder nehmen, Bayern einen König."

Wer wird das unter den vorhandenen thronberechtigten Prinzen sein?

Bekanntlich schliesst die *Lehnin*'sche Weissagung, mit diesen Worten auf Deutschland und unseren Kaiser *Wilhelm* hindeutend, welcher ja merkwürdiger Weise die mit der *Lehnin*'schen Weissagung so eigenthümlich verquickte bayrische Mönchsprophezeihung noch dadurch dokumentirt, dass er der Vetter des nun verstorbenen Königs *Ludwig* II. war, welcher am 25. August 1845 als ältester Sohn des reichbegabten Königs *Maximilian* II. von Bayern, und der Königin *Maria*, geborenen Prinzessin *Wilhelm* von Preussen, (Bruders *Friedrich Wilhelm* III. von Preussen), geboren wurde und am 10. März 1864 auf den bayerischen Thron kam. Sein Bruder, der jetzige König *Otto* I., ist leider un-

heilbar geisteskrank, besonders seit 1873, wo er in München am Frohnleichnamstage plötzlich die Kanzel der Domkirche bestieg und das Glaubensbekenntniss hersagte. Er wurde in Nymphenburg und zuletzt in Schloss Fürstenried internirt, 2 Stunden von München nach Starnberg zu gelegen. Seine und seines unglücklichen königlichen Bruders Mutter trat am 12. October 1874 zur römisch-katholischen Kirche über und lebte seitdem in tiefster Zurückgezogenheit. Wer erinnert sich hier nicht der beiden gleich katholisch gewordenen und als eifrige Proselytinnen bekannten Schwestern derselben, der Erzherzogin *Sophie* von Oesterreich und der Königin *Elisabeth* von Preussen, der Gemahlin des gleich falls im Wahnsinn endenden Königs *Friedrich Wilhelm* IV., dessen Denkmal in diesen Tagen vor dem Museum zu Berlin enthüllt worden ist?

(Schluss folgt.)

Kurze Notizen.

a) Wie gefährlich es ist, mit poetisch absichtlich übertriebenen, personificirten Vorstellungen transcendentaler wie transcendenter Dinge zu spielen, zeigt uns das Beispiel des unglücklichen Dichters *Nicolaus Lenau*, den uns *Th. Ebner* in seinem Verhältniss zur schwäbischen Dichterschule in „Unsere Zeit“ 10. Heft 1885 (Leipzig, *F. A. Brockhaus*) eingehend schildert. *Lenau* besucht von Wien aus seine poetischen Freunde *Uhland*, *Mayer*, *Schwab* und *Justinus Kerner* in Weinsberg. Letzterer berichtet an Freund *Mayer*: — „*Niembsch* ist von Amerika ganz besessen — seine ganze dämonische Phantasie malt ihm da Dinge vor, die ganz nach seinen Wünschen sind,“ und der Geisterseher kann sich nicht enthalten hinzuzufügen: „Es ist völlig Wahrheit, dass in *Niembsch* ein Dämon ist, der ihn furchtbar plagt und der in einer Viertelstunde sein Gesicht zwanzigmal verändert. Derselbe zeigt sich auch durch wirkliche Krämpfe in ihm, die sich durch ein augenblickliches Erstarren, namentlich seines Gesichts, aussprechen.“ Und *Lenau* selbst meldet gleich darauf an *Mayer*: — „Ich reise diesen Frühling nach Amerika. Gefällt es mir in Amerika, so bin ich gesonnen, etwa fünf Jahre dort zu bleiben. Künstlerische Ausbildung ist mein höchster Lebenszweck. Ich will mich selbst an's Kreuz schlagen,

wenn's nur ein gutes Gedicht giebt. Du sendest Deine Gedichte mir nach über's Meer, und ich werde sie den schönsten sinnenden Blumenbäumen Amerikas vorlesen. Du, *Uhland*, *Kerner*, *Schwab* und alle andere Dichterfreunde von mir, jeder erhält seinen eigenen Bezirk von mir in meinem Waldgebiet, und jeder dieser Bezirke wird eingeweiht mit dem schönsten Gedicht seines Patrons, und der ganze Urwald wird von Sehnsucht ergriffen werden nach Euch." — Bei *Lenau's* manchmal für ihn so verhängnissvollem Eigensinn war von Haus aus nicht anzunehmen, dass die Warnung eines seiner Freunde ihm nützen würde. Schon als er jene Worte schrieb, hatte er sich zuvor in Bönnigheim in die amerikanische Gesellschaft mit 5000 Fl. für 1000 Morgen Land zum Anbau eingeschrieben, — und *Kerner* kann nur noch hoffen: — „Es ist vielleicht das Land der Prüfung für ihn, und Gott wird es nicht ohne seine weisen Absichten zulassen." — *Lenau* stand bei dem Gedanken seiner Reise nach Amerika so ganz in dem Zwang einer überwuchernden und blendenden Phantasie, dass es am Ende bei seinem reizbaren Temperament das Beste schien, ihn gewähren zu lassen. Wohl versuchte namentlich *Kerner* alle möglichen Mittel, ihm den Gedanken auszureden, und allen begeisterten Worten *Lenau's* gegenüber kann er nur sagen: — „Das ist Alles so dichterisch, es klingt rein dämonisch. Ich sah kürzlich seinen Dämon, es ist ein haariger Kerl mit einem Wickelschwanz, der flüstert ihm von jenen Urwäldern so zu, der lässt ihm keine Ruhe. Um Gotteswillen, *Mayer*, komm hierher und rette mir den *Niembsch* aus dem Wickelschwanz dieses amerikanischen Gespenstes." . . . Zuletzt von allen Seiten noch einmal bestürmt, dazubleiben, erklärte *Lenau*: — „Ich reise doch. Mich regiert eine Art Gravitation nach dem Unglück. Sozusagen ein Dämon des Unglücks. Merkt dieser Kerl ja, dass mir ein Stern aufgehen wolle, flugs wirft er mir seine rauhe Pelz- oder Narrenkappe über die Augen." — Der Stern, der in diesem Falle den Namen „*Lotte*" trug, stand ihm noch immer vor Augen, aber es scheint ihm: „Es hat sich ein anderer Geist als der Dämon des Unglücks in mein Herz begeben, und treibt mich nach Amerika. Ich will mir dort eine bessere Existenz schaffen." . . . Noch einmal hatte *Kerner* einen sonderbaren Versuch gemacht, *Lenau* festzuhalten, indem er in einem Schreiben an einen Ungenannten diesen benachrichtigte, „dass der Herr, der heute mit Herrn *Oesterle* bei Ihnen war und sich *Niembsch von Strehlenau* hiess, aus meiner Irrenanstalt ohne mein Wissen sich entfernt. Schon seit Jahren hat er die fixe Idee,

er müsse in den Urwäldern Afrikas zu einem Affen werden, und da er in den Zeitungen von Ihrem Unternehmen las, wurde er auf einmal aufs stärkste mit seiner Affenlust befallen, schnitt die furchtbarsten Fratzen und entwischte mir. Ich bitte Sie nun sehr, all dasjenige, was er mit Ihnen ausmachte, und wozu er sich verpflichtete, zu annulliren, und sollte er wieder bei Ihnen erscheinen, ihn in meine Anstalt unter sicherer Begleitung zurücktransportiren zu lassen.“ Aber auch das schlug fehl, und *Lenau* zog Mitte Juni 1832 mit einer Schaar Auswanderer aus der Heimat dem neuen Lande entgegen. — Soweit *Ebner* über *Lenau*. Dieser hatte gehofft, ein reicher Mann in Amerika zu werden, und kam enttäuscht, krank und innerlich gebrochen zurück. Wie wenig hatte sich erfüllt, was er schon lange vor seiner Abreise einmal an Frau Professer *Schwab* geschrieben: — „Er (deren Freund, „sein wilder *Alexander*,“ Graf von Würtemberg,) soll sich nur parat halten. Wir wollen in Amerika zusammen rauchen, schiessen, in den Urwäldern die Affen ausspotten. Ich freue mich schon recht darauf, mit meinem ungestümen Freunde diese drolligen Bestien zu necken, und laut einzufallen in das wilde Affengelächter, das uns von allen Bäumen begrüssen wird.“ — Er jagte in Wirklichkeit diesen Affenbildern nach, welche ihn in der That so äfften, dass er, wie bekannt, zuletzt das Gleichgewicht seiner Seele verlor und in geistiger Melancholie und Umnachtung endete. Vielleicht wirft seine eigene Schilderung, wie er in Heidelberg lebte, einen Lichtblick in die physischen Ursachen seiner Erkrankung: — „Ich spiele nun fleissig Guitarre in meiner Spelunca, pfeife mir meine steierischen Ländler und schlage, oder vielmehr schnalze mit meinem wieder gesunden Daumen die Castagnetten dazu — ich verdampfe eine Pfeife nach der andern, eine Cigarre nach der andern, und gehe viel auf den schönen Bergen herum, die mir täglich besser gefallen.“ — Dass sein Freund, der Arzt, Dichter und Geisterseher *Kerner* ihm kein viel besseres Beispiel einer rationellen Lebensweise bot, erfahren wir von *Frankl* in seinen „Erinnerungen an *Lenau*,“ worin er diesen den sonderbaren Anblick erzählen lässt, der sich ihm darbot, als er zum ersten mal *Kerner's* Haus betrat. Denn da lagen in einem Zimmer auf dem Boden ein Mann, ihm zur Seite eine Frau, und zur rechten und linken Seite die beiden Kinder. „Sie lagen unbeweglich, doch konnte ich bemerken, dass sie lebten. Ich blieb betroffen stehen; die liegende Gruppe that ebenfalls nichts dergleichen, als ob ein Fremder eingetreten wäre. Ich nannte endlich meinen Namen. Ach willkommen, lieber *Niembsch*, wir

probiren da eben, wie es sein wird, wenn wir neben einander im Grabe liegen werden." — Der Dichter *Uhland* erscheint als das normale Gegentheil von Beiden in Dichtung und Leben.

b) Zur Feier des 100. Geburtstages (des 18. September cr.) von ***Justinus Kerner*** hielt beim Festessen Dr. *Theobald Kerner*, der Sohn des Gefeierten, eine Ansprache, in welcher er köstliche Jugenderinnerungen aus dem Jahre 1820, besonders an den Bau eines neuen Elternhauses, an die Renovirung der alten Burg zur Weibertreue in Weinsberg und an die Besuche der alten Freunde seines Vaters, eines *Uhland*, *Karl Mayer*, *Köstlin*, *Gustav Schwab* u. A., erweckten. Wörtlich fährt er fort: — „Bald kam auch eine kranke, bleiche Frau, um Linderung für ihr Nervenleiden zu suchen. Es war die Seherin von Prevorst, und da sass mein Vater stundenlang an ihrem Bette und studirte die Schattenseiten der Natur, das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere, und *David Strauss*, damals Repetent in Tübingen, und Professor *Eschenmayer*, *Passavant*, *Schubert*, *de Wette*, *Franz v. Bader*, *Görres*, *Schleiermacher*, *Schelling*, Philosophen und Naturforscher besuchten meinen Vater und die Seherin, und Nervenkranke, aller Art Geisteskranke, Besessene drängten sich zur Cur heran, und mein Vater hatte gar viel zu schreiben und zu streiten. Dazwischen fehlte auch nicht das weltliche Volk der Dichter, es kam Graf *Alexander* von Württemberg, der bald der innigste Freund meines Vaters wurde, *Tieck*, *Matthisson*, *Lenau*,*) *Freiligrath*, *Mörike*, *Geibel*,**) unerschöpflich wurde die Gastfreundschaft, die Räume des Hauses reichten oft kaum, Alle aufzunehmen" u. s. w. — Die Seherin hiess *Friederike Wanner*, verehelichte *Hauffe*, war eines Försters Tochter und lebte (geb. 1801, gest. 1829) $2^1/_3$ Jahre im Hause *Kerner's*. Ueber sie hat Dr. *Carl du Prel* zum *Kerner*-Jubiläum eine im September-Heft der „Sphinx" enthaltene, auch separat gedruckte Studie erscheinen lassen: — „*Justinus Kerner* und die Seherin von Prevorst. Mit einer photographischen Aufnahme von *Justinus Kerner* und Zeichnungen aus

---

*) Ueber ihn sehe man die vorhergehende kurze Notiz dieses Heftes. Das Haus *Kerner's* war an die alte Stadtmauer von Weinsberg gebaut, in deren Umfang sich noch ein alter *(Faust-)*Thurm befand. In ihm schrieb der amerikamüde *Lenau* seinen „Savonarola".

**) Vgl. „Psych. Stud." September-Heft 1886 S. 436 ff.: „*Emanuel Geibel* über *Justinus Kerner*." — Weiteres in „Psych. Stud." 1877: S. 185, 186, 230; 1876: S. 280. Auch spielte eine Spukgeschichte im Amtsgefängniss von Weinsberg.

dem Skizzenbuche von *Gabriel Max.*" (Leipzig, *Th. Grieben [L. Fernau]*, 1886.) 37 S. Lex. 8°. Preis: 1 Mark. — *Kerner* war auch der Entdecker des „Wurstgiftes", das man erst in neuerer Zeit an den sog. „Ptomaïnen" oder „Leichengiften" genauer studirt und im engsten Connex mit der Bildung von Mikroorganismen und deren Spaltprodukten gefunden hat, an denen selbst Aerzte bei Sectionen durch Blutvergiftung sich den Tod zugezogen haben. Diese Entdeckung machte *Kerner*, als er Oberamtsarzt in Gailsdorf (1816—1818) war, woselbst er auch einen Naturdichter, den Leineweber *Johannes Lämmerer*, und einen mit „magnetischer Heilkraft" begabten Bauern *Melchior Lang* ausfindig machte, über den er im damaligen „Morgenblatt" berichtet hat.

c) „Der Salon" im Verlag des Herrn *A. H. Payne* in Leipzig fährt fort, wie schon zur Zeit des ersten Auftretens *Slade's* in Europa 1877, merkwürdige Erscheinungen des Seelenebens in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Im III. Hefte 1886 enthält er einen Artikel: — „Der Mesmerismus im Lichte der heutigen Wissenschaft." Von Dr. med. *Simon Scherbel.* — Er sagt darin: — „Die Wissenschaft hat sich scheinbar von diesem Gebiete bis vor kurzer Zeit mit einer gewissen Ostentation zurückgehalten; ich sage: scheinbar, denn es giebt eben Probleme, die in jeder Epoche aufgenommen und weitergeführt werden können, die ihrer endgiltigen Lösung in immer beschleunigterem Gange entgegenschreiten, andere, die plötzlich wie über Nacht heranreifen und dann mit einem Male in voller Entwickelung den rechtzeitigen Forschern sich darbieten. Zu den letzteren gehört auch die Frage des Mesmerismus und Hypnotismus; sie war früher in keiner Weise reif für die wissenschaftliche Bearbeitung, und wenn jetzt der Weg offen liegt, wohl nicht zu ihrer sofortigen Lösung selbst, aber doch zu dem Streben nach dieser Lösung hin, so ist es den wunderbaren Errungenschaften zu danken, welche auf dem Felde der modernen Physiologie und Pathologie zu verzeichnen sind. Unzweifelhaft sind gerade an den jetzt in dieser Hinsicht in Angriff genommenen Punkten die Hebel anzusetzen, die zu einer Erweiterung, zu einer vielleicht noch ungeahnten Vertiefung unserer Kenntnisse des gesunden oder kranken Nervenlebens beim Menschen hinwirken. Hier scheinen neue Erkenntnissquellen von unerschöpflicher Ergiebigkeit zu sprudeln, und von bisher fest verhüllten Geheimnissen beginnt der Schleier allmählich sich zu lüften." — Verf. bespricht nun die kataleptischen Zustände, das Traumwachen nach dem englischen Psychiker *Forbes-Winslow*, welcher den Fall berichtet, wo im Anfange

unseres Jahrhunderts eine Dienstmagd am Rheine erkrankte und in diesem Zustande die Bibel in der Ursprache mit einem Commentar im aramäischen Dialecte citirte. Als man nach der Quelle dieses ihres wunderbaren Wissens forschte, stellte es sich heraus, dass die Magd vor Jahren bei einem Pastor im Dienste, der während ihres Schlafes im Nebenzimmer die heilige Schrift und ihren alten Commentar im Originale laut citirte, wonach sich das menschliche Gehirn als der vollkommenste Phonograph dokumentirt. Ferner die sog. „Versetzung der Sinne", Fernsehen und Fernhören, wobei eigene innere Erinnerungsbilder nach aussen verlegt werden, die Gabe der Prophezeiung, das Mitfühlen und Gedankenlesen u. s. w. Die Gefährlichkeit der mesmerischen Versuche leugnet er. Wichtig für Mesmeriseure erscheint uns folgende Stelle: — „Auf zwei Momente möchte ich noch zum Schlusse zurück kommen. Wenn die Mesmeriseure behaupten, dass ihr Wille es sei, der die Wirkungen auf die Versuchspersonen ausübt, (ein Umstand, der die Laien besonders unheimlich berührt,) so ist diese Behauptung ohne Zweifel eine ehrliche, aber sie beruht auf einer Täuschung des Bewusstseins. Der Wille der Mesmeriseure wirkt ebenso nur indirect auf die Versuchsobjekte, wie der Wille auf die Schweisszsekretion eines Mannes, der es sich nicht nehmen lässt, unter der Mittagssonne eines heissen Sommertages einen forcirten Spaziergang zu machen. Der Experimentator übt eben auf die betreffende Person mit dem Bestreichen, dem Auflegen der Hand u. s. w. nur einen Einfluss aus, der als motorischer Reiz die Muskeln der Versuchsperson ihrerseits in Spannung versetzt und dadurch eine Ortsbewegung und dergleichen herbeiführt. Dass hierin auch der Schlüssel liegt für manche anscheinend wunderbare Production der heutigen Gedankenleser, ist zweifellos."

d) Ein neuer Magnetismus? — Wie die „Oesterreichische Touristen-Zeitung" erfährt, wurde die Auffindung der Leichen bei dem letzten Glockner-Unfall durch eine geheimnissvolle Kraft gefördert, welche der Kalser Oberwirth *Bergerweis* anwandte. Derselbe besitzt ein kleines, von einer Lederhülle umgebenes Fläschchen, das an einem durch den Stöpsel gezogenen Faden wie ein Senkblei gehalten werden kann; das Fläschchen enthält angeblich eine Flüssigkeit, ist aber unverhältnissmässig schwer und hat nach Angabe des Oberwirths die Eigenschaft, dass es durch seine Schwingungen die Richtung anzeigt, in welcher sich der nächste Mensch zu dem Beobachter befindet; *Bergerweis* hat es oft bei Verirrungen angewandt und machte auch bei den obenerwähnten Nachforschungen in



der Hoffmanns-Hütte den Versuch, wobei die Schwingung ganz entschieden gegen den Glocknerkaar hinwies und diese Richtung auch fortwährend bis zur Auffindung der Leiche *Rubesoier's* beibehielt. Sollte hier eine magnetische Beziehung obwalten, deren Wirkung auf die Nerven durch die Schwingung des Fadens ersichtlich wird? Noch mehr: *Bergerweis* behauptet, dass ihm durch die Schwingungen auch der nächste Wildstand angezeigt werde, wenn er mit dem Faden zugleich ein Gems- oder Rehfellstück in die Hand fasse; Vorbedingung sei immer nur ein völlig ruhiges Halten des Fadens, bis die Drehungen aufhören. — —

Soweit der Bericht des Gewährsmannes der „T.-Ztg." Offenbar liegt die Kraft nicht in der Flasche, sondern in der mediumistischen Begabung des Oberwirths, welcher sicher, darauf aufmerksam gemacht, eine Wünschelruthe zum Ausschlagen, einen an einem Faden hängenden Ring zum alphabetischen Anklingen in einem Glase, einen sogenannten Psychographen oder Emanulektor zu angeblichen Geisterkundgebungen bringen würde, wenn er es versuchen wollte.

e) † Unere Leser erinnern sich des vom Herausgeber dieses Journals („Psych. Studien" Juli-Heft 1886 S. 309 ff.) als Zeugen für eine echte Geister-Photographie erwähnten Mr. **Moses A. Dow**, dessen Bildniss mit der Geistgestalt einer seiner Setzerinnen dem Juni-Heft cr. beigegeben ist. So eben lesen wir in unserem „Leipziger Tageblatte" vom 23. September cr.: — „Vor Kurzem starb in Charleston im Staate Massachusets *Moses A. Dow*, Gründer und Eigenthümer des 'Waverly Magazine', einer in ganz Amerika wohlangesehenen und einflussreichen Zeitschrift. Am 25. Mai 1810 in Littletown geboren, genoss *Dow* eine sorgfältige Erziehung. Der Vater desselben hatte die Absicht, ihn zum Oekonomen ausbilden zu lassen, um später der väterlichen Farm selbst vorstehen zu können. *Moses* zeigte jedoch wenig Neigung für diesen Beruf, und der Vater musste sich wohl oder übel darein fügen. Mit 19 Jahren verliess er das elterliche Haus, um in Boston die Buchdruckerkunst zu erlernen. Man rühmt ihm nach, dass er ein ebenso fleissiger wie intelligenter Setzer war. Doch der Drang, sich selbstständig zu machen, war so mächtig in ihm, dass er sich entschloss, eine Zeitung zu gründen. Leider ging die Zeitung bald wieder ein, und *Moses* sah sich genöthigt, als Setzer sein Brod zu verdienen. Bald darauf versuchte er es mit der Herausgabe eines religiösen Blattes. Mit diesem hatte er mehr Glück. Ein vortheilhafter Verkauf desselben setzte ihn in den Stand, ein Verlagsgeschäft zu

gründen. Dieses fallirte, und *Dow* kehrte [illegible] Nichtsdestoweniger hielt er an seiner Zeitungs[illegible] Verlaufe von 2 Jahren waren nicht weniger als 8 [illegible]gründungen erfolglos. Endlich kam er auf den richti[illegible] Weg. Im Jahre 1850 gründete er das 'Waverly Maga[illegible] Mit 250 Dollars errichtete er eine Druckerei. Aus [illegible] Setzerinnen bestand sein Personal. Am Tage arbeitete [illegible] als Setzer, während er des Nachts für die Herstellung de[illegible] Manuscripte sorgte, von denen der grösste Theil sein[illegible] Feder entstammte. Die Zeitschrift fand eine freundli[illegible] Aufnahme, und das Glück *Dow's* war begründet, denn [illegible] sicherte ihm nach einigen Jahren ein nicht unbeträchtliche[illegible] Einkommen." —

Bibliographie.

(Fortsetzung von Seite 384.)

Hauffe, Gustav: — „Entwickelungsgeschichte des mensch[illegible] Geistes. Anthropologie." (Minden in Westphalen, J. C. C. Br[illegible] Verlag, 1886.) XII u. 408 S. gr. 8⁰. Preis 7 M.

Hitzig, Dr. Eduard, Prof. der Psychiatrie und Nervenheilkunde a. d. Universität Halle-Wittenberg: — „Von dem Materiellen der Seele. Vortrag, gehalten . . . zu Halle a. S." (Leipzig, F. C. W. Vogel, 1886.) 28 S. gr. 8⁰. 80 Pf.

H., O.: — „Ueber die Geheimlehre. Betrachtungen." (Leipzig, Th. Grieben's Verlag [L. Fernau], 1886.) 22 S. 8⁰. 50 Pf.

Jäger's, Prof. Dr. G., Monatsblatt. Zugleich Bundeszeitschrift des Deutschen Gustav-Jäger-Bundes. Organ für Gesundheitspflege und Lebenslehre. Fünfter Jahrgang. 1886. (Stuttgart, W. Kohl-hammer.) Jährlich 12 Nummern zum Jahrespreis von 3 Mark pränumerando.

Journal du Magnétisme, fondé en 1845, par M. le baron du Potet. Paraissant tous les mois sous la Direction de M. H. Dur-ville. (Paris, à la Clinique du Magnétisme, 5, boulevard du Temple, 23e Volume, No. 9, Février 1886.) Union postale: [illegible] francs par an.

Kardec, Allan: — „Das Buch der Geister. Enthaltend die Grund-sätze der spiritistischen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, die Natur der Geister und ihre Beziehungen zu den Menschen etc." Autorisirte deutsche Original-Ausgabe. (Zürich, Caesar Schmidt, 1886.) VIII u. 552 S. 8⁰. Preis 4 M.

Kardec, Allan: — „Das Buch der Medien oder Wegweiser der Medien und der Anrufer, enthaltend eine besondere Belehrung über die Geister, über die Theorie aller Art Kundgebungen, über die Mittel für den Verkehr mit der unsichtbaren Welt, [illegible]deckung der Mediumität, über Schwierigkeiten und Klippen, welche man bei der Ausübung des Spiritismus begegnen kann." [illegible] Deutsche übersetzt von Franz Pavlicek. (Leipzig, Oswald Mu[illegible] 1878.) Preis 8 M., geb. 10 M.

(Fortsetzung folgt.)

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat November 1886.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

I.

Sachverständiges über den Spiritismus — lautet die Ueberschrift eines besonderen Artikels in „Die Grenzboten" Nr. 37 vom 9. September 1886 S. 514 bis 520, welcher zwar **ganz anonym** erschienen ist, aber wenigstens seinen eigentlichen ideellen Urheber schon durch seine Einleitung stark vermuthen lässt, die ja auf Professor *Wundt*'s in Leipzig in seiner Schrift: — „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage." Offener Brief an Herrn Prof. Dr. *Hermann Ulrici* in Halle" — kundgegebenen Lieblingstheoreme sich stützt. Professor *Zöllner* hat sie, um dieses sogleich für Nichtwissende zu bemerken, da ihn seine Gegner noch nach seinem Tode geistig todtzuschweigen suchen, im III. Bande seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", betitelt „Die Transcendentale Physik und die sogenannte Philosophie. Offener Brief an Dr. *Wilhelm Wundt*, o. Prof. a. d. Univ. Leipzig," — Ende Juni 1879 in einer Weise beantwortet, dass seinem Herrn Gegner die Lust vergangen ist, auch nur ein Wort darauf zu erwidern, geschweige denn eine Berichtigung derselben in seinen neueren Schriften und Essays zu versuchen. Er wiederholt nur immer wieder das, was er selbst gesagt hat, trotzdem es ihm bereits so gründlich widerlegt worden ist.

Wir aber hören ihn von Zeit zu Zeit wie *Mephistopheles* „den Alten“ gern, auch wenn ihn bloss gute Freunde citiren, wie unser Anonymus. Dieser, wohl einer der nächsten Anhänger, wenn nicht Doppelgänger des Genannten, möchte gar zu gern ein Buch über „das dumme Publikum“ schreiben, wenn „man sich nicht fürchten müsste, gar zu wenig Gegenliebe zu finden.“ Er sucht sie also und hat sie nicht. Deshalb wendet er sich wohl an die Klugen? Etwa an die eigenen Mitvertreter oder Pächter der Klugheit, die Professoren? Gott bewahre! Er sagt: —

„Nach unserer unmaassgeblichen (sic!) Meinung gehören auch sie zu dem dummen Publikum, wenn sie es wagen, in einer Sache sachverständig zu sein, von der sie nichts verstehen. Man sieht doch ein, dass von den Männern der Wissenschaft jeder nur in seinem Fache sachverständig sein kann. Vertauscht man ihnen die Lehrbücher, so werden sie wie andere Sterbliche auch, ja noch hilfloser als diese, wenn sie ihre Grösse, wie jetzt immer mehr üblich wird, in der einseitigen Vertiefung in Spezialbüchern gesucht haben. Welches Fach ist nun in Betreff des Spiritismus competent? Die Philosophie? *Eduard von Hartmann* hat die Philosophie des Unbewussten, d. h. dessen, was man nicht weiss [Eine köstliche Definition! — Also das, was er nicht weiss, ist *von Hartmann's* Philosophie? — Ref.], auf den Spiritismus ausgedehnt, obgleich er nach eigner Aussage nie einer Spiritisten-Sitzung beigewohnt hat, und *Ulrici* hat sogar eine Lanze für den Spiritismus eingelegt. Oder sollten die Physiker [Verf. meint jedenfalls Männer wie Prof. *Hare*, *Crookes*, *Zöllner*, *Fechner*, *Butlerow* etc. — Ref.] berufen sein, in der Sache Urtheil zu sprechen? So wenig als der Zoolog berufen sein kann, zum Gegenstande seiner Untersuchung die Thatsache zu machen, dass ein Taschenspieler Hühnereier in lebende Kanarienvögel verwandelt. Der Verfasser dieser Zeilen hat als junger Mensch bei seinen Eskamotagen keinen harmloseren Zuschauer gehabt, als einen alten Herrn der Wissenschaft, dessen Scharfsinn weit berühmt war, und hat sich vor Niemand mehr in Acht nehmen müssen, als vor dem verschmitzten Zufahren des Kindermädchens. Und in der That, es handelt sich beim Spiritismus weder um philosophische noch um physikalische Probleme [sic?], sondern um eine so handgreifliche Täuschung des Publikums, einschliesslich der Gelehrten, dass man schwer um die Glosse vom dummen Publikum herumkann. Die dabei angewandten Mittel sind so wenig übernatürlicher Art, dagegen so nahe mit der von der Salonmagie angewandten verwandt, dass

man als Sachverständigen nicht den Mann der Wissenschaft, sondern den — Taschenspieler anrufen muss." —

Der ungenannte Schreiber dieser Belehrung des dummen Publikums hat nur leider über dem von ihm so belobten Taschenspieler schnell genug sein im dummen Publikum verschmitzt zufahrendes Kindermädchen vergessen, welches somit sogar ihm selbst als Taschenspieler noch über gewesen wäre! Und doch betrachtet er sich am Schlusse seines Artikels wieder als hoch über dem professionellen Taschenspieler, wie wir noch sehen werden. Also es giebt zu unserem Troste wenigstens noch diese höchste Instanz im dummen Publikum, im Fall er selbst und auch gewisse andere hervorragende Taschenspieler in der Sache selbst etwa noch versagen sollten. Zwar citirt er aus Vorsicht für diese letzteren weiterhin eine im Jahre 1877 erschienene Schrift des berühmten Pariser Zauberkünstlers *Robert Houdin*, betitelt: — „Magie et physique amusante", von der er meint, dass sie in Deutschland unbekannt geblieben sei, und in welcher dieser den Wunderleistungen der Gebrüder *Davenport* in sachverständiger Weise (d. h. abfällig) zu Leibe gehen soll. Gewiss, seine Leser kennen augenblicklich den Inhalt dieses Buches ebenso wenig, wie vielleicht den aller unserer psychischen und spiritistischen Journale, die es seiner Zeit besprochen haben; ehe wir den Nachweis in einer folgenden Note darüber führen, wird es uns wohl anzunehmen erlaubt sein, *Houdin* habe eine wohl mögliche taschenspielerische Nachahmung der Gebrüder *Davenport* im Auge gehabt, nicht aber deren echte, bis heute noch unerklärt gebliebenen Leistungen, trotz noch so vieler angeblicher Entlarvungen derselben.*) Von demselben *Robert Houdin* vermögen wir jedoch ein früheres Zeugniss beizubringen, als er noch in der Fülle seiner jugendlichen Geisteskraft und Gewandt-

*) Zu unserer Genugthuung finden wir bei genauerer Nachforschung unsere obige Vermuthung nahezu bestätigt. Ausser der oben citirten Schrift *Robert Houdin*'s, welche, was Anonymus entweder nicht weiss oder verschweigt, zu Paris im Jahre 1877 bei *Calman Lévi* erschienen ist, existirt über die Gebrüder *Ira* und *William Davenport*, geboren zu Buffalo, N. Y., am 17. September 1839 und 1. Februar 1841, ein ausführliches biographisches Werk von Dr. *Nichols* in London, dessen französische Uebersetzung durch Madame *Bernard Derosne*, 340 S. (Paris, bei *Didier & Co.*, 1865) bald vergriffen wurde und nur noch antiquarisch zu haben ist. *Houdin*'s Auslassungen über die Gebrüder *Davenport* sind übrigens in dem am 30. September 1886 mit dem sechsten Jahrgange eingegangenen spiritistischen Journal: „Licht, mehr Licht" II. Jahrg. 1871 No. 26, 27, 29 u. 30 ff. grösstentheils in deutscher Uebersetzung wiedergegeben.

heit sich befand, nämlich über die bei dem berühmten Hellsehenden *Alexis* zu Paris beobachteten Erscheinungen, die er unter seinen eigenen Bedingungen prüfte, um einen etwaigen Betrug dabei ausfindig zu machen. Der Marquis *Eudes de Mirville* theilt in seinem „Mémoire addressé à MM. les Membres de l'Académie des Sciences Morales et Politiques, sur un grand nombre de phénomènes merveilleux interessant également la Religion, la Science, et les hommes du Monde“ noch zu Lebzeiten *Houdin's* zwei Briefe desselben mit, worin es unter Anderem im ersten heisst: —

„Obgleich ich sehr weit davon entfernt bin, die Lobsprüche mir anzueignen, welche Herr — mir so freundlich spendet, und indem ich besonders betone, dass ich durchaus keinem Vorurtheile weder zu Gunsten noch Ungunsten des Magnetismus ergeben bin, so kann ich mich nichtsdestoweniger doch nicht enthalten, zu erklären, dass die oben berichteten Thatsachen durchaus richtig sind (sont de la plus compléte exactitude), und dass, je mehr ich über sie nachdenke, ich es desto unmöglicher finde, sie unter diejenigen einzureihen, welche meiner Kunst und Profession angehören.

„4. Mai 1847. „**Robert Houdin.**“

Zwölf Tage später schreibt Derselbe über eine andere Séance mit *Alexis* an den Marquis folgende Worte: — „Ich bin daher aus dieser Séance so erstaunt als nur irgend möglich und mit der Ueberzeugung heimgekehrt, es sei ganz unmöglich, dass Zufall oder Geschicklichkeit jemals so wundervolle Wirkungen hervorbringen konnten (tout à fait impossible que le hasard ou l'adresse puisse jamais produire des effets aussi merveilleux). —

Ich verbleibe, Monsieur etc., Ihr

„**Robert Houdin.**“

Und ähnliche Zeugnisse über echte mediumistische Erscheinungen, welche sonach doch sowohl philosophische als physikalische Probleme in sich schliessen, haben noch andere berühmte Prestidigitateure der Wahrheit gezollt, wie z. B. *Harry Kellar* über Mr. *Eglinton* in Calcutta im Januar 1882, *Samuel Bellachini* zu Berlin im December 1877 über das jetzt erst von *Willmann* angefochtene Medium *Slade* *) und der Professor der höheren Magie *Jacobs* in Paris im April 1881 über die von unserem Anonymus oben auf Grund einer von *Houdin* erst 12 Jahre nach

---

*) Siehe „Psych. Studien“ 1885, S. 176 ff.

ihrem Auftreten verfassten „Magie für Liebhaber“ angezweifelten Gebrüder *Davenport*. *Jacobs* sagt darüber: —

„Den mehr oder weniger zuverlässigen Behauptungen französischer und englischer Journalisten, sowie unwissender Taschenspieler gegenüber, mache ich es mir zur Pflicht, den schlechten Glauben der einen und die Wahrheitsverdrehung der anderen hervorzuheben. — Alles, was man gegen diese Amerikaner (die sich im Jahre 1865 zu Paris produzirt haben) hat sagen oder aufbringen können, entbehrt durchaus jedes ernstlichen Grundes. Um eine Sache beurtheilen zu können, muss man sie kennen, und weder die Journalisten noch die Taschenspieler haben selbst die elementarste Kenntniss von der Wissenschaft, welche diese Phänomene erklärt. — In meiner Eigenschaft als wohlbekannter Prestidigitateur und aufrichtiger Spiritist bezeuge ich, dass die von den beiden Brüdern dargebotenen mediumistischen Thatsachen durchaus echt sind und in jeder Hinsicht der ‘spiritualistischen’ Gattung angehören. — Die Herren *Robin* und *Robert Houdin* haben, indem sie die gleichen Phänomene nachahmen wollten, niemals dem Publikum etwas vorgeführt, als eine kindische Parodie der spiritistischen Erscheinungen, welche fast grotesk zu nennen war und nur von Ignoranten oder blinden Widersachern ernst genommen werden konnte. — Wenn, wie ich hoffen darf, die psychischen Arbeiten, die ich in diesem Augenblicke zur Reife bringe, zu dem erwünschten Resultate führen, werde ich bei öffentlicher Darstellung genau die Scheidelinie feststellen können, welche die mediumistischen Phänomene von den prästidigitatorischen Kunstprodukten trennt. Dieses Mal wird der Zweifel nicht mehr möglich sein; man wird sich der Evidenz ergeben müssen, wenn nicht ein vorsätzliches Leugnen dies ausschliesst. — Die grosse Frage des Magnetismus wird auch von mir öffentlich behandelt werden, und zwar vom Gesichtspunkte des ‘Braidismus’ und des nervösen ‘Hypnotismus’ aus; ich werde klarstellen, dass die Experimentatoren zu oft am Worte, auf Kosten der Idee, kleben: dass weder der Abbé *Faria*, noch Mr. *Braid* bei der Wahrheit sind, wenn sie, gleichwie der Dr. *Charcot*, das Dasein eines Fluides im Magnetismus leugnen. — Nach den Aufstellungen des gelehrten Chemikers und Physikers Mr. *W. Crookes* in London bin ich schon jetzt im Stande, den Berufenen das Dasein einer ‘psychischen Kraft’ im Magnetismus und der ‘Individualität des Geistes’ in den spiritistischen Phänomenen durch rein wissenschaftliche Mittel zu beweisen.

„Ich stelle Ihnen, geehrter Herr Präsident! anheim, den gegenwärtigen Brief in Ihrer nächsten Nummer zu veröffentlichen, wenn Ihnen dies nützlich erscheint, und bitte Sie, die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit entgegenzunehmen, mit der ich verharre als

„Ihr

„ergebener

„Paris, 10. April 1881." ***„E. Jacobs,***

„Professor der Prästidigitation, Experimentator der Wissenschaftlichen Gesellschaft für psychologische Studien zu Paris."

Auch hat sich kein Geringerer als der berühmte französische Astronom *Camille Flammarion* unter dem Pseudonym „*Hermes*" in der kleinen Schrift: „Des Forces naturelles inconnues, à propos des Phénomènes produits par les Fréres *Davenport* et par les Médiums en général" (Paris, 1865, *Didier & Co.*) nachdrücklichst für die Echtheit der von den Gebrüdern *Davenport* erzeugten mediumistischen Phänomene ausgesprochen. (S. „Licht, mehr Licht" Nr. 33 v. 15. Mai u. No. 37 v. 12. Juni 1881.) Auch vor dem Kaiser *Napoleon III.* und seiner Familie haben sie eine Vorstellung mit einigen ganz aussergewöhnlichen Resultaten gegeben. (Daselbst No. 37.)

Vielleicht genügen diese Citate, wenn auch nicht unserem Anonymus und dem von ihm so nachdrücklich empfohlenen Hamburger Fabrikanten magischer Apparate, Herrn *Carl Willmann*, so doch dem verschmitzten Kindermädchen und ihres Gleichen aus dem sonst so dummen Publikum, das schwerlich hinter solche reelle Geheimnisse besser kommen wird, als diese citirten Sachverständigen. Herrn *Willmann* und seinen anonymen Protektor lassen wir ganz ruhig bei dem sie tröstenden Glauben und der vermeintlichen Erfahrung, „dass der unter der Firma Spiritismus aus Nord-Amerika zu uns herübergekommene Komödienschwindel nichts weiter ist als eine bare Gaunerei, eine von sittlicher Fäulniss zeugende und von plumper Mystik schlecht verhüllte Erscheinung unsrer Zeit." Es nimmt uns nur Wunder, dass diese bare Gaunerei von so sittlichen Leuten überhaupt besprochen und so künstlich nachgeahmt wird! Ja, „wenn ein Taschenspieler das Gleiche leistet wie ein Medium, so leistet er mehr", behauptet unser Anonymus zum grösseren Ruhme eines solchen Nachtreters.

Die Mittheilungen des ungenannten Artikelschreibers aus *Willmann*'s Buch „Moderne Wunder" dürfen wir uns füglich schenken, da wir ja mit taschenspielerischen Nach-

ahmungen echter mediumistischer Leistungen nichts zu thun haben, wie auch bereits „Psych. Stud." 1886 Juniheft S. 280; Augustheft S. 353, 375; Septemberheft S. 398 genügend erklärt worden ist, weil Spiritisten dergleichen Taschenspielereien nicht pflegen und selbst solche entlarven, und deshalb auch Herrn *Willmann*'s öffentlichen Vortrag im Antispiritisten-Verein „Abila" zur Zeit des Beginns der Michaelismesse im Eldorado zu Leipzig am 27. September cr. und die damit verknüpften, lediglich Dr. *Cyriax* nachäffenden Vorstellungen gar nicht erst besucht haben. Dass ein Theil unserer Tagespresse davon Notiz genommen hat, das gehört zur Unterhaltung der Messfremden, da dieselbe Presse ja auch über andere Schaubuden und Sehenswürdigkeiten berichtet. Nicht eine Stimme hat sich aus dem spiritualistischen und spiritistischen Lager in Leipzig gegen Herrn *Willmann*'s dreiste Behauptungen erhoben, da Kenner der eigentlichen Sachlage nur über solche ohnmächtige Ausfälle lächeln. Wozu sollen sie ihm als Reklame dienen? Herr *Willmann* versteht sich, wie man sehen wird, schon selbst weithin bekannt zu machen und seine Reklametrommel wacker zu rühren.

Sein jedenfalls von ihm fascinirter und inspirirter Berichterstatter sagt im „Leipziger Tageblatt" vom 29. September cr. von ihm: — „In interessanter Weise gab der Redner (*Willmann*) ein Bild des Entstehens und der Entwickelung des Spiritismus, beleuchtete die Stellung, welche eine Anzahl namhafter wissenschaftlich gebildeter Männer zu dem Spiritismus einnimmt, und schilderte die Thätigkeit der hervorragendsten Medien und die Entdeckung ihrer Schwindeleien. Stürmischer Beifall folgte am Schluse des Vortrags. Die hierauf von dem Vorsitzenden (des Vereins „*Abila*") an die anwesenden Spiritisten widerholt und dringend gestellte Aufforderung zur Widerlegung der ihnen gemachten schweren Vorwürfe das Wort zu ergreifen, blieb erfolglos. Eine Anzahl zu spiritistischen Sitzungen dienende Apparate, wie Geisterwaage, Geisterhandschuh, Psychograph, Geistertafel und andere dergleichen überirdische Werkzeuge waren ausgestellt und wurden von den Anwesenden mit eingehendem Interesse geprüft." — In der „Leipziger Gerichtszeitung" No. 80 vom 6. October cr. steht dreist berichtet, *Willmann* erklärte unter Anderem in seiner Rede: — „Der Begleiter des Mülsener Mediums, Herr *Bernhard Schraps*, habe am 25. d. M. (September) selbst in Warnsdorf erklärt: *Willmann* behaupte die Wahrheit. Wenn also, wie s. Z. die *Töpfer*, so auch heute ein *Schraps*, bestätigen müssen, dass die sogenannten Geister-

manifestationen Humbug sind, so ist es wahrlich an der Zeit, dass mit solchem Humbug aufgeräumt wird. . . . Hier muss man sich doch fragen: Glauben die Verfechter dieser Lehre selbst an diesen Unsinn, oder ist es schnöder Eigensinn, der sie solches verbreiten lässt? Ersteres würde das geistige Vermögen der Betreffenden, letzteres den Charakter in nicht allzu günstigem Lichte erscheinen lassen. — Das Auditorium lohnte dem Herrn Vortragenden mit stürmischem Applaus etc." — Weiterhin wird daselbst bemerkt: — „Wie wir in der in Warnsdorf in Böhmen erscheinenden Zeitung 'Abwehr'*) lesen, haben übrigens drei Mitglieder unseres Vereins '*Abila*' in Gemeinschaft mit Herrn *Willmann* in Warnsdorf durch Vorträge und Vorführungen der spiritistischen Schwindeleien einen glänzenden Triumpf über den auch dort schwunghaft betriebenen spiritistischen Unfug gefeiert. Besonders dem an jenem Vortragsabende mit anwesenden Medium *Bernhard Schraps* wurde böse mitgespielt, und dürfte der Schwindler hiernach in Warnsdorf und Umgegend unmöglich geworden sein." — Das theilt uns derselbe Berichterstatter mit und vergisst dabei, dass der Begleiter des Mülsener Mediums Herr *Bernhard Schraps* der eigene Cousin des eigentlichen Mülsener Mediums Herrn *Emil Schraps* ist, und dass er beide mit einander Reisende sich in dieser ganz unglaublichen Weise einander desavouiren lässt! Wer von uns spekulirt wohl mehr auf das dumme Publikum? — Wir citiren dagegen eine in „Neue Spiritualistische Blätter" des Dr. *Cyriax* No. 39 v. 23. September cr. enthaltene Erklärung des Herrn *Bernhard Schraps*, worin es unter Anderem heisst: — „So z. B. hat ein Brief von Herrn *Quellmalz* (dem Vorsteher des Antispiritisten-Vereins '*Abila*' in Leipzig) in dem lebhaften Fabriksort 'Warnsdorf' in Böhmen, woselbst schon eine Reihe von Jahren der Spiritismus von exacten Forschern und vorurtheilsfreien Männern gepflegt worden ist, mit einer solchen schamlosen Unwahrheit sein Ziel verfehlt, dessen Inhalt gegen das Medium *Emil Schraps* in Mülsen gerichtet ist, — nämlich dass derselbe, kürzlich bei einer Sitzung in Zwickau von der Polizei verfolgt, seine Schuhe auf der Flucht im Stiche gelassen haben soll.*) Diese

*) Als ob man aus diesem Bericht in der Warnsdorfer 'Abwehr' nicht denselben Vogel an denselben Federn erkennen sollte, der nicht dieses blos las, sondern auch selbst schrieb! —

*) Das ist offenbar eine blosse Nachäffung der ebenso oft wiederholten als widerlegten, weil total unwahren Behauptung über das Medium *Bastian* beim Erzherzog *Johann*, wovon nicht ein Wort in dessen bekannter Broschüre steht. —

Briefempfänger, die nicht eben zu jenen parteiischen Gerngläubigen gehören, haben dieser Art von Verdächtigung näher nachgespürt und — Herrn *Quellmalz* als Verläumder erfunden. Man hat nun dort auf den 25. September a. c. auch noch den bekannten *Willmann* aus Hamburg eingeladen, trotzdem dessen geist- und herzlose Broschüre wenig Effekt gemacht hat; welcher denn auch zugesagt, mit noch einigen Leipziger Genossen zu kommen und einen antispiritistischen Vortrag mit Experimenten abzuhalten u. s. w.“ —

Dieses giebt schon einen kleinen Einblick in das geschäftliche Treiben dieser Herren Antispiritisten, denen kein Mittel zur Erreichung ihrer speziellen Zwecke, ihre Kunststücke und Apparate unter die Leute zu bringen und allein ihr Licht leuchten zu lassen, zu verfänglich ist. Der gediegene Einwand des Dr. *Cyriax* am Schlusse des *B. Schraps*'schen Artikels: — „Wir haben den Herren öfters gerathen, zu experimentiren, und wenn sie dann Resultate erlangen, die sie nicht **selbst** producirt haben, so sind wir bereit, uns mit ihnen in eine Besprechung über die Ursachen derselben einzulassen; aber das wollen sie ja nicht: denn wenn es ihnen gelänge, einige Klopflaute oder Tischbewegungen zu erlangen, so könnten sie ja nicht mehr über Schwindel schreien, ohne sich selbst als Schwindler zu erklären, und dann wäre ihnen ja der Boden unter den Füssen fortgenommen!“ — ist von ihnen seit Beginn ihres Wirkens völlig ausser Acht gelassen worden. Also auf dem Boden des wirklichen Experiments ist mit diesen absichtlichen Ruhestörern echter spiritistischer Phänomene zu verhandeln nicht möglich. Sie werden niemals begreifen wollen, dass selbst angeblich entlarvte Medien, wie *Slade*, *Eglinton*, *Bertha Tambke*, Frau *Valesca Töpfer* und Andere, bei ihrem seltsamen, ihren Gegnern ebenso unbegreiflichen Zustande, wie es diesen Gegnern seiner Zeit die hypnotischen Experimente *Hansen*'s waren, die man ja in Berlin und Wien in ähnlicher Weise niederzuschreien und zu verhindern suchte, um sie hinterdrein doch selbst von der Wissenschaft anerkannt zu sehen, bei falschen Voraussetzungen über ihre Wirkungskraft gar leicht in den Schein des Betrügenwollens gerathen können, ohne wirklich Betrüger zu sein. Man findet das bei dem Falle *Eglinton* in München im Jahrgange 1880 der „Psychischen Studien“ und gleichzeitig an dem Falle der angeblichen Entlarvung der Mrs. *Corner* (vormals Miss *Florence Cook*), mit der bekanntlich Mr. *Crookes* experimentirt hatte, auf's Evidenteste nachgewiesen. Aber keiner unserer Gegner nimmt auf solche Klarlegung des wahren Sachverhalts die

gebührende Rücksicht, sondern erklärt dreistweg alle ihnen missfälligen Erscheinungen und Thatsachen für Schwindel und Betrug. (Fortsetzung folgt.)

Etwas über die sexuellen Verhältnisse der Medien.

Eine vergleichende geschichtliche Studie von

Carl Kiesewetter.

II.

(Schluss von Seite 437.)

Ja selbst aus dem „Hexenhammer" lassen sich Zustände nachweisen, die auf Hysterie deuten; so heisst es z. B. P. II. Qu. II. cap. 1., dass *Wilhelm* von Paris eine Frau gekannt habe, „quae credebat se agnosci ab intus a Diabolo." — „Nunquam etiam impraegnatae sibi videntur mulieres ab incubis et intumescunt vehementer ventres earum, et cum partus tempus advenerit, sola emissione multae ventositatis detumescunt." (Ibid.)

Die mit Besessenheit zusammenhängende Hysterie trat epidemisch besonders in den Klöstern auf, wo die besten Vorbedingungen zu ihrem Entstehen und ihrer Verbreitung gegeben waren. So erzählt *Johann Wier* in seiner berühmten Schrift „De Praestigiis Daemonum" eine ganze Reihe epidemisch-hysterischer Besessenheiten, bei denen mediumistische Erscheinungen aller Art vom Klopfen und der einfachen Bewegung der Gegenstände bis zu Levitation, Hellsehen, Gedankenlesen (bekanntlich ist Somnambulismus und Hysterie ebenfalls im engsten Connex) eintraten. Wir werden dieses und ähnliches massenhafte Auftreten von mediumistischen Erscheinungen vielleicht gelegentlich schildern; hier wollen wir nur an einigen Beispielen den Zusammenhang des Sexuellen und Mediumistischen darthun. Ein 16jähriges Mädchen, *Ulant Dammarts*, welches sich mit ihrem Bräutigam vergangen hatte, wurde von ihren Eltern in das Brigittenkloster Marienbrunn bei Xanten gesteckt, wo es in hysterisch-nymphomanische Krämpfe verfällt, die in somnambul-mediumistische Zustände niederster Art ausarten. Schliesslich entwickelt sich ein regelrechter Incubusverkehr, in welchem der Teufel der Besessenen in Gestalt ihres Bräutigams erscheint und mit ihr buhlt. „Inclusa, — heisst es weiter — velut furore percita, omnibus horrendum plurifarium exhibuit spec-

taculum: quod quidem malum velut contagio in multos proserpsit virgines.“ (De Praest. Daem. L. IV. cap. 10.)

Am lehrreichsten ist das Beispiel der Nonnen vom Kloster Nazareth in Cöln im Jahre 1546, welches *Wier* selbst beobachtete. In dieses Kloster war ein 14 jähriges Mädchen, *Gertrud*, gebracht worden, zu welcher und zu andern Novizen sich junge Männer schlichen und mit ihnen Unzucht trieben. Als die Oberinnen dahinter kamen und die jungen Leute einzudringen hinderten, verfielen die Novizen in hysterisch-nymphomanische Zufälle, wobei sie „prosternebantur saepenumero deorsum, infima corporis parte succussata ad eum modum, qui Veneri solet adscribi, oculis interim clausis, qui postea cum pudore aperiebantur, quum veluta multo labore respirarent.“ Darauf traten Spukerscheinungen aller Art ein, und *Wier* bemerkt noch: „Ita pestis haec velut contagio proserpsit.“ (Loco cit. cap. 12.)

Wier erzählt, dass in diesem Kloster wie in einem hessischen, wo ebenfalls massenhafte mediumistische und Spukerscheinungen auftraten, einige Nonnen des muti peccati beschuldigt wurden. Wenn diese Nonnen in ihren kataleptischen Zustand verfielen, so erschien nach *Wier* ein schwarzer Hund und verschwand unter ihren Kleidern, worauf man allerlei musikalische Töne wie Zitherklänge hörte und die „Manifestationen“ ihren Anfang nahmen. *Wier* setzt hinzu: „(daemon canis nigri specie) conscendensque sub interiori religiosarum virginum indumento, spurcae velitationis indicia exteriore vestium motu ostendere videbatur.“

Im 24. Capitel des dritten Buches seiner Schrift führt *Wier* als hierhergehörend die zu Fez lebenden und von *Leo Africanus* (Descriptio Africae L. III.) *Sahacat* genannten Hexen an und sagt: — „Verum qui sanioris sunt judicii, mulieres has Sahacat, quod Latinis Fricatrices sonat, recte appellant, quod damnando more soleant Venerem inter se exercere. Dicerem honestius, si possem.“

Nymphomanische Zustände kommen bei den Hexen häufig vor, und auf diese lassen sich die Nägel, Hölzer, Scherben, Knochen, Steine, Haare und Werg deuten, welche die Hexen nach dem teuflischen Coitus geboren haben sollten. Wahrscheinlich waren diese Gegenstände bei derartigen Krankheitsanfällen von den Leidenden in bewusstlosem Zustand in den Uterus gebracht worden, wobei man jedoch immerhin noch viel auf die beliebte Uebertreibung des Zeitalters zu achten hat.

Endlich dürfen wir die Hexensalben nicht über-

sehen, mit denen auch die Genitalien eingerieben wurden; ihre Hauptingredienzien waren Solaneengifte, ferner Mohnsaft, Crocus, Storax und Coriander, die sammt und sonders Aphrodisiaca sind. Hatten sich nun die Hexen mit den Somnambulismus erzeugenden Salben eingerieben, so wollen wir gern glauben, dass zuweilen „ipsae Maleficae supinae jacentes in agris seu sylvis visae sunt et denudatae supra umbilicum et juxta dispositionem illius spurcitiae coaptatis membris, tibiis et cruribus se agitantes, Daemonibus Incubis invisibiliter ibidem quoad circumstantes cooperantibus." (Malleus Maleficarum P. II. Quaest. I. Cap. 4.)

Auch *Paracelsus* bringt anormale sexuelle Verhältnisse mit dem Hexenwesen in Verbindung und sagt im ersten Capitel seiner „Occulta Philosophia": — „Nun aber sind das die Zeichen, so sie (die Hexen) sich von Mannen werffen, vnd jhrer nit achten, der Bulerey Veneris vergessen, wöllen liegen, alleyn sich versperren; darnach dass sie die Manne verlieren, wöllen actum venerem nit halten."

Im dritten Buch „von den unsichtbaren Werken" macht *Paracelsus* die widernatürlich vergossenen männlichen Säfte zu den Werkzeugen und Hüllen, in denen die „Nachtgeister" und Teufel ihren Unfug treiben, eine Idee, welche auch bei *Eliphas Levi* in der „Histoire de la Magie" pag. 115 sq. spukt, wo sie wohl eine neuzeitliche Schriftstellerin aufgriff und in die bekannte Elementaltheorie umbildete.

Anormalen sexuellen Verhältnissen, bei denen die Funktionen entweder gänzlich darniederliegen, übermässig oder fehlerhaft entwickelt sind, begegnen wir bei den männlichen Sehern, Zauberern und Medien. Enthaltung vom Geschlechtsgenuss oder Impotenz scheint Hellsehen und das Vorkommen der sogenannten Familiargeister im Gefolge zu haben; wenigstens waren von den Männern, die sich eines Genius rühmten, *Paracelsus* und *Cardanus* — ersterer ganz und letzterer zeitweise — zeugungsunfähig. Uebermässige Entwickelung des Geschlechtstriebes kommt bei den Zauberern der Hexenprozessperiode und den modernen Medien vielfach vor; am häufigsten ist jedoch eine fehlerhafte Beschaffenheit oder widernatürliche Entartung wie bei den Zauberern — z. B. bei *Faust*, — und wie wir ihr bei gewissen Berufsmedien und medial veranlagten Personen, seien sie nun Fürsten oder Privatleute, begegnen.

In gewisser Beziehung haben also die Hamburger Geisterfänger Anlass, wenn sie von einem „sittenlosen Treiben" sprechen; aber das ist nicht das letzte Geheimniss, sondern ein bedauerlicher Auswuchs des Spiritismus, der seine Erklärung im „Wesen der Elektrizität im beseelten Organis-

mus“ findet. Lange vor den einschlägigen Arbeiten des Herrn Hauptmann *Mann* wies der italienische Mineraloge *Amoretti**) in Tausenden von Versuchen, die er im Verlauf von über zwanzig Jahren mit vierhundert Personen anstellte, eine animalische Elektrizität — wie ich sie analog dem animalischen Magnetismus nennen möchte — nach, welche jedoch nicht mit der Muskel-Elektrizität zu verwechseln ist. *Amoretti's* Versuche wurden durch *Ritter*, *Kieser*, *Greve* etc. bestätigt und die Theorie im Siderismus und Tellurismus, wo sie sich mit animalischem Magnetismus verbindet, erweitert. Betrachten wir das phänomenale Gebiet des Spiritismus, so ist es klar, dass zahlreiche Erscheinungen, wie z. B. das Klopfen, die Leuchterscheinungen, das Zerspringen von Tafeln u. s. w., u. s. w., mit elektrischen die auffälligste Aehnlichkeit haben.

Fassen wir nun die animalische Elektrizität als die active Aeusserung der Psyche oder des transcendentalen Subjektes auf, während der Magnetismus mit seinen Erscheinungen der passiven entspricht, und nehmen wir an, dass beide Arten der Bethätigung dem transcendentalen Subjekt sowohl während des Bewohnens des Zellenleibes, als nach dem Verlassen desselben eigenthümlich, keineswegs aber an das Tagesbewusstsein gebunden sind, was ja beim Magnetismus auf der Hand liegt, so haben wir den Schlüssel zur Erklärung der mediumistischen Erscheinungen, inclusive der Materialisationen und Dematerialisationen, der Durchdringung der Materie u. s. w. Gleichzeitig finden wir hier das fehlende Glied in der Theorie von der psychischen Kraft und den Weg zur Versöhnung derselben mit der Geistertheorie.

Es scheint sich nun bei allem übersinnlichen Wirken, soweit dasselbe von den im Körper Lebenden ausgeht, um eine starke Erregung entweder der animalischen Elektrizität oder des animalischen Magnetismus zu handeln, welche durch die verschiedenen Mittel hervorgerufen wird, deren sich die Asketen, Fanatiker, Heiligen, Zauberer, Hexen und Medien zu allen Zeiten bedienten, wenn ihre Kraft nicht an sich schon stark genug war. Sogenannte physikalische Manifestationen hängen anscheinend meist von der animalischen Elektrizität des Mediums in Verbindung mit der Thätigkeit von dessen bewusster oder unbewusster Psyche ab; die animalische Elektrizität kann aber durch

---

*) Das Fläschchen des Kalser Oberwirths *Bergerweiss*, wahrscheinlich mit Quecksilber gefüllt, („Psych. Stud.“ Jahrg. XIII. p. 438) und *Friese's* Mediummeter („Psych. Stud.“ Jahrg. VII. p. 185) sind „elektrometrische Pendel,“ wie sie *Amoretti*, *Ritter* etc. anwandten.

Mittel von sehr verschiedenem moralischem Werth erregt werden, selbst durch die niederste Ausschweifung. Eine derartige abnorme Kraftausgabe wird aber das Medium körperlich und geistig schwächen, es gegen seine übeln Neigungen in Folge der Schwäche widerstandsunfähiger machen und endlich völlig zerrütten. Darin beruht wohl hauptsächlich der „Schrecken des Mediumismus."

Davon abgesehen, scheinen bei den Medien auch noch rein physikalische Momente von Wichtigkeit zu sein, denn *Amoretti* fand bei seinen „elektrometrischen" Untersuchungen die männlichen Individuen bei Menschen und Thieren positiv, die weiblichen negativ „electromotorisch", Bastarde und Zwitter erwiesen sich als indifferent. Deshalb sagt *Amoretti* weiter: — „Wer weiss, ob es nicht auch unter den grösseren Thieren und unter den Menschen Individuen von derselben Indifferenz giebt?" — wozu *Kieser* in seiner im vierten Band des „Archivs für thierischen Magnetismus" stehenden Uebersetzung der *Amoretti*'schen Electrometrie in einer Fussnote bemerkt: — „Vielleicht ist dies aber eine von den Wahrheiten, welche man besser nicht kennt, als zu bestätigen sucht." — Mag dieser Ausspruch nun auch seine bedingte Richtigkeit haben, so ist es offenbar für den wirklich unbefangenen Forscher hoch an der Zeit, sich den fast vergessenen elektrometrischen Versuchen *Amoretti*'s zuzuwenden, auf welche wir in der Geschichte der Theorie von der psychischen Kraft ausführlich zurückkommen werden.

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

IV.

(Fortsetzung von Seite 445.)

III. Versuch.

Zu diesem Zwecke wurde die erste Vorrichtung derart modificirt, dass die schwarze Cartonscheibe durch eine bedeutend kleinere und schwächere Scheibe aus weissem 4fachem Carton ersetzt, und um Scheibe und Axe herum eine Art Gehäuse angebracht wurde, welche eine direkte Berührung der beweglichen Theile absolut ausschloss. Schnur und Schnurlauf wurden aus demselben Grunde weggelassen.

Figur II stellt den Apparat in seiner veränderten Form war.

In dieser Figur ist S die bewegliche Scheibe, welche mit einer Gradeintheilung versehen ist, auf die der Zeiger Z weist: G G G G G G ist das Schutzgehäuse, welches ein Bewegen der Scheibe durch Blasen unmöglich macht.

Versuche mit diesem Apparate wurden mit einem anderen Medium angestellt, ergaben aber in Bezug auf Gedankenlesen nur zweifelhafte Ergebnisse, weshalb diese Serie von Experimenten hier nicht weiter berücksichtigt werden soll.

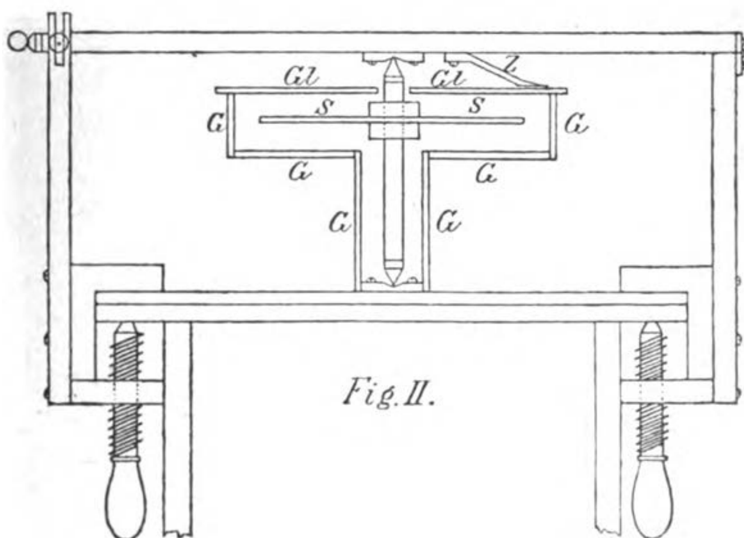
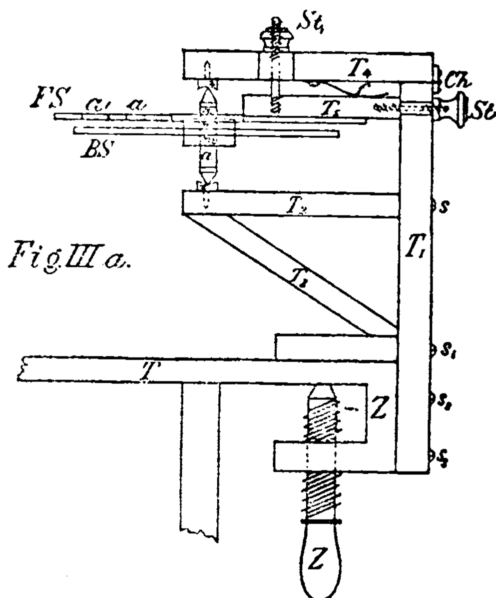


Fig. II.

Der Apparat wurde nur deshalb hier abgebildet, weil derselbe wohl dem hartnäckigsten Skeptiker den Einwand einer Scheibendrehung auf betrügerischem Wege unmöglich machen dürfte. — Die Rotationen der Scheibe waren hier bedeutend langsamer, und dauerte es auch immer länger. bis solche eintraten; da dies aber — an verschiedenen Abenden — dennoch mehrmals geschah, so muss wohl die Möglichkeit eines Zufalls als ausgeschlossen betrachtet werden.

Es schien, als ob durch das umhüllende Gehäuse zu viel von der wirksamen Kraft unnütz absorbirt würde, und in Folge dessen die Bewegungen der Scheibe eine Verzögerung und Schwächung erlitten.

Da es sich bei den Gedankenleseversuchen aber darum handelte, die Möglichkeit und Thatsächlichkeit einer Uebertragung durch psychische Wirkung zu beweisen, nicht aber den Nachweis einer unbekannten bewegenden Kraft zu liefern, so ging ich in der Folge von dieser Vorrichtung ab, um einen anderen Apparat zu construiren, welcher eine betrügerische mechanische Einwirkung wenigstens äusserst erschweren und den weiteren Vortheil bieten würde, dass die ohnehin häufig nur sehr schwach wirkende Kraft nicht noch durch besondere Schutzvorrichtungen eine Verringerung erleide.



IV. Versuch.

Bei Construktion des nun zu beschreibenden Apparates liess ich mich nicht nur von dem vorerwähnten Umstande beeinflussen, sondern war auch darauf bedacht, der Vorrichtung eine grössere Handlichkeit und allgemeinere Brauchbarkeit zu verleihen.

Die in Figur I und II dargestellten Apparate haben den Nachtheil, dass sie ein besonderes Tischchen von genau gegebenen Dimensionen erfordern, während nachfolgend veranschaulichte Vorrichtung auf jedem beliebigen Tische zur Verwendung gelangen kann. Sämmtliche Bestandtheile

sind bei diesem Apparate auf einem Schraubkloben befestigt, und ist jeder einzelne Theil leicht herauszunehmen, um einerseits eine bequeme Verpackung zu ermöglichen, anderseits eine Untersuchung auf etwaige verborgene Bewegungs-Mechanismen zu gestatten.

In **Figur** III a ist T die Tischplatte, Z der die ganze Vorrichtung tragende Schraubkloben, T_1 T_2 T_3 T_4 T_5 sind die das Gestell bildenden Träger, wovon T_2 und T_4 die Zapfenlager z und z_1 an ihren freien Enden tragen. Zwischen z und z_1 befindet sich wieder eine, die bewegliche

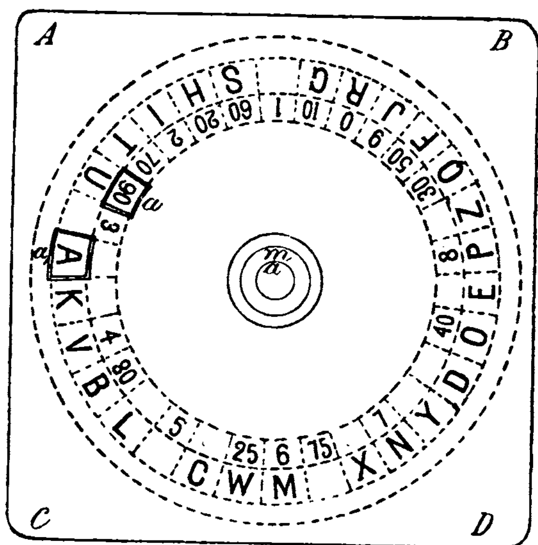


Fig. III b.

Scheibe B S haltende Axe aus Hartgummi a a. Die Scheibe enthält auf ihrer nach aufwärts gewendeten Seite zwei mit den Buchstaben des Alphabets und den gebräuchlichsten Zahlen beschriebene ringförmige Zonen. Ueber der beweglichen Scheibe befindet sich in der Entfernung von 1 cm eine quadratische feststehende Platte, welche an dem Träger T_5 befestigt, und mit zwei Ausschnitten a und a_1 versehen ist. Diese Ausschnitte sind so gross, dass immer je eines der Buchstaben- und der Ziffernfelder der darunterliegenden Typenscheibe sichtbar wird. **Figur** III b soll das versinnlichen. A B C D ist die quadratische Deckplatte, während die nicht voll ausgezogenen Kreise den Umriss der beweglichen Scheibe und die darauf gezeichneten

Buchstaben und Ziffernfelder vorstellen. So wie die Scheibe zur Rotation gebracht wird, erscheint je ein anderer Buchstabe, ebenso eine Zahl unter den Ausschnitten a a_1. Das Alphabet sowohl, als auch die Zahlen sind nicht in gewöhnlicher Reihenfolge aufgetragen, sondern in vollkommenem Durcheinander.

Die Stellschraube St_1 und die Metallfeder f haben hier ebenfalls den Zweck, die Spannung der Zapfenlager gegen die Axe nach Bedarf reguliren zu können.

Die nächsten drei Versuche über Gedankenübertragung, welche auf den folgenden Seiten beschrieben sind, wurden mit diesem Apparate durchgeführt, da er sich für solche Experimente als sehr geeignet erwies.

Der erste Versuch mit demselben bestand darin, dass ich — in einer Familie, in welcher wir sehr gute Erfolge mit Tischrücken erhielten, — die Scheibe befragte, wer das Medium sei; worauf sofort als Antwort H E L E N E S.. buchstabirt wurde. Nachdem ich mich solchermaassen überzeugt hatte, dass der Apparat für mediumistische Kraftäusserungen brauchbar sei, ging ich sofort daran, auch dessen Befähigung für Gedankenübertragung zu erproben.
Die nun folgenden Versuche sind es, welchen ich die grösste Beweiskraft für direkte Einwirkung von Geist auf Geist ohne eine irgendwie geartete sinnliche Vermittlung beilegen zu müssen glaube.

V. Versuch.

Ausser dem Medium befanden sich noch drei andere Personen beim Apparate und schlossen in gewohnter Weise die Kette. Ich stand einen Schritt seitwärts vom Tische, beobachtete die Scheibenbewegungen, sowie die auf der Tischplatte aufliegenden Hände, und dachte mir drei Namen mit dem Wunsche, dieselben vermittelst der Scheibe verlautbart zu erhalten. Nach wenigen Minuten begann die Scheibe zu rotiren und buchstabirte deutlich: „VIKTOR, LUCIE, GUSTAV,“ — welche Namen ich mir auch thatsächlich gedacht hatte.

Der Apparat ist in der neuen Form absichtlich derart eingerichtet, dass ausser der ablesenden Person keine von den anderen am Tische sitzenden Personen die durch den Ausschnitt sichtbar werdenden Buchstaben zu sehen vermag. Wenn es aber auch der Fall wäre und man an eine betrügerisch durch mechanische Einwirkung verursachte Drehung der Scheibe glauben wollte, so ist doch ein Umstand, und zwar die Art, wie die Buchstaben

unter die Ausschnitte gestellt werden, ein derartiger, dass man diesen Glauben wohl bald fallen lässt.

Die Bewegung der Scheibe beim Buchstabiren von Worten oder ganzen Sätzen ist nämlich — wenn das Medium bei voller Kraft — eine ziemlich gleichmässige Rotation, welche an jene des Typenrades beim *Hugh*'schen Typendrucktelegraphen erinnert; d. h. die Scheibe rotirt, bis der gebrauchte Buchstabe unter dem Fenster sichtbar ist, und wird in demselben Augenblicke durch einen jähen Ruck angehalten, um nach kurzem Stillstand zum nächst gebrauchten Buchstaben — bei welchem sich das Spiel in gleicher Weise wiederholt — weiter zu rotiren. Nur wenn die Kraft des Mediums schwach ist, — welcher Umstand z. B. bei mancher Art von Unwohlsein, geistiger Aufgeregtheit, grosser Müdigkeit der medianimen Person, ferner bei sehr grosser Kälte und feuchter Luft einzutreten pflegt, — nimmt das Buchstabiren einen etwas unsicheren Charakter an.

VI. Versuch.

Als weiteres Experiment (dieser Versuch wurde mit einem neuen Medium, welches erst in zwei Sitzungen von mir entwickelt worden, angestellt) wurde von mir ein Name auf ein Zettelchen geschrieben, das letztere, vierfach gefaltet, in ein blaues dickes Couvert gegeben und dieses fünffach mit grossen Siegeln verschlossen, um ein geheimes Oeffnen des Couverts — welches ich übrigens vor dem Versuche beständig in meiner Brieftasche verwahrt hatte — sowie ein Durchsehen der Schriftzüge unmöglich zu machen.

Das so präparirte Couvert wurde nun dem Medium und dessen Nachbarn in der Kette derart unter die Hände gelegt, dass jede der beiden Personen eine Hand auf dem Couvert hatte, und ein Theil des letzteren mir beständig sichtbar blieb, also eine unlautere Manipulation — wenn ich eine solche Eventualität bei der mir genugsam bekannten Ehrenhaftigkeit der Versuchspersonen überhaupt annehmen wollte — absolut ausgeschlossen war.

Da dieser Versuch an einem Abende zu Beginn der Experimente, als die Kraft des Mediums erst im Ansteigen begriffen war, angestellt wurde, dauerte es etwas länger, bis die Scheibe zu rotiren begann; dann aber wurde mit Leichtigkeit der auf dem Zettel geschriebene Name: „*Ludmilla*“ durch die Buchstabenscheibe wiedergegeben.

Die mediumistische Kraft des Mediums wechselt nämlich bei Versuchen sehr stark. Nicht nur, dass dieselbe

an verschiedenen Tagen ungleich stark ist, sondern auch im Verlaufe weniger Stunden treten sehr wesentliche Schwankungen auf. Es scheint, dass bei Experimenten die Kraft zu Beginn der Versuche schwach ist und successive bis zu einem — sehr variablen — Maximalpunkte ansteigt, um dann rascher, als sie angewachsen, sich wieder zu verringern. Nach meinen Beobachtungen dauert dieses Ansteigen der mediumistischen Kraft im günstigsten Falle $1\frac{1}{2}$ Stunde, während das Abfallen längstens $\frac{3}{4}$ Stunden in Anspruch nimmt. Deshalb ist es gerathen, bei Untersuchungen immer mit Experimenten, welche ein geringeres Kraftquantum beanspruchen, zu beginnen und zu schliessen, hingegen anstrengendere Versuche erst nach Verlauf von $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde anzustellen.

Das Auftreten dieser Kraft hängt überhaupt von so vielen Umständen ab, dass nie im Voraus bestimmt werden kann, ob und welche Versuche gelingen werden; denn häufig kommt es vor, dass, wenn man Apparate für eine bestimmte Untersuchung vorbereitet, die Kraft an diesem Tage nach gänzlich verschiedener Richtung wirksam ist.

Unwohlsein, Verstimmung, Aufgeregtheit des Mediums in erster Linie, aber auch der anderen Anwesenden, sowie grosse Hitze, grosse Kälte und Nässe beeinflussen sehr wesentlich das Auftreten und die Art, in welcher sich die mediumistische Kraft äussert.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XI.

(Fortsetzung von Seite 464.*)

bb) Materialisation und Dematerialisation menschlicher Gestalten. — Logische Inconsequenz der Dr. v. Hartmann'schen Hallucinations- mit seiner Nervenkraft-Theorie.

Im vorhergehenden Kapitel sind wir auf Grund der durch die Erfahrung gegebenen transcendentalen Thatsache der Durchdringung irgend eines Körpers vermittelst eines anderen Körpers, sowie auf Grund der principiellen Einräumung der auf einen solchen Körper anwendbaren Dematerialisations- und Rematerialisations-Hypothese logisch zur Einräumung der Möglichkeit einer mehr oder weniger Zeit dauernden Bildung oder Materialisation eines anderen gleichartigen Körpers auf Kosten des gegebenen Körpers gelangt, und unsere Nachforschungen auf diesem Gebiete haben uns nicht allein bloss eine Zeit lang dauernde, sondern auch wirklich dauerhafte Materialisations-Thatsachen lebloser Körper auf Unkosten anderer ähnlicher Körper geliefert; wir haben Thatsachen der Materialisation von Geweben vermittelst der Mediumität eines Gewebes, der Materialisation einer Pflanze vermittelst der Mediumität einer Pflanze und derjenigen eines Metalls vermittelst der Mediumität eines Metalls erhalten. Wir wollen jetzt zu den zahlreichsten, entwickeltsten und ausserordentlichsten Thatsachen dieser Art übergehen, zu den nur eine Zeit

---

*) In dem Zustande der Verstörung meines Gemüthes, in dem ich mich in Folge des plötzlichen Verlustes meines nächsten und einzigen Freundes auf dieser Erde — des am 5./17. August cr. nach nur dreistündiger Krankheit an einer Herzlähmung verschiedenen Professors *Butlerow* — befand und noch befinde, würde mir die Fortsetzung dieser Arbeit für lange Zeit unmöglich geworden sein; und wenn sie gegenwärtig nicht unterbrochen wird, so geschieht dies einzig aus dem Grunde, weil meine Vorarbeit vom letzten Winter her, ohne beendigt zu sein, noch für eine Anzahl Monate ausreichen wird.

lang dauernden Materialisationen menschlicher Gestalten, durch die Mediumität des menschlichen Körpers vermittelt.

Die Materialisation menschlicher Gestalten umfasst nach der chronologischen Ordnung ihrer Entwickelung die Hand, das Gesicht, die Büste, den ganzen Körper.

Die positive Thatsache der Erzeugung ähnlicher, wiewohl unseren Augen unsichtbarer Gestalten ist uns in der transcendentalen Photographie gegeben. Sie hat uns das Vorhandensein dunstiger Körper von verschiedenartigen Gestalten, welche nach und nach die menschliche Gestalt annahmen, zuerst unbestimmt, dann in mehr und mehr deutlichen menschlichen Umrissen, schliesslich bis zum vollkommenen Wiedererkennen — enthüllt und constatirt. Wir werden bald die Reihe derselben Thatsachen auf dem Gebiete der durch das Zeugniss aller Sinne und durch alle Wirkungen, die ein materieller Organismus gewöhnlich hervorbringen kann, erfahrbaren Materialisationen wiederfinden.

Aber für unseren Zweck haben wir nicht nöthig, dieses Phänomen in allen Phasen seiner Entwickelung zu verfolgen. Unser Zweck ist, zu beweisen, dass dieses Phänomen keine Hallucination ist; wenn wir also dahin gelangen, die objective Realität der Materialisation eines einzigen Menschengliedes — sagen wir einer Hand oder eines Fusses — zu erhärten, so ist das Alles, was wir brauchen. Das Uebrige ist nur eine Frage des Grades oder der Verschiedenartigkeit desselben Phänomens.

Der nicht hallucinatorische Character der Erscheinung einer Hand kann vielleicht bewiesen werden:

I. Durch das gleichzeitige Sehen mehrerer in ihrem Zeugnisse übereinstimmender Personen.

II. Durch das gleichzeitige Sehen und auch Fühlen mehrerer in ihrem Zeugnisse übereinstimmender Personen, wobei die sinnenfälligen Eindrücke dieser beiden Sinne unter einander im Einklang sind.

III. Durch physikalische, von einer solchen Hand erzeugte Wirkungen, als z. B. Bewegungen von Gegenständen vor den Augen der Zeugen.

IV. Durch die Erzeugung dauerhafter physikalischer Wirkungen, welche gewiss die zwingendsten Beweise sind, und zwar:

a) durch in Gegenwart mehrerer Personen hervorgebrachte Schrift;

b) durch von derselben Hand auf weiche oder geschwärzte Substanzen hervorgebrachte Abdrücke;

c) durch gewisse auf dieselbe Hand von den anwesenden Personen erzeugte Einwirkungen;

d) durch von derselben Hand aus einem gegebenen Stoffe hervorgebrachte Giess-Formen;

e) durch die Photographie von Erscheinungen dieser Art.

V. Durch das Wägen einer ähnlichen Erscheinung, wenn diese die Entwickelung einer vollen menschlichen Gestalt erreicht.

Alle diese Beweise sind in den Annalen des Spiritismus vorhanden.

Ad I. und II. Die Erscheinungen von sicht- und greifbaren Händen haben sich erzeugt seit Beginn der spiritistischen Bewegung; man hat Berichte über dieses Phänomen, die bis zum Februar 1850 zurückreichen, also kaum zwei Jahre nach den ersten „Klopflauten zu Rochester". (Siehe *Ballou:* „Spirit Manifestations", edited by *Stone*. London, 1852, p. 44 und pp. 192—202.) Es erzeugte sich dann bei vollem Lichte in Séancen, die man um einen Tisch hielt, und hat sich fortdauernd erzeugt bis zu unseren Tagen, worüber unzählige übereinstimmende Berichte vorhanden sind. Dieses Phänomen ist nach Herrn *v. Hartmann* eine Hallucination, entweder bloss des Gesichtes (S. 92 seiner Schrift), oder „eine Verbindung von Gesichts- und Tast-Hallucination" (S. 100). Aber um hier nicht in Widerspruch mit seiner Erklärung der Abdrücke von organischen Formen zu fallen, ist Herr *v. Hartmann* bereit, eine doppelte Erklärung zuzulassen: — „Was speciell die Tasthallucination betrifft, so bleibt die Möglichkeit offen, dass der empfundene Druck von unsichtbaren oder visionären Händen, Füssen u. s. w., auch von einem System von dynamischen Druck- und Zuglinien herrührt, welches das Analogon einer drückenden Handoberfläche ohne dahinter liegenden materiellen Körper darstellt." (S. 99.) In dieser Weise würde die Hallucination des Gefühls nicht mehr eine Hallucination, sondern „ein reeller Druck von dynamischen Druck- und Zuglinien", oder auch „eine dynamische Einwirkung der mediumistischen Nervenkraft" sein (S. 100). Also, wenn ich in meiner Hand eine materialisirte Hand halte, würde das Sehen dieser Hand eine Hallucination sein, aber das Tastgefühl von ihr würde reell sein: ich würde in meiner Hand ein System von nervösen Kraftlinien drücken. Man könnte sich hiernach fragen: warum sollte das Sehen einer eine Zeit lang erschienenen Hand eine Hallucination sein? Wenn ein System von Kraftlinien sich dem Gefühl tastbar machen kann, so könnte es sich doch auch eben so gut sichtbar machen. Es würde nicht logisch sein, der Nervenkraft das Prädikat der Tastbar-

keit beizulegen und ihr das Prädikat der Sichtbarkeit zu verweigern, da die Behauptung und Absprechung des Prädikats auf demselben Grunde beruhen. Oder anders ausgedrückt, es würde nichts Logisches sein in der Einräumung einer reellen, objectiven Ursache für die Einwirkung auf das Gefühl und in der Leugnung derselben ganz ebenso reellen, objectiven Ursache für die Einwirkung auf das Gesicht, wenn es sich um dasselbe Phänomen und um dasselbe Zeugniss handelt. Die logische Folge dieser doppelten Erklärung würde sein, dass die Hallucinationshypothese (was die Materialisationsphänomene betrifft), welche eine so grosse Rolle in der mediumistischen Philosophie des Dr. *v. Hartmann* spielt, vor Allem in Nichtübereinstimmung mit den Prädikaten seiner Nervenkraft-Hypothese sein würde, welche bei ihm eine ebensolche Wichtigkeit hat, und diese bis jetzt nur vermuthliche Nichtübereinstimmung wird damit endigen, dass sie bei den Entwickelungen, welche Dr. *v. H.* den durch die Nervenkraft erzeugten Phänomenen giebt, zu einer positiven Thatsache wird, wie wir bald sehen werden.

Ad III., zu welcher Rubrik wir jetzt übergehen, enthält die durch physikalische Wirkungen gelieferten Beweise; auch diese können nach Herrn *von Hartmann* nicht als Beweise für Materialisation dienen, denn das Sehen der Hand ist ja nur eine Hallucination, und die durch diese Hand erzeugte Bewegung eines Gegenstandes ist ja nur eine durch die Nervenkraft des Mediums in Uebereinstimmung mit der Hallucination, die es auf die Beisitzer überträgt, erzeugte Wirkung: — „Aehnlich ist das Verhältniss (übertragene Gesichtshallucination), wenn gesehene Gestalten, bei welchen die Sicherheit besteht, dass sie reine Hallucination und nicht bloss Illusion sind, materielle Gegenstände aufheben, herumtragen, einem Zuschauer einhändigen“ u. s. w. . . . . „Wenn diese Bewegungen sich innerhalb der Wirkungsphasen der Nervenkraft des Mediums zugetragen haben und die Art und Stärke der durch diese Kraft zu bewirkenden Leistungen nicht übersteigen, so liegt kein Grund vor, dieselben auf eine andere Ursache als diese zu beziehen.“ (S. 101—102.) — So haben wir hier eine mit Nervenkraft gefütterte Hallucination. Es ist unnütz, uns noch länger bei diesem Punkte aufzuhalten; man wird nur bemerken, dass die logische Inkonsequenz dieser Erklärung um einen Grad erhöht werden würde, während andererseits das Zeugniss des Gesichts und Getasts sich verstärkt finden müsste durch die Erzeugung einer entsprechenden physikalischen Wirkung. Herr

von Hartmann wendet oft die Ausdrücke an: „innerhalb oder ausserhalb der Wirkungssphäre der Nervenkraft des Mediums" (S. 102, 103); aber er giebt uns keine Definition der Grenzen der Nervenkraft; sie würden sich nach seinem Belieben erweitert oder auch unbegrenzt darstellen. Angesichts des Mangels dieser Definition ist es unmöglich, seine Theorie durch Thatsachen zu prüfen.

Ad IV. Wir gehen jetzt zu den Beweisen über, welche in unseren Augen positive und beständige Erhärtungen sind bei Hervorbringung dauernder physikalischer Wirkungen. Hier bietet sich uns an erster Stelle dar: —

ad a) die von einer materialisirten Hand hervorgebrachte Schrift, welche Hand dabei dem Anschein nach vom ganzen übrigen Körper losgelöst ist, sich im vollen Lichte vor den Augen der Zeugen befindet, während das Medium die ganze Zeit über sichtbar bleibt. Nach Herrn *v. Hartmann* würde dieses Phänomen auch nichts weiter sein als nur eine mit Nervenkraft gefütterte Hallucination: — „Es wäre gar kein Wunder, wenn demnächst bei der fernwirkenden Schrift der Medien berichtet würde, dass die schreibende fremde Hand von den Beobachtern gesehen worden sei, was meines Wissens bis jetzt nicht geschehen ist, wenigstens nicht bei Lichtsitzungen; es würde aber darin nicht der mindeste Grund liegen, in solcher gesehenen Hand etwas anderes als eine übertragene Gesichtshallucination zu suchen." (S. 101.) — Ohne uns bei diesem Raisonnement aufzuhalten, welches sich von dem Vorhergehenden nicht unterscheidet, gehen wir zur folgenden Rubrik über, wo ersteres seinen Gipfelpunkt erreicht und unmöglich wird. Wir wollen hier nur noch bemerken, dass Herr *v. H.* bei der Voraussetzung, dieses Phänomen sei noch nicht bei Licht beobachtet worden, gut gethan hat, hinzuzusetzen: „meines Wissens"; denn dieses Phänomen ist viele Male konstatirt worden. So z. B. berichtet *Robert Dale Owen* über eine Séance mit *Slade*, in welcher bei vollem Lichte auf ein Blatt Papier, das auf einer auf seinen Knieen ruhenden Schiefertafel lag, eine Hand von unterhalb des Tisches her kam und darauf eine Communikation in englischer Sprache schrieb; hierauf kam noch eine andere Hand und schrieb auf dasselbe Blatt einige Zeilen griechisch. Man sehe die Details mit dem Facsimile der Schrift in „The Spiritualist" 1876, II. p. 162. — Colonel *Olcott* giebt in seinem Buche: — „Peoples from the other world" — sogar die Zeichnung einer materialisirten Hand, welche auf ein Buch schreibt, das man ihr hinhält (p. 182). — Man lese auch die zahlreichen Experimente des Dr. *Wolfe* in seinem Werke: —

„Startling facts in modern spiritualism" (Cincinnati, 1874) p. 309, 475 u. a. Orten nach. Herr *v. Hartmann* täuscht sich auch, wenn er sagt: — „Die wenigen Berichte, welche von dem Schreiben einer sichtbaren Geisterhand sprechen, sind ohne Gewicht, da sie sich auf Dunkelsitzungen beziehen, in welchen auf selbstleuchtendem Papier der Schattenabriss einer Hand undeutlich gesehen worden sein soll (*Owen* I, 128—129, 137—138)." S. 53. — Das Zeugniss des Mr. *Crookes* darüber ist deutlich: — „Da kam eine leuchtende Hand von dem oberen Theile des Zimmers hernieder, und nachdem sie einige Sekunden in meiner Nähe geschwebt hatte, nahm sie den Bleistift aus meiner Hand, schrieb schnell auf ein Blatt Papier, warf den Bleistift nieder und hob sich dann empor über unsere Häupter, allmählich in Finsterniss verschwindend." („Psych. Studien, April-Heft 1874, S. 159.) — Eine ähnliche Thatsache, in Gegenwart mehrerer Zeugen geschehen und von Mr. *Jencken* berichtet, steht in „The Spiritualist" 1876, II. p. 126, mit der Abbildung der die Schrift hervorbringenden Hand.

ad b.) Es ist ganz natürlich, dass man seit langer Zeit versucht hat, Abdrücke der Hände zu erhalten, die man nur momentan bei den Séancen erscheinen und verschwinden sah; denn ein solcher Abdruck sollte ja dazu dienen, den positiven Beweis zu liefern, dass man es mit der wirklichen Bildung eines bestimmten Körpers zu thun habe. Ich vermag nicht genau anzugeben, wann die ersten Versuche dieser Art gemacht wurden, aber ich finde in meinen Notizen eine Andeutung, die bis ins Jahr 1867 zurückreicht. Der Abdruck wurde auf weichem Thon erhalten. (Siehe „Banner of Light," 10. August 1867.) Später wurden diese Abdrücke auf feinem Mehl oder auf rauchgeschwärztem Papier gemacht. Wir haben bezüglich dieses Phänomens die zwingenden Experimente der Professoren *Zöllner* und *Wagner* (s. „Psych. Stud." 1878, S. 492; 1879, S. 249). Man sehe auch die von *Reimers* („Psych. Stud." 1877, S. 401) und von *Jencken* („Spiritualist" 1878, p. 134; „The Medium" 1878, p. 609,) erhaltenen Thatsachen derselben Art. Bei diesen Fällen sind die Hand oder der Fuss, welche ihren Abdruck hinterliessen, nicht gesehen worden, aber die Bedingungen, unter denen derselbe erzeugt wurde, sind derartige, dass sie jedes gewöhnliche physikalische Mittel ausschliessen: so wurden bei Prof. *Zöllner* die Abdrücke zwischen zwei Schiefertafeln bewirkt, die er auf seinen Knieen hielt, und bei Prof. *Wagner* zwischen zwei versiegelten Schiefertafeln. Bei anderen Fällen hingegen ist die den Abdruck erzeugende körperliche Gestalt

gesehen worden während der Verrichtung selbst, und das Resultat wurde in Uebereinstimmung mit der beobachteten Gestalt gefunden. „Dieser Versuch" — sagt Dr. *v. Hartmann* — „ist meines Wissens noch nirgends angestellt worden; ich kenne nur einen vereinzelt dastehenden Bericht, dass in einer Materialisationssitzung ein Abdruck von einem gleichzeitig sichtbaren (aber nicht fühlbar gewordenen) Kinderfuss hervorgebracht worden sei (Psych. Stud. VII, 397)." — S. 100 — „Dieser Bericht bedürfte zunächst der Bestätigung durch ähnliche Beobachtungen Anderer" (S. 101). — Ich kann diese „Bestätigung" in den Experimenten des Dr. *Wolfe* mit dem Medium Mrs. *Hollis* liefern. Die Versuche fanden bei den Séancen an einem Tische bei vollem Lichte statt, der Tisch hatte ringsum nur „einen befransten Vorhang (Valence) von schwarzem Calico, welcher bis zum Fussboden hinabreichte, mit einer Oeffnung von ungefähr sechs Quadratzollen." Bei dem Experimente, welches folgt, war Dr. *Wolfe* allein mit dem Medium. Er berichtet, wie folgt: — „Das nächste Experiment am Tische fand statt mit einer Schüssel Mehl. Diese stellte ich auf den Stuhl (vor der Oeffnung) und ersuchte *Jim Nolan* (einen der unsichtbaren Operatoren), auf ihr den Abdruck seiner rechten Hand zu bewirken. In zwei oder drei Minuten kam eine schlanke, zarte Hand, der *Jim's* so unähnlich, als sie nur sein konnte, heraus, und nachdem sie über dem Mehl einige Sekunden geflattert hatte, zog sie sich wieder zurück. In fünf Minuten erschien sie wieder und senkte sich tief in das Mehl hinein, einen vollkommenen Abdruck von sich in dem schneeweissen weichen Bette hinterlassend. Das Mehl fiel von der Hand ab; aber sie löste sich nicht auf, wie ich es beim Kabinet gesehen hatte. Ich liess noch eine andere Schüssel mit Mehl kommen; und dieses Mal steckte *Jim* seine Hand hinein. Die zurückgelassene Matrize war halb so breit als die erste. Nachdem ich zuerst Mrs. *Hollis* Hand genau, aber vergebens betrachtet, um irgend welchen Mehlstaub daran zu entdecken, ersuchte ich sie, ihre Hand in die Mehlabdrücke hineinzulegen, was sie that; und es hatte im ersten Raum genug, um zwei Hände von der Grösse ihrer eigenen aufzunehmen, und im zweiten gerade genug und noch etwas darüber. Der Abdruck, den sie hierauf von ihrer Hand im Mehl machte, war kleiner und in der Structur ganz anders." („Startling Facts," p. 481.)

Dieselbe Thatsache wird nun auch von einem anderen Zeugen, Mr. *Plimpton*, Mitherausgeber des zu Cincinnati erscheinenden „Commercial" berichtet und wieder abgedruckt in der Zeitung des Colonel *Donn Piatt*: „The Capital", welche

zu Washington erscheint. Nach dem der Berichterstattung beigefügten Plane des Zimmers sieht man, dass der Tisch sich in der Mitte des Zimmers befand; auf der einen Seite befand sich das Medium, auf der anderen Seite, angesichts des Mediums, nahe der Ecke des Tisches Dr. *Wolfe*; auf der dritten Seite war die Öffnung des befransten Vorhanges, mit welchem der untere Theil des Tisches umgeben war. Mr. *Plimpton* sass Angesichts dieser Oeffnung, etwa einen Schritt ab vom Tische. Es ereignete sich nach ihm nun Folgendes: — „Dr. *Wolfe* verschaffte sich eine Schüssel mit Mehl und fragte, ob sie (die Operatoren) einen Hand-Abdruck darauf hinterlassen könnten. Sie klopften bejahend. Es wurde die Bitte geschrieben, dass der Doktor die Schüssel an der von Mrs. *Hollis* entferntesten Ecke des Tisches halten wolle. Er that also. Die Hand erschien, und nachdem sie über der Schüssel mit einer Schnelligkeit der Bewegung, welche elektrisch schien, ganz unbeschreiblich hin und her gezittert, ruhte sie einen Augenblick in derselben, worauf sie sich, die ihr anhängenden Mehlstäubchen abschüttelnd, zurückzog. Mrs. *Hollis* wurde ersucht, ihre eigene Hand in den Abdruck hineinzulegen. Die Fingereindrücke waren einen halben Zoll länger als ihre Finger. Es war der Abdruck einer voll ausgewachsenen Manneshand, mit allen starken anatomischen Merkmalen einer solchen Hand. Ueberdies, wenn Mrs. *Hollis* die That ausgeführt hätte, so hätte sie ihre Stellung verändern und ihre Schulter mit der Oberfläche des Tisches in gleiche Lage bringen müssen, um so weit reichen zu können. Aber ihre Stellung ward nicht verändert, und die physikalische Unmöglichkeit, dass sie es gethan haben könnte, war über alle unsere Zweifel erwiesen Und wie hätte ein voll ausgewachsener Mann sich unter dem Tische versteckt halten können? Ich kehrte ihn in dem Augenblick darauf um, als der Abdruck auf das Mehl vollendet war. War es eine Illusion? Der Abdruck im Mehle wurde auch nachher von anderen Leuten gesehen. Wenn sie ihn sahen, ebenso gewiss sah ich die Hand, die ihn bewirkte.“ (Daselbst p. 541.)

Und selbst zur Erklärung dieses Phänomens macht Dr. *v. Hartmann* seiner Theorie keine Concession. Er giebt in der That wohl zu, dass das keine Hallucination mehr sei. Er sagt nicht mehr, wie wir weiter oben beim Tastgefühl gesehen haben: „es bleibt d i e M ö g l i c h k e i t offen,“ dass das eine reelle, durch eine objective Ursache erzeugte Wirkung sei, sondern er behauptet es ganz bestimmt, indem er sagt: — „die erhaltenen Abdrücke liefern den zweifellosen Beweis, dass man es nicht mit Hallucinationsein-



pflanzung zu thun hat“ (S. 52). Aber wie erklärt er es? Ich gestatte mir zu glauben, dass für Jedermann, selbst für den Vertreter der positiven Wissenschaft, ein unter den oben erwähnten Bedingungen — oder überhaupt, sobald einmal die Authenticität dieses Phänomens eingeräumt ist, — erhaltener Abdruck einen vollkommen zwingenden Beweis darbieten würde, dass wir es wirklich hier mit der eine Zeit lang dauernden Bildung eines eine organische menschliche Gestalt tragenden Körpers zu thun haben. Aber für Dr. *v. Hartmann* ist die Schlussfolgerung eine andere. Um seiner Theorie der Nervenkraft getreu zu bleiben, giebt er ihr hier eine aussergewöhnliche Entwickelung: sie kann nicht allein Bewegungen von Gegenständen, sondern sogar plastische Wirkungen zu Stande bringen. Nach ihm wird ein solcher Abdruck erzeugt durch „ein System von Druck- und Zuglinien der fernwirkenden Nervenkraft“ (S. 50). Und wenn der dieses Resultat hervorbringende Körper (oder hier die Hand) sichtbar wird, so ist das von Neuem, wie bei den vorhergehenden Fällen, eine Hallucination — die Verbindung eines wirklichen Resultats mit einer hallucinatorischen Wirkung (S. 100). Wie wir sehen, und wie wir es vorhergesehen haben, die logische Inkonsequenz, in welche Dr. *v. Hartmann* verfällt, und die nur eine „vermuthliche“ war, als es sich um eine Annahme seinerseits zur Erklärung des Tastgefühls handelte, hat sich nur noch vergrössert; und wenn er uns jetzt eine Erweiterung derselben Hypothese zur Erklärung der Abdrücke liefert, so erreicht sie ihren Höhepunkt und wird eine Thatsache. Ich sehe eine Hand erscheinen — das ist ein Hallucination. Ich sehe diese Hand, ich befühle sie, ich fühle sie — die Tastempfindung kann eine wirkliche sein, aber der Gesichtseindruck ist eine Hallucination. Ich sehe diese Hand einen Gegenstand bewegen, schreiben; die erzeugte physikalische Wirkung ist reell, aber der Gesichtseindruck ist eine Hallucination. Ich sehe diese Hand einen Abdruck hervorbringen, was beweist, dass das wohl eine Hand ist, — der Abdruck ist ein wirklicher, aber sein Gesichtseindruck ist eine Hallucination. So wird das Zeugniss unserer Sinne angenommen für eine Reihe von reellen Wirkungen, aber es wird verworfen einzig und allein für die Spezialform des Gesichtseindrucks, obgleich eine seiner erhaltenen reellen und bleibenden Wirkungen (der Abdruck) die Uebereinstimmung des Zeugnisses des Gesichts und des Gefühls mit dieser reellen Wirkung beweist. So haben wir andererseits ein Phänomen, das allen Anschein eines Körpers trägt, und welches sich als solches dokumentirt durch alle Wirkungen,

die ein Körper gewöhnlich hervorbringen kann: es ist sichtbar, es ist greifbar, es bewegt einen anderen Körper, es lässt bleibende Spuren zurück, es drückt sich schliesslich in einen anderen Körper ein — alle diese Prädicate werden ihm von Dr. *v. Hartmann* als wirkliche objective zugestanden mit alleiniger Ausnahme desjenigen der Sichtbarkeit. Warum? Auf Grund welcher Logik?

Und diese Logik wird uns noch befremdlicher erscheinen, wenn wir Herrn *v. Hartmann* um die Definition eines Körpers im Allgemeinen auf Grund seiner eigenen Philosophie befragen. Die Materie, antwortet er uns, ist nichts anderes als ein System von „Atomkräften — ein Dynamiden-System“ (s. „Philos. des Unbewussten“ 1872, S. 474). Wenn ich also in meiner Hand eine andere natürliche Hand halte, so halte ich nach Dr. *v. Hartmann* „ein System von Atomkräften“, und er versagt diesem nicht das Prädikat der Sichtbarkeit, und er qualificirt dieses Zeugniss meiner Sinne nicht als Hallucination. Aber wenn ich in meiner Hand eine sogenannte „materialisirte“ Hand halte, welche ich zu fühlen und zu sehen erkläre, und auf welche Herr *v. Hartmann* dieselbe Definition anwendet, da er sie für „ein System von Kraftlinien“ betrachtet, so sagt er uns in diesem Falle: das Tastgefühl ist ein wirkliches, aber der Gesichtseindruck von dieser Hand ist eine Hallucination! Weshalb? Auf Grund welcher Logik?

Wenn einmal bei dem in Rede stehenden Phänomen das Prädikat des Tastgefühls als wirklich, objectiv, auf unsern Organismus durch ein „Kraft-System“ hervorgebracht, eingeräumt wird, wo liegt denn da die Schwierigkeit, auch das Prädikat der reellen und objectiven Sichtbarkeit desselben „Kraftsystems“ zuzugestehen, sobald das subjective Zeugniss zu Gunsten des einen oder des anderen das nämliche ist? Niemals wird Herr Dr. *v. Hartmann* die Logik seiner Negation dieses Prädikats beweisen können. Und so stellt sich seine Hallucinations-Hypothese nach allen Zugeständnissen, die er gemacht hat, indem er die objective Realität desselben Phänomens für andere sinnfällige Wahrnehmungen einräumt, vom Gesichtspunkte der Logik aus als vollkommen grundlos dar.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Kritiker über Prof. Wundt's „Essays".

Von **S. R.**

I.

Der philosophische Schriftsteller und Kritiker Dr. *Moritz Brasch* in Leipzig sagt in einer Besprechung der „Essays" von *Wilhelm Wundt* (Leipzig, *Engelmann*, 1885) gr. 8°. 7 M. in „Blätter f. liter. Unterhaltung" No. 13 v. 1. April 1886 unter Anderem auch in wohl latentem Bezug auf die früher so perhorrescirte vierte Dimension *Zöllner*'s Folgendes: — „Insbesondere zeigt sich in den Naturwissenschaften das Bestreben nach philosophischer Vertiefung, und dies dokumentirt sich sowohl in Bezug auf die innere Verknüpfung der bisher getrennten Einzelgebiete, als auch in Bezug auf die Revision der bisher als unerschütterlich geltenden Grundvoraussetzungen. Wenn in ersterer Hinsicht im Unorganischen die neu gewonnene Lehre von der Erhaltung der Kraft, im Reiche des Organischen der Darwinismus ein wesentliches inneres Band der verschiedenen Zweige der Naturforschung bilden, so hat man in letzterer Hinsicht die Grundprobleme, z. B. über das Wesen der Materie, über das Wesen des Geistes, über das Verhältniss der organischen Zweckmässigkeit zu der strengen Causalität der Natur und dergleichen, in Angriff genommen. Ja die strengste und von der philosophischen Spekulation scheinbar am wenigsten berührte Wissenschaft, die Mathematik, fängt an, ihren ungenügenden empirischen Raumbegriff durch transcendente geometrische Hypothesen zu erweitern und zu vertiefen, weil sie einsieht, dass, so lange ihr Raumbegriff noch mit den alten Fesseln der Anschauung behaftet ist, sie als Wissenschaft gewissermaassen in der Luft schwebt und der wahren Allgemeinheit und Ueberzeugungskraft entbehrt. Und auf denselben Bahnen bewegt sich die neuere Algebra, wenn sie in Abweichung von der naiven Art der früheren Algebristen sich in Untersuchungen über das Wesen und den Ursprung der Zahl und über die logischen Fundamente der allgemeinen Analysis ergeht. Aehnliche radikale Vorgänge beobachtet man sogar im Gebiete der Mechanik, wo von neuem die Herkunft und Sicherheit der mechanischen Gesetze einer Prüfung unterzogen werden. — Diesen 'Zeichen der Zeit' legt *Wundt* eine grosse Bedeutung bei, er hält sie geradezu für die Vorboten einer sich bald vollziehenden allgemeinen Umgestaltung unserer gesammten wissenschaftlichen Welt-

anschauung und zwar nach der Richtung einer Ueberwindung der Epoche des bloss Stoff ansammelnden Empirismus. Diese Vorgänge gewinnen aber eine um so grössere Bedeutung, als sie sparsam aus der inneren Werkstätte der Wissenschaften heraus ans Licht treten." — —

Dieser Band *Wundt*'scher „Essay's" enthält u. A. auch folgende Kapitel: „Die Theorie der Materie", „Die Unendlichkeit der Welt", „Gehirn und Seele", „Die Aufgaben der experimentellen Psychologie", „Die Messung psychischer Vorgänge" und als Schluss seinen offenen Brief an den verstorbenen *Ulrici* in der Spiritismusfrage und eine mehr historisch gehaltene Arbeit: — „Der Aberglaube in der Wissenschaft" und „*Lessing* und die kritische Methode." Selbstverständlich sind *Ulrici*'s und *Zöllner*'s Entgegnungen darin nicht mit aufgenommen, scheinen aber nach obigen Darlegungen *Wundt*'s in ihrem wesentlichen Kerne wenigstens indirekt einigermaassen berücksichtigt worden zu sein.

In einem weiteren Heft seiner „Philosophischen Studien" (daselbst) behandelt *Wundt Kant*'s kosmologische Antinomien und das Problem der Unendlichkeit, sowie meist psycho-physische Probleme seiner Schüler. „In allen diesen Arbeiten *Wundt*'s" — sagt *Brasch* — „ist eine gemeinsame Methode sichtbar: die induktive und analytische. Das gesammte Gebiet der in der Einzelwissenschaft gegebenen Thatsache ist ihm der gegebene Stoff, von welchem er ausgeht und aus dem er zu allgemeinen Prinzipien zu gelangen sucht. Die Einzelforschung ist immer die Basis. Sobald sich hier aber ein wichtiges Problem von allgemeiner Tragweite aufthut, wird es mit Hülfe der Psychologie und Erkenntnisslehre zu einer 'philosophischen Aufgabe'." (Welche Bedeutung *Wundt* jedoch unverständlicher Weise bloss allein dem Spiritismus mit seinen selbst Taschenspielern nicht erklärlichen Erscheinungen abstreitet! — Ref.). „Die so gewonnenen Prinzipien bilden in ihrer Gesammtheit die **Metaphysik**, welche *Wundt* mit dem allerdings schon von Andern vorgeschlagenen Namen einer 'Wissenschaft der Prinzipien' belegt. Diese hat demnach den ganzen Umfang der Erfahrungswissenschaften, insoweit er eine 'principielle Bedeutung' besitzt und zur Gestaltung unserer wissenschaftlichen Weltanschauung beiträgt, zu ihrem Inhalt. Von dieser so definirten allgemeinen Metaphysik als der allgemeinen Grundwissenschaft, die freilich der früheren auf apriorischer Deduktion ihrer Principien beruhenden Metaphysik diametral entgegengesetzt ist, zweigen sich nun einige speziellere Gebiete ab, welche ihre Sonderstellung

der Eigenthümlichkeit der Thatsachen verdanken, auf denen sie beruhen, — die Ethik und Aesthetik." — Hinsichtlich der von *Brasch* gerügten Widersprüche in *Wundt*'s System verweisen wir auf den Original-Artikel.

Ein Herr *Wilhelm Jerusalem* in Wien bespricht in „Das Magazin für die Literatur des „In- und Auslandes" No. 18 v. 4. Mai 1886 Prof. *W. Wundt*'s in Leipzig: „Grundzüge der physiologischen Psychologie", 2. Aufl., worin es u. A. heisst: —

„Von grossem kulturhistorischen Interesse ist der Aufsatz: 'Der Aberglaube in der Wissenschaft' und höchst ergötzlich der offene Brief über den Spiritismus, den der Verfasser gelegentlich der Manifestation des bekannten Mediums *Henry Slade* seinerzeit an Professor *Ulrici* richtete. Dieser Gelehrte war nämlich durch *Slade* so vollständig von der Existenz der Geister überzeugt worden, dass er in seiner philosophischen Zeitschrift daraus die weitgehendsten metaphysischen und religiösen Konsequenzen gezogen hatte. Er hatte es allen Ernstes ausgesprochen, dass es der göttlichen Vorsehung vielleicht gefallen möchte, auf diesem Wege in den Naturlauf einzugreifen, um der Menschheit ihre sittliche Bestimmung ins Gedächtniss zu rufen. *Wundt* bemüht sich dem gegenüber ernst zu bleiben; allein es ist in diesem Falle gar zu schwer, keine Satyre zu schreiben, und so schlägt ihm fast wider Willen der Ernst in Scherz und Ironie um. *Ulrici* hatte sich auf Autoritäten berufen. Ganz ernsthaft erwidert *Wundt*, eine Autorität sei nur in ihrem Fache ganz kompetent, man hätte deshalb zu *Slade*'s Produktionen einen kompetenten Fachmann einladen sollen, nämlich einen Taschenspieler.*)

„Besonderes Aufsehen hatte ein Kunststück *Slade*'s hervorgerufen, welches darin bestand, dass er eine Magnetnadel bloss dadurch ablenkte, dass er die Hand darüber hielt. Darauf setzt nun *Wundt* ganz ruhig aus einander, dass Naturforscher in die Gegenstände ihrer Untersuchung keine Zweifel zu setzen pflegen, die Natur könne sie ja nicht täuschen. Ein praktischer Jurist aber, der minder gewohnt sei, an die Vertrauenswürdigkeit seiner Untersuchungsobjekte zu glauben, wäre über das Kunststück weniger verwundert gewesen, oder hätte es doch schwerlich unterlassen, früher den Rockärmel des Individuums auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen." —

*) Man vergleiche hiermit die diesen Herzenswunsch erfüllenden Behauptungen des Anonymus der „Grenzboten" zu Seite 483 dieses Heftes. — Die Red.

Nun sind aber bei *Zöllner's* Experimenten mit *Slade* auch hervorragende Juristen Mitforscher gewesen, ohne zu dieser Ansicht zu gelangen!

Wir vermissen, wie Eingangs angedeutet, bei Herrn Professor *Wundt* in dieser zweiten Auflage nur ein jedes Eingehen auf die Erwiderungen, welche ihm wenigstens von dem nun verstorbenen Professor *Zöllner* in dessen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" zu Theil geworden sind, wonach das obige Urtheil über Herrn Professor *Ulrici* sich wenigstens beim Herrn Recensenten wesentlich modificirt oder anders gestaltet haben würde. Wir können Herrn Professor *Wundt* getrost versichern, dass, wenn wir seine physiologischen Forschungen, z. B. über die Zeitdauer psychischer Prozesse zwischen Reiz und Bewusstwerden, über Gehirn und Seele etc., ebenfalls nur einem Taschenspieler zur Beurtheilung unterstellen wollten, jedenfalls nur etwas Taschenspielerisches auch bei ihm herauskommen würde.

Und was das bloss angebliche Kunststück *Slade's* mit der Magnetnadel betrifft, so hat Herr Professor *Wundt* nicht den leisesten Versuch gemacht, auch das von Herrn Professor *Fechner* gleichartig beobachtete Phänomen an Frau *Ruf* bei dem Freiherrn *von Reichenbach* zu entkräften und zu widerlegen. Ein praktischer Jurist würde z. B. auch Prof. *Wundt's* vielfach täuschende Sinneswahrnehmungen bei Gehirn und Seele als für die Jugend und christliche Religion gefährlich hinstellen können. Die Anwendung auf *Slade* und alle Aehnliches produzirenden Medien ergiebt sich von selbst, da wir aus den mittelalterlichen Hexenprozessen genugsam wissen, wie die juristische Folter Geständnisse zu erpressen vermochte, welche den angeblichen Täuschungen *Slade's* wie ein Ei dem andern ähnlich sehen. Nun aber wirkt ein starker verborgener Magnet in einem Rockärmel ganz anders auf eine Magnetnadel, als *Zöllner* dies thatsächlich bei *Slade* beobachtet hat! —

Professor *Ebbinghaus* zu Berlin bespricht in „Deutsche Litteraturzeitung" No. 19 v. 8. Mai 1886 ebenfalls *W. Wundt's* „Essays" (Leipzig, *Engelmann*, 1885) IV und 386 S. gr. 8°, M. 7.—., worin er die *Wundt'*sche Modifikation der *Fichte-Schopenhauer'*schen Lehre von der fundamentalen Bedeutung und der Allgegenwart des Willens in ihrer sachgemässen Beschränkung auf das psychologische Gebiet hervorhebt. Uns wundert nur, dass er den tiefen inneren Zusammenhang gerade dieser Lehre mit dem modernen Spiritismus nicht erkennt, der gerade in diesem Willen wurzelt und auf den *Schopenhauer* noch ganz be-

sonders mit dem Finger hingewiesen hat. Wie der Herr Kritiker den offenen Brief *Wundt's* an *Ulrici* über den Spiritismus nach Professor *Zöllner's* schlagender Widerlegung desselben in dessen „Wiss. Abhandl." III. Bd. noch als den formell vollendetsten, lebendigsten und humorvollsten bezeichnen kann, ist uns unerfindlich. Es ist der hiernach in sich selbst widerspruchsvollste. Wären alle übrigen Essays weniger lebendig, so würde das schwerlich ein Lob sein. Und richtig begegnen wir auch folgendem Haupttadel, den wir ad notam nehmen müssen.

„Eine verhältnissmässige knappe Erörterung wird einer andern nicht minder bedeutsamen Grundfrage zu Theil, dem Wesen des Zusammenhangs von Leib und Seele. Dem Ref. ist es bei der Kürze der Behandlung nicht klar geworden, wie er die beiden auf diese Frage bezüglichen Hauptsätze des Verfassers in dessen Sinne vereinigen soll. *W.* bekennt sich einerseits zu der geläufigen und plausibeln Vorstellung, dass geistige Vorgänge und nervöse Vorgänge je in sich geschlossene Systeme von Causalverbindungen seien, zwischen denen ein Parallelismus, aber keine Wechselwirkung stattfinde. Gleichzeitig aber ist er der Ansicht, dass uns jedes Motiv fehle, die höhere geistige Thätigkeit, das geistige Gestalten nach logischen und ethischen Normen, an irgendwelche physische Vorgänge besonderer Art geknüpft zu denken.*) Nun ist aber doch die höhere Geistesthätigkeit meist begleitet oder gefolgt von eigenartigen Handlungen, d. h. Bewegungskombinationen. Gesetzt, ein und derselbe sinnliche Stoff (Empfindungen, Triebe u. s. w.) liefere in einem Falle durch entsprechende geistige Bearbeitung ein bedeutendes Resultat, in einem andern Falle ohne solche Bearbeitung nicht, so werden im allgemeinen die in beiden Fällen nach aussen tretenden Handlungen verschieden sein. Es ist nicht recht abzusehen, wie dieses einfache thatsächliche Verhältniss verständlich werden soll, wenn weder ein Eingreifen des Geistigen in das Körperliche stattfindet, noch auch innerhalb des physischen Causalnexus Vorgänge besonderer Art existiren, die den höheren geistigen Processen als solchen parallel gehen." — Herr Prof. *Ebbinghaus* sieht vielleicht

*) Mit dieser Behauptung scheint *Wundt* dem sog. naiven oder materialistischen Spiritismus mit seinem sinnlichen Geist körper-Glauben die Spitze abbrechen zu wollen. Es giebt aber auch einen spiritualistischen Spiritismus, der sich über die Sphäre der bloss sinnlichen Anschauung erhebt.

nicht, dass sich Herr Prof. *Wundt* damit nur eine sog. Zwickmühle geschaffen hat, um nach allen Seiten hin möglichst Recht zu behalten und dem ihm unbequemen Spiritismus aus dem Wege zu gehen.

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Mr. Davis und seine Widersacher.

Ueber den Tod der Mrs. *Mary Fenn-Davis* haben wir noch berichtigend nachzutragen, dass derselbe nicht, wie ursprünglich an das Londoner „Light“ gemeldet worden war, aus dem wir das Datum für's September-Heft 1886 der „Psych. Stud.“ S. 431 schöpften, am 18., sondern bereits am 16. Juli cr. erfolgt ist und ihre schlichte Beerdigung am 19. Juli cr. zu Orange, New Jersey, stattgefunden hat auf demselben Gottesacker, in welchem auch ein Spiritistisches erlebender Stiefsohn des Refer. seit 20. Mai 1883 zur ewigen Ruhe gebettet worden ist.

Die in andere spiritualistische Blätter über *Davis* verbreiteten Berichte der Mrs. *Hester M. Pool* entstellen vielfach den wahren Thatbestand, so z. B. wenn von *Davis* behauptet wird, „dass er kein grosser Redner, und dass seine zu scharfe, oft verletzende Art und Weise bei Vielen nicht beliebt war.“ Uns ist nur bekannt, dass er Jahre lang wegen eines Halsleidens (s. *Davis* „Beyond the Valley“ p. 83 u. 118) sein öffentliches Sprecheramt nicht fortführen konnte; im Uebrigen liegen ja die meisten seiner Reden in seinen Schriften vor, die eher zu viel als zu wenig Redekunst und Schwung verrathen und von einer Milde des Urtheils über Gegner sind, deren wir uns in Deutschland in dieser Richtung nicht erfreuen.

Auch ist es mit den Thatsachen nicht in Uebereinstimmung, dass *Davis* sich erst von den zu seinem 50. Geburtstage 1876 aufgebrachten Geschenken (7000 Dollars) sein Haus in Orange gekauft habe. Dieses besass er seit 1857 vom Ertrage seiner Schriften. (S. *Davis* „Beyond the Valley“ [1885] p. 76 u. 118 ff.) Wir bezweifeln ferner, dass einer der Richter bei der Scheidung, bei welcher doch

keins der Gatten selbst zugegen war, Worte gesprochen haben sollte, die den Scheidungsakt selbst als illusorisch hinstellen mussten.

Einer der Richter soll sich dahin geäussert haben, „dass ein reines, aufopferndes Leben als Gattin von 29 Jahren diese Ehe vollgültig machen würde vor Gott und den Gesetzen des Landes“, — ein ganz unerklärlicher Widerspruch gegen das von ihm soeben mit vollzogene Scheidungsdekret, wenn diese Worte nicht bloss eine die Sache mildern und die Geschiedene trösten sollende Privatmeinung waren, die in diesem Falle geradezu einer ihr nichts helfenden schönen Phrase gleichkamen. Denn, was Gott vereinigt hat, soll der Mensch zwar nicht scheiden; aber auch, was Gott getrennt hat, soll der Mensch nicht gewaltsam zusammenzwingen wollen.

Wir verstehen da die gereizte und rigoröse Stellungnahme des Redakteurs der „Spiritualistischen Blätter“ No. 43 v. 21. October cr. nicht. *Davis* hat seine Lebensgefährtin nicht ins ungewisse Elend verstossen, sondern sich nur von ihr getrennt, weil ein weiteres Zusammenleben Beider nicht mehr möglich war. Es war beiderseitiger Wille, einander persönlich fern zu bleiben. *Davis* hat ihr sein Haus zu Orange und 3500 Dollars, die Hälfte des zu seinem 50. Geburtstag erhaltenen Fonds, vermacht. Ausserdem lebte sie in der Nähe ihres bemittelten Schwiegersohnes, dessen verstorbene Gattin ihre Tochter *Mary* aus ihrer ersten Ehe war, und in dessen Wohnung sie auch starb. An den Magnetiseur *Kramer* zu Düsseldorf schreibt *Davis* aus Boston, Mass., 15. August 1886: — „Mrs. *Fenn* ist heimgegangen . . . Ihre Freunde, welche in ihrer Thorheit meine Feinde sind, drucken bereits: sie sei an ‘gebrochenem Herzen’ gestorben, und wollen dadurch beim Publikum mein Leben und meinen Charakter in ein falsches Licht stellen. Aber sie gehen sicher fehl, denn die Leiche der Abgeschiedenen wurde ihrem Wunsche gemäss secirt, und die Aerzte erklärten, die Todesursache sei ein Krebsgeschwür im Magen gewesen, das sich bis auf die benachbarten Organe erstreckt habe. Die Wahrheit muss die Oberhand behalten.“ —

Es hätte ferner wenigstens einen scheinbaren Grund zu der Behauptung gegeben, Mrs. *Fenn* sei an gebrochenem Herzen gestorben, wenn sie bald nach der Scheidung am 3. Februar 1885, oder wenigstens kurz nach Mr. *Davis*' Wiederverheirathung zu Boston am 11. August 1885 gestorben wäre. So aber hat sie noch fast ein volles Jahr nach diesem angeblich für sie herzbrechenden Ereigniss

gelebt! *Davis* hat ihr die Gründe für seine Wiederverehelichung nicht verborgen. Seine dritte Gattin hiess Miss *Della E. Markham* zu Detroit, Michigan, und war eine Graduirte des „United States Medical College“ zu New York, das *Davis* unter Mühen und Kämpfen mit ins Leben gerufen hatte. Seine Gründe für diese Wiederverehelichung stehen in „Beyond the Valley“ p. 289. — Und Dr. *G. von Langsdorff*, der sich früher stets zum Verfechter von *Davis* aufgeworfen hat, erklärt in „Spiritual. Blätter“ No. 44 v. 28. Oktober cr. nach Mittheilung eines unter der Form seiner Vertheidigung wohlversteckten Angriffes auf *Davis* im Bostoner „Banner of Light“ v. 14. August cr., ganz als ob er „Beyond the Valley“ gar nicht kenne: — „Trotz alledem ist die Thatsache der Scheidung eine sehr räthselhafte (?) und wirft — wenigstens bei der Menge — ein schiefes Licht auf den Thäter. Wir wünschen deshalb sehr, dass *Davis* selbst etwas zur Aufklärung bringen möchte.“ —

Nun, wem das bereits von uns Beigebrachte*) noch nicht genügt, der vernehme abermals *Davis'* Worte aus „The Carrier Dove“ Vol. III. No. 10 aus Oakland, California, vom October 1886: — „Die mit meiner hingeschiedenen Frau angeblich sympathisirenden Freunde haben sich in ihren jüngsten pathetischen und poetischen Aeusserungen über unser beiderseitiges Verhältniss als meine persönlichen Feinde und Verläumder erwiesen. Wenn meiner gewesenen Gattin von Natur grosse Principien liebender Geist herniederstiege, so würde er, dessen bin ich gewiss, diese unweisen Parteigänger mit seiner nachdrücklichsten Zurückweisung bestrafen. Zu diesem Zwecke rufe ich an die himmlische Hülfe ihres jetzt weiser und kräftiger gewordenen Geistes! — Gestatten Sie mir, dabei zu bemerken, dass alle gerechtfertigten Fragen über meine Privatangelegenheiten (so weit das Publikum sie zu erfahren ein Recht hat) bereits ehrlich von mir beantwortet worden sind in meinem letzten Buche 'Beyond the Valley'.**) Es scheint mir, dass jede reine, hochgesinnte Person, welche frei von Vorurtheil zu schlussfolgern im Stande ist, mit den darin niedergelegten Gründen und Thatsachen zufriedengestellt sein dürfte. Selbstverständlich werden, wie es stets der Fall ist, sinnliche Geister nach sinnlichen Motiven als den Ursachen menschlichen Verhaltens suchen. Mögen sich solche, wenn sie es können, an ihren natür-

*) Vorzüglich „Psych. Stud.“ März-Heft 1885 S. 116 ff.
**) Vgl. „Psych. Stud.“ 1885 S. 452 ff., S. 463 ff., S. 551 ff. S. 557 ff. —

lichen Lieblings-Thorheiten weiter ergötzen. Mit ihnen werde ich mich nicht herumstreiten. Aber den wenigen Ehrlichgesinnten auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans wünsche ich zu sagen, dass, wenn meiner dahingeschiedenen Frau Biographen und Nekrologisten nicht aufhören, mir Schlimmes dadurch zuzufügen, dass sie deren loyales Leben und ihren Charakter absichtlich übertreiben, sie mich zu einer noch detaillirteren Arbeit meiner Selbstrechtfertigung zwingen werden. Diese würde dann eine autobiographische Nothwendigkeit sein. Sie würde naturgemäss ein Anhang zu meinem letzten Buche werden, geschrieben im Interesse wahrer Geschichte über eine grosse Reform. Ich wünsche das Werk nicht zu unternehmen; aber wenn ich es vollenden sollte, so würde es Viele geben, die da wünschen möchten, ich hätte es nicht gethan." —

Hiernach wird es seinen Gegnern wohl endlich auch in die Augen springen, dass *Davis* sich nicht von seiner Gattin seine eigene Arbeit an seinem früheren Journal „Herald of Progress" hat leisten lassen, wenn sie auch seine treue Mitarbeiterin in der Redaction desselben war. Ihre noch so fähige Feder hätte keineswegs die seinige ersetzen können. ***Gr. C. Wittig.***

Antispiritistische Uebertreibungen.

Geehrter Herr Sekretär der Redaktion!

In den „Psych. Stud." IX. Heft S. 398 ff. führen Sie aus der famosen Broschüre des Herrn *Willmann* in Hamburg, welche auch sonst von Unkenntniss und Unrichtigkeiten strotzt, einen Bericht von mediumistischen Vorgängen an, welche dieser Herr für die Erzählung eines bekannten, in Hamburg wohnhaften Gelehrten und Forschers auf dem psychischen Gebiete ausgiebt. Sie fügen hinzu, dass man wohl ahnen könne, wen er in seiner nächsten Nähe meint, und in Hamburg ist natürlich Niemand darüber im Zweifel, wer gemeint sei. Aber ebenso sind auch in Hamburg für Jeden, der die Verhältnisse kennt, die frivol in die Welt hinaus geschleuderten Fabeln des Herrn *Willmann* in Bezug auf diesen allgemein geachteten Herrn ein Gegenstand des Gelächters über die Beschränktkeit und Leichtgläubigkeit des Herrn Zauberapparatfabrikanten, was dem Spiritismus aufgebürdeten Unsinn betrifft.

Leider findet sich in Ihrem Artikel keine Andeutung darüber, dass auch Sie in Leipzig die Bodenlosigkeit der von *Willmann* aufgetischten Mährchen als solche erkannt

haben, obschon ich nicht daran zweifle, dass dies geschehen ist.*) Erlauben Sie mir daher, dass ich diesen kleinen Mangel ergänze. Ich kann als ein Theilnehmer an den Sitzungen, in welchen sich jene Vorfälle ereigneten, die ohne Zweifel Herrn *Willmann* zur Erfindung seines Seeräubermythus Anlass geboten haben, Ihnen kurz und bündig versichern, dass an dem ganzen Gerede in der dort dargestellten Weise fast nicht ein wahres Wort ist. Der von Herrn *Willmann* mit diesen Unwahrheiten überschüttete Herr wird es jedenfalls unter seiner Würde halten, gegen dieselben einen Finger zu rühren, da deren windige Natur zu klar auf der Hand liegt.

Was wirklich geschehen ist, beschränkt sich meines Wissens darauf, dass bei einer Materialisationssitzung in dem Hause des Mediums dieses zuletzt vom Stuhl auf den Boden gesunken vorgefunden wurde, mit seinen Händen sich selbst die Kehle zudrückend. Nachdem es aus dieser Situation durch den Leiter des Cirkels emporgerissen und durch Gegenstriche aus der Bewusstlosigkeit geweckt war, wurde durch automatisches Schreiben mitgetheilt, dass die kontrollirende Intelligenz der aus den Sitzungen mit dem Medium *A. Firman* bekannte Seeräuber *Akosa* gewesen sei. Dieser habe, das Medium kontrolirend, sich an ihm vergreifen wollen, weil die Führer desselben ihm nicht erlaubt hätten, sich zu materialisiren. Dies das Faktum, dessen Erklärung einstweilen dahingestellt bleiben darf. Die „grauen Mönche" und Alles, womit Herr *Willmann* sonst seine Fabel ausstaffirt hat, stammen lediglich aus der Phantasie dieses Herrn. Dies zur Steuer der Wahrheit.

Ergebenst

Hamburg, den 1./10. 1881. ***B. H.***

---

*) Der unterzeichnete Artikelschreiber („Psych. Stud." September-Heft 1886 S. 398 ff.) konnte unmöglich à priori die Unwahrheit der von Herrn *Willmann* behaupteten mediumistischen Vorgänge bei dem betreffenden Hamburger Gelehrten erkennen, da doch oft noch viel wunderbarere Dinge berichtet werden. Er hat deshalb den ihm allein richtig erscheinenden Ausweg genommen, derartige Visionen und mediumistische Communikationen auf die von Herrn *Willmann* gänzlich ignorirten echten somnambulen Zustände der betreffenden Medien zurückzuführen. Damit ist auch Alles gedeckt, was überhaupt noch wahr an *Willmann*'s Berichten ist. — Der Sekr. der Red.

Kurze Notizen.

a) † Freiherr *Botho von Hülsen*, der General-Intendant der königlichen Hofbühnen zu Berlin, Potsdam, Cassel u. s. w., ist am 30. September d. J. aus der Reihe der Erdlebenden geschieden und auf eine höhere Bühne geistiger Wirksamkeit entrückt worden. Schreiber dieses hatte das Vergnügen, ihm persönlich am 5. November 1877 zu Berlin vorgestellt zu werden, als Derselbe in Begleitung des früheren Polizei-Präsidenten *von Madai* einer Séance *Slade*'s im Hotel Kronprinz, Luisenstrasse, beiwohnte und beide Herren bei dieser Gelegenheit eine mit verschiedenen Sprachen und Inschriften bedeckte Schiefertafel erhielten. Ihr Erstaunen malte sich nur in ihren Zügen, ohne dass sie ein Urtheil äusserten. Nur Herr *von Hülsen* erklärte, sofort zu Herrn Professor *von Helmholtz* fahren zu wollen. Ebenso höflich und still, wie sie gekommen, empfahlen sie sich wieder. Das Nähere bitten wir im November-Hefte 1877 S. 501 nachzulesen. Die noch lebenden Herren Maler *Louis Hoguet* und Professor *Breslauer* in Berlin waren Mitzeugen dieses unerwartet kommenden und gehenden Besuches, und da sie mit Herrn *von Hülsen* persönlich näher bekannt waren, so wurden beim Weggange den betreffenden Herren noch andere interessante Vorgänge bei *Slade*'s Séancen mitgetheilt. Die gegentheilige Strömung, welche kurz darauf in der Berliner Presse wie auf allgemeine Verabredung erfolgte, sollte als öffentlicher Druck auf *Slade*'s Ausweisung hinwirken. Aber Polizei-Präsident *von Madai* hat diesem Verlangen unseres Wissens nicht nachgegeben, obgleich die Zeitungen von einer Ausweisungs-Ordre *Slade*'s zu fabeln wussten. Beide Herren sind nicht mehr in ihren hohen irdischen Stellungen, da sich auch letzterer wegen Kränklichkeit schon seit Jahr und Tag von seinem verantwortlichen Posten zurückgezogen hat.

b) Ueber das Hinscheiden des Herrn *Alexander Butlerow*, Professors der Chemie an der Universität zu St. Petersburg, haben wir noch das genaue Todesdatum nachzutragen. Er starb nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Herausgebers dieses Journals am 5./17. August cr. nach nur dreistündiger Erkrankung. Die Aerzte vermuthen, dass es eine Herzlähmung war. Ein Unfall, der ihm im Monat April cr. am Knie zugestossen, (das Zerreissen einer Gelenkdrüsen-Membran oder einer Muskelsehne), und der ihn zwei Monate hindurch am Gehen hin-

derte, ist jedenfalls die nächste Ursache dieses verhängnissvollen Ausgangs gewesen. — Unmittelbar nach seinem Hinscheiden ehrte ihn in einer der letzten Sectionssitzungen der Berliner Naturforscher-Versammlung Prof. *Polek* durch Erwähnung seiner auf dem Gebiete der Chemie weitere Bahnen brechenden Arbeiten, und als Prof. *V. Meyer* den Anwesenden die Nachricht seines Todes mittheilte, erhoben sich Alle condolirend von ihren Sitzen. Er war geboren zu Tschistopol an der Kama am 6. September 1828 und studirte in der Hauptstadt des Gouvernements Kasan Chemie, habilitirte sich auch daselbst als Docent und Professor. Seit 1868 war er als ord. Professor an die Universität St. Petersburg berufen.

c) Der „Verein für Harmonische Philosophie" zu Leipzig, von dem im Mai 1885 gestorbenen früheren Vorsitzenden, dem Blumenfabrikanten *Wilhelm Besser*, vor 12 Jahren gegründet und von Dr. *Cyriax* und Genossen seit 1878 fortgesetzt, hat sich durch einstimmigen Beschluss der Mitglieder in der am 26. Juli cr. abgehaltenen General-Versammlung aufgelöst wegen selbstgeständlich unzulänglicher Beisteuerung seiner Mitglieder zu den nothwendigen Ausgaben. (Vgl. „Spiritual. Blätter" No. 36 v. 2. September cr.)

d) Das Journal „Licht, mehr Licht!" redigirt von seinem Pariser Director Herrn *von Rappard*, hat ebenfalls wegen Mangels an nöthiger Unterstützung durch seine spiritischen Glaubensgenossen *Allan Kardek*'scher Richtung seit 30. September cr. mit dem vollendeten 6. Jahrgange zu erscheinen aufgehört.

e) Das Londoner „Light" No. 302 vom 16. October cr. ist eine sogenannte Riesennummer von 60 S. Folio, wovon 54 Seiten allein auf zwei Artikel kommen, welche betitelt sind: — „Mrs. *Sidgwick*, die Gesellschaft für psychische Forschung und Mr. *W. Eglinton*." — „(Ueber 150) Zeugnisse für die Psychographie (des Mr. *Eglinton*)." — Dieser fühlt sich von Mrs. *Sidgwick*'s Angriffen in einer früheren (im Sommer d. J. erschienenen) Nummer der von der genannten Gesellschaft ausgegebenen „Proceedings," welche unserer Redaktion nebst den ihr folgenden Nummern unerklärlicher Weise nicht mehr zugegangen ist, auf's tiefste in seiner Ehre als redliches Medium verletzt, und sucht auf diesem Wege den Beweis seiner Echtheit zu führen und die öffentliche Anerkennung zu erzwingen, die ihm von einem Theile jener wissenschaftlichen Gesellschaft hartnäckig versagt wird. Es ist in Folge dessen ein monatelanger Streit zwischen den Parteien entbrannt, der sich nun

wohl zu Gunsten des Mr. *Eglinton* wenden dürfte. Zwar hat die „Gesellschaft für psychische Forschung" die Verantwortlichkeit für Mrs. *Sidgwick*'s, der Gattin des Präsidenten derselben, Beschuldigung Mr. *Eglinton*'s, dass er nur ein Taschenspieler sei, von sich abgelehnt; allein ihr Ausschuss für die Untersuchung des Spiritualismus und Mediumismus hat auch keine weiteren entgegenkommenden Schritte gethan. Mr. *Eglinton* näher zu prüfen. Dieser klagt, die genannte Gesellschaft bemühe sich, ihn und sein Wirken in England durch Verleumdung und weitere Ignorirung zu unterdrücken und zu Grunde zu richten. Auch Professor *E. Coues* habe in der „Amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung" ähnliche Methoden eingeschlagen. Man habe wohl Jemand zur Erforschung theosophischer Wunder nach Indien geschickt, aber in Bezug auf den einheimischen Spiritismus nichts geleistet. Es sei bis jetzt keine Commission erfahrener und competenter Psychiker und Psychologen behufs Erforschung professioneller Medien ernannt worden und in Thätigkeit getreten. Nur einige dazu Unberufene und Unerfahrene hätten ganz unzulängliche Verdicte für und wider erörtert. Die Gesellschaft habe sich nicht gescheut, eine Anzahl Prestidigitateure behufs Untersuchung der spiritistischen Phänomene an ihrer Stelle ins Feld zu schicken, anstatt selbst gründlich zu beobachten und zu prüfen. Professor *Oliver Lodje* in Liverpool, Professor *Sidgwick* und Mr. *Frederic Myers* in London, sowie Professor *Barrett* zu Dublin werden dieses Verfahrens gegen ihn namentlich beschuldigt. Und doch hätten auch Prestidigitateure für ihn Zeugniss abgelegt. Wir sind gespannt, zu welchem Resultat diese kritische Spannung zwischen den Parteien in England noch führen wird.

f) Heinrich Steinhausen, der Verfasser von: — „Zufällige Herzenserleichterungen eines einsamen Kunst- und Literaturfreundes" (3. Aufl. Frankfurt a. M., 1880) — sagt in seiner neuesten Schrift: — „Scenen aus dem Schattenspiele des Lebens" (Leipzig, *Lehmann*, 1885, 4. Aufl.) — über den Gegensatz von alter Gläubigkeit und neuer Wissenschaftlichkeit, insofern er letztere nur durch moderne Scholastiker vertreten hält, Folgendes: — „Der Glaube stört eure Forschung nicht, aber er kann auch nicht von ihr entrechtet werden, noch bedarf er ihrer Unterstützung . . . Keine Untersuchung, keine Erklärung der seienden Welt wird den Weg zur sein sollenden finden; aber ist diese darum weniger gewiss, weil sie mit Schlüsseln nicht nachgewiesen werden kann? Gewiesen wird sie von den ewigen Bedürfnissen

des Gemüths, von den Forderungen des Gewissens, von der Unverrückbarkeit des sittlichen Gebots, das als heiliges der Wille anerkennen muss, auch wenn er ihm widerspricht. Wie wollt und könnt ihr die Giltigkeit dieser Ideen leugnen? Nur darum, weil ihr zum Nachweis der Gesetzmässigkeit in allem Geschehen ihrer nicht braucht? Die Bedeutung eines Buchstabens ist nicht erkannt mit der Gesetzmässigkeit der Muskelbewegung in den Fingern, die ihn schreiben; der Sinn eines Wortes nicht erschlossen mit der Erkenntniss der Sprachwerkzeuge und ihrer Thätigkeiten, durch die es hervorgebracht wird. Aber dem verstehenden Geiste ist Sinn und Bedeutung von Anfang an klar. So mögt ihr, wie ihr euch schmeichelt, endlich dahin gelangen, aus einer Formel alles Geschehene der daseienden Welt abzuleiten: damit seid ihr ihrem Verständniss noch keinen Schritt näher gekommen, und kein rechtmässiger Schluss eurer Wissenschaft, sondern ein Entschluss eures Gewissens entscheidet darüber, ob ihr im Unglauben (der auch ein verzerrter Glaube ist) allen Sinn der Welt leugnen und verzweifeln, oder ihr denjenigen andichten wollt, den euch des Herzens Dünkel empfiehlt. Wir aber warten nicht, um unsre Stellung zu nehmen, auf das Ergebniss eurer Forschung, sind auch nicht in Sorge darum; uns hat die Welt einen Sinn, das Schicksal und das Menschenleben auch, einen unergründlichen, beseligenden. Ihn auszudrücken, ist alles geschaffen, und endlich wird er rein und unentstellt hervorleuchten: doch hoffen wir, und darum glauben wir an Gott." — „Mit dieser Auffassung", sagt sein Recensent *Moritz Necker* in Innsbruck, in „Die Grenzboten" Nr. 1 vom 31. December 1885, „vertritt *Steinhausen* im Grunde nur den kantischen Standpunkt, und damit stimmt auch *Lotze's* Philosophie, gewiss die mit den Resultaten der Naturwissenschaften vertrautesten, überein." — Der Inhalt dieser Sätze schliesst sich an Prof. *R. Seydel's* Ausführungen über das Problem des Darwinismus „Psych. Stud." Aprilheft 1886 S. 180 ff. auf's engste an.

g) Von *Otto Pfleiderer's* „Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage" 2. Aufl. II. Band (Berlin, *Reimer*, 1884) VIII und 676 S. Gr. 8°. M 9 — sagt sein Kritiker *Volkelt* in Basel in „Deutsche Litteratur-Zeitung" No 23 v. 6. Juni 1885 u. A.: — „Besonders viel Schönes und Tiefes habe ich in den Kapiteln über Erlösung und Unsterblichkeit gefunden. Mit einem auf den Kern gehenden Verständniss hebt er das Allgemeingültige in denjenigen religiösen Bedürfnissen hervor, die zu dem Erlösungs- und Mittlerglauben und zu der Hoffnung auf Unsterblichkeit hinführen. Hier wie auch sonst fühlt man, welche guten

Dienste dem Verfasser seine psychologische Schulung geleistet hat. Bei der Erörterung der Unsterblichkeit hätte er vielleicht auch das Werthgefühl der Persönlichkeit als Stütze heranziehen können." — Vorher kritisirt *V.*: — „Soll ich einige Züge hervorheben, die ich in dem vom Verfasser gezeichneten Bilde verändert wünschte, so müsste ich vor Allem darauf hinweisen, dass er dem, was ich das negative, irrationelle, widerspruchsartige, zwiespältige Moment im Absoluten nennen möchte, — ein Moment, auf das mir die Thatsachen der Endlichkeit, Individuation, des Schmerzes und des Bösen mit furchtbarer Gewalt hinzunöthigen scheinen, — in seinem Gottesbegriffe keinen Raum gönnt. Andererseits wieder wird der Forderung, dass die Welt als zur nothwendigen Selbstverwirklichung Gottes gehörig angesehen werde, nicht Genüge geleistet. Mit a. W., die Religion, wie sie *Pf.* aufstellt, erscheint mir als etwas zu wenig pantheistisch und als um ein Bedeutendes zu optimistisch." —

h) Der Buddhismus in Central-Asien. Von Dr. *Heinrich Boehnke-Reich* — in „Der Salon" Heft II 1886 — berichtet von den sogenannten Lamasereien der „Lamas" oder höher als alle anderen Personen stehenden buddhistischen Priester und Ordensbrüder in Tibet und den umgebenden Ländern, über welche der Gross-Lama gesetzt ist, der gewöhnlich als Kind mit seltsamen dämonischen Begabungen aufgefunden wird und sich als wiedergeborener Gross-Lama kundgiebt. Er wird darauf hin streng geprüft: man befragt ihn nach den Eigenheiten und Gewohnheiten des abgeschiedenen Gross-Lama, nach besonderen Vorkommnissen bei seinem Tode u. s. w. „Ein schauerlich widerliches Schauspiel" — heisst es da — „wird in den tatarischen Lamasereien unter ungeheurem Zulaufe von Pilgern von Zeit zu Zeit geboten. Ein Bokte genannter Lama öffnet sich den Bauch, nimmt bisweilen die Eingeweide heraus, legt sie vor sich nieder und bringt sie dann wieder an ihren natürlichen Platz zurück. Der Bokte, der dadurch, wie die Mongolen sagen, seine Macht zeigt, bereitet sich durch langes Fasten und Beten zu dieser entsetzlichen Schaustellung vor; er muss während dieser Zeit sich alles Umgangs mit anderen Menschen enthalten und absolutes Schweigen beobachten. Am festgesetzten Tage versammeln sich die Pilgerschaaren im grossen Hofe der Lamaserei, wo vor dem Tempeleingange ein grosser Altar errichtet ist. Endlich erscheint der Bokte, besteigt unter dem Beifallsruf der Menge gravitätisch den Altar, setzt sich nieder und zieht aus seinem Gurte ein kurzes Schwert, das er auf seine Kniee legt. Die im Kreise vor dem Altare stehenden zahlreichen Lamas beginnen die für

diese Ceremonie vorgeschriebenen schrecklichen Anrufungen. Mit dem Fortschreiten dieser Gebete sieht man den Bokte an allen Gliedern zittern, bis er allmählich in tollwüthige Zuckungen verfällt. Die Stimmen der Lamas werden immer lauter, ihre Gesänge und Gebete nehmen ein immer schnelleres Tempo an, bis sie endlich nur noch ein wildes Durcheinander von Schreien und Heulen bilden. Nun wirft der Bokte sein Gewand ab, öffnet seinen Gürtel und schneidet sich der ganzen Länge nach den Bauch auf. Während das Blut aus der klaffenden Wunde hervorstürzt, wirft sich die Menge vor diesem Schreckensanblicke zu Boden; man befragt den Wahnwitzigen in diesem Zustande um verborgene Dinge, um die Zukunft, um das Schicksal gewisser Personen etc. Die von dem Bokte auf die Fragen gegebenen Antworten gelten bei aller Welt als sichere Orakel. Ist die fromme Wissbegier der Pilger befriedigt, so nehmen die Lamas mit ruhiger Würde das Hersagen ihrer Gebete wieder auf. Der Bokte sammelt mit der rechten Hand Blut von seiner Wunde, haucht dreimal darauf, wirft es mit einem lauten Schrei in die Luft und streicht schnell mit der Hand über seine Verletzung. Wie durch Zauber ist alles wieder in heilem Zustande und keine Spur des furchtbaren Schnittes ist mehr vorhanden, abgesehen von grosser Mattigkeit. Der Bokte hüllt sich in sein Gewand, spricht mit tiefer Stimme ein kurzes Gebet, und Alles ist vorüber, die Menge verläuft sich, nur einige der Frömmsten betrachten noch den mit Blut überströmten Altar und beten ihn an, welchen der grosse Heilige indessen verlassen hat. — Diese schrecklichen Ceremonien erneuern sich ziemlich häufig in den grossen Lamasereien der Tartarei und Tibets. Von Augenverblendniss kann dabei keine Rede sein, die Ansichten der unterrichtetsten und zuverlässigsten Buddhisten stimmen darin überein, dass der Böse hier eine grosse Rolle spielt. Nicht alle Lamas besitzen die Fähigkeit des Bokte, diejenigen, welche sich den Bauch ohne Schaden aufzuschneiden vermögen, gehören niemals zu den höheren Rangklassen der lamaischen Hierarchie. Es sind gewöhnlich gemeine, von ihren Collegen wenig geachtete Lamas. Reguläre und gebildete Lamas zeigen meistens Abscheu vor dergleichen Schauspielen, welche sie für sündhaft und teuflisch erklären. 'Die guten Lamas', sagen sie, 'sind solcher Dinge nicht fähig, sie müssen sich aber wohl hüten, nach Erlangung dieser gottlosen Fähigkeit zu streben.' — Obwohl diese dämonischen Operationen im allgemeinen in gut geordneten Lamasereien verrufen sind, werden sie durch die Obern nicht verhindert; es sind im Gegentheile bestimmte

Tage im Jahre für dieses Spektakelstück angesetzt. Ohne Zweifel ist das Eigeninteresse der einzige Beweggrund, dass die Gross-Lamas Handlungen gestatten, welche sie heimlich von Herzensgrunde verwerfen. Diese höllischen Kenntnisse sind in Wirklichkeit ein unfehlbares Mittel, Schaaren einfältiger und unwissender Bewunderer herbeizulocken, durch diesen Menschenstrom eine Lamaserei berühmt zu machen und sie durch bedeutende Opfergaben zu bereichern, welche zu spenden die Tartaren bei solchen Gelegenheiten nie ermangeln. — Der Bokte ist einer der zugkräftigsten sié-fa (schlechten Mittel), über welche die Lamas verfügen. Die andern sind zwar ähnlicher Art, aber weniger imponirend und seltener angewandt, sie werden mehr privatim betrieben und gehören nicht in den Kreis der Festtage der Lamasereien, z. B. ohne Schaden an hellglühenden Eisenstücken zu lecken, sich Schnitte in den Körper zu machen, ohne dass eine Spur davon hinterbleibt, u. dgl. Aber alle solche Kunststücke müssen durch einige Gebete eingeleitet werden. Ein Lama konnte angeblich z. B. ein Gefäss vermittels einer Gebetsformel nach Belieben mit Wasser füllen. Die Gebetsformel war nicht lang, enthielt jedoch ersichtlich eine directe Anrufung Satans: 'Ich kenne Dich, Du kennst mich. Vorwärts, alter Freund, thu, was ich von Dir verlange. Bring Wasser herbei und fülle dieses Gefäss damit. Ein Gefäss mit Wasser zu füllen, ist doch von Deiner Macht wirklich nicht zu viel verlangt. Ich weiss, das Du es Dir recht theuer bezahlen lassen wirst, aber das thut nichts; thu, um was ich Dich bitte, und fülle dieses Gefäss mit Wasser; später rechnen wir mit einander ab. Am festgesetzten Tage wirst Du nehmen, was Dir zusteht!' Bisweilen blieb jedoch trotz dieser Anrufung das Gefäss leer, und dann verwandelte sich das Gebet in grobe Schmähungen und Verwünschungen des eben vorher Angeflehten." —

i) In seiner „Gedächtnissrede auf *Gustav Nachtigal*", gehalten von *Paul Güssfeldt*)* zu Berlin am 17. Mai 1885, sagt der letztere durch seine Anden-Besteigung in Süd-Amerika bekannte Forscher über seinen am 23. Februar 1834 zu Eichstedt in der Altmark geborenen und nach seinen Epoche machenden Afrika-Reisen fern der Heimath als kaiserlicher General-Consul auf Camerun an Bord S. M. Kreuzer „Möve" am 20. April 1885 am Malaria-Fieber

*) Siehe „Psych. Studien" Juni-Heft 1885 S. 273, Juli-Heft 1885 S. 318 und September-Heft 1885 S. 427.

gestorbenen und auf Cap Palmas beerdigten Freund:*) — „Sein Name wird ertönen, so lange die Wissenschaft ihre besten Männer nennt; so lange die Jugend sich an grossen Vorbildern aufrichtet; so lange Deutsche ihre Heroen feiern. — Alles in ihm arbeitete auf Verklärung hin. Das war der Kern seines Lebens. — Er hatte mehr Leiden kennen gelernt als Andere! Oft wandte sich unser trautes Zwiegespräch dem letzten unergründeten Geheimniss der Menschheit zu; dann hatte der Tod stets ein freundliches Antlitz für uns. Mag es ihm auch in der letzten Stunde gelächelt haben! Denn bange Ahnungen durchzogen ihn, dass er die Heimath nicht mehr wiedersehen werde und fern von der geliebten Erde sterben solle. — Das mag den lieblichen Zukunftstraum gestört haben, den er träumte. Sein Ideal war, abseits von dem Wellenschlage unlauterer Strebungen, auf eigener Scholle zwischen Blumen zu wandeln, wohl zu thun und von seinen eigenen Errungenschaften aus eine Brücke zu schlagen zu der Gesammtarbeit der Menschheit. — Nun — dieser Traum erfüllte sich nicht! und so erscheint es uns als der Schluss des waltenden Schicksals, dass Resignation sein Theil werden, dass er am Ende ausrufen sollte: 'Du hast gehofft — dein Lohn ist abgetragen.' — Das ist die Stelle, wo wir anhalten müssen. — Denn undurchdringlich, ungreifbar schwebt über uns Allen das Geschick. — Wenn es aber einen Trost für unseren grossen Freund gab, in jener bangen Stunde, welche die letzte ist, so ward ihm dieser zu Theil. — Denn er starb für seinen Kaiser und für das Land, das er so sehr geliebt; und auf sein Grab hat Deutschlands Genius die Siegespalme niedergelegt. . ." (Halbmonatshefte der Deutschen Rundschau. Hrsg. v. *Julius Rodenberg* No. 19 v. 1. Juli 1885. Berlin, Gebr. *Paetel.*)

---

*) Wer über *Nachtigal* noch Näheres und höchst Interessantes erfahren will, dem empfehlen wir die Lectüre der — „Erinnerungen an *Gustav Nachtigal.* Von *Dorothea B.* in München," der Gemahlin seines Studienfreundes, — in „Deutsche Rundschau" (Berlin, *Paetel,*) Jahrgang 1886.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat December 1886.

Einladung zum weiteren Abonnement

für das folgende erste Semester des

XIV. Jahrgangs der „Psychischen Studien“.

Im XIII. Jahrgang 1886 haben nicht allein die Sache des Spiritismus und Spiritualismus und deren Anhänger grosse Anfechtungen und Widerwärtigkeiten siegreich überstanden, sondern auch die Leiter dieses Journals hat viel persönliches Leid getroffen. Zuletzt hat sich in Folge des Hinscheidens der Mutter des Secretairs der Redaction am 30. November cr. zu Striegau in Schlesien die Ausgabe dieses December-Heftes um eine Woche verzögert. Wir wollen hoffen, dass das neue Jahr uns Allen Besseres und Erfreulicheres bringe! Wir werden die Fahne der Thatsachen und eines durch sie berechtigten Glaubens an eine unsterbliche Fortdauer unserer Seele weiter hochhalten. Der Herausgeber wird nur wenige Hefte seine Artikel-Fortsetzungen gegen Herrn *von Hartmann's* Doctrin aussetzen, um dafür seine merkwürdigen photographischen Experimente, die er im Sommer dieses Jahres zu London angestellt hat, einzuführen, und zwar: 1) über mediumistische Photographie bei vollständiger Dunkelheit; 2) bei (transcendentalem) Tageslicht; 3) über gleichzeitiges Photographiren des Mediums mit der materialisirten Gestalt bei Magnesium-Licht. Ausserdem ist eine Menge neuer spannender Artikel in Vorbereitung. Wir enthalten uns weiterer Selbst-Empfehlungen, da unsere Leser unsere jetzt dreizehnjährigen Leistungen zur Genüge kennen, um sie auch im vierzehnten Jahrgange erwarten zu dürfen. Wir bitten um baldgefällige Erneuerung des Abonnements unter Benutzung des beigefügten Bestellzettels.

Mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Die Redaction und die Verlagshandlung.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Antispiritistische Sachverständige über Spiritismus und das von ihnen sogenannte dumme Publikum.

Erörterung eines vom Geiste Zöllner's Inspirirten.

II.

(Fortsetzung von Seite 490.)

Durch die geehrte Redaction der „Psych. Studien“ ging dem Schreiber dieses zwar von mehreren Seiten der schriftliche Wink zu, die Affaire des Anonymus der „Grenzboten“ und des durch ihn protegirten Zauberapparatverfertigers Herrn *Willmann* aus Hamburg nicht weiter zu verfolgen, da das Verfahren dieser Herren den Eingeweihten schon genügend bekannt sei und die auswärtige Presse doch keine öffentliche Notiz von diesen Erörterungen nehme; die Besprechungen dieses Falles werde nur zur ganz unverdienten Reklame für Herrn *Willmann*. Diese Ansicht vermag ich jedoch nicht zu theilen. Herr *Willmann* wird in Folge unserer Besprechung sicher keinen einzigen Zauber-Apparat behufs Nachahmung der *Töpfer*'schen und *Schraps*-schen Experimente an spiritistische Cirkel absetzen, was ja auch vorher noch niemals geschehen ist, und die von ihm Aufgeklärten werden ausser den Zauberkünstlern dieselben ebensowenig zur Täuschung ihrer Umgebung im spiritistischen Sinne benutzen wollen, weil keine reelle Wahrheit dahinter steckt. Aber ein Journal wie die „Psych. Studien“ wird noch in Jahrhunderten als erste Quelle des in Deutschland seit *Mesmer's* und *Justinus Kerner's* Tagen wieder erwachten Magnetismus und Spiritualismus benutzt werden, während unsere heutige Tagespresse mit ihren antispiritistischen Ausfällen spurlos verschwunden sein dürfte. Wir leben als zur Zeit eingekörperte Geister doch mehr für die Zukunft als für die Gegenwart. Deshalb ist es nützlich, dergleichen Vorgänge als Zeichen der Zeit und culturhistorische Denkwürdigkeiten ebenso für unsere Nachkommen aufzubewahren, wie vorsündfluthlicher Bernstein die Insekten- und Pflanzenwelt jener Urtage nach Jahrtausenden noch unserer Gegenwart zur durchsichtigsten Anschauung bringt. Auch ist eine Widerlegung der Machinationen unserer Gegner nicht so gar leicht und selbstversändlich,

als sich manche von mediumistischen Thatsachen Ueberzeugte vorstellen mögen. Zu schweigen und zu dulden ist freilich leichter, als zu rechter Zeit und am rechten Orte zu reden und zu handeln. Mit Passivität wird nichts erzielt. Auch wäre es ein Irrthum zu glauben, dass unsere Widersacher uns nicht studirten; sie lesen sehr wohl unsere Widerlegungen, um sie freilich für den Augenblick todtzuschweigen, verrathen aber stets durch ihre neuen Einwürfe und Nachahmungen, dass sie unsere Andeutungen und Winke in ihrem Sinne auszunutzen oder ihnen vorzubeugen suchen. Damit sie aber nicht behaupten können, dass wir ihre Leistungen ebenso todtschweigen oder entstellen, wie sie die unsrigen, geben wir in Folgendem den Reisebericht eines der mit Herr *Willmann* verbündeten Aufklärungsapostel aus dem nordböhmischen Lokalblatte „Abwehr", No. 1578, Warnsdorf, den 29. September 1886, unverkürzt wieder: —

Die antispiritistische Soirée im Kolosseum zu Warnsdorf.

„Den verflossenen Samstag werden die Spiritisten schwarz anstreichen in ihrem Kalender; denn die an diesem Tage im hiesigen Kolosseum abgehaltene antispiritistische Soirée hat zu einer so offenkundigen, niederschmetternden Kennzeichnung, zu einer so allgemeinen und unzweideutigen Verurtheilung des verwerflichen und gemeinschädlichen Treibens der Spiritisten, dieser modernen Geisterbeschwörer, geführt, dass wir wohl hoffen dürfen, ein weiteres Umsichgreifen dieser Schwindellehre werde nicht stattfinden.

„Um auch den Fernerstehenden ein klares Bild der Sachlage zu geben, müssen wir darauf zurückgreifen, dass in einem grossen Theile von Nordböhmen bald da bald dort Zusammenkünfte, spiritistische geheime Sitzungen stattfinden, bei denen die Kousins *Schraps* aus Mülsen im sächsischen Erzgebirge als die Geisterbeschwörer fungiren. *Emil Schraps* lässt sich unter Aufsicht und Leitung *Bernhard's* an einen Stuhl binden, sodass er sich scheinbar nicht bewegen kann, die Enden der Bindfaden werden zur Vorsicht noch versiegelt, der Gebundene dann in ein dunkles Nebenzimmer gesetzt, und während draussen in dem gleichfalls verdunkelten Zuschauerraume das Publikum begierig harrt, zieht das angeblich in magischen Schlaf, in ‚Trance' versunkene ‚Medium' unterschiedliche Geister herbei, die nun drin bereitgehaltene Spieldosen aufziehen, Glocken läuten, Mundharmonika spielen, leuchtende Stäbe, ja selbst leuchtende Hände durch den Vorhang hinausstecken, Anfragen durch Klopfen beantworten, während das Medium, wenn man es nach einer Pause bei Licht besichtigt, gebunden,

wie zuvor, und scheinbar im tiefen Schlafe dasitzt. Manchmal befreien die Geister das Medium von seinen Banden, tragen es schwebend ins Nebenzimmer oder werfen es in dasselbe.

„Zweifler, deren eine beschränkte Anzahl mitunter zugelassen wird, meinen allerdings darauf hin, dass offenbar das Medium, geschützt durch den Vorhang, aus den Schlingen schlüpfe, die verschiedenen Spektakelstücke ausführe und dann wieder in die Schlingen zurückschlüpfe. Es hat dazu während der viertel-, ja halbstündigen Pausen genug Zeit. Um das Geräusch, welches die Bewegungen des Mediums, um sich zu befreien, nothwendig hervorrufen müssen, zu übertäuben und die Aufmerksamkeit der Zuschauer abzulenken, wird vor dem Erscheinen der ‚Geister' im Zuschauerraume Musik gemacht; auch trägt der hiesige Spiritistenapostel *May* während dieser Zeit einen salbungsvollen Gallimathias vor.

„Man könnte die ganze Sache mit einem ‚Zu dumm' abfertigen. Aber die erwähnten, sowie andere Experimente, wo die Geister durch ‚Sprechmedien' Antworten ertheilen, hat manche ‚Armen an Geist' wirklich zum Glauben gebracht, sie könnten mit den Verstorbenen im Jenseits verkehren. Häuslicher Unfrieden, bei vielen Wahnsinn, und vielfach auch materieller Ruin ist das Loos solcher Unglücklichen; denn die Geisterbeschwörer und ihre Helfershelfer leben zum Theile auf Kosten ihrer gläubigen Schafe.

„Um diesem Schwindel, der Alt und Jung, auch Leute, denen man Intelligenz zutrauen muss, erfasst hat, durch thatsächliche Beweise entgegenzutreten, da die Bekämpfung durch Wort und Schrift nicht ausreichend erschien, hatten die Herren *Adolf Theissig* und *Adolf Thiele* das verdienstliche Werk unternommen, Herrn *Karl Willmann* aus Hamburg und drei Herren des Leipziger Antispiritistenvereins ‚Abila' zu veranlassen, hier eine Darstellung und Erläuterung der von den Spiritisten bei ihren Geistermanifestationen gebrauchten Kniffe zu geben. Auch die beiden *Schraps* wurden bewogen, zu erscheinen.

„Zur Kennzeichnung der Spiritisten sei bemerkt, dass Tags vorher, am Freitag, in einem Privathause eine spiritistische Sitzung stattfinden sollte, da die Spiritisten öffentlich nicht auftreten: es sollten wenigstens einige Ungläubige einen Begriff von dem erhalten, was die Spiritisten mit ‚Geisterhilfe' zustande bringen. Aber siehe, Herr *Emil Schraps* wurde gebunden — ins Dunkelzimmer gesetzt, die Geister befreiten ihn aber nicht aus den Banden. — Er könne nicht in den ‚Trance' kommen, sagte er; die Ungläubigen aber sagten: Er ist so gebunden, dass er ohne

Verletzung der Knoten und Siegel nicht herausschlüpfen kann. Die Spiritisten hatten sich überhaupt geweigert, die Sitzung zu beginnen, angeblich weil zwei Ungläubige zuviel da seien. Die Geister der Spiritisten erscheinen nämlich nur, wenn die Gesellschaft nicht allzusehr ‚gemischt‘, d. h. wenn die Zahl der Nichtgläubigen die der Gläubigen nicht überwiegt. Der Hauptgrund, warum die Geister nicht erschienen, war aber die Furcht der *Schrapse* vor Herrn *Willmann*, der sie schon mehrmals entlarvt hatte und dessen Ankunft an jenem Abend bevorstand. Die Spiritisten hatten am selben Tage behauptet, Herr *Willmann* werde — wohl aus Furcht — nicht kommen, während die *Schrapse* kühn am Platze erschienen seien. Ja, sie waren erschienen, aber — sie thaten nichts; Herr *Willmann* aber jagte sie schon durch die blosse Aussicht, dass er komme, in Furcht. Als er aber erschien, war das Medium *Schraps* schon aus seinen Banden losgeschnitten, da es sich nicht selbst hatte befreien können, und die Spiritisten im vollen Rückzuge.

„An der Samstags-Soirée im Kolosseum, welche ein tausendköpfiges Publikum von nah und fern herbeigeführt, betheiligte sich Herr *Schraps* nicht mehr; er war — sicher ist sicher — bereits abgereist. Dagegen war Herr *Bernhard Schraps* anwesend. Nachdem Herr *Thiele* nach 8 Uhr zunächst die drei Herren von der Leipziger ‚Abila‘ vorgestellt, ersuchte er eine Anzahl Spiritisten, die Herren *Schraps*, *Arlt* und *Heyer*, sowie von Nichtspiritisten, welche bereits spiritistischen Sitzungen angewohnt, als Zeugen das Podium zu betreten, um bei der Bindeproduktion zu konstatiren, dass genau ebenso gebunden werde, wie dies die Spiritisten zu thun pflegen. Es trat nun zunächst Herr *Otto Seifert* vor, um in scharfen Worten das Treiben der Spiritisten zu geisseln, auf die wiederholt gelungenen Entlarvungen von spiritistischen Geisterbeschwörern hinzuweisen und zu erklären, dass die Mitglieder des Vereins ‚Abila‘ alle Kraft daran setzen, um dieser verderblichen Irrlehre entgegenzutreten, indem sie die Kniffe und Kunstgriffe der ‚Medien‘ sich aneignen und in öffentlichen Vorstellungen den Nachweis liefern, dass alles auf natürlichem Wege zugehe und die angebliche Mithilfe der Geister purer Schwindel sei. Wiederholter allgemeiner Beifall gab zu erkennen, dass das Publikum diese Bestrebungen vollkommen zu würdigen wisse. Nun ergriff Herr Lehrer *Pechlöffel* vom Vereine ‚Abila‘ das Wort, um speciell die Experimente der beiden *Schraps* und der Frau *Valeska Töpfer* zu beleuchten, die dem Publikum sodann vorgeführt werden sollten. Er hob als Beweis für die verderblichen Wirkungen des Spiritismus

hervor, dass jährlich 123 Menschen dem Irrsinne verfallen; er selbst sei kürzlich am Grabe eines solchen Opfers dieses Betruges gestanden. Er erörterte hierauf die *Schraps*'schen Bindeweisen, die Experimente der Frau *Valeska Töpfer*, welche vorgiebt, dass sie Geister materialisiren und so erscheinen lassen könne, während sie in der That, in ein Florgewand und in ein Tuch gehüllt, selbst diese Geister darstelle. Frau *Töpfer* wurde denn auch entlarvt, worüber ein Dokument vorliegt, das sie und ihr Gatte unterfertigt haben, um dem Staatsanwalt zu entgehen. Die *Töpfer*'schen Schwindeleien gaben Anlass zur Bildung des Leipziger Antispiritistenvereines, welcher sich nach dem Geiste eines vierjährigen Kindes, *Abila*, den Frau *Töpfer* erscheinen liess, so nennt. Redner führte hierauf Fälle an, wo *Schraps* entlarvt wurde, so in Zwickau i. S., wo er unter Zurücklassung seiner Schuhe entfloh. Die Namen der Herren, welche hierbei mitgewirkt, sind ebenfalls auf einem Dokumente, das Redner bei sich hat, verzeichnet. Herr *Schraps* erklärte hierauf, die Spiritisten wollten heute nicht auftreten, nicht ‚stören'; ‚wir wollen sehen', sagte er, ‚was unsere Schüler gelernt haben.' Dieses naive Geständniss, dass die *Schraps*'schen ‚Geistermanifestationen' eine erlernbare Sache seien, womit sich Herr *Schraps*, der Beschwörer der ‚Geister', ein gehöriges geistiges Armuthszeugnis — nicht das letzte an diesem Abende — ausstellte, erweckte stürmische Heiterkeit. Hierauf wurde der Dritte der Leipziger Herren, *Seifert*, in der Weise, wie das Medium *Schraps* in Leipzig und auch später gebunden zu sein pflegt, an den Stuhl gefesselt, wobei die Spiritisten den Einwand versuchten, das sei nicht die richtige Bindeweise. Die Leipziger sowie die Warnsdorfer Herren, welche *Schraps*'schen Sitzungen beigewohnt, traten dem jedoch entschieden entgegen; die Spiritisten wollten sich eben ein Hinterthürchen sichern, um das Gelingen des Experimentes als belanglos erklären zu können. Nachdem zahlreiche Anwesende die Festigkeit der Bindeweise konstatirt, wurde der Gefesselte in die auf der Bühne durch Pfosten mit dazwischen angebrachten Vorhängen hergerichtete Dunkelkammer gesetzt, auch der Saal verdunkelt, und nun erfolgte in einer Weile, ganz wie bei den Spiritisten, ein Klopfen hinter dem Vorhange, die vor denselben gelegten Instrumente, eine Mundharmonika, Schellen u. s. w. erklangen, Fragen wurden mittelst Abfragen des Alphabetes beantwortet, und bei erfolgter Beleuchtung zeigte sich das ‚Medium' nach wie vor gebunden und im Schlafe, im ‚Trance', versunken — ganz wie bei den Spiritisten. Weitere ‚Geister-

manifestationen' verhinderte leider ein unliebsamer Zwischenfall: das ‚Medium' wurde nämlich ohnmächtig und musste losgeschnitten und hinausgeschafft werden, was im Publikum grosse Bewegung hervorrief. Herr Dr. *Vondörfer* brachte den von der Reise und vorhergehenden Sitzungen Erschöpften aber bald zu sich, und die Spiritisten werden mit ihren geheimnissvollen Bemerkungen von den ‚Geistern, die nicht mit sich spielen lassen,' nur im eigenen Kreise Gläubige finden. *)

„Es trat denn auch Herr *Seifert* nach einer kleinen Weile wieder vor, entschuldigte den Vorfall, wie angeführt, und erklärte sich bereit, wenn er sich vollständig erholt hätte, die Produktion fortzusetzen, wogegen aber lebhafte Protestrufe, besonders seitens der Damen, laut wurden. Es folgte nun die ‚Töpfersitzung'. Herr Lehrer *Pechlöffel* wurde gefesselt hinter den Vorhang gesetzt, die Lichter verlöscht, und nun erschienen in bunter Reihenfolge verschiedene ‚Geister' in weissem Gewande, über welche Herr *Seifert*, der die Sitzung leitete, Aufschluss gab. Ein sprechender Geist, die kleine ‚*Abila*', erschien, gab auf gestellte Fragen Antwort und beschrieb, nachdem sie sich auf kurze Zeit in die Wohnung eines Herrn aus dem Zuschauerraume begeben, das Haus und die Wohnung desselben. Ferner erschienen der Geist einer Tänzerin, eines alten Mütterchens, eines in England verstorbenen Deutschen, zum Theile phosphorschimmernd, endlich wurde auch die Entlarvung der Frau *Töpfer* dargestellt, indem Herr *Seifert* zusprang und den ‚Geist' fasste. Herr *Pechlöffel* gab hierauf eine Erklärung der Experimente. Frau *Töpfer*, die sich nie untersuchen liess, trug eben ein Florgewand und -Tuch, das sich zu einem kleinen Knäuel zusammenballen lässt, an sehr

---

*) Ueber diesen Vorfall hat uns Herr Dr. *Vondörfer* über Ersuchen freundlichst nachstehendes ärztliche Gutachten zur Verfügung gestellt: „Um allen böswilligen oder unvernünftigen Vermuthungen, welche sich an den unliebsamen Zwischenfall während des ersten Programmpunktes der antispiritistischen Soirée knüpfen könnten und bei dem Unverstande der Spiritisten wahrscheinlich knüpfen werden, die Spitze zu nehmen, erkläre ich, dass das Pseudo-Medium Herr .... während der Vorführung *Schraps*'scher Kunststücke infolge vorhergegangenen körperlichen Unwohlseins und totaler Abspannung in eine tiefe Ohnmacht verfallen war. — Hätte dieser Zustand des absoluten Herzstillstandes noch wenige Minuten angedauert, ohne dass Hilfe geworden wäre, so konnte für das Leben des betreffenden Herrn selbst Gefahr eintreten. Ich fand die Hände des Ohnmächtigen vollkommen lose in den Schlingen, so dass deren Gebrauch völlig unbehindert war und nur die eingetretene Ohnmacht die Fortsetzung seiner Produktion gehindert hat. Achtungsvoll Dr. *Vondörfer*. Warnsdorf, 26. September 1886."

geheimer Stelle verborgen, auch hatte sie im Korsett falsche Bärte, Perrücken u. s. w. Und durch solche Schwindeleien liessen sich Hunderte täuschen!

„Nachdem der Saal wieder erleuchtet worden, trat Herr *Willmann* vor, um in vortrefflicher Darlegung den seit den vierziger Jahren verderblich grassirenden spiritistischen Humbug zu kennzeichnen, dessen Hauptvertreter gegenwärtig *Eglington* und *Schraps* seien. Er charakterisirt die Gelehrten, die sich, wie *Zöllner*, *Du Prel*, *Sellin* u. A., zu Vertheidigern des Spiritismus aufgeworfen, von denen speciell *Du Prel* der ihm von *Willmann* angebotenen Lösung seines ‚Problems für Taschenspieler' ausweicht, legte die Entlarvung *Slade's*, *Cyriax'* u. A. dar, nahm auch auf Erzherzog *Johann's* Entlarvung des Spiritisten *Bastian* Bezug und schilderte sodann Herrn *Schraps'* Humbug. Er konstatirte, dass er das Medium *Schraps* so gebunden, dass selbes nicht loskommen konnte; er erzählte unter grosser Heiterkeit, wie bei einer andern Sitzung, wo *Schraps*, angeblich von den Geistern getragen, schwebend beim Vorhange erschien, zum grossen Erstaunen und Gelächter der Zuschauer sofort ein Herr aus der Gesellschaft sich gleichfalls ‚schwebend' zeigte, indem er sich einfach oben am Thürstocke festhielt, wie dies auch *Schraps* gethan, dessen Finger noch die Spuren des am Thürstocke angesammelten Schmutzes und Staubes zeigten. Er theilte ferner mit, dass sich *Schraps* bei einer Sitzung in der Familie *Tesk* ein ganz gewöhnliches Taschenspielerkunststück als Geistermanifestation vorzuführen erlaubte, indem er auf einer Messerklinge, von der er durch geschicktes zweimaliges Vorzeigen derselben Seite die Gesellschaft glauben gemacht, dass beide Seiten blank seien, von ‚Geistern' mit Kreide die Antwort auf die Frage schreiben liess, wem der erste Toast gelten werde, welche Antwort natürlich lautete: ‚Herrn und Frau *Tesk*'. Dies charakterisire den Mann, der behaupte, mit der Geisterwelt in Verkehr zu stehen. Unter stürmischem Beifall schloss er mit der Erklärung, dass er mit aller Kraft mithelfen wolle, dieser Irrlehre entgegenzutreten, welche schon so vielen den Verstand gekostet, so manches Familienglück schon zerstört habe. Durch den allgemeinen, immer stärker sich erhebenden Ruf: ‚*Schraps*, antworten!' gezwungen, betrat Herr *Schraps* die Bühne, um seine Rechtfertigung gegenüber Herrn *Willmann's* Ausführungen zu versuchen. Er begann von ‚Lügen' zu sprechen, aber der allseitige Widerspruch und das Hinzutreten Herrn *Willmann's* entlockte ihm das weitere ungemein werthvolle Geständniss: ‚Ich sage ja nicht, dass alles Lüge ist!'

Ein wahrer Sturm von Heiterkeit und ironischem Beifall brauste durch das Haus, und Herr *Willmann* konstatirte unter allgemeinem Beifalle, dieses Geständnis mit Befriedigung zur Kenntniss zu nehmen. Zugleich erklärte er, auf seiner Rückreise von Wien nochmals hierher kommen zu wollen, und forderte *Bernhard Schraps* auf, sich mit dem Medium *Emil Schraps* gleichfalls hier einzufinden. Er, *Willmann*, wolle sich dann ganz so binden lassen, wie *Emil Schraps* gebunden werde, und wenn er nicht gleich *Schraps* aus den Schlingen komme, fünftausend Mark für die Armen Warnsdorfs erlegen; zur Antwort gebe er ihm bis Sonntag früh Bedenkzeit. Neuer stürmischer Beifall erscholl. In eindrucksvollen Worten wandte sich nun Herr Pfarrer *Nittel* gegen *Schraps*, den er aufgefordert habe, mit seinem Medium hinaufzutreten und das Licht nicht zu scheuen. Er schilderte die Entrüstung, die man bei dem Gedanken fühlen müsse, dass der Geist eines theuren Verstorbenen, der Geist der Mutter, auf die Pfeife eines *Schraps* herbeikommen müsse, um die Harmonika zu blasen. *Schraps* möge seine Behauptungen beweisen, möge der Aufforderung Herrn *Willmann's* zu folgen sich bereit erklären; thue er das nicht, so sei er ein elender Schwindler! *Schraps*, der sich inzwischen schon wieder auf seinem Platze im Zuschauerraum befand, erwiederte, ‚er müsse erst seinen Kousin fragen.‘ Immer allgemeiner und stürmischer erschollen Entrüstungsrufe aus dem in höchster Erregung befindlichen Publikum, ‚*Schraps* hinaus!‘ hörte man hier und da rufen, und wenn nicht Herr *Willmann* vorgetreten und gebeten hätte, abzuwarten, ob *Schraps* sich nächstens einfinden werde, ihn für heute dem allgemeinen Mitleide empfehlend, so wäre *Schraps* und vielleicht auch mancher seiner Genossen ohne Geisterhilfe schwebend aus dem Saale gebracht und aus dem Gebäude hinausgeschleudert worden. Das Spiritistenhäuflein bekam beim Hinausgehen von zahlreichen Personen derbe Worte der Entrüstung und Verachtung zu hören, insbesondere *Schraps* und *May*.

„Es sei schliesslich erwähnt, dass sowohl Herr *Seifert* als Herr *Willmann* unmittelbar nach der Vorstellung, sowie Sonntag Vormittags im Gasthofe ‚zur Börse‘ öffentlich die Befreiung aus den Schlingen vorführten und viele der angesehensten Persönlichkeiten der Stadt, so der Herr Bürgermeister, Mitglieder der Gemeindevertretung u. a. Zeugen hiervon waren. Herr *Schraps* ist Sonntag früh, von Herrn *May* geleitet, zu Fusse nach Eibau gepilgert und hat seine Schande heimwärts geführt. Gegen ihn und seine Anhänger, Betrüger wie Betrogene, aber herrscht eine Stim-

mung, welche diese Leute gesellschaftlich unmöglich machen dürfte.

„Jenen unserer Mitbürger aber, welche die Hierherkunft der Herren *Willmann*, *Siefert*, *Pechlöffel* und *Seifert* ermöglichten und so eine öffentliche Brandmarkung des Spiritistenschwindels herbeiführten, gebührt, sowie den genannten Herren, die sich so bereitwillig in uneigennützigster Weise eingefunden, der Dank aller Vernünftigen. Wohl werden die Betrüger, welche die Bethörten ausbeuten, im Geheimen ihr Handwerk weiter treiben; wohl werden ihre Anhänger, die einen aus Eitelkeit, mit höherer Weisheit sich zu brüsten, die anderen aus Verrücktheit oder Dummheit, trotz all der erdrückenden Gegenbeweise wohl meist die Alten bleiben. Aber es wurde hoffentlich der weiteren Ausbreitung des Wahnglaubens ein Riegel vorgeschoben und den Spiritisten die mahnenden Worte zugerufen:

Treibt Euer Handwerk nur weiter, wir können Euch's leider nicht wehren,
Aber ruhig, das glaubt, treibt Ihr es fürder nicht mehr!" —

Nun, für ein ruhiges Studium spiritistischer und mediumistischer Phänomene werden die wirklichen Erforscher derselben schon selbst genügend sorgen, indem sie alle blossen öffentlichen Skandalmacher der vorhergeschilderten Art künftig von sich fern zu halten suchen. Wir wollen nur einige Gegenbemerkungen uns erlauben. Ein Theil der gegen die beiden *Schraps* erhobenen Beschuldigungen ist bereits in dem Artikel: — „Lügen, nichts als Lügen!" — in „Neue Spiritualistischen Blätter", IV. Jahrg. No. 45, d. d. Leipzig, 4. November 1886, von Dr. *B. Cyriax* selbst kurz widerlegt und auf ihren wahren Werth zurückgeführt worden. So z. B. die Unwahrheit der „Behauptung, dass unsere Medien ihre Manifestationen mit demselben Handwerkzeug hervorbringen, welches sie bei ihrem Hokus-Pokus gebrauchen, obgleich sie bisher, trotz aller ihrer Bemühungen, nicht im Stande gewesen sind, bei den Medien nasse Handschuhe, Blasrohre oder andere Instrumente zu finden." — In diesem Falle ist das Publikum nicht dumm, sondern bloss unwissend, und wird von solchen Herren durch ihre instrumentalen Gaukeleien und Nachäffungen echter Phänomene erst dumm zu machen versucht. Wir haben gar nicht die Absicht, die Mediumschaft der Herren *Schraps* zu vertheidigen. Dass und wie Spiritisten selbst kritisch prüfen, dürfte aus früheren Artikeln über die Herren *Schraps* in „Psych. Stud." Jahrg. 1883 Mai-Heft, Seite 227, Note, jedem Einsichtigen zur Genüge klar geworden sein.

Wer würde sich absichtlich betrügen lassen wollen?! Aber dort ist nicht von wirklichem Betrug der *Schraps*-Medien die Rede, sondern nur die Warnung vor übereilten Schlussfolgerungen aus noch ungenügend konstatirten mediumistischen Thatsachen. Wir bedurften und bedürfen also die viel zu späte Mithilfe der Herren vom erst seit 2 Jahren aufgetauchten Leipziger „Abila-Vereine“ in dieser Beziehung gar nicht. Aber auf mediumistischem Gebiete sieht doch manches nur wie Schwindel und Taschenspielerei aus, was es in Wahrheit nicht ist. So haben auch die *Schraps*-Medien ihre Vertheidiger gefunden. Also hat sich ein redlicher Erforscher dieser Phänomene zu hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten, das Echte mit dem Unechten fortzuwerfen. Denn selbst das Höchste und Heiligste vermag künstlerisch irgendwie nachgeahmt zu werden. Es sind schon viele falsche Christi und falsche Propheten in der Welt auferstanden. Wer würde z. B. in Folge der täuschenden Nachahmung eines Mondaufganges auf einer Bühne, in Folge der die Wirklichkeit von heiteren und tragischen Lebensvorgängen lebenswahr darstellenden Schauspielkunst den wirklichen Mond und das wirkliche Leben in seiner Vor- und Mitexistenz wegleugnen wollen? Herr *Willmann* und Genossen leugnen aber die Echtheit der *Schraps*-Medien nur aus dem Grunde, weil sie mit ihren Instrumenten und Kunststücken deren Leistungen nachmachen. Meinten sie es wirklich redlich und aufrichtig mit der Aufklärung des von ihnen sogenannten dummen Publikums, alsdann hätten sie ganz anders verfahren müssen. Sie hätten vor allen Stücken die *Schraps*-Medien auf ihrer von allen Apparaten freien Bühne ihre Vorstellungen ungehindert geben lassen sollen, ebenso ungehindert, als die Spiritisten sie gewähren lassen. Und dann erst durften sie, ganz unter denselben Bedingungen, d. h. ohne alle Apparate und Helfershelfer, dieselben Leistungen ebenso schlagend nachzuahmen versuchen. Das sogenannte dumme Publikum wäre durch diesen Unterschied der Leistungen plötzlich von selbst klug geworden! So aber hat das wirklich erst dumm gemachte Publikum nur allein die Leistungen der Echtes nachäffenden Kunststückemacher gesehen und sich von diesen beschwatzen oder glauben machen lassen: was sie producirten, sei ganz dasselbe, wie das von den *Schraps*-Medien Vorgeführte! Sie haben also dem Publikum Nordböhmens einfach ein Quid pro quo vorgemacht.

Wir haben noch eine naheliegende Gegenbemerkung. Man lasse doch einmal die Herren *Willmann* und Genossen

in der von ihnen beliebten Weise irgend einen Entdecker einer neuen aussergewöhnliehen Erfindung vor ihr Forum citiren und die letztere nicht sofort vor ihren Augen glücken oder mit ihrer Nachahmungsliebe ähnlich copiren und behandeln: — würde nicht ganz dasselbe Resultat wie das des vorliegenden Berichtes über die *Schraps*-Medien zu Tage treten und die neue Erfindung zum Schwindel gestempelt werden? Haben denn die jenen so verwandten Wiener Aufgeklärten dieses Kunststück im später unter so furchtbaren Begleit-Umständen abgebrannten Ringtheater mit Magnetiseur *Hansen* nicht fertig gebracht? Und wie sieht es mit dessen wirklich reellen Leistungen auf dem Gebiete der Sach- und Fachkenner des Hypnotismus heute aus? Hat nicht auch hier das Journal „Psychische Studien“ vor allen anderen deutschen Journalen die Initiative ergriffen und Herrn *Hansen's* Leistungen zuerst als echt anerkannt und in den Kreisen der Spiritisten und verwandter Forscher eingeführt? Vielleicht dürfte dem genannten Journal auch das Gebiet des Mediumismus und Spiritismus etwas vertrauter sein als den Herren vom neugebackenen „Abila-Vereine“.

Von Herrn Lehrer *Pechlöffel*, welcher „als Beweis für die verderblichen Wirkungen des Spiritismus hervorhob, dass jährlich 123 Menschen dem Irrsinne verfallen; er selbst sei kürzlich am Grabe eines solchen Opfers dieses Betruges gestanden,“ dürfte man wohl den genauen Nachweis nicht bloss für sein letzterwähntes, sondern auch für alle übrigen 123 Opfer des Spiritismus selbst nur für ein Jahr mit vollem Recht erheischen, um ihn nicht mit einem gewissen Jemand zu vergleichen, welcher sich bekanntlich rühmte: „So lag ich, und so führt' ich meine Klinge!“ — Und ob wohl religiöser Irrwahn jemals die Religion selbst discredirt hat? Dasselbe Recht hat der Spiritismus.

Wir kommen zu dem unliebsamen Zwischenfall in Warnsdorf, bei dem das nachäffende Pseudo-Medium im Dunkelkabinet plötzlich ohnmächtig wurde, losgeschnitten und herausgeschafft werden musste. Herr Dr. *Vondörfer* brachte nicht bloss den angeblich „von der Reise und vorhergehenden Sitzungen Erschöpften“ bald zu sich, sondern musste auch noch aus Furcht vor den geheimnissvollen Bemerkungen der Spiritisten über „Geister, die nicht mit sich spielen lassen,“ ein ärztliches Gutachten ausstellen, dass das Pseudo-Medium Herr (*Otto Seifert*) während der Vorführung *Schraps*'scher Kunststücke „in Folge vorhergegangenen körperlichen Unwohlseins und totaler Abspannung in eine tiefe Ohnmacht verfallen war,“ die nach

seinem ausdrücklichen Zeugnisse sogar lebensgefährlich werden konnte. Es geschah dies gleich beim ersten Programmpunkte der antispiritistischen Dunkel-Soirée! — Da wir nun von irgendwelchen vorhergegangenen erschöpfenden Vorstellungs-Sitzungen des Herrn *Seifert* rein nichts erfahren und die spiritistische Erklärung, dass die „Geister nicht mit sich spielen lassen,“ durch das ärztliche Gutachten ausgeschlossen werden soll, so ist die tiefe, lebensgefährliche Ohnmacht des Herrn *Seifert* nach allen weiteren Denkmöglichkeiten entweder ein von ihm perhorrescirter hypnotischer Zustand gewesen, oder vielleicht die Folge von vorhergegangenen, schon im Vorgenusse des Sieges über die Spiritisten dem Gotte *Bacchus* oder *Gambrinus* geweihten Sitzungen, die ihn so plötzlich in jenen tieferen Trance-Zustand versenkten. Herr *Seifert* hat nun selbst zu wählen, oder ehrlich zu bekennen, oder aber ein neues Zeugniss beizubringen, dass es keins von beiden, und was es eigentlich war. Seine Gründe gegen den Hypnotismus aber wären uns recht erwünscht, da derselbe mit dem Trance-Zustande der spiritistischen Medien doch ziemlich nahe verwandt sein dürfte. Hätten da die Spiritisten im ersteren Falle nicht einigermaassen Fug und Recht zu behaupten, dass ihn die Geister des Spiritismus schon beim Schopf hatten? Wir rathen ihm auch allen Ernstes, sich ferner nicht mehr so aufzuregen, — denn es giebt Rückfälle solcher Zustände, die ihn vielleicht unversehens ins dunkle Jenseits befördern könnten, ob nun gute und böse Geister dasselbe bevölkern oder nicht.

Nur einer der beiden Herren *Schraps* war bei allen diesen Vorgängen zugegen, nämlich Herr *Bernhard Schraps*, aber keineswegs das eigentliche Medium, Herr Weber *Emil Schraps*. Nun sollte man doch meinen, diese ganze, den Spiritismus aufklären wollende Versammlung würde den öffentlichen Anstand insoweit gewahrt haben, dass sie diesen einen Vertreter des Spiritismus hätte vollständig zu Worte kommen lassen. Man lese aber selbst, wie viel Worte Herr *Bernhard Schraps* hat sprechen können und dürfen, um sofort niedergejohlt zu werden. „Wir wollen sehen, was unsere Schüler gelernt haben,“ ferner: „Ich sage ja nicht, das alles Lüge ist,“ und „Ich muss erst meinen Cousin fragen“ sind die einzigen Aeusserungen, welche seine Gegner von ihm berichten, aber auch sofort entstellen und anders deuten, als sie gemeint sind. Die „Neuen Spiritualistischen Blätter“ des Dr. *Cyriax* erklären in ihrer No. 45 v. 4. November 1886. — „. . . Dass Herr *Bernh. Schraps* selbst erklärt habe, dass Herr *Willmann*

die Wahrheit spreche, ist entweder vollständig erfunden oder wieder eine der beliebten Entstellungen, wenn, was ja möglich wäre, Herr *Schraps* über irgend einen Vorgang in Hamburg vielleicht eine Bestätigung gegeben hätte, welches aber dieser wahrheitsliebende Zauberer *Willmann* auf (angeblich) schwindelhafte Vorführungen von *Emil Schraps* bezieht. — Eine weitere Unwahrheit ist die, dass trotz vielseitiger Aufforderung in der Versammlung im Eldorado (in Leipzig) sich keiner der anwesenden Spiritualisten zum Wort gemeldet hätte. Wahr hieran ist, dass es kein Spiritualist war, der zu sprechen versuchte, sondern ein älterer Herr, Literat und Lehrer in Leipzig, der das Wort ergriff, aber, da man glaubte, das er Spiritualist sei, sofort niedergeschrieen wurde. Es ist wirklich eine grosse Unverfrorenheit, in Reden und in den Zeitungen stets triumphirend kund zu geben, dass trotz aller Aufforderung sich kein Spiritist fände, seine Sache zu vertreten, und dabei jeden Versuch eines solchen, zu sprechen, durch reines Tollhäuslergeschrei 'Hinaus mit dem Spiritisten', 'Maul halten', 'Schmeisst ihn raus' u. s. w. zu verhindern. Die unserer Sache feindlichen Zeitungen erwähnen dieses freilich nicht; aber der Referent über die Versammlung in Warnsdorf an eine Zeitung in Böhmen hat die Katze aus dem Sack gelassen, indem er ganz naiv sagt, dass der Versuch des *B. Schraps*, zu sprechen, vereitelt worden sei, indem die über Tausend Köpfe zählende Versammlung ihn niedergeschrieen habe. Lügen, Verunglimpfen, Verdrehen und sich wie Tollhäusler geberden, sind die Waffen dieser Ritter des Materialismus und des Unglaubens, und da bitten wir unsere Leser, sich selbst ein Urtheil zu bilden über den Status derer, die diese Versammlungen besuchen. — Die grösste und frechste Lüge aber ist die Behauptung, dass der Spiritualismus die Moral, die Religion und den Staat untergrabe; doch ist dieselbe so absurd, dass sie keiner Widerlegung bedarf, und können wir um so eher darüber hinweggehen, als die Behörden hier besser von den Zielen und Zwecken des Spiritualismus unterrichtet sind, als die Maulhelden der Antispiritisten, die sich fürchten, die Unsterblichkeit der Seele bewiesen zu bekommen, — und weshalb? Das mögen sie sich selbst beantworten." —

Nun, wir werden im neuen Jahrgange 1887 noch weitere schlagende Beweise für diese characteristische Taktik unserer Gegner beibringen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gedankenlesen.

Von **Gustav Gessmann jun.** in Wien.

V.

(Fortsetzung von Seite 500.)

VII. Versuch.

Endlich will ich noch eines Versuches erwähnen, welcher, obzwar nicht vollkommen gelungen, mir doch von so grosser Wichtigkeit erscheint, dass ich mir eine Schilderung desselben hier nicht versagen konnte.

Von einem befreundeten Herrn wurde ich aufgefordert, den Versuch anzustellen, ob vermittelst der Scheibe auch Worte oder Sätze produzirt würden, wenn keiner von den beim Versuche anwesenden Personen der Inhalt der Schrift bekannt ist.

Zu diesem Zwecke übergab er mir ein fünffach versiegeltes Couvert, in welchem auf einem zusammengefalteten Papiere ein Satz enthalten war, dessen Inhalt er mir selbstredend nicht mittheilte.

„Nur eines der aufgeschriebenen Worte bringen Sie heraus, und ich bin befriedigt," — waren seine Worte beim Abschiede.

Ich verwahrte das Couvert wohl an mir bis zu dem nächsten Versuchsabende. Nachdem alle Anwesenden (fünf Personen) — ohne dass das Couvert hiebei aus meinen Händen gekommen wäre — konstatirt hatten, dass keines der Siegel verletzt sei und es eine Unmöglichkeit wäre, durch die Umhüllung hindurch mit freien Augen auch nur einen Punkt zu erkennen, schritten wir an die Ausführung des Versuches.

Das Couvert wurde in analoger Weise wie beim vorigen Versuche dem Medium, neben welchem ich wieder selbst Platz genommen hatte, unter die Hände gelegt. Vorsichtshalber legte ich meine linke Hand auf die, den Brief bedeckende, rechte Hand des Mediums, während ich mit meiner rechten Hand die Kette schloss.

Keine von den anwesenden Personen konnte auch nur im Entferntesten ahnen, was auf dem Papiere im versiegelten Couvert geschrieben sei.

Nach wenigen Minuten begann die Scheibe des Apparates zu rotiren und wurde als erstes Wort MEDIUM buchstabirt. Nach einer kurzen Pause kamen die Buchstaben HELE . . . — Wir dachten Alle, dass nichts Anderes als „*Helene*", der Name des Mediums, kommen

würde, und ich bemerkte sogar halb unwillig: — „Das wissen wir ohnehin, dass *Helene* das Medium ist; wir wollen aber erfahren, was in dem Briefe steht! Ist '*Helene*' richtig oder nicht?" — Hierauf begann die Scheibe zu pendeln, wie etwa ein Mensch mit dem Kopfe schüttelt, um „Nein" auszudrücken, und ich sagte: — „Nun, dann nochmals den ersten Buchstaben!" — HELLENBACH — wurde jetzt zur allseitigsten Ueberraschung buchstabirt; denn dieser Name wurde keineswegs von uns erwartet, da Niemand von den Anwesenden — bewusst wenigstens — an denselben dachte.

Weiter wurden noch die Worte: — „LACHEN NICHT — GLAUBEN — durch die Scheibe gegeben; jedoch ist keiner dieser Ausdrücke im Briefe enthalten, und auch mit dem Sinne des darinstehenden Satzes in einen logischen Zusammenhang zu bringen.

Der Inhalt des Briefes erwies sich in der Folge als nachstehende Frage: —

„Wo ist *Lazar* Baron *Hellenbach?*" —

Das letzte Wort also war richtig errathen worden, und zwar unter Umständen, welche es als ziemlich unwahrscheinlich betrachten lassen, dass dasselbe durch Gedankenübertragung aus dem Gehirne eines der Versuchstheilnehmer geschöpft sei.

Es als blossen Zufall anzunehmen, dass von 25 Schriftzeichen 10 derselben, also mehr als ein Drittel, errathen worden sind, dürfte wohl nicht statthaft sein. Zur Erklärung der beobachteten Thatsache müsste man aber nicht nur eine Gedankenübertragung, sondern auch eine psychische Fernwirkung, oder aber ein Hellsehen annehmen. —

VIII. Versuch.

Eine weitere Reihe von Versuchen wurde an hypnotisirten Individuen angestellt und zwar vorerst mit leiser Berührung des Gedankenlesers.

Nachdem in Abwesenheit des Mediums bestimmt worden, was diese Person ausführen solle, und Letztere wieder in das Versuchszimmer getreten war, versetzte ich sie in einen leichteren hypnotischen Zustand, stellte mich dann hinter deren Rücken, meine Hände leicht auf ihre Schultern auflegend. Das Medium hatte hiebei die Augen geschlossen und setzte sich nach wenigen Minuten in Bewegung, um die gestellte Aufgabe zu lösen. Nachdem einige derartige Verruche gelungen waren und das Medium für meine hypnotische Einwirkung sehr empfänglich gewor-

den war, setzte ich die Experimente in der Weise fort, dass meine Hände nicht mehr auf des Mediums Schultern aufgelegt, sondern in Entfernung von etwa 10 cm über den Schulterblättern gehalten wurden, also keine körperliche Berührung zwischen uns Beiden mehr vorhanden war.

Ich versuchte nun vorerst mein Medium durch Fixirung meines Willens auf dasselbe zu bewegen, beim Gehen eine bestimmte Richtung einzuhalten.

Die Versuchsperson hatte hiebei die Augen verbunden, und es verhielten sich die dem Versuche beiwohnenden Zuseher gänzlich ruhig, um dem Medium durch keinerlei Geräusch irgend einen Anhaltspunkt bezüglich der gestellten Aufgabe zu bieten.

Von 14 auf diese Art ausgeführten Versuchen gelangen 9 vollkommen, und ging das Medium in der bestimmten Richtung auf den fixirten Punkt zu, während in den übrigen fünf Fällen mehrmals falsch gerathen wurde, bis der richtige Punkt getroffen war.

Ein weiterer Versuch stellte dem Medium die Aufgabe, zu einem Ecktische zu gehen und aus einem auf demselben stehenden Esskörbchen eine Birne zu nehmen, welche Handlung auch richtig ausgeführt wurde.

Ein andermal sollte dasselbe vom Tische eine Mundharmonika, welche nebst mehreren anderen Gegenständen dort lag, aufnehmen und zum Munde führen, als wenn es auf diesem Instrumente spielen wolle; auch diese Aufgabe wurde richtig gelöst.

Solcher komplizirterer Versuche wurden bisher 12 angestellt, welche sämmtlich mehr oder minder vollkommen und rasch gelangen.

Nachdem mit demselben Medium häufige Versuche der letztbeschriebenen Art durchgeführt worden waren, genügte es, wenn der Beeinflussende dem Hypnotisirten nur mehr durch seine Blicke folgte, wobei Ersterer aber selbstverständlich seine Gedanken und seinen Willen ebenfalls auf Medium und Aufgabe konzentriren musste.

Je mehr sich bei solchen Versuchen das Medium dem instinktiven Triebe, den es in sich fühlt, hingiebt; je mehr es ferner die reflektorische Verstandesthätigkeit zurückzudrängen vermag, und je energischer endlich Aufmerksamkeits- und Willenskonzentration des Beeinflussenden ist, um so leichter und bedeutender wird in der Regel der Erfolg sein; während Nichteinhaltung dieser Bedingungen jedes günstige Resultat zu verhindern vermag.

IX. Versuch.

Ein anderer ähnlicher Versuch, welcher zwar etwas abweichend war, aber doch, meiner Ansicht nach, ebenfalls auf Gedankenübertragung zurückzuführen sein dürfte, wurde mit einem meiner Medien von einem mir befreundeten praktischen Magnetiseur durchgeführt.

Diesem Medium, welches äusserst leicht in den somnambulen Zustand zu versetzen ist, wurden die Augen mit einem grossen, dunklen Tuche doppelt verbunden, und überzeugten wir uns davon, dass dasselbe nichts sehen konnte. Ausserdem hatte ich mich vorher versichert, dass das Medium, nachdem es in Hypnose gefallen war, die Augen geschlossen und die Augäpfel — in der hypnotisirten Personen charakteristischen Weise — nach aufwärts verdreht hatte, also schon aus diesem Grunde an einen absichtlichen Betrug nicht zu denken war.

Das dicke, doppelt gebundene Tuch war überdies auch über die Ohren gezogen, und durch diese Maassregel dem Medium das Vernehmen leiser Geräusche, wenn schon nicht unmöglich gemacht, so doch bedeutend erschwert worden.

Der Magnetisirende stellte sich nun in der Entfernung eines grossen Schrittes vor das Medium, welches mit dem Rücken an einen Stuhl gelehnt und halb in sich zusammengesunken dastand.

Dasselbe wurde nun aufgefordert, zu versuchen, ob es den vor sich stehenden Magnetiseur wahrnehmen und dessen Stellung nachmachen könne.

Es neigte hierauf den Kopf etwas vor, wie wenn es undeutlich wahrnähme und es ihm Anstrengung verursachte, genauer zu sehen; dann stellte es sich in strammer Haltung auf, die Füsse hiebei schliessend und die Arme in die Hüften stemmend. Dies war richtig jene Haltung, welche der lautlos verharrende Magnetiseur angenommen hatte. Das nämliche Experiment, wobei natürlich eine andere Stellung gewählt worden war, habe ich mit demselben Medium nach einiger Zeit vor mehreren unparteiischen Zeugen mit gleich gutem Erfolge producirt.

Ueberblicken wir kurz die Resultate der im vorigen beschriebenen Experimente. Dieselben sind in 2 Kategorien einzutheilen und zwar:

1) In Versuche, welche das Errathen und Ausführen von gedachten Handlungen zur Aufgabe hatten, und

2) in solche, deren Zweck die Wiedergabe gedachter oder geschriebener Worte oder Buchstaben war.

In Allem kommen hier 139 Versuche in Betracht zu ziehen, und ist in nachstehender Tabelle die Vertheilung der Treffer und der Fehler ersichtlich gemacht.

Tabelle:

Kategorie der Versuche:	Anzahl der Versuche:	Anzahl der Treffer:	Anzahl der Fehler:	Anzahl der zu errathenden Buchstaben:	Anzahl der errathenen Buchstaben:
I	136	119	17	—	—
II	3	3	—	38	38
End-ergebnis	139	122	17	38	38

Von 139 angestellten Versuchen gelangen also 122, während 17 ein negatives Resultat ergaben.

Unter diesen 139 Experimenten sind aber 3 darunter, welche eigentlich als 38 einzelne Versuche zu betrachten wären, da in den zu errathenden Worten ebenso viele Buchstaben enthalten sind und jeder derselben einzeln in richtiger Reihenfolge wiedergegeben wurde.

Anstatt 139 Proben mit 17 Fehlversuchen wären also 174 Versuche mit 17 Fehlergebnissen und 157 Treffern zu verzeichnen; es ist dies jedenfalls ein Percentsatz, welcher die Annahme eines zufälligen Errathens entschieden ausschliesst.

Von diesen 174 Versuchen sind aber 56 — als mit Berührung zwischen Gedankenfasser und Gedankenleser vorgenommen — für unseren Zweck, d. i. den Beweis einer direkten psychischen Einwirkung, in Abzug zu bringen; es bleiben also für diesen Nachweis nur 118 Versuche mit 108 Treffern, immerhin ein Resultat, welches wohl keines weiteren Commentars bedarf.

Herr Professor *W. Preyer* hat in seinem bereits an früherer Stelle citirten Werke über das Gedankenlesen die Versuche Professor *Richet's* als ungenügend erklärt und mittelst Wahrscheinlichkeitsrechnung nachgewiesen, dass 2177 Treffer auf 8670 Probeversuche keinesfalls eine Suggestion mentale beweisen. Für 108 Treffer unter 118 Versuchen dürfte wohl auch mit der Wahrscheinlichkeitsrech-

nung nicht das Ungenügende der Versuche nachzuweisen sein, wenn Herr Professor *Preyer* überhaupt Untersuchungen eines Nichtgelehrten für beachtenswerth hält und nicht deren Wahrhaftigkeit anzweifelt, da er sogar von den *Richet*'schen Versuchen bemerkt: —

„Wenn man nun davon ausgeht, dass alle in *Richets* Abhandlung mitgetheilten Versuche vollkommen ehrlich ausgeführt wurden, obgleich" — Siehe obige Broschüre pag. 65, 3. Abschnitt.

Eines der Experimente — das VII. — lässt sogar auf eine psychische Fernwirkung schliessen, wenn man nicht allenfalls die Annahme einer unbewussten Gedankenübertragung, nämlich einer unbewussten psychischen Beeinflussung meiner Gedanken durch eine ebenso unbewusste Willenswirkung von Seite des Schreibers des zu errathenden Satzes, zur Zeit als er mir den Brief einhändigte, vorziehen will.

Meine Versuche zum Zwecke der Constatirung einer psychischen Fernwirkung sind noch nicht abgeschlossen, die bisher gewonnenen Ergebnisse lassen mich aber das Bestehen einer solchen Fernwirkung für sehr wahrscheinlich betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Kritische Bemerkungen über Dr. Eduard von Hartmann's Werk: „Der Spiritismus".

Vom **Herausgeber.**

XII.

(Fortsetzung von Seite 510.)

Weitere logische Inconsequenz der Dr. v. Hartmann'schen Hallucinations- mit seiner Nervenkraft-Theorie.

Was die physikalische Erklärung betrifft, welche Herr *von Hartmann* von den auf mediumistischem Wege erhaltenen Eindrücken giebt, so enthält sie solche Widersprüche mit allen bekannten physikalischen Gesetzen, dass die Physik und die Physiologie sie niemals sich aneignen werden; und noch sonderbarer ist es, dass die logische Entwickelung der

physikalischen Erklärung des Herrn *v. H.* uns nothwendiger Weise zu gerade dem Schlusse führt, gegen den er mit allen seinen Kräften sich sträubt. Um zu beweisen, was ich behaupte, muss ich auf einige Details eingehen. Da das Phänomen organischer Formen-Abdrücke von einer grossen Wichtigkeit ist, und da ich dasselbe als den Vorläufer des absoluten Beweises für die Materialisation betrachte, so müssen wir der Erklärung, welche uns Herr *v. H.* von demselben giebt, unsere ganze Aufmerksamkeit schenken, weil auch er seinerseits findet, dass diese Phänomene „zu den auffälligsten Erscheinungen des ganzen Gebietes gehören" (S. 52.) Folgendes ist seine Erklärung: — „Denkt man sich eine andere Anordnung der Druck- und Zuglinien der mediumistischen Nervenkraft, entsprechend denjenigen Druckverhältnissen, welche die Innenseite einer flach ausgestreckten Hand auf einen eindrucksfähigen Stoff hervorbringt, so müsste die Verschiebung der Stofftheilchen, welche durch ein solches dynamisches System hervorgebracht würde, wiederum mit der durch den Druck der Hand hervorgebrachten übereinstimmen, d. h. den Abdruck einer organischen Form zeigen, ohne dass eine organische Form in materieller Gestalt vorhanden gewesen wäre, welche diesen Abdruck hervorgebracht hätte". (S. 50.)

Diese Erklärung enthält vom Gesichtspunkte der Physik aus eine Reihe von Unmöglichkeiten. Ich will dabei erinnern, dass die „Abdrücke", um die es sich hier handelt, von zwei ganz verschiedenen Arten sind: sie erzeugen sich entweder auf weichen Substanzen, als z. B. Mehl oder Thon, indem sie sich im Relief mit einer vollkommenen Genauigkeit in allen anatomischen Details eines Organes darstellen; oder aber auch auf harten Substanzen (auf geschwärzten Oberflächen), indem sie dieselben Details nur zum Theil wiedergeben; denn die ganze Oberfläche eines Organes kann, wie man begreifen wird, nicht die platte Oberfläche eines harten Körpers berühren, ohne sich einem ausserordentlichen Drucke zu unterziehen — Betrachten wir jetzt die Unmöglichkeiten der *v. Hartmann'schen* Hypothese in Betreff der Abdrücke auf weiche Körper: —

1) Jede Anziehungs- oder Abstossungs-Kraft pflanzt sich in gerader Linie fort; um von dieser Richtung abzuweichen, muss sie sich der Einwirkung einer anderen Kraft unterwerfen, welche von einem anderen Thätigkeits-Centrum ausgeht. Hier nun haben wir eine physische Kraft, genannt Nervenkraft, die aus einem Organe des Mediums hervorgeht und sich fortpflanzt, nicht in gerader Linie, sondern auf den unregelmässigsten krummen Wegen, um den Körper

aufzufinden, auf den sie einen Abdruck machen soll, und auf den sie, um diese Wirkung hervorzubringen, senkrecht einwirken muss, denn sonst würde das Bild des abzudrückenden Körpertheiles ganz unregelmässig ausfallen. (Erinnern wir uns hierbei der auf eine auf den Knieen *Zöllner's* ruhende Doppelschiefertafel hervorgebrachten Fusseindrücke.) Welches sind denn nun jene anderen Kräfte, welche die Veränderungen der Richtung der Nervenkraft bestimmen? Es sind auch bei jenen Kräften Centren nothwendig, von denen sie ausgehen und in einer gegebenen Richtung wirksam sein müssen. Und da diese Centren sich nicht im Körper des Mediums befinden können, wo befinden sie sich sonst?

2) Die Richtung dieser Druck- und Zuglinien der Nervenkraft muss, um die gewollte Wirkung eines Abdrucks hervorzubringen, eine absolut parallel gehende sein, ohne das geringste Zusammentreffen der Kraftlinien mit einander; aber die Ungleichheiten eines menschlichen Organes, das dieser Kraft als Quelle dient, widersetzen sich einem solchen Parallelismus, da die Nervenkraft in Folge dieser Ungleichheiten in verschiedenen Richtungen ausstrahlen muss.

3) Alle diese Kraftlinien müssen, um das in Rede stehende Resultat zu erhalten, nicht nur von derselben Länge, sondern auch noch von einer der Entfernung entsprechenden gewollten Länge sein, um bei einer gewissen gewollten Entfernung allen Ungleichheiten des abzudrückenden Organes zu entsprechen. Was ist denn nun eine physische Kraftlinie von einer bestimmten Länge?

4) Dieses System von Kraftlinien muss gebildet sein aus Linien, welche durchaus von jedem Punkte des abzudrückenden Organs ausgehen und in Folge dessen ein ganzes Bündel von in seinem Durchschnitte dem Umfange des von einem Organ erhaltenen Eindruckes (oder auch dem Umfange eines Organes in einer gegebenen Haltung) entsprechenden Linien bilden. Dieses Bündel von Kraftlinien würde demnach eine bestimmte Dicke haben?!

5) „Da (nach Herrn *von Hartmann*) die dynamischen Wirkungen der mediumistischen Nervenkraft, ebenso wie diejenigen des Magnetismus, jede Art von Materie ungestört durchdringen" (S. 50), so ist klar, dass die Nervenkraft, die aus einem Organe des Mediums hervorgeht, nicht ausschliesslich auf die Oberfläche des Körpers, auf den sie einen Abdruck hervorbringen soll, einwirken kann, sondern mitten durch ihn hindurchgehen, — ihn „ungestört durchdringen" muss. Also beispielsweise geht die Nervenkraft, welche aus einer Mediumhand hervorkommt, die auf einem

Tische liegt, mitten durch diesen Tisch hindurch; aber nach Herrn *v. H.* hält sie sich an der Oberfläche des in einer unter den Tisch gestellten Schüssel befindlichen Mehles auf; oder auf der Oberfläche eines zwischen zwei Schiefertafeln gelegten rauchgeschwärzten Papieres, nachdem sie ebenfalls die obere Schiefertafel ohne Hinderniss durchdrungen hat. Weshalb? Man muss alsdann annehmen, dass bei einem (durch wen und durch was?) bestimmten Punkte diese Kraft eine solche Dichtigkeit annimmt, dass sie die Massen der Körper weiter zu durchdringen aufhört. Also würden wir es hier mit einer Kraft zu thun haben, welche eine gewisse Länge, eine gewisse Breite und eine gewisse Dichtigkeit hätte. Niemals hat eine physikalische Kraft ähnliche Prädikate gehabt.

6) Wenn die Nervenkraft eine physikalische Kraft ist wie der Magnetismus, die Schwerkraft, die Wärme u. s. w. und dessenungeachtet organische Eindrücke hervorbringt, weshalb erzeugen denn diese anderen Kräfte nicht auch Abdrücke ihrer Art? Ein Abdruck durch ein System von Gravitationslinien — das ist das Analogon.

Wenn wir jetzt zu den auf harten und ebenen Oberflächen (auf mit russgeschwärztem und auf eine Schiefertafel geleimtem Papier) erzeugten Abdrücken übergehen, so begegnen wir hier neuen Schwierigkeiten: —

1) Da die Linien der Nervenkraft von allen Punkten des sich abdrückenden Organes ausgehen, so ist ersichtlich, dass alle Punkte dieses Organes auf dem erhaltenen Abdruck wiedererzeugt werden müssen. Aber so beschaffen ist das Resultat nicht: wir sehen auf den photographischen Abbildungen zweier Abdrücke dieser Art — die eine von Professor *Zöllner* („Psych. Stud.“ November-Heft 1878), die andere von Professor *Wagner* („Psych. Stud.“ Juni-Heft 1879) veröffentlicht, dass sowohl die inmitten der Fuszsohle und an den Zehen gebildeten Höhlungen, als auch dass die inmitten der Handfläche gebildete Vertiefung auf dem Abdrucke an den entsprechenden Stellen keine Spuren hervorgebracht haben; diese Stellen sind auf den erhaltenen Abdrücken schwarz geblieben. Weshalb? Im Augenblicke des Eindrucks auf die w e i c h e Substanz wirken und drücken alle Kraftlinien auf die weiche Substanz niederwärts; hier also, wo doch eine einfache Berührung genügend sein würde, was auch viel leichter zu erzeugen, ist ein Theil dieser selben Kraftlinien nicht mehr wirksam? Die Linien der Nervenkraft sollten also nur bei den hervorspringenden Punkten des Organes sich ausdrücken? Nach der Materialisations-Hypothese ist es im Gegentheil vollkommen

natürlich, dass gerade nur diese hervorspringenden Punkte die flache geschwärzte Oberfläche berührt haben.

2) Dieses System der Druck- und Zuglinien der Nervenkraft muss, um einen Eindruck auf das russgeschwärzte Papier hervorbringen, einen Theil dieser Ruszschwärze loslösen und verschwinden machen, wie man auf den erhaltenen Abdrücken sieht. Wie ist es zu begreifen, dass eine physikalische Kraft, die einen Druck ausübt, dabei irgendwelchen Stoff loslöst und ihn verschwinden macht?

Wenn bei den Punkten 1—4 Herr *von Hartmann* erwidern sollte: — „Was für die Anordnung der Kraftlinien maassgebend ist, ist ja lediglich das Phantasiebild im somnambulen Bewusstsein des Mediums", — so ist klar, dass hier nicht weiter die Rede sein kann von einer rein physikalischen Kraft, für welche Herr *v. H.* ausdrücklich die Nervenkraft ansieht, da er sie der Schwerkraft, dem Magnetismus, der Wärme vergleicht und ihre Umwandelbarkeit in Licht, Wärme, Elektricität u. s. w. behauptet.

Und wenn Herr *v. H.* uns schliesslich sagt, dass diese selbige Nervenkraft nicht darauf beschränkt sei, nur den Organen des Mediums, als der Quelle dieser Kraft, entsprechende Abdrücke zu erzeugen, sondern dass sie auf dieselbe Weise alle Arten menschlicher Gliedmaassen bilden könne, je nachdem es dem somnambulen Bewusstsein des Mediums gefalle, einzig und allein kraft seiner Phantasie, so fragt man sich, weshalb diese Phantasie sich bloss auf menschliche Gliedmaassen beschränken sollte? Sie würde ebenso gut Abdrücke von Pflanzen, Thieren und allen Arten von Gegenständen zu Stande bringen. Kurz und bündig, das Medium würde die kostbare Fähigkeit besitzen, Abdrücke seiner Gedanken zu erzeugen! Und wenn Herr *v. H.* der Logik seiner Hypothese treu bleibt, so würde er nicht das Recht haben, dies zu leugnen.

Dahin also führt uns seine Hypothese! Angesichts derselben gestatte ich mir zu behaupten, dass vom Gesichtspunkte der Physik aus die Theorie der Nervenkraft in den Anwendungen, die ihr Dr. *v. H.* giebt, eine offenbare Häresie ist, und dass er bei Aufstellung einer derartigen Hypothese gerade gegen die von ihm angedeuteten methodologischen Grundsätze verstossen hat, indem er nicht „bei den Ursachen, deren Existenz durch die Erfahrung oder zweifellose Schlüsse verbürgt ist" (S. 118), stehen bleibt.

Wie wir so eben gesehen haben, hat uns seine Abdrücke erzeugende Hypothese der Nervenkraft logisch und nothwendig zu der Annahme von der Länge, Dicke und Dichtigkeit dieser Kraft geführt, oder anders gesprochen, zu

Prädikaten, welche gewöhnlich zur Definition eines Körpers dienen, d. h. wir sind zu Schlussfolgerungen gedrängt worden, die uns zu der natürlichen Annahme führen, dass dergleichen „Abdrücke" hervorgebracht werden müssen durch die Thätigkeit eines unsichtbaren organischen Körpers, der sich auf Kosten des Organismus des Mediums erzeugt. Und was mich vor Allem in Erstaunen setzt, ist Herr *von Hartmann* selbst, der eine solche Hypothese „einer geformten Materie ohne Sichtbarkeit und Tastbarkeit" — für „überflüssig" und „ohne wissenschaftliche Berechtigung" findet (S. 53), während nach seiner eigenen Philosophie, wie wir bereits gesagt haben, die Materie nichts anderes ist, „als ein System von atomischen Kräften", und dass „das Streben der Kraft nichts anderes ist als Wille", was Dr. *v.*·*H.* zu folgendem Schlusse führt: — „Die Aeusserungen der Atomkräfte sind also individuelle Willenssache, deren Inhalt in unbewusster Vorstellung des zu Leistenden besteht. So ist die Materie in der That in Wille und Vorstellung aufgelöst. Damit ist der radikale Unterschied zwischen Geist und Materie aufgehoben .... und zwar nicht durch Tödtung des Geistes, sondern durch Lebendigmachung der Materie". (S. „Philosophie des Unbewussten" 1872, S. 486—87.) — Nach dieser Philosophie würden wir in den mediumistischen Phänomenen der Materialisation eine demonstratio ad oculos der Objectivirung des Willens haben und zwar, was wichtig ist, einer gradweisen und nicht sprungartigen Objectivirung der Begriffe (Geist und Materie); dieser Gradation oder allmählichen Steigerung würde genau der Begriff „einer geformten Materie ohne Sichtbarkeit und Tastbarkeit" entsprechen, und auf diese Weise würden die Spekulationen dieser Philosophie gerade in diesen Phänomenen „eine wissenschaftliche Berechtigung" erhalten. Und wir geben uns dem zuversichtlichen Glauben hin, dass, sobald Herr *v. Hartmann* die objective Realität dieser Phänomene erkannt haben wird, er sie auch nicht anders zu erklären bemüht sein werde.

ad c.) Wir haben gesehen, dass eine materialisirte Hand einen Abdruck auf berusstes Papier machen und einen Theil dieser Schwärze loslösen kann. Hierbei erhebt sich naturgemäss die Frage: was wird aus den Molekulen dieser losgelösten Schwärze? Da die Hand sich auf Unkosten des Körpers des Mediums bildet, — aus ihm hervorgeht und in denselben zurückkehrt, wie sehr häufig beobachtet worden ist, so müssen wir schliessen, dass die von der Hand losgelöste Schwärze sich auf dem Körper des Mediums befinden müsse; und da die erschienene Hand

ihren Ursprung in der Hand des Mediums hat, so müssen wir eben auf dieser Hand die Ruszschwärze wiederfinden. Und dies ist wirklich der Fall. In der Absicht, den Betrug des Phänomens zu entlarven, sind zahlreiche Versuche angestellt worden, die in der Dunkelheit bewegten Gegenstände mit verschiedenen Färbemitteln zu bespritzen; oder direct die erschienene Hand mit einer solchen Farbe, am öftersten aber mit Ruszschwärze zu bestreichen. Und da die Hände des Mediums — obgleich Hände und Füsse während der Séance gebunden waren und die Bande unversehrt gefunden wurden — sich mit derselben Substanz beschmiert vorfanden, so glaubte man darin den offenbaren Beweis seines Betruges zu finden, und die Spiritualisten selbst verkündeten seine „Entlarvung" mit Triumph. Aber als man in der Folge mehr Erfahrung gewann und erkannte, dass bei den Materialisations-Phänomenen das Phänomen der Verdoppelung des Körpers des Mediums eine grosse Rolle spielte, so war man gezwungen anzuerkennen, dass die Thatsache der Uebertragung des Farbestoffes auf den Körper des Mediums durchaus nicht ein Beweis für dessen Unredlichkeit, sondern die Folge eines Naturgesetzes wäre. Dieser Schluss gründet sich natürlich auf Experimente, bei denen jede Betrugsmöglichkeit ausgeschlossen war, — wobei das allerzwingendste Experiment dasjenige war, bei welchem man die Hände des Mediums in seinen Händen hält. Die erste Constatirung dieses Phänomens reicht, wenn ich mich nicht irre, bis ins Jahr 1865 zurück, dank der Entlarvung des „*Allen*-boy-Mediums". Die „Entlarvungen" haben zur Entwickelung der mediumistischen Phänomene immer sehr viel beigetragen; ihnen verdanken wir auch die Experimente des Mr. *Crookes* und schliesslich den ganzen Verlauf der unter den eigenen Augen der Zeugen zu Stande gebrachten Materialisationen.

Das mit dem „*Allen*-boy" (Knaben *Allen*) von Mr. *Hall*, dem Herausgeber des „Portland-Courier" U. S. A., angestellte Experiment steht im „Banner of Light" vom 1. April 1865 und ist wieder abgedruckt in „The Spiritual Magazine" 1865, pag. 258—59: —

„Unsere Morgenblätter in dieser Stadt drücken ihre Freude aus über die sogenannte Entdeckung des *Allen*-Boy (Knaben *Allen*) bei seinen Betrügereien. Einige Herren schwärzten ihr Haar mit ‚Lampenruss', und als es von der ‚Geisterhand' gezupft ward, fand man des Knaben Hand geschwärzt, und sogleich wurde er als ein Humbugmacher und Betrüger verschrieen.

„Es ist nicht das erste Mal, geehrter Herr Heraus-

geber! dass Medien deshalb in Misskredit gekommen sind, weil ihre Hände von irgend etwas, das die Geisterhand berührte, gezeichnet wurden; und das häufige Vorkommen dieses Pfiffes, einen Pfiff zu entlarven, und das stets sich gleichbleibende Resultat führten mich zu dem Gedanken, dass dieser Wirkungsweise ein Gesetz zu Grunde liegen könnte, das wir zwar noch nicht verstehen, das aber unvermeidlich dieselben Resultate hervorbringen werde. Als der Knabe *Allen* „entlarvt“ worden war, beschloss ich, ihn einer Untersuchung zu unterziehen, zu der Dr. *Randall* und Master (der junge) *Henry Allen* mir aufs freundlichste alle Freiheit, die ich zur Erforschung der Sache für nöthig halten würde, gestatteten.

„Die erhaltenen Resultate haben mich so weit überzeugt, dass meine Theorie in der Hauptsache richtig ist, und dass nicht bloss der Knabe *Allen*, sondern auch andere Medien für physikalische Manifestationen schweres Unrecht erlitten haben. Ich bin überzeugt, dass alles, was die elektrische oder ‚Geisterhand‘ berühren mag, in jedem Falle unvermeidlich auf die Hand des Mediums übertragen wird, wenn sich nicht etwas zur Verhinderung der vollen Wirkung des Gesetzes ereignet, durch welches dieses Resultat zu Stande kommt.

„In Begleitung mehrerer wohlbekannter und hervorragender Bürger dieser Stadt hatte ich gestern Nachmittag eine Sitzung mit dem ‚Knaben‘, um die Wahrheit dieser Theorie zu prüfen. Während ich wie gewöhnlich auf einem Schaukelstuhl sass, die musikalischen Instrumente hinter mir auf einem Sopha sich befanden und der Knabe zu meiner Linken seinen Sitz hatte, meinen linken Arm mit beiden Händen festhielt, indessen seine rechte Hand an meinen Arm gebunden war, wurde die Handhabe der Klingel geschwärzt, und hierauf ersuchten wir die Geister, sie zu schellen, was sie sofort thaten. Ich zog augenblicklich die Verhüllung von des Knaben Händen ab, und als ich seine rechte Hand aufmachte, welche an meinen Arm gebunden war, fanden wir die Finger geschwärzt, als ob er die Klingel selbst in Händen gehalten hätte! Um dieses Experiment noch überzeugender zu machen, banden die anwesenden Herren, nachdem der Knabe seine Finger wieder abgewaschen hatte, seine beiden Hände an meinen Arm mit einem starken Strick, worauf das andere Ende des Strickes im Griffe des Einen von ihnen festgehalten wurde, der es so straff anzog, dass der Druck auf meinen Arm entschieden schmerzlich war.

„Unter diesen Bedingungen, unter welchen Alle über-

zeugt waren, dass der Knabe keine von seinen Händen auch nur einen einzigen Zoll breit aus ihrer befestigten Lage an meinem linken Arm bewegen konnte, wurde mein Rock über meinen linken Arm geworfen, der ihn und des Knaben Hände bedeckte. Ausserhalb des Rockes legte ich meine rechte Hand auf die rechte des Knaben, was über jede Möglichkeit eines Zweifels hinaus bewies, dass der Knabe vollkommen ruhig blieb. Nachdem wir auf diese Weise vorbereitet waren, begannen die unsichtbaren Kräfte im Hintergrunde die Instrumente zu spielen; sie ergriffen abermals die Klingel und schellten sie. Ich entblösste sofort die Hände des Knaben; und als er seinen Griff von meinem Arme losliess, wo er, wie ich fühlte, während der Manifestation ruhig festgeschlossen geblieben war, fanden wir seine Hand wie zuvor geschwärzt. Dieser Prüfungsbeweis war zwingend u. s. w.“ . . . „In den Banden der Wahrheit

„Ihr

Joseph B. Hall.“

„Portland, Maine, den 23. März 1865.“

Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, diese Thatsache durch ein Experiment zu bestätigen, welches ich mit der berühmten *Kate Fox* (Mrs. *Jencken*) anstellte, als sie im Jahre 1883 hier in St. Petersburg war. Ich sass vor ihr an einem kleinen Tische; da es eine Dunkelsitzung war, so hatte ich ihre beiden Hände auf eine im Finstern leuchtende Glasscheibe so gelegt, dass ihre Hände vollkommen sichtbar waren; überdiess hatte ich meine Hände auf den ihrigen ruhen. Zur Seite befand sich auf einem Tische eine Schiefertafel mit einem russgeschwärzten Papier. Ich verlangte, dass eine der wirsksamen Hände einen Abdruck auf dem Papiere hervorbringen sollte. Der Abdruck erfolgte, und die dem Abdrucke entsprechenden Fingerspitzen des Mediums wurden geschwärzt gefunden.

Wir haben also in diesen Experimenten den Beweis, dass die Hand, welche man erscheinen und physikalische Wirkungen hervorbringen sieht, keine Hallucination ist, wohl aber ein Phänomen, das eine gewisse Körperlichkeit besitzt, weil es die Fähigkeit hat, an einer Oberfläche haftende Farbstoffe anzunehmen und zu übertragen. Doch ist diese Uebertragung keine absolut nothwendige, oder in Bezug auf Gestalt und Ort unveränderliche; denn dieselbe Wirkung wird nicht immer erhalten. Man kennt Fälle, wo mit färbenden Stoffen bespritzte Hände solche nicht auf den Körper des Mediums übertragen haben. Aber für meine

These habe ich nicht nöthig, Nachforschungen in dieser Richtung anzustellen; denn dergleichen Fälle würden ja für Herrn *v. Hartmann* schon von selbst den Beweis liefern, dass die erschienene Hand nur eine Hallucination war. Im Gegentheil haben für uns die Fälle eine specielle Wichtigkeit, bei denen die Uebertragung des Färbstoffes auf den Körper des Mediums an einer dem Orte des materialisirten und von der färbenden Substanz bespritzten materialisirten Organes nicht entsprechenden Stelle stattfindet. So lesen wir in „The Spiritualist": —

„Das eine Mal that Mr. *Crookes* ein wenig Anilin-Farbe oben auf das Quecksilber; Anilin ist ein wirksames Mittel, um Flecken zu erzeugen, und Mr. *Crookes* Finger waren noch lange Zeit nachher von ihm gekennzeichnet. *Katie King* tauchte ihre Finger hinein, und Miss *Cook's* Finger wurden darauf nicht gefärbt gefunden, sondern die Kennzeichen davon befanden sich auf ihrem Arme". (1876, I. p. 176.)

An einer folgenden Stelle giebt uns Mr. *Harrison* (der Herausgeber von „The Spiritualist") Zeugniss für ein anderes Experiment dieser Art mit demselben Medium: — „Bei einer von Miss *Cook's* Séancen wurde etwas violette Tinte auf den Rücken einer Geisterhand gerieben behufs einer Prüfung, und der Flecken — etwas grösser als eine halbe Crone — wurde nachher auf dem Arme des Mediums in der Nähe des Elbogens vorgefunden." („The Spiritualist" 1873, p. 83).

Man könnte vom theoretischen Gesichtspunkte aus muthmaassen, dass im Fall einer „Verdoppelung" eine Uebertragung, und im Fall einer Bildung verschiedengestaltiger Körper ein Verschwinden der Substanz, welche dem materialisirten Körper anhing, stattfinde.

Hier würde sich (obgleich nicht direct zur Rubrik ad IV gehörend) die interessante Thatsache der Zurückwerfung eines durch ein materialisirtes Organ empfundenen Gefühls auf das Medium einreihen. Darüber finde ich Folgendes in dem Buche: — „The Scientific Basis of Spiritualism" (Die wissenschaftliche Basis des Spiritualismus) von *Epes Sargent* (Boston 1881): — „Dr. *Willis* sagt in Bezug auf seine eigene Mediumschaft: Das eine Mal zog ein anwesender Herr ein Messer aus seiner Tasche mit einer langen scharfen Klinge, und dabei Niemand zu Rathe ziehend, durchstach er bei einer von ihm günstig erlauerten Gelegenheit mit einem heftigen Stosse eine der psychischen Hände. Das Medium stiess einen Schmerzensschrei aus. Seine Empfinduug war genau die, als ob das Messer seine

Hand durchdrungen hätte. Der Herr sprang jubelnd auf in der Meinung, als habe er eine höchst triumphvolle Entlarvung eines Betrugs veranstaltet, und erwartete nun vollkommen, des Mediums Hand durchbohrt und blutend zu finden. Zu seinem grössten Aerger und Erstaunen befand sich keine Spur einer Verletzung auf einer der Hände des Mediums; und dennoch hatte er für sich genau die Empfindung, als ob das Messer durch Muskeln und Sehnen gedrungen wäre; nur die Empfindung von Schmerz und Verwundung verblieb (dem Medium) noch Stunden lang." (Pag. 198). — Wir ersehen aus dieser Thatsache, dass die erschienene Hand keine Hallucination, und zugleich, dass sie nicht die Hand des Mediums war.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Kritiker über Prof. Wundt's „Essays".

Von **S. R.**

II.

(Schluss von Seite 516.)

Noch ein anderer Kritiker, Prof. *G. von Gizycki* in Berlin, sagt in der „Deutschen Rundschau" No. 15 vom 1. Mai 1886: — „Ganz meisterhaft ist der fünfte Essay: 'Die Aufgaben der experimentellen Philosophie'. Der feine Humor, der manche Theile desselben durchweht, ist ganz unübertrefflich. Gewünscht hätte ich, dass die Bedeutung, welche die Thierpsychologie für die Kenntniss des menschlichen Bewusstseins erlangen kann, zur Geltung gebracht worden wäre. . . . Die interessante und lehrreiche Abhandlung 'Gehirn und Seele' dürfte in einigen Punkten begründeten Einwendungen ausgesetzt sein. Was *Wundt* über die 'Betheiligung des Gehirns an der geistigen Thätigkeit' sagt, im besondern seine Meinung, dass zwar vielen, aber nicht allen Bewusstseinsvorgängen physiologische Prozesse entsprechen, scheint mir wenig konsequent zu sein. Die beiden vortrefflichen Essays über den 'Aberglauben in der Wissenschaft' und über den 'Spiritismus' werden hoffentlich auch 'jenseits des Atlantischen' fleissig gelesen werden. Zumal was *Wundt* über die ethisch-religiöse Seite des Spiritismus sagt, sollten unsere Freunde im fernen Westen reiflich erwägen." — Wir freuen uns dieser Empfehlung, weil wir derselben eine andere, sie wesentlich ergänzende für unsere amerikanischen Freunde sogleich beifügen können, nämlich die Lektüre von Professor Dr. *Friedrich*

Zöllner's „Der Spiritismus und die sogenannten Philosophen. Offener Brief an Dr. *Wilhelm Wundt*, ord. Prof. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig." — im III. Bande seiner „Wissen-Abhandlungen", welcher unter dem Spezialtitel: — „Die transcendentale Physik und die sogenannte Philosophie. Eine deutsche Antwort auf eine 'sogenannte wissenschaftliche Frage'. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 640 S. 10 M.) erschienen ist.

Wie wenig aber unsere exakten Naturforscher noch über das Verhältniss von Leib und Seele wirklich wissen, das verräth uns Herr *von Gizycki* daselbst weiter in seiner kritischen Besprechung des Buches „Ueber gelöste und ungelöste Probleme der Naturforschung" von *Otto Zacharias* (Leipzig, *Denicke,* 1885). „Am wenigsten," äussert sich *v. G.*, „sagen mir seine eigentlich philosophischen Erörterungen zu, in denen dem 'monistischen Nonsens' gegenüber das bekannte 'Ignorabimus'*) eine grosse Rolle spielt: 'Was für uns nicht bloss momentan, sondern für alle Zeit unbegreiflich ist', sagt der Verfasser, 'ist das Problem, wie aus bewegter Materie Empfindung entstehen könne' (S. 68). Besser gefallen mir die Worte *Bain*'s: — 'Eine solche Sprache wie diese ist unwissenschaftlich: "Die bewusste Empfindung ist eine Thatsache in der Verfassung unserer körperlichen und geistigen Natur, welche absolut unerklärbar ist." Die einzige Bedeutung, welche dies haben kann, ist, dass körperliche Facta und geistige Facta fundamental verschieden sind, aber in enger Verbindung stehen. "Bis zu diesem Tage sind wir vollkommen in Unwissenheit, wie Materie und Geist auf einander wirken," so ist gesagt worden. Aber in Wahrheit hat man nichts zu erkennen, als die, bis zur höchsten Verallgemeinerung gebrachte, Thatsache selbst.' (*Alexander Bain* „Logic". London, *Longmans, Green & Co.* Part II: Induction. Chapt. XII: Explanation of Nature. p. 127.)". —

Wir erachten das ganze Problem schon von vornherein für dualistisch falsch gestellt, da *Bain* wie *Zacharias* eigentlich „Monisten" sind und bewegte Materie, wenn sie vom empfindenden Geist ergriffen werden kann, doch nichts von diesem absolut Verschiedenes sein dürfte. Der Fehler steckt unseres Erachtens darin, dass sie eigentlich bloss daran verzweifeln, den Geist „mechanisch" aus der bloss von Schwerkraft bewegten Materie hervorkonstruiren zu können, und doch sich nicht zu dem Entschlusse erheben,

---

*) Den bekannten „sieben Welträthseln" Prof. *Emil du Bois-Reymond*'s in Berlin entnommen.

einmal umgekehrt den Versuch zu machen, die Materie aus dem ganzen, Alles umfassenden, vollendeten Geiste hervorgehen zu lassen. Sie stellten ihre doch ebenso bloss vorausgesetzte Materie dem gleichfalls bloss vorauszusetzenden Geiste ganz unvermittelt gegenüber als blosse Gedankengegensätze, die sich als solche freilich niemals werden vereinigen und in einander verwandeln lassen. Aber in Wirklichkeit liegt unsere Erfahrung ganz anders. Die Behauptung, 'dass körperliche Facta und geistige Facta fundamental verschieden seien, aber in engster Beziehung stehen', ist nur im letzten Theil wahr, im ersten Theil aber eine willkürliche Gedankentrennung der doch faktisch eng verbundenen. Das erkennt *Bain* schliesslich selbst an. *Zacharias* behält mit *du Bois-Reymond* und dessen 'Ignorabimus' nur dann recht, wenn und so lange er etwas in Wirklichkeit nicht Existirendes und daher nicht Mögliches von der Einsicht unseres Erkenntnissvermögens fordert.

Prof. *J. Rehmke* in Greifswald hat dagegen im Juli 1885 das Werk: „Idealismus und Positivismus“, Dritter Theil: „Idealistische Erkenntnisstheorie“ von *Ernst Laas* (Berlin, *Weidmann*, 1884) 704 S. 8⁰ — einer eingehenden kritischen Erörterung in „Göttingische gelehrte Anzeigen“ No. 5 v. 1. März 1886 von Seite 189 bis 227 in gr. 8⁰ unterzogen, welche das eingehendste Studium aller Erkenntnisstheoretiker verdient und unseren Lesern vielleicht zum besseren Verständniss der vorhergehend erörterten streitigen Punkte verhilft. „Alle bisher bekannten Erkenntnisstheorien, wenn ich vorerst von *Laas*' Schöpfung absehe,“ — erklärt *R.*, — „lassen sich in die beiden Gruppen des erkenntnisstheoretischen Dualismus und des erkenntnisstheoretischen Monismus bringen; die erstere erhält ihren Namen daher, dass sie Bewusstseinsinhalt und Seiendes oder Wirklichkeit für zwei in der Erkenntniss als Correlata Gegebene und Erkenntniss demnach für die Uebereinstimmung des Denkens mit dem Sein hält, während der erkenntnisstheoretische Monismus Bewusstseinsinhalt und Seiendes für zwei verschiedene Bezeichnungsweisen Eines und Desselben ausgiebt. Der letztere wird auch unter einem anderen Gesichtspunkt als derjenige wissenschaftliche Standpunkt zu bezeichnen sein, von welchem aus die voraussetzungslose oder reine Erkenntnisstheorie allein gewonnen werden kann, während der erkenntnisstheoretische Dualismus sich als einen Standpunkt ergiebt, welcher nur eine auf Voraussetzungen ruhende Erkenntnisstheorie zu ermöglichen vermag. Diese Voraus-

setzungen nun werden entweder metaphysische oder psychologische (empiristische) sein, die Erkenntnisstheorie der dualistischen Gruppe demnach in metaphysische und psychologische Erkenntnisstheorien zerfallen. Als klassische Vertreter dieser zwei Unterabtheilungen können *Platon* (für die erstere) — *Locke* (für die letztere) gelten, während vor allen als Vertreter des erkenntnisstheoretischen Monismus und der reinen Erkenntnisstheorie *W. Schuppe* („Erkenntnisstheoretische Logik", Bonn, bei *Eduard Weber*, 1878) zu nennen ist. Die reine Erkenntnisstheorie ist neuerern Ursprungs, denn, wenngleich sie in *Kant* schon ihren Bahnbrecher gehabt hat, ist sie von diesem grossen Denker noch nicht in voller Reinheit und Klarheit herausgearbeitet worden." —

Rehmke weist nun *Laas* nach, dass er ein Philosoph sei, der sich „von den Grundanschauungen *August Comte*'s nicht seitab halten möchte", mithin „positivistisch" sei, mit seiner Lehre nicht unter den Begriff der reinen Erkenntnisstheorie, sondern unter den der psychologischen Erkenntnisstheorie des erkenntnisstheoretischen Dualismus falle. „Positivismus" nennt *Laas* seinen Standpunkt, eine Philosophie, „die keine anderen Grundlagen anerkennt, als positive Thatsachen, d. h. äussere und innere Wahrnehmungen, welche von jeder Meinung fordert, dass sie die Thatsachen, die Erfahrungen nachweise, auf denen sie ruht" (Bd. I, 183). Positivismus statt positive, eigentlich positivistische Thatsachen. „Wenn die Sache aber mit den Thatsachen gar nicht so einfach läge, wie es den Anschein haben mag!" wagt *R.* zu zweifeln. „Wenn 'die äusseren und inneren Wahrnehmungen' nicht das letzte Thatsächliche, sondern selbst noch etwas Auflösbares wären, also doch nicht die 'Grundlage' der Philosophie bilden könnten!" . . . „Man kennt ja das Zauberwort 'Erfahrung', wie verlockend es ist und doch wie dunkel und mannigfaltiger Deutung fähig! — Erfahrungen, Thatsachen — Wirklichkeit: drei scheinbar gleichdeutige Begriffe, die aber als solche erst ihrer Erklärung harren. Es ist ja das jedem denkenden Wesen eigenthümliche Streben darauf gerichtet, die Wirklichkeit zu besitzen, allen Irrthum abzuwerfen und zu meiden, den Gebilden der Phantasie keinen Einfluss bei dem Ringen nach Wahrheit zu gestatten. Will dies der Positivist, so wollen es mit ihm alle Denkenden, heisst dies Positivismus, so schwört jeder Forscher zu ihm. Doch dann bedürfte es ja für die Positivisten keiner kritischen Auseinandersetzung, da Alle mit ihm Eines Geistes wären. So muss wohl hinter diesen

'Thatsachen' als 'Grundlagen', hinter diesen 'Erfahrungen' noch etwas Besonderes stecken, und die Worte 'äussere und innere Wahrnehmung' bedürfen, anstatt ihrerseits schon Licht in jene Begriffe zu bringen, erst selber der Beleuchtung.“ — Der Positivismus wolle nicht etwa „eine der häufig erhofften 'höheren' Synthesen des Idealismus und Realismus sein“ (125), der Positivist sei „ebenso weit entfernt vom windigen Phänomenismus wie vom krassen Realismus“ (687). „Der 'Positivist' (*Laas* liebt es, durch diese persona zu sprechen,) wirft (nach *Rehmke*) mit Recht die Frage auf, 'was denn die Natur und ihre wahrnehmbaren oder vorgestellten Inhalte wohl noch anders 'sein' könnten, als Vorstellungen, ich meine Bewusseinsobjekte' (684), 'was Realität an sich anders sei oder sein könne, als dieselbe allgemeine empirische Realität unter Abstraction von dem Normalbewusstsein, in dem sie gedacht wird'! (S. 685). 'Wer mag den Gedanken einer an sich seienden Raum-Zeit-Welt ausdenken?' (686). 'Der Positivismus 'heftet die empirische Welt von vornherein an den Grund des Bewusstseins' (687). Und wenn der 'naive Realist einwendet, das reale Sein und Geschehen kann doch nicht erst mit dem Auftreten des Bewusstseins anfangen sollen', so 'weiss der Positivist zwar nicht, ob Bewusstsein je absolut entstanden ist, . . . aber selbst gesetzt, es könnte Jemand absolut sicher machen, dass Bewusstsein absolut zu werden vermöchte, so würde die Realität, welche von uns aus vor diesen Anfang unserer Geschichte zu verlegen und bis ins Unendliche zurück zu verfolgen wäre, keine grössere Schwierigkeit bereiten, als jede physische Realität in der Zeit, wo ich sie nicht wahrnehme. Wie die Sterne von uns auch für die Zeit als leuchtend vorgestellt werden, wo wir schlafen, so werden wir auch alle vorbewussten Perioden des Kosmos und der Erde so vorstellen, als wären wir dabei gewesen: unbesorgt darum, ob Etwas und was während der Zeit wohl 'an sich' war' (686). Der erkenntnisstheoretische Monismus findet sich völlig in diesen Sätzen, und angesichts dieser Uebereinstimmung wird der Vertreter der reinen Erkenntnisstheorie Berechtigung fühlen und die Versuchung in sich spüren, diesen 'Positivisten' als Genossen und zweifellos Gleichdenkenden jubelnd zu begrüssen und einen Bundesgenossen in ihm zu finden glauben, der mit seiner gewandten Feder und seinem vielseitigem Wissen ein höchst schätzenswerther Zuwachs zu der kleinen Gruppe sei, die bisher diesen erkenntnisstheoretischen Standpunkt vertritt. — Die Verwandtschaft ist allerdings unzweifelhaft; aber bei näherem Eingehen in die Ausführung der

oben mitgetheilten Gedanken tritt doch ein tiefgreifender Unterschied zwischen Positivismus und erkenntnisstheoretischem Monismus zu Tage. U. s. w." — Wir wollen das Alles hier nicht weiter ausführen, wir wollten nur Sach- und Fachkenner zum weiteren und tieferen Studium gerade dieses höchst interessanten und auch für die Betrachtung der spiritistischen Phänomene wichtigen Artikels hierdurch anregen, um Professor *Wundt* zu zeigen, dass es auch noch andere gewichtige philosophische Standpunkte ausser dem seinigen in dieser und jener Welt des Denkens giebt.

Das beweist auch der Kritiker *L.* in „Preussische Jahrbücher" (Berlin, *G. Reimer*), im August-Heft 1886, wenn er von *Wundt's* „Essays" sagt: — „*Wundt* ist einer der Hauptvertreter der experimentellen, messenden Psychologie, und von den Zielen, dem Betriebe, den bisherigen Resultaten dieses noch ziemlich neuen Wissens- und Forschungszweiges wird man sich kaum anderswo bequemer unterrichten können, als an dieser Stelle. Es ist nicht die Schuld *Wundt's,* als des Berichterstatters, wenn gerade nach diesem von ihm erstatteten Berichte zum Zweifel geneigte Gemüther eine noch skeptischere Haltung gegenüber der experimentellen Psychologie einnehmen sollten, als sie etwa schon bisher beobachtet haben. Dass die Wissenschaft der Psychologie sich noch in ihrem mythologischen Stadium befindet, wird gerade aus diesen *Wundt*'schen Abhandlungen mit besonderer Deutlichkeit entgegentreten. Man braucht durchaus nicht eingefleischter Metaphysiker, oder insbesondere Dualist nach des *Cartesius* Art zu sein, um über den Versuch, das psychische Geschehen mit den für Dinge und Vorgänge der äusseren Natur üblichen und geeigneten Methoden zu erforschen, mehr Verwunderung als Genugthuung zu empfinden. Experimente machen, ist gewiss eine gute Sache; aber allein dadurch gewinnt man noch keinen Vorzug vor Anderen, die nicht experimentiren. Man muss auch mit den richtigen Begriffen an die Natur herantreten, wenn man sie über ihre Processe mit Erfolg befragen will; man darf nicht Erwartungen hegen, die überhaupt unerfüllbar sind, und man muss die Aufmerksamkeit auf das rechte Ziel lenken, um durch das Experiment etwas constatiren und das Constatirte sinnvoll deuten zu können. Aber gerade hiermit scheint es in der experimentellen Psychologie mangelhaft bestellt zu sein. Die Begriffe, wie sie auch bei *Wundt* und gerade in den hier abgedruckten Ab-

handlungen herrschen, von Reiz, Empfindung, Gefühl, Vorstellung, Wille, haben wohl kaum diejenige Deutlichkeit und Bestimmtheit, und noch weniger diejenige Sicherheit, ein Gebiet des real in der Seele Vorhandenen und Geschehenen zu decken und zu beherrschen, die eine angemessene Fragstellung und das Gewinnen experimentell gesicherter Gesetze gestattet. Man glaubt z. B. ein gesetzliches Verhältniss zwischen Reiz und Empfindung zu constatiren, und hat es doch vielmehr mit der Veränderung von Gegenständen einerseits, mit durch beschränkte Wahrnehmung bestimmten Urtheilen andererseits zu thun; man glaubt in Durchschnittszahlen allgemein gültige Grenzen zu haben, in denen sich ein psychisches Geschehen bewegt, und ist doch nicht im Stande, das Psychische aus dem Physiologischen, das Resultat der Kultur aus den von der Natur gegebenen Bedingungen auszuscheiden, und erhebt ohne zulänglichen Grund das an einer Reihe von Individuen Beobachtete zum Range eines Naturgesetzes für alle körperlich und physisch normal beanlagte Menschen. Die Möglichkeit, auf dem beschrittenen Wege dereinst einmal zu bedeutsamen Resultaten zu gelangen, soll damit nicht durchaus bestritten werden; aber der Werth und die Zuverlässigkeit der bisher erlangten Resultate lässt eine grosse Reihe der ernstesten Bedenken offen. Manche dieser exacten Messungen muthen etwa an, wie eine exacte Chronologie der Kriege der Kuru und Pandu." . . .*) „In der Abhandlung 'Der Aberglaube in der Wissenschaft' findet sich die . . . Ausführung, dass Thatsachen nur durch das Denken gewonnen werden können. Dass es damit freilich *Wundt* nicht ganz Ernst ist, beweisen andere Stellen". . . „Gern wird man die bekannte Flugschrift *Wundt*'s gegen den 'Spiritismus' hier wiederfinden; freilich wird die völlig berechtigte Abweisung abergläubischen Unfugs durch den Mangel

---

Wir glauben hierfür einen noch mehr in die Augen springenden Vergleich in Folgendem zu besitzen. Der Unterzeichnete bedient sich zur Ausmessung der für ein Heft der „Psychischen Studien" erforderlichen Artikel einer Maaszschnur. Alle Artikel zusammengenommen müssen in jedem Monat 3 Druckbogen = 48 Druckseiten ergeben. Wenn wir nun auch die Güte und Qualität der einzelnen Artikel *je* nach ihrer Länge oder Kürze oder Uebereinstimmung im Gleichmaass beurtheilen wollten! Hiernach müssten sich ja alle Hefte an Güte exact gleich sein! Geist lässt sich eben nach physikalischen Methoden auf keinem Gebiete messen. Ein einziger Satz kann oft geistvoller und inhaltreicher sein als ein ganzer bogenlanger Artikel. Von der Quantität ist niemals auf die Qualität zu schliessen. —

Der Sekr. d. Red.

jedes ernsthafteren Versuchs zur Würdigung der ebenso unzweifelhaften als auffälligen Thatsachen, an die derselbe sich anknüpft, einigermaassen beeinträchtigt . . . ."

Wir glauben, das ist von ganz unparteiischer Seite deutlich genug gesprochen. *Wundt's* Experimente, Thatsachen und Schlussfolgerungen daraus stehen durchaus auf keinem höheren Niveau als die der Spiritisten, auf dem der bloss sinnlichen Erfahrung, welche auch bei ihm keine wesentliche Berichtigung erfährt. Er schweigt eine ganze Reihe von Thatsachen todt, oder sucht sie als Taschenspielerkunststücke, ohne alle Beweise zu discreditiren, ohne zu bedenken, dass Taschenspieler auch die seinigen benutzen und dann sagen könnten, seine Entdeckungen seien nur Schwindel und Betrug! Habeat sibi!

Professor Jäger und die Materialität der Seele in ihrem Verhältniss zum philosophischen Geistesprobleme.

Von *Gr. C. Wittig.*

I.

Mein System. Zugleich vierte, umgearbeitete Auflage von „Die Normalbekleidung als Gesundheitsschutz." Von Dr. *Gustav Jäger*, (Stuttgart, *W. Kohlhammer*, 1885) — erfährt in „Die Grenzboten" No. 30 vom 22. Juli 1886 eine abfällige Besprechung eines ungenannten Kritikers, der wie folgende Stellen entheben.

„*Jäger's* System besteht aus einer Reihe von Erfindungen, die alle das Gemeinsame haben, dass sie in näherer oder fernerer Beziehung zur Wolltracht stehen. Der erste seiner Grundsätze bezieht sich auf die Verminderung des Wassergehaltes des Körpers. Durch Zunahme des Wassergehaltes wird nämlich die Erkrankungsfähigkeit des Menschen gesteigert, was schon daran zu ersehen ist, dass Leichen von Wassersüchtigen viel schneller verwesen als andre. Die Verringerung des Wassergehaltes, die durch Bewegung, Schwitzen und wollene geschlossene Tracht bewirkt wird, schützt vor Erkältungen, Cholera und anderen Infectionskrankheiten und selbst vor dem Alter, denn die Beschwerden des Alters sind als die Folgen fortgesetzter verkehrter Lebensweise zu betrachten. Ebenso steigert sich die Arbeitskraft und Denkfähigkeit — alles dies bei Befolgung des

Gebotes: Steigere das spezifische Gewicht des Körpers. — Eine Erfindung wird diese Heilmethode freilich nicht genannt werden können. Die Reihe der Erfindungen beginnt mit der Entdeckung der Seele. *Jäger* schreibt: — Ich habe die Seele entdeckt, sie ist, wie das alte Testament ganz richtig sagt, ein riechbarer Stoff, etwas Irdisches. Bei *Jesaias* wird das Riechfläschchen mit ‚botte hanefesch' bezeichnet, ‚nefesch' ist also etwas Materielles, ein Duft. Im Unterschiede von der Seele ist der Geist immateriell. Was wir Verstand, Vernunft, Vorstellung, freien Willen nennen, ist Verrichtung des Geistes; was wir Trieb, Instinct, Gefühl, Gemüth, Leidenschaft, Affect heissen, wird durch die Seelenstoffe erzeugt. Diese Seelenstoffe werden als Geruch wahrgenommen'. — Punktum. ‚Habemus theorium novam: animam materialem'. *)

„Warum ist aber nur die Seele materiell, warum nicht auch der Geist? Oder welcher spezifische Unterschied ist zwischen Willen und Begierde? Könnte man nicht, wie Einige wollen, auch die Gedanken als materielle Absonderungen auffassen? Offenbar ebensogut, wie Affecte hier Producte des Seelenstoffes genannt werden. Wo steht denn geschrieben, dass Seele und Geist zwei selbständige Wesen sind? In der Bibel. Alle Achtung vor der Bibelgläubigkeit des Herrn *Jäger;* aber wenn ich daraus, dass ‚botte hanefesch' Riechfläschchen heisst, schliesse, dass die Bibel die Seele als Duft auffasse, so kann ich ebensogut in dem Buche eines Materialisten das Wort 'Spiritus' lesen und daraus beweisen, dass der Verfasser an eine Seele geglaubt habe. Aber warum machen wir Schwierigkeiten? Die Sache ist doch so einfach. — Die Seelensubstanz tritt in zwei einander entgegengesetzten Wirkungen, Luststoff und Angststoff auf. In dem Zustande der Seelenruhe sind die Seelenstoffe im Eiweiss gebunden. Erst wenn das Eiweiss zersetzt wird, werden sie frei, können sinnlich wahrgenommen, gerochen und geschmeckt werden, und erzeugen seelische Stimmung, nämlich Luststoff, wenn wenig, Angststoff, wenn viel Eiweiss zersetzt wird. Am besten wird beides wahrgenommen, wenn man den Geruch des nicht pomadisirten Haares prüft. Ist einer fröhlich, so duftet er süss, ist er traurig oder in Angst vor Strafe, so duftet er schlimm. Als Experimentirgegenstände werden Kinder empfohlen. —

„Was nun die Seuchen anbetrifft, so gehört zum Angestecktwerden nicht allein das Vorhandensein von Krank-

---

*) d. h. Wir haben eine neue Theorie: eine materielle Seele.

heitskeimen, sondern auch, dass diese Stoffe im Leibe einen günstigen Boden finden. Dass dies durch einen Ueberfluss von Wasser geschieht, ist bereits gesagt worden; es kommt aber hinzu das Vorhandensein von Angststoff, welcher als Gift die Organe und ihre Reaktion lähmt, oder von Kothstoff, denn die Krankheitskeime lieben alles, was stinkt, wie denn die gesammte Krankheitslehre in den runden, netten Satz zusammengefasst werden kann: ‚Krankheit ist Gestank'. — Es kommt also darauf an, den Angststoff aus dem Körper hinauszuschaffen, was durch flotte Ausdünstung und eine derselben günstige Kleidung geschieht" . . . . „Ein Ingenieur und ein Architekt versichern, dass sie seit Annahme des Wollregimes besser zeichnen und weniger Gummi brauchen, ein Geistlicher, dass er geläufiger predige, ein Lehrer, dass er sich weniger ärgere, eine Clavierspielerin, dass sie seltener falsch greife. Ein Verbrecher, welcher von Gewissensangst verfolgt wurde, gewann, nachdem er Wollener geworden war, innere Zufriedenheit und starb als guter Mensch. Die letzte Geschichte stammt zwar aus dem ‚Kladderadatsch', aber sie kann hier unbedenklich angefügt werden, da sie völlig in das ‚System' passt. Denn da alles, was Gefühl, Gemüth und Herz angeht, seelisch ist, also eventuell Angststoff producirt, so kann durch Beseitigung des Angststoffes das Herz erleichtert und die eben erwähnte Wirkung recht wohl erzielt werden". . . . .

„Wir kommen zur Kameelwolle. *Jäger* erklärt: ‚Der eigenthümliche Duft der Kameelwolle hat eine so ausserordentlich beruhigende Wirkung auf die innerlichen Lebensvorgänge, dass der Stoffverbrauch ein auffällig geringerer wird. Man schläft wie ein Klotz, man braucht kein Frühstück, der Durst hört auf, ebenso schwindet die Neigung zur Müdigkeit, was darauf zurückgeführt wird, ‚dass das Kameel auch durch seine Ausdauer gegenüber Strapazen berühmt ist'. Es wäre hier vielleicht noch zu bemerken, dass *Johannes* der Täufer, welcher Kameelwolle trug, aus dieser Tracht den Muth schöpfte, einem *Herodes* die Wahrheit zu sagen." . . . . „Das Anthropin*) übertrifft alle Pillen und Universalmittel, die sonst angepriesen werden, wobei sich noch herausstellt, dass das weibliche Anthropin bei Männern und das männliche bei Weibern wirkt. So verbessert Anthropin No. 1, welches von einer gesunden, gut verdauenden Frau herrührt, den Geschmack der Ge-

*) Ein Stoff, der aus den menschlichen Haaren gewonnen wird, der den diesen Haaren eigenthümlichen Seelenstoff enthält und der in unendlicher Verdünnung auf Streukügelchen von Milchzucker fixirt oder zu Genuss- und Toilettenmitteln zugesetzt werden kann.

tränke für ältere Männer und hilft gegen Magenleiden. No. 2, von einem renommirten Schnellläufer genommen, vertreibt die Müdigkeit und befördert den Auswurf bei älteren Personen. No. 3, Anthropin einer Sängerin, wirkt bei männlichen Personen gegen Kehlkopfkatarrhe und erzeugt bei weiblichen Heiserkeit. No. 4 stammt von einem gesunden Manne und ist ein Probatum gegen — Examenangst. No. 6 von einem jungen brünetten Sänger verbessert die Singstimmen bei Damen, No. 10 von einem kräftigen 7jährigen Knaben wird gegen Epilepsie angewandt u. s. w. — Doch genug von ‚Seinem System‘ oder der Kunst, aus unrichtigen Beobachtungen falsche Schlüsse zu ziehen. Herr *Jäger* fällt zurück in die symbolische Heilmethode des Mittelalters“ . . . „Wir geben die Schilderung, nicht des Systems wegen, sondern um zu zeigen: Dies kann man den ‚gebildeten‘ Ständen unseres Volkes heutzutage bieten, mit solchen Ungeheuerlichkeiten kann man Erfolg haben. Warum? Worin hat denn der Erfolg der Homöopathie bestanden? Darin, dass sie die schwierige Frage nach dem Warum und Wohin beseitigt und, indem sie nach Symptomen kurirt, jeden, der die Worte ‚Nux vomica‘ und ‚Aconit‘ behalten kann, befähigt, den Arzt zu spielen. So versteht es *Jäger*, den Laien das zu bieten, was dieser gern und leicht annimmt. Umstände und Denkschwierigkeiten werden kurzer Hand beseitigt; die Gesundheitsregel wird in eine drastische, leicht behältliche Form gebracht und die Methode der Selbstbeobachtung eingeführt, bei welcher es leicht ist, jedes gewünschte Resultat zu erzielen.“ . . .

Man vergleiche nun hierzu „Prof. Dr. *G. Jäger's* Monatsblatt“ 5. Jahrgang No. 9, (Stuttgart, *W. Kohlhammer*) September 1886 mit dem hierauf erwidernden Artikel: — „An die Adresse der Zeitungen“. Unsere frühere Stellungnahme zur Dr. *Jäger*'schen Entdeckung ist bereits „Psych. Stud.“ 1885 S. 164, 221 ff. angedeutet, eine bessere Ansicht über sein Verfahren in *Ferdinand Maak's* Artikel (daselbst 1885 S. 193, 246 ff.) entwickelt. Die metaphysischen Fragen und Bedenken seines anonymen Gegners hat Herr Prof. *Jäger* leider nicht beantwortet und beseitigt.

Wie schwierig die Auflösung gerade dieses Kern-Problems aller Zeiten ist, möge aus Folgendem erhellen. Nach *Moritz Brasch's* Besprechung von *A. Turner's* Schrift: — „Die Kraft und die Materie im Raume. Grundlage einer neuen Schöpfungstheorie“. (Leipzig, Thomas, 1886) 3. Auflage Gr. 8°, 6 M. — in „Blätter f. liter. Unterh.“ No. 32 vom 12. August 1886 — „tritt, wie im gesammten Umkreis der wissenschaftlichen Bewegung der Gegenwart,

so insbesondere in den Naturwissenschaften hier und dort ein Bestreben nach philosophischer Vertiefung und Verallgemeinerung der Probleme hervor. Nach zwei Seiten hin wird solches sichtbar. Erstens in Bezug auf die Prüfung und kritische Revision der naturwissenschaftlichen Grundbegriffe; zweitens in der Art, wie bisher getrennte Gebiete innerlich verbunden werden durch Verbindungsglieder, welche die Forschung der letzten dreissig Jahre zu Tage gefördert hat: die *Darwin*'sche Entwicklungslehre für die Welt der Organismen, und die Lehre von der Erhaltung der Kraft für den unorganischen Theil der physischen Welt." — Obiges Buch bewege sich innerhalb der letzteren. *Brasch* spricht aber von einem öfteren Wechsel des äusseren Weltbildes je nach den Denkergebnissen der Philosophen, Astronomen und Physiker. „Aehnliche Wandlungen wie die Anschauungen vom Weltganzen haben auch die Vorstellungen von der kosmischen Materie seit dritthalb tausend Jahren durchgemacht. Nur dass hier in den letzten drei Jahrhunderten eine grössere Stetigkeit der Grundvorstellungen hervortritt. Denn seitdem *Gassendi* und *Galilei* im Zeitalter der Renaissance die alte Demokritische Atomenlehre wieder aufgenommen haben, hat sich dieselbe bis auf die Gegenwart immer mehr befestigt und ist heute in stärkerem Maasse die unverrückbare Basis aller Naturforschung geworden." — „Viel jüngeren Datums ist das zweite Band, die Lehre von der Erhaltung der Kraft, die berufen scheint, ein Hauptmoment der künftigen Naturphilosophie zu bilden; denn Männer wie *Robert Mayer*, *Helmholtz*, *Clausius*, *Tyndall* u. A., welche das Wechselverhältniss von Wärme und Bewegung zuerst begründeten, gehören ja unserer Zeit an. — Gewiss, der neuere Geist drängt schneller vorwärts, im öffentlichen Leben wie in der Forschung. Von der Reformation bis zur Französischen Revolution und von der letzteren bis zur Gegenwart ist der allgemeine Culturprozess mit einer Intensität vor sich gegangen und hat während dieser dreier Jahrhunderte Resultate hervorgebracht, wozu die Menschheit sonst Jahrtausende gebrauchte. Ebenso verhält es sich in der Wissenschaft. Ein Vergleich der beiden so ungleichen Zeiträume: von *Aristarch* und *Archimedes* bis auf *Kopernicus* und *Kepler* und von diesen bis auf *Laplace*, *Humboldt* und *Darwin* würde doch gar sehr zu Gunsten der letztern Periode ausfallen. Leider gilt dieses eigenthümliche Verhältniss weder von der Philosophie, noch von der Kunst, noch von der Literatur: ein Argument mehr für die paradoxe Behauptung der Geschichtsphilosophen vom Schlage *Thomas Buckle's*, welche

den Fortschritt der allgemeinen Gesittung, also auch die allmählige Anerkennung der sittlichen Idee eines Menschheitsganzen, weniger von dem wechselnden Inhalt der abstracten Disciplinen als vielmehr vom Wachsthum der Naturwissenschaften abhängig machen wollen." —

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Eine denkwürdige Weissagung über Bayern.

II.

(Schluss von Seite 473.)

Nun wird man behaupten wollen, dass es sehr leicht sei, bei den einander so vielfach ähnlichen Geschicken berühmter Herrscherhäuser eine dergleichen Weissagung auf alle zu beziehen und Uebereinstimmungspunkte herauszufinden; indess — der Beweis dafür ist noch von keinem dieser Skeptiker erbracht worden, während hier ganz bestimmte Vorgänge bezeichnet und in Erfüllung gegangen sind. Auch die bekannte Papstwahrsagung des Erzbischofs *Malachias von Armagh* (gest. 1148 in den Armen des heil. *Bernhard* von Clairveaux) ist eine schlagende Bestätigung für das Vorhandensein einer ganz bis auf kleinste Einzelheiten eingehenden prophetischen Gabe gewisser dafür inspirirter Personen. Wir erinnern hier nur, dass für den gegenwärtig regierenden Papst *Leo* XIII. der Spruch aufgestellt ist: — „Lumen in coelo", d. h. „das Licht am Himmel!" Nun enthält das Familienwappen des zum gegenwärtigen Papste erwählten Cardinals *Pecci* oben rechts einen goldenen Kometen. (Vgl. „Psych. Stud." Mai-Heft 1878 S. 237 und Januar-Heft 1878 S. 47.) Auch ist der gegenwärtige Papst nach der Demüthigung seines Vorgängers durch Fürst *Bismarck* bereits wieder so hoch erhoben und geehrt worden, dass dieses Symbol sich nicht allein auf sein Wappen, sondern auch auf seinen päpstlichen Charakter beziehen lassen dürfte. Das von *Malachias* geweissagte Symbol für *Pius* IX: — „Crux de Cruce" (Kreuz über Kreuz!) hat sich dementsprechend bestätigt. Nun werden wir und unsere Nachgeborenen noch an den folgenden Päpsten das „Ignis ardens" (glühende Feuer), die „Religio devastata" (verheerte Religion) und die von den

sieben letzten Päpsten prophezeiten Symbole bis zum Ende der Welt zu studiren und zu vergleichen haben.

Im Jahre 1787 spotteten die in Versailles versammelten Höflinge über den Träumer *Cazotte*, welcher prophezeite, vor Ablauf weniger Jahre würden die Häupter des Königspaares und aller Anwesenden, auch das seinige, unter dem Beile gefallen sein, — und doch geschah es so. Auch *Cagliostro* hat bekanntlich die französische Revolution mit ganz bestimmten Worten verkündet.

Zum Schlusse wollen wir noch zweier alter Prophezeihungen über das Unglücksjahr 1886 gedenken, in welchem die Welt ihrem Untergange nahe kommen soll. Wir verstehen darunter den Untergang bestimmter Weltordnungen oder Staatengebilde, nicht etwa den physischen Untergang der Erde in Folge eines höchst unwahrscheinlichen Zusammenstosses mit einem Kometen, oder durch den vom angeblichen Verfasser des 2. *Petrus*-Briefes 3. Cap. 10.—13. Vers verkündeten allgemeinen Erdbrand. Auch er sagt: „Neue Himmel und eine neue Erde erwarten wir nach Seiner Verheissung, in denen Gerechtigkeit wohnt." — Auf einer Steintafel der Kirche zu Oberemmel im Regierungsbezirke Trier steht nach der „Frankfurter Zeitung" folgender Vers: —

„Wird einst uns Ostern *Markus* bringen,
Antonius das Lob der Pfingsten singen,
Johannes das Frohnleichnamsrauchfass schwingen,
So wird die Welt von Wehgeschrei erklingen."

Ein sonstiger alter Spruch sagt: —

„Wenn *Jürgen* Gott am Kreuz ausreckt
Und *Markus* ihn dann auferweckt,
Und St. *Johann* ihn dann wird tragen,
Dann hat der Welten Stund' geschlagen."

Auch *Nostradamus* prophezeit für das am spätesten fallende Ostern den 25. April: — „Orbis omnis vae clamabit," d. h. „die ganze Welt wird Wehe rufen!" — Grosse Ueberschwemmungen sollen nach ihm ferner die Felder verwüsten, schwere Krankheiten darauf folgen, und endlich soll ein furchtbarer Krieg die Erde mit Blut überströmen. — Das erste Spät-Ostern fiel nach des *Nostradamus*' Tode auf das Jahr 1734. —

Alle die Jahre, in denen Ostern auf den spätesten Termin, den 25. April, fiel, die Jahre 919, 1014, 1109, 1201, 1451, 1546, 1666, 1734 und 1886 waren bis jetzt selbst noch keine besonders grossen Unglücksjahre, obgleich sich stets unmittelbar nach ihnen Wendepunkte der Geschichte vollzogen, wie z. B. nach 919 unter *Heinrich* I. dem Vogler —

1014 unter *Heinrich* II. dem Heiligen — 1109 unter *Heinrich* V., welcher gegen die Polen die Schlacht bei Hundsfeld verlor, — 1204 vierter Kreuzzug, Deutschland verwüstende Kämpfe zweier Gegenkaiser, Gründung des lateinischen Kaiserthums durch die Kreuzfahrer, — 1451 *Muhamed's* II. Regierungsantritt, welcher 1453 Constantinopel eroberte, das heute noch den Zankapfel der grössten Mächte der Erde bildet, — 1546 das Concil zu Trient, Tod *Luther's*, Schmalkaldischer Krieg, — 1666 begannen *Ludwig's* XIV. Raubkriege, Deutschland ist nach dem 30jährigen Kriege völlig erschöpft, schrecklicher Brand in London, — 1734 Polnischer Thronfolgekrieg, *Friedrich d. Gr.* als Kronprinz von seinem Vater zum Gehorsam gezwungen, Zeit der Vorbereitung für die mit dem Jahre 1740 beginnende Neuzeit. Ueber die Geschichte des Jahres 1886 sind wir wohl zu $^2/_3$ durch Erfahrung unterrichtet, aber noch ist uns das letzte Drittel verschleiert. Der inzwischen geschlossene innigere Bund Deutschlands und Oesterreichs, die Ereignisse in Bulgarien, die Spannung zwischen Russland und England wegen der Türkei und Indien — enthalten noch genug Explosiv-Stoffe, um die Unglück drohende Prophezeihung noch irgendwie wahr zu machen, „quod bonus Deus avertat!" Was aber werden unseren Nachkommen die gleichgearteten Jahre 1943 und 2038 bringen?!

Uebrigens haben wir uns schon früher mit dergleichen Weissagungen beschäftigt und verweisen hier auf folgende Artikel: — 1) „Eine alte Prophezeiung über den Untergang der Türkei durch Russland" (Jahrg. 1876 September-Heft S. 427 ff.) — 2) „Prophezeiung einer Seherin in San Francisco über die Wahl des Präsidenten *Hayes*" (Jahrg. 1876 October-Heft S. 469). — 3) Erfüllung dieser Prophezeiung (Aprilheft 1877 S. 187). — 4) „Einige populäre Seher und Propheten" (Märzheft 1878 S. 127). — 5) Die Prophezeiung eines nach Bayern von England eingewanderten Priesters (Januar-Heft 1879 S. 42 ff.) — 6) „Politische Prophezeiungen und *Nostradamus*." (Dezember-Heft 1880 S. 542 ff.).

Leipzig, am 25. August 1886. ***Gr. C. Wittig.***

Kurze Notizen.

a) In Leipzig ist seit einigen Wochen des berühmten böhmischen Malers *Gabriel Max* zu München grosses spiritualistisches Altarbild: — „Es ist vollbracht!" — in

einem Lokal der Petersstrasse ausgestellt. Referent, der dasselbe noch kurz vor dem Tode seiner 82jährigen Mutter gesehen, war von der ganzen Stimmung desselben wie vorahnungsvoll auf das Tiefste ergriffen. Wohl noch nie ist der Tod *Jesu* idealer und realistischer zugleich erfasst worden. Der welterschütternde Vorgang ist gleichsam über die Tiefen dieser Erde emporgehoben, indem die den Fuss des Kreuzes für den Beschauer nicht mehr sichtbar Umstehenden nur in ihren verschiedenen betend empor gerungenen Händen angedeutet sind. Die fahle Blässe des Todes ruht auf dem gemarterten, aber nicht wie auf anderen Bildern oft unschön verzerrten männlichen Leichnam, der sein im Tode mild verklärtes Antlitz mit seinem dorngekrönten Haupte sanft zur Linken neigt. Es ist wirklich vollbracht. Ueber und um den dunklen Kreuzesstamm, der in echt historischer Weise einem T und keinem † gleicht, und dessen dreisprachige Aufschrift des *Pilatus* kaum zu entziffern ist, erhebt sich zur Linken des Beschauers eine finstere Sturmwolke, die nur rechts vom Kreuze noch einen kleinen lichten Bogen über der weiten Gegend unverhüllt lässt. Die heraufziehende Finsterniss hat das im Tode gesunkene Haupt *Jesu* bereits mit umschleiert. Oberhalb, etwas links vom mittleren Kreuzesstamme, steht die vom Monde total verfinsterte Sonne, ein Meisterstück künstlerischer Wiedergabe der wirklichen Natur, wie sie sie Referent einst selbst Anfang der 1850er Jahre an einem hellen Nachmittage zu beobachten Gelegenheit hatte. Nur noch ganz matte Lichtstrahlen brilliren um den die Sonne verfinsternden Mondesrand, die von der Alles einhüllenden Sturmwolke nur noch mehr gedämpft sind. Unten aber am Horizonte zieht sich ein dünner linealer blutrother Streif über die ganze Gegend als letztes verzitterndes Abendroth, gleichsam wie der über diese Welt gezogene Summenstrich unter die Posten dieses Daseins. Der Gesammt-Eindruck ist der des völligen Aufgebens alles Irdischen und Sinnlichen um des höheren Pradieses willen. Möge kein Spiritualist, dem sich die günstige Gelegenheit dazu darbietet, es versäumen, sich in die Betrachtung dieses Meisterwerkes voll Todesgrauen und Jenseitshoffnung zu versenken.

b) Auf dem Gebiete der spiritistischen Literatur sind uns in letzterer Zeit mehrere Schriften zugegangen, die wir hier nur ankündigen, aber erst im folgenden Jahrgange 1887 vielleicht etwas ausführlicher besprechen können. 1) Der unseren Lesern bereits als Mitarbeiter bekannte Herr *August Butscher* zu Esslingen in Schwaben hat seit 1. Oktober d. J. eine Wochenschrift: — „Hand in Hand“

(Stuttgart, *August Brettinger*) — für vierteljährlich nur 1 Mk. 25 Pf. begründet, welche in ihren bis jetzt erschienenen Nummern als wirklich volksthümlich und gediegen bezeichnet werden kann, für Spiritualisten aber deshalb von dauerndem Werth sein dürfte, weil sie auch gute Artikel über den Spiritualismus bringt. Sonach verdient sie in der That die weiteste Verbreitung und Unterstützung. 2) Die Broschüre „Dr. *Henry Slade* in Hamburg und Berlin. Eine Streitschrift an die Adresse derjenigen, die es angeht, von *F. W. Hermann*, Sprachlehrer in Hamburg, und *F. Gindler*, städtischer Lehrer in Berlin, unter gütiger Mitwirkung von *W. Zenker* in Wolfenbüttel und anderen spiritualistischen Freunden.“ (Schöningen, *Rekuh*, 1886) 96 S. 8° — erscheint uns als ein bedauerlicher Angriff auf noch immer wohlmeinende Freunde *Slade's*, der nach den uns gewordenen Privatmittheilungen über sein Verhalten in Annathal und Hamburg, das sich leider der Oeffentlichkeit entzieht, wahrlich dieser Vertheidigung um jeden Preis schon deshalb nicht bedurfte, weil er in seinen ihm wirklich zukommenden mediumistischen Eigenschaften gar nicht angegriffen war, sondern nur in den Punkten, wo er der Natur künstlich nachzuhelfen versuchte, uud wo er seine Privatleidenschaften nicht zu zähmen verstand. Wir wollen einem darin sich dokumentirenden fanatischen Terrorismus (Herrn *Gindlers* Beitrag ausgenommen) auf Andersmeinende durchaus nicht das Wort reden. 3) „Humbug en Ernst“ door *A. J. Riko*. (Enschede, *M. J. van der Loeff*, 1886.) X und 295 S. 8° — eine Schrift unseres geehrten Mitarbeiters und Freundes im Haag, über welche wir im neuen Jahrgange eingehender berichten werden, da sie sich besonders mit der Frage der Unterscheidung echter und unechter Mediumschaften des eingehendsten befasst und auf einer grossen Anzahl von Selbstbeobachtungen beruht. 4) „Magnetismus und Hypnotismus.“ Eine Darstellung dieses Gebietes mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen dem mineralischen Magnetismus und dem sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus.“ Von *G. Gessmann*. Mit 46 Abbildungen und 18 Tafeln. (Wien, Pest, Leipzig, *A. Hartleben's* Verlag, 1886.) XIV und 216 S. 8° — die erste Schrift über die bezeichneten, bis jetzt von der offiziellen Wissenschaft verfehmten Gegenstände, der es gelungen ist, sogar in die exacte Wiener „Elektro-technische Bibliothek“ als Band XXXV aufgenommen zu werden. Auch über ihren reichen Inhalt behalten wir uns noch eine besondere Besprechung vor. Ihr billiger Preis von nur 3 Mark ermöglicht fast Jedermann die eigene Anschaffung.

c) Das „Leipziger Tageblatt und Anzeiger" No. 277 vom 4. Oktober cr, brachte auf der letzten Seite 5632 der Ersten Beilage eine grosse Anzeige und Vertheidigung des „Lebensmagnetismus als Heilmittel" von dem aus Dresden nach hier übergesiedelten, rühmlichst bekannten*) Heilmagnetister *Schröder*, der schon vor 4 Jahren in Leipzig gewirkt hatte. Er sagt: — „Es ist mir nun gelungen, ein anderes System zu finden, als es die Magnetiseure bisher hatten, und demzufolge bin ich in der glücklichen Lage, mit grösseren und schnelleren Erfolgen meine magnetische Kraft zu beweisen, so dass meine Resultate ohne Konkurrenz auf magnetischem Gebiete dastehen. Nochmals aber bemerke ich ausdrücklich, dass alle Experimente sowie alles Einschläfern u. s. w. bei meinem System ausgeschlossen ist, hingegen fast alle meine Patienten die Einwirkung des Magnetismus fühlen, ohne dass eine Berührung von mir stattfindet." — Ueber das Wesen des Magnetismus und speciell sein neues System verspricht er, bald eine besondere Broschüre zu veröffentlichen. Er bringt eine Anzahl Zeugnisse bei über interessante Heilungen aus seiner Praxis in Dresden, besonders über Rheumatismen, Entzündungen, Nervenleiden, Krämpfe, Hysterische Zustände, Lähmungen, Veitstanz, Bleichsucht, Geschwülste, Verkrümmungen u. s. w. — Die Einnahme für diese Riesen-Annonce lässt den Correspondenten der „Leipziger Gerichts-Zeitung" No. 81 v. 9. October cr. nicht schlummern; er muthet der Redaction des „Tageblattes" sogar zu, die Aufnahme solcher Inserate zu verweigern. „Wir wollen uns indess für heute nicht länger damit beschäftigen, sondern nur der Hoffnung Ausdruck geben, dass es uns auch gelingen wird, Herrn *Schröder* das Handwerk ebenso zu legen, wie seinem Vorgänger Herrn *Weder*. Herr *Schröder* anerkennt in jenem Inserat selbst, 'dass der Heilmagnetismus in Leipzig in den letzten Jahren etwas in Misskredit gerathen ist'; wir wollen ihm aber sagen, dass sein Vorgänger, Herr *Weder*, vom Gericht als Schwindler festgenagelt worden ist, indem dieses den Lehrer Herrn *Heyer*, der *Weder* mit Rücksicht auf dessen magnetischen 'Mumpitz' als Schwindler bezeichnet hatte, von Strafe freisprach, nachdem eine umfangreiche Beweisaufnahme stattgefunden hatte. Wir werden nun auch Herrn *Schröder* in Beobachtung nehmen, und so geschickt er auch seine Maassnahmen wohl treffen wird, so hoffen wir doch Material genug zu erhalten, um seinen liebenswürdigen Entschluss, 'sich dauernd in Leipzig nieder-

*) S. „Psych. Stud." September-Heft 1883, S. 439 ff. —

zulassen', zu verhindern. Einstweilen wird bei jedem 'Empfang', den er zur Heilung der leidenden Menschheit und wohl auch zu seinem eigenen Wohlbefinden für jeden Tag angesetzt hat, Jemand sich befinden, der uns nicht nur über die Personen, die bei ihm verkehren, Nachricht giebt, sondern der auch seine Manipulationen genau beobachten wird, die wir dann der Oeffentlichkeit übergeben. Jedenfalls aber warnen wir alle unsere Leser schon jetzt davor, ihr schönen Geld zu Herrn *Schröder* zu tragen." — Wir sehen, die „Gerichtszeitung" fühlt schon jetzt den magnetischen Einfluss des Herrn *Schröder* auf sie ohne alle Berührung! Ob sie sich dabei nicht zu sehr erhitzen und dann zu stark verkühlen, und am Ende selbst noch Hülfe bei ihm suchen wird? Nicht der „Gerichts-Zeitung", sondern unsern Lesern brauchen wir wohl nur bemerklich zu machen, dass der angezogene Fall *Weder*, selbst wenn er durch die gegen ihn geführte Beweisaufnahme in das Licht eines Schwindlers gerückt worden wäre, was noch gar nicht dadurch bewiesen ist, dass Lehrer *Heger* wegen seiner gegen ihn verübten verbalen Beleidigung nicht gestraft wurde, nicht im entferntesten beweist, dass deshalb der durch ihn vielleicht falsch vertretene Magnetismus eine Schwindelei *und ein* Betrug sei. Möge die „Gerichts-Zeitung" gefälligst diesen gerichtlichen Ausspruch vorerst ihren Lesern citiren, ehe sie so weite Schlussfolgerungen darauf baut. Im Uebrigen sollte es uns wundern, wenn Herr *Schröder* keine energische Abwehr gegen eine solche Drohung und Störung seiner persönlichen Freiheit selbst bei unseren vielleicht nur scheinbar dem Magnetismus abgeneigten Leipziger Staatsanwälten und Richtern fände. Wir verweisen hierbei zurück auf einen Artikel der „Dresdener Nachr." über einen Magnetiseur daselbst in „Psych. Stud." Maiheft 1884. (Diese Notiz schrieben wir bereits für's November-Heft cr., woselbst sie gegen Mangels an Raum keine Aufnahme mehr finden konnte. Den weiteren Verlauf dieser Affaire werden wir im Januar-Hefte 1887 bringen.)

Bibliographie folgt im nächsten Jahrgange.

